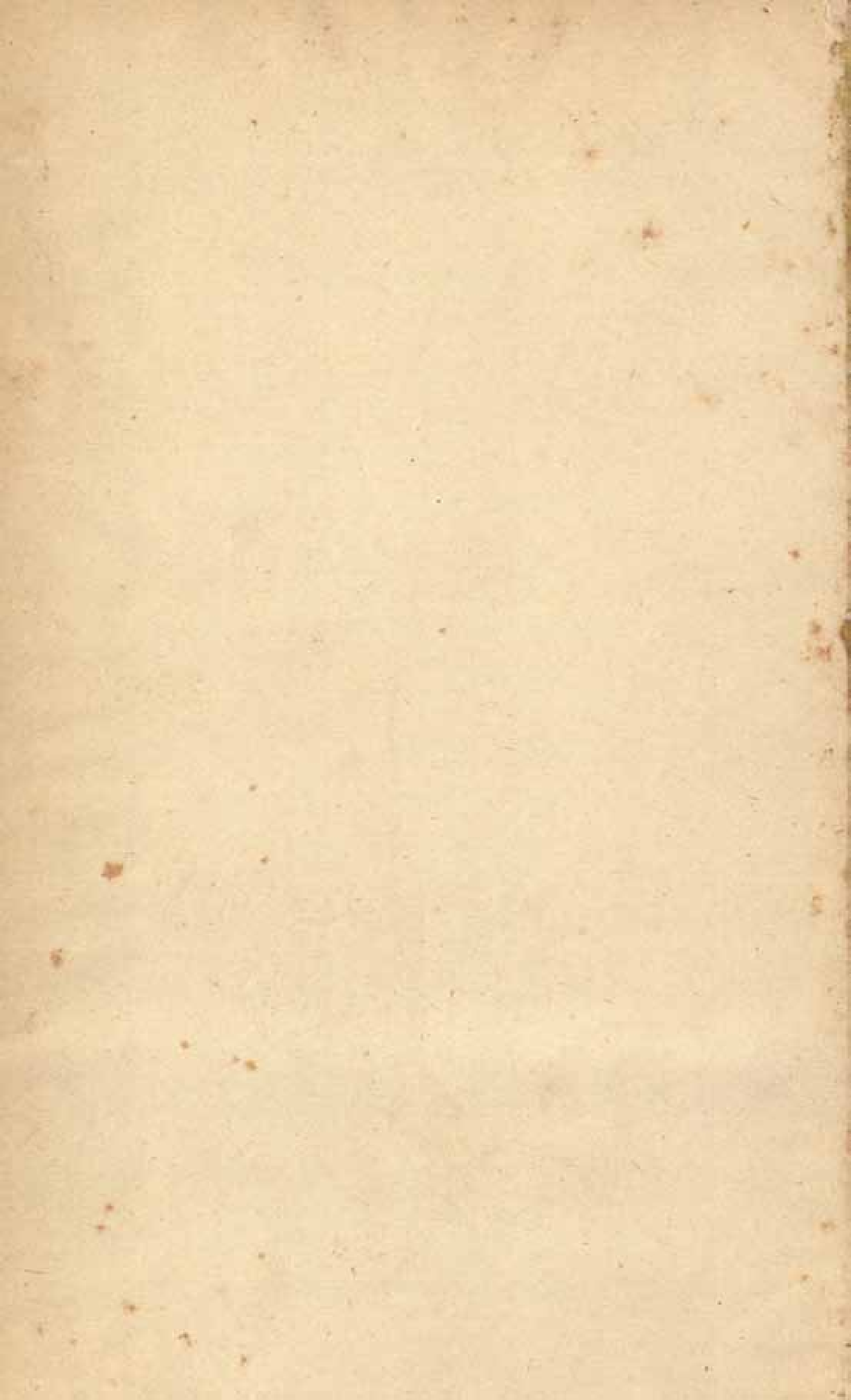


GOVERNMENT OF INDIA
ARCHÆOLOGICAL SURVEY OF INDIA
ARCHÆOLOGICAL
LIBRARY
ACCESSION NO. 26616
CALL No. 063.05/S.P.H.K.
D.G.A. 79





SITZUNGSBERICHTE

DER

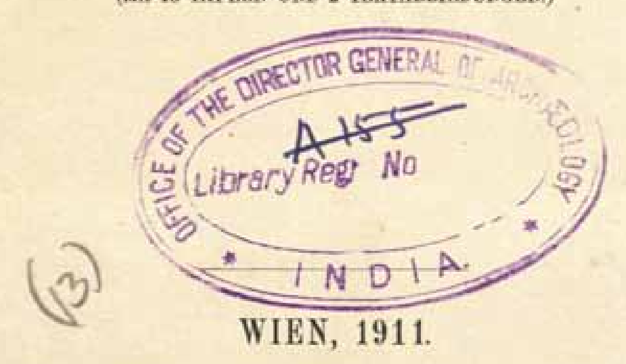
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN KLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTFÜNFUNDSECHZIGSTER BAND.

(Mit 13 TAFELN UND 2 TEXTABBILDUNGEN.)



WIEN, 1911.

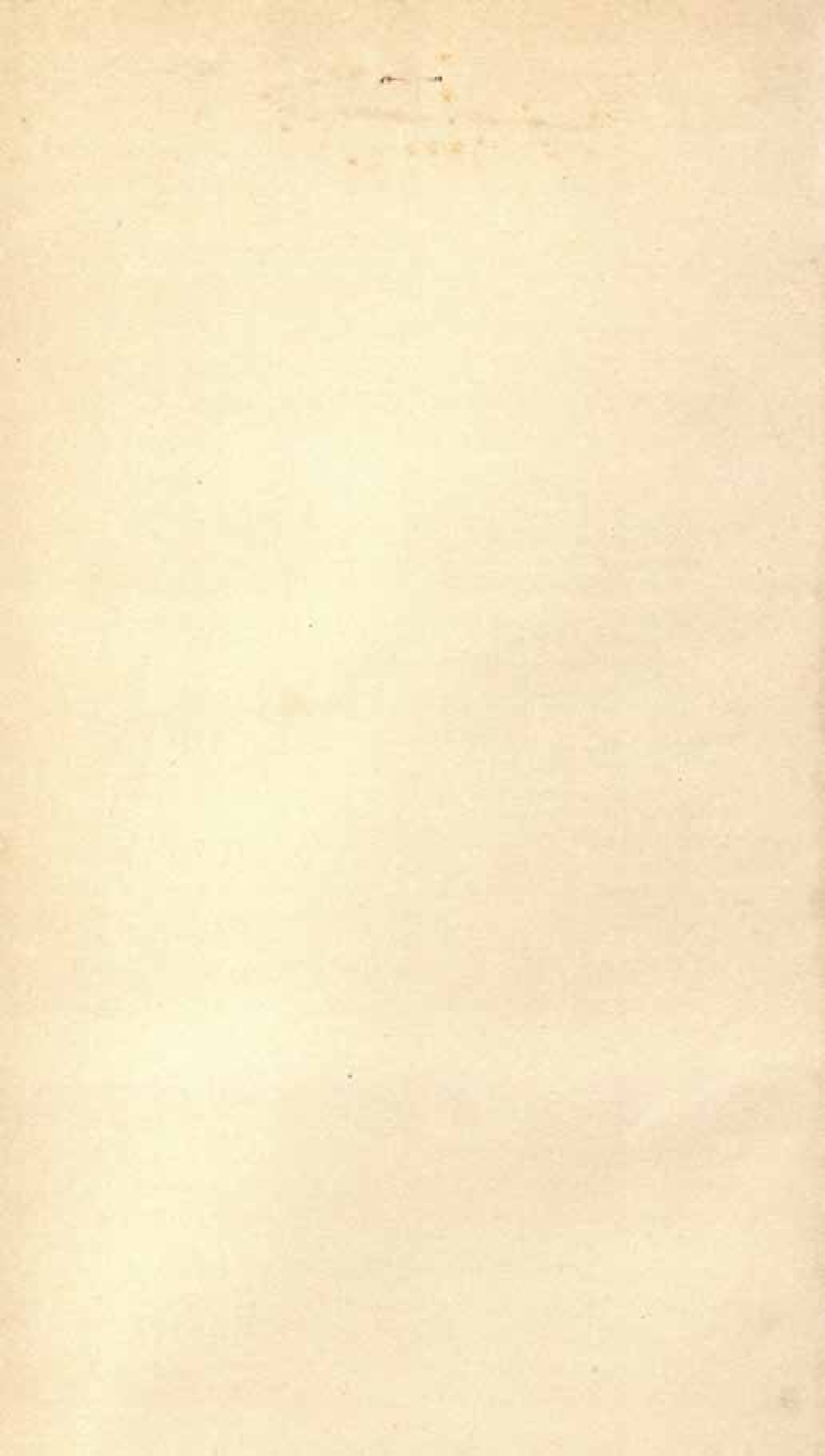
IN KOMMISSION BEI ALFRED HÖLDER

K. U. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

INHALT.



XI. SITZUNG VOM 27. APRIL 1910.

Die Direktion der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München dankt für die geschenkweise Überlassung des ‚Anzeigers' der Klasse.

Die königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften dankt für die Überlassung der dort bisher nicht vorhanden gewesenen Bände 6, 8 und 9 der ‚Schriften der Südarabischen Expedition der kais. Akademie der Wissenschaften'.

Der Sekretär überreicht den soeben erschienenen Faszikel VI des Vol. III des ‚Thesaurus linguae latinae: cito—coetus, Leipzig 1910'.

Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht übermittelt ein Exemplar des von dem ‚Komitee zur Jahrhundertfeier des Bürgerlichen Gesetzbuches' herausgegebenen Programms einer aus diesem Anlasse beabsichtigten Festschrift.

Das w. M. Hofrat D. H. Müller erstattet der Klasse aufklärenden Bericht über einen gegen ihn aus Anlaß zweier in den Sitzungsberichten der Akademie erschienenen Publikationen gerichteten polemischen Angriff des Dr. Felix Holldack.

XII. SITZUNG VOM 4. MAI 1910.

Das hohe Kuratorium der kais. Akademie macht mit Note vom 30. April l. J. davon Mitteilung, ‚daß Se. kais. und königl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog-Kurator, wenn Höchstdieselben nicht verhindert sein sollten, in der Feierlichen Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften erscheinen und dieselbe mit einer Ansprache eröffnen werden'.

Die Société scientifique Argentine lädt zur Teilnahme an dem im Juli l. J. zu Buenos Ayres stattfindenden Internationalen Amerikanistenkongresse ein und übersendet dessen ‚Bulletin No. 1'.

Der Offizial der Akademiekanzlei Anton Pokora dankt für die ihm für Herstellung eines Index zu den Sitzungsprotokollen der Klasse bewilligte Remuneration.

Die Verlagsbuchhandlung F. Bruckmann in München übersendet die eben erschienene 4. Lieferung der II. Serie des Werkes ‚Monumenta Palaeographica. Denkmäler der Schreibkunst des Mittelalters. Erste Abteilung: Schrifttafeln in lateinischer und deutscher Sprache. In Verbindung mit Fachgenossen herausgegeben von Anton Chroust. Mit Unterstützung des Reichsamtes des Innern und der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. München 1910'.

Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht teilt mit, daß ‚laut Schreibens vom 12. April l. J. Leopold Pollack Edler von Parnegg für Zwecke der Arabienreise des Professors Dr. Alois Musil den Betrag von vierhundert Kronen gewidmet' habe.

P. Wilhelm M. Peitz S. J. in Innsbruck übersendet eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Das Originalregister Gregors VII. im Vatikanischen Archiv, Reg. Vat. 2, nebst Beiträgen zur Kenntnis der Originalregister Innozenz' III. und Honorius' III., Reg. Vat. 4—11', um deren Aufnahme in die akademischen Schriften der Verfasser bittet.

Das w. M. Hofrat D. H. Müller macht eine Mitteilung über neue Wahrnehmungen bezüglich der prophetischen Kunstformen.

XIII. SITZUNG VOM 11. MAI 1910.

Der Sekretär legt die von Sr. Eminenz dem syrischen Patriarchen von Antiochia, Ignaz Ephraem II. Rahmani, übersandten Faszikel II—IV seiner ‚Studia Syriaca' vor, enthaltend:

1. ‚Studia Syriaca, Fasciculus II: Apocryphi hypomnemata domini nostri seu Acta Pilati. Antiqua versio syriaca quam nunc primum edidit latine vertit atque notis illustravit Ignatius Ephraem II. Rahmani patriarcha Antiochenus Syrorum. Typis patriarchalibus in seminario Scharfensi in monte Libano MCMVIII';

2. ‚— — Fasciculus III: Vetusta documenta liturgica primo edidit latine vertit notis illustravit Ignatius Ephraem II. Rahmani etc. Typis patriarchalibus in seminario Scharfensi de monte Libano anno MCMVIII';

3. ‚— —. Fasciculus IV: Documenta de antiquis haeresibus primo edidit vertit prolegomenis illustravit Ignatius Ephraem II. Rahmani etc. Typis patriarchalibus in seminario Scharfensi de monte Libano anno MCMIX'.

Ferner überreicht der Sekretär die folgenden an die Klasse gelangten Druckwerke, und zwar:

1. ‚Wörterbuch der deutsch-japanischen Umgangssprache mit einem Abriß der Grammatik der japanischen Umgangs-

sprache und unter Berücksichtigung der Phraseologie von A. Seidel, Verfasser der „Grammatik der japanischen Umgangssprache". Lieferung I. Berlin, Märkische Verlagsanstalt, o. J.'

2. ‚Die Lykier. Ihre Geschichte und ihre Inschriften. Mit fünf Abbildungen und Kärtchen der Fundorte von Dr. phil. Theodor Kluge (Der alte Orient. Gemeinverständliche Darstellungen, herausgegeben von der Vorderasiatischen Gesellschaft, 11. Jahrgang, Heft 2). Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung, 1910';

3. Sac. Obl. Achille Ratti, Prefetto della Biblioteca Ambrosiana: ‚Vita di Bonacosa da Beccaloè (1352—1381) ed una lettere spirituale a Bianca Visconti di Savoia, in volgare illustre alto-italiano da un codice manoscritto della biblioteca Riccardiana di Firenze con una tavola eliotipica. Milano, tipografia pont. ed arciv. S. Giuseppe, 1909';

4. ‚Wurzel und Wort in den Indonesischen Sprachen von Renward Brandstetter von der Akademie von Madagaskar. Luzern, Verlag der Buchhandlung Haag, 1910';

5. ‚Contributions à la connaissance du langage de Pékin par L. Woitsch. Pékin, imprimerie des Lazaristes, 1909'.

Hofrat Karl B. Hofmann, Universitäts-Professor in Graz, legt die Schlußabhandlung seiner Untersuchung über die ‚Kenntnisse der klassischen Völker von den physikalischen Eigenschaften des Wassers' vor.

Das w. M. Prof. Alfons Dopsch überreicht namens der ‚Weistümer- und Urbarkommission' den eben fertiggestellten Band: ‚Die landesfürstlichen Gesamturbare der Steiermark aus dem Mittelalter. Im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien unter Mitwirkung von Dr. Alfred Mell herausgegeben von Alfons Dopsch („Österreichische Urbare. Herausgegeben von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. I. Abteilung: Landesfürstliche Urbare. 2. Band: Die landesfürstlichen Gesamturbare der Steiermark aus dem Mittelalter"). Wien und Leipzig, Wilhelm Braumüller, 1910.'

In der Gesamtsitzung der kaiserlichen Akademie vom 29. April l. J. wurde beschlossen, aus den Mitteln der philosophisch-historischen Klasse auch heuer zu den Kosten der Herausgabe des ‚Thesaurus linguae latinae' einen außerordentlichen Zuschuß zur Staatsdotation, u. zw. im Betrage von 1000 Mark, zu gewähren.

XIV. SITZUNG VOM 1. JUNI 1910.

Von dem am 28. Mai erfolgten Ableben des w. M. der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, Hofrates Prof. Dr. Emil Zuckerkandl in Wien, sowie von dem am 27. Mai erfolgten Ableben des auswärtigen Ehrenmitgliedes derselben Klasse, wirklichen Geheimen Rates Prof. Dr. Robert Koch in Berlin, wurde bereits in der Gesamtsitzung der kais. Akademie vom 28. Mai durch den Präsidenten Mitteilung gemacht und die Mitglieder haben ihrem Beileide durch Erheben von den Sitzen Ausdruck gegeben.

Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht übermittelt ein im Wege des Istituto austriaco di studi storici in Rom übersandtes Exemplar des Werkes: ‚Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. III. Abteilung 1572—1585. Fünfter Band: Die süddeutsche Nuntiatur des Grafen Bartholomäus von Portia. Schlußjahre 1575, 1576. Im Auftrage des k. preußischen historischen Instituts in Rom bearbeitet von Karl Schellhass. Berlin, Verlag von A. Bath, 1909.

Der Sekretär legt die folgenden an die Klasse gelangten Druckwerke vor, und zwar:

1. ‚Der Ortsname Zimikon (Kanton Zürich) von Dr. Josef Leopold Brandstetter. Luzern, J. Schills Erben, 1910';

2. ‚Bibliotheca Universitatis Leidensis: Codices manuscripti. I. Codices Vulcaniani. Anno MCMX.' (‚Offert par la Bibliothèque de l'Université à Leyde');

3. ‚Die Stellung der Pygmäenvölker in der Entwicklungsgeschichte des Menschen von P. W. Schmidt, S. V. D. (Studien und Forschungen zur Menschen- und Völkerkunde unter wissenschaftlicher Leitung von Georg Buschan. VI/VII.) Stuttgart 1910‘. (Überreicht vom Verfasser, dem k. M. der kais. Akademie, P. Wilhelm Schmidt);

4. ‚Der Uralaltaische Sprachstamm, das Finnische und das Japanische. Von Heinrich Winkler. (Herausgegeben mit Unterstützung der Berliner Akademie der Wissenschaften.) Berlin 1909‘.

Der Sekretär legt die von dem Leiter der archäologischen Forschungsexpedition in Ägypten, Prof. Dr. Hermann Junker, eingereichte ‚Übersicht über die Ausgrabungskampagne 1910‘ vor.

Das w. M. Hofrat Wilhelm Meyer-Lübke überreicht als Obmann der akademischen Kirchenväterkommission den eben ausgegebenen Band LIV des ‚Corpus scriptor. eccles. lat.‘, enthaltend: ‚S. Evsebii Hieronymi opera (Sect. I, pars I). Epistularum pars I: epistulae I—LXX. Recensuit Isidorus Hilberg. Vindobonae, Lipsiae MDCCCCX‘.

Das w. M. Prof. Oswald Redlich macht als Obmann der akademischen Atlaskommission Mitteilung, daß die k. k. Ministerialkommission für agrarische Operationen für die Zwecke der Atlaskommission eine weitere Spende gemacht habe, bestehend aus einer ‚Übersichtskarte der ausgeführten teilweisen Zusammenlegung in Pellendorf in Niederösterreich, ferner Abschriften von sieben Alpbriefen aus Kärnten‘.

XV. SITZUNG VOM 8. JUNI 1910.

Der Sekretär überreicht die kürzlich erschienene 5. Lieferung des Werkes: ‚Enzyklopädie des Islâm. Geographisches, ethnographisches und biographisches Wörterbuch der muham-

medanischen Völker. Mit Unterstützung der internationalen Vereinigung der Akademien der Wissenschaften und im Vereine mit hervorragenden Orientalisten herausgegeben von Dr. M. Th. Houtsma, Professor an der Universität Utrecht, Hauptredakteur, und Dr. A. Schaade, Redakteur. Leiden und Leipzig 1910.‘

Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht übersendet mehrere durch Vermittlung des k. und k. Ministeriums des kaiserlichen Hauses und des Äußeren eingelangte Schriften kirchenhistorischen Inhaltes, die der ordentliche Professor an der Universität in Upsala, Dr. Hermann Lundström, für die Bibliothek der kais. Akademie gespendet hat, und zwar:

1. ‚Laurentius Paulinus Gothus. Hans lif och verksamhet (1565—1646). I. II. (1565—1637). Akademisk afhandling af Herman Lundström. Uppsala 1893‘;

2. — — ‚III. Paulinus såsom ärkebiskop och prokansler (1637—1646). Uppsala 1898‘;

3. ‚Magister de Hussinetz' Historia gestorum Christi. För första gången utgiven med inledning af Herman Lundström. Uppsala 1898‘;

4. ‚Kyrkohistorisk Årsskrift. Utgifven af Herman Lundström. Årg. I—X (Skrifter utgifna af kyrkohistoriska föreningen, I, 1—10). Uppsala 1900—1909‘;

5. ‚Biskop J. Rudbeckius' kyrkio-stadgar för westerås stift. Utgivna af Herman Lundström. (Skrifter utgifna af kyrkohistoriska föreningen. II, 1.) Uppsala 1900‘;

6. ‚Synodalstatuter och andra kyrkorättsliga aktstycken från den svenska medeltidskyrkan. Utgifna af Jaakko Gummerus (Skrifter utgifna af kyrkohistoriska föreningen. II, 2). Uppsala 1902‘;

7. ‚Svenska synodalakter efter 1500-talets ingång. Samlade och utgifven af Herman Lundström. (Skrifter utgifna af kyrkohistoriska föreningen. II, 3.) Första—sjätte häftet. Uppsala 1903—1908‘;

8. — — ‚Andra serien. Strängnäs stift. Första häftet. (Skrifter utgifna af kyrkohistoriska föreningen, II, 4.) Uppsala. 1909‘;

9. ‚Olof Wallquists själf biografiska anteckningar. Utgifna af Josef Helander. (Skrifter utgifna af kyrkohistoriska föreningen. III, 1.) Uppsala 1900‘;

10. ‚Ärkebiskop Abrahams räfst. Efter originalakterna utgifven af Otto Holmström. (Skrifter utgifna af kyrkohistoriska föreningen IV, 1.) Första häftet. Uppsala 1901‘;

11. — — ‚Andra häftet. Uppsala 1902‘;

12. ‚Akter rörande ärkebiskopsvalet i Uppsala 1432 samt striden därom mellan konung Erik och svenska kyrkan. Utgifna af Algot Lindblom. (Skrifter utgifna af kyrkohistoriska föreningen IV, 2.) Uppsala 1903‘;

13. ‚Svenska kyrkans mission i Lappmarken under frihetstiden. Af Elof Haller. Stockholm o. J.‘

XVI. SITZUNG VOM 15. JUNI 1910.

Die königl. Niederländische Akademie der Wissenschaften zu Amsterdam übersendet, wie alljährlich, das ‚Programma certaminis poetici ex legato Hoeufftiano in annum MCMXI indicti‘.

Der Sekretär legt den kürzlich ausgegebenen Faszikel I des Vol. V des ‚Thesaurus linguae latinae. Leipzig bei Teubner 1910‘ vor.

Dr. Michael Berkowicz in Iglau übersendet eine Abhandlung, betitelt: ‚Der Strophenbau in den Psalmen und seine äußeren Kennzeichen‘, um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser bittet.

Das w. M. Hofrat Leo Reinisch überreicht als Obmann der Sprachenkommission die beiden soeben erschienenen Bände II und III der ‚Schriften der Sprachenkommission‘, enthaltend:

Band II: ‚La langue Tapihiya dite Tupi ou Neengatu (belle langue). Grammaire, dictionnaire et textes par le P. C. Tatevin, C. Sp. S. Vienne 1910‘;

Band III: ‚Die sprachliche Stellung des Nuba. Von Leo Reinisch. Wien 1911‘.

XVII. SITZUNG VOM 30. JUNI 1910.

Von dem am 21. d. zu Prag erfolgten Ableben des inländischen korrespondierenden Mitgliedes der Klasse, Professors Dr. Julius Jung, wurde bereits in der Gesamtsitzung der Kaiserlichen Akademie am 23. d. Mitteilung gemacht und die Mitglieder gaben ihrem Beileide durch Erheben von den Sitzen Ausdruck.

Der Sekretär legt die folgenden an die Klasse gelangten Druckwerke vor, und zwar:

1. ‚Instituts Solvay, Parc Léopold, Bruxelles. Institut de Sociologie: Bulletin mensuel. No. 1. — Janvier 1910. (Documents divers relatifs à l'organisation de l'Institut)‘;

2. ‚Das Umtonen (Transponieren). Nach einem leichten und bequemen Verfahren für Anfänger dargestellt von Dr. Karl Laker. Graz, Leuschner & Lubensky, 1910‘;

3. ‚Vereinfachung der Notenschrift und der Einführung in die Musiklehre von Dr. Karl Laker. Mit 18 in den Text gedruckten Notenbeispielen. Graz, Leuschner & Lubensky, 1910‘;

4. ‚Veröffentlichungen der Mitteleuropäischen Wirtschaftsvereine: Mitteleuropäische Wirtschaftsvereine in Deutschland, Österreich und Ungarn. Verhandlungen der Rechtshilfekonferenz in Wien 1910. Wien und Leipzig, Carl Fromme, 1910‘;

5. ‚Charles Wessely, Un nouveau fragment de la version grecque du Vieux Testament par Aquila. (Extrait des „Mélanges offerts à M. Émile Chatelain par ses élèves et ses amis 15 avril 1910“.) Paris, librairie ancienne Honoré Champion, éditeur, 1910‘, übersendet vom Verfasser, k. M. Prof. C. Wessely.

Dr. D. Herzog in Graz übersendet eine Abhandlung unter dem Titel: ‚Zwei hebräische Handschriftenfragmente aus Steiermark' mit der Bitte um Aufnahme derselben in die Schriften der Kaiserlichen Akademie.

Das k. M. Prof. Adolf Wilhelm in Wien legt zwei getrennte Abhandlungen vor, und zwar:

1. ‚Attische Urkunden. I. Teil: Urkunden des korinthischen Bundes der Hellenen' und

2. ‚Neue Beiträge zur griechischen Inschriftenkunde. I. Teil', um deren Aufnahme in die Sitzungsberichte der Verfasser bittet.

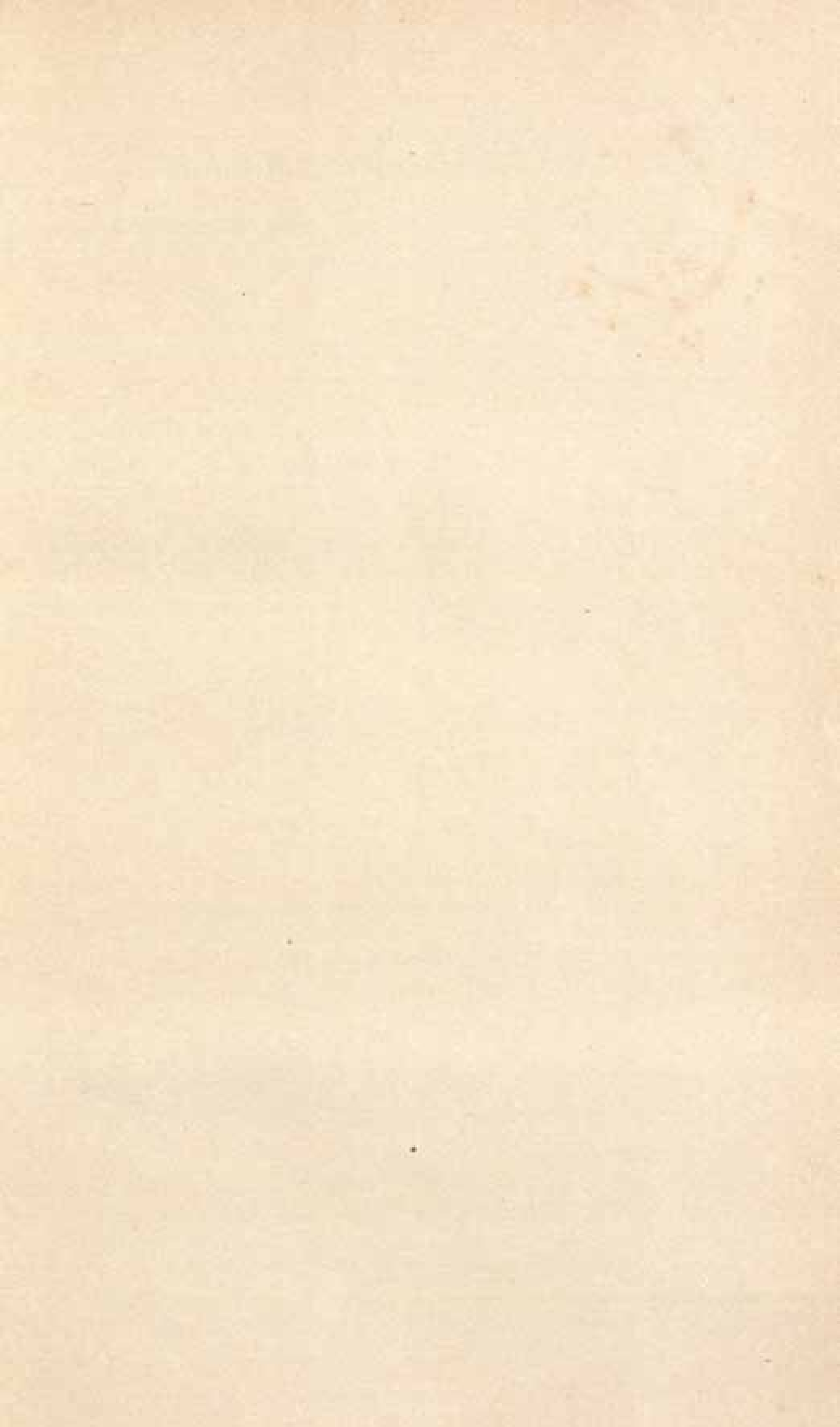
Das w. M. Hofrat E. Reisch überreicht in Namen des österr. archäologischen Institutes das Werk: ‚Der Palast Diokletians in Spalato. Im Auftrage des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht aufgenommen und beschrieben von George Niemann. XXIII Tafeln, 162 Textabbildungen und Initialen. Wien, Alfred Hölder, 1910.'

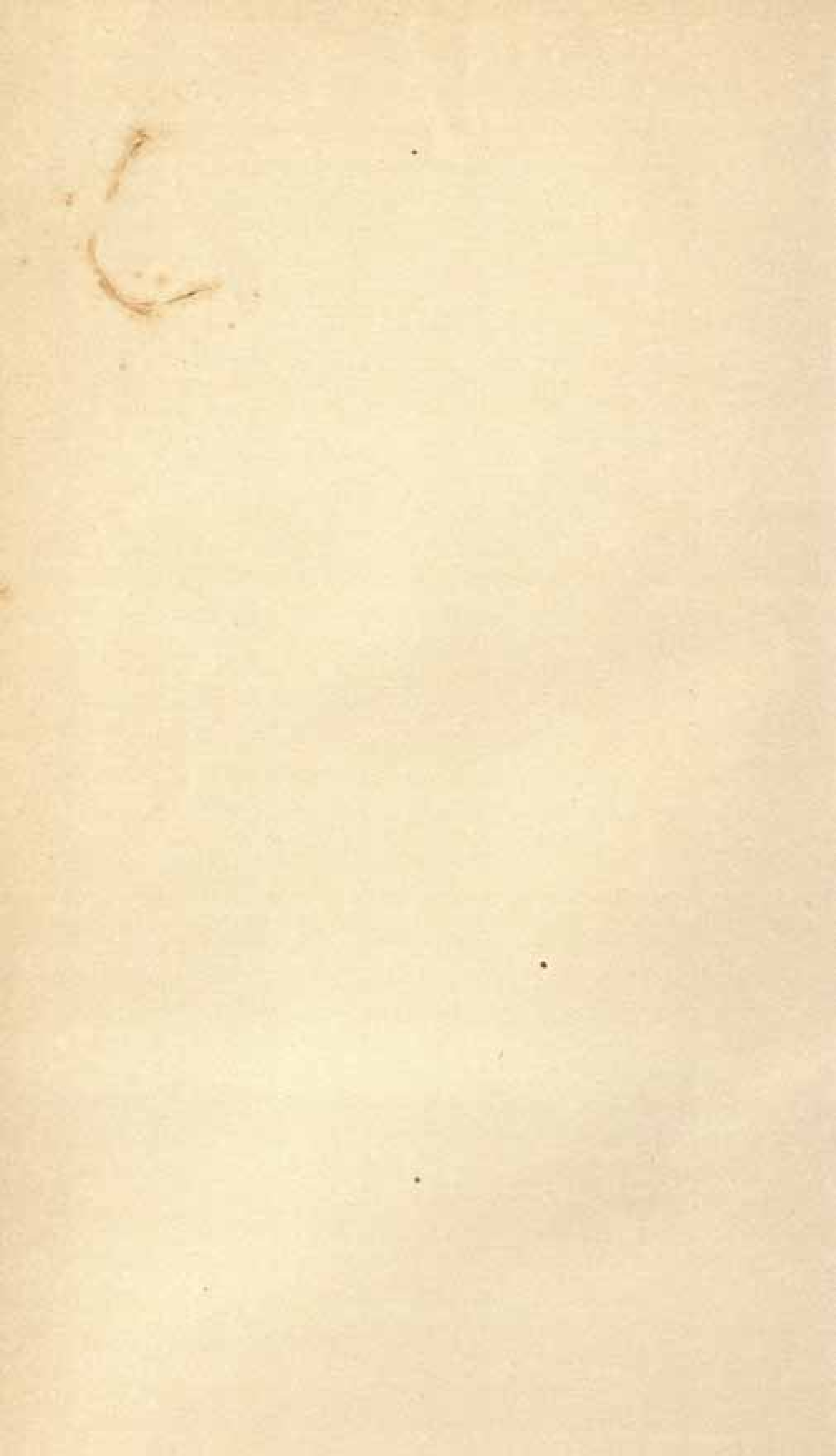
Aus den Mitteln der philosophisch-historischen Klasse wurden in der Gesamtsitzung am 23. d. folgende Subventionen erteilt:

1. dem Prof. Dr. Rudolf Brotanek an der Prager Deutschen Universität zur Fortsetzung der Herausgabe von Neudrucken früh-neuenglischer Grammatiken K 3000.—, und zwar in drei Jahresraten zu je K 1000.— pro 1910, 1911 und 1912;

2. dem Privatdozenten an der Wiener Universität Dr. Carlo Battisti für eine Reise zum Studium der Mundart von Sulzberg und der Seitentäler K 400.— und

3. dem Privatdozenten an derselben Universität Dr. Hermann Egger für Herstellung von Tafeln und Beschaffung von Photographien zu seinem Werk ‚Sammelband der Veduten von Rom vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts' K 2000.—.





Sitzungsberichte
der
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.
Philosophisch-Historische Klasse.
165. Band, 1. Abhandlung.

Zur
Formenlehre des Mehri.

Von

N. Rhodokanakis.

Vorgelegt in der Sitzung am 16. März 1910.

Wien, 1910.
In Kommission bei Alfred Hölder
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

I.

Zur Formenlehre des Mehri.

Von

N. Rhodokanakis.

(Vorgelegt in der Sitzung am 16. März 1910.)

Angeregt durch meine langjährige Beschäftigung mit dem Ḏfārdialekte[1] und den vulgärarabischen Mundarten des Südostens überhaupt und nach einem vertieften Studium der Arbeit M. Bittners zur Mehrisprache[2] gehe ich daran, einige Wahrnehmungen zur Nominalbildung und -Flexion in Mehri mitzuteilen; insbesondere zu den Deminutiven, doppelten und gemischten Pluralen und deren Rückbildungen, zu einigen Singularen, männlichen und weiblichen Geschlechts, mit doppelter Endung usf. — Um übersichtlicher zu sein, halte ich die Reihenfolge des klar disponierten Bittnerschen Buches ein. Ich berücksichtige hauptsächlich, aber nicht ausschließlich, Erscheinungen, zu denen ich Parallelen aus dem Ḏfārdialekte beizubringen in der Lage bin; hie und da mußte ich weiter — auf das Berberische — ausgreifen; hier kamen mir H. Schuchardts Berberische Studien sehr zustatten.

Meinem hochverehrten Lehrer D. H. Müller bin ich nicht allein, aber hauptsächlich für mündliche und schriftliche — seither auch gedruckte — Anregungen zum Verständnisse der Deminutivbildungen zu Danke verpflichtet.

Zu § 6[3] p. 18 unten: *hayḏên* أُذُن ‚Ohr', *ṭayfêr* ظُفُر und ظُفْر, ظِفْر und ظِفِر ‚Kralle' möchte ich nicht äthiop. Pluralen

[1] Vgl. Südarabische Expedition, Bd. VIII. Wien 1908.

[2] Sitzungsber. der kais. Akad. der Wiss., Phil.-hist. Kl., 162. Bd., 5. Abh.: Studien zur Laut- und Formenlehre der Mehri-Sprache in Südarabien, I. Zum Nomen im engeren Sinne; von Dr. Maximilian Bittner, Wien 1909.

[3] Die §§ beziehen sich auf die Arbeit Bittners.

አዘን፡ bzw. ጽሬር፡ (قُتُل als Pl. zu قُتْل) gleichsetzen, sondern singularische قِتِّل-Formen[1] mit betonter Nebensilbe in ihnen vermuten, vgl. vulgärarab. *hál* < *ahál* < *áhl* wie *bîl* < *ibîl* < إبِل; ferner aram. ܓܒܪܐ גְּבַר[2] جَبْر wie ܕܗܒܐ זְהַב ذَهَب. Ebenso in *heydêr* = جِدْر[3] etc. — Zu den als Sing. gebrauchten arabischen Plur. *riâḥ, jilôl, denôb* etc.[4] (Bittner § 7) vgl. zu § 45. 74. 75.

Zu § 12 p. 22. *ausij* عَوْسَج und *lôleb*, beide mit Penultimabetonung, dieses von Jahn und Bittner zu لُوْلَب gestellt, sehen, wie Bittner hervorhebt, ganz einer قَاتِل-Form gleich; قَاتِل und قَوْتَل berühren sich auch im Plural قَوَاتِل und قَتَلَة. Ich werde darauf bei einigen Formen zurückkommen, die sich eventuell auch als قَيْتَل deuten ließen (zu § 107 Anm.). Vgl. vorläufig Landberg, Ḥadramoût zu فَاعَل > فَيْعَل (p. 578 im Glossar s. v. دول); dazu Brockelmann, Grundriß p. 514.

Ebda Anm. Zur Nominalform *qatịûl* aus *qitûl*; sie dient als Infinitiv besonders bei Verben med. laryng. Die Form erklärt Bittner als entstanden durch Brechung des *i* > *aị* und Metathese; also *diḥûq* > *daịḥûq* > *daḥịûq*. So ansprechend diese Erklärung ist, macht doch die Annahme eines durchgängigen Wandels *i* > *eị*, *aị* vor Laryngal (p. 22 pen.) und nachträglicher Metathese Schwierigkeiten. Übrigens findet sich diese Infinitivform auch von Wurzeln ohne Laryngal: *rakiûb, śiniûq*. — Ich möchte diese Infinitive wie *kahe'ûb, deheyûb* als Analogiebildungen erklären. Bittner selbst behandelt anschließend Infin. von med. ع wie *ṭayûm, zayûq, nayûl* von طعم ' صعق ' نعل = لعن und denkt daran, daß hier ' über ' zu *y* geworden sein könnte. Diese Erklärung allein ist die richtige; nachdem ع in den festen, bzw. leisen Stimmeinsatz übergegangen war, wurde dieser, wofür im Arabischen tausendfach Belege sich finden lassen, durch *y* als Gleitlaut ersetzt.

---

[1] Auf den Übergang *u* > *i* hat Landberg wiederholt hingewiesen.

[2] Neben constr. גְּבַר; vgl. דְּבַשׁ absol. = دِبْس, ܕܒܫܐ.

[3] In der Bedeutung ‚Zelt‘ klass. خِدْر; in der Bedeutung ‚Finsterniß‘ klass. خَدَر, neben خُدْر.

[4] Auch *zaykêk* wird dahin gehören, weil bei med. gem. die auslautende Doppelkonsonanz ungesprengt bleibt. [Von einer zweisilbigen kurzvokaligen Pluralform.]

Diese Infinitivbildung wie *ṭayûm* (= طَعُوم) etc. wurde nun per analogiam auf die ‚starken' trilitera übertragen (vgl. יִקְטֹל nach יָקוּם etc.), hauptsächlich eben auf mediae laryngalis, und darnach *taḥayûl* von *taḥâl* etc. gebildet; wobei zu berücksichtigen ist, daß die betonte Länge der zweiten Silbe *taḥâl* wie *zâq* die Analogiebildung förderte.[1] Sie ist aber bei diesen durch sog. ‚innere' Abwandlung entstandenen Formen um nichts auffälliger als jene andere grammatische Angleichung im Ḏfârī, wonach ‚starke' transitive Verba in der 3. pl. m. *áu̯*, *óu̯* als Endung statt *û* annehmen, u. zw. nach *ramai̯û* > رَمَوْا, während intransitiva (z. B. *lḥegû* = لَحِقُوا) dem Muster von *raḍii̯û* > رَضُوا folgen. — Allerdings hat auch das nicht ultimabetonte intransitive *rîkeb* im Infin. *rakiûb*; es liegt hier eben der klass. Infinitiv رُكُوبًا vor. Ich denke also, daß wir فَعُول, فُعُول (daraus eventuell sekundär bes. vor Laryngal: فَعُول) als Nominalform dieser Infin. werden anzusetzen haben. *ṭa'ayûn* von *ṭân* = طَعَنَ (statt des zu erwartenden **ṭayûn*) ist als sekundäre restitutio ad integrum zu erklären und wie von den ‚starken' Verben gebildet; Nebenform zu *ṭân* : *ṭa'ân*!

Zu § 20 p. 30 Anm. 2. Die Endung *-e* der Partizipia in den abgeleiteten Stämmen wie: *maḥábire*, *mesáfire*, *meftékere* etc. setze ich enttontem ىِّ (d. i. der Nisbe) gleich; ebenso die von Bittner schon § 15 angeführten auf *ône* = ثَانِى; zu *ī* > *e* vgl. das von B. als Nisbe erkannte *jóube* (p. 39 Anm.) ‚eine Fischart' zu *joub* ‚Schild'; zur Verbindung der Endung *ân* und *ī* vgl. Brockelmann, Grundriß p. 400 h; (Socin, Diwan § 113 d, e); zur Partizipialbildung mittels der Nisbe ebda p. 397 c.

Aus meiner Auffassung wird sich einiges zur Flexion dieser Nomina ergeben. Vgl. zu §§ 29. 68 Anm. — In den ebda p. 30, Note 1 angeführten Formen *maḥtílef*, *mintêqaḍ* vermutet Bittner (Nachträge p. 118) ein Versehen für *maḥtilêf*, *minteqâḍ*, also Passivpartizipia[2] mit ursprünglichem *i*

---

[1] Außer *ḍáybat*, *ḍabyûṭ*. — Verba mediae laryngalis entwickeln sich auch als intransitiva zu *qetêl*, *qetâl*. Bittner. WZKM XXII 429.

[2] Nur für Langvokal spricht der mask. Plur. *menteqiyêḍ*, von dem zu p. 118 der Nachträge gehandelt werden soll.

der letzten Silbe. — Doch könnte man gerade von *maḫtilef* (= **muḫtilif*) *mintêqaḏ* ausgehend, Formen wie *meftékere* (vgl. ja auch *mesáfire* mit *á* = *مُسَافِرِيّ) durch Kürzung des Vokals bei Antritt der Endung *-e* erklären; also genau so wie *tôjer kôhen* = تَاجِرٌ كَاهِنٌ aber *qáfilet, bádiyet* (Bittner §§ 10. 34) = بَادِيَةٌ قَافِلَةٌ (vgl. auch Sievers[5] § 688).

Zu § 21 p. 31 Anm. 2. مَلَاك und ملك > **mál'ek*, **málek* und wie von einem Partizip act. I.: *môlek*, wie *môlem* مُعَلِّم < *málem*, das aber primae ع ist; dazu Nachträge p. 118, wo das Vorkommen von *mlêk* ‚Engel' in den Müllerschen Bibelstücken erwähnt und gedeutet wird. — In Bittners *môlek* vermute ich eine قَتْل-Form[1] wie *bôreq* بَرْق *zôqer* صَقْر (§ 5); und verweise dazu auf die gleichfalls einsilbigen Formen: *mílk el-môt* ‚Todesengel' (vgl. מלאך המות) in meinen Ḏfártexten 68, 14; und besonders auf *melk el-mût* bei Stumme, im Tunisisch-arabischen; vgl. dazu Nöldeke, WZKM. VIII. 271. — In *málak* (aus *mál'ak*) > *málk* hätten wir eine Form vor uns, die den als uralt anzusetzenden Wandel *qátal* > *qatl*[2] neu illustriert, und könnten für das Arabische auf Socin, Diwan § 87 d hinweisen, wo neben neueren auch die alte Nebenform كَبْدٌ *čäbd* für كَبِدٌ כָּבֵד erwähnt wird.[3] Nicht sehr wahrscheinlich ist mir die Annahme, daß wir in dem fürs Mehri zu supponierenden **malk* eine alte Substitution hätten, nämlich مَلْك (= مَلِك = מֶלֶךְ ܡܰܠܟܳܐ) ‚König' für مَلَاك ‚Engel'. Eher könnte dies im Ḏfārī der Fall sein: *milk* aus *málik* ‚König' > *mílik*, was den *i*-Vokal erklären würde (s. diese Seite Note 3); aber der Ersatz der zweisilbigen durch die ‚einsilbige' Form bliebe aufrecht. Tatsächlich finden wir für ‚Engel' im Šḫaurī *milík* (Müller, Texte 43, 17) also die regelrechte, zweisilbige, ultimabetonte Form. An dieser Stelle bietet das Soqoṭrī *mélak* das Mehrī *mlêk* (zweisilbige Form; mit *i*, wie Ḏfārī, Šḫaurī). Ich möchte auch nicht mit Landberg (von Bittner zur Stelle zitiert) annehmen, daß *mélak, mlêk, milík* hier ‚König' (حُكْم ‚ صُلْطَان) bedeutet oder bedeuten muß. In den biblischen

---

[1] Natürlich nach erfolgtem direkten Übergang von *'* zum Vokal, d. h. nach Aufgabe des Stimmeinsatzes: *mál'ak* > *málak* > *málk*.

[2] Brockelmann § 123 a.

[3] Zu *qátil* > *qitil* > *qitl* vgl. Brockelmann, p. 182 δ.

Stücken Müllers (Bittner, zur Stelle) heißt *mlêk* ja auch ‚Engel' und mit Bittner anzunehmen, daß der Mehriübersetzer so konsequent nach *melêk* ‚König' (Müller I. 7, 25. 8, 5) auch مَلاَك (Müller, l. c. p. 31—34) mißverstanden und mit *m(e)lêk* (statt *môlek*) verwechselt hätte, ist m. E. nicht gut tunlich. Höchstens hat, wie ich schon oben angedeutet habe, in den neueren Sprachen und Dialekten (Šḥauri, Mehri, Ḏfāri *milík* bzw. *mlêk*, bzw. *milk*) das obsolete Wort für ‚König' (dafür حكم صلطان) das auch nicht alltägliche für ‚Engel' verdrängt bzw. substituiert,[1] und zwar nicht mehr bloß individuell, sondern in ziemlich weitem Umfange!

Zu § 24 nomen unitatis, vgl. weiter unten zu § 33.

Zu § 26 Deminutiva. Die hier angeführten nom. demin. *ṭawafêl, ġawadêl, qawalêb, qawutêl* sind wohl nicht als *qawtál-* sondern als قُوَيْتِل-Formen anzusetzen, also wie von قَاتِل gebildet, in welches ja قَتْل : طِفْل > *ṭáfel*, (*عِدْل >) *ġâdel*, قَلْب > *qâleb* übergeht.[2] *qawutêl* ‚kurzer Blick' wird von *qéytel* gebildet, und zwar über **quyaytil* wie *'uyáynat* > *'uwáynat* usf. usf., Brockelmann, p. 189 θ.[3] — Infolge Ultimabetonung ist der Diphthong *ai̯* kontrahiert und verkürzt, und zwar zu *a(e)*, wie in dem Bittner p. 10, § 4 b, Anm. 2 erwähnten Falle; in *qawutêl* sogar zu *u* (nach *w*).

Zu § 27. Hier liegen zum Teil Deminutiva mit doppelter Bildung[4] vor: فُعَيْل + *ân* : *wuqatên* nicht < وَقْت + *ên* sondern < وُقَيْتَان; ebenso *suwanôt* = سُوَيْعَانَة für einfach demin. سُوَيْعَة zu سَاعَة.

Daß die Deminutivendung *ân* (vgl. Brockelmann § 217) im Mehri zu *ên*[5] wird, wenn sie nicht wie in *suwanôt* (von ult. ع) aus leicht erklärlichen Ursachen *ān*, *an* bleibt, aber niemals zu *ôn* (vgl. das Hebr.) sich verdunkelt, dürfte wohl

---

[1] Was die Sprache in der Substitution einander ähnlicher, nicht festsitzender Klangbilder leistet, zeigt leider so oft der Gebrauch der Fremdwörter. Dabei können die Vorstellungen (von den Dingen), die bezeichnet sein wollen, sehr genau und klar sein.

[2] Bittner, p. 15, Z. 12 f.

[3] Gerade dieses Beispiel ist ein Beweis für *quṭayl* zur Bildung von Demin., da sonst die Assimilation *y* > *w* unbegreiflich wäre.

[4] Vgl. D. H. Müller in ZDMG. LVIII. 784.

[5] Soq. *en*, Müller, a. a. O.

hauptsächlich im *ay*-Diphthong der Deminutivform فُعَيْل (Assimilation) seinen Grund haben.

Zu § 28 p. 37 Nr. 9. *ḫêl* möchte ich (trotz des *ê*) mit Bittner = *ḫâl* setzen; an eine Verkürzung (*ḫal* > *ḫêl*) unter Vergleichung von شَابّ > *šêbb*[1] ist, da خال nicht auf eine Doppelkonsonanz ausgeht, kaum zu denken.

Zu § 29 Anm. (p. 39): α) *tebrône* bildet fem. *tebrîte*, *jehmône*, *jehmîte* etc. β) *mesáfire*, f. *mesfiréyte* (< *mesafirîte*) *meftékere*, *meftekerîte* etc. Die langvokalische Endung *ît* (mit *î*) ist nach Bittner § 33, p. 43 oben (*šrîfît* شُرِيفة etc.) zu beurteilen; zwar könnte *ît* wie in *jambît* جُنبِيَّة (Bittner § 33) von der Nisbe aus erklärt werden; doch der Plural (Fem.) spricht dagegen (s. zu § 51). Für *ît* jedoch als doppelte Femininendung,[2] als welche ich es ja auch in *šrîfît* etc. (s. zu § 33) erkläre, spricht, daß *tebrône* nicht etwa **tebrānîte* o. ä., sondern *tebrîte* bildet, wie غَضْبَان f. غَضْبَى, so daß *tebrîte* etwa *تَبْرَى + *t* anzusetzen wäre (vgl. syr. ܐܚܪܢܝܬܐ[3] = أُخْرَى + *t*).

-*e* ist nach Analogie des mask. an *ît*- angehängt; s. o. § 20. Diese Ausgleichung von mask. und fem. ist nicht auffälliger als arab. هُنّ (für dialektisch erhaltenes هِنّ) nach هُمْ und umgekehrt hebr. הֵם nach הֵן (in بِهِنّ בָּהֵן) oder die Pluralendung سُكَارَى nach سَكْرَى.[4] Zum Plural des mask. s. zu § 68 Anm., des fem. zu § 51.

Note. Als sehr unwahrscheinlich möchte ich, bloß der Vollständigkeit halber, noch die Möglichkeit erwähnen, daß im Femininum dieses angehängte -*e* nicht analogisch aus dem Mask. verschlepptes *iį* (Nisbe) sei, sondern (enttonte) Femininendung *ā̆* (arabisch ى, hebr. aram. *ai*, *ē* vgl. אַרְיֵה, Mehri *harbi*); zur Anhängung derselben an das fem. -*t* vgl. Brockelmann, p. 411 b Anm. zum Amharischen; auch p. 413 δδ.[5]

Zu § 33 p. 42, 2. Absatz: Die ein nomen unit. bezeichnende fem. Endung trägt nach Bittners richtiger Beob-

---

[1] Was Bittner zur Wahl stellt.

[2] *î* (vgl. كَتَبْتِ أَنْتِ) + *t*; vgl. im Klass.-Arab. und Abess. *iyat*, *ît*. Brockelmann, p. 413. 414, a. b.

[3] Vom mask. auf *ān*! Vgl. אָחֳרָן; syr. auch Dan. 4, 5 (*ktīb*) auf *ēn* (angeglichen an das feminine *ē*!) Brockelmann, p. 412. 413.

[4] Brockelmann, p. 434 c; de Goeje-Wr. I. 222 B. Vgl. umgekehrt die Übertragung des pluralischen *i* auf den Singular im Tigriña ebda 453 γ.

[5] Dann wäre *ît* in *tebrîte* auch als يَّة zu erklären möglich.

achtung immer den Ton; Beispiele § 24: *biḏáyt, mouzáyt, ídît, ḫiṭáyt, límît* etc. Ebendort bemerkt B.: ‚wären die zuletzt angeführten Belege nicht nomina unitatis, so müßten sie auf der penultima betont sein, weil diese naturlang ist‘. Die abweichende Betonung erkläre ich mindestens bei den auf *ît* (event. > *áyt, éyt*) ausgehenden nom. unit. aus der Kontraktion *îi̯et* > *ît*, wobei ich zur Nisbenendung auf ähnliche Bildungen im Tigrē und Tigriña (Brockelmann, § 221) hinweise, wo von Kollektiven Einzelnomina mittels der Endung *āy* abgeleitet werden (Nisbe = Deminutiv und nomen unitatis)[1] z. B. *'āsā, 'āsētāy* (Demin.) ‚fischartig = kleiner Fisch‘; *'ebbanāy* (nom. unit.) ‚Stein‘. Vgl. übrigens auch arabisch جِنِّيّ ‚ǵinn-artig, Ǵinn‘ zu جِنّ (kollektiv) und überhaupt Nisben nach nom. gentium, die ja doch nur nomina unitatis zur Stammes- oder Familienbezeichnung sind. — Zu dieser Erklärung der Endung *ît* in nom. unit. als Nisbe paßt, daß *harbiẹ̄t* (nom. unit. zu *harbî*) nach Bittner (§ 99 Ende) die Pluralform der Nisben annimmt.

Einen analogen Erklärungsgrund (doppelte Endung) könnte man dafür geltend machen, daß ‚wenn von einem Substantivum, dessen natürliches Geschlecht das männliche ist, ein Femininum gebildet wird, die . . . Fem.-Endung . . . gleichfalls immer betont wird; nur erscheint sie dann stets als *ît*‘ (Bittner, p. 42 unten); also *kelbît*, كَلْبَة *šrifît* شَرِيفَة;[2] hier möchte ich jedoch die doppelte Femininendung *ī*[3] + *t* erkennen; vgl. zur doppelten Endung syr. ܐܚܪܝܬܐ = أُخْرَى + *t* und besonders Bildungen wie ܡܨܥܝܢܝܐ fem. ܡܨܥܝܬܢܝܬܐ; s. Brockelmann, a. a. O. 413 und oben zu § 29.

Zu § 34 p. 44 (vgl. auch § 78 p. 68; § 94; § 98 p. 80, 2. Absatz Ende). Es ist interessant, im Mehrī dieselben Diphthongveränderungen wie im Ḏfārī und sonst im Neuarabischen wiederzufinden: هَاوِيَة > *háuwît, háuwiyet* (heterosyllabischer Langdiphthong zu zwei tautosyllabischen, fallend-steigenden Diphthongen), vgl. Ḏfārī *gráuwī* < *gráwī* < **grāʾī* von *grāʾ*;

[1] Vgl. Praetorius, ZDMG. LIX. 826.

[2] Also auch von (substantivierten) Adjektiven. — Aus der doppelten Femininendung erklärt sich der Akzent in *šrifît* (trotz *i* der zweiten Silbe) gegen *fqéyret* = **faqîret* und die übrigen *qatîlat*-Adjektive; § 95.

[3] Vgl. كُتُبِيّ أَنْتِ etc. und Brockelmann, p. 414 a, b.

dann فايدة > Mehrī *fáidit* (heterosyllabischer Langdiphthong zu einem tautosyllabischen Diphthong kontrahiert) wie Ḏfârī und sonst عايشة > *'áyša*. Von *jâbīt* = جابية möchte ich *jebît* nicht als جبية unterscheiden, sondern in *jebît* bloß eine sekundäre Druckvariante von *jâbīt* vermuten.[1] Vgl. **sáqīt* > *sáqeyt* = ساقية, wo das *á* (wie in *qáfilet*) kurz notiert ist (gegen *áfiyet*, *jâbīt*). Die Vokalkürzung bei Antritt der Fem.-Endung (vgl. Sievers[5] § 688) hat die Druckverschiebung ermöglicht.

§ 40 p. 45 Note 1. Zur Endung *-en* in *ôten* bzw. *(a)ten* bei Bildungen wie *ḥademûten*, *kilébten* (fem. pl. sanus, bzw. fractus); *-en* möchte ich weder mit Brockelmann (p. 442 β) zur mask. Pluralendung *īn* (vgl. hebr. מְצוֹתַיִם etc.) noch mit Bittner zur Nunation stellen; die adverbiell gebrauchten Ausdrücke mit *-en* (Bittner, a. a. O. und p. 122) dürfen nicht herangezogen werden, da die syntaktische Funktion dieser Plurale keine bloß adverbielle sein kann und der casus adverbialis (bzw. der Akkus. als Adverb) bezüglich der Nunation resp. Mimation seine eigenen Wege geht; vgl. hebr. אָמְנָם : חִנָּם etc. etc. und neuarabische Parallelen; z. B. Ḏfârī *bdán* < أبدًا etc. (Brockelmann, p. 472 b z, 474 d e). Wohl möchte ich aber die Endung *ôten* bzw. *(a)ten* mit H. Schuchardt, WZKM. XXII. 252 auf *ât* (bzw. *at*) + *ân* zurückführen und zu diesen Pluralformen wie auch zu *haqtálten* etc. s. w. u., vermutungsweise auf assyrische Bildungen hinweisen (Delitzsch[1], p. 219 d: ‚Adverbialendung *tan* [wahrsch. *tân*], wie es scheint, mit Kollektivbedeutung, weshalb sie geradezu Pluralformen vertritt')[2] *mitutan* ‚die Toten', *kul-la-ta-an* ‚alle', bes. *mâti-tan* ‚alle Länder'. Die Enttonung des *ân* > *en* wäre nicht auffälliger als *iy* > *ī* > *e*, s. o. zu § 20. — Ähnliche ‚gemischte' Pluralbildungen kennt das Berberische, Schuchardt, a. a. O. und das Hamitische, Reinisch, Das persönl. Fürwort, p. 284 f. 298.

---

[1] *faḏiali*, Dial. v. Qišän für *faḏêlat* p. 43 Mitte, möchte ich nicht als Umstellung, sondern mit *i* > *ia* (*pataḥ* furt.) vor (silbischem *lat* > *l̥t*) ‚gutturalem' *l* erklären — (Landbergs *I*).

[2] Von mir gesperrt. (Vgl. auch Ungnad § 21 l.) Dieser ‚Kollektivplural' bildet auch Distributiva *ûmatan* ‚pro Tag' und Multiplikativa D. H. Müller, Semitica, I. 34—40: *šibi-ta-an* ‚siebenfach'. Daneben die von Müller auch im Hebr. (תם) konstatierte Endung *ta-am*.

Zu § 43 p. 46. In *ḥammaliyîn* von *ḥammôl* = قَتَّال etc., *seyyafiyîn* neben *seyyafîn*, *siyyâsi'în*, *ay(y)ariyên* möchte ich nicht ‚zerdehntes' *în* als Endung sehen, sondern umgekehrt in *seyyafîn*, und vielleicht auch weiter in *ḥawwatin*, *ḥabbēzîn* kontrahierte Formen. Diesen entspricht im Sing. äthiop. ቀታሊ፡ Im mehritischen Plural *iyîn* wäre eine alte Nisbe erhalten wie in den Femininen *nawariôt* von *nawarît* (aus *iyet*). Vgl. äthiop. መንፈሳዊ፡ pl. መንፈሳውያን፡ und die § 44 von **Bittner** nach Nisben, und zwar meist solchen, die **Personen** bezeichnen, angeführten Plurale, die mit diesen ganz übereinstimmen: *qarôni qaraniyîn* etc., und gleichfalls Kontraktionen dulden: *ḥajjejîn* (*ḥejjâji*), *frenjîn* neben *firenjiyîn*. (Hier ist die Kontraktion durch vorangehendes ج = *j* gefördert.)[1]

In diesen قَتَّال-Formen mit Nisbeplural sehe ich eine Stütze für meine Auffassung des partizipialen *-e* als verkürzter Nisbeendung.

Zu § 45 p. 47. *riaḥéyn* ‚Winde', *ḏembîn* ‚Schwänze', *shemîn* ‚Schießbogen' sind **Doppelplurale** (oder mit der Endung des ‚äußeren' Plur. versehene ‚innere' Plurale) zu رِيح 1. plur. رِيَاح; ذَنَب 1. plur. ذِنَاب; سَهْم 1. plur. سِهَام; die entsprechenden Formen der ersten, inneren Plurale *riâḥ*, *ḏenôb*, *shûm* sind im Mehrī zu Singularen geworden, nachdem von ihnen durch Anhängung der **Endung** *în*[2] (vgl. أَرْض > أَرَضُون מֶלֶךְ > מְלָכִים gegen እዝን፡ እዝን፡ wo noch der unvermehrte ‚innere' Plural vorliegt) ein zweiter Plural gebildet worden war. Vgl. weiter unten zu § 75. Ähnliche Rückbildungen aus dem Doppelplural[3] hat **Schuchardt** (WZKM. XXII. 257, vgl. ebda 253 Mitte) für das Berberische nachgewiesen, wo aus Formen mit der **zusammengesetzten** Pluralendung *-y-en* Formen auf *-y* rückgebildet sind, die sich ‚neben die ursprünglichen Singularformen gestellt haben'.[4] Im Mehri scheinen sie die ursprünglichen Singulare **verdrängt** zu haben. So ist es zu **erklären**,

---

[1] Es läge das vor, was **Meringer** ‚Entgleisung' nennt.

[2] Vgl. auch **Schuchardt**, WZKM., XXII. 250 unten zum Berberischen.

[3] Vgl. إِنَاء plur. آنِيَة pl. pl. أَوَانٍ; worauf *inia* im Span.-Arab. zum Sing. herabsinkt; **Brockelmann**, § 239 a, wo weitere **Belege aus dem Semitischen** zu finden sind.

[4] *'asker, i-'asker-iyen* > *'askerin.*

daß كِتَابٌ > *ktôb* mit ذِئَابٌ (statt ذُنُبٌ) > *ḏenôb* zusammenfiel; und ebenso der Plural *ktebîn* mit *ḏembîn*.

Note. *ktebîn* kann *كِتَابِين (verkürzt), aber auch *كُتُبِين sein.

Zu § 51. Der feminine Plural der Partizipialbildungen wie *sfrîte* (m. *sfrône*), *mesfiréyte* (m. *mesáfire*) lautet *sfrûten*, *mesfirûten*.[1] Vgl. oben zu § 29. Wir haben also auch im Plural wie im Singular doppelte Endung, s. zu § 40. 67.

Zu § 60. Da einem arab. أَقْتَال als Pluralform im Mehrî sonst *haqtâl* entspricht,[2] können die *$q(a)tâl$-Plurale wie *ṭafôl* = أَطْفَال (das Adj. طَفْل hat im Pl. طِفَال und طُفُول) *ḫazôm* خُصُوم ‚Gegner' (erwähnt wird auch خِصَام und أَخْصَام!) durch Kontamination mit den قِتَال und قُتُول pluralen (ohne أ!) hervorgegangen sein; mit letzteren umso eher, als *â* im Mehrî ohnehin zu *ô* wird, manchmal sogar zu *û* (Bittner, p. 9 unten) und *û* auch durch *ô* substituiert werden kann (ebda p. 10 oben). In der Tat hat das Klassisch-Arabische oft dort قُتُول plurale, wo das Mehrî *$qtâl$ (statt *haqtâl*) bildet. So *jilêd* جُلُود und أَجْلَاد *qarôn* قُرُون, *birôq* بُرُوق.

Zu § 61 p. 57f. Pluralformen mit ‚parasitärem *y*, *w*'. Z. B. *wa'yôl* (وَعْل Bergziege) *fḥeyôd* von *fáhed*. Diese Formen mit parasitärem *y* findet Bittner nur bei Wurzeln, deren zweiter oder erster Radikal ein Guttural oder ein emphatischer Laut ist. In sehr ansprechender Weise erklärt er auch diese (vgl. oben p. 2f. zu den Infinitiven قَتِيل) durch Brechung und Metathese: *qitâl* > *qaytâl* > *qatyâl*.

Doch bereitet die Annahme einer so weitgehenden Metathese des konsonantisch gebrauchten Vokals (*i*) Schwierigkeiten. Wir finden auch sonst genau entsprechendes *ḥaybôb* < جِبَاب *ṭaybôb* (für *ṭibâb*, sg. *ṭabîb* etc. Bittner, p. 56 Anm. 2) ohne Umstellung; ebenso *qayṭôn* und *ġayṭôy* (p. 55 unten, ebda); dann Formen ohne Brechung bei secundae *q*, *r*: *fiqôr*, *birây* neben *berôy*[3] (ebda § 96, p. 78) gegen *śiryôq* (< *śirâq zu *śeyrâq und mit Metathese *śeryâq nach Bittner § 61); eben-

---

[1] Jahn, Gramm. pag. 92. — Ein äußerer Nisbeplural würde auf *iôt* ausgehen.

[2] D. h.: wortanlautender Stimmeinsatz nicht wie im Vulgärarab. samt seinem Vokal entfällt, sondern durch gehauchten Einsatz ersetzt wird.

[3] Dieses kann allerdings für *beyrôy stehen.

dort § 96 wiederum Formen mit *i > ay*, aber ohne Metathese: *beyǵôl, ġaydôb, ġaylôf, ġayśôm, ġeyzôr, rayḥôm* (med. laryng!), *ḥayfôf* etc.[1] Andererseits finden wir im Mehrī sonst bei secundae laryngalis auch *i > ie* (pataḥ furtivum s. oben zu § 12 Anm.) und nicht *ei* : *maḥḥ* Plur. *mieḥâḥ* (Bittner, § 59). Endlich hat *zafiyên* √زفن; und *śiryôq* weder an erster noch an zweiter Stelle eine Laryngalis oder Emphatica.

Sehen wir uns nun an der Hand von Bittners Zusammenstellungen die Singulare dieser Formen mit eingeschobenem *y* an, so sind sie Plurale 1. von einsilbigen' قَتْل-Formen, z. B. *śarq* pl. *śiryôq*; *wâl wa'yôl*; *ḥâyres* < جَرْس *ḥariyês*; 2. aber seltener, von ‚zweisilbigen' Singularen: *ḥaśîś ḥaśi'ôś*; *qaṣîr qaṣiyôr*; *nahâj nahayêj* (für **nahyêj*; *i, a* vor *y* ist anaptyktischer Nebenvokal). Nun läge es natürlich am nächsten *yê* in *zaf(i)yên*, *ḥariyês* etc. als diphthongiertes *ê* zu erklären,[2] so daß wir ein *qitâl > qitêl > qitiêl* vor uns hätten;[2] dann ginge aber die Rechnung nicht restlos auf; denn in Fällen wie *śiryôq* müßten wir analoger Weise Diphthongierung zu *wô* erwarten;[3] vgl. etwa Mehrī *herwôq*, *marwôḏ* (Bittner, § 62) plur. zu *herq*, *marîḏ*, also wiederum zu قَتْل (und قَتِيل). — Nun aber bildet der Singular قُتْل und قُتْلَة einen Plural قِتَال[4] (de Goeje-Wright I. 202 f., ebenso im Mehrī, Bittner, § 59). Wir wissen ferner, daß das Altarabische von einem Plural oft nach Muster der vierradikaligen Nomina singularia einen neuen Plural bildet (Brockelmann, § 239 b, de Goeje-Wright, I. 231 D: كَلْبٌ 1. أَكْلُبٌ 2. أَكَالِبُ). Von einem mehritischen قِتَال plurale muß aber der 2. Plur. قَتَايِل oder قَتَاوِل lauten, bzw. auf ihn zurückgehen. Im Altarab. (zum Mehrī vgl. Bittner § 74) finden wir قَتَائِل als Plur. von Singularen der Feminina mit oder ohne fem. Endung (de Goeje-Wright I. 215 B) mit Langvokal der zweiten Silbe: رَسَائِل رِسَالَة; شَمَائِل شِمَال; عَجَائِز عَجُوز; das paßt auch zum Geschlecht des gebrochenen ersten Plurals

[1] Ebenso *ḥeydôq, śeyṭôr, qayzôm* p. 78 oben, alle ohne Metathese.

[2] *ē > ịē* Brockelmann, p. 142 f. in den neuabess. Sprachen. An eine Mouillierung des zweiten Radikals unter Einfluß des *i* in der ersten Silbe ist — vgl. *wa'yôl* — nicht zu denken.

[3] Brockelmann, a. a. O.

[4] فِعَال als Plur. von ‚zweisilbigen' (فَعَلٌ ، فَعَلَةٌ ، فَعِيلٌ und fem.) Nominalformen s. de Goeje-Wright I, p. 203 C. 201 B.

قتال, der auch ohne Femininendung coll. fem. ist. Die im Klass. ungebräuchliche Nebenform قتاول (mit *w* statt ʾ > *y*) kennt von späteren Dialekten das Span.-Arab. (Brockelmann, p. 434, Z. 10) und bekanntlich das Abessinische. In der Tat liegen solche ‚Doppelplurale' von قتل-Singularen auch im Mehrī vor: *šáma'* = شمع (> *شماع >) *šemôya*; *ḍarbêt* = ضربة (> *ضراب >) *ḍarô'ib* (Bittner, § 74) mit *y*; *saṭḥ* = سطح (> *سطاح >) *saṭôweḥ*; *fátaḥ* = فتح > (*فتاح >) *fatôweḥ* etc. (Bittner, § 75) mit *w*; sogar von med. gem.: *reqq* pl. pl. *reqôweq* über *رقاق: was uns den Singular *jilôl* ‚Decke' (klass. جل pl. جلال Bittner § 7) als einen zum Singular herabgesunkenen ersten Plural erklärt (vgl. oben p. 2, Fußnote 4).

Wie nun (s. o.) كلب über أكلب (plur.)[1] ein أكالب (plur. plur.) bildet, so wollen wir vorläufig annehmen, daß einmal auch von einem Plural nach Art der vierradikaligen (und das sind die Formen قتايل ، قتاول) durch **Rückbildung** ein neuer Kollektiv-Plural oder ein Singular gewonnen worden sei; also wie von مقاتل ein als Plur. (bzw. auch als Sing.!) gebrauchtes مقتل bzw. مقتلة etc. Wir bekommen dann von *šarq* = *شرق zunächst *شراق (als Plural von قتل belegt, s. o.) und von *شراق ein *شرايق (als Plur. plur. von قتل belegt, s. o.) und davon rückgebildet: **šeryaq* (مقتل!) ebenso: **wa'yal*, **zafyan* etc. etc. Das ergab im Mehrī wie *muṭabâḥ* = مطبخ *mijlês* = مجلس, *mṭahôr* = مطهر (von Bittner, § 22 als *مطهار angesetzt): *širyôq*, *ḥariyês* (mit *i* als Nebenvokal) *zafiyên*, *wa'yôl*, *ḥowiyâr*, *qašiyôr*, *nahayêj* etc. etc. Um das vielleicht befremdende *ô* in einigen dieser Pluralformen zu erklären (z. B. *fḥeyôd*) will ich hinweisen 1. auf *á* > *ô* in *qátl* > *qôtel* (vgl. auch Bittner, p. 10 Punkt 3); 2. auf die von Bittner § 60 behandelten Plurale: *birôq*, *ḥazôm*, *jilêd* und *wurêḥ* neben *wurôḥ*, deren Analogie die Vokalisation auch hier gefolgt sein dürfte.

Allerdings bin ich den Beweis noch schuldig, daß Formen wie قتيلة ، قتيل oder قتولة ، قتول mit kurzer Endsilbe (aus der im Mehrī durch Akzentwirkung sekundär die Länge hervorging) irgendwo im Arabischen als Plurale oder Singulare vorkommen. Den Beweis kann ich aus dem Südostarabischen

---

[1] Er sinkt sekundär zu einem Plur. paucitatis herab.

erbringen. Landberg, Ḥaḍr. p. 577 f. führt دَيْوَلَة an = ‚*la qualité d'être un daula*'; ebda 471 قَبْيَلَة, bei den ʿAwâliq قَبْوَلَة[1] = ‚toutes les tribus, Kabilenschaft, esprit de tribu, courage'. — Aus meinen Ḏfārtexten kommt dazu: *ḥôrwir* zu خَرِير ‚Seide' 19, 35 und *ṣúmwil*, abgefragter Plural zu *ṣamîl* ‚Stock'. Hier (viell. auch in قَبْوَلَة) läge es nahe, in *w* einen Übergangslaut zu suchen vom labialen *m* (bzw. *b*) zu dem mit konträrer Artikulation gesprochenen *i* (*a*). Dieser Ausweg versagt bei *ḥôrwir* und قَبْيَلَة mit ى bliebe unerklärt. — دَيْوَلَة kann zwar zu تَدَيْوَل عَلَى ‚procéder arbitrairement' (l. c. 577 unten) gehören; vgl. تَفَيْعَل = تَفَاعَل Brockelmann, p. 514 b.[2] Ebenso wird aber auch تَأَمْيَر (Landberg, ebda 578 oben) gebraucht. تَأَمْيَر kann auf *تَأَيْمَر wie تَدَيْوَل = تَآمَر zurückgehen (mit Metathese von Sonorlaut und konsonantischem Vokal, Brockelmann, 270 μ) — es kann aber auch direkt von أَمِير mit Langvokal der zweiten Silbe gebildet sein.[3] Sehen wir uns nun die Singulare zu قَبْوَلَة قَبْيَلَة, صَمْوِل und خَرْوِر an, so finden wir: قَبِيلَة, صَمِيل und خَرِير[ة] mit Langvokal der zweiten Silbe; sie lauten demnach auch im Plural: قَبَائِل ،*صَمَائِل ،*خَرَائِر,[4] also: قَبَايِل bzw. قَبَائِل bzw. قَبَاوِل (s. o.). Nach مَقَاتِل zu مَقْتَل مَقْتَلَة rückgebildet, erhalten wir *ṣúmwil*, *ḥôrwir* und قَبْوَلَة neben قَبْيَلَة (vgl. قَبَايِل neben قَبَاوِل!). Davon sind *ṣúmwil*, *ḥôrwir* als Plurale bzw. Kollektiva in Verwendung; قَبْيَلَة neben قَبْوَلَة sowohl als kollektiver Plural: ‚*toutes les tribus*', als auch als abstrakter Singular ‚Kabilenschaft, *esprit de tribu, courage*'. (Vgl. Brockelmann, p. 437 Fußnote 1 und oben zu § 45: ذِئَاب ، جِلَال als Singulare.)

Auch دَيْوَلَة (abstr. ‚die Eigenschaft, ein D. zu sein' etc.) läßt sich als rückgebildete zu einem Sing. herabgesun-

---

[1] Beachte den Wechsel و—ى!

[2] Für gewöhnlich scheinen aber die تَفَيْعَل-Formen selbst erst denominiert zu sein! Brockelmann, a. a. O. Vgl. weiter unten zu تَأَمْيَر ،أَمِير.

[3] Brutal ausgedrückt: ‚mit ى als Radikal'. Vgl. die Plurale: ‚Fem. quadriliterals, of which the third letter is servile or quiescent' de Goeje-Wright I. 215: صَحِيفَة > صَحَائِف.

[4] Klassisch allerdings خَرَائِر خَرَّة; aber vgl. ضَمَائِر ضَمِير ، دَلَائِل دَلِيل de Goeje-Wright I. 215 D.

kene[1] Form erklären, was umso empfehlenswerter ist, als تَدَيْوُل (s. o. Note 2 zu تفيعل und تفاعل) eher von دَيْوَلَة denominiert ist als umgekehrt; von دَوْلَه über *دِيَال (vgl. ثِيَاب von ثَوْب wie رِيَاض von رَوْضَة) und *دَيَاوِل: rückgebildet دَيْوَلَة. Damit hätten wir im Gegensatz zu den übrigen südost-(vulgär)arabischen Formen wie صُمُوْل حُرُوْر von فَعِيل-Singularen eine rückgebildete Form von einem ‚einsilbigen' Singular, wie im Mehri.[2]

Die Beweiskraft dieser Ḥaḍramī- und Ḏfārī-Kollektiva und Abstrakta liegt m. E. auch darin, daß, wenn wir von der Rückbildung über قتاول قتايل als Pluralen von قتيلة قتيل absehen, uns ihre Erklärung gar nicht, oder nur von فُعُل-Pluralen aus möglich wäre, wie صَحِيفَة : صُحُف ‚ كَثِيب : كُثُب. Dann wäre aber das و, bzw. ى, als ‚parasitärer' Laut, konsequent weder als Gleit(Übergangs)laut noch durch Metathese nach Brechung eines (kurzen) Vokals oder irgendwie sonst zu deuten; abgesehen davon, daß فُعُل-Formen in Ḏfārī ultimabetont sein müßten und *f'ûl ergeben hätten.[3]

Zu § 62 p. 57f. Adjektiva wie *arîḍ*, *ġalîẓ*, *marîḍ* bilden in Plural: *arwôḍ*, *ġalwôẓ*, *marwôḍ*. ‚In einigen Fällen hat es den Anschein, als ob *y* durch *w* ersetzt worden wäre' (Bittner, a. a. O.). Der Ersatz des ى durch و wäre bei Annahme einer Rückbildung auch dieser Plurale (قتيل pl. قِتَال > قتاول > قَتُّول) gegen Formen wie *qatyôl*, *qatyâl*, *qatyêl* aus قتاول neben قتايل zu erklären, vgl. zu § 106. — Prüft man jedoch diese Wurzeln näher, so wie die Singulare طَرَف *ṭarêf* pl. *ṭarôf* neben *ṭerwôf*, *herq* pl. *herwôq*, *qarš* pl. *qarwûš* قُرُوش (einsilbige und zweisilbige Sing.), von denen Bittner (ebda) mit Recht vermutet: ‚andererseits dürfte *w* manchmal dem *ô* (*û*) bloß vorgeschlagen sein'[4] (ebda), so fällt es auf, daß es Wurzeln secundae *r*, *l* (sogen. Liquidae) sind. Dies und der Umstand, daß die Lautfolge *wô*, *wû* hier konstant ist, während in den Beispielen zu § 61

[1] Einerseits abstraktum دَيْوَلَه, andererseits kollektivum: حُرُوْر, oder endlich beides: قُبَيْلَة.

[2] فَعِيل-Singulare könnten im Mehri sein: *qaṣîr* pl. *qaṣiyôr*, *ḥabîs* pl. *ḥabî'ôt*. Der Plural kann hier über فِعَال (Bittner § 84) rückgebildet sein.

[3] Die vulgärarabischen Formen weisen auch die Möglichkeit ab, von Formen wie *wâl* pl. *wa'yûl* — als wären es med. ى — auszugehen.

[4] Bzw. in Note 2 . . . ‚*wô* als Zerdehnung des *ô* zu erklären'.

yô, *yá* und *yé* wechselten, legt auch die Vermutung nahe, daß die Liquidae *r*, *l* mit Vorwegnahme der dem *ô*, *û* eigenen Lippenrundung (‚labialisiert') gesprochen werden konnten, wodurch von ihnen zum folgenden Vokal oft, aber nicht immer[1] ein vernehmbares *w* als Gleitlaut (Reibungsgeräusch) entstand. Vgl. Sievers[5] § 492, jedoch auch weiter unten zu § 106.

Zu § 65 möchte ich den Plural فُعْلَة *ḥajirît* zu *ḥaujôr* ‚Sklave' (vgl. auch ebda in den Nachträgen p. 125) hervorheben. *ḥaujôr* erklärt Bittner § 12 als *qawtâl*, welches eine Dehnstufe zu *qawtal* ist. Wir können auch hier das Zusammenfallen dieser mit den قَاتَل-Formen im Plural konstatieren. Vgl. oben zu § 12 und hier *sôḥer* سَاحِر plur. *sḥarêt* = سَحَرَة.

Zu § 67. Plural *qitâlten* von weibl. Substantiven verschiedener Form und Adjektiven *qatîlat*. Die Substantiva haben im Sing., wenn überhaupt, dann lange fem. Endung.[2] *malḥôt*, *ḍafrît*, *nefzît*, *ḥeyrît*, *ḥamsît*, *kelbît* etc. etc. Diesem weibl. Plur. *qitâlten* entspricht — wie auch Bittner, a. a. O. und p. 125 zu *kilébten* festgestellt hat — ein männl. Plur. *qitâl*, der bei Adjektiven stets zum Sing. *qatîl* (oder analogen), bei Subst. eventuell zu قَتَل gehört; so كَلْب pl. كِلَاب ‚Hunde', *kilébten* ‚Hündinnen' von *kelbît* ‚Hündin'; *ḥabrît* ‚Tochter' pl. *ḥabánten* nach *ḥabûn* ‚Söhne' Bittner, § 89; aber auch مِلْح (im Klass. Fem.) mehri: *malḥôt* Pl. مِلَاح, mehri: *milâḥten*. Gegenüber dem gebrochenen Plur. mask. *qitâl* hat der gemischte Plur. fem. *qitâlten* noch doppelte Endung: 1. *at* > *t*, die fem. Singularendung; soweit es sich um Plur. von Sing. mit Femininendung handelt, kann *at* im Plural[3] als Zeichen des Feminins zum Unterschiede vom männl. Plur. *qitâl*, also als Geschlechtszeichen, aus dem Sing. *qatîlat* u. ä. verschleppt sein.[4] Die 2. Endung ist *en* = enttontem *ân* (s. oben zu § 40).

---

[1] Vgl. *bíröq* Bittner, § 60. *aröd* ebda § 84.

[2] Zum Teil handelt es sich um Sing. mit doppelter Femininendung; s. o. zu §§ 29. 33.

[3] Vgl. Schuchardt, WZKM. XXII. 251—253 (bes. 253, 1. Absatz Ende), wo es sich jedoch um gemischte Plur. handelt, die äußere Plur. von äußeren Plur. sind (von fem. event. mask. Sing.).

[4] Anders in *qitâlat* von männl. Plur. Bittner § 66. — Die Kürzung des *â* in *qitâl-at-en* erfolgte durch den Antritt der Endung -*en*; vgl. *sélmet*, *qáfilet*, *bádiet* = قَاتَل + *at*. (Eventuell in geschlossener Silbe nach Elision des *a*. Vgl. *qattâlat* > *qattâlt* Bittner p. 73.)

Sie mag hier aus Gründen angehängt worden sein, die wir gleich erörtern werden.

Der Plural *qitálten* = *qitâl* + *at* + *ân*(> *en*) wird, wie erwähnt, zunächst vom Sing. mit Femininendung gebildet; vgl. die weitaus größere Zahl der Beispiele bei Bittner, p. 60, 61. Brockelmann, p. 441—442 hat die These aufgestellt, daß in Fällen wie *ḥademêt ḥademûten*, *ḥakiyât ḥakiyôten* (Bittner § 49, Singular mit langer Femininendung; äußerer Plural + *en*) eine Art (rhythmischer) Erweiterung der Pluralformen vorliege gegen die Singulare mit langer Femininendung. Fälle wie *nawarît nawari(y)ôt* (ohne *en*) sind kein Gegenargument; vgl. *ît* (sing.) gegen *i-ôt* (plur.). Bei den Pluralformen *qitálten* (und ihren Analogien, wie plur. *hauléyten* vom Sing. *hauliyôt*, *hauliyyêt* [Nisbe] Bittner, § 99) kommt es aber auf die Länge der Femininendung des Sing. gar nicht an, da ja kein äußerer Plural auf **ât* (lang) + *en*, sondern ein innerer + *at* (kurze sing. fem. Endung!) + *en* vorliegt. Von einem Singular der Nominalform *x* + Femininendung hat aber der Plural *qitâl* + kurze Femininendung + *en* (mindestens äußerlich, vgl. zu § 33,51 am Ende) um eine Endung mehr. Bei den Adjektiven vom mask. *qatîl*, welche im Sing. kurze fem. Endung haben, z. B. m. *faqîr*, pl. *fiqôr*, fem. *fqéyret*,[1] pl. *fiqárten*, besteht der Plural mit zwei Endungen, wie der Sing. mit einer Endung, aus drei Silben. Aber *fiqárten* geht auf *fiqâraten* zurück. Der Gedanke an eine rhythmische Erweiterung (bzw. Angleichung) solcher Pluralformen ist also nicht ganz von der Hand zu weisen. Umgekehrt gehört nur zu männlichen[2] Sing. etwa *zêmel, kfên, birîq* — wie Bittner § 66 Ende beobachtet hat — jedenfalls aber zu Sing. ohne Femininendung ein Plural *qitâlat, qutâlat*[3] ohne zweite Endung (*en*) also: *zimôlet, kfônet, boróuqat*. Beachte besonders *lišîn*[4] (mask.) plur. *lišônet* ‚Zunge‘

---

[1] Bittner § 96. — Hier ist *at* im Plur. *qitâl-at* wohl sicher aus dem Sing. *qatîl-at* verschleppt.

[2] حُجْر und حَرْب, von Bittner § 66 angeführt, sind im Klass. weiblich.

[3] Vgl. de Goeje-Wright I. 224 A.

[4] Das î in *lišîn* erkläre ich mir aus *â* = لِسَانٌ durch Imâla nach *i* und *š*. Brockelmann § 76. Das *â* > *ô* bzw. > *á* der Plurale *lišônet*, *šeránten* nach Analogie von *qatîl*, *qitâl*. Das *áy* in *šrayn* scheint ja aus î entstanden zu sein; Bittner, p. 126 unten.

gegen *śráyn* pl. *śeránten* (Bittner, p. 60f. 126) ‚Unterschenkel', das zwar im Sing. auch keine Femininendung hat, aber im Plur. gebildet ist nach Analogie der Fem. (ohne Endung) bei doppelt vorhandenen Körperteilen. Denn wohl zunächst auf weibliche Substantiva breitet sich der Plural *qitálten* analogisch weiter aus (beachte das Auftreten des *t* als Geschlechtszeichens im Plural), auch wenn sie im Singular der Femininendung entbehren: *ayn, ayénten, hayḏên hayḏénten.*[1] Ähnliches im Berberischen (vgl. H. Schuchardt, WZKM. XXII. 252), wo den femininen Plur. auf *-at-in* sogar männliche nachgebildet sind.

Aus dem Rahmen der rhythmischen Erweiterung fallen Plurale wie *ḥéyd, ḥidûten* ‚Hände', *lijêm lijemûten, rizân rizanûten* (§ 50; äußere Pluralendung *ât* + *en*) von Sing. فِعَال und anderen; sie lassen sich aber als Kollektive (mittels *-en* = *ân*) von äußeren Pluralen (mittels *-ât*) erklären, also als gemischte (doppelte) Plurale; vgl. Schuchardt, a. a. O. 252. 253, besonders den dort herangezogenen Plural *kahen-ât-an* verglichen mit Mehrī *meqaddemûten* von *mqáddem.*

Zu § 68, Anm. p. 62. Die maskuline Pluralendung von Verbaladjektiven wie *jehmône jehmêye* (Jahn, p. 90) *meftékere meftekeréye* (ebda p. 93), von Bittner *êye* = *âye* angesetzt, liefert den strikten Beweis, daß wir es im Mask. mit Nisbebildungen (s. o. zu § 20, Anm. 2) zu tun haben. Diese Formen entsprechen nämlich Pluralbildungen wie *waḥśî waḥśôy, mehrî mehrê* (Bittner § 99 aus *mehrây* nach *qatîl qitâl*). — *e* ist analogisch aus dem Singular verschleppt.

Zu § 69 und der hier angeführten Pluralreihe *haqtâl, haqtêlet, haqtâlten* vgl. oben p. 16 f. zu *qitâl, qitâlat, qitálten,* bes. die Fußnote 1 zu den Pluralen *ayénten* etc. aus أَعْيَان + *'at* + *en*. Sie ist ebenso zu erklären wie jene. Zu beachten wäre besonders, daß *haqtêlat-* wie فِعَالَة-Plurale (s. o. zu

[1] Hier wohl für *aqtâl* (أَعْيَان ، آذَان) + *at* + *en*; zu den Pluralformen *aqtâl*—*qitâl* (s. o. > *qitâlten*), die im Vulgärar. (bes. Ḥaḍr., Ḏfârī) oft zusammenfallen, im Mehrī vgl. Bittner § 59. 60. — Daher kann auch *hayḏên* schwerlich ein zum Sing. herabgesunkener arab.-mehritischer Plural sein, da wir von آذَان aus *ó* in der letzten Silbe erwarten müssten. In *hayḏénten* kann das *ay* aus dem Sing. stammen; vgl. Bittner, p. 127, Z. 6 ff.

§ 67, p. 16 unt.) von mask. Sing. vorkommen (vgl. die Beispiele Bittner, § 71 und p. 128), während zu *haqtálten* fem. Singulare mindestens zu erwarten wären, wie *šrīfīt*, *hāšréften* gegen *šerîf hašerôf* tatsächlich hat (Bittner, ebda Anm.).

Zu § 74. 75. *qatâyil* und *qatâwil* wurden schon oben zu §§ 61. 62, soweit es Plurale von einsilbigen mask. und fem. Formen (wie قُتْل · قُتْلَة) oder auch von zweisilbigen (wie قَتَل) sind, als gebrochene Plurale zum gebrochenen Plural قِتَال erklärt. Der erste Plural قِتَال kann, so in *jilôl* ‚Decke' arab. جِلَال pl. von جُلّ, zum Sing. herabsinken.

Zu § 82, p. 71. Im Anschlusse an Plurale wie *qandîl qandôl* nach Analogie von قَتِيل قِتَال (Bittner, §§ 81. 84), werden hier eine Reihe eigenartiger Plurale behandelt, wie: *firhîn firhiyôn* ‚Stute', *tibrîn tibriyôn* ‚Hyäne', *jalḥîn jalḥiyôn* ‚Muschel', *ḥûkîn ḥaukiyôn* ‚Einsiedlerkrebs', *šerwîn šerwiyôn* ‚Thunfisch', *jidibîn jidibiyôn* ‚eine Fischart', *bšayn bšayôn* ‚Krähe' und einige andere. Bittner erklärt sie ‚wie von *firhîn* mit zerdehntem *î*, also von *firhiyîn* aus'. Er ist vollkommen im Rechte; zu erforschen bleibt nur die ‚Zerdehnung' des *î*. Man wäre wohl zunächst geneigt, auch hier an ‚Rückbildungen' zu denken,[1] oder an eine Wirkung (irgendwelcher Art, etwa Mouillierung) des ursprünglichen *i* in der Pluralform *qitâl*. Doch da müßte man fragen, warum sich diese eigenartige Bildung auf Substantiva auf *în* beschränkt, während z. B. *haǵaráyb*, *hiṯáyl* trotz Diphthonges im Sing. den Plural *haǵarôb*, *hiṯôl* bilden. — Auch die Wurzelkonsonanten der angeführten Plurale auf *iyôn* bieten keinen Angriffspunkt derart, daß bei einer allen Wurzeln gemeinsamen Lautqualität eingesetzt werden könnte. Sieht man aber die von Bittner, p. 71 erwähnten Substantiva auf ihre Bedeutung an, so sind es — soweit ich sie aufgenommen habe — Tiernamen; zu den übrigen vgl. w. u.

Eine rein äußerliche Analogie oder Ähnlichkeit mit Pluralen wie *firhîn firhiyôn* bietet das Syrische in äußeren Pluralen mit doppelter Femininendung (Brockelmann, p. 415d. 416d) wie [illegible] pl. [illegible] (ebda p. 444γ), wo die 1. Femi-

[1] Wie z. B. *menteqiyéd* (Plural, Bittner, p. 118) wirklich eine ist. S. w. u. zum Nachtrag Bittner, p. 118.

ninendung *ĭ* im Plur. verbleibt, jedoch bei Antritt der Pluralendung *āt* : *ĭ-āt* . . . > *iyāt* . . . > *ᵉyāt* (vgl. *ŭ-āt* . . . > *uwāt* > *ᵉwāt* . . .) wird. Und nun einen Schritt weiter zum Mehrī. Hier bildet das Koll. *harbî* (*î* Feminin- bzw. Kollektivendung; vgl. hebr. אַרְבֶּה ‚Heuschreckenschwarm', coll., Exod. 10, 4 ff.) ein nomen unitatis *harbi-êt* (mit langer Femininendung *êt*; vgl. oben zu § 33, p. 6 f.; bei langer Femininendung *ît* würden wir kontrahiertes **harbît* erhalten). Den Plural bildet dieses nom. unit. (nach Analogie von *qatlîl* fem. *qatlîlat* Pl. *qatlâl*, davon fem. *qatlâlten*, wie *ans-iyyet*[1] *ans-éyten*) *harbiéyten* (vgl. Bittner, § 99) nicht *harbéyten*, d. h. von *harbi-êt* aus: mit Wechsel von *êt* (Sing.), welches hier sonstiges *ĭịet* oder *ît* darstellt, zu *éyten* (Plural). Auf *firhîn firhiyân* angewendet, ergibt diese Betrachtung, daß *firhîn* = *firhî-în* sein, d. h. zwei Endungen enthalten muß. Die erste, *î*, ist Nisbe- als Deminutivendung (vgl. oben zu § 33 und Brockelmann, § 221) und bleibt im Plural erhalten, die zweite, die Deminutivendung *ên* bzw. *în* (vgl. Bittner, § 27, Brockelmann, § 217; anders wird *ân*, *ên*, *în*, *ûn* und *ôn* von Landberg, Dat. 293 ff. 1411 ff. erklärt) und wird im Plur. durch *ân* ersetzt, so daß im Sing. doppelt gebildete Deminutiva vorliegen. Dazu stimmt, daß solche Pluralbildungen hauptsächlich von Tiernamen auf *în* vorliegen, vgl. Nöldeke, Beitr. zur vergl. sem. Sprachw. 78, N. 6 zu Tiernamen wie سِرْحَان ضِبْعَان وَعْلَان ‚Wolf', ‚Hyäne' etc. (u. zw. das Männchen), ferner der Plural *qalliyên* ‚Kinder' (Bittner, Nachträge p. 122 zu § 44), welcher mit Fingern auf ein Deminutiv weist; vgl. صُغَيِّرِين وُلَيد etc. Wie nun die syrische fem. Pluralendung *yāṯā*, *wāṯā* analogisch weiter verschleppt ist (Brockelmann, § 241, p. 444 γ), so auch die mehritische Endung *iyân* (*ĭ-ân* zum Sing. *ĭ-în*) zu Singularen auf *în*, in denen *în* anderen, nicht deminutiven Ursprungs ist: *meskîn* ‚arm', *meskiyôn*, als detraktives Deminutiv gefaßt, wozu auf مُسَيْكِين *mscykîn* meiner Ḏfāritexte 123, 14 hingewiesen werden kann. Nach *meskiyôn* wird auch das fem. *meskiénten* gebildet gegen *muselôm muselémten* Bittner, § 100 Ende.

---

[1] Es gibt auch kontrahierte Nisben im Sing. fem., z. B. *jambît* = جَنْبِيَّة, *kūfît* = كُوفِيَّة.

Zu § 88. Von den hier angeführten unregelmäßigen Pluralen sind *qanât* قَنَاةٌ *qayuwên*,[1] *mirôt miyêr* so gebildet, als hätten sie im Sing. langen Vokal oder Diphthong der ersten Silbe; vgl. zu *miyêr* Bittner, a. a. O. ‚als ob *mirôt* (arab. مِرَاةٌ) nom. unit. zu *miyêr* wäre, resp. *mirôt* für *miyerôt* stünde‘. Durch die im Mehri gegebene Möglichkeit einer Längung der Endsilbe (fem. Endung) durch Betonung einerseits, andererseits einer Kürzung der ursprünglichen Länge vor dem Tone (*ôlem*, *alemîn* § 42), mußten besonders (mit Einschluß der fem. Endung) zweisilbige Nomina solchen Schwankungen und Verschiebungen ausgesetzt sein, wie sie in *mirôt miyêr* und *قِوَانٌ von قَنَاةٌ zutage treten, die wie von einer hohlen Wurzel,[2] aber mit sekundär gekürzter Stammsilbe, behandelt werden. Vgl. umgekehrt *jâbît* = خَابِيَةٌ, das über eine Form mit *á* (vgl. *sáqeyt* = سَاقِيَةٌ pl. *swôqey* § 73) in *jebît* übergeht, welches nicht als خَبِيَّةٌ angesetzt werden muß, sondern (s. o. zu § 34) bloß eine Druckvariante zu *jâbît* sein dürfte, wie *kûfiyet* neben *kūfît* vgl. Bittner, p. 81 Mitte und Brockelmann, p. 80 bb.[3]

Zu § 100. Bei *maḥabîṭ* ‚vermischt‘ möchte ich gegen Jahn, der an einen Wechsel von *b* und *l* denkt, an خَبَطَ ‚schlagen, *frapper*‘ erinnern; vgl. خَلَطَ ‚mischen‘.

Zu § 103 f. أَقْتَلُ erscheint im Mehri ‚als *qtêl*‘ (sogar bei med. gem., wenn *šḥâḥ* = [*a*]*šḥâḥ*) ‚mit gesprengter Anlaut-Doppelkonsonanz‘ etwa *hadêb* etc.; dies führt uns also auf **qatál*, Bittner, § 105, dem vulgärarab. Elativformen wie *ḥaméd* = أَحْمَدُ entsprechen. Vgl. u. a. Socin, Diwan § 91 d.

Zu § 105. 108. In den Femininformen *hadebît*, *ajemît*, aber auch *aujît*, *hemjît*, *ḥammît*, *jibḥáyt*, *šaḥḥáyt*, *aurît* etc., wie *ḥadārît*, *lebnît* steckt doppelte Femininendung: فَعْلَى + *t*[4] bzw. فَعْلَاء bzw. فُعْلَى + *t*; sei es, daß sie bezüglich des Stammes auf das mask. *qatal*- zurückgehen, oder, was ich bei *ḥadārît*, *lebnît* eher vermuten möchte, = فَعْلَاء bzw. *فُعْلَى sind.

---

[1] Mit Bittner aus *qiwân qaywên* (*u* ist Nebenvokal); beachte das Fehlen einer Metathese des *y*, wie auch in *ṭayiwôl* = طِوَالٌ, Bittner, p. 80 oben.

[2] Vgl. *móujit muwêj* Bittner, §§ 59. 60.

[3] In *awêres* für عَرَاوِسُ = عَرَائِسُ liegt Metathese in Fernstellung zwischen konsonant. Vokal und Sonorlaut vor; Brockelmann, p. 272 σ.

[4] Beachte, daß nach B., a. a. O. auch nach *k áyt* für (bzw. neben) *īt* auftritt: *ā*, *ā̈*, *ē* und *ī* als Femininendung.

Die Anhängung des fem. ة an fem. auf ىَ und اء (sogar an mask. wie مُغَنِّى) ist im Vulgärarab. sehr häufig. Vgl. Brockelmann, p. 411 f.

Zu § 106. Die mask. Plur. zu أَقْتَل > *qatêl* sind wie die vieler Adjektiva (vgl. auch de Goeje-Wright I. 203, V. 5. 7. 8—11) nach قِتَال gebildet. Hier muß ich im Anschluß an das zu § 61. 62 gesagte einige Plurale besonders erwähnen: 1. *awiyôj* (< عِوَاج) *awiyêr* (< عِوَار); 2. *haduwôb, ajuwôm, zanuwôy, ḥaṭuwôm, taḥuwôk, śḥawâḥ, qaṭwá*, endlich 3. *ṣaluwá* (Nachträge p. 132). Es werden wohl 1. ebenso zu erklären sein wie *ḥowiyár, zafiyên* s. o. zu § 61. — Zu 2., 3. macht gegen die zu § 62 mit zur Wahl gestellte Annahme einer Labialisierung durch den folgenden *û, ô*-Vokal das gewiß nicht sekundäre *â* in *śḥawâḥ* (ح) *qaṭwá', ṣaluwá'* (ع) Schwierigkeiten; auch fehlt hier — von dem einen Beispiele *ṣaluwá'* mil *l* abgesehen — die dort konstatierte Regelmäßigkeit von *r, l*, als 2. Radikal. Es wird also nichts übrig bleiben, als Rückbildungen auch über قُتَّاوِل anzunehmen und dieses Prinzip bei den Pluralen mit ‚parasitärem' *w* gleichfalls als formbildend anzuerkennen. Dasselbe gilt zum Teil von den

zu § 107 Anm. angeführten Pluralen: *ḥawiyêl, zalwâḥ, ṣaḥawâḥ*. Die mask. Sing. *ḥáywul, záylaḥ, ṣâḥḥ* setzt Bittner als قَتْل an. Dann wäre *ṣaḥawâḥ* über pl. *صحاح, 2. pl. *ṣaḥôwaḥ entstanden[1] (vgl. § 75 gegen Ende, die Beispiele von ‚einsilbigen' Sing. med. gem.). Immerhin möglich wäre aber bei *ḥáywul, záylaḥ* auch die Annahme einer فَيْعَل-Form, die wie فَوْعَل فَاعَل betont (§ 12) auch wie فَاعِل den Plur. فِعَال gebildet hätte[2] (vgl. de Goeje-Wright I. 204 C 11) neben فَوَاعِل von فَاعِل und فَوْعَل.[3] Für die Annahme einer فَيْعَل als Adjektivform (vgl. Brockelmann, § 129), sprechen auch einige der von Bittner, p. 85 Note 1 mitgeteilten Tatsachen; zunächst *záywar* (med. و wie حَيْوَل) fem. *zâyweret* pl. mask. *zawêret*, das ich nur über زَوَايِرَة[4]

[1] Von Adj. geläufig: *ṣadôweq, ṣabôwer, marôwer* Bittner, p. 86 unter dem Strich (von *qatl* im fem. *qâtilat!*).

[2] حَيْوَل pl. حِوَال; die Weiterentwicklung über حوايل bleibt gleich.

[3] Von حَيْوَل plur. حياول müßten wir Metathese > *حَوَايِل > *ḥawiyêl* annehmen.

[4] Für زَيَاوِرَة (vgl. zur Metathese *awêres* für عرائس; zur Pluralform صَيَارِفَة und صَيَارِف de Goeje-Wright I. 230 D), wie von زَوْيَر.

mit Diphthongkontraktion (vgl. oben zu § 34) erklären kann. Auch *bîdi* fem. *bîdit* könnte für *بَيْدِى *بَيْدِيَة stehen, wozu der mask. Plur. *bidiyêt* = فَعَلَة paßt; vgl. *ḫaujôr* = فَوْعَال pl. *ḫajirît* = فَعَلَة (Bittner, p. 59. 125).

Note. Einige dieser Formen sind, wie aus Jahns WB. zu ersehen ist, abgefragt. Sie werden unter Umständen von den Sprachmedien nach irgendeiner Analogie frei gebildet worden sein. — Ob *baḥarît*, auf welches Bittner, p. 87 N. 1 (Plur. zu *baḥḥôr*) als auf eine فَعَلَة-Form hinweist (§ 65), nicht mit *bḥariyya* ‚Schiffsleute' Ḏfârtexte 56, 3. 57, 18. 58, 24 27 zu identifizieren ist?

Zu § 110. In *ḫanôb* möchte ich (wie D. H. Müller s. w. u.) keine Radix *ḫnb* oder *'nb* suchen und den Plural *ḫaniôb* nicht aus **ḫinâb* erklären, sondern *ḫa-* nach Bittner, § 28, 11. 13. 14. 15 deuten; das Wort, welches im Mehrī als fem. von *śêḫ* شَيْخ fungiert, ‚groß' bedeutet: von Sachen, *bêt ḫanôb*, aber auch ‚groß = älter', gehört zu نَابٌ pl. أَنْيَابٌ (Mehrī > *ḫa-nôb*, *ḫa-niôb*[1] für *-niįôb*); نَابٌ bedeutet ja auch سَيِّد القوم وكبيرهم (Lisān s. v., wo in einem Verse des Ǵamîl der Plur. أَنْيَاب mit أَنْيَابُهَا سَادَاتُهَا erklärt wird). Zum Bedeutungsübergang ist auf D. H. Müller WZKM. XXIII. 347 ff. hinzuweisen: *'eb*, *'am* = ‚Vater, Mutter' > ‚groß, große'. Daß *ḫanôb* keine Femininendung annimmt (vgl. نَابٌ = ‚alte Kamelin') ist selbstverständlich. Trotz dieser nur uns despektierlich scheinenden altarabischen Parallele — man denke an die mit Kamelhengsten verglichenen altarabischen Helden — möchte ich die Gleichung نَابٌ pl. أَنْيَابٌ neben der von D. H. Müller (WZKM. XXIII. 348 f. 350 f.) vorgeschlagenen (zu نوب ‚jemandes Stelle vertreten') mindestens mit zur Wahl stellen, und dies umso eher, als die Formen im Arabischen und Mehri genau kongruieren und sachlich diese Etymologie den Vorzug hätte, von einer konkreten Vorstellung auszugehen.

Zu Nachtrag p. 118. Die Partizipia *maḫtîlef*, *miņtêqaḏ* (Jahn, Wtb. s. v.) hält Bittner für Passiv-Partizipia mit *î* (wie *matelîm* § 20), die versehentlich für *maḫtilêf* bzw. *minteqâḏ* (= *minteqâyḏ* = *minteqîḏ*) stünden. Betreff des zweiten

[1] Hier ist *ḫa* für *ha* für أ Bittner § 70 möglicherweise aus dem Plural (nach Analogie der Fälle § 28) in den Singular verschleppt. Vielleicht ist manches ‚vorgeschlagene' *ḫa-* auf diesem Wege über *ha* in den Plural und Singular geraten; vgl. *ḫeyô* mit *ḫ* gegen 28.

führt er als Stütze den Plural *menteqiyêḏ* an, den er mit Imâla (statt *menteqôḏ*) aus *menteqâḏ* erklärt (nach قَتَّال قَتِيل etc. §§ 59 Anm. 2. 81. 82. 83 ff. 100. 112). Interessant ist der Diphthong *iyê* mit Rücksicht auf das zu § 61 Vorgebrachte. Geht man von einem Sing. mit *î* der letzten Silbe aus, so ist es allen Analogien (s. o.) gemäß, den Plural mit *â* der letzten Silbe zu bilden; aber es würde zur Analogie قَتَايِل قَتِيل[1] ebenfalls passen, wenn der Plural mit *â'i* statt *â* der letzten Silbe gebildet würde, trotzdem ein durch Bildungspräfixe vermehrtes Wort vorliegt, was aber auch die Pluralbildung mit *â* nicht hindert. Wir bekämen dann nach Analogie von قَتِيل قَتَايِل **menteqîḏ* Pl. *menteqâyeḏ* und nach § 61 rückgebildet: *menteqiyêḏ*.

Für diese Möglichkeit spricht ein Wort meiner Ḏfârtexte, das sonst schwer zu erklären wäre. Ich meine *migžâwîl* 8, 21. *megžâ'îl* 8, 27 wozu mir der Sing. *migžwîl* angegeben wurde. Es bedeutet ‚Knüttel' jedenfalls ein Holzinstrument,[2] mit dem der dämonische Drache bekämpft wird. Ich stelle das Wort zu جزل,[3] besser vielleicht *قزل, vgl. ቈለዘ፡ ‚abscidit'; መቍለዝ፡ ‚securis bellica'. Die Nominalform ist deutliches مِفْعِيل also: **migzîl* und von *-gzîl* (wie دليل > دلايل) plur. **migzâ'il* bzw. **migzâwîl*[4] und rückgebildet: **migzwîl*, das durch Tonverschiebung > *migžwîl* pl. *migžâwîl*, *megžâ'îl*[5] dem Paradigma مِفْعِيل wieder angeglichen wird. So wäre das *w* aus einem Gleitlaut in den Pluralformen فَعَاوِل im Sing. zu einem Positionslaut geworden.

---

[1] Bittner, § 74 (überh. von Sing. mit Langvokal der 2. (letzten) Stammsilbe). Im Klass. auch von nicht weiblichen Sing. de Goeje Wright, I. 215 CD: وَصِيد دَلِيل ضَمِير أَفِيل.

[2] Vgl. D. H. Müller, Südarab. Exped. IV. 198—200.

[3] Würde im Ḏfârî eher **mižîl* ergeben, außer ج ist vor *z* dissimilatorisch zu *g* = ؏ geworden.

[4] *-g(a)zîl*, *-g(a)zâ'îl/wîl*, *-g(i)zwîl*.

[5] *z* nach *g* zu *ž* assimiliert.

Korrekturzusätze.

Zu p. 3 oben: Zu فُعُول und dessen Nebenform فُعُول als Infinitiven vgl. Brockelmann, §§ 141b, 143.

Zu p. 23: Als Wurzel von *migīwīl* möchte ich jetzt قزل in der von Lisân zu قلز s. v. gegebenen Bedeutung: قلز بسهم رمى وقلزه ضربه annehmen. Das würde zu *geḥedifha bu-wâḥed em-megīâ'īl* = يرميها به der Textstelle gut passen. Zur Metathese vgl. außer قلز قزل ‚hinken' noch פסח ܦܣܚ.

Alphabetisches Register.

(Zahlen = Seiten.)

Sitzungsberichte
der
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien,
Philosophisch-Historische Klasse.
165. Band, 2. Abhandlung.

Altbabylonische
Rechtsurkunden
aus der Zeit der I. babylonischen Dynastie.

(Umschrift, Übersetzung und Kommentar.)

III. Heft.

Von

Dr. **Moses Schorr,**
Privatdozent an der Universität in Lemberg.

Vorgelegt in der Sitzung am 9. März 1910.

Wien, 1910.
In Kommission bei Alfred Hölder
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler,
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

II.

Altbabylonische Rechtsurkunden aus der Zeit der I. babylonischen Dynastie.

(Umschrift, Übersetzung und Kommentar.)

III. Heft.

Von

Dr. **Moses Schorr.**

(Vorgelegt in der Sitzung am 9. März 1910.)

Vorwort.

Die hier vorgelegten Urkunden bilden eine Auswahl juristischer Texte aus der Zeit der I. babylonischen Dynastie, welche im vergangenen Jahre von Pöbel[a] und von Ungnad[b] herausgegeben wurden. Der Verfasser hat sich hauptsächlich auf eine Auswahl derjenigen Rechtsdokumente beschränkt, welche sei es durch ihren Inhalt im allgemeinen, sei es durch bestimmte Rechtsklauseln vom durchschnittlichen Typus der Urkunden in der betreffenden Kategorie abweichen und eben deshalb besonderes Interesse bieten. Manche Urkunden stehen überhaupt ihrem Inhalte nach vereinzelt da und verdienen schon deshalb besondere Beachtung.

Dagegen wurden die einfachen, leichten, in ihrem Inhalte und Typus nur unwesentliche Varianten gegenüber den zahlreichen bisher bekannten Urkunden aufweisenden Texte zumeist übergangen. Der Verfasser hat sich nicht zum Ziel gesteckt, das gesamte neuere Material vorzulegen, sondern eine Interpretation der schwierigeren und interessanteren Dokumente zu bieten.

[a] J. Pöbel, Babylonian business documents of the time of the first dynasty of Babylon (Babyl. Expedition ed. H. V. Hilprecht. Cuneif. Texts, Vol. VI 2).

[b] Vorderasiatische Schriftdenkmäler des vorderasiat. Museums zu Berlin, Heft VIII, IX.

Es erübrigt sich wohl hier nochmals, nachdem es bereits in der Einleitung zu den zwei früheren Heften geschehen ist, auf die Wichtigkeit dieser Urkunden sowohl für die Rechtsgeschichte wie auch für die Kulturgeschichte dieser Zeit des näheren einzugehen. Die Mannigfaltigkeit des Inhaltes zeigt ja übrigens von selbst, welch neue Seiten sozialer Erscheinungen und rechtlicher Institutionen die juristischen Urkunden uns immer wieder erschließen. Es sind folgende Rechtshandlungen in der vorliegenden Sammlung von 58 Urkunden vertreten:

1. Adoption: Nr. 13.
2. Arbeitsvorschuß: Nr. 24.
3. Arbeitermiete: Nr. 36 (Hirt).
4. Bürgschaft: Nr. 1; 44.
5. Darlehen: Nr. 2 (Fruchtwucher); 4; 5; 15; 16; 17; 18; 22; 26; 28[a–b] (gegen Deckung); 30; 31; 39; 45; 55; 57 (Hof).
6. Deposit: Nr. 25.
7. Deklaration (eidlich im Prozeß): Nr. 52.
8. Erbteilung: Nr. 7; 23; 40; 48.
9. Feldpacht: Nr. 9 (Teilpacht); 29; 35; 42; 49; 56; 58.
10. Freilassung (durch Adoption): Nr. 8.
11. Kauf: Nr. 43 (Sklave).
12. Prozeß: Nr. 12 (wegen Sozietät); 20 (Ausgleich); 21 (Strafe!); 53 (Ausgleich).
13. Protokoll: Nr. 10; 14; 54.
14. Quittung: Nr. 3; 34; 41; 46 (über Lieferung).
15. Scheunenmiete: Nr. 38; 47.
16. Schenkung: Nr. 6; 27; 11 (Stiftung?).
17. Sklavenmiete: Nr. 19; 32; 37; 50; 51.
18. Tempelankündigung (über Geldverlust): Nr. 33.

Es sei noch schließlich erwähnt, daß das Manuskript dieser Abhandlung Herrn Prof. P. Koschaker[a] in Prag vorlag, der mir einige wertvolle Vorschläge betreffs der juristischen

[a] Prof. Koschaker bereitet eine zusammenfassende juristische Arbeit über das Gesamtmaterial der Rechtsurkunden dieser Zeit vor und ersuchte mich, ihm Einsicht in das Manuskript meiner Abhandlung zu gewähren, damit er auch das neueste Material verwerten könne, was ich mit Vergnügen getan habe.

Fassung der Urkunden gemacht hat. Seine Anmerkungen sind an den betreffenden Stellen erwähnt.

Zu besonderem, innigem Danke bin ich auch diesmal meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Hofrat Prof. D. H. Müller, verpflichtet, der, wie bei den früheren Heften, auch jetzt die Güte hatte, die Arbeit im Manuskripte zu lesen. Daß seine Nachprüfung meiner Arbeit sehr förderlich war, wird man aus den betreffenden Stellen ersehen, wo ich mich seiner Interpretation anschließe, resp. seine Auffassung neben der meinigen würdigend hervorhebe.

---

1. VS VIII 26 (VAT 700).

Sin-muballiṭ, VII. Jahr (Monat?).

Bürgschaft in Sachen einer Personalpfändung.

[1] $^2/_3$ *mânê kaspim* [2] *šá Nu-úr-*^{il} *Šamaš mâr Sin-še-me* [3] *e-li Ilum-ga-mil* [4] *ù Be-li-zu-nu aš-šazu*[a] *ir-šu-ú*	[1] (In Sachen von) $^2/_3$ Minen Silber, welche Nûr-Šamaš, Sohn des Sin-šeme von Ilum-gamil und Bêlizunu seiner Frau zu fordern hatte.
[5] ↿ *I-din-Ê-a mâr Ri-iš-ilum* [6] *a-na Malgû*^{ki} ↿ *Be-li-zu-nu* [7] *u-si-bi-ši-i-*ma [8] ↿ *Nu-úr-*^{il} *Šamaš i-na Bâbili*^{ki} [9] ↿ *I-din-Ê-a áš-šum Be-li-zu-nu* [10] *aššat*[b] *Ilum-ga-mil* [11] *ú-si-ib-bu-ú* [12] *iṣ-ba-at-zu* (?)	[5] Nachdem Idin-Ea, Sohn des Riš-ilum die Bêlizunu nach Malkâ (als Schuldpfand) fortgeführt hatte, hat Nûr-Šamaš in Babylon den Idin-Ea wegen Bêlizunu, [10] der Frau des Ilum-gamil, die er fortgeführt hatte, vor Gericht geladen.[d]
[13] ↿ *Sin-i-ki-šá-am mâr El-li*^{ilu}[c]*-ia* [14] *ga-ta-at I-din-Ê-a* [15] *ki-iš-da-at Be-li-zu-nu* [16] *a-na* $^1/_3$ *mânê 4 šiḳil kaspim* [17] *a-na var-ḫim 1*^{kam} *il-li-e-*ma [18] *a-na ûm*^{um} *ḫa-da-ni-šú* [19] ↿ *I-din-Êa a-vi-*	Indem Sin-iḳišam, Sohn des Ellia die Hände des Idin-Ea [15] (wegen) der Festnahme der Bêlizunu für (den Betrag von) $^1/_3$ Mine 4 Sekel Silber für einen Monat stärkt,[e] wird,

[a] *DAM.A.NI.* [b] *DAM.* [c] *AZAG*^{ilu}.
[d] Wörtl. ‚gepackt‘. Vgl. talm. תפס (Müller).
[e] D. h. für ihn Bürgschaft leistet.

il-tam [20] *ú-ul ir* (!)*-di-a-am-***ma** [21] $^{1}/_{3}$ *mânê 4 šiķil kaspim* [22] *a-na Nu-úr-*^{d}*Šamaš* [23] ⸢ *Sin-i-ķi-šá-am uš-ta-áš-ķi-il.*

wenn an seinem Terminstage Idin-Ea die (freie) Frau nicht herbeibringt, Sin-iķîšam $^{1}/_{3}$ Mine 4 Sekel Silber dem Nûr-Šamaš abwägen lassen.

[24] *pân* ^{d}*Šamaš-a-bu-um* [25] *pân* ^{d}*I-šum-ba-ni* [26] *pân Varad-ili-šú* [27] *pân E-ri-ba-am* [28] *pân Za-ma-ia.*

[29] *varaḫ SI*(?). *A.GA. šattum BÁD AN.ZA.GAR*^{ki} *Da-da.*

5 Zeugen. — Im Monat ...., im Jahre der Turmmauer des Gottes Dada.

Der Rechtsfall in dieser auch sprachlich schwierigen Urkunde scheint folgender zu sein: Nûr-Šamaš hat gegen Ilumgamil und seine Ehefrau Bêlizunu eine Schuldforderung von $^{2}/_{3}$ Minen Silber. Nun wird Bêlizunu von Idin-Ea, wohl einem späteren Gläubiger, als Schuldpfand genommen und nach Malkâ, einem Orte bei Sippar, in Zwangsarbeit abgegeben.

Ein solches Verfügungsrecht hatte der Gläubiger über einen freien Schuldhäftling nach dem Gesetze allenfalls nicht (vgl. § 117 des Kod. Ḫam.).[a]

Idin-Êa wird nun vom ersten Gläubiger Nûr-Šamaš, der ein Vorzugspfandrecht an der Ehefrau behauptet und deren Herausgabe verlangt, vor Gericht zitiert. Doch kommt ein Ausgleich zustande. Sin-iķîšam haftet für Idin-Êa, daß er letzteren innerhalb eines Monats die Pfandperson zustellen wird, widrigenfalls er selbst $^{1}/_{3}$ Mine 4 Sekel Silber zahlen werde.

Z. 6. Das dritte Zeichen ist allem Anscheine nach die Kursivform für [Keilschriftzeichen]. Da darauf das Ortskomplement *ki* folgt, so liegt wohl ein Stadtname vor, was auch der Sinn erfordert. Nach Br. III 94 hat das Zeichen auch den Wert *malgû*, und dies ist auch die Lesung des Stadtnamens *MA.AL.GE.A*^{ki} nach II Rawl. Z^{e-f} 20.

Also nach *Malgâ* wurde die Schuldnerin verkauft, dem bekannten Orte in der Nähe von Sippar.

---

[a] Die Wegführung geschah in diesem Falle mit Zustimmung des Gatten, was mit § 117 wohl übereinstimmen kann. Das Triennium galt wohl als Maximum, man konnte die Frau auch für kürzere Zeit verkaufen oder in Zwangsarbeit abgeben (Müller).

Z. 7. *u-si-bi-ši-i-ma*. Ich möchte das Wort als Form III[2] = *uštebiši-ma*[a] von *šibû* = hebr. שבה arab. سبى ,in die Gefangenschaft führen' hier ,als Schuldpfand fortführen'[b] auffassen. Eine ähnliche Bedeutung wird auch durch den Kontext gefordert.

Z. 14—17. *ga-ta-at .... il-li-e-ma*. Letzteres Wort ist von √לאה abzuleiten ,stark sein', hier transitiv ,stärken', vgl. AR I 9, 8. Der Kontext der Z. 18—23 erfordert den Sinn ,die Hände jemands stärken' = haften, Bürgschaft leisten.

Z. 15. *ki-iš-da-at* ,Festnahme, Bemächtigung', vgl. AR I 28, 3; 46, 23. Oder ist vielleicht — das dritte Zeichen könnte auch **šá** sein — *ki-iš-šá-at* zu lesen, im Sinne ,Zwangsarbeit', wie im § 117 (Z. 59)? Auch dort wird der Ausdruck beim Personal-Schuldpfand angewendet.

Z. 18. *ḫa-da-ni-šu*. — Der Umstand, daß das Wort hier als *ḫadannum* ausgesprochen, dagegen Kod. Ḫ. §. 13 (Z. 16) *a-da-nam* geschrieben vorkommt, weist darauf hin, daß das Wort im Babylonischen Lehnwort ist aus dem Aramäischen עִדָּנָא ,Zeit'.

Das Lehnwort ist lehrreich für den ethnischen Ursprung der sonst als ,kananäisch' bezeichneten Bevölkerungsschichte Babyloniens in jener Zeit.

Z. 20. *ir-di-a-am-ma*. — Zu *ridû* ,herbeibringen' vgl. Kod. Ḫam. Kol. VIII 20 (§ 13); XVIII 33 (§ 109).

2. VS VIII 36 (VAT 707).

Sin-muballiṭ, XII. Jahr.

Gelddarlehen (Fruchtwucher).

[1]*4 šiḳil kaspim* [2]*itti Varad-*[il]*En-lil* [3]*I* [il]*Šamaš-ḳar-ra-ad* [4]*mâr A-vi-il-ilim* [5]*i-na varaḫ zi-bu-tim* [6]*ûm 21*[kam] *ilteḳi*	[1]4 Sekel Silber hat von Varad-Enlil Šamaš-ḳarrad, Sohn des Avêl-ilim, [5]am 21. Zibûtum entliehen.
[7]*varaḫ E-lu-nu-um* [8]*ûm 21*[kam] *i-la-ak-ma* [9]*ma-ḫi-ra-at* [10]*i-la-ku* [11]*še-am imadad*	Am 21. Elûlum wird er, indem er kommt,[c] [10]nach dem laufenden Kurs Getreide abmessen. — 3 Zeugen.

[a] Vgl. Delitzsch, Ass. Gramm.[2] S. 127 (§ 64).

[b] Vgl. Ungnad, Vocab. zu Ḫam. s. v. *šbj*. (Müller).

[c] Sobald der 21. Elûlum eintrifft, wird er ... (Müller).

[12] *pân U-bar-[il]Šamaš* [13] *mâr Ilum-na-id* [14] *pân Ilu-pi*[a]*-[il]Šamaš* [15] *mâr Varad-[il]Šamaš* [16] *pân [il]Šamaš-bêl-napištija*[b] *ṭupšar-rum.*

[17] *šattum BÁD MARAD. DA[ki].*	Jahr der Mauer von Marad.

Die Urkunde gehört zu jener Kategorie von Darlehensverträgen, welche Kohler[c] mit Recht als ‚verhüllten Fruchtwucher' bezeichnet.

A borgt von B einen gewissen Geldbetrag, der aber in Getreide, und zwar ‚zur Zeit der Ernte' (hier im Monat Elûl) zurückbezahlt werden soll, ‚nach dem derzeitigen Kurse' (*maḫîrât ibbašû, illakû*). Da der Getreidekurs nach der Ernte bedeutend niedriger ist, so bekommt der Gläubiger das Doppelte oder Mehrfache, im Geldwert ausgedrückt, als die ausgeliehene Summe betrug. In solchen Verträgen ist auch niemals die Zinshöhe genannt, sie ist eben in der Klausel, die für die Rückerstattung Getreide statt Geld fordert, verhüllt enthalten.

In allen betreffenden Urkunden, und nur in diesen, wird auch der Zweck des Darlehens genannt: ‚*4 šiḳil kaspim* [a)]*ana šipkât*[d] *ebûrim* [b)]*ana šîm še'im* (šamaššammim u. s. w.). Diesen Zusatz in der Anfangsformel des Darlehensvertrages deutet Kohler sehr treffend dahin, daß der Schuldner de facto Getreide borgt, aber in der Art, daß es in der Geldsumme ausgedrückt wird, welche es nach dem Kurse zur Zeit der Aussaat repräsentiert. Zur Zeit der Ernte[e] ist dieser Betrag zu dem nunmehrigen Kurse in Getreide zurückzuzahlen. Auch die Formel *b* ist so zu verstehen, daß der Schuldner sofort vom Gläubiger das Getreide kauft, was aber — weil für das Darlehensgeschäft belanglos — verschwiegen wird. Dagegen bekommt er in Nr. 5 das Geld in Barem (Z. 8).

---

[a] *DUG.*

[b] *EN.ZI.MU.*

[c] Kohler-Ungnad III, Nr. 206—216 und Nr. 235—240. Vgl. auch die Ausführungen Kohlers ibid. auf S. 238.

[d] Wörtl. ‚zur Aufschüttung der Ernte', d. h. zum Einbringen oder zur Vorbereitung der Ernte (Ungnad), d. h. zur Aussaat (Kohler).

[e] Eigentlich des Verkaufes der Ernte.

3. VS VIII 37 (VAT 1492).

Sin-muballiṭ, XII. Jahr, 11. Šabâṭum.

Quittung an die Hofkassa über geleisteten Söldlingslohn.

[1] 5/6 *mânê kaspim* [2] *libba 1 mânê kaspim* [3] *šá itti Im-lik-*[d]*Sin* [4] *a-na 50* [awîlum] *agrûte*[a] [5] *in-na-ad-nu* [6] *šá a-na ḫarran*[b] *šar-rim* [7] *in-na-ag-ru*

[8] *e-zu-ub nisiḫti*[c] [9] *I-din-Êa* [10] *û Íštar-i-na-ia*

[11] *varaḫ šabâṭum*[d] *ûm 11*[kam] [12] *šattum BÁD MARAD.DA*[ki].

[1] 5/6 Mine Silber, à konto[e] einer Mine Silber, welche durch Imlik-Sin für 50 Söldlinge [5] gezahlt wurden, die für den Weg des Königs gemietet wurden.

Abgesehen von dem entnommenen Betrag des Idin-Êa [10] und des Ištar-inâia.

Am 11. Šabâṭum, im Jahre der Mauer vom Marad.

Die Urkunde kann als Quittung aufgefaßt werden, die Imlik-Sin an die Hofkassa ausstellt, oder auch — da keine Zeugen vorhanden sind — als interne Notiz der Kassabeamten, daß Imlik-Sin aus der Kassa 5/6 Mine zur Entlohnung von 50 Söldlingen entnommen hat. Da aber auch sonst Quittungen ohne Zeugen vorkommen, so Kohler-Ungnad III, Nr. 91, 94, 96, 98, 106—111, 113, 115, 117—125, so ist die erstere Auffassung wahrscheinlicher.

Z. 6. Unter *ḫarran šarrim* ist nicht notwendig eine Kriegsunternehmung zu verstehen, wie im Kod. Ḫam. (§§ 32—33), sondern überhaupt königlicher Dienst. Wie aus den Briefen Ḫammurabis hervorgeht, wurden auch freie Arbeiter gegen Lohn für Arbeiten an königlichen Bauten gemietet. Vgl. King, Letters III, S. 86: [sâb] *agrûti* auch S. 82, wo diese Arbeiter *êpišûti* genannt sind.

Z. 8. *e-zu-ub ZI(G).GA.* — Das Zeichen ZI(G) hat nach Brünnow Nr. 2323 und 2325 die synonymen Sinn-Werte *nasâḫu*, *našû*; davon ZI(G). GA = *nisiḫtum*. Vgl. Muss-Arnolt, Wörterbuch, S. 701[a].

---

[a] *LÚ KU.MAL.* [b] *KAS.*

[c] *ZI(G).GA.* [d] *ÁŠ.A.*

[e] So nach Müller. Der Sinn ist, daß 1/6 Mine noch ausstehend ist; vgl. zu Nr. 34, Z. 3.

Welche Bedeutung hat nun letzteres Wort in den Urkunden, in denen es immer ideographisch geschrieben ist? Es kommt fast nur in Rechnungslisten und Quittungen vor; vgl. *CT* IV 25[c], 17—18: *ZIG.GA ŚA.ŚÚ* (!)[a] *ŚÁ.TAM* pl.; IV 29[b], 9—14: *ZIG.GA* libba *(ŚÀG)* 670 + 75 *ḲA ŚE.GUR* . . . *šá i-na našpak* (Ê. NI. DUB!) *bît Gâgûm šá-ap-ku*, ähnlich VIII 21[d], 23—24: *ZI(G).GA* lib[ba 6]70+75 *KA* . . .; VIII 27[b], 19—21: *ZI(G.)GA* libba *še-e-[im] šá našpakim* . . ., ibid. Z. 26: *a-na ZI GA ú-še-zu-ú*. Vgl. auch Ranke **92**, 11; **113**, 6.

An allen diesen Stellen übersetzt Ungnad[b] ‚Auszug' im Sinne ‚Rechnungsauszug'.

Wie man aber aus den obigen Stellen ersieht, paßt diese Bedeutung nicht recht in den Zusammenhang. Am besten wird man mit der Bedeutung ‚entnommener Betrag', konform der sonstigen Bedeutung von *nasâḫu*,[c] auskommen, die sich überall in den Zusammenhang gut fügt.

Diese Bedeutung bestätigt auch unsere Stelle, wo vermerkt wird, daß ein Teil des Söldnerlohnes vorher durch zwei andere Leute aus der Hofkassa entnommen wurde. Demgemäß wird auch IV 25[c] (s. oben) zu übersetzen sein: ‚entnommen dem Departement[d] der *šatammû*-Priester'.

4. VS VIII 41—42 (VAT 942[A—B]).

Sin-muballiṭ, XIII. Jahr.

Geld- und Getreidedarlehen.

[1] *1 GUR 10 še'um ḫubullum*[e] [2] *ṣipat 1 GUR 100 u-za-ap* [3] *1 ši-ḳil kaspim ṣipat* ^{d}*Šamaš ú-za-ap* [4] *itti Varad-En-lil* [5] ⊤ ^{d}*Šamaš-še-me* [6] *mâr Avêl-*^{d}*Nisaba*[f] [7] *ilteḳi*

[1] 1 GUR 10 ḲA Getreide, verzinstes Darlehen, von 1 GUR wird er 100 KA Zinsen zahlen, 1 Sekel Silber, — den Zinsfuß des Šamaš wird er zahlen, — hat von Varad-Enlil [5] Šamaš-

[a] Ich halte das Zeichen *ŠIT* für verschrieben aus *ŚÚ*.
[b] Vgl. Kohler-Ungnad III, Nr. 761, 771, 773, 774.
[c] Vgl. AR I Nr. 58, 8, auch in der vorliegenden Sammlung Nr. 51, 8.
[d] *ŚA.ŚÚ* = *piḫâtu*. Vgl. AR II S. 45, Anm. d.
[e] *ḪAR.RA.*
[f] *UR.*^{AN}*Eltek.*

ûm ebûrim[a] ^{8}*šeʾašu*[b] *û ṣipâzu* ^{9}*imadad* ^{10}*kaspam û ṣipâzu* ^{11}*išaḳal*

šeme, Sohn des Avêl-Nisaba geliehen.

Zur Zeit der Ernte wird er sein Getreide samt dessen Zinsen abmessen, ^{10}das Silber samt dessen Zinsen abwägen.

3 Zeugen.

^{12} *pân* ^{d}*Šamaš-be-el-ili mâr Ilum-ma* ^{13} *pân* ^{d}*Šamaš-ḳar-ra-ad* ^{14} *mâr Ú-ṣur-a-và-at-*^{d}*Šamaš* ^{15} *pân Sin-ri-me-ni* ^{16} *mâr Ilum-rê-ʾum.*

^{17}*šattum* ^{nâr} *Tu-tu-ḫe-gal-lum*[c]

Jahr des Kanals Tutu-ḫegallum.

Vgl. ähnliche Getreide- und Gelddarlehensverträge, mit und ohne Zinsen, bei Kohler-Ungnad III, Nr. 173, 189, 203, 205.

5. VS VIII 47—48 (VAT 1478 A—B).

Sin-muballiṭ, XVI. Jahr.

Gelddarlehen.

^{1}*11 šiḳil kaspim* ^{2}*a-na ši-ip-ka-at ebûrim* ^{3}*itti Amat-*^{d}*Ša-maš SAL.ME* ^{d}*Šamaš* ^{4}*mârat Varad-*^{d}*Sin* ^{5}Ɪ *Gimil*[d] (?)-^{d}*Da-mu* ^{6}*mâr Da-bi-ia* ^{7}*(varaḫ)*[e] *ri-iš varaḫ* ^{d}*Dumu-zi* ^{8}*kaspam*[e] *ilteḳi*

^{9}*i-na*[f] *varaḫ Dûr-a-bi* ^{10}*ma-ḫi-ra-at* ^{11}*i-la-ku [*^{11}*i-na kâr Sippar*^{ki}*]* ^{12}*šeʾašu*[g] *imadad*

[^{13}*e-zu-ub pî dub-bi-šú la-bi-ri-im*[h]*]*

^{1}Elf Sekel Silber zur Aufschüttung der Ernte hat von Amat-Šamaš, der Jungfrau des Šamaš, der Tochter des Varad-Sin ^{5}Gimil (?)-Damu, Sohn des Dabija im Anfang des Monates Tammûz, Silber,[k] entlehnt.

Im Monat Dûr-abi wird er ^{10}nach dem laufenden Kurse sein Getreide abmessen.

Abgesehen vom Inhalt seiner früheren Urkunde.

3 Zeugen und der Schreiber.

^{13} *pân A-bu[um]*[f]*-và-ḳar* ^{14} *mâr I-ku-[un]*[i]*-pi-Ištar* ^{15} *pân Pi-ir-Ištar* ^{16} *mâr Pi-ir-a-bu-šú* ^{17} *pân Varad-*^{d}*Šamaš* ^{18} *mâr Avêl-*^{d}*Nisaba [*^{19} *pân Ili-i-te-e(?) ṭupšarrum].*

---

[a] B. hat *UD.EBUR.ŠÛ varaḫ šà-du-tim.* [b] *ŠE.BI.*
[c] *ḪE.GAL(B)* [d] *KA + ŠÁ.* [e] Nur in A. [f] Nur in B.
[g] *ŠE.BI.* [h] In *A* steht diese Zeile am linken Rand (Z. 19—20).
[i] Nur in B. [k] D. h. in Silber ausgezahlt, nicht in Getreide (Müller).

[[18] *šattum* [GIŠ] *GU.ZA* [AN] *LU-GAL TIK.GAB.A.]* [a]	[18] Jahr des Thrones des Herrn von Kûtha.

Zum Inhalt vgl. die Anmerkungen oben VS VIII 36 (Nr. 2).

Z. [13]. Der Vermerk dieser Zeile besagt, daß der Gläubiger noch eine andere, frühere Forderung an den Schuldner hat, die, noch nicht getilgt, auf einer andern Urkunde verzeichnet ist. Vgl. ähnliche Verweise auf frühere Urkunden AR I Nr. 75, 9. Ranke 105, 3.

6. VS VIII 33—34 (VAT 705 [A—B]).

Sin-muballiṭ (undatiert).

Schenkung.

[1] 1/2 *SAR bîtum epšum* [2] *ita bît Ilu-šú-i-bi-šú* [3] *mâr Pa-ki-im* [4] *ù ita bît Ib-ku-šá* [5] *mâr Te-iz-ḳar-* [il] *Šamaš* [6] *Ma-[ad]-du-mu-uḳ-ilim* [7] *ù Amat-* [il] *Šamaš SAL.ME* [il] *Šamaš* [8] *a-na Nu-ru-um-li-zi* [9] *ma-ri-šú-nu id-di-nu*	[1] 1/2 SAR gebautes Haus neben dem Hause des Ilušu-ibišu, Sohnes des Pakum, und neben dem Hause des Ibkuša, [5] Sohnes des Tizḳar-Šamaš, haben Mâddumuḳ-ilim und Amat Šamaš, die Priesterin des Šamaš, ihrem Sohne Nûrum-liṣi geschenkt.
[10] *a-di Amat-* [il] *Šamaš* [11] *ba-al-ṭi-at* [12] *Nu-ru-um-li-zi* [13] *i-na šattim 1* [kam] [14] *180 ŠE 1 1/2 KA šamnim* [15] *IGI.4.GAL kaspim* [16] *i-na-di-in* [17] *ù i-li-ik bîtim* [18] *i-la-ak*	[10] Solange Amat-Šamaš lebt, wird Nûrum-liṣi jährlich 180 KA Getreide, 1 1/2 KA Öl, [15] 1/4 Sekel Silber geben. Auch wird er die Lehenslasten des Hauses tragen.
[19] *a-ni-a-am ú-ul i-di-***ma** [20] *i-na bîtim i-te-li*	Wenn er das nicht gibt, [20] geht er des Hauses verlustig.
[21] *Amat-* [il] *Šamaš* [22] *ù Ma-ad-du-mu-uḳ-ilim* [23] *i-ba-la-ka-tu-***ma** [24] 1/3 *mânê kaspim išaḳalû*	Wenn Amat-Šamaš und Mâddumuḳ-ilim vertragsbrüchig werden, werden sie 1/3 Mine Silber zahlen.

[a] Nur in B.

[25]*niš* [d]*Šamaš* [d]*Aja* [d]*Marduk* [26]*ù Sin-mu-ba-li-iṭ* [27]*itmû.*

[25]Bei Šamaš, Aja, Marduk und Sin-muballiṭ haben sie geschworen. — 8 Zeugen.

[28] *pân Sin-i-ḳi-šá-am* [29] *mâr-I-bi-*[d]*Ninšaḫ* [30] *pân Ilu-š[u-ba-]ni mâr Ib-ni-ia* [31] *pân* [d]*Šamaš-mu-di mâr Ak-[š]a-ia* [32] *pân E-te-bu-um* [33] *mâr Ki(!)-nu-bu-um* [34] *pân Ṭâb*[ab]*-tap-pu-um* [35] *mâr Varad-ili-šú* [36] *pân A-li-vâ-aḳ-ru-um* [37] *mâr Ib-ni-ia* [38] *pân Ib-ni-*[d]*Šamaš* [39] *mâr Sin-i-ḳi-šá-am* [40] *pân Sin-na-ṣi-ir* [41] *mâr* [d]*Išum(?)-na-ṣir.*

Nûrum-liṣi ist sicherlich Adoptivsohn der Šamaš-Priesterin Amat-Šamaš und ihres Mannes. Für das ihm geschenkte Haus übernimmt der Beschenkte die Verpflichtung, seiner Adoptivmutter, so lange sie lebt, eine jährliche Rente zu leisten, außerdem auch die Lehenslasten des Hauses zu tragen.

Wird er vertragsbrüchig, dann ist die Schenkung annulliert. Fechten die Adoptiveltern die Schenkung an, zahlen sie eine halbe Mine Konventionalstrafe.

Z. 17—18. Die Redensart *ilkam alâku* kommt im Kod. Ḫam. öfter vor (§§ 27, 28, 30, 40, 182) und bedeutet überall ‚Lehensleistungen übernehmen' ‚Lehenslasten tragen'. Vgl. auch CT VI 29, 18—19. Aus § 28 geht auch hervor, daß das Lehen von Vater auf Sohn überzugehen pflegte.

7. VS VIII 52—53 (VAT 712 [A—B]).

Sin-muballiṭ (undatiert).

Erbteilung.

[1] $^{3}/_{18}+^{1}/_{36}$ *GAN eḳlim i-na ki-ir*[a]*-bi-it Pa-ḫu-ṣum* [2]*ita*[b] *eḳil* [d]*Šamaš-ra-bi aḫim*[c] [3] $^{4}/_{18}+90$ *SAR eḳlim i-na Mu-ka-ra-nim* [4]*ita*[b] *eḳil* [d]*Šamaš-ra-bi aḫim*[c] [5] $^{3}/_{18}$ *GAN eḳlim*[d] *i-na eḳil iš-karim*[e] *ita*[f] *eḳil* [d]*Šamaš-ra-bi*[d] [5] $^{3}/_{18}+90$ *SAR eḳlim [*[TE] *i-na Bu-ra-a-im-di* [ki]*]* [8]*2 SAR bîtum*

[1] $^{3}/_{18}+^{1}/_{36}$ GAN Feld in der Flur des Paḫûṣum neben dem Felde des Šamaš-rabi, des (seines) Bruders, $^{4}/_{18}$ GAN 90 SAR Feld in Mukaranum neben dem Felde des Šamaš-rabi des Bruders, [5] $^{3}/_{18}$ GAN Feld gehörig zum Ackerfelde (?) neben dem Felde des Šamaš-

[a] B. *kir.* [b] B. *i-ta.* [c] Nur in A. [d] Nur in B.

[e] *GAR.RA* (Brünnow 12091).

[f] Z. 8—9 entsprechen Z. 10 in B.

epšum ša abulli [d]Šamaš [9]ma-la ba-zu-ú[a] [10]*1/2 SAR 5 GIN bîtim šá bâb Ne-me-lum* [11]*ma-la ba-zu-ú*[b] [12]*1/2 mânê kaspim*[c] *[te- . . . ḪA.LA-šú* [13]*a-na ki-iṣ- . . . -li-šú [*[11 B]*1 1/2 SAR bi-tim me ri-ga-at ita bît Sin-ri-me-ni]* [14]*1 vardum Ilí-[tukulti*[i]*]*[d] [15]*1 amtum Ilí-im-di* [16]*1 1/2 SAR bîtim i-na . . .* [17]*ita bît Sin-ri-me-ni* [18]*m[i-im-ma an-ni-im]*[e] [19]*zitti A-ḫu-và-ḳar mâr Sin-še-me* [20]*šá it-ti Ki-iš-Nu-nu A-bu-um-và-ḳar* [21]*Ɪ* [d]*Šamaš-ra-bi Ɪ Bur-Sin* [22]*Ɪ Ilu-šú-ra-bi Ɪ Sin-ri-me-ni* [23]*mârê pl. Sin-še-me*[f] *i-zu-zu*

zi-zu ga-[a]m-ru[g] [24]*iš-tu bi-e a-di ḫurâṣim* [25]*a-ḫu-um a-na a-ḫi-im ú-ul i-ra-ga-[am]*

[26]*an-ni-a-am am-ši ú-ul i-ga-ab-b[i]*[h]

rabi, 3/18 GAN 90 SAR Feld in Bura-indi (?), 2 SAR gebautes Haus am Šamaš-Tore (soviel vorhanden ist), [10]1/2 SAR 5 GIN Hausgrund am Tore des Nêmelum (soviel vorhanden ist), 1/2 Mine Silber als Äquivalent für sein Haus,[i] 1 1/2 SAR Hausgrund, an Wasser mangelt es, neben dem Hause des Sin-rî-mêni, 1 Sklave Ili-tukulti, [15]1 Sklavin Ili-îmdî, all das ist der Anteil des Aḫum-vaḳar, Sohnes des Sin-šeme, [20]den er [bei der Teilung] mit Ḳiš-Nûnu, Abum-vaḳar, Šamaš-rabi, Bûr-Sin, Ilušu-rabi, Sin-rîmeni, den Söhnen des Sin-šeme,[k] als Anteil erhalten hat.

Sie haben geteilt, sie sind fertig. Vom Munde bis zum Golde [25]wird einer gegen den anderen nicht klagen.

‚Jenes habe ich vergessen' wird er nicht sagen.

---

[a] Z. 8—9 entsprechen Z. 10 in B.

[b] Nur in A.

[c] In B. lautet die entsprechende Zeile (9): *1/2 mânê kaspim ni-ip-la-at bi-tišú.*

[d] Ergänzt nach B.

[e] Ergänzt nach B, Z. 14.

[f] In B. fehlen die Namen der Brüder. Es heißt nur allgemein Z. 16—17: *šá it-ti a-aḫ-ḫi-šú mârê* [d]*Sin-še-me ma-la i-ba-áš-šú-ú.*

[g] B. 18: *ga-am-ru-ú-ma.*

[h] In B. folgt Z. 24—25: *ú-ul i-ta-ar-[ru-ma] a-ḫu-um a-na a-ḫi-im ú-u [ira-ga-mu].*

[i] So nach B., nach A. entsprechen Z. 16—17.

[k] B. 16—17: ‚welche er von seinen Brüdern, den Kindern des Sin-šeme, so viel vorhanden sind, ...'.

[27]*niš ^{d}Šamaš ^{d}Marduk* | *Sin-mu-ba-li-iṭ* [28]*ù al Sippar*[ki] *it-mu-ú*

[29] *la i-tu-úr-ru-***ma** *la i-ra-ga-mu*[a]

Bei Šamaš, Marduk, Sin-muballiṭ und der Stadt Sippar haben sie geschworen.

Indem sie den Vertrag nicht anfechten, werden sie nicht klagen.

19 Zeugen, 2 Schreiber.

[30] *pân Na-bi-^{d}Šamaš mâr A-bu-um-vù-ḳar* [31] *pân Ri-iš-^{d}Šamaš šangû ^{d}Nu-ni-tum* [32] *pân Ma-ru-um mâr ^{d}Šamaš-tappû*[b]*-šú* [33] *pân ^{d}Šamaš-li-vi-ir mâr Ili-tappâ-e* [34] *pân Gimil*[c]*(?)-Nu-nu mâr ^{d}Nannar-idinnam* [35] *pân ^{d}A-šur^{d}-i-din-nam mâr Za-lum*[e] [36] *pân Sin-i-din-nam mâr I-bi-iḳ-Ištar* [37] *pân Ilu-šú-ba-ni pân*[f] *Ilu-šu-illat-zu* [38] *ù Na-bi-ili-šú* [39] *mâre pl.* G i m i l (?)[g]*-^{d}Šamaš* [40] *pân Ilum-ra-bi mâr Sin-i-din-nam* [41] *pân Iš-me-^{d}Šamaš mâr ^{d}Šami-ia* [42] *pân A-ḫa*[h]*-nir-ši mâr Sin-i-ḳi-šá-am* [43] *pân A-pil-ili-šú [mâr Ma-aḫ-nu-ub-ilum* (B. 43)] [44] *pân A-bu-um-ilum [mâr ^{d}Nannar-idinnam]* [45] *pân Ma-ni-um [mâr Ili-ma-lik-ki* (B. 45)] [46] *pân ^{d}Nannar-napišti-idinnam*[i] *[mâr Aḫum-ṭâbum]*[k] *pân Ri(!)-iš(!)-^{d}Šamaš ṭupšarrum* [47] *pân ^{d}Šamaš-ma-gir*[l] *[mâr ^{d}Sin-i-mi-ti* (B. 41).

In den Erbschaftsverträgen ist ein sehr wesentlicher Unterschied zu beachten im Schema zwischen den Urkunden aus Sippar und Dilbat (also Nordbabylonien) einerseits und denen aus Nippur und Warka (also Mittel- und Südbabylonien) anderseits. Während in den ersteren nur der Sonderteil verzeichnet ist, welchen der einzelne Teilungsgenosse bei der Erbteilung erhalten hat, so daß z. B. bei Vorhandensein von drei Erben (Brüdern) auch drei besondere Urkunden ausgestellt wurden,[m]

---

[a] In B. lauten Z. 28—29: *la i-tu-úr-ru-ú-ma a-ḫu-um a-na a-ḫi-im la i-ra-ga-mu.*

[b] *TAB.BA.* [c] *KA + ŠÁ.*

[d] B. 34: *^{d}A.USAR.* [e] B 34: *Za-al-lum.*

[f] So nach B. 37, in A. steht irrtümlich *mâr.*

[g] *KA + ŠÁ.* [h] B. 44 *A-ḫa-am.* [i] *ZI.MU.*

[k] Nur in B. 46 *ŠIŠDUG.GA.*

[l] In B. kommen noch folgende Zeugen vor: [39] *pân Bur-^{d}Aja mâr Gimil (?)-^{d}Nunu;* [47] *pân Ri-iš-^{d}Šamaš mâr U-bar-Ib-ba-al;* [50] *pân ^{d}Nannar-idinnam ṭupšarrum.*

[m] Vgl. z. B. Kohler-Ungnad III, Nr. 39, 40, 41, die sich alle auf eine Erbschaft beziehen. Auf die Zugehörigkeit dieser drei Urkunden zueinander hat zuerst Pick, Orient. Literaturzeitung XI, Kol. 69 hingewiesen.

sind in den letzteren die auf die einzelnen Erben entfallenden Teile in einer Urkunde zusammengefaßt, nur daß sie durch besondere Abschnitte schematisch markiert sind.

Zur ersten Kategorie gehören bei Kohler-Ungnad III die Urkunden Nr.: 35, 36,[a] 38—47, 50, 52—58, 62, 68, 70, 71, 73—74, 76—77,[b] vgl. auch in der vorliegenden Sammlung Nr. 23, 40, 48. Zur zweiten Kategorie gehören dortselbst: Nr. 48, 60, 61, 63—66, ferner alle Erbverträge in Pöbels Urkunden aus Nippur.[c]

Eine einzige Ausnahme bildet nur Nr. 59 (= Warka 40), wo eine Sonderteilung verzeichnet ist.

Dieser wesentliche Unterschied im Vertragstypus der Erbteilungen ist Kohler in seinen ‚Rechtserläuterungen' ibid. S. 231 entgangen, dagegen hat Pöbel l. c. S. 27 darauf im allgemeinen hingewiesen.

Z. 8—11. Der Zusatz *mala bazû* kann — nach der richtigen Randbemerkung Prof. Müllers — nur besagen, daß die genannten Zahlen nicht präzise, sondern ungefähr sind, im Sinne ‚mehr oder weniger'. In Wirklichkeit kommt auch hie und da bei Flächenangaben ausdrücklich der Zusatz *lîtir lîmṭima* (auch *sum.* *ḪE.SI.A ḪE.BA.LAL*) vor, d. h. ‚mehr oder weniger' ‚ungefähr'.

Vgl. *CT VIII 13*[b], 1—2: *1 SAR 10 GIN bîtum epšum litir li-im-ti-ma.*

Warka 27, 1—2: *1⅓ SAR Ê.RÛ.A ḪE.SI.A ḪE.BA.LAL.* Gautier[d] Nr. 6, Rev. 1: *eḳlum ša pî kunukkišu lîtir lîmṭi.*

Ibid. 36, 1—6: *1 SAR Ê.RÛ.A . . . li-tir li-im-ti.* Daneben kommt auch CT II 43, 12 *iṣam û mâdam* in demselben Sinne vor.

Z. 26. Dieselbe Klausel gegen die Ausrede des Vergessens kommt auch CT VIII 1[d], 7 ebenfalls in einem Erbvertrag vor.

Ähnlicherweise lautet auch in einem Kaufvertrag, mit Bezug auf die Verkäufer, die Klausel in CT II 37, 19—20:[e] *kaspam ula nilḳi ula iḳabbû.*

---

[a] Nr. 37 gehört nicht hieher. Die Urkunde ist eigentlich ein Register von drei verschiedenen Urkunden: Schenkung, Legat, Kauf.

[b] Nr. 75, 78 gehören auch nicht hieher. Es sind Schenkungen.

[c] Babyl. Expedition VI 2.

[d] M. J. Gautier, Archives d'une famille de Dilbat. Kairo 1908.

[e] Vgl. Daiches, Altbab. Rechtsurkunden, S. 38.

8. VS VIII 55 (VAT 750).

Sin-muballiṭ (undatiert).

Freilassung durch Adoption.

[1] I *Varad-Tu-tu* [2] *ù Be-li-zu-nu* [3] *mârû pl. A-ḫa-tum*	[1] Varad-Tutu und Bêlizunu sind die Kinder der Aḫâtum.
[4] I *A-ḫa-tum mârat Nu-úr-dAdad* [5] *ú-li-il-šú-nu-ti*	Aḫâtum, die Tochter des Nûr-Adad, [5] hat sie freigelassen.[a]
[6] *a-di A-ḫa-tum ba-al-ṭi-at* [7] *it-ta-na-áš-šu-ši*	Solange Aḫâtum lebt, werden sie sie erhalten.
[8] *và-ar-ki A-ḫa-tum* [9] *ma-ma-an mi-im-ma* [10] *e-li-šú-nu ú-ul i-šú*	Nach dem Tode der Aḫâtum soll niemand irgendetwas gegen sie[b] haben.
[11] I *E-li-a-at-i-na-š[ú]* [12] *a-na dAja ka-la-tim* [13] *a-na ki-sa-lu-'-tim* [14] *i-di-in*	[10] Den Eliât-inâšu hat sie der Göttin Aja, der ‚Braut' zum Dienste der Tempelhofreinigung übergeben.
[15] *niš dŠamaš dAja dMarduk* [16] *ù Sin-mu-ba-li-iṭ* [17] *itmû pl.*	[15] Bei Šamaš, Aja, Marduk und Sin-muballiṭ haben sie geschworen.
	14 Zeugen, 1 Schreiber (Frau).

[18] *pân Varad-Sin* [19] *pân Šá-lim-pa-li-iḫ-šú* [20] *pân dNin(?)-šaḫ(?)-idin-nam* [21] *pân dŠamaš-ta-ia-ar* [22] *pân Ka-lu-mu-um* [23] *pân Li-bu-ra-am* [24] *pân dŠamaš-tappê-e(?)* [25] *pân dAja-tal-lik* [26] *pân Be-li-tum* [27] *pân La-ma-zi* [28] *pân Ri-ba-tum* [29] *pân Um-mi-dNIN.GAL* [30] *pân Ma(?)-na-a SALṭupšarrum* [31] *pân Ḫu-šú-tum* [32] *pân A-ab-ba-tum.*

Vgl. die analogen Verträge in AR I, Nr. 1, 2, 13, 23, 39, 71, 77; ferner vgl. Kohler-Ungnad III, Nr. 25—31.

Z. 10. Der Name bedeutet ‚Erhaben sind seine (des Gottes) Augen', d. h. Gott sieht alles. Auch Eliât-inâšu war Sklave, der durch die Weihung für den Tempeldienst freigelassen wird. Vgl. AR I, S. 106.

---

[a] Wörtl. ‚gereinigt'.

[b] Scil. gegen die Adoptivkinder.

9. VS VIII 62—63 (VAT 645 A—B).[a]

Teilpacht.

[1][Eḳlum]um ma-la ba-zu-ú [2]itti ilNa-bi-um-ma-lik [3]I ilSin-ra-bi [4]mâr Ig-mil-ilSin [5]a-na e-ri-šú-tim [6]ú-še-zi[b]

[1]Ein Feld, soviel vorhanden ist, hat von Nabium-malik Sinrabi, Sohn des Igmil-Sin, [5]zur Bebauung gepachtet.

[7]ki-ma i-mi-ti-šu [8]ù šú-mi-li-šú [9]ši-ip-ra-am i-ip-pu-uš

Entsprechend (den Grundstücken zu) seiner Rechten und seiner Linken wird er es bestellbar machen.

[10]ši-ip-ra-am ú-ul [i]-pu-uš-ma [11]mi-iš-la-ni-šu še-a-[am] [12]i-li-ḳi

[10]Wenn er es nicht bestellbar macht, wird er[d] (dennoch) seine Hälfte an Getreide nehmen. — Zwei Zeugen.

[13] pân Na-ra-am-ilAdad [14] mâr ilEn-lil-be-el-ili [15] pân Ri-iš-ilGirru[c] [16] mâr ilSin-e-ri-ba-am.

A pachtet von B ein unbebautes Feld gegen Halbanteil am Ertrage zur Bewirtschaftung. Er soll es anbaufähig machen, gleich den Nachbargrundstücken. Hat er das Feld — wohl aus Nachlässigkeit — nicht bestellt, so bekommt der Eigentümer dennoch die ihm zukommende Hälfte am Ertrag — natürlich nach dem Maßstab der Nachbarfelder.[e]

Es liegt also Teilpacht gegen Halbanteil vor, sonst begegnet nur Teilpacht gegen ein Drittel.[f] Zugleich bietet die Urkunde eine willkommene Illustration zum § 42 des Kod. Ḫam., ebenso wie AR I, Nr. 34.

---

[a] Diese und die fünf folgenden Urkunden (bis inkl. VS VIII 77) tragen gar kein Datum. Sie sind aber gemäß Ungnads Edition (nach schriftlichen und sonstigen Indizien) hier einzuordnen, also in die Zeit Sin-muballiṭs.

[b] B. 5—6 eḳlamam . . . ÌB.TA.È.A.

[c] AN BIL.GI.

[d] Das erste er bezieht sich auf den Pächter, das zweite auf den Besitzer.

[e] Ich schließe mich in dieser Interpretation der Auffassung Prof. Müllers an, trotz der syntaktischen Schwierigkeiten bezüglich des Subjekts in Z. 10—12, um derentwillen ich ursprünglich an eine andere Erklärung gedacht habe.

[f] Vgl. Kohler-Ungnad III, Nr. 642—649.

Z. 9—10. Zur Redensart *eḳlam šipram epêšu* ‚ein Feld bestellbar machen' vgl. Kod. Ḫam. Kol. XII 67 (§ 42), Kol. XVI 45—46, 49—50 (§§ 62—63). Daß es sich in Z. 10 um eine Nachlässigkeit handelt, zeigt ein Vergleich mit § 42 *ina eḳlim šiprim lâ epêšim ukkannûšû-ma. mišlânu* ist eine Nebenform zu *mišlu*. Vgl. Meißner SAI, Nr. 1026—1027.

10. VS VIII 65 (VAT 912).

Protokoll über Hausübergabe.

[1] ‖ *Im-lik-Sin* [2] ‖ *Ib-ga-tum-ma* (?) [3] ‖ *A-pil-ilî-šú* [4] ‖ *A-pil-ilî-šú* [5] *mâr Ilu-šú-ba-ni*

[6] *pân ši-bi* [7] *an-nu-ti-in* [8] *šá a-na Ib-ni-*[il]*Šamaš* [9] *ù Varad-*[il]*Nin-šaḫ* [10] *bîtam ú-bi-ru*

[1] Imlik-Sin, Ibgatum, Apil-ilišu (und) Apil-ilišu, [5] Sohn des Ilušu-bani,

vor diesen Zeugen [geschah es], daß sie an Ibni-Šamaš das Haus überwiesen haben.

Die Namen der Handelnden sind nicht genannt. Als Subjekt ist vielleicht ‚die Richter' hinzuzudenken. Der Ausdruck *ubîru* עבר kommt auch in Prozessen im Sinne gerichtlicher Übergabe vor.

Vgl. AR I, Nr. 70, 13; 72, 15; AR II S. 73 s. v.

11. VS VIII 66—67 (VAT 846 A—B).

Tempelstiftung (?) und Erbteilung.

[1] *m[i-ma] ba-ši-tum šá Upî*[ki]*-i-din-nam* [2] *a-na*[a] *In-bu-ša* [3] ‖ *Ri-iš-*[il]*Šamaš* [4] *ù Ib-ga-tum* (!) [5] *ma-ri-šu*[b] *i-zi-bu* [6] ‖ [il]*Šamaš ù* [il]*Sin* [7] ‖ *In-bu-šá* [8] ‖ *Ri-iš-*[il]*Šamaš* [9] *ù Ib-ga-tum* [10] *mârû pl. Upî-*[ki]*i-din-nam*[c] [11] *i-pa-lu-ú-***ma** [12] *šá-bi-il-tam* [13] ‖ *In-bu-šá* [14] ‖ *Ri-iš-*[il]*Šamaš* [15] *ù Ib-ga-tum* [16] *i-zu-ú-zu*

Nachdem den gesamten Feldertrag (?), welchen Upî-idinnam [5] seinen Söhnen Inbuša, Riš-Šamaš und Ibgatum zurückgelassen hatte, Inbuša, Riš-Šamaš und Ibgatum, [10] die Söhne des Upî-idinnam an (die Götter) Šamaš und Sin übergeben haben werden, werden sie (Inbuša, Riš-Šamaš [15] und Ibgatum) den Rest teilen.

4 Zeugen.

[a] B. 3 *a-na ma-ri-šá*. [b] Entspricht B. 3.

[c] Z. 7—10 fehlen in B., wo das Schema gekürzt ist.

[17] *pân Mu-na-ru-[sic]-rum* [18] *mâr Ḳi-iš-Nu-nu* [19] *pân* [d]*Adad-i-din-nam* [20] *mâr Iš(?)-pu-rum* [21] *pân Ib-ga-tum* [22] *mâr Ibik-*[il] *nâr A-ra-[aḫ-tum]* [23] *pân Mâr-ir-ṣi(?)-[tim].*

Drei Brüder verpflichten sich, den gesamten vorhandenen Nachlaß ihres Vaters den Tempeln des Sonnen- und Mondgottes zu übergeben, den Rest (an ausstehenden Einkünften?) sollen sie gleichmäßig teilen.

Es ist nicht sicher, ob eine freiwillige, aus religiösen Motiven fließende Widmung an den Tempel[a] vorliegt, oder die Tilgung einer Schuld, die der Erblasser aus der Tempelkasse kontrahiert hat. Letztere Möglichkeit würde der Ausdruck *apâlu* (Z. 11) nahelegen, der oft von der Rückerstattung eines Darlehens gebraucht wird,[b] um so mehr als die Präsensform hier sachlich die Verpflichtung ausdrückt.[c]

Z. 1. Wenn *mimma bašîtum* ‚alles vorhandene mobile Vermögen' bedeutet (vgl. AR II, Nr. 24, 23: *še'am û bašîtam*), dann könnte *šapiltum* ‚Rest' in Z. 12 sich entweder auf die Immobilien — was aber weniger wahrscheinlich — oder auf noch ausstehende Einkünfte beziehen.

Z. 12. *šapiltum* bedeutet ‚Übriges, Rest', was alle Belegstellen bestätigen. Vgl. CT VI 19[b], 33; VIII 17[a], 1; 28[b], 12; VS VII 7, 19; VS VIII 71, 22.

12. VS VIII 71 (VAT 713).

Prozeß wegen Sozietät.

[1] . . . *i-na ki-iš(?)-ki-li* [2] *[i]š- . . .* [giš]*iršum* (?)[d] *i-sa-la-ḫu-šum*-**ma** [3] *šurinni*[e] [il] *Šamaš Varad-Sin mâr Sin-na-ṣir* [4] *a-na Sin-i-ḳi-šá-am û a-ḫi-šú* [5] *mârê pl. U-bar-*[il] *Šamaš i-na-za-aḫ û a-ḫi a-bi-šú iš-tu(?) it-mu-ú*

[1] . . . in . . ., nachdem er den [Gottes-]Thron besprengt haben wird, wird Varad-Sin, der Sohn des Sin-nâṣir, gegen Sin-iḳišam und seinen Bruder, [5] die Söhne des Ubar-Šamaš, das Panier des Šamaš herausziehen — nach-

[a] Vgl. AR I Nr. 3. [b] Vgl. AR I—II Glossar s. v.

[c] Es handelt sich hier um den Tod eines Tempelpächters, der plötzlich starb und drei Söhne hinterlassen hat. Es geschieht dasselbe, was sonst bei drei Pächtern zu geschehen pflegt: Sie zahlen das dem Besitzer Gehörige und teilen das Übrige unter sich (Müller).

[d] *GIŠ NÁ(?).E.* [e] *ŠÚ.NIR.*

dem auch die Brüder seines Vaters geschworen haben —:

6 *i-na kaspim šá it-ti um-mi-a-nim* 7 *Sin-na-ṣir a-bi ù U-bar-*^{il}*Šamaš* 8 *il-ku-ú-šú*[a] *a-na ḫa-ar-ra-nim* 9 *il-li-ku-***ma** *ú-ka-áš-šú-ú*

Mit dem Gelde, das von der Kompagniekassa mein Vater Sin-nâṣir und Ubar-Šamaš entnommen haben, haben sie, nachdem sie eine Handelsreise angetreten sind, Geschäfte betrieben (?).

10 *i-nu-ú-ma U-bar-*^{il}*Šamaš a-bu-šú-nu* 11 *i-mu-tu-ú-***ma** *Sin-na-ṣir a-bi* 12 *il-li-ku-ú-***ma** *ki-sa-am* 13 *i-na ki-ir-ki-zum il-ki-a-am* 14 *ki-sa-am šú-a-ti kas-pam*^{am} 15 *ù ne-me-li-ti-šú* 16 *a-na um-mi-a-tim Sin-na-ṣir* 17 *a-bi lu ú-te-ir*

10 Als sie nun nach dem Tode des Ubar-Šamaš, ihres Vaters, zu Sin-nâṣir, meinem Vater gekommen waren, hat Sin-nâṣir, mein Vater, nachdem er den Geldbeutel aus der Kiste(?) genommen, diesen Beutel Geld,[b] 15 auch seine Gewinste der Kompagniekassa gewiß rückerstattet.

18 *i-na kaspim*^{im} *ù ki-si-im* 19 *šá tab-bi-im eklam bi(?)-tam(?)* 20 *Sin-na-ṣir a-bi la i-šá-mu* 21 *i-na šá ra-ma-ni-šú-ma* 22 *bîtam i-šá-am*

Vom Gelde und vom Geldbeutel des Kompagnons 20 hat mein Vater Sin-nâṣir Feld, Haus (?) nicht gekauft. Vom eigenen Vermögen hat er ein Haus gekauft.

šá-bi-il-ti kaspim 23 *bu-la-at ki-si-im it-ti* 24 *Sin-na-ṣir a-bi-ia la ib-šú-ú* 25 *it-ti-ia la i-ba-áš-šú-ú*

Sonstiges Geld außer des Geldbeutels war bei meinem Vater Sin-nâṣir nicht vorhanden, 25 es ist bei mir [auch] nicht vorhanden.

26 *kaspam ma-la i-na bi-ti a-bi-ia ib-šú-ú* 27 *a-na ḫu-bu-li-šú pa-nu-tim-ma áš-ta-ga-al*

Das Geld, soviel im Hause meines Vaters vorhanden war, habe ich für seine früheren Zinsschulden bezahlt.

28 *di-in bît* ^{il}*Šamaš i-na bît* $^{(il)}$*Šamaš* 29 *A-vi-il-Ištar* 30 *Sin-i-din-nam* 31 *Ir-ṣi-ti-ia*

Prozeß des Šamaš-Tempels im Tempel des Šamaš. — 6 Richter.

---

[a] Die Lesung *šú* ist der auch möglichen *ma* vorzuziehen.

[b] So nach Müller.

[32] [𒁹 Si]n-i-ḳi-šá-am *akil DAM.KAR* [33][𒁹I-lu-]šu-i-bi-šú [34][𒁹 . . .]-a-ḫi-ia	
[34]iš-tu i-tam-mu-ú duppi la ra-ga-mi-im i-zi-bu.	[34] Nachdem sie[a] geschworen hatten, haben jene[b] eine Urkunde, nicht Klage zu erheben, ausgefertigt.

Die Urkunde ist ein prozessuales Protokoll in Sachen einer Klage wegen Geschäftskompagnie. Sin-nâṣir und Ubar-Šamaš hatten gemeinsam Geschäfte betrieben. Nun waren beide Kontrahenten gestorben und die Söhne des Ubar-Šamaš erheben an Varad-Sin, den Sohn des Sin-nâṣir, Ansprüche wegen des Nachlasses ihres Vaters.

Dem Beklagten wird ein Schwur auferlegt, und der Wortlaut dieses Schwures bildet den eigentlichen Inhalt der Urkunde. Er sagt unter Eid folgendes aus: Mit dem Kapital der gemeinsamen Einlage haben mein Vater und der Vater der Kläger in Kompagnie Handelsunternehmungen geführt. Nach dem Tode des letzteren kamen dessen Söhne zu meinem Vater, der mit ihnen abgerechnet und das verwendete Geld samt Gewinn an die Kompagniekasse seines Kontrahenten zurückgeführt hat.

Das Haus[c] hat mein Vater nicht vom Kompagniegelde, sondern vom eigenen Vermögen gekauft. Außer des im Geschäfte investierten Geldes besaß mein Vater und besitze auch ich kein Vermögen. Und auch jenes, soviel noch (nach dem Kauf des Hauses) geblieben war, habe ich zur Tilgung älterer Schulden meines Vaters verausgabt.

Nach dieser eidlichen Aussage tritt die Gegenpartei von der Klage zurück und stellt zu Händen des Geklagten eine Urkunde aus, ihn nicht wieder in dieser Sache gerichtlich zu belangen. Die Ausfertigung dieses *duppi la ragâmim* wird im Eidesprotokoll angemerkt.

Z. 1—5. Die Urkunde beginnt mit der Feststellung einer religiösen Zeremonie, welche den Reinigungsschwur des Be-

[a] Scil. Varad-Sin und seine Onkel. [b] Die Kläger.

[c] Die Kläger scheinen das nach Sin-nâṣir zurückgebliebene Haus mit Beschlag belegt zu haben.

klagten begleitet. Er soll ‚den Gottesthron besprengen und das Panier des Šamaš (aus dem Panierständer?) herausziehen‘.

Der Schwur wird in Prozeßsachen gewöhnlich vor dem Panier des Šamaš geleistet. Vgl. AR I, S. 54; AR II S. 87 s. v. Vgl. auch CT II 9, 10: *šú-ri-nam šá* [il]*Šamaš i-su-uḫ* ‚das Panier des Šamaš hat er herausgezogen‘ (beim Schwur).

Auffallend ist es, daß das Protokoll abweichend vom sonstigen Schema in den einleitenden Zeilen das Streitobjekt nicht nennt, sondern direkt in medias res übergeht.

Z. 5. Die zweite Hälfte dieser Zeile kann nur als Parenthesesatz gefaßt werden. Dem Schwur des Beklagten ging ein Schwur der Brüder seines Vaters voran, die wohl auch mitangeklagt waren.

Z. 6. Hier beginnt die Aussage des Schwörenden, ganz unvermittelt, während sonst der Wortlaut mit der Formel eingeleitet wird: *kiâm iḳbi umma šûma.*

Sollte diese Zeile etwa (bei Annahme eines Konzeptes) irrtümlich ausgefallen sein?

Z. 9. *ú-ka-áš-šú-u.* — *kašû* erfordert hier die Bedeutung ‚Geschäfte treiben‘. Das Wort begegnet nur noch einmal, ebenfalls in einer Urkunde über Sozietätsauflösung AR II, Nr. 9, Z. 14—15: *avêlum ana kîsišu-ma ukašša.* Ich habe dort das Wort vom arab. قفا ‚folgen‘ abzuleiten gesucht. Unsere Stelle stützt diese Vermutung ‚folgen‘, hier ‚Geschäften nachgehen‘. Es wird dort zu übersetzen sein: ‚ein jeder wird für seinen eigenen Beutel (auf eigenes Risiko) den Geschäften nachgehen‘.

Z. 13. *kirkizum.* Das Wort ist sonst nirgends belegt. Ich vermute, daß es ‚Kiste‘ bedeutet, was der Zusammenhang geradezu erfordert, und möchte es mit aram. קירקסא ‚lederne Kiste‘ ‚Ledersack‘ zusammenstellen.[a]

Ist diese Vermutung richtig, dann hängt קירקסא nicht mit griech. κώρυκος zusammen (so Levy a. a. O.), sondern ist ein Lehnwort aus dem Babylonischen.

Z. 14—17. *kaspam* ist — wie mich Prof. Müller aufmerksam macht — als Nominal-Apposition zu *kîsam* zu fassen ‚diesen Beutel Geld‘ ähnlich wie hebr. המזבח הנחשת II Kön. 16, 14; הבקר הנחשת ibid. 17. Die prägnanten Termini beim Sozietäts-

[a] Vgl. Levy, ‚Neuhebr. Wörterbuch‘ s. v., wo die Belegstelle zu finden ist.

geschäfte sind: *ummânu*, das Grundkapital, das in einem Bankhaus deponiert ist, also die Kompagniekasse; *kîsum*, das im Geschäftsbetrieb kursierende Geld, dem Grundkapital entnommen; *nêmelum*, der resultierende und zu teilende Gewinn.

Z. 20. Zu beachten ist das *u* am Ende des Verbums *išâmu* im Hauptsatze, in der Aussage, das Müllers These von der indikativischen Bedeutung des *u* stützt.

Z. 23. *bu-la-at kisim*. — Der Zusammenhang erfordert für das erste Wort die Bedeutung ,abgesehen von, außer'. Das sonst nicht belegte Wort, das als *bulâte* √בלה ursprünglich ,Vernichtung' anzusetzen ist, stelle ich mit hebr. בלתי phön. בלת zusammen, wo ganz dieselbe Etymologie und Bedeutungsentwicklung vorliegt. Vgl. Gesenius, Hebr. WB.[14] s. v.

Z. 34. Die Urkunde, die nach Z. 28 sich als prozessuales Dokument charakterisiert, enthält kein Urteil. Doch läßt Z. 34 schließen, daß die Kläger zurückgewiesen wurden. Über die Ausfertigung eines *duppi lâ ragâmim* seitens der besiegten Partei zu Händen des Gegners vgl. AR I, S. 38.

13. VS VIII 73 (VAT 694).

Adoption.

[1]*I A-ḫu-và-ḳar* [2]*mâr Ša-at-ilAdad* [3]*itti Šá-at-ilAdad ummi-šu*[a] [4]*I Ṣilli*[li]-*ilAdad mâr E-ri-ib-Sin* [5]*a-na ma-ru-ti-šú* [6]*ilteḳi*[ḳib]-*šú*	[1]Aḫu-vaḳar, den Sohn der Šât-Adad, hat von Šât-Adad, seiner Mutter, Ṣilli-Adad, der Sohn des Erîb-Sin [5]in seine Kindschaft übernommen.
[7]*u ma-ri-e Ṣilli*[li]-*ilAdad* [8]*li-ir-ši-i-ma* [9]*I A-ḫu-và-ḳar apil-šú*	Auch wenn Ṣilli-Adad Kinder haben sollte, bleibt Aḫu-vaḳar sein Erbe.
[10]*I A-ḫu-và-ḳar a-na Ṣilli*[li]-*ilAdad* [11]*a-bi-šú ú-ul a-bi* [12]*at-ta i-ḳa-bi-ma* [13]*ú-ga-la-ab-šú-ma* [14]*a-na kaspim i-na-di-iš-šú*	[10]Wenn Aḫu-vaḳar zu Ṣilli-Adad, seinem Vater, ,nicht bist du mein Vater' spricht, soll man ihn nach Abschneidung [des Fronthaares] für Geld verkaufen.

[a] *AMA.A.NI.* [b] *ŠU.BA.AN.TI*[ki].

15 *ù Ṣilli*[il]-[d]*Adad a-bu-šú* 16 *a-na A-ḫu-và-ḳar* 17 *ma-ri-šú ú-ul ma-ri* 18 *at-ta i-ḳa-bi-***ma** 19 *i-na bîtim ù ú-ni-ti-im* 20 *it-ta-uz(!)-zi*

15 Auch wenn Ṣilli-Adad, sein Vater, zu Aḫu-vaḳar, seinem Kinde, ‚nicht bist du mein Kind' spricht, soll er[a] Haus und Geräte 20 verlassen.

10 Zeugen.

21 *pân* (Lücke) 22 *pân Im-gur-Sin mâr* [d]*Šamaš-mu-di* 23 *pân Upî*[ki]*-še-me mâr Upî*[ki]*-ra-bi* 24 *pân I-na-ḳa-ti-ilim mâr Aḳ-bu-ú* 25 *pân Varad-*[d]*-Šamaš mâr Nu-úr-*[d]*Iš-ḫa-ra* 26 *pân Sin-i-ḳi-šá-am mâr Upî*[ki]*-ra-bi* 27 *pân Na-ra-am-Sin*(!) *mâr Šá-*[d]*Mar-tu* 28 *pân Ili-ba-ni mâr Iḫ-bi-it-*[d]*Šamaš* 29 *pân Mâr-Sippar*[ki] *mâr Sin-ri-me-ni* 30 *pân Sin-ma-gir mâr E-te-lum* 31 *pân Sin-i-ḳi*(!)*-ša-am mâr Sin-ḳar-ra-ad* 32 *mâr Ili-ba-ni.*

Die Strafe, welcher hier den Adoptivsohn, resp. -Vater trifft, ist ganz konform der ersten und dritten Bestimmung der sogenannten ‚sumerischen Familiengesetze'.

14. VS VIII 77 (VAT 1486).

Protokoll über Übergabe von Silber.

1 *pân Ni-ši-i-ni-šu* 2 *mârat U-ṣur(?)-ilum* 3 *pân Il-ta-ni* 4 *pân Ni-ši-i-ni-šú* 5 *mârâte pl. Šá-*[d]*MAR.TU* 6 *pân Pi-*[d]*Aja* 7 *mârat* [d]*Sin-ú-si-li* 8 *pân Ḫa-ba-zi* 9 *mârat Šú-mi-irṣitim*[b] 10 *pân* [d]*Aja-ku-zu-ub-matim*

11 *pân ši-ba-tim* 12 *an-ni-a-ti-in* 13 *šá ma-aḫ-ri-ši-na* 14 *1/3 mânê kaspam* 15 *i-na ga-ti Ar-na-ba-tim* 16 𒁹 *[A]bu-um-và-ḳar tamkarum*[c] 17 *mâr ...-zu-ra-nim* 18 *[im-ḫu-r]u-***ma** 19 𒁹 *[Ma-an-]nu-um-ba-lum-tukultim*[tim d] 20 *kaspam*

1 Vor Niši-inišu, der Tochter des Uṣur(?)-ilum, vor Iltâni, vor Niši-inišu, 5 den Töchtern des Ša-Amurrim, vor Pî-Aja, der Tochter des Sin-usili, vor Ḫabazi, der Tochter des Šumi-irṣitim, 10 vor Aja-kuzub-mâtim,

vor diesen Zeuginnen [geschah es], vor denen, nachdem 15 aus der Hand der Arnabatum Abum-vaḳar, der Kaufmann Sohn der ...zuranum, 1/3 Mine Silber empfangen, Mannum-balum-tukultim 20 das Silber ge-

---

[a] Scil. der Vater. Vgl. Müller, Die Gesetze Ḫammurabis, S. 271. Die beiden Stellen (Z. 7 ff. und Z. 15 ff.) *u*—*ma* ‚auch wenn', sind für Prof. Müllers Auffassung dieser beiden Wörtchen sehr lehrreich.

[b] *KI.* [c] *DAM.KAR.* [d] *KU.*

[i]ṣ(?)-ru-pu-ma [21] *a-na Šú-mu-um-li-ib-ši* [22] *id-di-nu.*	läutert(?)[a] hatte, er[b] es an Šumum-libši übergeben hat.

Z. 20. Die Ergänzung zu [iṣ]rupu-ma ist unsicher. Doch wüßte ich kaum eine treffendere Ergänzung der ersten Silbe. Ist *iṣrupu-* zu lesen, dann handelt es sich nicht um Silbergeld, sondern um Silbermaterial, das auf seinen Feingehalt geprüft wird.

15. VS VIII 80 (VAT 790).

Ḫammurabi, I. Jahr (15. Âbum).

Schuldschein.

[1] *182 + 10 ŠE.GUR i-na GIŠ.BAR* [il]*Marduk* [2] *milḳit*[c] [3] *Ili-balaṭi*[d]*ti* [4] *121 + 40 ŠE. GUR i-na GIŠ-BAR* [il] *Šamaš* [5] *milḳit*[c] [6] *Na-ma-ar-šá-lu-mur.*	[1] 182 GUR 10 ḲA Getreide nach dem Maße des Marduk, Darlehen des Ili-balaṭi, 121 GUR 40 ḲA Getreide nach dem Maße des Šamaš, [6] Darlehen des Namârša-lûmur.
[7] *i-na mi-še-ki-im*	Im Eichamte (?). — Am
[8] *varaḫ Abum*[e] *ûm 15*[kam] [9] *šattum Ḫa-am-mu-ra-bi LU. GAL.*	15 Ab, Jahr, in welchem Ḫammurabi König geworden ist.

Die Urkunde scheint — da Zeugen fehlen — eine interne Notiz des Tempelamtes zu sein über einen gewissen Betrag von Getreide, das von zwei Personen entlehnt wurde.

16. VS VIII 81—82 (VAT 1490 A—B).

Ḫammurabi, I. Jahr (Addarum?).

Wolle- und Gelddarlehen.

[1] *1 biltum*[f] *30 šiḳlum*[g] [2] *ši-im-tum* [3] *itti* [il] *Sin-i-ki-šá-am* [4] [il] *Adad-rê'um* [5] *ilteḳi*	[1] 1 Talent [Wolle?], 30 Sekel ist der Preis, hat von Sin-iḳišam Adad-rê'um [5] entliehen.

[a] D. h. auf seinen Feingehalt geprüft — so Müller, der mich auf die analoge Bedeutung des hebr. צרף in Verbindung mit בחן ‚prüfen' (Ps. 17, 3; 26, 2; 66, 10; Jer. 9, 6) aufmerksam macht.
[b] Scil. *Abum-vaḳar.* [c] *ŠU.TI.A.* [d] *TI.LA.*
[e] *NE.NE.GAR.* [f] *TIK.* [g] *GIN(!).NA.*

[6] *ki-ma kâr*[a] [7] *ÉŠ-NUN.NA*[ki] [8] *kaspam išakal*	Nach dem Preistarif an der Mauer von Tupliaš wird er das Silber abwägen.
[9] *ù* 4[1]/[3] *šiḳil kaspim* [10] *i-na šá-la-mi-šú* [11] *išakal*	Auch 4[1]/[3] Sekel Silber, [10] unversehrt, wird er abwägen.

[12] *pân Sin-i-din-nam* [13] *mâr Ilu-šú-a-bu-šú.*

[14] *varaḫ Ad(?)-[da]-ri*[b] [15] *šattum Am*[c]*-mu-ra-bi LUGAL.*	1 Zeuge. — Monat Addar, Jahr, da Ḫammurabi König geworden ist.

A borgt von B ein Talent Wolle(?) im Werte von 30 Sekel. Er soll das Darlehen in Geld zurückzahlen, und zwar nach dem Preistarif an der Mauer von Tupliaš (EŠ.NUN.NA[ki]), einem Orte im Osttigrisgebiet, im Grenzgebiet zwischen Babylonien und Elam. Der Ort scheint ein Marktflecken für Wollenhandel gewesen zu sein. Der Gläubiger bedingt sich die Tilgung der Schuld in Geld, nach dem Marktkurse der Wolle in Tupliaš. Es liegt hier also ein Geschäft vor, das den in unseren Produktenbörsen betriebenen ähnlich ist.

Ebenso werden auch die Hofdarlehen AR I Nr. 54, 61, 62 zu verstehen sein.

Z. 9—11. Diese Zeilen beziehen sich vielleicht auf eine andere Schuld, die auf einer andern Tafel eingetragen war.

ina šalâmišu ‚unversehrt'. Das Silber soll in tadellosem, nicht abgenütztem Zustande rückerstattet werden, wie es gewährt wurde.

Vgl. Kohler-Ungnad III, S. 238.

17. VS VIII 93—94 (VAT 968 A—B).

Ḫammurabi, III. Jahr (1. Tašrîtum).

Getreidedarlehen.

[1] *181 GUR še'im ḫubullum*[d] [2] *ṣiptam kênam*[e] *u-za-ap* [3] *itti Ni-ši-i-ni-šu SAL.ME* [d]*Šamaš*	[1] 181 GUR Getreide, Zinsdarlehen, normalen Zinsfuß wird er zinsen, hat von Nîši-inišu,

[a] *KAR.* [b] Nur in B. [c] B. *Ḫa-*.
[d] *ḪAR.RA.* [e] *MÁŠ.GI.NA.*

[4] *mârat Ḫu-za-lum* [5] *Sin-im-gur*[a]*-an-ni* [6] *mâr Sin-ra-bi* [7] *il-teḳi*

der Jungfrau des Šamaš, der Tochter des Ḫuzalum, [5] Sin-imguranni, Sohn des Sin-rabi entliehen.

[8] *ana ûm ebûrim*[b] [9] *varaḫ ša-an-du-tim* [10] *še'ašu*[c] *û ṣipâzu*[d] [11] *imadad*

Zur Zeit der Ernte, im Monat der Ernte wird er sein Getreide samt dessen Zinsen [10] abmessen.

[12] *pân Varad-Sin mâr Mâr-irṣitim* [13] *pân E-tel-pi-[il]Adad* [14] *pân Be-la-nu-um mâr Ibiḳ-irṣitim.*

[15] *varaḫ Tašrîtum,*[e] *ûm 1*[kam] [16] *šattum* [GIŠ]*GU.ZA* [il]*Nannar* [17] *KÁ.?-DINGIR.RA*[ki].

3 Zeugen. — Am 1. Tašritum, im Jahre des Thrones für Nannar in Babylon.

18. VS VIII 97—98 (VAT 1474[A—B]).

Ḫammurabi, III. Jahr.

Gelddarlehen.

[1] 2 *šiḳil kaspim* [2] *ṣipat* [il]*Ša-maš uṣâp*[f] [3] *itti Amat-*[il]*Šamaš SAL.ME*[il]*Šamaš* [4] *mârat Varad-*[il]*En-lil* [5] *Mâr-*[il]*Šamaš mâr* [il]*Adad-ri-me-ni* [6] *ilteḳi*[g]

[1] 2 Sekel Silber, den Zinsfuß des Šamaš wird er zinsen, hat von Amat-Šamaš, der Jungfrau des Šamaš, der Tochter des Varad-En-lil, [5] Mâr-Šamaš, Sohn des Adad-rîmeni entliehen.

ana ûm ebûrim[h] [7] *varaḫ šá-ad-du-tim* [8] *kaspišu*[i] *û ṣipâzu*[k] [9] *išaḳal*

Zur Zeit der Ernte, im Monat der Ernte(?) wird er sein Geld samt dessen Zinsen abwägen.

4 Zeugen, 1 Schreiber. —

[10] *pân Varad-*[il]*Šamaš mâr Awêl*[l]*-*[il]*Še-me* [11] *pân* [il]*En-lil-a-bu-um* [12] *mâr Gimil(?)*[m]*-*[il]*Šamaš*[n] [13] *pân Bur-*[il]*Aja mâr A-ḫa-am-ar-ši* [14] *pân* [il]*Adad-na-ap-ḫe-ra-am* [15] *mâr U-bar-ri-ia* [16] *pân Ib-ni-*[il]*En-lil ṭupšarrim.*

[17] *šattum GU.ZA BARA. MAḪ.*

Jahr des Thrones des großen Gemaches.

---

[a] B. *gur-ra.* [b] *UD.EBUR.SÛ.* [c] *ŠE.BI.* [d] *MÁŠ.BI.*
[e] *DUL(!).AZAG.GA.* [f] *DAḪ.ḪE.DAM.* A. *ú-za-ap.* [g] Fehlt in A.
[h] *UD.EBUR.KA.* [i] *AZAG.BI.* [k] *MÁŠ.BI.*
[l] *UR.* [m] *BÁ + ŠÁ.* [n] Dieser Zeuge fehlt in A.

19. VS VIII 99—100. (VAT 970A—B).

Ḫammurabi, III. Jahr.

Sklavenmiete.[a]

1 Ꮖ *^{SAG}amtum ^{d}Aja-la-ma-zi* 2 *itti Ni-ši-i-ni-šú SAL ^{d}Šamaš* 3 *mârat I-din-^{d}Da-gan* 4 Ꮖ *Ta-ra-ai-tum* 5 *mârat I-zi-i-lu-ma* 6 *a-na varaḫ 1^{kam} ûm 3^{kam} ana ûm ebûrim*[b] 7 *i-gu-ur-ši*

i-di-šá 8 *1 GUR še'im* 9 *i-na bâb Ga-gi-im* 10 *i-na me-še-ki-im* 11 *i-na GIŠ.BAR ^{d}Šamaš* 12 *imadad*[c]

1 1 Sklavin Aja-lamazî hat von Nîši-înišu, der Priesterin des Šamaš, der Tochter des Idin-Dagan, Tarajatum, 5 die Tochter des Izi-iluma, für einen Monat und drei Tage, für die Zeit der Ernte gemietet.

Ihren Lohn, 1 GUR Getreide, wird sie im Tore des (Klosters) Gâgum 10 in geeichtem Maße, im Maße des Šamaš abmessen.

2 Zeugen.

13 *pân Be-la-nu-um* 14 *mâr Ibiḳ-irṣitim* 15 *pân Varad-^{d}Sin mâr Mâr-irṣitim.*

16 *šattum ^{GIŠ}GU.ZA ^{d}Nannar KÁ(?).DINGIR.RA(!)^{ki}.*

Jahr des Thrones des Nannar in Babylon.

20. VS VIII 101 (VAT 899).

Ḫammurabi, III. Jahr.

Ausgleich in einem Prozeß.

1 Ꮖ *Ma-ta-ni* 2 *a-na Ib-ni-^{d}Šamaš* 3 *ir-gu-ub(!)-***ma** *i-di-nu-šu-nu-ti-***ma** 4 *ru-gu-ma-ni-šá ma-aḫ-ra-at*

5 *li-ib-ba-ša ṭâb^{ab}*

1 Nachdem Matani gegen Ibni-Šamaš geklagt, [die Richter] ihnen den Prozeß eingeleitet haben, wurde ihr[d] Klageanspruch angenommen.[e]

5 Ihr[d] Herz ist befriedigt.

---

[a] Umschrift nach B. [b] *UD.EBUR.ŠÛ*. Fehlt in A.

[c] In A folgen Z. 8—11 in anderer Reihe: 8 *1 GUR še'im i-di-ša* 9 *i-na me-še-ki-im* 10 *i-na GIŠ.BAR ^{d}Šamaš i-na bâb Ga-gi-im* 11 *imadad.*

[d] D. h. der Klägerin.

[e] Scil. anerkannt von dem Geklagten.

6 *ú-ul i-ta-ar-***ma** 7 *a-na Ib-ni-*^{d}*Šamaš ú-ul i-ra-ga-am*

Indem sie das Urteil nicht anficht, wird sie gegen Ibni-Šamaš nicht klagen.

8 *niš* ^{d}*Šamaš* ^{d}*Aja* ^{d}*Marduk* 9 *ù Sippar*^{ki} 10 *itmû*

Bei Šamaš, Aja, Marduk und Sippar 10 haben sie geschworen.

7 Zeugen.

pân A-pil-ili-šú 12 *mâr* ^{d}*Šamaš-ba-ni* 13 *pân* ^{d}*Šamaš-zi-nu-šú* (?) 14 *mâr Ka-ab-ta-gi-?* 15 *pân Ta-ri-bu-um* 16 *mâr A-bu-ia-tim* 17 *pân* ^{d}*Sin-ma-gir* 18 *mâr Da-an-ilum* 19 *pân Bur-*^{d}*Adad* 20 *mâr I-ku-un-pî-šá* 21 *pân Ibiḳ-*^{d}*Adad* 22 *mâr U-bar-* ^{d}*Šamaš* 23 *pân Varad-* ^{d}*Sin* 24 *mâr Na-ra-am-ili-šú.*

25 *šattum* ^{GIŠ}*GU.ZA* ^{AN}*Nan-nar* 26 *KÁ.DINGIR.RA*^{ki} *MU.NA.AN.DÍM.*

25 Jahr der Erbauung des Thrones des Nannar in Babylon.

21. VS VIII 102 (VAT 1547).

Ḫammurabi, IV. Jahr (2[?]. Varaḫsamna).

Prozeßurteil.

1 *áš-šum Za-ni-iḳ-pi-ša ù [mârê* pl.*-šu?]* 2 ᛁ *Ilum-gamil*[a] (?) *mâr Ilu-šú-ba-ni* 3 *a-n[a] Be-li-zu-nu aššâzu*[b] 4 *i[r-g]u-um-***ma** ^{d}*Sin-i-din-nam ra-bi-a-an* 5 *[ù dajânê?] Sippar*^{ki} *uš-bu-[ma]* 6 *[di-nam ú-]šá-ḫi-zu-šú-nu-ti*

1 Nachdem in Sachen des Zaniḳ-bi-ša und [seiner Kinder?] Ilum-gamil (?), Sohn des Ilušu-bani, gegen Bêlizunu, seine Frau, geklagt, Sin-idinam der Präfekt 5 [und die Richter] von Sippar eine Sitzung abgehalten[c], haben sie ihnen den Prozeß eingeleitet.

7 *[áš-šum ir-]gu-mu ar-[na]m i-mi-[du-šú]* 8 *[mu-ut-ta-az-z]u u-ga-li-bu*

Weil er geklagt hat, haben sie ihm eine Strafe auferlegt. [Sein Fronthaar] haben sie schneiden lassen.

9 *[ú-ul i-ta-ar-]ma ú-u[l]* 10 *[i-ra-gu]-um* (?)

[Indem er das Urteil nicht anficht, 10 wird er] nicht [klagen].

9 Zeugen.

---

[a] *BÁ + ŠÁ.* [b] *DAM.A.NI.*

[c] [So nach Ungnad l. c. B. IV Nr. 1051. — Korrekturzusatz.]

[11] *pân [A]-vi-i[l]-ilim* [12] *[mâr?] Avât*[a-il] *Nannar* ... [13] zerstört [14] *pân Na-ra-a[m-...]* [15] *pân Bi-di-...* [16] *pân A-ḫu-š[ú-nu]* [17] *pân A-ḫi-li[vi-ir]* [18] *pân Za-ri-kum* [19] *mâre* pl. [il] *Sin-ub*(!)*-la-[am]* [20] *pân A-pil-ilim mâr Ilu-šu-b[a-ni]* [21] *pân Mâr-Sippar*[ki] [22] *ù A-ḫa-am-ar-[ši]* [23] *ša ra* ...

[24] *varaḫ Varaḫ-samna ûm 2*(?)*[kam]* [25] *šattum BÁD.GA.GI.A.*	Am 2 (?). Varaḫsamna [25] Jahr der Mauer von Gâgûm.

Die Urkunde enthält ein Gerichtsurteil wegen falscher Anklage. Dem Kläger wird — nach der wohl richtigen Ergänzung — das Fronthaar geschnitten. Vgl. AR I Nr. 25. Doch ist das Motiv der Klage nicht klar.

Der Kläger ist allenfalls — dem Typus[b] der Prozeßurkunden nach — der in der zweiten Zeile genannte Ilum-gamil. Geklagt wird Bêlizunu, seine Frau,[c] das Prozeßobjekt ist Zaniḳ-piša.

Es fragt sich aber: Auf wen bezieht sich das Pronominalsuffix in *aššâzu*? Es liegt am nächsten, es auf Ilum-gamil zu beziehen, dann wäre die Geklagte die Ehefrau des Klägers; Zaniḳ-piša vielleicht ein Sklave, um dessen Besitz die Ehegatten streiten.[d] Mir scheint aber auch eine andere Möglichkeit nicht ausgeschlossen. Das Suffix kann sich sehr wohl auf Zaniḳ-piša beziehen, und dann ließe sich folgender Tatbestand voraussetzen: Zaniḳ-piša war der Schuldner des Ilum-gamil. Nach seinem Tode oder wegen seiner Insolvenz erhebt der Gläubiger Ansprüche gegen die Witwe des Schuldners (Kod. Ḫamm. § 152). Die Klage erweist sich aber grundlos und den Kläger trifft die übliche Mutwillensstrafe.

Z. 1. Zaniḳ-pi-ša, hypokoristisch für Zaniḳ-pî-Šamaš, männlicher Eigenname. Vgl. Hilprecht bei Ranke, Babyl. Personalnamen, S. 19, n. 3.

Z. 5—10. Die Ergänzung dieser Zeilen ist zweifellos richtig.

Zu Z. 8—10 vgl. besonders AR I Nr. 25, Z. 14—22.

---

[a] *KA.* [b] Vgl. AR I S. 20.

[c] *DAM.A.NI* = *aššâzu.*

[d] So möchte Prof. Koschaker den Fall konstruieren (brieflich).

22. VS VIII 103—104 (VAT 982^{A-B}).

Hammurabi, IV. Jahr (19. Varaḫsamna).

Schuldschein über Bronzematerial.

[1] $5/6$ *mânê TAḪ.AMA* (?)[a] [2] *a-na* ^{erû}*nam-za-kum* [3] *šá bît* ^{il}*Šamaš* [4] *e-bi-ši-im* [5] *milkit*[b] *gurgurrim*[c] [6] *itti Ma-ki-su-um*[d]

[7] *šêp* (?)[e] *Ṣilli*^{il}*-*^{il}*NIN.KAR.RA.AQ* [8] *ù šatammim*[f] *tab-bi-šú*

[9] *varaḫ Varaḫsamna ûm 19*^{kam} [10] *šattum BÁD GA.GI.[A.]*

[1] $5/6$ Minen Bronze (?) zur Anfertigung eines Bronzeschlüssels für den Tempel des Šamaš, [5] Darlehen des Metallarbeiters, von Mâkisum.

Es haften Ṣilli-Nink-arraḳ und der *šatammu*, sein Kompagnon.

Am 19. Varaḫsamna, Jahr der Mauer von Gâgûm.

Z. 2. Das Determinativ DUB ist *erû* ‚Bronze' zu lesen. Vgl. Meissner SAI, Nr. 2600.

Z. 5. Über die Stellung der Metallarbeiter in dieser Zeit vgl. Thurnwald in Conrads Jahrbüchern für Nationalökonomie 1904, S. 669.

Z. 7. Für die Bedeutung von *NER (šêpu?)* ‚es haftet', vgl. Ungnads Notiz bei Kohler-Ungnad III, S. 37, Anm. 4.

23. VS VIII 108—109 (VAT 775—VAT 5743).

Hammurabi, IV. Jahr (Ṭêbitum).

Erbteilung.

[1] *1 1/3 SAR 7 GIN nidûtum*[g] [2] *ita bît A-ḫu-ši-na mâr Im* (?)*-di-ilum* [3] *ù ita bît Varad-*^{il}*NIN.ŠAḪ* [4] *ù ita bît Ilu-šu-i-bi-šu mâr Pa-kum* [5] *4 2/3 ammatum*[h] *pûtum rêbîtum*[i] [6] *i-na agurri*[k] *bît ... ù bîtim* (?) [7] ┬ *Ib-ni-*^{il}*Ša-*

[1] 1 1/3 SAR 7 GIN Ödland, neben dem Hause des Aḫušina, Sohnes des Imdî-ilum, und neben dem Hause des Varad-NIN.ŠAḪ und neben dem Hause des Ilušu-ibišu, Sohnes des Pakum, [5] 4 2/3 Ellen Front-

---

[a] Material. [b] *ŠÚ.TI.A.* [c] ^{ERU}*NANGAR.*
[d] B. *[K]I ZAG.GIR.* [e] *NER.* [f] *ŠÀ.TAM.* B. *ŠÀ.TAM.* pl.
[g] *KI.GÁL.* [h] *Ú.* [i] *SIL.DAMAL.* [k] *É.LIBIT.*

maš it-ti Varad-[il]NIN.ŠAḪ [8]*[iş]gušûram*[a] *ú-ma-ad*

seite stößt an den Hauptplatz, — im Mauerwerk des . . . und im Hause wird Ibni-Šamaš zusammen mit Varad-NIN.ŠAḪ die Balken errichten —

[9]*zitti*[b] *Ib-ni-[il]Šamaš* [10]*mâr*[c] *Šin-i-ḳi-šá-am* [11]*šá it-ti Varad-[il]NIN.ŠAḪ* [12]*ù Ib-ni-[il]Adad aḫišu*[d] *[i-zu-zu]*

ist der Anteil des Ibni-Šamaš, [10]Sohnes des Sin-iḳîšam, welchen er [bei der Erbteilung] mit Varad-NIN.ŠAḪ und Ibni-Adad [den Söhnen des Sin-iḳîsam][i] seinem Bruder[k] [erhalten hat].

[13]*iš-tu bi-e a-di ḫurâṣim* [14]*ga-am-ru-***ma** *li-ba-šú-nu [ṭâb]*

Da sie vom Munde bis zum Golde fertig sind, ist ihr Herz [befriedigt].

[15]*a-na varkâtum*[ka(?)-tum] *ûmê*[mi] [16]Ι *Amat-[il]Šamaš mârat*[e] *Du-mu-uḳ-ilim* [17]Ι *Varad-[il]NIN.ŠAḪ ù Ib-ni-[il]Adad* [18]*i-bi-ru* [19]Ι *Ib-ni-[il]Šamaš ú-ul a-và-zu*[f]

[15]In Zukunft werden Varad-NIN.ŠAḪ und Ibni-Adad Amat-Šamaš, die Tochter des Dumuḳ-ilum, pflegen.[l] Ibni-Šamaš wird damit nichts gemeinsam haben.

[20]*ú-ul i-tu-úr-ru-***ma** [21]*a-ḫu-um a-na a-ḫi-im* [22]*ú-ul i-ra-ga-mu*

[20]Indem sie den Vertrag nicht anfechten, wird einer gegen den andern nicht klagen.

[23]*nîš [il]Šamaš*[g] *[il]Marduk ù Ḫa-am-mu-ra-bi*[h]

Bei Šamaš, [Aja],[i] Marduk und Ḫammurabi [haben sie geschworen].[i]

10 Zeugen, 1 Schreiber.

[24]*pân Bûr-[il]Adad mâr I-ku-bi-šá* [25]*pân Sin-i-ḳi-šá-am mâr I-bi-[il]NIN.ŠAḪ* [26]*pân I-din-[il]NIN.ŠAḪ mâr Sin-e-ri-ba-am* [27]*pân [il]Še-rum-ili*

---

[a] *[GIŠ]GUŠUR.RA.* [b] *ḪA.LA.*

[c] In der Kopie durch Versehen des Schreibers *mârat (TUR.SAL).*

[d] *ŠEŠ.A.NI.* B. hat in Z. 8—10: . . . *ù [Ib-ni]-[il]Adad.*

[e] *[mârê [il]] Sin-i-ḳi-šá-am aḫḫ[ê-šu] (ŠEŠ.A.NI.ME.EŠ).*

[f] B. 16—18 (= A. 15—18): *a-di Amat-[[il]Šamaš mâr]at Du-mu-uḳ-ilim ba-al-ṭi-at Varad-[il]NIN.ŠAḪ ù Ib-ni-[il]Adad it-ta-na-šu-ši.*

[g] B. 20 folgt *[il]Aja.* [h] B. 21: *it-mu-ú.*

[i] Nur in B. [k] B. seinen Brüdern.

[l] B. 16—18: So lange Amat-[Šamaš, die Toch]ter des Dumuḳ-ilum lebt, werden Varad-NIN.ŠAḪ und Ibni-Adad sie erhalten.

mâr Nu-ḫi-ia [28] *pân* [d] *Sin-ma-gir mâr Im-gu*[a]*-ia* [29] *pân Varad-a? mâr* [d] *Adad-en-nam* [30] *pân Ibiḳ-*[d] *Adad mâr U-bar-*[d] *Šamaš* [31] *pân* [d] *Šamaš-ḫa(!)-ṣi-ir* [32] *mâr Sin-ga-mil* [33] *pân Âp-pa-an-ilim mâr* [d] *I-šum-en-nam* [34] *pân Nu-rum-li-zi mâr Sin-i-ḳi-šá-am* [35] *pân Sin-i-din-nam ṭupšarrim.*

[36b] *varaḫ Ṭêbîtum*[c] [37] *šattum BÁD.GA.G[I.A BA.RÙ].*	[36] Im Monat Ṭêbîtum, Jahr der Mauer von Gâgûm.

Drei Brüder teilen das väterliche Erbe. Unser Vertrag enthält den Anteil des einen von ihnen, des Ibni-Šamaš. Vgl. oben Anm. zu Nr. 7.

Interessant ist die Klausel in den Z. 15—19, wonach zwei der Erben die Pflicht haben, eine gewisse Amat-Šamaš lebenslänglich zu pflegen. Es war vielleicht eine verwandte Priesterin, die der fromme Erblasser mit einer lebenlänglichen Rente bedacht hat.

Z. 19. Zur Bedeutung von *ul avâzu* vgl. Ungnad OLZ XII, S. 480 Anm. 5.

24. VS VIII 111 (VAT 874).

Ḫammurabi, VIII. Jahr.

Arbeitsvorschuß.

[1] $^1/_2$ *šiḳil kaspim a-na [avêl] iṣṣidim*[d] [2] *itti Avêl-*[il]*?*[3] ↑ *Mâr-Sippar*[ki] [4] *mâr Ilu-šú-i-bi-šú* [5] *ilteḳi*	[1] Einen halben Sekel Silber für Schnitter hat von Avêl-… Mâr-Sippar, Sohn des Ilušu-ibišu [5] entliehen.
[6] *a-na* $^1/_2$ *šiḳil kaspim* [7] *9 avêlum iṣṣidum* [8] *i-la-ak*	Für den halben Sekel Silber werden 9 Schnitter kommen.
[9] *ú-ul il-li-ku-ma* [10] *[ṣi-im]-da-at šarrim*	Wenn sie nicht kommen, geschieht [10] nach dem Gesetz des Königs.
[14] *šattum MA.DA.* . . . [15] *Ia-mu-ut-ba-al.*	3 Zeugen. Jahr des Landes Jamutbal.

[11] *pân* . . . [d] *Šamaš-mar-ku-zu* [12] *pân [Av]êl-*[d] *Ê-a* [13] *pân* . . .*-mu-ba-li-iṭ*

Vgl. die analogen Verträge AR I Nr. 32; AR II Nr. 40 (auch ibid. S. 67 unten). Ferner Kohler-Ungnad III Nr. 555, 557, 559, 563, 569 [Die richtige Interpretation all dieser Urkunden bietet jetzt Kohler ibid. B. IV, S. 96. — Korrekturzusatz].

---

[a] B. 24 *gur-.* [b] Nur in B. erhalten. [c] *AB.È.A.* [d] *L[Ú]ŠE.KIN.[K]UD.*

25. VS VIII 123—124 (VAT 1503 A-B).

Ḫammurabi, XIV. Jahr.

Deposit.

1 *pân Li-bu-ra-am pân Ê-til-an-na-ma-an-sum*[a] 2 *pân Aḫam-irši*[b] 3 *pân Varad-za* 4 *pân*[c] *Pa-lu-uḫ-ri-gim-šú* 5 *šá ma-aḫ-ri-šú-nu* 6 *i-na bâb Ga-gi-im* 7 ‸ *La-ma-zi* 8 *mârat A-ḫu-ši-na* 9 *am-tam a-na* il*Šamaš-ṣulûli*il d 10 *ip-ḳi-du* 11 *am-tum i-ma-at* 12 *i-ḫa-li-iḳ-ma* 13 ‸ *La-ma-zi* 14 *ú-ul a-và-za*

15 *šattum* GIŠ*GU.ZA* AN*Nanni.*

1 Vor Lîburam, vor Etilanna-mansum, vor Aḫam-irši, vor Varâ(d)za, vor Paluḫ-rigimšu [geschah es] 5 vor denen im Tore von Gâgûm Lamazi, die Tochter des Aḫušina eine Sklavin dem Šamaš-ṣulûli 10 anvertraut hat.[e] Wenn die Sklavin stirbt, verloren geht, geht dies Lamazi nicht an.

15 Jahr des Thrones der Ištar.

26. VS VIII 128 (VAT 1076).

Ḫammurabi, XV. Jahr (2. Nîsannum).

Gelddarlehen.

1 . . . . *šiḳil kaspim* 2 *ṣipat* il *Šamaš ú-za-ap* 3 *itti* il *Šamaš ù* il *Aja* 4 *ŠA.ŠÚ* il*Samaš-mu-ba-li-iṭ* 5 ‸ il*Sín-e-ri-ba-am* 6 *ù Bi-ti-tum ŠÚ.NE(?).NE* 7 ‸ *Še-li-bu-um mâr Ra-šu-ub(!)-*ilu*Adad* 8 *ilteḳû pl.*

9 *ana ûm ebûrim* 10 *i-na šá-an-du-tim* 11 *kaspam ù ṣipâzu*[f] 12 *išaḳalû pl.*

1 . . . . Sekel Silber, den Zinsfuß des Šamaš wird er zinsen, haben von [den Göttern] Šamaš und Aja, Departement des Šamaš-muballiṭ 5 Sin-erîbam und Bititum — ihr Bürge (?) ist Šêlibum, Sohn des Rašub (?)-Adad — entliehen.

Zur Zeit der Ernte, 10 im Erntemonat werden sie das Silber samt dessen Zinsen abwägen.

2 Zeugen.

---

[a] Vielleicht semitisch zu lesen: *Bêl-šamê-idinnam.*

[b] *ŠEŠ.BA.TUG.* [c] B. ä. [d] *AN.ŠUR.*

[e] Wahrscheinlich um sie an den Bestimmungsort für jemand zu überbringen. Der Verkäufer hatte die Verpflichtung, sie dort abzuliefern und brauchte sich um das Weitere nicht zu kümmern (Müller).

[f] *MÁŠ.BI.*

[13]*pân* [d]*En-lil-še-me* [14]*mâr* [d]*Sin-ga-mil* [15]*pân* [d]*Sin-û-ri* [16]*mâr Mil-ki-li-el.*

[17]*varaḫ Nisannum*[a] *ûm 2*[kam] [18]*šattun ALAM.VII.BI.*

Am 2. Nisannum, im Jahre der sieben Bilder.

27. P 70.

Ḫammurabi, XVI. Jahr (II. Addarum).

Schenkung.

[1]*1 SAR 10 GIN bîtum epšum* [2]*i-na Ga-gi-i-im* [3]*1 SAR bîtum epšum*[b] *i-na Ki-di-im* [4]*ita bît In-na-ba-tum* [5]*pûzu rêbitum*[c] [6]*1*[erû] *..., ... 1*[aban] *ḪAR.ZÍ(D).GU* [7]*1*[aban] *ḪAR.ZÍ(D).ŠE* [8]*1*[aban] *elît urṣim*[d] [9]*Ī* [d]*Sin-ra-im-Ûru*[ki] [10]*a-na Kal-i-mi-za SAL.ME* [d]*Šamaš* [11]*mârtišu*[e] [12]*iddin*[f]

[1]1 SAR 10 GIN gebautes Haus in Gagum, 1 SAR gebautes Haus in Kidum, neben dem Hause der Innabatum, [5]seine Frontseite ist die Hauptstraße 1 ..., 1 ... 1 Handmühle für feines Gerstenmehl, 1 Handmühle für grobes Gerstenmehl,[k] 1 Mörserklöppel (?), hat Sin-râ'im-Ûru der Šamaš-Jungfrau [10]Kâl-imiza, seiner Tochter, geschenkt.

[13]*apilša*[g] [d]*Šâmaš-e-ri-ba-am*

Ihr Erbe ist Šamaš-erîbam.

[14]*a-di Kal-i-mi-za SAL.ME* [d]*Šamaš* [15]*ba-al-ṭi-at* [16]*Ī Šar-rum-*[d]*Adad* [17]*û* [d]*Šamaš-i-din-nam* [18]*i-na warḫim 1*[kam] [19]*20 ŠE*[ta-a-an] *ŠE.BA* [20]*10 ḲA*[ta-a-an] *šamnim*[h] *NI.BA* [21]*i-na šattim 1*[kam][b] *1/2*[1] *šiḳil kaspim* [ta-a-an]*ŠIK.BA* [22]*i-na-di-nu-ši-im*

Solange Kâl-imiza [15]lebt, werden ihr Šarrum-Adad und Šamaš-idinnam monatlich je 20 ḲA Getreide für Kost, [20]10 ḲA Öl als Salböl, jährlich 1 1/2[1] Sekel Silber für Wollkleidung geben.

[23]*niš* [d]*Šamaš* [d]*Aja* [d]*Marduk* [24]*û Ḫa-am-mu-ra-bi* [25]*itmû.*

Bei Šamaš, Aja, Marduk und Ḫammurabi [25]haben sie geschworen.

6 Zeugen.

---

[a] *BARA.ZAG.GAR.* [b] Case. [c] *SAG.BI SIL.DAMAL.*
[d] *NA.ZAG.ḪI.LI.* [e] *TUR.SAL.A.NI.*
[f] *IN.NA.AN.SÍ.* [g] *TUR.UŠ.A.NI* [h] *NI.GIŠ* [i] Case 1 1/2.
[k] Zur Bedeutung und Lesung vgl. Hrozný im Anzeiger der Wiener Akademie 1910, Nr. V, S. 5 Anm. 1.
[1] So nach dem Case.

[26] *pân Sin-lu-ud-lu-ul mâr Šum-ma-ilŠamaš*[a] [27] *pân U-bar-ilŠamaš mâr ilŠamaš-mu-ba-li-iṭ* [28] *pân Ùr-ra-ia mâr Warad(!)-Ku-bi* [29] *pân A-ḫi-ia mâr Ta-la-ḫu-um* [30] *pân Ḫa-ia-am-ki-du-um* [31] *mâr* . . .[b] [32] *pân Šeš-ni-pá(d) dupšarrum.*

[33] *varaḫ Addarum magrûm*[c] [34] *šattum GU.ZA ilNa-bi-um* [35] *MU.NA.DÍM.*

Im zweiten Addar, im Jahre, in welchem der Thron des Nabium errichtet wurde.

Ein Vater schenkt seiner Tochter, einer Priesterin des Šamaš, zwei Häuser und einige Wirtschaftsgeräte. Der Vertrag bestimmt zugleich den Erben der Priesterin, außerdem zwei Personen, welche ihr monatlich Getreide und Öl zu liefern haben, jährlich auch eine gewisse Geldsumme. Ob diese drei Personen Brüder[d] der Priesterin sind und hier eine Illustration zum § 178 des K. Ḫ. vorliegt,[e] ist fraglich.

28ᴬ. VS IX 7 (VAT 637 ᴬ).[f]

Ḫammurabi, XVIII. Jahr (Aiârum).

Deposit und Darlehen gegen Deckung.

[1] *bilat parakkê*[g] [2] *šá Il-ta-ni* [3] *mârat šarrim* [4] *šá a-na mârê pl. Ra-ḳi-du-um* [5] *ša-ak-nu*

[1] (In Sachen) der Abgabe für die (Königs)gemächer, gehörig der Iltani, der Königstochter, welche[h] bei den Kindern des Râḳidum [5] deponiert war.

[6] *ki-ma mârê pl. Ra-ḳi-du-um* [7] *Ṭ Še-rum-ili* [8] *mâr A-bu-và-ḳar* [9] *Ṭ Il-ta-ni* [10] *mârat šar-ri-im* [11] *i-ta-na-pa-al* [12] *180 še-'um Nu-rum-li-zi i-na ki-iṣ-ri-šú* [13] *180 mârû Ib-ni-ilŠamaš* [14] *i-na GIŠ.BAR ilŠamaš* [15] *a-na Še-rum-ili* [16] *i-n-a-ad-di-nu*

An Stelle der Kinder des Râḳidum ist Šêrum-ili, Sohn des Abu-vaḳar der Iltani, [10] der Königstochter verantwortlich (in obligo). 180 ḲA Getreide wird Nûrum-lìṣi von seinem Mietslohn, 180 ḲA Getreide werden die Kinder des Ib-ni-Šamaš im Maße des Šamaš(tempels) [15] an Šêrum-ili liefern.

[a] Case: I-di-šum. [b] Der Name des Vaters ist offen geblieben.

[c] *DIR.AŠE.KIN.KUD.*

[d] Wie Pöbel im Verzeichnis der Eigennamen anführt. [e] Vgl. CT II 24.

[f] Dazu gehört Nr. 8 als Außentafel. Da sie aber wesentliche Varianten aufweist, folgt deren Umschrift und Übersetzung weiter besonders.

[g] *BARA*SUN. [h] Scil. Abgabe.

[17] *a-na bît Nu-rum-li-zi* [18] *ù mârê pl. Ib-ni-*[il]*Šamaš* [19] *ma-am-ma-an ú-ul i-ša-si*

Gegen die Familie des Nûrum-lîṣi und die Kinder des Ibni-Šamaš wird niemand (das Gericht) anrufen.

[20] Ṭ *Še-rum-ili-ma* [21] *biltam ù ri-ba-tam* [22] *i-ta-na-pa-al*

[20] Šêrum-ilî **allein** ist für die Abgabe und Zinsen (?) verantwortlich (in obligo).

5 Zeugen.

[23] *pân Mâr-*[il]*Šamaš pân Ib-ni-*[il]*Adad* [24] *pân Anum-na-ti-ia pân Ibik-Ê-a* [25] *pân Sin-i-din-nam.*

varaḫ Aiârum[a] [26] *šattum BARA.MAḪ.*

Monat Aiârum, Jahr des großen Göttergemachs.

28[b]. VS IX 8 (VAT 637[B]).

Außentafel zu VS IX 7.

[1] *bilat parakkê*[b] [2] *šá Il-ta-ni mârat šarrim* [3] *šá a-na mârê pl. Ra-ḳi-du-um* [4] *iš-šá-ak-nu*

[1] (In Sachen) der Abgabe für die Königsgemächer, gehörig der Iltani, der Königstochter, welche[d] bei den Kindern des Râḳidum deponiert war.

[5] *ki-ma mârê pl. Ra-ḳi-du-um* [6] Ṭ *Še-rum-ili mâr A-bu-và-ḳar* [7] *biltam milḳitam*[c] [8] *iṣ-ba-at Il-ta-ni* [9] *i-ta-na-pa-al*

[5] An Stelle der Kinder des Râḳidum hat Sêrum-ilî, Sohn des Abum-vaḳar, die Abgabe als Darlehen in Besitz genommen. Er ist der Iltani verantwortlich (in obligo).

[10] *ta-ad-ni-in-ta-šú* [11] *180 še'um i-na 2 1/2 šiḳil kaspim* (?) [12] *šá Nu-rum-li-zi im-du-[du]* [13] *ù 180 mârû pl. Ib-ni-*[il]*Šamaš* [14] *a-na Še-rum-ilí* [15] *i-na-ad-di-nu-šú* (?)

[10] Seine Sicherstellung (?) sind: 180 ḲA Getreide (im Werte) von 2 1/2 Sekel Silber, welche Nûrum-lîṣi abgemessen hat, und 180 (ḲA), welche die Kinder des Ibni-Šamaš an Šêrum-ilî [15] zu liefern haben.

[16] Ṭ *Še-rum-ili-ma* [17] *biltam ù ri-ba-az-za* [18] *êkallam i-ta-*

Šêrum-ilî **allein** ist für die Abgabe und deren Zinsen dem

[a] *GUD.SI.DI.* [b] *BARA*[SUN]. [c] *ŠU.TI.A.* [d] scil. Abgabe.

na-pa-al [19] *a-na bît mârê pl. Ib-ni-il Šamaš* [20] *ma-am-ma-an ú-ul i-šá-aš(s)-si*	Hofe verantwortlich (in obligo). Gegen die Familie der Kinder des Ibni-Šamaš [20] wird niemand (das Gericht) anrufen. 3 Zeugen.

[21] *pân Ib-ni-il Adad a-ḫi-šú-nu* [22] *pân Mâr-il Šamaš mâr Be-lu[m]* (?) [23] *pân Anum-na-ti-ia* [24] *mâr Ka-lu-um.*

Diese Urkunde ist, wiewohl sie innen und außen gut erhalten ist, doch ihrem Inhalte nach schwierig. Den Schlüssel zur Aufklärung des Sachverhaltes bietet der juristische Fachausdruck in Z. 10 der Außentafel (Nr. 8): *tadnintu*,[a] natürlich im Zusammenhang mit dem ganzen Kontext.

Die ursprüngliche Bedeutung ‚Befestigung, Stärkung' kann hier nur den juristisch prägnanten Sinn ‚Bürgschaft, Sicherstellung' oder besser — wie Prof. Koschaker meine Deutung modifiziert — ‚Deckung' haben. Ist diese Vermutung richtig, dann stellt sich der Sachverhalt, wie folgt, dar:

Die Prinzessin Iltâni hat eine gewisse Summe, eine Abgabe für die ‚Königsgemächer', die ihr gehört, bei der Familie des Râḳidum deponiert. Nun hat der Depositar — sicher mit Zustimmung des Deponenten — das Geld leihweise *(SÚ.TI.A)* an Šerum-ilî weitergegeben.[b]

Der Vertrag stellt nun fest, daß an Stelle des Depositars der neue Schuldner tritt, der unmittelbar der Eigentümerin Iltâni zur Zahlung verpflichtet ist. Es wird dies deshalb vermerkt, weil Šêrum-ilî zwar das Darlehen aus der Hand des bisherigen Depositars genommen hat, dieser aber nur als Mandatar der Iltâni gehandelt hat. Selbstverständlich erlischt eo ipso die Haftung des Depositars.

Als ‚Deckung' (s. weiter) für seine Schuld bietet Šêrum-ilî zwei Getreidelieferungen à 180 ḲA, die ihm bei Nûrum-liṣi und der Familie des Ibni-Šamaš ausstehen. Dem Hofe gegenüber sind diese letzteren aber außer obligo, nur der Schuldner allein ist dem Hofe unmittelbar zahlungspflichtig.

---

[a] Es ist grammatisch eine taḳtiit-Form, wie *tadmiḳtum* ‚Gefälligkeitserweisung', *tepltum* ‚Urbarmachung' usw.

[b] Ein ähnlicher Fall liegt CT VIII 37[b] (= Kohler-Ungnad Nr. 171) vor.

Z. 1. *bilat parakkê pl.* — Der Ausdruck *parakku* wird nicht nur von Tempel-, sondern auch von Königsgemächern gebraucht.

In der gehobenen Sprache der historischen Inschriften heißen die Könige *ašib parakkê*. In einem Syllabar kommt sogar *parakku* als Synonym für *šarru* vor.[a] Es handelt sich also um irgendeine Steuerabgabe für den königlichen Hof, über welche die Prinzessin verfügt.

Die Z. 1—5 wird man am besten als Rubrum fassen dürfen.

Z. 6—11 (A). Die Innentafel stellt bloß das Schuldverhältnis der Šêrum-ilî zu Iltâni fest, den Rechtstitel der Haftung gibt die Außentafel Z. 7—8 (B) an: *biltam ŠÚ.TI.A iṣ-ba-at.* ŠÚ.TI.A im Sinne ‚Darlehen' ist nicht selten. Vgl. AR II, Glossar s. v. לקא$_3$; vgl. auch weiter Nr. 39, 2. ŠÚ.TI.A = *milḳitam* ist Apposition zu *biltam.*

Z. 10 (B). Die Bedeutung ‚Sicherstellung, Deckung' für *tadnintum* paßt in den Zusammenhang vorzüglich. Außer sachlichen Gründen aber legt diesen Sinn auch die analoge Redensart *ḳâtam dunnunu* VS VII 197, Z. 30, die dort wahrscheinlich den Sinn ‚für jemand bürgen' hat, ebenso der Ausdruck *ḳâtam lê'u* VS VIII 26, Z. 14—17 (s. oben S. 5 Anm. zu Z. 14—17).

Z. 17 B (= Z. 21 A) *biltam û ri-ba-az-za* (A. *ri-ba-tam*).

Letzteres Wort, das sonst nicht belegt ist, kann entweder als *ribatum* √ריב ‚Ersatz',[b] oder als Plural von *ribîtum* √רבא$_2$ ‚Zuwachs, Zinsen', vgl. syr. ܪܒܝܬܐ, nhbr. רבית, angesetzt werden. Für diese letztere Ableitung sprechen auch sachliche Momente; was sollte übrigens heißen ‚für die Abgabe und Ersatz wird er aufkommen'? Allerdings wird sonst für ‚Zinsen' immer *ṣiptum*[c] gebraucht.

Z. 18 B. *êkallum* weist daraufhin hin, daß es sich um königliches Vermögen handelt, und stützt unsere Vermutung betreffs *parakkê* (Z. 1).

---

[a] Vgl. Muß-Arnolt, Dictionary, S. 830[b]. Vgl. auch äg. פרעה = *pr'o* ‚Großhaus, König'.

[b] Vgl. *i-ri-a-ab* ‚er wird ersetzen' (Kod. Ḫam. öfter).

[c] In neubabyl. Zeit kommt auch *rubû* ‚Zinsen' vor. Vgl. KB IV S. 156 (Nr XXIII, Z. 7) *a-di ru-bi-e-šú.*

Z. 18—19 A (= 19—20 B). Die Innentafel (A) hat hier die deutlichere Klausel. Keiner der beiden Lieferanten ist dem Hofe verpflichtet. Sie sind auch wahrscheinlich bei diesem Vertrag nicht zugegen. Nur Šêrum-ilî gibt die von ihnen zu liefernden Waren als Sicherstellung. Zu *šasû* ‚anrufen (das Gericht, den König)' vgl. AR II s. v. שסה.

29. P 72.

Ḫammurabi, XXI. Jahr.

Feldpacht.

1 *$1\frac{2}{3}+\frac{5}{18}$ GAN eḳlim i-na Ta-?-ni* (?) 2 *itti Ma-an-na-tum* 3 *Ilu-šu-ba-ni* 4 *mâr I-bi-NIN.ŠAḪ* (?) 5 *eḳlam a-na ir-ri-šú-tim* 6 *a-na biltim*[a] *ú-se-zi*	1 $\frac{2}{3}+\frac{5}{18}$ GAN Feld in ... hat von Mannatum, Ilušu-bani, Sohn des Ibi-NIN.*ŠAḪ* (?), 5 als Feld zur Bebauung gegen Pachtzins gepachtet.
7 *ûm ebûrim bilat eḳlim* 8 *37 GUR 150 ŠE* 9 *ga-du-um bît* (?) *eḳlim i-na* 10 *GIŠ.BAR* *ilŠamaš* 11 *i-na pî* (?) *dup-[pi-šu]* 12 *i-na me-še-k[um]* 13 *imadad*	Zur Zeit der Ernte wird er als Pachtzins für das Feld 37 (!) GUR 150 ḲA Getreide — samt der Feldhütte (?) — 10 nach dem Maße des Šamaš gemäß (?) seiner Urkunde, in geeichtem Maße abmessen.
14 *5 isinni 60 ḳêmum*[b] 15 *2 šêrum ta i-pa-ḳi-iz-zu* (!).	An fünf Festen wird er je 60 ḲA Mehl, 15 je 2 (Stück) Fleisch ihr liefern.[c]
	5 Zeugen.

16 *pân A-ḫu-um-ki-nu-um* 17 *pân Iz-ziz-ilŠamaš? ...* 18 *pân Ni-id-nu-um* 19 *pân Ilu-šú-ba-ni* 20 *pân Mi-lik-ilŠamaš.*

21 *šattum BÁD alBa-zum BA.DÙ*	Jahr der Errichtung der Mauer von Bâzum.

Der Pachtzins ist ungewöhnlich hoch im Vergleich mit dem sonst üblichen Pachtschilling. Vgl. AR I S. 41.

Z. 11. Die Lesung und Deutung ist unsicher.

---

[a] *TIK.* [b] *KU.DA.*

[c] Oder mit Müller ‚aufbewahren'. Vgl. AR II S. 64. Das Feld gehört einer Šamaš-Priesterin. Vgl. Pöbel l. c. S. 142 s. v.

30. VS IX 53–54 (VAT 741 [A–B]).

Ḫammurabi, XXXIV. Jahr (7. Varaḫsamna).

Korndarlehen.

[1] *100 ḳêmum* [a] [2] *a-na te-ni-im* [b] [3] *itti Lu-uš-ta-mar* [4] *mâr A-ḫu-la-ap-* [d]*Šamaš* [5] *Ǐ Li-vi-rum* [6] *ù Si-si-iḳ-tum* [7] *ilteḳû pl.* [c] [8] *ana ûm ebûrim* [d] *ḳêmam* [a] *imad-dadû* [c] *pl.* [[9] *pân* [d]*Šamaš ù* [d]*Aja* [f]]

[1] 100 ḲA Korn zum Mahlen haben von Luštamar, dem Sohn des Aḫulap-Šamaš, [5] Lîvirum und Sisiktum entliehen. Zur Zeit der Ernte werden sie das Korn abmessen. Vor Šamaš und Aja. — 1 Zeuge.

[10] *pân Nu-[úr-ili-šú* [e]] [11] *mâr I-lu-ni.*

[12] *varaḫ Varaḫsamna* [*ûm 7* [kam] [f]] [13] *šattum* [d]*Ištar* [14] *ù* [d]*Na-na-a.*

Am 7[ten] Varaḫ-samna, im Jahre der Ištar und Nanâ.

Z. 2. Die graphische Variante in B. *di(ṭi)-ni* gibt die Etymologie √טא5ן treu wieder.

31. VS IX 83–84 (VAT 727 [A–B]).

Ḫammurabi, XXXV. Jahr (Elûlum).

Gelddarlehen.

[1] *5 šiḳil kaspim za-ar-pu* [2] *ṣipat* [d]*Šamaš u-za-ap* [3] *itti* [d]*Šamaš ù I-din-ia-tum* [4] *Ǐ I-din-*[d]*Adad mâr* [d]*Šamaš-mu-tab-li* [5] *ù Ḫu-um-ta-ni aššâzu* [g] [6] *ilteḳû pl.* [h]

[1] 5 Sekel geläutertes Silber — den Zinsfuß des Šamaš wird er(!) zinsen — haben vom Šamaš(tempel) und von Idiniatum Idin-Adad, Sohn des Šamaš-mutabli, [5] und Ḫumtani, seine Frau, geliehen.

[7] *i-na kârim* [i] *in-na-ma-ru* [8] *a-na na-ši dub-bi-šú*

Wenn sie an der Mauer [k] gesehen werden, werden sie

---

[a] *KU.DA.* [b] B. *di(ṭi)-ni.*
[c] *ŠÚ.BA.AN.TI* pl. (B.). [d] *UD.EBUR.ŠÚ.*
[e] Nur in B. erhalten. [f] Nur in B.
[g] *DAM.A.NI.* [h] A. dittographisch. *ŠÚ.BA.AN.TI.*
[i] *KAR.*
[k] D. h. am Marktplatz. [Sie wurden wohl dort ausgeschrieben. Müller.]

[9] *kaspam ù ṣipâzu* [10] *išaḳalû pl.*	dem Träger seiner(!) Urkunde das Geld samt Zinsen [10] abwägen. — 3 Zeugen.

[11] *pân Pa-li-[d]Adad mâr Upi[ki]-še-mi* [12] *pân [d]Šamaš-ki-ma-ili-ia mâr Varad-Sin* [13] *pân A-ḫu-và-ḳar mâr giš-dub-bi*[a].

[14] *varaḫ Elûlum*[b] [15] *šattum BÁD.GAL KAR [AN]BABBAR.*	Monat Elûlum, Jahr der großen Mauer Kâr-Šamaš.

32. VS IX 109—110 (VAT 641 [A—B]).

Ḫammurabi, XXXV. Jahr (30. Addarum).

Sklavenmiete.

[1] *𒁹 I-na-i-in-ba-áš-ti* [2] *𒁹 Li-bur-ba-áš-ti* [3] *𒁹 Mu-ta-tu-um* [4] *itti be-li-ti-ši-na*[c] [5] *𒁹 A-pil-[d]Amurrum* [6] *a-na varaḫ eṣêdim*[d] [7] *i-gur-ši-na-ti*	[1] Ina-in-bašti, Libur-bašti, Mutatum, hat von ihren Besitzerinnen [5] Apil-Amurrum für den Erntemonat gemietet.
[8] *i-di-ši-na* [9] *1*[e] *ŠE.GUR i-na GIŠ.BAR [[d]Šamaš]* [10] *𒁹 [d]Bu-ni-ni[-a-bi ŠÙ.GAB.A]*[f] [11] *i-na bâb*[g] *Ga-gi-im*[h] [12] *imadad* [13] *pân [d]Šamaš ù [[d]Aja]*	Ihren Lohn, je 1 GUR (B. 3 GUR scil. zusammen) wird [10] Bunini-abi, der ... im Maße des Šamaš, im Tore von Gâgûm abmessen. Vor Šamaš und Aja. 3 Zeugen.

[14] *pân [d]Šamaš-ḫa-zi-ir* [15] *pân E-li-e-[ri-sa SAL [d]Šamaš]* [16] *pân [d]Bu-ni-ni-a-bi.*

[17] *varaḫ Addarum* [6] *ûm 30[kam]* [18] *[šattum] BÁD.KAK [AN]BARBAR.*	Am 30. Addarum, Jahr der Mauer Kâr-Šamaš.

---

[a] B.[13] *mâr Nu-úr-ili-šú.*

[b] *KIN [AN]NINNI.*

[c] B. Z. 4—6: *itti Avât-[d]Aja SAL. [d]Šamaš, Erišti(NIN[!][ti]) [d]Aja, SAL [d]Šamaš, u Erišti(NIN[!][ti]) [d]Aja SAL. [d]Šamaš* pl.

[d] *KIN.ŠÙ.* B. 8 *a-na varaḫ ûm 5[kam].*

[e] B. 11: 3 ŠE. GUR (scil. in summa).

[f] Nur in B. Z. 13 erhalten.

[g] So nach B. In A. fehlerhaft: *i-na GIŠ.BAR [d][Šamaš Ga-g]i-im*

[h] *ŠE.KIN.KUD.*

33. VS IX 134 (VAT 1030).

Ḫammurabi, XXXVI. Jahr, 23. Elûlum.

Tempelankündigung über eine abhanden gekommene Geldsumme.

[1] 2/3 *šiḳil 6 ŠE kaspim* [2] *ša* [d] *Šamaš* [3] *i-na ga-ti* [4] 𒁹 *Ilî-i-din-nam*	[1] 2/3 Sekel 6 ŠE Silber, Eigentum des Šamaš(tempels), anvertraut[b] dem Ilî-idinnam.
[5] *šá i-ḫa-sa-su-*ma [6] *i-li-a-am* [7] *šá* [d] *Šamaš-ma*	[b] An welch erdenklichem (Orte) es auftaucht, gehört es ausschließlich dem Šamaš(tempel).
[8] *varaḫ Elûlum*[a] *ûm 23*[kam] [9] *šattum* [d] *Taš-me-[tum].*	Am 23. Elûlum, im Jahre der Göttin Tašmêtum.

Der wahrscheinlichste Tatbestand dieser als Typus einzigartigen Urkunde dünkt mir folgender: Ilî-idinnam war ein Tempelbote, der aus der Tempelkassa einen bestimmten Geldbetrag zum Einkauf von Ware erhalten hat. Unterwegs hat er das Geld, das er sicherlich im Geldbeutel (kîsum) trug, verloren.

Der Tempel läßt nun — wohl am Marktplatz — eine Ankündigung anbringen, in der er auf das abhanden gekommene Geld, wo immer es auftaucht, Beschlag legt. Das Kennzeichen war natürlich der Geldbeutel. Vgl. im Talmûd: ואלו חייב להכריז מצא . . . מעות בכים B. Meṣi'â 24[b] (Mišnâh).[1]

Möglich wäre auch — das war meine frühere Auffassung — folgende Situation: Ilî-idinnam hat vom Šamaštempel 2/3 Sekel und 6 ŠE Silber entliehen und ist verschollen. Der Tempel legt auf die Schuld Beschlag, wo immer der Schuldner auftauchen sollte. Es läge also ein **Steckbrief**[c] gegen einen flüchtigen Schuldner vor. Allein gegen diese Erklärung spricht der von Prof. **Müller** mir gegenüber erhobene Einwand, daß der Ausdruck *elû* ‚auftauchen' sonst überall nur von der Urkunde, nie von Personen gebraucht wird. Auch müßte man in Z. 6—7 einen Subjektswechsel annehmen.

Wegen dieser Bedenken gebe ich der ersten Erklärung den Vorzug.

---

[a] *KIN [AN]NINNI.* [b] Wörtl. ‚in der Hand'.

[c] Diese Bezeichnung proponierte Prof. **Koschaker** (brieflich).

34. VS IX 61 (VAT 1484).

Ḫammurabi, XXXVIII. Jahr (10. Simannum).

Quittung über Getreideabgabe für den Tempel.

[1] 2 *ŠE.GUR* [2] *GIŠ.BAR* [il]*Šamaš* [3] *libba bilat ŠE.GUR*[SUN] [4] *MU.GUB* [5] ‹ *Nu-úr-*[il]*Šamaš* [6] *nam-ḫa-ar-ti* [7] ‹ *Ilu-šú-mu-ba-li-iṭ*

[1] 2 GUR Getreide im Maße des Šamaš, à conto der[b] Abgabe für Getreide(?), in Anwesenheit des [5] Nûr-Šamaš in Empfang genommen von[c] Ilušu-muballiṭ.

[8] *varaḫ Simannum*[a] *ûm 10*[kam] [9] *šattum EŠ.NUN.NA*[KI] *A.GAL.GAL* [10] *MU.UN.GUL.A.*

Am 10. Simannum, im Jahre, in welchem eine große Wasserflut Tupliaš [10] zerstört hat.

35. VS IX 62 (VAT 807).

Ḫammurabi, XXXVIII. Jahr (3. Dûzum).

Feldpacht.

[1] $^{3}/_{18}$ *GAN eḳlim* [2] *ita akil damkarê pl.* [3] *eḳil* [il]*Sín-a-ša-ri-id* [4] *mâr* [il]*Sín-ṣírum*[d] [5] *itti* [il]*Sín-a-ša-ri-id* [6] ‹ *Ma-aš-kum* [7] *mâr* [il]*Sín-na-tum* [8] *a-na ir-ri-šú-tim* [9] *a-na ki-ma alim*[e ki] [10] *ušêṣi*[f]

[1] $^{3}/_{18}$ GAN Feld, neben dem Sekretär(?) der Kaufleute, das Feld des Sin-ašarid, Sohnes des Sin-ṣirum, hat [5] von Sin-ašarid Maškum, Sohn des Sinnatum, zur Bebauung gegen (Abgabe) ‚nach ortsüblichem Tarif'[i] [10] gepachtet.

8 Zeugen.

[11] *pân Varad-*[il]*Marduk ra-bi-a-nu* [12] *pân A-na-*[il]*Sin-ú-si-li* [13] *pân Ap-pa-an-ilim* [14] *pân* [il]*Šamaš-tukultí*[g il] [15] *pân Avêl-Ištar* [16] *pân* [il]*Adad-ilum* [17] *pân Pu-ḫu-um* [18] *pân Ri-iš-Ûr-ra.*

[19] *varaḫ Dûzum*[h] *ûm 3*[kam] [20] *šattum BÁD. ÉŠ.NUN.NA*[KI]*. A.GAL.GAL.*

Am 3. Dûzum, [20] im Jahre, da die Mauer von Tupliaš die große Flut . . .

[a] *LIBIT.A.*
[b] So nach Müller, wörtl. ‚gehörig zu'. Vgl. oben 3 Z. 2.
[c] D. h. aus der Hand von.
[d] *MAḪ.* [e] *ER.* [f] *IB.TA.È.A.* [g] *KU.*
[h] *ŠU.KÚL(!).A.* [i] Wörtl. ‚wie die Stadt'.

36. VS IX 59—60 (VAT 702 A—B).

Ḫammurabi, XXXVIII. Jahr (24. Nisannum).

Hirtenmiete.

[1] *Am-ti-la-šú mâr ^{il}Sin-ilum* [2] *itti ra-ma-ni-šú* [3] *Nu-úr-^{il}Šamaš* [4] *mâr Ib-ni-^{il}Šamaš* [5] *a-na šattim 1^{kam}-[šú[a]]* [6] *a-na immerê pl.*[b] [7] *šá mârat šarrim ri-i-im [i-gu-ur-šú[c]]*

[8] *i-di šattim 1^{kam}* [9] *8 ŠE.GUR imadad*[d] [10] *ù 1 šiḳil kaspim ...*[e] *iš[aḳal[c]]* [12] *varaḫ Nisannum, ûm [24^{kam}][c]* [13] *i-ru-ub*[f]

[14] *pân ^{il}Šamaš pân ^{il}Aja*

[1] Den Amtilâšu, Sohn des Sin-ilum, hat von ihm selbst Nûr-Šamaš, Sohn des Ibni-Šamaš, [5] für ein Jahr, um die Lämmer der Königstochter zu weiden, gemietet.

Als Lohn für ein Jahr wird er 8 GUR Getreide abmessen. [10] Auch einen Sekel Silber wird er abwägen.

Am 24. Nisannum ist er eingetreten.

Vor Šamaš, vor Aja.

3 Zeugen.

[15] *pân Ibiḳ-^{il}Šamaš [mâr Ubar-^{il}Šamaš]*[a] [16] *pân Ib-ni-^{il}Adad mâr Sin-i-ḳi-šá-am* [17] *pân Avêl-KA.LA* [18] *mâr ^{il}Šamaš-tab-bi-šú.*

[19] *varaḫ Nisannum ûm 24^{kam}* [20] *šattum UGNIM*[g] *TU.RU.KU ...*

Am 24. Nisannum, Jahr, in welchem das Heer von Turukku.

Die Prinzessin zahlt den Hirtenlohn genau nach dem gesetzlichen Tarif. Vgl. Kod. Ḫam. § 261. Der eine Sekel Silber ist wohl eine besondere Vergütung.

Zum Datum vgl. King: Letters III, S. 239 Anm. 71. In dasselbe Jahr fällt auch die Datierung der ‚Flut von Tupliaš', wie King ibid. nachweist.

---

[a] Nur in B.

[b] *$^{u'a}$LU.NITA^{SUN}.*

[c] Nur in B. erhalten.

[d] B. [9] *8 ŠE.GUR i-di-šu* [10] *imadad.*

[e] Die Punkte beziehen sich auf B., wo vielleicht *ṣar-ba(pa)-[am]* zu lesen ist.

[f] B. 14: ? *-gi-ma(šú?) i-ru-ub.*

[g] Br. 9645.

37. P 73.

Ḫammurabi, XXXIX. Jahr (13. Ajâr).

Sklavenmiete.

[1]𒁹 [d]*Šamaš-ga-mil* [2]*itti Ri-ba-tum aššat* [d]*Šamaš* [3]*mârat Ib-ga-tum* [4]𒁹 *Šú-mi-ir-ṣi-tim* [5]*a-na varḫim 1*[kam] *ûmim 3*[kam] . . . [6]*i-gu(!)-ur-šú*

[7]*miṣil ŠE.GUR i-na GIŠ. BAR* [d]*Šamaš* [8]*i-na me-še-ḳum* [9]*a-na aššat* [d]*Šamaš imadad*

[1](Den) Šamaš-gamil hat von der Šamašpriesterin Ribatum, der Tochter des Ibgatum Šûmirṣitim, [5]für 1 Monat 3 Tage . . . gemietet.

Ein halbes GUR Getreide im Maße des Šamaš, in geeichtem(?) Maße, wird er der Priesterin des Šamaš abmessen.

4 Zeugen.

[10]*pân Ta-ri-ba-tum* [11]*mâr* [d]*Šamaš-ma-ti* [12]*pân Ủr-ra-ga-mil* (!) [13]*mâr Sin-li-ra-am* [14]*pân Sin-e-ri-ba-am* (!) [15]*mâr Sin-i-ki-šá-am* (!) [16]*pân Sa-mu-ú* (?) [17]*mâr Ib-ni-*[d]*Šamaš.*

[18]*varaḫ Aiârum*[a] *ûm 13*[kam] [19]*šattum KILI.GÚ.DÁ.BI* [20]*KUR.ŠÛ EDIN*[ki]*.GÉ.NA.*

[18]Am 13. Ajârum, im Jahre ‚die Gesamtheit seiner Feinde, im Lande der Steppe . . .'

38. P 74.

Ḫammurabi, XXXIX. Jahr (23. Dûzum).

Scheunemiete.

[1] [bît]*ru-uk-bu-um* [2]*itti Ib-ga-tum* [3] [d]*Adad-i-šú* [4]*mâr Mi-nam-e-pu-uš-ilum* [5]*a-na ki-iṣ-ri a-na šattim 1*[kam]*-šú* [6]*ú-še-zi*

[7]*ki-iṣ-ri šattim 1*[kam] *-šu* [8]*5/6 šiḳil kaspim* [9]*išaḳal*[b]

[1]Eine Scheune hat von Ibgatum Adad-išu, Sohn des Mînam-êpuš-ilum, [5]gegen Mietzins für ein Jahr gemietet.

Als Mietzins für 1 Jahr wird er 5/6 Sekel Silber abwägen.

---

[a] *GUD.SI.DI.*

[b] So muß — wie Prof. Müller mit Recht bemerkt — wegen Z. 10 gelesen werden. Das Ideogr. IN.NA.AN.LAL. ist somit ein Irrtum des Schreibers statt NI.LAL.E., veranlaßt durch routinenhafte Erledigung.

[10]*ri-eš-ti ki-iṣ-ri šattim 1*^{kam} *-šú* [11]*mišil šiḳil kaspim ma-ḫi-ir*

[12]*varaḫ Abum* [*i*?]*-na ri-eš-ti-šú* (?) [13]*i-ru-ub*

[10]Als Angabe seines Jahreszinses hat er[b] ½ Sekel erhalten.

Im Monat Ab, in dessen Anfang wird er (die Scheune) beziehen.

3 Zeugen.

[14]*pân Ibiḳ-An-nu-ni-tum mâr Ilu-ma-ilum* [15]*pân* ^{d}*-Sin-i-din-nam mâr I-ga* (?)*-at* (?)*-* ^{d}*Šamaš* [16]*pân* ^{d}*Sin-ra-bi mâr A-ki-an-ni-a.*

[17]*varaḫ Dûzum*[a] *ûm 23*^{kam} [18]*šattum KILIB GÚ.DÁ.A.BI* [19]*DÙ EDIN*^{ki}*.NE.*

Am 23. Tamûz, im Jahre ‚die Gesamtheit seiner Feinde, des Steppengebietes‘.

39. P 75.

Ḫammurabi, XXXIX. Jahr (20. Dûr-Adad).

Unverzinstes Darlehen.

[1]*3 šiḳil kaspim* [2]*ŠÚ.TI.A* [3]*Ɪ A-pil-ili-šú* [4]*ù Na-vi-ir-tum* [5]*itti Be-li-su-nu* [6]*mârat Zi-ia-tum*

[7]*ana ûm ebûrim* [8]*kaspam išaḳal*

[9]*varaḫ Dûr-*^{il}*Adad ûm 20*^{kam} [10]*šattum KILIB GÚ.A.BI.*

[1]3 Sekel Silber, Darlehen des Apil-ilišu und Navirtum, [5]von Bêlissunu, der Tochter des Ziatum.

Zur Zeit der Ernte wird er das Geld abwägen.

Am 20. Dûr-Adad [10]im Jahre ‚die Gesamtheit seiner Feinde‘.

40. VS IX 144—145 (VAT 985^{A-B}).

Ḫammurabi, XL. Jahr (10. Šabâṭum).

Erbteilung.

[1]*1*^{SAG} *vardum* ^{il}*Šamaš-na-aḫ-ra-ri* [2]*1*^{SAG} *amtum* ^{il}*NIN.[GAL]-um-mi* [3]*1 alpum*[c] ... [4]*1*^{aban} *ḪAR.[ZID].GU* [5]*1*^{is} *ka-*

[1]Ein Sklave Šamaš-naḫrarî, eine Sklavin NIN.GAL-ummî, ein ... Rind, eine Handmühle für feines Mehl,

[a] *ŠU.KUL.NA.*

[b] Scil. der Vermieter.

[c] *GUD.*

?-az 6 ki-ma[a] *5 šiḳil k[aspim] 7 šá bîtam a-pa-li 1 iṣ narkabtum*[b] *8 1 iṣ ab- . . . [1] iṣ iršum*[c] *9 2 iṣ kussûm 1 karpat NI.DUB*

5 ein (Gerät) . . . — anstatt der 5 Sekel Silber als Gegenwert für den Hausgrund (?) ein Lastwagen —; ein Gerät, ein Bett, 2 Stühle, ein Topf für den Speicher.

10 mi-im-ma an-ni-im 11 zitti[d] *Mâr-ir-ṣi-tim*[e] *[mâr Varad-Ur-ra*[f]*] 12 šá itti Bu-di-um 13 ù Ilu-šú-ellat-zu a-aḫ-ḫi-šú 14 i-zu-zu*

10 all das ist der Anteil des Mâr-irṣitim, welchen er (bei der Teilung) mit Budium und Ilušu-ellâzu, seinen Brüdern, als Anteil empfangen hat.

zi-zu ga-am-ru 15 iš-tu bi-e a-di ḫurâṣim 16 a-ḫu-um a-na a-ḫi-im 17 ú-ul i-ra-ga-am

Sie haben geteilt, sie sind fertig. 15 Vom Munde (?) bis zum Golde wird einer gegen den andern nicht klagen.

18 ap-lu-ut Ɪ *Avât-dAja SAL.ME dŠamaš 19 ù ap-lu-ut* Ɪ *Be-li-zu-nu um-mi-[šú-nu] 20 šá Avât-dAja SAL.ME dŠamaš za-ab-ta-at 21 šá bi-ri-šú-nu-ma*

Das Erbteil der Avât-Aja, der Priesterin des Šamaš, und das Erbteil der Bêlizunu, ihrer Mutter, 20 welches Avât-Aja, die Priesterin des Šamaš, besitzt (nutznießt), gehört ihnen[g] gemeinsam.

22 niš dŠamaš dMarduk Ḫa-am-mu-ra-bi 23 it-mu-ú

Bei Šamaš, Marduk, Ḫammurabi haben sie geschworen.

7 Zeugen.

---

[a] Z. 5—10 sind in B zerstört.

[b] *giš[MA]R.GÍD.DA.*

[c] *NA.* [d] *ḪA.LA.*

[e] So nach B, Z. 21. A. fehlerhaft *-ni.*

[f] So nach B. 21. Die Zeilen 10—17 A = Z. 20—25 B. Dagegen lauten die Z. 10—19 B wie folgt:

11 . . . mi-im-ma an-ni-im 12 iš-[tu bi-e a-]di ḫu-râṣim 13 zi-[z]u-ú-ma ap-lu-ut 14 Ɪ *Avât- dAja SAL.ME dŠamaš a-ḫa-ti-šú-nu 15 ù ap-lu-ut Be-li-zu-nu um-mi-šú-nu 16 šá Avât-dAja [ma]-r[a-]za 17 [za-ab-t]a-t iš-tu i-[lu] 18 [iḳ]-te-ru-ši-na-ti 19 [šá] aḫ-ḫi-šá-a-ma.*

‚Nachdem sie all das vom Munde(?) bis zum Golde geteilt, wird das Erbteil der Avât-Aja, ihrer Schwester, und das Erbteil der Bêlizunu, ihrer Mutter, welches Avât-Aja, ihre Tochter, besitzt (nutznießt), sobald Gott sie (beide) abberuft, ausschließlich ihren Brüdern gehören.'

[g] Scil. den Brüdern.

[24] *pân A-vi-il- [d]Šamaš mâr Sin-pu-uṭ-ra-am* [25] *pân Mâr-Sippar[ki] mâr Avîl- . . .* [26] *pân Ib-ga-tum mâr Sin-[ê-ri-ba-am]* [a] [27] *pân Upi[ki]-ma-gir mâr Na-[ra]-am-[ili-šu]* [28] *pân Ḫa-bil-ki-nu-um mâr Ig-ga-ab-[d]Šamaš* [29] *pân Sin-en-nam mâr Sin-a-bu-šu* [30] *pân Zi-ḳi-ip- [d]Šamaš mâr Ilum-ma-lik.*

[31] *varaḫ Šabâṭum* [b] *[ûm 10[kam]]* [c] [32] *šattum nâr Ti-ši-it-[d]Ellil-la(l).*	[Am 10.] Šabâtum, Jahr des Kanals Tišit-Ellil.

Interessant ist in diesem Erbschaftsvertrag die Klausel in Z. 18—20 A, die in B (Z. 13—19) deutlicher formuliert ist, wonach das Erbteil der Schwester, welche Priesterin im Samaštempel ist, und der Mutter, nach ihrem Tode allen Brüdern gemeinsam zufällt.

Es liegt also eine Illustration zum § 178 des Kod. Ḫam. vor. Vgl. auch CT II 24; VIII 50[a]. Vgl. auch oben Nr. 27.

41. VS IX 69 (VAT 1031).

Ḫammurabi, XLIII(?). Jahr (Dûzum).

Tempelanweisung(?).

[1] *30 ŠE* [2] *kurummat (ŠUK) A-bu-um-ki-ma-ilí* [3] *šá ûm 15[kam] 2 KA[ta]* [4] *iš-tu varaḫ Simannum* [5] *ûm 15[kam]* [6] *a-di ûm 30[kam]*	[1] 30 ḲA Getreide, zur Verköstigung des Abum-kima-ili für 15 Tage, zu je 2 ḲA; [5] vom 15. Simannum bis zum 30.
[7] *ŠA.ŠÚ Mâr-irṣitim* [8] *û* [d]*Sin-iš-me-ni*	Departement des Mâr-irṣitim und des Sin-išmêni.
[9] *varaḫ Dûzum* [d] [10] *šattum Sippar[ki].*	Monat Dûzum, [10] Jahr von Sippar.

Die Urkunde kann als Quittung eines Priesters über empfangene Besoldung für einen halben Monat aufgefaßt werden oder — was mir wahrscheinlicher dünkt — als Anweisung des betreffenden Tempeldepartements, dem der genannte Priester unterstand, an das Getreidemagazin des Tempels, zur Auszahlung des priesterlichen Monatssalairs.

---

[a] So nach B. 29.
[b] *AŠ.A.* [c] B. 34. [d] *ŠÚ.KUL.A.*

42. VS IX 157 (VAT 830).

Ḫammurabi, Jahr ? (1. Ajârum).

Feldpacht.

[1] 2/3 *GAN ek[lim]* [2] *ekil Be-li-zu-nu SAL.ME* [il] *Šamaš* [3] *itti Be-li-zu-nu* [4] *mârat Avêl-*[il]*NIN.ŠAḪ.KA* [5] *bêlit eklim*[a] [6] *E-te-lum* [7] *[ù* [il]*] Šamaš-da-mi-iķ* [8] *[a-na] e-ri-šú-tim* [9] *[ú]-še-zu-ú*

[1] 2/3 GAN Feld, das Feld der Bêlizunu, der Šamašpriesterin, haben von Bêlizunu, der Tochter des Avêl-Ilabrat, [5] der Eigentümerin des Feldes Etêlum [und] Šamaš-damiķ zur Bebauung gepachtet.

[10] *bilat šattim 1*[kam] *-šú-nu* [11] *4 1/2 ŠE.GUR i-na GIŠ.BAR* [il] *Šamaš* [12] *i-na me-še-ķum i-na Gâgîm*[b] [13] *imaddadû pl.*

[10] Als ihre jährliche Abgabe werden sie 4 1/2 GUR Getreide im Masse des Šamaš, in geeichtem (?) Maße in Gâgûm abmessen.

[14] *3 isinni*[c] [il] *Šamaš* [15] *1 ķêmum*[d] *3 šêrum*[e] *i-pa-ķi-du*

An drei Šamašfesten [15] werden sie je 1 ĶA Mehl, 3 (Stück) Fleisch besorgen.[f]

3 Zeugen.

[16] *pân Ibik-Ištar mâr Ma-ru-um* [17] *pân Mâr-Sippar*[ki] *mâr ... im(?)* [18] *pân Lu-uš-ta-mar-*[il] *...* [19] *mâr Na-bi-...*

[20] *varaḫ Ajârum*[g] *ûm 1*[(kam)] [21] *[šattum ...] AB.LAM(?).*

[20] Am 1.(?) Ajârum, Jahr...

43. VS IX 164.

Ḫammurabi (undatiert).

Sklavenkauf.

[1] ˥ *amtum* [SAL]... [2] *amtum* [SAL] *ša bîtim* ... [3] *šá Mâr-ir-ṣi-tim* [4] *a-na I-din-*[il]*Da-gan* [5] *ù Varad-*[il]*Sín mârê-šú*[h] [6] *i-zi-bu* [7] *itti Varad-*[il]*Sín bêliša*[i] [8] ˥ *I-din-*[il]*Da-gan*

[1] Eine Sklavin ......, die Haussklavin (?), welche Mâr-irṣitim seinen Kindern, Idin-Dagan und Varad-Sin (als Erbe) vermacht hatte, [5] hat von Varad-Sin, ihrem Besitzer, Idin-Dagan gekauft.

---

[a] *NIN.A.ŠAG.GA.GÈ.* [b] *GÀ.GI.A.* [c] *EZEN.*
[d] *KU.DA.* [e] *UZU.* [f] Oder — nach Müller — ‚aufbewahren'.
[g] *GUD.SI.DI.* [h] *TUR.A.NI(!)-šú.* [i] *LUGAL.A.NI.IR.*

[9]išâm[a] ana šîmiša gamrim[b] [10]5 1/3 šiḳil kaspim [11]išḳul[c]	Als ihren vollen Preis hat er [10]5 1/3 Sekel Silber abgewogen (gezahlt).
[12]ba-ba-at [13][5]1/3 šiḳil kaspim [14]2 2/3 šiḳil kaspim [15]I-din-[d]Da-gan [16]a-na Varad-[d]Sín išḳul[c]	Den Fehlbetrag (bis zu) [5]1/3 Sekel Silber, (nämlich) 2 2/3 Sekel Silber [15]hat Idin-Dagan dem Varad-Sin abgewogen.
[17]ana šîmišu gamrim[b] [18]2 2/3 šiḳil kaspim išḳul	Als seinen vollen Preis hat er also 2 2/3 Sekel Silber abgewogen.
[19]ana matêma avêlum ana avêlim [20]ul itâr-ma [21]ul iragam	In Zukunft wird einer gegen den anderen, indem er den Vertrag nicht anficht, [20]nicht klagen.
[22]nîš [d]Šamaš [d]Aja [d]Marduk [23]ù Ḫa-mu-ra-bi [24]it-mu-ú.	Bei Šamaš, Aja, Marduk und Ḫammurabi haben sie geschworen. — 3 Zeugen.

[25]pân Ib-ga-tum [26]pân [d]Nannar-êriš (IN.KAM) [27]pân Sin-nap(?)-še(?)-ra-am.

Zwei Brüder erben gemeinsam eine Sklavin[d] im Werte von 5 1/3 Sekel. Nun will der eine der Brüder Alleinbesitzer der Sklavin werden und ... kauft seinem Bruder die ihm gehörige Hälfte ab. Die juristische Form des Vertrages ist die, daß zuerst fiktiv die Zahlung des vollen Preises vermerkt, dann aber erläuternd die wirklich bezahlte Summe, d. i. die Hälfte (2 1/3 Sekel) angegeben wird, mit der berichtigenden Klausel, daß diese 2 2/3 Sekel den ‚vollen Preis' ausmachen.

44. VS IX 173 (VAT 756).

Ḫammurabi (undatiert).

Zahlung des Bürgen.

[1]Eli[e] [d]Sín-a-šá-ri-id [2]An-na-ba-tum SAL.ME [d]Šamaš [3]mârat Šá-al-lu-ru-um šé-a-am	[1]Nachdem Annabatum, die Priesterin des Šamaš, die Tochter des Šallurum, gegen Sin-

[a] *IN.ŠI.ŠÁM.* [b] *ŠÁM.TIL.LA.BI.ŠÚ.* [c] *IN.NA.LAL.*

[d] Die Bezeichnung ‚Haussklavin' kann zweierlei bedeuten: 1. eine Sklavin, die nur für Hausarbeit bestimmt ist, 2. = hebr. יליד בית, eine im Hause geborene Sklavin, im Gegensatz zu מקנת כסף [Müller].

[e] *MUḪ.*

*ir-ši-**ma*** [4]*5 + 50 ŠE* ⸢ *Amat-*[u]*Šamaš SAL.ME* [u]*Šamaš* [5]*mârat Ar-bi-Ê-a* [6]*ga-ti An-na-batum* [7]*mârat Šá-al-lu-ru-um* [8]*i-zu-úḫ*

aśarid eine Schuldforderung an Getreide hatte, hat Amat-Šamaš, die Priesterin des Šamaš, [5] die Tochter des Arbi-Êa, 5 1/6 GUR Getreide aus der Hand der Annabatum, der Tochter des Šallurum, herausgezogen.

Annabatum hatte gegen Sin-aśarid eine Forderung auf 5 1/6 GUR Getreide. Da der Schuldner wohl zahlungsunfähig ist, tritt für ihn der Bürge ein, der ‚die Schuld aus der Hand des Gläubigers befreit'.

Z. 6—8. Die Redensart *ḳâtam nasâḫu* ‚die Hand herausziehen', die nur in Schuldverträgen vorkommt, scheint in doppelter Anwendung gebraucht worden zu sein: a) *ḳati X nasḫat* (Permansiv) ‚die Hand des X (Schuldners) ist herausgezogen'[a], d. h. der Schuldner ist insolvent. CT VIII 33, 11—13; IV 31[b], 6—8[b]; VS VII 98, 7—9; ib. 138, 7—9.

An allen diesen Stellen wird der Ausdruck gebraucht im Zusammenhang damit und als Voraussetzung[c] dafür, daß der Bürge für den Schuldner eintritt.

b) *(še'am) X ḳâti Y isuḫ*[d] ‚die (Getreide-)Forderung hat X (Schuldner resp. der Bürge) aus der Hand des Y (Gläubiger) herausgezogen', d. h. aus dessen Gewalt befreit, scil. durch Tilgung der Schuld. So erfordert es der Sinn an unserer Stelle, wie auch CT VIII 38, Z. 20—24: *3 ŠE.GUR GIŠ.BAR* [u]*Šamaš ma-aḫ-ri-a-am ù ar-ki-am ga-tam iz-zu-ḫu-[ú]* ‚(zusammen) drei GUR, die frühere und spätere (Forderung) haben sie (scil. die Schuldner) aus der Hand (des Gläubigers) befreit', d. h. sie haben die Schuld getilgt.[e]

[a] Oder besser: zurückgezogen.

[b] *ga-ti X mâr Y na-aš(s)-ḫa-a-**ma*** (Dual!).

[c] Beachte überall das subordinierende *-ma (nasḫat-ma)* im kausativen Sinne ‚nachdem, weil'.

[d] Syntaktisch liegt eine Konstruktion mit doppeltem Akkusativ, dem des Objekts und der Person, vor.

[e] Ungnad (vgl. Kohler-Ungnad III, Nr. 746) übersetzt ‚sie haben die Hand fortgezogen(?)', also im Sinne der Insolvenz. Doch scheint mir obige Deutung im Zusammenhang richtiger zu sein.

Eine stilistische Analogie zu diesem juristischen Ausdruck bietet die Redensart in neubabylonischen Schuldverträgen: *u'iltam a'âlu* ‚eine Schuldforderung eingehen' in ihrer Doppelanwendung vom Schuldner und Gläubiger.[a]

45. VS IX 182—183 (VAT 719 A—B).

Ḫammurabi (undatiert).

Gelddarlehen.

[1] *3 šiḳil ribât*[b] *kaspum za-ar-[pu]*[c] [2] *TAB.BA itti* [d]*Šamaš* [3] *û Ma-an-nu-ba-lum-*[d]*Šamaš* [4] *Im-gur-rum* [5] *mâr Ili-e-ri-ba-am* [6] *ilteḳi*[d]

[7] *i-ki-pa-am* [8] *i-zi-ba-am-ma* [9] *um-mi-a-nu-um ú-ul*[e] *i-še-mi-šú-[ú]*[f] [10] *a-na [na-áš]*[f] *dub-bi-šú[ú] kaspam* [11] *išaḳal*

[1] 3¼ Sekel geläutertes Silber, (aus dem) Kompagniekapital hat vom (Gotte) Šamaš und Mannum-balum-Šamaš, Imgurrum, [5] Sohn des Ili-eribam, geliehen.

Wenn er eine Schuldüberweisung(?) ausfertigt, wird ihm die Kompagniekasse nicht willig sein, [10] dem Überbringer seiner Schuldquittung wird er das Silber abwägen.

2 Zeugen.

[12] *pân Ili-[ma]*[e]*-a-bi* [13] *mâr* [14] *[*[d]*Sin-e-ri-ba-am* [15] *pân* [d]*Sin-i-din-nam* [16] *mâr Mâr-irṣitim.*

[17] *varaḫ ŠÚ.NI.GI.NA ûm 28*[kam]*]*[f].

Am 28. ŠÚ.NI.GI.NA.

Vom Gotte Šamaš & Kompagnie hat Ingurrum 3¼ Sekel geborgt. Die Gläubiger bedingen sich aus, daß der Schuldner nicht das Recht hat, einem anderen die Schuldübernahme zu überweisen. Er selbst muß gegen Vorweisung seines Schuldscheines das Geld zahlen.

---

[a] Vgl. Delitzsch HWB S. 1[b].
[b] *IGI.IV.GAL.* [c] Nur in B.
[d] *ŠÚ.BA.AN.TI.* [e] So nach B. 10.
[f] Z. 14—17 nur in B.

Z. 2—3. Die Tempelkasse assoziiert sich zuweilen mit Privatleuten zu Handelsgeschäften, wie sie ja auch allein Bankgeschäfte in ausgedehntem Maße betreibt.[a]

Z. 7. *i-ḳi-pa-am.* — Ich möchte das sonst nicht belegte Wort von √קיף ‚anvertrauen, bevollmächtigen' ableiten, wozu *ḳêpu* ‚Bevollmächtigter, Botschafter', wie auch *ḳiptum* ‚anvertrautes Gut, Borg' (*ana ḳiptim* Kod. Ḫam. § 111, Kol. 2[a], 47) gehört. *iḳipu* ‚Bevollmächtigung' hätte hier speziell vom Darlehen den prägnanten, juristischen Sinn ‚Schuldüberweisung'. Diese Bedeutung paßt auch vorzüglich in den Zusammenhang. Eine Illustration einer solchen Schuldüberweisung liegt wirklich in CT IV 22[a] vor[b].

Z. 9—10. *ummiânum ul išemišú* ‚die Kompagniekasse wird ihm nicht willig sein (gehorchen)', d. h. sie wird seine Schuldüberweisung nicht anerkennen.

Zu *ummiânum* ‚Kompagniekasse' vgl. VS VIII 71, Z. 16.

46. VS IX 196—197 (VAT 850 A—B).[c]

Ḫammurabi (Jahr?).

Quittung über geleistete Lieferung.

¹*dup-pi si*[d]*-iḫ-tum* ²*šá š[e'im] ù kaspim* ³*[ša Bêlti*^{il}*-*^{il}*]*[e]*Aja* ⁴*[eli* ^{il}*Šamaš-mu-ba-lí-iṭ* ⁵*ir-šú-ú]*[f] *[itti* ^{il}*Šâm]*[g]*aš-mu-ba-lí-iṭ* ⁶*[ma-aḫ-ra-at]*[h] *[li-ib-bi-šú* (!) *ṭâb*^{ab}*]*[i]

⁷*dup-pu-um* ⁸*si-iḫ-tim* (!) ⁹*i-li-a-am-ma* ¹⁰*za-ar ḫi-bi*

¹(In Sachen) der Lieferungs(?)-urkunde über Getreide und Geld, welches Bêlti-Aja von Šamaš-muballiṭ ⁵zu fordern hatte; sie hat es[k] von Šamaš-muballiṭ erhalten, ihr[l] Herz ist befriedigt.

Wenn die Lieferungs(?)-urkunde auftauchen sollte, ist sie falsch, (sie gilt als) vernichtet. — 4 Zeugen.

---

[a] Vgl. Kohler-Ungnad III, Nr. 187, 189, auch VS IX Nr. 83 (s. oben Nr. 31).

[b] Vgl. Kohler-Ungnad III, Nr. 88. Allerdings lautet dort der Ausdruck für ‚Schuldüberweisung' *ḫubullam zâzu*.

[c] Der Umschrift lege ich die Außentafel (B) zugrunde.

[d] A. *zi-*. [e] Ergänzt nach A. [f] Ergänzt nach A Z. 3—4.

[g] Von mir ergänzt. [h] Ergänzt nach A Z. 5. [i] Nur in A Z. 6—7.

[k] Scil. das zu liefernde Getreide und Geld.

[l] Das Suffix *-šú* ist ein Versehen des Schreibers für *-ša*.

[11] *pân Ri-iš-[d]Šamaš [mâr [d]Šamaš-ilum]* [12] *pân E-til-pi-[d]Šamaš* [13] *mâr*[a] *Im-lik-Sin* [14] *pân Nu-tu-ub-tum* [15] *mârat A-ḫu-um* [16] *pân Gimil(ŠÚ)-ili-šú* [17] *mâr A-bu-um-wà-ḳar.*

[18] *[šattum [GIŠ]GU.ZA.]*[b]	Jahr des Thrones . . . .

Den Schlüssel zum Verständnis der sonst klaren Urkunde kann nur die richtige Deutung des juristischen, sonst nicht belegten Terminus *sîḫtum* bieten (√סחט ?).

Die Bedeutung ‚Lieferung'[c] ist aus dem Zusammenhang erschlossen. Sie fügt sich sehr gut in die Klausel Z. 7—10 (B), wonach, nachdem die Lieferung erfüllt ist, der Lieferungsschein seine Gültigkeit verliert.

Dieselbe Klausel, wie überhaupt derselbe Typus, kommt auch bei Rückerstattung eines Deposits vor:[d] 1. Rückempfang des Deposits, 2. Anerkennung des Depositars *(libbišu ṭâb)*, 3. Vermerk über Ungültigkeit des später auftauchenden Verwahrungsscheines.

Das Datum, das nur mit *[GIŠ]GU.ZA* bezeichnet ist, läßt sich wegen der Unsicherheit (XVI.; XX.) nicht fixieren.

Prof. Müller faßt den Inhalt dieser Urkunde anders auf. Er sagt folgendes:

‚Unsere Urkunde 46 und die von Warka 108 (Kohler-Ungnad 97) ergänzen einander in gewisser Beziehung. Es handelt sich in beiden Fällen um Depotscheine, welche in Verlust geraten waren. Es scheint bei der Ausfolgung des Depots eine doppelte Vorsicht gebraucht worden zu sein: 1. Wurde vor Zeugen die Ausfolgung des Depots urkundlich bestätigt, 2. wurde der Depotschein zurückgestellt. Konnte aber der Depotschein nicht zurückgestellt werden, so mußten die Deponenten die Ungültigkeit desselben urkundlich aussprechen. Daß für den Depositar trotzdem eine gewisse Gefahr vorhanden war, solange nicht der Depotschein zurückgestellt wurde, versteht sich von selbst. Es lag also den Deponenten ob, im

---

[a] In der Originaltafel (nach der Kopie) irrtümlich *mârê pl.*

[b] Nur in A Z. 10.

[c] Man könnte auch die Bedeutung ‚Verwahrung, Deposit' supponieren, die an sich auch passen würde. Allein dafür gibt es im Kod. Ḫam. wie auch in den Urkunden einen besonderen Terminus: *maṣṣartum.*

[d] Warka Nr. 108 = Kohler-Ungnad III, Nr. 97.

Falle, daß der Depotschein sich gefunden hat, ihn zu vernichten oder dem Depositar zurückzustellen.

Kohler-Ungnad 97 (Warka 108) stellt das erste Stadium eines solchen Falles vor.

„Was das Geld betrifft, das Zikrum und Ṣabitum dem Ṣilli-Ištar zur Aufbewahrung übergeben haben, so haben sie es bekommen; ihr Herz ist befriedigt. Taucht eine gesiegelte Urkunde auf, zerbricht er sie."

In dieser Tafel konnte die Ausfolgung des Depots bezeugt werden, die Rückstellung des Depotscheines ist sichtlich nicht erfolgt. Daher wird er für den Fall, daß er auftaucht, als „ungültig" erklärt. Daß es eine Fälschung sei, wird nicht gesagt und konnte auch nicht gesagt werden. Setzen wir aber den Fall, daß der Depotschein gefunden und vom Deponenten dem Depositar zurückgestellt wird, so würde dadurch die Sache endgültig erledigt sein.

Ein solcher Fall liegt in unserer Tafel 46 vor, die ich also übersetze:

„Den Depotschein über Getreide und Geld, welchen Belti-Aja von Šamaš-muballiṭ zu fordern hatte, hat sie erhalten; ihr Herz ist befriedigt. Wenn ein Depotschein auftauchen sollte, ist er gefälscht und zu vernichten."

Hier liegt das zweite Stadium vor. Der verloren geglaubte Depotschein hat sich gefunden und wurde dem Depositar zurückgestellt. Dadurch haben die Deponenten jede Verantwortlichkeit, welche sie durch die Nichtrückstellung des Depotscheines treffen könnte, abgelehnt. Man versteht daher den Zusatz, daß, falls ein Depotschein später auftauchen sollte, er als gefälscht bezeichnet und vernichtet werden muß.'

47. VS IX 209 (VAT 1107).

Ḫammurabi (undatiert).

Scheunemiete.[a]

[1] *ru-uk-ba-am* [2] *itti E-te-il-* [d] *Šamaš* [3] *mâr Im-lik-* [d] *Sin* [4] Ϊ *I-bi-iḳ-šá* [5] *mâr* [d] *Nannar-idin-*	1 Scheune(?) hat von Etil-Šamaš, dem Sohne des Imlik-Sin Ibikša, [5] Sohn des Nannar-

[a] Ähnliche Mietsverträge vgl. bei Kohler-Ungnad III, Nr. 520—529. Auch VS IX, Nr. 210.

nam[a] [6]*ru-uk-ba-am* [7]*a-na ki-iṣ-ri-šú* [8]*ú-še-zi*

[9]*ki-iṣ-ri šattim 1*[kam] [10]*1 šiḳil kaspim išaḳal*

[11]*varaḫ Abum*[b] *[ûm] 15 i-ru-ub* [12]*šattam 1*[kam] *šú ú-ma-al-la-ma* [13]*ú-zi* (?)[c]*-i*

idinnam als Scheune[d] (?) gegen seinen Mietzins gemietet.

Als Miete für ein Jahr wird er [10] 1 Sekel Silber abwägen.

Am 15. Abum ist er[e] eingezogen. Wenn er sein ein Jahr voll machen wird, wird er ausziehen.

2 Zeugen.

[14]*pân U-bar-*[il]*Ištar mâr* [il]*Sin-* . . . [15]*pân Ḫa-ab-bu-ur-* . . . [16]*mâr* [il]*Sin-mu-ba-li-iṭ.*

48. VS IX 216 (VAT 1449).[f]

Ḫammurabi (undatiert).

Erbteilung.

[1]. . .*-và-kar* (?)- [2][il]*Šamaš-šar-ki-tim* [3]*1*[aban] *ḪAR.ZID.GU 1*[aban] *ḪAR-ZÍD.ŠE* [4]*6 na-áš-pa-ku* [5]*bu-šú-ú pa-ni-tum* [iṣ]*iršum*[g] [iṣ]*kussûm* [6]*iš-tu bi-* [illegible] *a-di ḫurâṣim zi-iz-ma*

[7]*mi-im-ma an--ni-im* [8]*zitti Bêltî*[li]*-*[il]*Aja SAL.ME* [il]*Šamaš* [9]*mârat Ilu-šú-i-bi-šú* [10]*it-ti mârê pl. Avât-*[il]*Nannar bânîm*[h] [11]*Ī Ur-ra-mu-ba-li-iṭ* [12]*Ī* [il]*Šamaš-ba-ni mârê pl. Ilu-šú-i-bi-šú* [13]*ù Mu-ḫa-di-tum [SAL.ME*

[1]. . . [2]. . . Šamaš-šar-kittim 1 . . . Handmühle für feines Mehl, 1 . . . Handmühle für grobes Mehl, 5 Speicher; — [5]früheres Vermögen, ein Bett, ein Stuhl, vom Munde bis zum Golde hat man bereits geteilt —

all das ist der Anteil der Bêltî-Aja, der Priesterin des Šamaš, der Tochter des Ilušuibišu, (welchen) sie [10](bei der Teilung) mit den Kindern des Avât-Nannar, des Baumeisters, (mit) Urra-muballiṭ, Šamaš-bani,

---

[a] *MA.AN.SÍ.* [b] *NE.NE.GAR.*

[c] In der Kopie *še* (sic), wohl verschrieben statt ⊢𒈠 (*zi*).

[d] D. h. es darf ihm nicht einfallen, die Scheune als Wohnhaus etc. zu verwenden (Müller).

[e] Scil. der Mieter.

[f] Das Fragment der Innentafel (Nr. 204) enthält Teile der Zeilen 7—14 der Außentafel.

[g] *NÁ.* [h] *DÍM.*

ᵈŠamaš][a] *mârat Ilu-pî-ᵈŠamaš* [14]*i-zu-zu*	den Kindern des Ilušu-ibišu und (mit) Muḫaditum, der Priesterin des Šamaš, der Tochter des Ilu-pî-Šamaš als Anteil erhalten hat.
zi-zu ga-am-ru [15]*iš-tu bi-e a-di ḫurâṣim* [16]*a-ḫu-um a-na a-ḫi-im ú-ul i-ra-ga-am*	Sie haben geteilt, sie sind fertig. [15]Vom Munde bis zum Golde wird einer gegen den anderen nicht klagen.
[17]*[aḫ-ḫu-šá?] ri-di và-ar-ka-ti-šá*	[Ihre Brüder?] sind die Erben ihres Nachlasses.
(Der Rest ist zerstört.)	

Außer den zwei Brüdern (Z. 11—12) sind noch andere Erben genannt, doch ist ihr Verwandtschaftsverhältnis zum Erblasser nicht angegeben. Vielleicht waren es Bruderskinder des Erblassers, des Ilušu-ibišu. [Warum gerade Bruderskinder, die ja nicht erben, und nicht vielmehr Kinder seines Kindes (das gestorben war), welche für ihren Vater erbberechtigt sind? Müller.]

Z. 17. Die Ergänzung *aḫḫûša* ist wohl richtig, weil kongruent mit § 178 des Kod. Ḫam., und weil die Apposition *ri-di* (als Plural) dazu paßt.

49. P 77.

Samsu-iluna, VII. Jahr (20. Ajâr).

Feldpacht.

^{1} $^{4}/_{3}+^{3}/_{18}$ *GAN eḳlim* [2]*eḳil A-bi-ia-tum* [3]*itti A-bi-ia-tum* [4]*bêl eḳlim*[b] [5]► *Warad-ᵈMar-tu* [6]*ana irrišûtim*[c] [7]*ušêṣi*[d]	^{1} $^{4}/_{3}+^{3}/_{18}$ GAN Feld, Feld des Abijatum, hat von Abijatum, dem Besitzer des Feldes, [5]Warad-Martu zur Bebauung gepachtet.
[8]*[k]i-ma i-mi-it-ti-šú* [9]*ù šú-mi-li-šú* [10]*šeam imadad*	Entsprechend seiner Rechten und seiner Linken [10]wird er Getreide abmessen.
	6 Zeugen.

[11]*pân Ma-ad-gi-mil-ᵈNinni* [12]*pân Ta-ri-bu-um* [13]*pân Ma-an-nu-um-ki-ma-ᵈAdad* [14]*mâr Warad-ᵈMar-tu* [15]*pân A-vi-li-ia* [16]*pân Ib-ni-Ê-a* [17]*pân Iš-me-ᵈAdad.*

---

[a] So nach Nr. 204, Z. 7. [b] *LUGAL A. ŠÁG.GE.*
[c] *[NA]M. APIN. LAL. ŠÚ.* [d] *[Í]B. TA. È.A.*

[18]*varaḫ Aiârum*[a] *ûm 13*[kam] [19]*šattum Sa-am-su-i-lu-na* *LUGAL* [20][GIŠ]*KU ŠU.NIR NIG.BABBAR.RA* [21]*GUŠKIN KÙ.BABBAR.*

Am 13. Ajâr, im Jahre, in welchem König Samsu-iluna eine Waffe, ein helles Panier aus Gold und Silber . . .

Z. 8—10. Da die Höhe des Pachtzinses nicht angegeben ist, so besagt *kîma imittišu û šumêlišu* ‚entsprechend dem Pachtzins (in den Nachbarfeldern) zur Rechten und zur Linken'. Ebenso AR I Nr. 60, 13—15; AR II Nr. 31, 22—23.

In den Pachtverträgen aus Dilbat lautet der ähnliche Ausdruck: *kîma itâtešu še'am imadad* ‚entsprechend den Nachbargrundstücken usw.'. Vgl. VS VII Nr. 17, 10—11; 29, 12—13; 31, 10—11.

50. P 80.

Samsu-iluna, VIII. Jahr (22. Simânum).

Sklavenmiete.

[1]*1*[SAG] *vardum Ili-um-m(a)-ti* [2]*šumšu*[b] [3]*itti* [d]*Šamaš-mu-ba-al-li-iṭ* [4]*bêlišu*[c] [5]*Ib-ni-*[d]*Marduk* [6]*mâr* [d]*Sin-be-el-ili* [7]*a-na waraḫ 1*[kam]*-šú* [8]*i-gur-šú*

[9]*ana idišu*[d] [10]*mišil ŠE.GUR i-na GIŠ-BAR*(!) [d]*Šamaš* [11]*i-na me-še-kum* [12]*i-na kâr Sippar*[ki] [13]*imadad*

[1]Einen Sklaven, namens Ili-ummati, hat von Šamaš-muballiṭ, seinem Herrn, [5]Ibni-Marduk, Sohn des Sin-bêl-ili für 1 Monat gemietet.

Als Mietzins [10] wird er $^1/_2$ GUR Getreide im Maße des Šamaš, in geeichtem Maße, in der Mauer von Sippar abmessen.

2 Zeugen.

[14]*pân* [d]*Sin-ma-gir* [15]*mâr A-ḫa-am-nir-ši* [16]*pân Im-gur-Sin* [17]*mâr* [d]*Šamaš-nu-ûr-ma-tim.*

[18]*varaḫ Simannu*[e] *ûm 22*[kam] [19]*šattum KI.LUGAL.GUB ḪAR*(!)*.SAG.*

Am 22. Simânum, im Jahre ‚königliches Gestell, Gebirge'.

---

[a] *GUD. SI. DI.*
[b] *MU.NI.IM.* [c] *LUGAL.A.NI.IR.*
[d] *ID.BI.ŠÚ*(!). [e] *LIBIT.A.*

51. P 81.

Samsu-iluna, VIII. Jahr.

Sklavenmiete.

Duppum. [1] Ɪ *Ma-ad-gi-mil-be-el-ti* [2] *itti Ta-ri-ib(?)-ba-tim* [3] Ɪ ^{d}*Šamaš-e-ri-ba-am* [4] *a-na šattim* 1^{kam} *i-gu-ur-ši*

[5] *i-na [šattim* 1^{kam}*] 1 ŠE. GUR 30 kêmum*[a] [6] *i-na-di-in*

[7] *varaḫ E-lu-li-im* [8] *ûm* 4^{kam} *i-su-uḫ-šú* (?)[b]

[1] Urkunde. — Mâd-Gimil-bêltî hat von Taribatum Šamaš-eribam für ein Jahr gemietet.

[5] Für 1 Jahr wird er 1 GUR Getreide, 30 ḲA Mehl geben.

Am 4. Elûlum hat er sie übernommen.

3 Zeugen.

[9] *pân Ili-ba-ás-ti* [10] *mâr Na-ki-mi-im* [11] *pân E-te-bu-um* [12] *mâr I-ba-li-im* [13] *pân Šá-at-* ^{d}*Aja* [14] *mâr Pa-ak-na-na.*

[15] (am Rande) *šattum šá-di-i ù na-ra-tim.*

Im Jahre der Berge und Flüsse.

Z. 5. Nach *ina* muß *[šattum* 1^{kam}*]* ausgefallen sein. Sonst gibt die Zeile keinen Sinn.

52. P 30.

Samsu-iluna, XI. Jahr (Tammûz).

Eidliche Deklaration über Wiederaufnahme einer Klage.

[1] Ɪ *A-pil-ilí-šú akil bît* ^{d}*MAḪ* [2] Ɪ *Ta-ri-bu-um akil Gâgîm*[c] [3] Ɪ *Ta-ri-bu-um pâšîš*[d] ^{d}*Nin-lil-la(l)* [4] Ɪ *El-li-tum mâr Ilum-na-ši* [5] Ɪ *Mâr-irṣitim*[e] *mâr A-bu-um-và-ḳar* [6] Ɪ ^{d}*Nannar-idinnam*[d] *mâr Ilum-idinnam*[f] [7] Ɪ *DUN.PA-è-a-na-ṣir* [8] Ɪ ^{d}*En-*

Z. 1—13 . . . Zeugennamen

[a] *KU.DA.* [b] *nasâḫu* ‚fortnehmen‘. Vgl. AR I, Nr. 58, 8.
[c] *GÀ(?).GI.A.* [d] *UḪ.ME.* [e] *TUR.KI.*
[f] *MA.AN.SÌ.*

lil-gal-zu mâr Dam-ḳi(!)-ilí-šú [9] I *Li-bi-it-Ištar*[a] *mâr Su-ma-ilum* [10] I *Ilí-iš-me-a-an-ni* [11] I [d]*Nin-ib-ga-mil mâr UR.DÙ. AZAG.GA* [12] I *U-bar-rum rêdûm*[b] [13] I *Azag-*[d]*NIN.SIG dupšarrum*

[14] *i-na ma-ḫar avêlê pl. an-nu-ú-ti*(?) [15] I *Mâr-irṣitim mâr* [d] *Da-ma*(?)*-gu-gu* [16] I *Mu-tum-ilum aḫašu*[c] [17] *ù Ib-ga-tum mâr Ud-dú-dú* [18] *ki-a-am iḳ-bu-ú um-ma šú-nu-ú-ma*

[19] *ni-iš šar-ri-im a-na dâ-jânê*[d] *pl.* [20] *ni-il-la-ku-ú-***ma** [21] *a-na pi-ḫu šá-nu-ú-tim ni-di-ib-bu-ba* [22] *še-ir-tam lu-ú i-im-mi-du-ni-a-ti* [23] *ù kanâku*[e] *mì-im-ma* [24] *i-na ga-ti-ni i-ba-áš-šú-ú-***ma**

[25] *ni-iš šar-ri-im mi-it-ḫa-ri-iš* [26] *it-mu-ú*

[27] *varaḫ Dûzum*[f] *šattum Sa-am-su-i-lu-na* [28] *BÁD Uri*[ki] *Unug*[ki]*-ga* [29] *MU.UN.GUL.LA.*

. . ., vor diesen Leuten haben [15] Mâr-irṣitim, Sohn des Dama(?)-gugu, Mûtum-ilum, sein Bruder, und Ibgatum, Sohn des Ududu, also ausgesagt, also sie selbst:

Beim König! Zu den Richtern [20] wollen wir gehen, wegen . . . wollen wir ein zweitesmal prozessieren. Eine Strafe mögen sie uns auferlegen, nachdem auch etwas zu beurkunden(?) in unserer Macht liegt.

[25] Beim König haben sie, jeder gleichmäßig geschworen.

Im Monat Dûzum, im Jahre, in welchem König Samsu-iluna die Mauer von Ur und Uruk zerstört hat.

Die Urkunde enthält ein Protokoll über eine eigentümliche eidliche Aussage. Drei Leute leisten den Schwur beim König vor mehreren Zeugen, daß sie wegen einer gewissen Streitsache ein zweitesmal prozessieren wollen. Der Prozeßgegner ist nicht genannt. Sie erklären weiter, daß sie nicht fürchten, wegen grundloser Urteilsanfechtung bestraft zu werden, weil sie einen neuen urkundlichen Beweis in Händen haben, der sie zur Wiederaufnahme der Klage berechtigt.

Vielleicht war eine derartige eidliche, zu Protokoll genommene Aussage die übliche Form für die Einleitung eines

[a] Brünnow Nr. 8862. [b] *MIR.UŠ.*
[c] *SEŠ.A.NI.* [d] *DI.KUD.*
[e] *RA.RA* (Brünnow Nr. 6371). [f] *ŠU.KUL.A.*

neuen Prozeßverfahrens auf Wunsch der in erster Instanz besiegten Partei. Die Urkunde steht allenfalls ihrem Inhalte nach vereinzelt da und bietet besonderes Interesse für die Frage der Prozeßordnung jener Zeit.

Z. 18. *niš šarrim* kann nur als Anruf ‚beim König!' gefaßt werden.

Z. 21. *ana pi-ḫu.* — Was das Wort bedeutet, ist schwer zu raten. Man könnte an *pîḫu* als Nebenform zu *pûḫu* ‚Tausch' denken, aber auch an *piḫu* $\sqrt{piḫû}$ ‚einschließen'.

Auffallend aber ist es, daß es nach *ana* nicht *pîḫim* heißt (Genetiv!), während doch sonst in den Urkunden die Kasualendungen ziemlich peinlich beachtet werden, mit Ausnahme der Eigennamen. Vielleicht liegt also ein Eigenname vor? Da aber ein Name *Piḫu(m)* sonst nicht belegt ist, könnte man vermuten, daß eine Silbe ausgefallen und daß *Pi-[ir]-ḫu* zu lesen ist, ein Name, der ziemlich oft begegnet. Dieser *Pirḫum* könnte der Prozeßgegner sein,[a] dessen Nichtnennung sonst verwundern müßte.

šanûtim ‚ein zweitesmal'. Vgl. Tell-Amarna, Brief Nr. 1, 74: *šá-nu-ti it-ta-al-ku* ‚zum zweitenmal kommen sie'.

nidibbuba. — *dabâbu* im Sinne von ‚prozessieren' ist sonst in dieser Zeit in den Urkunden nicht oft belegt,[b] um so häufiger in den neubabylonischen Prozeßakten.

Z. 22. Der Ausdruck *šêrtam (arnam) emêdu* ist die übliche Redewendung für die Gerichtsstrafe bei mutwilliger Klage. Vgl. AR I Nr. 10, 9—10; 28, 18; 42, 7; VS VIII 102, 7.

emêdu regiert doppelten Akkusativ, daher das akkusativische Pronominalsuffix — *niâti.* Vgl. AR I S. 140.

53. P 49.

Samsu-iluna, XIX. Jahr (28. Elûlum).

Ausgleich in einem Prozeß wegen unbefugter Veräußerung eines Erbteils.

[1]*áš-šum 1 GAN 10 SAR eḳlim bît A.GAR.GI.NA* [2]*UŠ. A.DU Ib-ku-*[il]*Adad* [3]*ù* $^1/_{18}+^1/_{36}$	[1] In Sachen von 1 GAN 10 SAR Feld in Bît-Agargina neben Ibku-Adad und $^1/_{12}$ GAN

[a] Es wäre dann zu übersetzen ‚gegen Pirḫum'.

[b] Einmal auch in einem Brief. CT II 29, 36 *tušadbab* ‚du sollst Klage erheben'.

GAN 25 SAR eḳlim ugar Gu-la UŠ.A.DU I-lu-ni [4] *šá A-pil-ili-šú mâr Ur-* . . . [5] *i-na duppi zitti*[a] *và-ar-ki-tim il-ku-ú-***ma** · [6] *a-na kaspim id-di-nu ù a-na pûḫim*[b] *iš-ku-nu*

25 SAR Feld, Gefilde der (Göttin) Gula neben Iluni, welche Apil-ilišu, Sohn des Ur- . . ., nachdem er sie [5] auf Grund einer späteren[i] Erbschaftsurkunde erhalten hatte, für Geld verkauft und gegen Tausch umgesetzt hat.

[7] 𒁹 *Šú-mu-um-li-ib-ši mâr* [il] *Nannar-idinnam*[c] *aḫum rabûm*[d] [8] *duppi zitti*[a] *maḫ-ri-a-am na-ši dajânî (pl.) ú-lam-mi-id-***ma** [9] *a-na* [il] *Nin-ib-mu-šá-lim nisakkim*[e] *mâr* [il] *Nannar-tum* [10] *šá eḳlam bît A.GAR.GI.NA it-ti A-pil-ili-šú a-na kaspim i-šá-mu* [11] *ù a-na Sag-nin-bi-zu mâr Ili-a-vi-li* [12] *šá eḳlam ugar Gu-la A-pil-ili-šú a-na pûḫim*[f] *id-di-nu-šum* [13] *ir-gu-um*

Šumum-libši, Sohn des Nannar-idinnam, der älteste Bruder hat nun eine frühere Erbschaftsurkunde gebracht. Nachdem er die Richter verständigt[k] hatte, hat er gegen Ninib-mušalim, den *nisakkum*, Sohn des Nannartum, [10] welcher das Feld in Bît-Agargina von Apil-ilišu für Geld gekauft hatte und gegen Sag-ninbizu, Sohn des Ili-avelê, welchem Apil-ilišu das Feld im Gefilde der Gula gegen Tausch übergeben hatte, geklagt.

duppi zitti[g] *maḫ-ri-a-am šú-a-ti i-mu-ru-***ma** [14] 𒁹 *Nin-ib-mu-ša-lim ki-a-am iḳ-bi um-ma šú-ma*

Nachdem sie[l] diese frühere, Erbschaftsurkunde geprüft, hat Ninib-mušalim also ausgesagt, er selbst:

[15] *và-ar-ki duppi zitti*[g] *maḫ-ri-i-im an-ni-i-im ta-na-šú-ú* [16] *duppi zitti*[g] *và-ar-ku-ú-um šá eḳlim bît A.GAR. GI.NA* [17] *ù eḳil ugar Gu-la a-na A-pil-ili-šú gu-um-mu-ru* [18] [m] *šîbê*[h] *šá zittam và-ar-ki-tam*

[15] Nach dieser früheren Erbschaftsurkunde, welche du vorbringst, ist eine spätere Erbschaftsurkunde über das Feld in Bît-Agargina und das Feld im Gefilde der Gula für Apil-ilišu ausgefertigt worden. Zeugen

[a] *ḪA.LA.* [b] *KI.BA.GAR.RA.* [c] *MA.AN.SÍ.*
[d] *ŠEŠ.GAL.* [e] *NU.ÈŠ.*
[f] *KI.BA.GAR.RA.* [g] *ḪA.LA.* [h] [LU] *KI.INIM.MA.* pl.
[i] D. h. später datierten. [k] Scil. über den Sachverhalt.
[l] Scil. die Richter.

[19]*i-du-ú i-ba-áš-šú-ú ši-si-a-***ma** *šá-ap-ti-šú-nu ši-me-a iḳ-bi*

welche die spätere Teilung kennen, sind vorhanden, ladet sie vor, ihre Lippen(aussage) vernehmet, sprach er.

[20] 𒁹 *Sag-nin-bi-zu mâr Ilí-a-ve-li* [21] 𒁹 *Lù-En-ki-ga mâr* ^{il}*Nannar-á-daḫ* [22] 𒁹 *El-li-tum mâr Nin-ib-me-du* [23] *ù I-din-Ištar mâr Lugal-Ezen* [24] ^{m}*šibê*[a] *pl. šá zittam và-ar-ki-tam* [25]*i-du-ú il-li-ku*

[20]Sag-ninbizu, Sohn des Ili-avêlê, Lu-enkiga, Sohn des Nannar-adaḫ, Ellitum, Sohn des Ninib-medu, und Idin-Ištar, Sohn des Lugal-Ezen, die Zeugen, welche die spätere Erbschaftsverfügung [25] kannten, sind gekommen.

dâianê pl. šá-ap-ti-šú-nu [26] *šá duppi zitti và-ar-ki-tum ib-ba-šú-ú* [27]*iš-mu-ú-***ma** [28]*da-iânû pl. ši-bu-ú-uz-zu-nu* [29]*ma-ḫar* ^{il}*Šamaš ba-nu elû*[b] *ga-ba-a-am iḳ-bu-ú-šú-nu-ši*

Nachdem die Richter ihre Lippenaussage, daß eine spätere Erbschaftsurkunde vorhanden ist, vernommen hatten, haben die Richter ihnen befohlen, ihr Zeugnis vor Šamaš, dem erhabenen Erleuchter, abzulegen.

[30] 𒁹 *Šú-mu-um-li-ib-ši i-na mi-it-gur-ti-šú* [31] ^{m}*šibê pl. a-na* ^{il}*Šamaš ba-nu elû*[c] [32]*ú-ul ú-sa-an-na-aḳ-šú-nu-ti iḳ-bi-***ma** [33]*áš-šum* ^{m}*šibê pl. a-na* ^{il}*Šamaš ba-nu elû*[c] [34]*la ú-sa-an-ni-ku i-na mi-it-gur-tim-ma* [35]*šá Šú-mu-um-li-ib-ši 1½ šiḳil kaspim* [36] 𒁹 ^{il}*Nin-ib-mu-šá-lim a-na Šú-mu-um-li-ib-ši id-di-in*

[30]Nachdem Šumum-libši aus freiem Willen ‚die Zeugen will ich vor Šamaš, den erhabenen Erleuchter, nicht vortreten lassen‘ erklärt hatte; weil er die Zeugen vor Šamaš, den erhabenen Erleuchter, nicht hat vortreten lassen, [35]hat mit Einverständnis des Šumum-libši Ninib-mušalim 1½ Sekel an Šumum-libši übergeben.

[37]*a-na mâtêma*[d] *Šú-mu-um-li-ib-ši* [38] *a-na eḳlim bît A.GAR.GI.NA a-na* ^{il}*Nin-ib-mu-šá-lim* [39] *ù a-na eḳlim ugar Gu-la a-na Sag-nin-bi-zu* [40] *ul iragam*[e]

In Zukunft wird Šumum-libši wegen des Feldes in Bît-Agargina gegen Ninib-mušalim und wegen des Feldes im Gefilde der Gula gegen Sag-ninbizu [40] nicht klagen.

---

[a] *^{LÚ}KI.INIM.MA* pl. [b] *GA.TU(ÌL)*.
[c] *GA.TU(ÌL)*. [d] *UKUR.ŠÚ*.
[e] *INIM.NU.GÀ.GÀ.A*.

ù [d]Nin-ib-mu-šá-lim [41]a-na 1½ šiḳil kaspim a-na Šú-mu-um-li-ib-ši ul iragam[a]
[42]niš šarrim ištêniš[b] *itmû*[c]

Auch Ninib-mušalim wird wegen 1½ Sekel Silber gegen Šumum-libši nicht klagen.

Beim König haben sie gleichmäßig geschworen.

8 Zeugen (1 burgul, 1 dupšarrum).

[43]pân I-din-[d]En-lil nisakkum mâr [d]Sin-rì-ba-am [44]pân Ur-[d]Ká-sú-ga nisakkum mâr I-din-[d]En-lil [45]pân I-bi-[d]En-lil [m]ŠIM + GAR [d]En-lil-la(l) mâr [d]Nannar-me-[du] [46]pân Ili-ma mâr [d]Sin-i-din-nam [47]pân [d]Šamaš-rì-ba-am rîdûm[d] *mâr [d]Babbar-gal-zu [48]pân [d]Nusku-tum mâr Dam-ḳum [49]pân A-bu-um-và-ḳar BUR.GUL [50]pân . . . - . . . dupšarrum.*

[51]varaḫ Ulûlum ûm 28[kam] [52]šattum Sa-am-su-i-lu-na LUGAL.E [53][GIŠ]GU.ZA BARÁ GUŠKIN.NA.MIN.A.BI [54][d]Marduk [d]Zar-pa-ni-tum BI.DA.GE [55]IN.NE.ŠI.IN DÍM.MA.

[51]Am 28. Elûlum, im Jahre, in welchem König Samsu-iluna die zwei goldenen Throne für die Heiligtümer des Marduk und der Zarpanitum errichtet hat.

Šumum-libši erhebt Anspruch auf ein Erbteil, das Apil-ilišu urkundenmäßig behoben und auch zum Teil verkauft, zum Teil eingetauscht hat. Auch der Kläger weist einen Erbschaftsvertrag vor und richtet die Klage gegen den Käufer Ninib-mušallim und gegen den Tauschkontrahenten Sag-ninbizu.

Der eigentliche Prozeßgegner, der Erbschaftskonkurrent, gegen den die Klage sich hätte richten müssen, tritt im Prozeß gar nicht auf. Er hat vielleicht nach Veräußerung des Erbteils die Stadt (und Land?) verlassen, so daß ihn die Klage nicht erreichen kann. Möglicherweise war er gar nicht mehr am Leben. Nach Prüfung der vorgelegten Erbschaftsurkunde des Klägers wird das Prozeßverfahren eingeleitet. Der eine der Beklagten, der Käufer Ninib-mušallim, erklärt, daß die vorgelegte Urkunde durch eine später zugunsten des Apil-ilišu ausgestellte annulliert wurde, daß somit letzterer berechtigt war sein Erbgut zu veräußern. Er schlägt vor, über diesen Umstand Zeugen zu vernehmen. Die Zeugen — darunter auch der

[a] *INIM.NU GÀ.GÀ.A.* [b] *UR.BI.*
[c] *IN.PÁ.DE.EŠ.* [d] *MIR.UŠ.*

zweite Beklagte, Sag-ninbizu — erscheinen auch vor Gericht und bestätigen die Aussage des Ninib-mušâlim, indem sie erklären, daß wirklich eine spätere Erbschaftsverfügung vorhanden ist.

Doch die Richter verlangen eine eidliche Bekräftigung der Zeugenaussage ‚vor Šamaš, dem erhabenen Lichtspender'. Da erklärt der Kläger freiwillig, er wolle die Zeugen nicht vor Šamaš zum Schwur hintreten lassen. Es kommt nun ein Ausgleich zustande, wonach der Kläger mit der Zahlung von 1½ Sekel seitens des Ninib-mušallim sich abfindet und sich seinerseits verpflichtet, in der Sache nicht mehr zu klagen.

Z. 7. Da Šumum-libši als Sohn des Nannar-idinnam und als ‚ältester Bruder' bezeichnet wird, anderseits Apil-ilišu einen anderen Vaternamen trägt, so dürfte letzterer ein adoptierter Stiefsohn gewesen sein.

Z. 17. *gummuru.* Zu beachten ist das indikativische *u* (sing.) des Hauptsatzes.

Z. 19. *ši-si-a-ma . . . ši-me-a.* Das *-â* ist hier die Pluralendung des Imperativs, die vom Dual auch auf den Plural hinübergegriffen hat.

Auch in späterer Zeit tritt gern die *-â*-Endung im Plural des Imperativs auf. Vgl. Delitzsch, Grammatik², S. 276 (unten).

Z. 20. Der in Z. 11 genannte Beklagte Sag-ninbizu tritt hier als erster Zeuge auf.

Es ist vorauszusetzen, daß er nicht Zeuge in seiner eigenen Sache, sondern in der des Ninib-mušallim ist. Beim Ausgleich wird er auch zu keiner Leistung verpflichtet, wohl weil der Kläger ihm gegenüber die Klage gänzlich zurückzieht.

Z. 29. Beachte die Dativendung des Pronominal-suffixes — *šûnûši.* Vgl. AR I S. 138.

Das Epitheton des Šamaš ‚*bânû elû*' ist auch sonst aus den Hymnen bekannt.

Z. 32. *sanâḳu II*¹ hier im Sinne ‚kommen lassen, hintreten lassen'. Vgl. AR I S. 67 (oben); AR II Glossar s. v.

Sehr ansprechend ist die Vermutung Picks,[a] daß das Wort mit aram. סלק (mit Wechsel der Liquida) zusammen-

[a] Orient. Literaturzeitung XI Sp. 316.

zustellen ist. Dann muß aber der Stamm *sanâḳu* ‚kommen‘ von *sanâḳu* ‚mustern, untersuchen‘ (AR I S. 78, Z. 10) getrennt werden.

Möglich, doch wegen syntaktischer Schwierigkeiten weniger wahrscheinlich wäre die Übersetzung ‚ich will sie nicht zwingen‘ (so Müller), von *sanâḳu* ‚drängen‘ (= syr. ܐܠܨ)

Z. 40. Das *ù* ‚auch‘ zeigt hier die Gegenseitigkeit der Verpflichtung an.

54. P 53.[a]

Samsu-iluna, XX. Jahr (25. Addarum).

Protokoll über Zeugenaussagen in einem Geldprozeß.

[1] *Bît* [il] *Êa* [b] [il] *Damkina*[c] *pân ilišu* [2] Ɪ *Da-ak-kum ki-a-an iḳ-bi* [3] *še-a-an ù kaspam šá Ilum-idinnam*[d] [4] *tu-ur šá e-li-ia i-du-ú*[e] [5] *še-a-an ù kaspam Ilum-idinnam*[f] *ù-ul i-di-nam*[g] [6] *30 še-a-an E-la-li i-di-nam-***ma** [7] *a-na 30 ŠE 200 ŠE Lu-uš-ta-mar im-ḫu-ra-an-ni* [8] *ù pa-ar-za-šá am-šú ù-ul i-di*

[1] Tempel des Êa und der Damkina. Vor seinem Gott hat Dakkum also ausgesagt: Das Getreide und das Geld des Ilum-idinnam hat man (ihm) rückerstattet, wie mir bekannt ist. [5] Getreide und Silber hat (also) Ilum-idinnam nicht gegeben. Nachdem dreißig ḲA Elali gegeben hatte, hat zu den 30 ḲA (noch) 200 ḲA Luštamar von mir empfangen. Und an das *parṣu* habe ich vergessen, ich weiß nicht.

[9] *Lu-uš-ta-mar ki-a-am*[h] *iḳ-bi* [10] *i-nu-ma bî-tum iš-ša-a-mu*[i] [11] *1 šiḳil kaspim* Ɪ *Ilum-idinnam*[d] *i-di-nam-***ma** [12] *a-na šim bitim*[k] *ad*[l]*-di-in* [13] *riḫti*[m] *ri-ik-si-im*[n] *ú-ul ú-ga-am-me-ir-ra*[o]

Luštamar hat also ausgesagt: [10] Als das Haus gekauft wurde, habe ich, nachdem Ilum-idinnam einen Sekel Silber gegeben hatte, (diesen) für den Preis des Hauses gegeben;

---

[a] Ein Duplikat dieser Urkunde liegt P 54 vor. Die orthographischen Varianten werden weiter anmerkungsweise verzeichnet unter dem Stichzeichen B.

[b] *[AN]EN.KI.* [c] *[AN]DAM.GAL.NUN.NA.*

[d] *MA.AN.ŠÍ.* [e] B. *i-du.* [f] *MA.AN.ŠÍ.* [g] Das Wort fehlt in B.

[h] B. *ki-am.* [i] B. *a-šá-mu.* [k] *Ê.A.—B. Ê.E.*

[l] B. *a-.* [m] *TUM.TAT.* [n] *-im* fehlt in B. [o] B. *ù-ga-me-ra.*

	den Rest des Vertrages habe ich nicht vollendet.
[14] *áš-šum 1 šiḳil kaspim šá igarbirîtim*[a] [15] *šá* I *Avêl-*[il]*Ellil*[a(!)] *a-na* [il]*Êa ù*[b] [il]*Damkina*[c] [16] *id*[d]*-di-nu* [17] I *Lu-uš-ta-mar i-šá-lu*-ma [18] *ki-a-am iḳ-bi* [19] *1 šiḳil kaspim šá-a-ti*[e] I *E-la-li il-ḳi-e*[f]-ma [20] *a-na A-pil-ili-šu i*[g]*-mi-šú id*[h]*-di-in* [21] *šá 1 šiḳil kaspim še-a-am*[i] *i-ša-am*-ma [22] *a-na ka-ri-im*[k] *ú-še-ri-ib*	Nachdem sie[s] wegen 1 Sekel Silber für eine Mittelwand, [15] welchen Avêl-Ellil dem (Tempel des) Êa und (der) Damkina übergeben hatte, den Luštamar gefragt hatten, hat er also ausgesagt: Diesen 1 Sekel Silber hat Elali, indem er ihn genommen, seinem Schwiegervater [20] Apil-ilišu übergeben. Nachdem er[t] für den 1 Sekel Silber Getreide gekauft, hat er es in den Kornspeicher bringen lassen.
[23] I *Ku-bu-tum ki-a-am*[l] *iḳ-bi* [24] *i-nu-ma dup-pa šá E-la-li iḫ-pu-ú*[m] [25] *še-a-am*[n] *ga-am-ra-am*[o] I *E-la-li*[p] [26] *šá pa-ar-zi ù kaspam*[q] *it-ba-al*	Kubutum hat also ausgesagt: Als man die Tafel des Elali vernichtet hat, hat Elali [25] das ganze Getreide des *parṣu* und das Geld fortgenommen.
[27] *duppi bu-ur-tum*[r] *šá bît* [il] *Êa* [il] *Damkina*	Urkunde über Deklaration(?) im Tempel des Êa und der Damkina.
	10 Zeugen.

[28] *pân Ku-bu-tum avêl ŠIM.GAR*[u] *mâr Sin-e-ri-ba*[v] [29] *pân Mâr-irṣi-tim*[w] *mâr Amar-Šuba*[x] [30] *pân I-ba-al-lu-uṭ mâr U(d)*[y]*-ul-lu* [31] *pân Ga-mi-lum mâr* [il]*Kal-kal-ba-ni* [32] *pân* [il]*Nin-ib-mu-uš-ta-al mâr Ma-an*[z]*-na-tum* [33] *pân*

---

[a] *IZ.ZIRI.BA.NA* (Brünnow 5709 und 2585).
[b] Fehlt in B. [c] *AN DAM.GAL.NUN.NA.* [d] B. *i-*.
[e] B. *ša-ti* [f] Fehlt in B. [g] B. *e-*. [h] *i-*.
[i] B. *-an.* [k] *-im* fehlt in B.
[l] B. *ki-am.* [m] B. *i-ḫi-pu* (= *iḫḫipu*).
[n] B. *-an.* [o] *am* fehlt in B. [p] B. *šá E(?)-la-[li] it-ba-al.*
[q] Die letzten vier Worte sind in B. nicht vorhanden.
[r] B. *-ti.* [s] Scil. die Richter.
[t] Scil. Apil-ilišu.
[u] So wohl mit Pöbel nach B. zu lesen.
[v] B. *-ba-am.* [w] B. *Ma-ri-ir-zi-tim.*
[x] (Brünnow 11743.) B. *ŠUBA-ki.* [y] B. *U-*.
[z] *-an* fehlt in B.

Sin-im-gur[a]-an-ni mâr A-ba-a-a [34] *pân Ê-a-mu-ba[b]-li[c]-iṭ mâr Sin-e-ri-ba* [35] *pân E-te-(el)[d]-pi- Sin mâr Ê-a-i-din-nam* [36] *pân [d]En-nu-gi-i-na-a-a rabiṣ dajâni* [37] *pân Warad-mu rîd[e] pu-uḫ-ru-um[f].*

[38]*varaḫ maḫrum ša Addari ûm 25[kam]* [39]*šattum Sa-am-su-i-lu-na LUGAL SAK.KAL* [40]*KUR NU.ŠE.GA NI.NE.IN.SÌ.SÌ.GA*	Am 25. des II. Addarum im Jahre, in welchem König Samsu-iluna, der mächtige Held, [40] das unbotmäßige Land niedergeworfen hat.

Nach Z. 27 kennzeichnet sich die Urkunde als *duppi bûrti[g]*, d. h. als ein Protokoll über Zeugenaussagen in einem Prozeß wegen Getreidekauf. Es sagen aus drei Personen: Dakkum, Luštamar und Kuburtum. Im übrigen ist der Sachverhalt dunkel. Die Streitfrage scheint dahin zu gehen, ob Ilum-idinnam, der von Dakkum durch Vermittlung des Luštamar (Z. 7) Getreide genommen hat, dafür 1 Sekel Silber bezahlt hat oder nicht. Im einzelnen bleibt manches vom Inhalte unaufgeklärt, weil einige Personen in der Urkunde auftreten, deren Anteil und Verhältnis zum Prozeßobjekt nicht klar ersichtlich ist.

55. P 63.

Samsu-iluna, ? Jahr (20.(?) Kislimum).

Getreidedarlehen.

[1]2 *GUR šeim* [2]*ṣiptum išu[h]* [3]*itti Um-mi-vâ-ḳar-at* [4]*aššat [d]Nin-ib-ma-an-sí(?)* [5]*Ⲯ A-ḫi-lu-mu-ur* [6]*ilteḳi[i]*	[1]2 GUR Getreide, Zinsen sind vorhanden, hat von Ummiwaḳarat, der Gemahlin des Ninibmansi, [5]Aḫi-lûmur geliehen.
[7]*MU.GUB ebûrim[k]* [8]*šeam ù ṣipazu* [9]*imadad*	Beim Einbringen der Ernte wird er Getreide und Zinsen abmessen.
	4 Zeugen.

[a] B. *gur-ra.* [b] B. *ba-al.* [c] B. *li.*
[d] So nach B. [e] *MIR.UŠ-*, B. fehlt *UŠ.*
[f] -*um* fehlt in B. Die Z. 35—36 sind in B. eingestellt. Bis hieher reicht B.
[g] Diese Lesung und Deutung √בור ‚deklarieren' (vgl. AR I s. v.) hat mir Prof. Koschaker brieflich geäußert. Ich schließe mich dieser Erklärung an, doch lasse ich die Möglichkeit offen, *dup-pu-ur-ti* √דפר zu lesen. Die Bedeutung bleibt aber dann unklar.
[h] *MÁŠ IN.TUG.* [i] *ŠÚ.BA.AN.TI.* [k] *EBUR.KA.*

[10] *pân [d]Nin-ib-ma-an-si* [11] *pân È-a-ba-li-iṭ* [12] *pân E-ri-ib- Sin-lu-mur*(?) [13] *pân A-ta-a dupšarrum.*

[14]*varaḫ Kislîmum ûm 20(?)-[kam]* [15] *šattum Sa-am-si-i-lu-na LUGAL KI*(!) *IN.GIN NIG UD UL.LÍ.TA Á.ŠUB.BA*

Am 20. (?) Kislîmum, [15]im Jahre, in welchem König Samsu-iluna die KI.IN.GIN, welche seit alter Zeit zerstört war(?).

56. P 110.

Ammi-ditana, XXIX. Jahr (2. Ajârum).

Feldpacht.

[1]*Eḳlum* . . . [2]*ugar Bu-ra-a[ki]* [3]*eḳil Ilu-šu-ib-ni-šú ù aḫ-ḫi-šú* [4]*mârê Ilu-da-mi-iḳ* [5]*[it]ti Ilu-šú-ib-ni-šú mâr Ilu-da-mi-iḳ* [6]*[be]-el eḳlim[im]* [7]𒁹 *Ne-* . . . *mâr* . . . [8]*eḳlam[am] a-na ir-ri-šú-[tim]* [9]*a-na biltim ú-še-zi*

[1]Ein Feld . . . im Gefilde von Bura, Feld des Ilušu-ibnišu und seiner Brüder, der Söhne des Ilu-damiḳ, [5]hat von Ilušu-ibnišu, Sohn des Ilu-damiḳ, dem Besitzer des Feldes Ne- . . . als Feld zur Bebauung gegen Pachtzins gepachtet.

[10]*a-na ûm ebûrim* [11]*eḳlam a-na bi-i šú-ul-[bi-šú]* [12]*i-šá-ad-da-du-ma* [13]*1 GAN.E 6 ŠE. GUR GIŠ.BAR [d][Šamaš]* [14]*i-na kâr Sippar[ki] - Am - [na - nim]* [15]*imadad*

[10]Zur Zeit der Ernte wird er das Feld entsprechend der bebauten Fläche(?) eggen und von je 1 GAN 6 GUR Getreide in der Mauer von Sippar [15]abmessen. — 2 Zeugen.

[16] *pân Varad- [d]Sin mâr* . . . [17] *[pân]* . . . [18] . . .

[19]*varaḫ Aiârum*[a] *ûm 2[kam]* [20]*šattum Am-mi-di-ta-na LUGAL.E [d]LAMMA [d]LAMMA.A MAŠ.SÚ.GA.GE* (?) *NAM.TI.LA.NI.ŠÛ ŠU.A AN.SAR.SAR.NE.A.*

Am 2. Ajâr, [20]im Jahre, in welchem König Ammi-ditana die zwei mächtigen Schutzgötter(bildnisse) für sein Leben errichten ließ.

---

[a] *GUD.SI.DI.*

57. P 120.

Ammi-zadûga, IV. Jahr (Nîsannum).

Hofdarlehen.

[1]8 ŠE.GUR GIŠ.BAR [il][Šamaš] [2] šîm 14 šiḳil kaspim [3] libba šîm šipâti šá êkallim [4] ŠA (?).ŠÚ(?) Ú-tul-Íštar dup-[šarrim] [5] šá I-din-[il]Êa dajânum [6] im-ḫu-ru [7] itti I-din-[il]Ê-a dajânim [8] ⊢ Varad-... [[9] ilteḳi]

[1]8 GUR Getreide im Maße des Šamaš im Werte von 14 Sekel Silber, gehörig zum Wollkaufgeld des Palastes, Departement des Utul-Ištar des Schreibers, [5] welches Idin-Êa, der Richter, empfangen hat, hat von Idin-Êa, dem Richter Varad-..., Sohn des Bêl-... [entliehen] ... — 3 Zeugen.

[10] pân ... [11] pân [il]Sin ... [12] mâr Be-el- ... [13] pân Šá-mu-um-[li-ib-ši?].

[14] varaḫ Nîsannum [15] šattum Am-mi-[za-du-ga LUGAL.E] [16] [il]Marduk E[N(?)] ... [17] [il]ŠU.NIR GA[L.GAL.LA] [18] GUŠKIN KÚ.BABBAR NÀ.-[KAL.LA...] [19] Ê.SAG.ÌL.LA.A [20] EN.NE.IN.TU.RA.

Im Monat Nîsan, [15] im Jahre, in welchem König Ammi-zadîga für Marduk, den Herrn(?) ... das große Panier aus Gold, Silber, Edelsteinen nach Esaggila [20] gebracht hat.

Zum Inhalt vgl. die ähnlichen Verträge AR I Nr. 54; 61; 62; 67; vgl. auch Kohler-Ungnad III Nr. 217—223.

58. P 124.

Ammi-zadûga, VI. Jahr (10. Nîsannum).

Feldpacht.

$1\,^2/_3+^3/_{18}$ GAN eḳil apšênim[a] [2] ugar me-e ri-ga-at [3] eḳil-šú šá I-din-[il]Ê-a dajânim [4] itti I-din-[il]Ê-a dajânim [5] be-el eḳlim [6] Ku-ub-bu-rum mâr Ib-ni-[il]Ša-

$1\,^2/_3+^3/_{18}$ GAN Ährenfeld, das Gefilde ist wasserleer(?), das Feld des Idin-Êa, des Richters, hat von Idin-Êa, dem Richter, [5] dem Besitzer des Feldes, Kub-

---

[a] *AB.SIN.*

maš [6]*eḳlam* [7]*a-na eḳil*(?) *šamaš-šammim*[a] *e*(?)*-bi-ši-im* [8]*ušêṣi*[b]	burum, Sohn des Ibni Samaš, als Feld zur Umbauung in ein Sesamfeld gepachtet.
[9]*ûm ebûr šamaššammim* [10]*eḳlam i-šá-ad-da*(!)*-du-ma* [11]$^1/_{18}$ *GAN.E 30 šamaššammum* [12]*ki-iz-za-at eḳlim* [13]*imadad*	Zur Zeit der Sesamernte wird er, [10]nachdem er das Feld geeggt haben wird, von je $^1/_{18}$ GAN 30 ḲA Sesam, als Abgabe(?) des Feldes abmessen. 2 Zeugen.

[14] *pân Varad-*[il]*Sin mâr* [il]*Sin-i-din-nam* [15] *pân Šá-mu-li-ṣi dupšarrum.*

[16]*varaḫ Sîmannum*[c] *ûm 10*[kam] [17]*šattum Am-mi-za-du-ga LUGAL.E* [18]*ÁŠ.ME.NI MAḪ.A* [19]*ŠÚ.NIR.RA UD.DÍM.IN.*(?) *TU.RA*	Am 10. Nisan, im Jahre, in welchem König Ammi-zadûga seine erhabene Scheibe für das Panier dem Tageslicht gleich hineingebracht[d] hat.

Z. 12 *ki-iz-za-at. kissatu* bedeutet sonst ‚Viehfutter', vielleicht ist der Stamm als קצץ ‚abschneiden' anzusetzen und *ḳiṣṣatu* als ‚das Abgeschnittene', ‚Abgabe' zu fassen. Eine ähnliche Bedeutungsentwicklung liegt im hebr. תרומה vor.

---

[a] *ŠE.GIŠ.NI.* [b] *ÍB.TA.È.A.* [c] *LIBIT.A.*
[d] Scil. nach Ebarra (dem Sonnentempel).

Wörterverzeichnis.[a]

א

אב$_1$ *abum* Vater. *a-bi* (=*i*) VIII **71**, 7. 11. 17. 20; **73**, 11; **127**, 17; *a-bi-ia* VIII **71**, 24. 26; *a-bu-šu* VIII **73**, 15; *a-bi-šu* VII **16**, 6; VIII **46**, 3; **71**, 5; **73**, 11; *a-bu-šá* VIII **69**, 3; IX **163**, 14; *a-bi-šá* VII **5**, 9; **6**, 10; VIII **92**, 9; *a-bu-šú-nu* VIII **71**, 10; *a-bi-šú-nu* VIII **112**, 4; *bît a-ba* IX **130**, 4 (C. T.).

abullum Haupttor; idg. *KÁ.GAL* VII **54**, 4; VIII **52**, 8.

אבר$_4$ *ebûrum* Ernte. *šipkat e-bu-ri-im* VIII **39**, 2 (C. T.).

ebirtum jenseitiges Ufer. *e-bi-ir-ti nârim* IX **19**, 5.

אגם *igisûm* Geschenk. idg. *ŠI.DI* VII **70**, 2; **73**, 2; **79**, 2 (C. T.).

אגר$_1$ *agâru* mieten. *i-gu-ur* VII **87**, 5; VIII **59**, 8; *i-gur-šú* VIII **46**, 5; IX **140**, 6; P. **80**, 8; *i-gur^{ur}-šu* IX **139**, 5; *i-gu-ur-šu* IX **59**, 7; **60**, 8; **70**, 6; **71**, 8; **160**, 7 (C. T.); **180**, 7; P. **73**, 6; *i-gu-ur-ši* VIII **99**, 7 (C. T.); P. **81**, 4; *i-gur*(!)-*ši-na-ti* IX **109**, 7; **110**, 9; *in-na-ag-ru* VIII **37**, 7; idg. *IN.KU* VII **92**, 7; IX **147**, 5; G **44** ob. 6; **45** ob. 6; *IN.KU-šú* VII **83**, 7; **144**, 6; *^{LÚ}KU.MAL* = *agrum* Mietling VIII **37**, 4; **116**. 1. 6; IX **31**, 12; **80**, 5; **81**, 9 (C. T.); **85**, 12; **86**, 13; **87**, 11; **90**, 10; **92**, 1. 16; **99**, 1; **100**, 1.

têgurtum (?) Mietsvertrag (?). *te* (?)-*gur-ta-ša* IX **57**, 6.

---

[a] Dieses Wörterverzeichnis umfaßt den Wortschatz folgender Editionen von Rechtsurkunden: 1. Vorderasiatische Schriftdenkmäler der königl. Museen zu Berlin, Heft VII (mit Ausschluß der Briefe), VIII, IX. — 2. Gautier: Archives d'une famille de Dilbat . . . (Mémoires . . . de l'Institut français d'Archéologie Orientale au Caire, T. 26). — 3. A. Pöbel: Babylonian legal and business documents (Babyl. Expedition of the University of Pennsylvania. Series A. Vol VI. Part. 2). Doch sind in diesem letzteren Werke aus sachlichen Gründen nur die semitisch geschriebenen Urkunden berücksichtigt.

Abkürzungen: Die römischen Ziffern VII. VIII. IX beziehen sich auf die Hefte der sub 1 genannten Urkundensammlung. Die fortlaufende Urkundennumerierung ist durch fette arabische Ziffern, daneben die betreffende Zeile durch normale arabische Ziffern angedeutet. Die Urkunden sub 2 und 3 sind mit dem Anfangsbuchstaben der Autorennamen: G. = Gautier, P. = Pöbel bezeichnet. (C. T.) = Case-Tablet besagt, daß dasselbe Wort auch im Duplikat in der entsprechenden Zeile vorkommt. Fehlt das Stichwort der Sammlung, so ist die nächstvorangehende stets gemeint.

אגר$_3$ *igarum* Wand. *i-ga-ar* VIII **22**, 2 (C. T.); G. **18** obv. 2. 3. idg. *IZ.ZI RI.BA.NA* P. **53**, 14; **54**, 15.

אדה$_4$ *adi a)* adv. solange VII **95**, 23; VIII **19**, linker Rand 1; **33**, 10; **55**, 6; *b)* Präp. bis VII **67**, 7. 8. 9; **87**, 4; u. ö. *a-di-ni* bis jetzt (?) IX **200**, 10.

אדן$_4$ *ḫadânu* bestimmter Termin (Lehnwort? = עדן). *ûm ḫa-da-ni-šu* VIII **26**, 18.

אדש$_3$ *eššum* neu. *eḳlum e-šú* G. **48** obv. 3; idg. *Ê.NE* = *bîtum eššum* IX **5**, 1 (C. T.); *libba eššim (NE)* IX **225**, 4.

אוה$_5$ *avâtum a)* Vertragsinhalt. *a-và-at duppim* VIII **12**, 27; **13**, 10; **20**, 12. *b)* Sache, Angelegenheit. *a-và-ti-šú-nu* VII **16**, 20; *ul avâzu(-za, -zunu)* es ist nicht seine (ihre) Sache, es geht ihn (sie) nichts an. *a-và-zu* VIII **108**, 19 (C. T.); *a-và-za* VIII **123**, 14; **124**, 15; *a-và-as-su-nu-ú* G. **21** obv. 5. *c)* Geheiß, Befehl *šá a-ma-at Anim ra-bi-i-[im]* VII **67**, 20.

אול$_4$ *avîlum a)* Freiherr. *maḫar a-vi-lim* VII **56**. 6. 9; *ša bît a-vi-lim* VII **110**, 4; *ša ga-ti a-vi-li-im* IX **221**, 14; *b) avîlum mala avîlim* einer gleich wie der andere VII **95**, 14. 26; **99**, 12; **125**, 14. 26.

avîltum Frauensperson. *a-vi-il-tam* VIII **26**, 19.

אזב$_4$ *ezêbu a)* verlassen, verstoßen (in der Ehe). *i-zi-ma* (= *izibma*) VIII **4**, 20. 23; **5**, 18; *b)* hinterlassen (Erbschaft). *i-zi-bu* VIII **17**, 3 (C. T.); **66**, 5; **67**, 7; IX **164**, 6; *c)* ausfertigen (scil. eine Urkunde). *duppam i-zi-bu* VIII **71**, 35; *i-zi-ba-am-ma* IX **182**, 8 (C. T.); *ú-še-zi-ib* (?) VII **151**, 4; *in-ni-iz-bu* (IV[1]) VIII **15**, 8; *êzub* außer. VIII **37**, 8; **39**, 3 (C. T.); **48**, 13; IX **224**, 4; G. **13** obv. 13; *e-zi-ib* VIII **6**, 15; **7**, 13.

I אח$_1$ *aḫum* Brüder. *a)* Sing. *a-ḫi* VII **16**, 6; *a-ḫi-šú* VII **83**, 2; **144**, 2; IX **130**, 3; *a-ḫu-šú-nu* VIII **127**, 12; *a-ḫi-šú-nu* IX **8**, 21; *a-ḫi-ši-na* VII **39**, 18. *aḫum mala aḫim* VIII **57**, 17; *aḫum ana aḫim* einer gegen den anderen VIII **8**, 18. 21; **11**, 13; **27**, 11; **52**, 25; **53**, 20. 25; **56**, 9; **57**, 12; **84**, 22; **108**, 21; IX **130**, 12; **131**, 14; **142**, 12 (C. T.); **144**, 16; **145**, 25; **216**, 16; *b)* Plur. *aḫ-ḫu* VII **6**, 22; *a-aḫ-ḫu* VII **5**, 18; *a-ḫi* VIII **71**, 5 (?); *aḫ-ḫi-šú* VIII **56**, 7; **57**, 9; IX **9**, 13; *a-ḫi-šú* G. **6** rev. 4; *a-aḫ-ḫi-šu* VIII **53**, 16; IX **144**, 13; *aḫ-ḫi-šá* VIII **69**, 7; **70**, 8; *aḫ-ḫi-šá-a-ma* IX **145**, 19; *a-aḫ-ḫi-šá* P. **85**, 6.

aḫâtum Schwester. *a-ḫa-ti-šu* VII **67**, 3; *a-ḫa-ti-šú-nu* IX **130**, 5; **131**, 6; **145**, 14; *aḫ-ḫa-ti-šu* (pl.) IX **9**, 13.

II אח$_1$ *aḫum* Ufer. *a-ḫi Araḫtum* VII **34**, 2.

aḫûm, f. *aḫîtum* ein anderes (scil. Mal). *ina a-ḫi-e* IX **184**, 9; *a-ḫi-a-tum* (pl.) IX **190**, 3 (voran geht Z. 2 *ina ištiššu* zum erstenmal).

אחז$_1$ *aḫâzu*. *a*) *a. ana aššûtim* eine Frau heiraten. *i-ḫu-zi* = *iḫuz-ši* VIII **4**, 8; *i-ḫu-uz-zi* VIII **92**, 7; *a-aḫ-ḫa-az-zi* P. **58**, 12. *b*) *dînam šûḫuzu* Prozeßverfahren gewähren. *ú-šá-ḫi-zu-nu-ti-ma* VIII **11**, 5; IX **142**, 7 (C. T.); *ú-šá-ḫi-zu-šú-nu-ti-ma* VIII **20**, 4; G. **30** obv. 9; *ú-šá-ḫi-zu-ni-in-ni-ma* VII **158**, 11.

אחל (= אל$_3$א) *eḫiltum* Schuldverpflichtung. *ana e-ḫi-il-ti* VII **5**, 4. 8; *e-ḫi-iš!-ti* **6**, 4. 9.

אחר$_1$ *uḫḫuru* II[1] rückständig sein, ausstehen. *u-ḫu-ra-at* VII **14**, 6.

אן$_4$ *inîtum* Zahlungsrate. *i-ni-it* VII **23**, 1; G. **49** obv. 1. 2; **50** obv. 1; *i-ni-tim* G. **55** obv. 2; *i-ni-tam* VII **23**, 8; **87**, 8; G. **55** rev. 2; *i-ni-it-tam* G. **50** obv. Rand 2; *i-ni-ta* VII **32**, 15; *ana šá i-ni-(ni)-ti* als Rate (?) IX **184**, 6; *i-ni-a-tu-šu* (pl.) VII **87**, 6.

ikum Wassergraben. *aššum i-ki-im birîtim*.

אכל$_1$ *akâlu* essen, genießen. *i-ka-al-ma* VII **21**, 10; **28**, 11; *i-ik-ka-al* VII **103**, 18; *i-ka-lu* = *ikkalû* P. **79**, 12. 14; *i-ku-lu* IX **195**, 6.

šâkultu Speisung. *ana šá-ku-ul-ti* VII **86**, 2.

êkallum Palast. *e-gal-lum* VII **156**, 12; idg. *Ê.GAL*[lum] G. **32** obv. 9; *Ê.GAL*[um] ibid. 10; *ana Ê.GAL* G. **57** rev. 1.

I אל$_1$ *ul* nicht. VII **5**, 21; **6**, 25; **10**, 9; **11**. 7; **47**, 15; **51**, 11; **60**. 10; **67**, 13; **76**, 9; **149**, 8; VIII **11**, 7. 10; **26**, 20; IX **199**, 7 u. ö. *u-la* VIII **4**, 18; **5**, 13.

II אל$_1$ *ilum* Gott. *i-[lu-ša]* IX **145**, 17.

אלה$_4$ *elû a*) emporsteigen *ana bît Ištar i-lu-ma* VII **84**, 6; *b*) auftauchen (bei Urkunden, Vermögen) *i-li-a-am* VII **149**, 8; IX **134**, 6; **197**, 10; *i-ta-li-a-am* VII **149**, 10; *c*) I[2] verlustig gehen (des Dienstlohnes) *i-te-el-li* VII **83**, 15; VIII **46**, 12; (des Hauses) *i-te-li* VIII **33**, 20; *i-te-lu-ú* VIII **31**, 10 (C. T.); **127**, 27. *eli* auf, über, gegen jemand (v. *išû*, *rašû*). *e-li* VII **14**, 2; **16**, 26. 28; **98**, 3; VIII **26**, 3; G. **33** obv. 12; P. **91**, 4; *e-li-ia* P. **53**, 4 (C. T.); *e-il-šú-un*

VIII **55**, 10; *e-li inanna* P. **58**, 11; idg. *MUH* VII **18**, 3; **42**, 2; **58**, 3; IX **173**, 1; G. **14** obv. 9; **49** obv. 3(!); **61** obv. 2.

אלך₂ *alâku a)* kommen. *i-la-ak* VII **60**, 9. 10; VIII **33**, 18; **36**, 8; **111**, 8; IX **3**, 8; G. **59** rev. 1. 2; **60** rev. 1. 2; P. **115**, 9; *i-il-la-ak* VII **76**, 8. 9; P. **116**, 9; *i-la-ku* VIII **45**, 4; *il-li-ik-ma* IX **3**, 9; *il-li-ku* VII **156**, 20; VIII **71**, 9; **111**, 9; P. **49**, 25; *il-li-ku-ú-ma* VIII **71**, 12; *ana dînim i-li-ku-ma* G. **2** obv. 11; *ni-il-la-ku-ú-ma* P. **30**, 20; *maḫîrât i-la-ku* nach dem laufenden Kurse VIII **36**, 10; **39**, 11 (C. T.); **47**, 11 (C. T.); IX **189**, 9—10; *b)* I[2] weggehen *i-it-ta-al-la-ak-ma* VII **83**, 13; *i-ta-la-ak* VIII **8**, 14; *it-ta-al-ku* VII **156**, 22; *alik var-kišu* Gefolgsmann (?) *a-li-ik* G. **44**, obv. 3.

ilkum Lehenslast. *kasap il-ki-im* VII **44**, 1. 8; **115**, 2 (C. T.); *il-ki-šu* VII **121**, 2; *i-li-ik bîtim îlak* VIII **33**, 17 die Lehenslasten tragen.

אלל₁ *elûnum* = *elûlum* (Dissimilation). *varaḫ e-lu-nu-um* VIII **36**, 7; *v. e-lu-nim* VIII **86**, 12; *v. e-lu-ni-im* P. **81**, 7.

אלל₂(?) *ullulu* II[1] *a)* reinigen, sühnen. *ana bîtam ul-lu-li* VII **85**, 2; *b)* freilassen *ú-li-il-šú-nu-ti* VIII **55**, 5.

I אם₁ *ummum* Mutter. *um-mi* VII **88**, 8; VIII **127**, 18; *um-mi-šá* VIII **92**, 10; *um-ma-ša* VIII **69**, 4; *um-mi-šú-nu* IX **145**, 14; *um-ma-šú-nu* VIII **20**, 6; IX **10**, 9 (C. T.). idg. *AMA.A-NI-šu* IX **67**, 7.

ummânum Grundkapital. *um-mi-a-nu-um* IX **182**, 9 (C. T.); *um-mi-a-nim* VIII **71**, 6; *um-mi-an-šú-nu* VIII **8**, 9; *um-mi-a-tim* VIII **71**, 16.

umma also. *um-ma* VII **16**, 10; **149**, 4; P. **30**, 18; **49**, 14 u. ö.

II אם₁ *amtum* Sklavin. *am-tum* VIII **123**, 11; **124**, 12; *am-tam* VIII **123**, 9; **124**, 11; *am-ta-am* VIII **72**, 4.

אם₃ *emum* Schwiegervater. *e-mi-šu* P. **52**, 9; **54**, 21; *i-mi-šú* P. **53**, 20.

immum heiß. *im-mu-um* VII **204**, 39.

אמד₄ *emêdu a)* bestimmen *i-mi-du* IX **40**, 10; *i-mu-du* IX **40**, 18; *b) arnam, šêrtam e.* eine Strafe auferlegen; *i-mi-du-šu* VII **152**, 5; VIII **102**, 7; *i-mi-du-ni-iš-šu* VII **158**, 13; *šêrtam lâ i-im-mi-du-ni-a-ti* P. **30**, 22; *c)* II[1] errichten *gušûram ú-ma-ad* VIII **108**, 8.

nêmittum Leistung, Abgabe. *ne-me-it-ti-šú* VII **54**, 5.

אמל₁ *nêmelum* Gewinn. *ne-me-la-am* VIII **8**, 10; *ne-me-li-ti-šú* VIII **71**, 15.

אמר₁ *amâru a)* prüfen. *(avâtam) i-mu-ru-ma* VII **16**, 20; *(dînam)* IX **40**, 16; *(duppam)* P. **49**, 13. *b)* sehen, besichtigen). *in-na-ma-ru* (IV[1]) IX **83**, 7; **84**, 9; *in-nam-ra* P. **91**, 22.

immerum Schafbock. idg. *LU.NITA* VII **84**. 1; P. **79**, 12. 14.

אן *ana, ina* passim.

inuma zurzeit, als. *i-nu-ma* VII **16**, 11; **84**, 5; P. **53**, 10. 24; **54**, 11. 25. *i-nu-ú-ma* VIII **71**, 10.

inanna jetzt. *i-na-an-na* VII **149**, 9; *eli i-na-an-na* P. **58**, 11.

aššum. a) Präp. wegen. VII **16**, 5; **37**, 14; **56**, 1; VIII **11**, 3; **26**, 9; **102**, 1; IX **39**, 17 (für); **40**, 11; **142**, 4; **143**, 4; P. **49**, 1; **53**, 14 (C. T.); **62**, 1; *b)* Konj. weil. VII **5**, 6; **6**, 7; **10**, 15; **16**, 21; **156**, 12; G. **35** obv. 5.

אנב *inbum* Feldfrucht. *libba . . . in-bi-im* IX **22**, 4.

אנה₁ *enâti, uniâti* Hausgeräte, Mobilien. *e-na-tum* VIII **19** link. Rand 2; *ù-ni-a-ti* G. **33** obv. 8; *ina bîtim ù ú-ni-ti-im* VIII **73**, 19; *ina bîti ú-ni-a-ti* VIII **127**, 26.

אנח₁ *mânaḫtum* Kosten, Ausgaben. *ma-na-aḫ-tam* VII **95**, 15; **99**, 12; **125**, 15; *ma-na-ḫa-ti-šú* G. **67** rev. 1.

anâku ich. *a-na-ku-ú* G. **67** obv. 4.

אן₂ *annûm* dieser. *a-ni-im* VIII **12**, 27; **13**, 10; **20**, 13; *an-ni-im* IX **9**, 10; **144**, 10; *an-ni-a-am* VIII **31**, 9 (C. T.); **33**, 19; **52**, 26; **53**, 22; *an-ni-i-im* P. **49**, 15; *an-nu-ú* [*ti*?] (pl.) P. **30**, 14; *an-nu-tu-un* G. **17** obv. 7; *an-nu-ti-in* VIII **65**, 7; *an-ni-a-ti-in* (f.) VIII **77**, 12.

אן₃ *enênu* gnädig sein. *i-nu-un-ma* VII **67**, 6.

אנף₁ *appum* Nase. *a-pa-šu* VIII **19**, 14; *a-pa-šú-nu* ibid. 9.

אנק₁ *unḳum* Ringsilber. *un-ku-um* IX **170**, 3. 5. 7. 9. 11. 13; *kasap un-ḳi-im* IX **170**, 1.

אנש₁ *aššatum* Ehefrau. *áš-šá-az-zu* VII **5**, 18; *ana a-šú-ti*(!)-*im ù mutûtim* VIII **4**, 7; *ana áš-šu-tim* VIII **92**. 7; idg. *NAM.DAM.ŠÚ*(!) G. **14** obv. 4.

atta, atti (f.) du. *at-ta* VIII **73**, 12. 18; **127**, 17; *at-ti* VIII **127**, 18.

אסה₁ *usâtum* Unterstützung, Gefälligkeitsdarlehen *ana u-sa-tim* VII **81**, 2; *u-sa*(!)-*at* VII **81**, 7.

esîtum Pfeiler (?). *e-si-tu* IX **221**, 7.

isinnum Fest. idg. *EZEN* IX **23**, 11; **157**, 14; **158**, 12; P. **72**, 14 (C. T.).

אסף (?) *ana e-si-ib-bi* VIII **74**, 13.

אפל₁ *apâlu a)* rückerstatten, entschädigen, begleichen *i-ip-pa-al* VII **162**, 7; *i-pa-al* IX **30**, 8; *i-pa-lu* VII **167**, 10; *i-pa-lu-ú-ma* VIII **66**, 11; *i-ip-pa-lu* VII **99**, 17; *i-pu-lu* VIII **8**, 9; IX **39**, 14. 19; *ana . . . a-pa-li* IX **144**, 7; *a-bi-il* (perm.) VII **16**, 31; *la ap-lu* IX **200**, 10; *b)* I^3 verantwortlich, in obligo sein. *i-ta-na-pa-al* IX **7**, 11. 22; **8**, 9. 18; G. **32** obv. 10; P. **83**, 13; *c)* III^2 tauschen *uš-ta-bi-lu* G. **25** obv. Rand 2.

niplâte Zuschlagszahlung. *ni-ip-la-tim* G. **25** rev. 2.

aplûtum Erbschaft. *ap-lu-ut* IX **144**, 18. 19; **145**, 13. 15.

אפר₁ *iprum* Kost. idg. *ŠE.BA* VII **10**, 7; **11**, 6; IX **36**, 2; P. **70**, 19.

אפש *epêšu* machen, verfertigen, bauen (Haus, Feld). *bîtam i-pu-šu* VII **16**, 11; *eḳlam šipram i-ip-pu-uš* ein Feld bestellen VIII **62**, 9; *i-pu-uš-ma* ibid. 10; *tappûtam i-pu-šú* Kompagnie schließen VIII **8**, 4; *t. i-bi-šú* IX 205, 3; *nikâsam i-pu-zu-ú-ma* VIII **8**, 8; *ana . . . e-bi-ši-im* VIII **103**, 4; P. **124**, 7.

ipšum bewirtschaftet. *eḳlam ip-šá-am* VII **156**, 16.

אצד₃ *eṣêdu* ernten. *ana e-ṣi-di-im* VII **43**, 7; *i-iṣ-ṣi-du* VII **67**, 14.

iṣṣidum Schnitter. idg. *LÚ ŠE.KIN.KUD* VIII **111**, 1. 7; IX **3**, 1. 8; **25**, 1; **133**, 1. 3; G. **59** obv. 2, Rand 2; **60** obv. 2, Rand 2; P. **115**, 2. 8; **116**, 2. 9.

אקל₃ *eḳlum* Feld. idg. *A. ŠÀ(G)* passim. *eḳlum apšênum* Ährenfeld idg. *AB.SIM* VII **59**, 1; **68**, 1. 11. 16. 23; **69**. 1; **75**, 1; **90**, 1; **95**, 1 u. ö.; *eḳil nidûtim* Brachland idg. *KI.KAL* VII **68**, 2. 12. 22; **90**, 2. 17; **95**, 2. 12. 19 u. ö.

ארב₄ *erêbu* eintreten (in Dienst), einziehen (in ein Haus). *i-ru-ub* VII **20**, 13; **64**, 16 (Präs.!); **90**, 20 (präs.!); VIII **46**, 8; IX **5**, 11; **6**, 10; **59**, 13; **60**, 14; **64**, 13; **71**, 15; **132**, 9; **209**, 11; *i-ru-ba-am* VII **16**, 13; *i-ir-ru-ub* VII **63**, 19; **68**, 21; **88**, 16; *i-ir-ru-bu* VII **95**, 22; *ana erîbi ú aṣî* zum Ein- und Ausgehen *e-ri-bi* VII **61**, 4; *e-ri-bi-im* VII **144**, 3; *u-še-ri-ib* P. **52**, 10; **53**, 22; **54**, 23; *ú-še-ri-bú* P. **52**, 14.

têrubtum Einzug. *ina te-ru-ub-ti* P. **52**, 9.

urûm Dattelblüte (?). *u-ri-e* VII **34**, 17.

arnum Strafe. *ar-nam êmidušu* VIII **102**, 7; *a-ra-an* VII **152**, 4.

ארר₃(?) *arrum* Wassergraben (?). *ar-ru* VII **204**, 7. 8.

ארש₁ *erêšu* begehren, verlangen. *i-ir-ri-i[š]* VII **51**, 11; *úm i-ri-šu* (Präs.) G. **32** obv. 9; **55** obv. Rand 2; IX **203**, 7; *úm i-ri-šú-šú* IX **46**, 7 (C. T.); **108**, 7; *li-ri-iš* G. **67** rev. 2; *e-ri-ši* (Inf.) VII **87**, 4.

iršitum Verlobung. *ina ir-ši-ti-šá* VIII **69**, 6; **70**, 7.

ארש₂ *erêšu* pflanzen, anbauen, bewirtschaften. *i-ir-ri-iš* IX **202**, 9; G. **27** rev. 3; *i-ir-ri-šú* VII **67**, 13; **100**, 18; *ana e-ri-ši-im* G. **67** obv. 7; *e-ri-ši* G. **49** obv. 1; *ana e-ri-šú-tim* VIII **62**, 5; IX **157**, 8; *ana ir-ri-šú-tim* VII **59**, 8; **64**, 8; **68**, 10 (C. T.); **75**, 9; **88**, 9; **95**, 11; **99**, 9; **100**, 11; **145**, 9; IX **23**, 5; **62**, 8; G. **39** rev. 4; P. **72**, 5; **110**, 8; idg. *NAM.GÁL.URU.URU.A* VII **21**. 7; *NAM.URU.LAL. ŠÚ* VII **32**, 10; **103**, 9; P. **77**, 6; *NAM.URU.LAL.GÁL* G. **27** obv. 9.

iršum bewirtschaftet, bebaut. *ir-šá-am* VII **156**, 18; idg. *AL. KUD.DA* IX **218**, 1.

mêrišum Pflanzung. *me-ri-šú* VII **156**, 18.

irrišum Pächter. [amêl]*ir-ri-ši-šú* VII **54**, 12.

ušallum Wiesengrund. *adi ú-šal-(ú-šal)-li-im* (Dittogr.) VII **40**, 4.

ašlakûtum Wäscherhandwerk. *šipir áš-la-ku-tim* P. **126**, 2.

אשר₁ *ašrum* Ort. *a-šar šanî* IX **199**, 8.

ištên eins. *ina iš-ti-iš-šú* zum erstenmal IX **190**, 2; *išténiš* in gleicher Weise. *iš-te(?)-[ni-iš]* so nach Ungnad bei Kohler-Ungnad IV, S. 68, Anm. 1 VIII **71**, 5*b*.

ištu a) Präp. von. Temporal: VII **16**, 21; VIII **15**, 7; IX **40**, 3; lokal: VII **67**, 7. 8. 9; **156**, 16; VIII **4**, 24; *iš-tu pî adi (ana) ḫurâṣim* VIII **8**, 15 (!); **12**, 22; **52**, 24; **53**, 19; **56**, 7; **57**, 10; **72**, 6; **108**, 13; IX **130**, 11; **131**, 13; **142**, 11 (C. T.); **144**, 15; **145**, 24; **216**, 6. 15; *ištu-adi* IX **69**, 4; Konj. nachdem VIII **71**, 35; IX **145**, 17; G. **12** obv. 2.

את *ittum* Seite, Nachbarschaft. *i-ta-ti-šu* VII **17**, 11; **22**, 15; **31**, 10.

ita neben. *i-ta* VII **59**, 3; **88**, 3; **90**, 4; **99**, 3 u. ö.

itti a) von *it-ti* VII **87**, 2; **151**, 1; **156**, 5; G. **32** obv. 2; VIII **71**, 6; P. **49**, 10; *i-ti* G. **6** obv. 11; *b)* bei, mit VII **67**, 15; VIII **27**, 6; **52**, 20; **53**, 16; **71**, 23; **74**, 9 (C. T.); IX **216**, 10; *it-ti-ia* VII **16**, 14; VIII **71**, 25.

atabbum kleiner Kanal. *a-ta-ab-bu* IX **9**. 4.
itgurtum Schüssel (?). idg. *LIŠ.GAL* VIII **83**, 2.
אתק$_4$ *etêḳu*, III^1 *a)* ablaufen lassen. *varḫam ú-še-ti-iḳ-ma* VIII **59**, 9. *b)* hinüberführen idg. *ÍB.TA.BAL* passim.

ב

בא$_4$ה *tebîtum* Nachforschung. *te-ib-i-tum* VII **50**, 12; **53**, 14.
בא$_4$ל *bêlum* Herr, Besitzer. *be-el* VII **45**, 3; **55**, 3; **59**, 6; **64**, 6; **68**, 8 (C. T.); **88**, 7; **90**, 7; **95**, 10; **99**, 6. 8. 22; G. **27** obv. Rand 1; **28** obv. 10; *be-lu* (pl.) VII **63**, 10; **75**, 7; **95**, 8; *be-li-šú* VII **21**, 13; **28**, 13; **88**, 17; **162**, 3; *be-li-ša* VII **50**, 5; *be-li-e-ša* (pl.) VII **53**, 7; *be-li-šú-nu* IX **219**, 7.
בא$_4$ר *bû'uru* II^1 *a)* deklarieren. *ú-bi-ru* IX **130**, 7; *u-bi-ir-ru* IX **131**, 8; *ú-bi-ir-ra-ši* (?) P. **58**, 6; *ú-bi-ir-ra-šu* ibid. 8; *tu-ba-ar-ra-ni-in-ni-e* P. **58**, 11; *ub-ti-ir-ru-ú-šu* (II^2) P. **62**, 7; *b)* zuerkennen. *ú-bi-ru* VIII **65**, 10; *ub-ti-ir-ru* VII **56**, 17.
bûrtum Deklarationsurkunde (so Koschaker). *duppi bu-ur-tum* P. **53**, 27; *bu-ur-ti* P. **52**, 15; **54**, 27.
bâbum Tor. *ba-ab* ^{il} *Samaš* VIII **8**, 7; **11**, 6; idg. *KÁ* öfter; *bâbtum a)* Tor (?). *mârî ba-ab-tim* VII **16**, 17; *ba-ab-ti-šú-nu* ibid. 19; *ina ba-ab-tim* P. **58**, 2; *b)* Rest. *ba-ba-at* . . . *kaspim* IX **164**, 12.
בית *bîtum* Haus. *bi-tum* P. **53**, 10; *bi-tim* VII **8**, 25; G. **12** rev. 3; *bi-ta* P. **54**, 11; *bi-ti* mein Haus VII **16**, 15; VIII **71**, 26; **127**, 26; *bi-ti-ia* VII **16**, 12; *bi-ti-šu* VII **16**, 24; idg. *É* passim.
בכן *bukânum* Stab (?). idg. ^{GIŠ}*GAN.NA* passim.
בלה *bulât(e)* außer. *bu-la-at* VIII **71**, 23.
בלט *balâṭu* leben. *ba-al-ṭi-at* VIII **19** link. Rand 1; **33**, 11; **55**, 6; **109**, 17; P. **70**, 15.
בלכת IV^1 vertragsbrüchig werden. *i-ba-la-ka-tu-ma* VIII **33**, 23.
bennum (epileptische?) Krankheit. *bi-en-nu-um* VII **50**, 13; **53**, 15.
burubalum eine Art Boden. idg. ^{KI}*BUR.BAL* VIII **2**, 1; **6**, 1; **7**, 1; *É.BUR.BAL* G. **11** obv. 1; **12** obv. 1; **16** obv. 1; **20** obv. 1; **25** obv. 1; **29** obv. 1; **31** obv. 1.
ברה *birîtum* Trennung, Mitte. *igar bi-ri-tim* VIII **22**, 2 (C. T.); *i. bi-ri-šú-nu-ma* G. **18** obv. 3; idg. *RI.BA.NA* G. **12** obv. 4; adv. *šá bi-ri-šú-nu-ma* IX **144**, 21 gehört ihnen gemeinsam.

ana bi-ri-ti-ni bei uns gemeinsam (?) IX **15**, 5; *eḳlum bi-ri-a-tum* (?) IX **202**, 1.

בשה *bašû* vorhanden sein. *ib-šu-ú* VIII **71**, 24. 26; *i-ba-šú-ú* VII **27**, 13; VIII **8**, 12; *i-ba-áš-šu* VIII **12**, 21; *ib-ba-šú-u* VII **143**, 7; P. **49**, 26; *i-ba-áš-ši* VII **141**, 14; *ib-ba-áš-šú-û* VII **95**, 25; **99**, 18; **105**, 8; **119**, 9; **122**, 7; *i-ba-áš-šú-ú* VIII **71**, 25; **72**, 9; P. **30**, 24; **49**, 19; *ba-zu-ú* VII **21**, 1; **26**, 2; **31**, 1; **32**, 2; **75**, 1; **140**, 1; VIII **12**, 8. 12. 16; **62**, 1; G. **27** obv. 4.

bušûm Besitz, Habe. *bu-šú-ú* IX **216**, 5; *bu-šú-ši-na* VIII **12**, 20; *bu-še-e* VIII **17**, 1; **18**, 2.

bišûm Besitz. *bi-ši bît aba* IX **130**, 4. 5 (C. T.).

bušûtum Besitz. *bu-šu-zu-nu* VII **67**, 17. 19.

bašîtum Vorhandenes. *ba-ši-tum* VIII **66**, 1.

בתק *batâḳu* aufhören. *i-ba-at-ta-aḳ-ma* VII **83**, 13.

ג

gadum, *gadu* mit, samt. *ga-du* VII **19**, 1; **45**, 2; *ga-du-um* IX **124**, 9; G. **23** obv. 1; P. **72**, 9.

גזז *gizzu* Schafschur (?). *i-na gi-zi* IX **17**, 6.

גלב *galâbu* das Haupthaar abschneiden (Strafe). *ú-ga-li-bu* VIII **102**, 8; *ú-ga-la-ab-šú-ma* VIII **73**, 13; *ú-ga-la-bu-šú-ma* VIII **127**, 20.

גמר *gamâru* *a)* fertig, perfekt sein. *ga-mi-ir* VIII **27**, 8. 9; *ga-am-ru* VIII **52**, 23; IX **130**, 11; **131**, 12; **142**, 10 (C. T.); **144**, 14 (C. T.); **204**, 8; **216**, 14; *ga-am-ru-ú* VIII **53**, 18; **56**, 8; **57**, 11; *i-ga-ma-ar-ma* IX **64**, 14; *i-ga-mar* G. **27** rev. 1; *b)* II^1 vollenden, voll bezahlen. *ú-ga-am-ma-ra* VII **118**, 6; *ú-ga-am-me-ir-ra* P. **53**, 13; *ú-ga-me-ra* P. **54**, 14; *duppum gu-um-mu-ru* eine Urkunde wurde ausgefertigt P. **49**, 17.

gamrum voll, fest (vom Kaufpreis). *ana šîmišu ga-am-ri* IX **146**, 8; *še'an ga-am-ra* P. **52**, 13; **54**, 26; *ga-am-ra-am* P. **53**, 25.

gurgurrum Metallarbeiter. idg. *amêlu NANGAR* VIII **103**, 5.

GIŠ.BAR Maß. passim.

gišimmarum Palme. idg. *iṣu GIŠIMMAR* IX **218**, 1.

gušurru Balken. idg. *iṣu GUŠUR* G. **15** obv. 2.

ד

דבב *dabâbu* prozessieren. *id-bu-bu-ma* VII **56**, 8; *i-da-ab-bu-bu* VII **194**, 5; *ni-di-ib-bu-ba* P. **30**, 21; *ni-id-da-bu-bi* G. **67** obv. 5.
dububtum Anklage. *du-bu-ub-ta-ša* IX **192**, 10 (C. T.).
דור *dûrum* Geschlechtsverband (?). *šá du-ur-šú ia-aḫ-ru-rum* IX **188**, 5—6.
דין *dânu* richten, einen Prozeß leiten. *i-di-nu-šú-nu-ti-ma* VII **7**, 9.
dînum Prozeß. *di-in bît* [il]*Šamaš* VIII **71**, 28; *ina di-nim* G. **30** obv. 12; *di-ni-im* G. **2** obv. 10; *di-nam* VII **7**, 9; **158**, 11; VIII **11**, 5; IX **40**, 16; **142**, 7 (C. T.); G. **2** obv. Rand 1; **13** obv. 7; **30** obv. 8; *di-na-am* VII **167**, 2; VIII **20**, 3.
dajânum Richter. *da-ia-nu* (pl.) VIII **11**, 5; **20**, 3; IX **40**, 9.
דכה *dikûm* Zugsführer (?). *di-ku-ú* VII **126** 12; *di-ki-i* VII **80**, 4; **121**, 10; **124**, 12; *di-e-ki* VII **79**, 13; *dikûtum* (?) Aufgebot (so Ungand); *di* (?)-*ku-tam* VIII **45**, 1.
דלל *dullum* Dienstleistung, Arbeit. *du-ul-lam* VII **67**, 15.
daltum Tür. idg. [iṣ]*GÁL* G. **15** obv. 3.
דמם *dimtum* Säule, Pfeiler. *ištu di-im-ti-im* VIII **4**, 24.
דנן *dunnum* Festung (?). *du-un-nu* VII **103**, 4.
tadnintum Sicherstellung, Deckung (bei Darlehen). *ta-ad-ni-in-ta-šú* IX **8**, 10.
דף *duppum* Urkunde, Vertrag. *dup-pu-um* VII **7**, 12; VIII **15**, 7; IX **196**, 1; **197**, 8; **221**, 13; *dub-bi* VII **56**, 9. 10; IX **197**, 1; *dub-bi-im* VIII **20**, 12; *pî dub-bi-šu* VIII **39**, 3 (C. T.); **48**, 13; IX **182**, 10; G. **13** obv. 13; *nâš dub-bi-šu-ú* IX **183**, 11; *dup-pa* P. **53**, 24; **54**, 25.
דפר *duppurtum*? *dup-pu-úr-tum* P. **52**, 15; **53**, 27; *dup-pu-úr-ti* P. **54**, 27 (doch vergleiche *bûrtum* s. v. באר).
דרר *an(d)durârum* Freiheit (von Abgaben). *ù la an-du-ra-ri-im* VII **204**, 32; *ad-du-ra-ar* VII **156**, 31.
daššum (?) Gazellenbock. idg. *MÁŠ.NITA(UŠ)* VII **85**, 1; *MÁŠ. GAL* Ziegenbock VII **86**, 1.
[erû]*DUB* Bronzeschüssel (?) IX **221**, 3.

ו

ú uns. passim. *ù ... ma* auch wenn VIII **73**, 7—8; **127**, 9. 22.
ובל *vabâlu* *a)* bringen *ub-lam-ma* IX **40**, 6. 13; *ú-ba-lu-ú* (?) IX **205**, 7; *b)* II[1] *ḳaḳḳadam ubbulu* für jemand bürgen

(= *rêšam, ḳâḳḳadam ḳâlu*). *u-bi-il-ma* VIII **113**, 2 (C. T.). *c)* berücksichtigen *rêš a[ḫim] u-ba-al* IX **199**, 9—10 ‚einen Bruder kann sie berücksichtigen'.

biltum a) Ertrag. *bi-la-tu(?)-ša* G. **21** obv. 2. *b)* Talent *bi-la-tim* VII **34**, 17. idg. *NE* = *biltum* Pachtabgabe IX **7**, 1. 21; **8**, 1. 17 u. ö.

ודה *uddû* II[1] bestimmen. *u-vi-du-ši-im* VIII **3**, 7.

ולד *valâdu* gebären. *ul-la-du* (präs.) VIII **15**, 10; *lillidum* (**lidlid-um*) Nachkomme. *li-il-li-di* VII **67**, 11.

ויצא$_1$ *vaṣû a)* hinausgehen, austreten. *u-zi* IX **5**, 14; **6**, 13; *uz-zi* IX **64**, 15; *u-zi-i* IX **209**, 13; *a-ṣi-e* (Inf.) VII **61**, 4; *a-ṣi* VII **144**, 3 (v. *erêbu*); *it-ta-ⁿz-zi* VIII **73**, 20; *b)* III[1] *šûṣû* pachten, mieten. *ú-še-ṣi* VII **90**, 11; IX **26**, 9 (C. T.); **220**, 6; *ú-še-zi* VII **27**, 4; VIII **62**, 6; **113**, 1; IX **5**, 6; **23**, 6; **64**, 7; **72**, 5; **179**, 9; **209**, 8; **210**, 7; P. **72**, 6; *ú-še-zi-i-ma* VIII **114**, 1; *ú-še-zu-ú* VII **99**, 11; IX **157**, 9; *ú-šá-aṣ-ṣi-a-ma* P. **9**, 7.

šûṣûtum Pachtung. *šu-zu-ut* VII **35**, 5.

mûṣûm Ausgang. *mu-zu-ú-um* G. **16** obv. 4; *mu-zu-šú* IX **165**, 4.

וירד *varâdu* hinabsteigen, sich wohin begeben. *ur-ra-ad* VII **67**, 12; *ur-du-ma* IX **142**, 9 (C. T.).

vardum Sklave. *và-ar-da-[am?]* VIII **72**, 4.

varittum ? *và-ri-id-tum* IX **146**, 3.

ורה *varû* bringen. *la u-ru-ma* VII **7**, 12.

ורך *varkîtum* pl. *varkâte a)* Zukunft. *ana và-ar-ki-it ûmî* VIII **4**, 15. 29; **5**, 10. 16; *ana và-ar-ki-a-at ûmî* VIII **127**, 13; idg. *EGIR.UD.DA.ŠÛ* G. **12** rev. 2; *b)* *varkâte* Nachlaß. idg. *EGIR* G. **41** rev. 9; *và-ar-ka-at* VIII **13**, 5; G. **21** obv. 1; **33** obv. 9. 12; *và-ar-ka-zi-na* VIII **12**, 19; *rîdi và-ar-ka-ti-šá* IX **216**, 18.

varkûm, f. *varkîtum* später. *duppum và-ar-ku-ú-um* P. **49**, 16; *và-ar-ki-tum* IX **89**, 7; P. **49**, 26; *và-ar-ki-tim* P. **49**, 5; *và-ar-ki-tam* P. **49**, 18. 24; *varki* nachdem, nach (präp.). *và-ar-ki* VII **16**, 3; VIII **55**, 8; P. **49**, 15 (konj.); *alik và-ar-ki-šu* Gefolgsmann (?). G. **44** obv. 3.

varka hierauf. *và-ar-ka-ma* P. **58**, 9. idg. *EGIR* Rückseite IX **199**, 3; idg. *ŠA.KU* G. **3** obv. 6; **5** obv. 5; **15** obv. 8; **19** obv. 5; **22** obv. 5; **23** obv. 5; **31** obv. 5.

ורק *avêl urḳi* Gärtner. idg. *NU ^{giš}SAR* IX **14**, 9; **16**, 4; **17**, 10.

ישב *vašâbu a)* eine Sitzung abhalten (im Gericht). *uš-bu-[ma]* VIII **102**, 5; *b)* sich niederlassen *uš-bu* P. **136**, 10.

ישר *vuššuru* II[1] befreien. *vù-uš-še-ir* IX **141**, 10.

ותר *vatâru* überschüssig sein. *i-te-ru* VII **16**, 28; *lîtir limṭi* sei es (das Feld, Hausgrund) größer oder kleiner *li-ti-ir* VIII **58**, 16; *li-te-ir* G. **6** rev. 1; *li-tir* G. **36** obv. 6; *i-te-ir* G. **13** obv. 11; *và-at-ru* (perm.) VII **16**, 26.

têrtu das Überschüssige. *ana te-ri-it bîtim* G. **13** obv. 12.

vatrum, vatartum Überschuß. *và-tar* VII **16**, 15; *và-tar-ti* VII **16**, 24. 31; *và-[ta]-ar-ti* VII **16**, 33. idg. *SI.BI* VII **50**, 11; **53**, 13; **65**, 4.

ז

זבל *zabâlu* tragen. *za-ba-[l]um* IX **33**, 2; **36**, 8.

זבר *zubarum* schlecht, steinig? (vgl. aram. זבורית bei Feldern). *eḳlum zu-ba-ru* VII **32**, 14.

זוז *zâzu* teilen. *i-zu-zu* VIII **27**, 8; **52**, 23; **53**, 17; IX **9**, 16; **130**, 10; **131**, 9; **142**, 10 (C. T.); **144**, 14; **145**, 23; **216**, 14; *i-zu-zu-ú* VIII **74**, 6. 10; IX **130**, 8; *i-zu-u-zu* VIII **56**, 7; **57**, 9. 18; **66**, 16; **67**, 14; *i-zu-uz-zu* (präs.) VII **95**, 27; **99**, 20; **125**, 26; G. **27** rev. 6; *zi-iz* (perm.) VIII **27**, 8; IX **216**, 6; *zi-zu* VIII **52**, 23; **56**, 8; **57**, 11; **112**, 5; IX **130**, 11; **131**, 12; **142**, 10 (C. T.); **144**, 14; **145**, 23; **204**, 8; **216**, 14.

zittum Anteil. *zi-ti* VIII **27**, 11; *zi-ta-šu* VIII **27**, 9; *ana zi-[ti-šu]* VIII **74**, 8; *zi-it-[ti-šu]* VIII **75**, 8; *zi-ti-šú-nu* IX **142**, 4 (C. T.). idg. *ḪA.LA* passim; *ḪA.LA.BA* G. **10** obv. 6.

זכה *zukkû* II[1] klarlegen, ordnen. *u-za-ku* VIII **8** 16; *zakûm a)* in Ordnung gebracht. *(kirâm) za-ka-am* VII **21**, 12; *(eḳlam) za-ka-am* VII **28**, 12.

b) zakûm rein. *za-ka-tum* ? IX **221**, 16.

sinûm Ast(?) *si-na-am* VII **27**, 5 (vgl. *zinîtum* AR II s. v.).

ח

חבל *ḫabâlu* pfänden. *li-iḫ-ba*(?)*-lu-ni-in-ni-ma* P. **58**, 13; *ḫubullum* verzinsliche Schuld. *ana ḫu-bu-li-šú* VIII **71**, 27; idg. *ḪAR.RA* VIII **41**, 1 (C. T.); **89**, 1; **93**, 1; **95**, 1; **106**, 1 (C. T.); IX **36**, 5; **50**, 1; **58**, 1; **67**, 1 (C. T.); **135**, 1; **148**, 1; **150**, 1 (C. T.); **201**, 1.

חבש *ḫibištum* ? *ḫi-bi-iš-tum* VII **111**, 6. 9.

חבת *ḫabâtu* ein zinsfreies Darlehen nehmen. *iḫ-bu-tu* IX **120**, 5. *ḫubut(t)atum* zinsfreies Darlehen. *še'um ḫu-bu-ta-tum* VIII **30**, 1; *ḫu-bu-ta-za* IX **120**, 7.

חטא₁ *ḫiṭîtum* Sünde, (eheliches) Vergehen. *dububtaša ḫi-di-sa* Anklage gegen sie ist ihr Vergehen. IX **192**, 11 (C. T.).

חלק *ḫalâḳu* verloren gehen. *ḫa-al-ga-at* VII **149**, 6; *i-ḫa-li-iḳ-ma* VIII **123**, 12; **124**, 13.

חמט *ḫamâṭu* brennen. *(ana) ḫu-mu-ti-im* VIII **90**, 4.

חמץ *ḫimṣatum* Streit(?). *ûm*[um] *ḫi-im-za-tim* G. **32** obv. 8.

חסס *ḫasâsu* denken. *šá i-ḫa-sa-su-ma* an jedem erdenklichen (Orte) IX **134**, 5.

חפה *ḫipû* zerbrechen, vernichten (eine Urkunde). *iḫ-pu-ú* P. **53**, 24; *i-ḫi-pu* (IV[1]) P. **54**, 25; *ḫi-pi* (perm.) IX **197**, 11; *ḫu-up-pu-ú* VII **127**, 3.

חרב *ḫarbu* Ernte? (so Ungnad). *ḫa-ar-bi-šú-nu* VIII **74**, 4.

חרן *ḫarrânum* Handelsreise. *ana ḫa-ar-ra-nim* VIII **71**, 8; idg. *KAS LUGAL* = *ḫarran šarrim* VIII **37**, 6.

חרץ *ḫaraṣu a)* abschneiden; in Abzug bringen(?). *i-ḫa-ra-aṣ* VII **32**, 16; *b)* bestimmen(?). *ḫa-ar-zu-ú* G. **12** obv. 4. *maḫraṣum* ein Schneidinstrument? *ma-aḫ-ra-zu* IX **221**, 10.

חתת *ḫattum* Schrecken. *ḫa-at-tu* VII **67**, 22.

ט

טאן₃ *ṭênu* mahlen (Korn). *ana te-ni-im* IX **53**, 2; *di(ṭi)-ni* IX **54**, 2; *ana te-ni* VII **170**, 4; *te-e-nim* G. **46**, 4.

טוב *ṭâbum* gut, ergiebig. idg. *ugarum DUG-bu-um* = *ṭâbum* VIII **84**, 4 (C. T.) u. ö.

טחה *ṭuḫḫu* II[1] nahebringen (ans Land), landen lassen (Ungnad). *ú-ta-ḫi-a* IX **75**, 4; **76**, 3; **77**, 3; **78**, 3; *ú-te-ḫu-ni* IX **93**, 6; **94**, 6; *ú-te-iḫ-ḫu-ni* IX **95**, 6; **96**, 6; **97**, 6; **101**, 6. idg. *UŠ.SA.DU* angrenzend VII **69**, 3; IX **202**, 2 u. ö.

י

יד *idum a)* Hand. *i-da-šú-nu* VIII **19**, 10; *b)* Arbeitslohn *i-di* IX **59**, 8; *i-di-šu* VIII **46**, 11; IX **60**, 9; *i-di-ša* VIII **99**, 8; **100**, 7; *i-di-ši-na* IX **109**, 8; **110**, 10; idg. *ID* VII **83**, 8; **144**, 9; IX **22**, 8; *ID.BI* IX **22**, 12; *ID.BI-šú* VII **83**, 14; P. **80**, 9.

ידא, *idû* wissen. *i-di* P. **53**, 8; **54**, 9; *i-du* P. **54**, 4; *i-du-ú* P. **49**, 19. 25; **53**, 4; *mu-di-e-šú-nu* VII **16**, 18.

יום *ûmum* Tag. *u(d)-mi-im* VIII **4**, 15; **5**, 10. 16; idg. *UD* passim.

ימן *imittum* rechte Seite. *kîma i-mi-ti-šu* VIII **62**, 7 (C. T.); *i-mi-it-ti-šú* G. **45** rev. 2; P. **77**, 8.

ינק *šûnuḳu* III[1] säugen. *ana šú-nu-ki-im* VII **10**, 4 (C. T.); **37**, 4. *tênikum* Säugelohn. *te-ni-iḳ* VII **10**, 6. 16; **11**, 5. 15; **37**, 7; VIII **127**, 27; *te-ni-ga-am* VII **37**, 18; *te-ni-ki-ša* VII **37**, 14.

יצף *uṣṣupu* II[1] Zinsen zahlen. *u-za-ap* VIII **41**, 2 (C. T.); **42**, 2 (C. T.); **79**, 2; **93**, 2; **95**, 2 (C. T.); **119**, 2 (C. T.); **131**, 2; **132**, 1; **133**, 2; IX **13**, 1; **21**, 2; **58**, 2; **83**, 2 (C. T.); **135**, 2; **148**, 2 (C. T.); **150**, 2; **155**, 2 (C. T.); **206**, 2 (C. T.); *u-za-pu* VIII **117**, 3; **118**, 4.
ṣiptum Zinsen. idg. *MÁŠ*. — *MÁŠ.GI.NA DAH.HE.DAM* VIII **24**, 2 (C. T.); **28**, 2 (C. T.); **43**, 2; **89**, 2—3; **106**, 2; IX **152**, 2 (C. T.); **201**, 2; G. **51** obv. 2; **58** obv. 3; *MÁŠ.GI.NA ú-za-ap* VIII **93**, 2; IX **46**, 2; *MÁŠ [il] Šamaš DAH.HE.DAM* VIII **98**, 2; **134**, 2 (C. T.); IX **21**, 2; **137**, 2; **181**, 2; *MÁŠ.NU.TUG* = *ṣiptum ul îšu* VIII **132**, 2; **133**, 3; **136**, 2. 11. 16; **137**, 1. 10. 17; IX **1** 2; **4**, 2: **51**, 2 (C. T.); G. **53** obv. 2.

יצר *iṣirtu* Gebilde, Grundriß. *iṣ-ra-at šá [il] Uraš* G. **13** obv. 8.

ישה *išû* haben, sein. *išû e-li* zu jemands Lasten eine Forderung haben. *i-šú-ú* VII **14**, 4; **42**, 2; **98**, 6; **104**, 5; **138**, 6; G. **50** obv. 5; P. **91**, 5; *i-šú* VII **18**, 4; G. **33** obv. Rand 2; **49** obv. Rand 2; **61** obv. 5. *b)* gegen jemand etwas anhaben *i-šú-ú* VIII **55**, 10; G. **14** obv. 10. idg. *NU.ME.A* = *ul išu* VII **106**, 2; *NU.TUG* v. יצף.

כ

כול *(kâlu) kullu* II[1] tragen, erheben. *ḳaḳḳadam kullu* das Haupt jemandes erheben, Bürgschaft leisten. *ú-kal* (?) G. **45** rev. 5; *ú-ka-al* G. **51** rev. 2—3.

כון *kunnu* II[1] nachweisen. *ú-ki-in-nu-ú* G. **17** rev. 4; *kênum* idg. *GI.NA* normal, vide יצף.

כי *kîma* gleichwie, entsprechend (präp.). *ki-ma* VII **7**, 24; VII **17**, 11; **22**, 15; **47**, 16; **60**, 11; **76**, 10; **149**, 11; **152**, 3; IX **7**, 6; **8**, 5; **144**, 6; *kîma imittišu û šumêlišu* vide ימן.

kîma kâr Tupliaš nach dem Tarif an der Mauer von T. VIII **81**, 6; **82**, 5; *ana kîma alim*[ki] nach dem stadtüblichen Pachtschilling IX **62**, 9; *eḳlam kîma eḳlim* G. **17** rev. 6; **21** rev. 1.

kiâm also. *ki-a-am* VII **10**, 15; **16**, 10; **149**, 4; P. **30**, 18; **49**, 14; **53**, 9. 18. 23; **54**, 19; *ki-am* P. **54**, 24; *ki-a-an* P. **52**, 2. 8. 11; **53**, 2; **54**, 2.

כיס *kîsum* Beutel, Betriebsvermögen. *ki-su-um* IX **221**, 14; *ki-si-im* VIII **71**, 18. 23; *ki-sa-am* VIII **71**, 12, 14.

כלה *kalû* Gesamtheit. *a-ḫi-šú ka-li-šú-nu* G. **6** rev. 4—5.

כלל *kallâtum* Braut. *ana* [il]*Aja ka-la-tim* VIII **55**, 12.

כמה *kîmtum* Familie. *ki-in-ta-šú* P. **62**, 4.

כמר *kimrum* eine Dattelart. *ki-im-ru* VII **35**, 2; *ki-im-ra* VII **35**, 10.

כסא *kussûm* Stuhl. idg. [GIŠ]*GU.ZA* IX **144**, 9 u. 5.

kisalûtum Hofreinigung. *ana ki-sa-lu-'-tim* VIII **55**, 13.

כפר *kapâru* mit Erdpech bestreichen. *ik-ka-ab-bi-ir* (IV[1]) VII **204**, 40.

kuprum Erdpech, Asphalt. idg. *ÍD UD.DU.A* VII **204**, 39.

כצר *kiṣrum* Mietzins, Lohn. *ana ki-iṣ-ri* VIII **46**, 4; IX **5**, 5 (C. T.); **40**, 1. 11; **63**, 5; **64**, 6. 9. 11; **140**, 5. 6; **209**, 9; **210**, 6. 8; **220**, 5. 7; P. **74**, 5. 7; *ki-iṣ-ri-šu* VIII **46**, 6; **59**, 10(!); IX **7**, 12; **140**, 8; **209**, 7; **210**, 11; **220**, 10; *ki-zi-ir* IX **139**, 6; *ki-zi-ir-šú* IX **139**, 8; idg. *KA.SAR* IX **160**, 8 (C. T.); *KA.SAR-šú* IX **160**, 10 (C. T.); *NAM. KA.SAR.ŠÚ* G. **28** obv. 6.

כרב *kirbânum* Darbringung (?). *ina ki-ir-ba-ni-e* P. **9**, 11.

כרה *karûm* Kornspeicher. *ana ka-ri-e* P. **52**, 10; *ka-ri-im* P. **53**, 22; *ka-ri* P. **52**, 13; **54**, 23.

kirûm Garten. idg. [GIŠ]*SAR* passim.

kurmatum Unterhalt, Kostrente. idg. *ŠUK* IX **69**, 2; *eḳil ŠUK-šu* VII **51**, 7. 10; *ŠUK-zu* VII **84**, 6; **87**, 7; *ŠUK-ma-zu* VII **144**, 7; *ŠUK Ê* [il]*Sin* IX **18**, 4.

karpatum Topf. idg. *DUK. DUK NI.DUB* Speichertopf VIII **90**, 2; IX **144**, 9; [karpat]*bi-ḫu* (v. *piḫum*) VII **109**, 1.

כשד *kašadu a)* erreichen. *mala ḳâzu i-ka-ša-du* IX **26**, 8 (C. T.); *b)* kommen zu jmd. *ik-šú-da-am-ma* mit Akk. VIII **8**, 6; *ik-šú-du-ú-ma* VIII **105**, 10.

kisâdum Ufer. idg. *TIK nârim* (?) G. **2** obv. 2.

כשה *kuššû* II¹ Geschäfte treiben(?) VIII **71**, 9.

כשש *kiššâti* Festnahme, Zwangsdienst. *ki-iš-šá*(?)-*at* VIII **26**, 15; *ana ki-iš-ša-á-tim*? VII **149**, 13.

ל

לא *lâ* nicht. *la* VII **7**, 12; **194**, 4; **204**, 31; VIII **52**, 29; **53**, 28; **72**, 8; G. **2** rev. 6 u. ö.; *la-a* VII **10**, 17; VIII **11**, 14.

לאה₁ *lê'u* a) können, imstande sein. *i-li-ma* VII **10**, 9; **11**, 7; b) (transitiv) besiegen. *i-li-ú-šú-nu-ti* (*ina dînim*) G. **30** obv. 13; c) *ḳâtâti lê'u* jemandes Hände stärken, d. h. für jmd. bürgen. *il-li-e-ma* VIII **26**, 17.

לבב *libbum* Herz. *li-ib-bi-šú* (!) *ṭâb*[ab] IX **196**, 7; *li-ib-ba-šú ṭâb* VIII **27**, 10; **46**, 7; *li-ib-ba-šá ṭâb* VIII **101**, 5; *li-bi-šá* IX **199**, 6; *li-ba-šú-nu* VIII **127**, 30; G. **21** obv. 8.

li-ib-ba-šú-nu VII **37**, 11; *ina li-ib-bi* von VII **20**, 9; *libbu* mitten in. *li-bu* VII **34**, 4. idg. *ŠAG* passim.

לבן *labânu* (*libnâte*) Lehmziegel streichen. *i-la-bi-in* IX **55**, 6. *libittum* Lehmziegel. idg. *ŠEG*. [IM]*ŠEG.GAB* G. **12** obv. 3.

לבר *labirum* alt, früher. *êzub pî duppišu la-bi-ri-im* VIII **48**, 13; *libba la-bi-ri-im* IX **225**, 2; *eḳlum la-bi-ru* G. **48** obv. 3.

לבש *lubuštum* Kleidung. idg. *ŠIK.BA* VIII **10**, 7; **11**, 6; P. **70**, 21.

לו *lû* a) gewiß. *lu* VIII **71**, 17. 22; b) Wunschpartikel *lu-u* VII **10**, 11; **11**, 9; P. **30**, 22.

ליף *lipum, ilipum* Zweig. *li-ib-ba*(!)-*am* VII **27**, 5; *ina i-li-[bi]-im* VII **27**, 8.

למד *lummudu* II¹ in Kenntnis setzen. *dajânê ú-lam-mi-id-ma* P. **49**, 8.

למה *limîtum* Umfriedung. *ugar li-mi-tum* VII **125**, 3.

לפת *lapâtu* anrühren, die Ehre antasten. *laputtû ma-ma-an la i-la-pa-tu-uš* IX **192**, 5—7. 12—14 (C. T.).

lipittum Tätigkeit, Zeremonie. *ana li-bi-it ḳâti* VII **84**, 3; *li-bi-it-ti*? VII **156**, 24.

לקא₃ *liḳû* nehmen, borgen. Prät: *il-ki* VIII **8**, 13; G. **2** rev. 3; P. **52**, 14; **54**, 20; *il-ki-e-ma* P. **53**, 19; *il-ki-a-am* VIII **71**, 13; *il-ku-ú* VII **44**, 5; **78**, 7; **81**, 7; **89**, 9; **93**, 8 (C. T.); **96**, 8; **141**, 11; **156**, 7. 9; VIII **71**, 8; IX **4**, 11; P. **49**, 5; *il-gu-ú* G. **32**, obv. 4; Präs.: *i-li-ki* VII **34**, 16;

VIII **62**, 12; *i-li-ki-e* VIII **61**, 3; *i-li-ik-ki* VII **144**, 10; Permansiv: *li-ku* (act.) VIII **27**, 10; *la-ki-at* (act.) VII **10**, 17; *li-ku-ú* (act.) G. **21** obv. 8; IV[1]: *il-la-ki-a-am* VII **117**, 6; idg. *ŠÚ.BA.AN.TI* = *ilteki* passim; *ŠÚ.BA.AN. TI*[ki-šú] = *ilteḳi-šu* VIII **73**, 6.

milḳitum a) in Empfang genommenes Gut. *me-el-ki-it* VII **156**, 27; idg. *ŠÚ.TI.A* VII **54**, 6; **117**, 4. 9; **142**, 4; VIII **80**, 5; **103**, 5; **115**, 2; IX **37**, 1; **44**, 3; **184**, 8. 10. 11; **222**, 1; G. **62** obv. 2; P. **75**, 2; b) Darlehen IX **8**, 7.

מ

מא₂ר *mârum* Kind, Sohn. Sing.: *ma-ru-ki* VII **10**, 11; **11**, 9; *ma-ru-ni* VIII **127**, 24; *ma-ri-šú-nu* VIII **33**, 9; **127**, 24; *ma-ra-šú-nu* VII **37**, 3; Pl.: *ma-ru* VIII **4**, 17; **5**, 12; *ma-ri* VIII **73**, 17; **127**, 9; *ma-ri-e* VIII **73**, 7; *ma-ri-šú* VIII **66**, 5; **67**, 3; **73**, 17; *ma-ri-ša* VIII **5**, 13; idg. *DUMU* passim.

mârtum Tochter. *ma-ar-ti-šú* VII **5**, 16; *ma-[ar]-ti-šú* VIII **60**, 9; *ma-ra-az-zu* VII **6**, 3; idg. *DUMU.SAL* passim.

mârûtum Kindschaft. *ana ma-ru-ti-šu ŠÚ.BA.AN.TI*[ki-šu] VIII **73**, 5—6; *ana ma-ru-ti-im ilḳû-šu* VIII **127**, 8. idg. *NAM. DUMU.NI* G. **41** rev. 8.

מגר *magâru* sich ausgleichen, übereinkommen. I[2]: *im-ta-ag-ru-ma* VII **7**, 16; VIII **11**, 6; *[i-t]a-am-ga-ru* G. **2** obv. Rand 2; III[1] zum Ausgleich veranlassen. *ú-šá-am-gi-ru-ma* VII **16**, 29.

mitgurtum Freiwilligkeit. *ina mi-it-gur-tim-ma* P. **49**, 34.

magirtum Bereitwilligkeit. *ma-gi-ir-tam* P. **58**, 4.

מדד *madâdu* abmessen (Getreide etc.). *i-ma-da-du* VII **141**, 15.

מח *muḫḫu* Scheitel. präp. *ina mu-úḫ-ḫi-šu* auf ihm VII **67**, 23.

מות *mâtu* sterben. *i-mu-tu* VII **16**, 4; *i-mu-tu-ú-ma* VIII 71, 11; *i-ma-at* (präs.) VIII **123**, 11.

[erû]*namzaḳum* Schlüssel. *nam-za-kum* VIII **103**, 2.

מחץ *maḫâṣu* pflügen. (*eklam*) *i-ma-ḫa-aṣ* G. **27**, obv. Rand 3.

miḫṣum ? (oder *miḫiṣṣum* √חצן?). *mi-ḫi-iṣ ḫarbišûnu* VIII **74**, 4.

מחר *maḫâru* a) empfangen, übernehmen. *im-ḫu-ru* IX **98**, 12; P. **120**, 6; *im-[ḫu-r]u-ma* VIII **77**, 18; *im-ḫu-ra-an-ni* P. **53**, 7; **54**, 8; Perm.: *ma-ḫi-ir* (act.) VII **25**, 14; **47**, 11; **59**, 16; **64**, 18; **68**, 25; **69**, 18; **88**, 20; **90**, 22; **92**, 15;

99, 22; IX **55**, 8; **56**, 8; **160**, 11; **161**, 12; **210**, 13; *maḫ-ra-at* VII **11**, 16; **14**, 5; **37**, 18; *ma-aḫ-ra-at* VIII **101**, 4; IX **196**, 5; *ma-aḫ-ru* VII **37**, 10; **102**, 17; VIII **127**, 29; *im-ma-aḫ-rum* (IV[1]) VII **170**, 2. 8; *b)* zu jmd. gelangen, kommen (mit Akk.) *im-ḫu-ur-ma* VII **37**, 15; G. **13** obv. 6; *im-ḫu-ru-ma* IX **143**, 6.

maḫar vor, in Anwesenheit. *ma-ḫa-ar* VII **7**, 17; *ma-ḫar* VII **56**, 6; **117**, 5; **123**, 16; **124**, 12; **149**, 7; P. **62**, 5; **91**, 20; *ina ma-ḫar* P. **30**, 14; *ma-aḫ-ri-ia* VII **124**, 16; *ina ma-aḫ-ri-šú-nu* VIII **9**, 7; **123**, 5; **124**, 6; *šá maḫ*(!)*-ri-šú-nu-u* G. **17**, obv. 7; **41** rev. 4; *ma-aḫ-ri-ši-na* VIII **77**, 13.

miḫrit gegenüber. *me-iḫ-ri-it Sippar*[ki] P. **136**, 3.

maḫrûm früher. *maḫ-ri-a-am* P. **49**, 8. 13; *maḫ-ri-i-im* P. **49**, 15.

namḫartum übernommenes Gut. *nam-ḫa-ar-ti* VII **43**, 11; **70**, 8; **73**, 8; **74**, 3; **79**, 12(!); **84**, 10; **85**, 7; **86**, 6; IX **61**, 6; G. **57** obv. Rand 1; **63** obv. 2; *nam-ḫar-ti* VII **71**, 4; **80**, 4; **90**, 7.

mitḫariš in gleicher Weise, gleichmäßig. *mi-it-ḫa-ri-iš* VII **95**, 27; **99**, 19; VIII **45**, 3; **57**, 18; IX **131**, 9; P. **30**, 25.

maḫirum Kaufpreis, Geschäftskurs. *ma-ḫi-ru ibašši* nach dem laufenden Kurse VII **141**, 14; *ma-ḫi-ra-at illakû* (d°) VIII **36**, 9; **47**, 10; IX **189**, 9; idg. *KI.LAM* VII **105**, 8; **119**, 9; **122**, 7; **143**, 7; G. **49** rev. 2; *LAM.KI*[ú-i] *GUB.A.GÌM* = *kîma mahirâti illakû* VIII **87**, 8—9; *LAM*[ú].*KI* **88**, 8—9; *KI.LAM AL.GUB.A* G. **55** rev. 1; **64** rev. 1.

מטה *maṭû* klein, gering sein. *li-im-ti lîtir* (v. יתר) VIII **58**, 16; *lîtir li-im-ti* G. **6** rev. 1; **36** obv. 6.

מיר *maiarum* gepflügt (?). *ma-ia-rum* VII **24**, 1. 2; *eḳlum ma-ia-ri* G. **27** obv. Rand 2; *inît ma-ia*(?)*-ri* G. **49** obv. 2.

מכה *makûtum* Schleuse (? Ungnad). *ina ma-ka-ti* G. **5** obv. 1.

מכס *makâsu* abheben (bei Erbteilung). *i-ma-ku-uš(s)* G. **39** rev. Rand 1.

miksum Abgabe (?). *mi-ki-iz-zu* P. **9**, 8.

מכר *namkarum* Graben. *nam-ka-rum* (?) IX **19**, 2.

מלא$_1$ *mullû* II[1] vollenden. *šattam 1*[kam]*-šu ú-ma-al-la-ma* IX **209**, 12.

mala soviel als (adv.). *ma-la* VII **16**, 22; **21**, 1; **25**, 1; **26**, 2; **75**, 1; **95**, 14. 26; **140**, 1; **149**, 6; VIII **8**, 10; **12**, 8. 12; **15**, 9; **52**, 11; **53**, 10; **62**, 1; **71**, 26; IX **26**, 7 (C. T.); G. **27** obv. 4; *mala libbiša* Herzenswunsch IX **199**, 6.

מלח *malaḫum* Schiffer. idg. *MÁ.GUB.GUB* VIII **11**, 8; IX **130**, 2 (C. T.).

מלל *malalûm* ? *ma-la-lu-ú* IX **221**, 6.

מן *mamman* irgend jemand. *ma-am-ma-an* VII **67**, 18; VIII **69**, 7; **70**, 9; IX **7**, 19; **8**, 20; *ma-ma-an* VIII **55**, 9; IX **192**, 6. 13 (C. T.); G. **33** obv. Rand 1.

mimma irgend etwas. *mi-im-ma* VII **149**, 5; VIII **55**, 9; IX **9**, 10; **144**, 10; G. **14** obv. 10; *m. šumšu* VIII **72**, 5; *mimma biši* IX **130**, 4 (C. T.); *mi-[ma]* VIII **66**, 1.

מנה *manû* zählen. *ú-šá-am-nu-ši* VII **149**, 22.

מצא₁ *maṣû* erreichen. *mala libbiša ul i-ma-zi-ma* IX **199**, 7.

מצר *miṣrum* Grenze. *ugar mi-iṣ-rum* VII **29**, 1; **31**, 2; **32**, 3; **59**, 2; **64**, 2; **139**, 3; **145**, 3.

משה *mašû* vergessen. *am-ši* VIII **52**, 26; **53**, 22.

משח *namšaḫum* Meßgerät. *na-am-ša-ḫu* VII **111**, 1. 2. 5. 7.

משל *mišlanum* Hälfte. *mi-iš-la-ni* G. **27** rev. 6; *mi-iš-la-ni-šu* VIII **62**, 11.

mašlum Hälfte. *ṣiptu-šu ma-[a]š-lum* IX **29**, 2, seine Zinsen betragen die Hälfte (des Kapitals).

mešeḳum geaichtes Maß. *ina GIŠ.BAR* [il]*Šamaš* . . . *ina mi-še-ki-im* VIII **80**, 7; *me-še-ḳi-im* VIII **100**, 10; *ina* [iṣ]*me-še-ki-im* IX **147**, 9; *ina me-še-ḳum* IX **157**, 12; P. **72**, 12; **73**, 8; **80**, 11; [karpat]*me-še-ḳum* IX **22**, 3.

mutum Ehemann. *ana mu-ti-im* IX **192**, 3 (C. T.).

mutûtum Gemahlschaft. *ana assûtim ú mu-tu-ti*(!)*-im* VIII **4**, 7.

mâtum Land. *ma-at* VII **53**, 2. idg. *MA.DA.A* VII **67**, 13. 14 Krongut? (Ungnad).

muttatum Frontseite. *mu-ut-ta-at eḳlim* VIII **74**, 7.

נ

nebaḫum Abfindung. *ne-ba-ḫa-am* VII **38**, 17 (C. T.); *ni-ba-aḫ-šu* G. **2** rev. 1; *ne-ba-aḫ-šú-nu* G. **21** obv. 7.

נדה *nidûtum* Brachland. idg. *KI.KAL* VII **68**, 2. 12. 22; **90**, 2. 17; **95**, 2 u. ö. *nadûtum* Brachland. *na-da-ti-šú-nu* VII **67**, 16.

nadû a) hinterlegen (?). *na-du-ú* IX **15**, 6; *b) nadû bîtam* ein Haus aufschlagen. *na-di-a* P. **136**, 4.

נדן *nadânu* geben. *id-di-in* VII **5**, 17; *id-di-im-ma* VII **10**, 5; **11**, 4; *i-di-in* VII **194**, 3; VIII **5**, 9; **55**, 14; G. **25** rev. 5; P. **54**, 21; *i-di-ma* VIII **33**, 19; P. **52**, 9; *i-di-nam* P.

53, 5. 6. 11; **54**, 6. 12; *id-di-nu* VII **7**, 19; **16**, 30; **37**, 6; **48**, 9; **156**, 15; VIII **33**, 9; **77**, 22; P. **49**, 6; *i-di-nu* VIII **31**, 9 (C. T.); IX **199**, 6; P. **54**, 17; *id-di-nu-šum* P. **49**, 12; *id-di-nu-šu* VII **7**, 13; **156**, 10; *id-di-nu-ši-im* VIII **69**, 6; *id-di-nu-[ši]-im* P. **85**, 19; *i-di-iš* (= *idin-šu*) IX **192**, 4 (C. T.); *a-di-in* P. **54**, 13; *a-ad-di-in* P. **53**, 12; *i-na-di-in* VIII **31**, 4. 8; IX **40**, 22; **199**, 9; G. **17** rev. 7; **50** rev. 2; *i-na-ad-di-in* VII **7**, 25; **23**, 8; **34**, 19; **49**, 12; **63**, 21; **138**, 14; *i-na-di-nu* G. **50** rev. 1; *i-na-ad-di-nu* VII **38**, 16; IX **7**, 16; **8**, 15; *i-na-ad-di-nu-ú* G. **21** rev. 3; *i-na-ad-di-ši-im* VII **27**, 15; *i-na-di-iš-šu* VIII **73**, 14; *i-na-di-nu-ši-im* P. **70**, 22; *i-na-di-nu-šú* VIII **127**, 21; *i-na-an-di-nu-šum* P. **50**, 9; *na-di-in* IX **17**, 6 (!); **66**, 5 (act.); **132**, 4; *na-da-nam* VII **10**, 8; **11**, 7; *it-ta-ad-nu* (I[2]) VII **156**, 33; *it-ta-ad-nu* (IV[2]) VII **156**, 26; *in-na-ad-nu* VII **156**, 29; VIII **37**, 5; idg. *IN.NA.AN.SUM* = *iddin* G. **14** obv. 5; P. **70**, 12.

נזז *nazâzu* *a)* hintreten (vor Gericht). *iz-zi-iz-ma* VII **149**, 15; P. **58**, 2; **62**, 5; *iz-zi-za-ma* P. **58**, 3; *li-iz-zi-zu* VII **56**, 13; *b)* einstehen, aufkommen für etwas. *i-za-az* VII **2**, 16; G. **4** obv. 18; **6** rev. 6; **9** rev. 2; **12** rev. 4; *i-za-az-zu* P. **9**, 12; *iz-za-az* VII **46**, 12; G. **11** rev. 2; **16** rev. 9; **20** rev. 6; **23** rev. 3; *iz-za-a-az* VII **50**, 15; *iz-za-az-zu* VII **8**, 29; *iz-za-a-az-zu* VII **53**, 18; *i-zi-a-az*? VIII **114**, 11; *i-za-az*? VIII **113**, 12; idg. *MU.GUB* in Gegenwart (von N. N.) VII **70**, 6; **71**, 3; **73**, 7; **74**, 2; **79**, 8; **84**, 8; **85**, 5; **86**, 4; **97**, 5; **121**, 5; IX **18**, 2; **61**, 4; **65**, 4; P. **127**, 3.

נטה *šuṭṭâ* III[1] geneigt sein, erlauben. *tu-ša-da-a* G. **67** obv. 8.

נכס *nikasum* Rechnung. *ni-ka-za-am* VIII **8**, 7; idg. *ŠA.ŠID* VII **142**, 1.

נכר *nukkuru* II[1] ändern. *ú-na-ka-ru* VIII **12**, 28; **13**, 11; **20**, 13.

nakrum feindlich. *i-na na-ak-ri* durch Feinde (?) VIII **11**, 3.

numatum Vermögen. *nu-ma-tum* VII **149**, 5. 9; *nu-ma-at* ibid. 12.

נסח *nasâḫu*. *a)* herausziehen (das Panier beim Schwur) *i-na-sa-aḫ* VIII **71**, 5; *b)* *nasâḫu ḳâti* *α)* die Hand (des Gläubigers) herausziehen (aus der Hand des Schuldners), d. h. ihn befreien (bei Bürgschaft). *i-zu-uḫ* IX **173**, 8; *β)* *ḳâti X nasḫat* die Hand des X (des Schuldners) ist heraus-

gezogen, d. h. er ist zahlungsunfähig. *na-aš(s)-ḫa-at* VII **98**, 9. *c)* entnehmen, abholen. *i su-uḫ* (?)-*šú* P. **81**, 8; *na-si-iḫ* IX **22**, 9; *šá ni-is-ḫi-im* vom entnommenen IX **195**, 3; idg. *ZI.GA* VII **109**, 1. 15; VIII **37**, 8; **90**, 5; IX **14**, 8; **16**, 3; **22**, 13; **36**, 3; **92**, 16; **200**, 19; G. **46** rev. 5. *d)* fortziehen, sich entfernen *iz-zu-ḫu* P. **136**, 2. 9.

נפה *nipûtum* Schuldhäftling (vgl. Ungnad in OLZ XII, S. 480). *ni-pa-ti-šú-nu* IX **141**, 9.

napâsu (?) rückständig sein (Ungnad). *na-ap-zu-ú-ma* IX **40**, 4. *napsum* rückständig. *aššum kiṣri na-ap-zu-tim* IX **40**, 12 (ist vielleicht das Wort als IV[1] von פסה abzuleiten?).

נפץ *napâṣu* zerschmettern. *i-na-pa-zu-ni-ši* VIII **4**, 25.

נפש *nuppušu* II[1] erweitern, ausdehnen. *iṣ kirâm* . . . *ú-na-pa-áš* VII **21**, 11.

נצב (?) *(eḳlum) naṣbum* ? *na-aṣ-bu-um* VII **204**, 30.

נצר *naṣâru* bewachen. *lîpam* . . . *i-na-za-ar* VII **27**, 6.

ma(ṣ)ṣartum Depôt. *ma-za-ar-tum* IX **108**, 2.

נשא *našû* tragen, überbringen. *ta-na-šú-ú* P. **49**, 15; Perm. *na-šú-ú* VII **44**, 7; *na-ši* P. **49**, 8; Part. *na-ši* VII **35**, 11; **72**, 8 (!); **138**, 12; IX **83**, 8; **84**, 10; *na-aš* VII **104**, 7; **106**, 7; **119**, 8; **141**, 12; IX **183**, 11; I[3] erhalten, pflegen. *it-ta-na-ši* VII **36**, 15; *it-ta-na-šú-ši* VIII **109**, 18; *it-ta-na-áš-šú-ši* VIII **55**, 7. — *nišum* Schwur. *ni-iš šarrim* P. **30**, 19. 25.

נשר *našâru* abziehen. *in-na-aš-ru* VII **114**, 5.

ס

סדר *sadâru* in Ordnung bringen (e. Feld). *i-sa-d[u-ru?]* VII **67**, 16. (*iṣ kirûm) sa-ad-ru-tum* ? VII **34**, 3.

סוק *sûkum* Gasse. idg. *E.SIR* G. **36** obv. 5.

סיח (?) *sâḫu* liefern (?). *i-si-ḫu-ú-šu* VII **43**, 8; II[1] *u-zi-ḫa-a* VII **38**, 21; (Dupl. **39**, 12 *i-na-ad-di-nu*); *siḫtum, isiḫtum* Lieferung (?). *duppi zi-iḫ-tum* IX **196**, 1; *si-iḫ-tum* IX **197**, 1; *si-iḫ-tim* IX **197**, 9; *i-si-iḫ-ti* VII **43**, 2.

סלח *salaḫu* besprengen (den Gottesthron beim Schwur). *i-sa-la-ḫu-šum-ma* VIII **71**, 2.

suluppûm Datteln. idg. *KA.LUM* VIII **95**, 2; IX **14**, 1; **16**, 1; **17**, 17; P. **88**, 3 u. ö.

sissinnum Dattelrispe. *zi-zi-na-tim* VII **34**, 18.

I סנק *sanâḳu* hintreten. *li-is-ni-ku* IX **107**, 10; *sunnuḳu* II[1] hintreten lassen (= aram. סלק vgl. oben S. 65). *ú-sa-an-na-aḳ-šú-nu-ti* P. **49**, 32; *ú-sa-an-ni-ku* P. **49**, 34.

II סנק *sunnuḳu* II[1] nachprüfen, nachmessen. *u-za-na-an-ka* VII **16**, 15; *ú-sa-an-ni-ku-ma* G. **13** obv. 10; *ina zu-un-nu-ki-im* VII **16**, 28; II[2] *uz-za-na-gu-šú* (?) VII **16**, 22.

sissiḳtum Gewandquaste. *zi-zi-iḳ-ti* VIII **9**, 8.

פ

פדה (?) *padû* durchbohren (? Ungnad). *i-pa-ad*(?)*-da-ma* VIII **19**, 9; *i-pa-du-ša* VIII **19**, 14 (bei Annahme eines Schreibfehlers könnte man eher an פתא₃ ‚öffnen' denken).

פה *pûm* Mund. *ištu pî adi ḫurâṣim* vgl. s. v. *ištu*. *ana pi-i* gemäß VII **44**, 3; u. ö.

פוח *puḫḫu* II[1] tauschen. *u-bi-ḫu-šú-um* VIII **84**, 12; idg. *KI.BA. GAR.RA* P. **49**, 6. 12. *pûḫum* Tausch. *pu-uḫ* VIII **84**, 1. 11 (C. T.). *ana bi-ḫu* (?) P. **30**, 21.

פחה *piḫâtum* Verwaltungsbezirk. *ina bi-ḫa-at* VII **60**, 7.

piḫum Krug (?). [karpat] *bi-ḫu* VII **109**, 1—15; **170**, 5. 7; **184**, 1. 11; *bi-ḫu-ú* P. **136**, 1. 5. 16.

פחר *puḫḫuru* II[1] versammeln. *ú-pa-ḫi-ir-ma* VII **16**, 18; *up-ta-ḫi-ru* (II[2]) VII **62**, 2.

puḫrum Gerichtsversammlung. *ina pu-ḫur Dil-bat*[ki] VII **149**, 1.

פחת *piḫatum* Schaden, Beschädigung. *bi-ḫa-at bît N. N. ittanaši* VII **36**, 13.

פטר *paṭâru* lösen. *a-di pa-da-ar e-ri-ši* bis zum ‚Lösen des Begehrens', d. h. gegen jederzeitige Lösung des Vertrages.

פלג *palgum* Kanal. *ša pa-la-ag* [il]*Uraš* (Feld) am Uraš-Kanal VII **27**, 2; idg. *PAP.E.* VII **69**, 2; **90**, 3; **95**, 3; **99**, 2; **101**, 2 (C. T.); G. **5** obv. 2; **19** obv. 1. 4; **23** obv. 1. 4.

פלח *palâḫu* fürchten. *dînam ip-la-aḫ-ma* G. **2** obv. Rand 1.

פנה *pânum* Front, Vorderseite. *ina pa-ni* VIII **3**, 1.

pânûm f. *pânitum* früher, ersterer. *pî duppišu pa-ni-im* VIII **39**, 3 (C. T.); *pa-ni-i* G. **13** obv. 13; *bušû pa-ni-tum* IX **216**, 5; *ana ḫubulišu pa-nu-tim-ma* (pl. m.) VIII **71**, 27.

פקד *paḳâdu a)* liefern, besorgen. *i-pa-[ki-id]* IX **23**, 12; *i-pa-ki-du-uš* (?) IX **157**, 15; *i-pa-ki-zi* (!) IX **158**, 13; *i-pa-ki-iz-zi* IX **159**, 13; *i-pa-ki-ši* (?) VIII **19** link. Rand 1 (ver-

sorgen); *i-pa-ki-is-si* (?) P. **72**, 15; *b*) anvertrauen *ip-ki-du* VIII **123**, 10; *pa-aḳ-du* VII **35**, 8; **108**, 5; **113**, 24; *c*) beauftragen (?) *pa-ki-id-ma* IX **39**, 4.

פקר reklamieren, klagen. *ip-ku-ur* VII **7**, 7; IX **167**, 9; *ip-ku-ur-šu* G. **2** obv. 9; **13** obv. 4; *ip-ku-ru-šú-nu-ti* G. **30** obv. 7; *i-ba-ḳa-ar* VIII **20**, 10; *i-ba-ga-ar* VIII **19**, 13; G. **17** rev. 5 (!); *i-ba-ga-ru* G. **2** rev. 6; **21** rev. 1; *i-ba-aḳ-ḳa-ru* VII **204**, 33; *i-ba-ag-ga-ru* G. **13** rev. 1; *la-a-ba-ga-ru-u* (= *lâ ipaḳaru*) G. **6** rev. 3; *i-ba-ḳar-ma* VII **7**, 23; **152**, 2; *i-ba-ga-ar-ši* VIII **70**, 10; *ba-aḳ-ru-šu* (perm. act.) VII **56**, 4; *ba-gir* (part.) VII **204**, 33.

paḳrum Reklamation. *šá la ba-aḳ-ri-im* VII **204**, 31; *ana ba-aḳ-ri bîtim* VII **8**, 25; G. **4** obv. 17; **6** rev. 4; **11** rev. 1; **12** rev. 3; **15** rev. 7; **16** rev. 8; **20** rev. 4; *ana ba-aḳ-ri eḳlim* VII **1**, 15; **9**, 27 (?); G. **9** obv. Rand 2; **23** rev. 2; *ana ba-aḳ-ri-šu* (scil. *eḳlim*) VII **2**, 16; *ana ba-aḳ-ri-ša* (scil. *amtim*) VII **50**, 14; **53**, 16.

pâḳirânum Reklamant. *ba-ki-ra-an* VII **46**, 10; *ba-gi-ra-nam* P. **83**, 13; *aran ba-ki-ra-[ni-im]* VII **152**, 4.

פרכה *naparkû* IV[1] aufhören (bei der Arbeit). *ip-pa-ra-ak-ku-ú-ma* VIII **46**, 10.

פרץ *parṣum* Tempeleinkünfte (?) (Ungnad). *ša pa-ar-zi* P. **53**, 26; *par-ṣi* (?) P. **54**, 26; *pa-ar-za* P. **53**, 8; **54**, 9.

פשר *pašâru* lösen. *ana pa-ša-ri* VIII **110**, 7.

פתא₃ (*eḳlam*) *pitû*, *puttû* (II[1]) ein Feld urbar machen. *i-bi-tu-ú* VII **103**, 17; *ú-pa-at-tu-ú* VII **68**, 22; **95**, 23.

teptîtum Urbarmachung. *ana te-ip-ti-tim* VII **63**, 12; **64**, 8; **90**, 10; **95**, 13; **145**, 9; idg. *NAM GÁL.TAK.TAK A* VII **21**, 7.

patûm urbar. *eḳlam pa-ti-a-am* VII **88**, 17; *pa-at-a* VII **63**, 20.

צ

צא₁ן *ṣênum* Schaf, Kleinvieh. *LU ṣi-nu* P. **79**, 8; *LU ṣi-na* ibid. 7; idg. *'U.LU.NITAḪ SUN* IX **59**, 6; *'U.LU SUN* P. **85**, 11.

צא₁ר *ṣêr* (präp.) über, außer. *aṣ-ṣi-ir* = *ana ṣîr* VII **10**, 16; **11**, 15.

צבת *ṣabâtu* *a*) fassen. *ina varḫim 1 kam ûmê 3 kam ḳâtam i-za-ba-at* VII **47**, 13; **61**, 11; *i-za-bat* VII **83**, 12 (Sinn unklar); *b*) in Besitz nehmen. *iṣ-ba-at* IX **8**, 8; *iṣ-ba-tu* G. **47** obv. 10; *za-ab-ta-at* (besitzen) IX **144**, 20; **145**, 17;

iz-za-ab-tu (IV[1]) VII **110**, 5; *c)* packen, vor Gericht laden. *iṣ-ba-at* VIII **26**, 12; *iṣ-ba-tu-ú-šú* P. **62**, 3; *d)* pfänden (?). *iṣ-ba-at* VII **33**, 5.

צחר *ṣiḫrum* f. *ṣiḫirtum* junger Mensch, Sklave. *ṣi-iḫ-ra-am ù [ṣi]-ḫi-ir-tam* VII **156**, 23.

ṣuḫarum a) kleines Kind. *zu-ḫa-ra-am* VII **10**, 10; **11**, 8; *b)* Sklave (?). *zu-ḫa-ri-šu* G. **67** obv. 6.

צלם *ṣalmum* Bildnis. idg. *ALAM* IX **44**, 2.

צמד *(ṣimittum)* pl. *ṣimdâte* Joch, Vorschrift, Gesetz. *kîma ṣi-im-da-at šarrim* VII **50**, 14; **60**, 11; **76**, 10; **87**, 9; VIII **111**, 10; P. **115**, 10; *zi-im-da-at* VII **7**, 4; IX **3**, 10; **31**, 14; G. **59** rev. 3; **60** rev. 3.

ṣirûm ? *ṣi-ru-ú* IX **221**, 9.

צרף *ṣarâpu* läutern, d. h. Silber auf den Feingehalt prüfen (Müller). *[iṣ]-ru-pu-ma* VIII **77**, 20.

(kaspum) ṣarpum geläutert. *za-ar-pu* IX **83**, 1; *zar* (?)*-ba-[am]* IX **60**, 11.

צרר *ṣarrum* falsch (von Urkunden). *za-ar* IX **197**, 11.

ק

קבא *ḳibû* sprechen, sagen, erklären. *iḳ-bi* VII **16**, 10; P. **49**, 14. 19. 32; **53**, 2. 9. 18; **54**. 2. 24; *iḳ-bi-i-ma* VII **10**, 14; **11**, 12; *iḳ-bu-ú* VII **16**, 23; **149**, 4. 11; P. **30**, 18; *iḳ-bi-šú* VII **16**, 15; *iḳ-bu-ši* VII **10**, 15; *iḳ-bu-ú-šu-nu-ši* P. **49**, 29; *i-ga-ab-bi* VIII **52**, 26; *i-ḳa-bi-ma* VIII **73**, 12. 18; *i-ga-bi-i-ma* VIII **127**, 19; *i-ga-bu-ú-ma* VIII **127**, 25; *ḳi-be-ma* (imp.) G. **67** obv. 2; *ga-ba-a-am* P. **49**, 29; *ana ḳabî* im Auftrage. *ga-bi-e* VII **92**, 4 (C. T.); **100**, 10; **119**, 4; **130**, 9; **137**, 5; **138**, 3; **143**, 3; *ga-bi* VII **141**, 5.

קבל (?) *ḳablitum* ? *ga-ab-li-tu ša šipâte* IX **221**, 5.

קד *ḳaḳḳadum* Scheitel, Haupt. *ga-ga-zu* VIII **114**, 2; G. **45** rev. 4; **51** rev. 2. Vgl. auch נבל, בול.

קדש *ḳadištum* Hierodule. idg. *NU.GIG* VII **10**, 13; **37**, 16.

קיף *iḳîpum* Überweisung (einer Schuld). *i-ki-pa-am izibam-ma* IX **182**, 7.

קיש *ḳâšu* schenken. *i-ḳi-i-iš* VIII **15**, 4; *i-ḳi-iz-zu-nu-ši-im* VII **67**, 10; idg. *IN.NA.AN.BA* (= *iḳîš*) VII **204**, 29.

קמא₃ *ḳêmum* Mehl. idg. *KU.DA* IX **23**, 11; **53**, 1. 9 (C. T.); **157**, 15; **158**, 12 (C. T.); **159**, 1; P. **72**, 14; P. **81**, 5.

קנק *ḳaniḳum* gesiegelte Urkunde, Schuldschein. *ka-ni-ku* VII **71**, 1; *ka-ni-ki* VII **44**, 3; *ka-ni-ik* VII **74**, 1; **80**, 1; P. **91**, 1; *ka-ni-ki-šu* VII **35**, 11; **72**, 8; **104**, 7; **119**, 8; **138**, 12.

ḳunûḳum a) Urkunde, Schuldschein. *ina ku-nu-ki-im* VIII **72**, 7; *ku-nu-ki-šú* VIII **6**, 16; **7**, 13; G. **6** obv. Rand 2; *ku-nu-ka-ti-šú-nu* VII **156**, 12; *b)* Siegel. *ina bît ku-nu-ki* im Siegelbehälter. IX **221**, 20—21; idg. *KIŠIB* passim. *ÍB.RA* = *iḳnuḳ* G. **6** rev. Rand 1.

קצץ *ḳiṣṣatum* Abgeschnittenes, Abgabe (?). *ki-iz-za-at eḳlim* P. **124**, 12.

ḳaḳḳarum Boden. *ga-ga-ar* G. **12** obv. 2.

קרא$_1$ *ḳarû* berufen, mieten (?). *ištu iluša [iḳ]-te-ru-ši-na-ti* IX **145**, 18; *iḳ(?)-ri-e* G. **6** obv. 8.

קרב *ḳirbitum* Flur. *ḳi-ir-bi-it* VIII **52**, 1.

ḳirḳisum Kiste. *ina ḳi-ir-ḳi-zum* VIII **71**, 13.

ḳâtum Hand, Besitz. *ga-ti* VII **84**, 3; **92**, 12; **98**, 7; **138**, 7; VIII **77**, 15; **116**, 9; IX **173**, 6; P. **9**, 6; IX **134**, 3; **221**, 13; *ga-tam* VII **47**, 13; **83**, 12 (vgl. צבת); *ina ga-ti-ni* P. **30**, 24; *ina ga-ti-šú-ma* VII **68**, 23; *ina ga-ti-šú-nu-ma* VII **95**, 24; *ga-ta-at* VIII **26**, 14 (v. לא$_1$ה); *ga-at-zu* IX **26**, 7 (C. T.).

ר

ראב$_5$ *rêbitum* Hauptplatz, Straße. *ri-bi-tum* (?) G. **28** obv. 2; **83**, 2; idg. *SIL DAMAL.(LA)* IX **10**, 5; **165**, 4; G. **4** obv. 2; **11** obv. 4; **15** obv. 7; **25** obv. 5; **29** obv. 3; **31** obv. 4; P. **70**, 5; *E.SIR.SIL DAMAL* G. **12** obv. 7.

ראה$_4$ *rêʾu* weiden. *ana ri-i-im* IX **59**, 7 (C. T.); *rêʾum* Hirt idg. *SIB* IX **36**, 1.

ראם$_1$ *râʾmu* lieben. *ana mâri-ša ša i-ra-am-mu* VII **49**, 10—11.

ראש$_1$ *rêšum a)* Haupt. *ri-eš* IX **199**, 9 (vgl. נבל); *b)* Anfang. *rêš varḫim. ri-eš* VIII **46**, 8; *ri-iš* VIII **47**, 7; *c)* Angabe (bei Mietzins) *ri-iš* IX **140**, 8; **210**, 11; idg. *SAK* IX **64**, 11; **71**, 12.

rîštum a) Anfang, Beginn. *ina ri-iš-ti-šú* VIII **59**, 2; *b)* Angabe. *ri-iš-ti* IX **139**, 8; *ri-eš-ti* P. **74**, 10.

רבה *rabûm* groß, erstgeboren. *aḫušunu ra-bu-um* VIII **127**, 12; *ilim ra-bi-i[im]* VII **67**, 20; idg. *GAL ^{d}MAR.TU* IX **142**, 6 (C. T.) Amtstitel.

rabiânum Stadtpräfekt. *ra-bi-a-nu* VII **149**, 19.
ribîtum pl. *ribâte* Zinsen (vgl. hebr. רבית). *ri-ba-tam* IX **7**, 21; *ri-ba-az-za* IX **8**, 17.
רבץ *rabiṣûtum* Aufsicht (?). *ana ra-bi-zu-tim* VII **149**, 24.
רגם *ragâmu* Klage erheben, verklagen. *ir-gu-um* VII **16**, 9; VIII **11**, 4; P. **49**, 13; *ir-gu-ma* (?) VIII **20**, 2; *ir-gu-ub*(!)-*ma* VIII **101**, 3; *ir-gu-mu-ma* VIII **105**, 8; *i-ra-ga-am* VIII **11**, 10; *i-ra-ga-mu* VIII **17**, 10; **18**, 11; *e-ra-ag-ga-mu* VII **5**, 21; **6**, 25; *i-ra-ag-ga-mu-ši-im* VIII **15**, 6; *duppi lâ ra-ga-mi-im* VIII **71**, 35; id. *INIM.MAL.MAL* passim.
rugummûm Klageanspruch. *ru-gu-ma-ni ša N. N.* IX **40**, 17 (v. אמר$_4$); *ru-gu ma-ni-šá maḫrat* VIII **101**, 4.
kakku (*KU*) *rigimtum* irgendeine Kriegswaffe. *KU ri-gi-im-tum* VII **47**, 10 (vgl. Muß-Arnolt: Wörterbuch Sp. 954 s. v.).
רדה *ridû* *a)* (intr.) folgen (als Erbe). *e-ri-id-di* G. **41** rev. 12; *e-ri-du-ú* G. **33** obv. 11; *b)* bringen, holen. *ir-du-ú-ma* G. **13** obv. 9; *ir-di-a-am-ma*; *c)* II[1] hinzufügen. *u-ri-di* VII **10**, 20 (C. T.).
רחה (?) *tirhâtum* Kaufpreis (bei Brautwerbung). *te-ir-ḫa-za* VIII **4**, 11; **5**, 8; **92**, 8; IX **192**, 9 (C. T.).
ריב (?) *ribbatum* Ersatz? *ri-ib-ba-tum* VIII **116**, 7.
riḫtum Rest. idg. *TUM.TAT* P. **53**, 13; **54**, 14.
ריק *rêḳu* leer sein, entbehren. *ugarum me-e ri-ga-at* wasserloses Gefilde P. **124**, 2. III[1] leer lassen, ausfallen lassen. *inîtam uš-ra-aḳ-ma* VII **87**, 8; wenn er eine Rate ausfallen läßt.
רכב *rukkubu* II[1] pfropfen. [*iṣ kirâ*]*m u-ra-ka-ab-ma* VII **34**, 11.
rukbum Scheune. *bît ru-uk-bu-um* G. **52** obv. 1; *ru-uk-bu* G. **52** obv. 3; *ru-uk-ba-am* IX **209**, 1. 6; *bît ru-uk-ba-am* IX **210**, 2.
רכס *riksum* Vertrag. *ri-ik-si-im* P. **53**, 13; *ri-ik-si* P. **54**, 14.
רמן *ramânum* Selbstheit. *itti ra-ma-ni-šu* *a)* von ihm selbst VII **61**, 3; **87**, 2; IX **59**, 2 (C. T.); *b)* aus Eigenem, auf eigenes Konto VII **151**, 1; G. **57** obv. 4. *ina ša ra-ma-ni-šú-ma* aus Eigenem VIII **71**, 21.
רשה *rašû* *a)* besitzen, haben. *û mârî li-ir-ši-i-ma* VIII **73**, 8; *li-ir-šu-ú-ma* VIII **127**, 10; *b)* *rašû eli* gegen jemand eine Forderung haben. *ir-šu-ú* VII **58**, 4; VIII **26**, 4; IX **196**, 4; P. **135**, 9; *ir-ši-ma* IX **39**, 3; **173**, 3; *ir-šú-ma* IX **39**, 12.

ש

שא *še'um* Getreide. *še-um* G. **39** rev. 8; *še-im* VIII **116**, 8; G. **39** rev. 5; *še-am* VII **78**, 8; **95**, 25; **96**, 9; **99**, 18; IX **4**, 10; *še-a-am* VII **22**, 16; VIII **39**, 12 (C. T.); **62**, 11; **87**, 10 (C. T.); IX **27**, 11; **49**, 10; **50**, 9; **68**, 10; **173**, 3; **185**, 9 (C. T.); P. **53**, 21. 25; *še-á-an* IX **26**, 10; P. **52**, 10. 13; **53**, 3; **54**, 3. 22. 26.

שא$_1$ל *ša'âlu* befragen. *i-šá-lu-ma* P. **53**, 17; **54**, 18; *i-šá-lu-šú-ma* P. **52**, 7.

שא$_1$ר *šîrum* (Stück) Fleisch. idg. *UZU* IX **23**, 12; **157**, 15; **158**, 13 (C. T.); P. **72**, 15.

שא$_{4(?)}$ר *šêrtum* Strafe. *še-ir-tam* P. **30**, 22.

שבה *šibû* fortführen (einen Schuldhäftling). II^2 *u-si-ib-bu-ú* (= *uštibbû*) VIII **26**, 11; *u-si-bi-ši-i-ma* VIII **26**, 7.

שבא$_4$ *(varaḫ) zibûtum* siebenter (?) Monat. *zi-bu-tim* VIII **36**, 5.

שדד *šadâdu* eggen (?). *i-šá-ad-da-ad* VII **29**, 11; P. **60**, 6; *i-šá-ad-da-du-ma* VII **59**, 11; **63**, 15; **64**, 12; **68**, 14; **69**, 13; **75**, 14; **88**, 12; **90**, 13; **95**, 16; **99**, 16; P. **110**, 12; **124**, 10; *ana eḳlim šá-da-di-im* G. **6** obv. 6.

šaddûtum das Eggen (?). *varaḫ šá-ad-du-tim* VIII **43**, 8 (C. T.); **97**, 6; **98**, 7; IX **181**, 9; *v. šá-du-tim* VIII **39**, 10 (C. T.); **42**, 7; **79**, 9; **106**, 9 (C. T.); **136**, 16; *v. šá-an-du-tim* VIII **93**, 9; **95**, 10 (C. T.); **125**, 8 (C. T.); **132**, 8 (C. T.); **136**, 8 (C. T.); IX **4**, 8; **30**, 7; **48**, 9 (C. T.); **51**, 9 (C. T.); **136**, 9 (C. T.); **206**, 9; *v. šá-du-un-tum* IX **1**, 8; *v. šú (!)-du (?)-ú-tim* VIII **30**, 6.

שדש (?). *šú (?)-ši* **60** ? *šú-ši za-bi-ta* VII **85**, 4.

שוא$_1$ *šû* dieser. *šú-ú* VII **56**, 5; *šú-ma* P. **49**, 14; *šú-a-ti* (gen.) VII **67**, 12; akk. VIII **71**, 14; P. **49**, 13; *šá-a-ti* (akk.) P. **53**, 19; *šá-ti* P. **54**, 20; *šú-nu-ma* VII **149**, 4; *šú-nu-ú-ma* VII **156**, 33; P. **30**, 18.

שום *šûmum* Zwiebel. idg. *SUM.ŠAR* IX **184**, 2; G. **46** rev. 3.

שור *šêvirum* a) Ringgeld; b) Privatvermögen. *ina še-vi-ri-šá* VIII **58**, 8; idg. *ḪAR* IX **154**, 4; **165**, 9; c) ^{aban}*ḪAR* Mühlstein IX **221**, 4; ^{aban}*ḪAR.ŠÛ.GU* IX **9**, 10; **144**, 4; **216**, 3; P. **70**, 6; ^{aban}*ḪAR.ŠÛ.ŠE* IX **216**, 3; P. **70**, 7.

שטר *šaṭâru* verschreiben, eintragen. *ša-aṭ-ru* VIII **72**, 7. 8.

שיב *šîbum* a) Greis, Ältester. *ši-bu-ut* (pl.) *Dilbat*^{ki} VII **7**, 8; *ši-bu-ut Kiš*^{ki} VII **56**, 12; *ana ši-bu-ut alim* VII **131**, 11.

b) Zeuge. *ši-bu* pl. G. **17** obv. 7; *ši-bu-ú* G. **41** rev. 3; *ši-bi* VIII **65**, 6; *ši-bu-šú-nu* VIII **9**, 2; *ši-ba-tim* (pl. fem.) VIII **77**, 11; *ši-ba-tu-šu* P. **58**, 3; idg. *[LÚ]KI.INIM.MA* pl. P. **49**, 18. 24. 31. 33.

šibûtum Zeugnis. *ši-bu-u-uz-zu-nu* P. **49**, 28.

I שים *šâmu* kaufen. *i-šá-am* VIII **71**, 22; P. **53**, 21; **54**, 22; *i-[šá]-am-ma* IX **146**, 8; G. **2** obv. 7; *i-šá-mu* VII **16**, 6. 8. 14; VIII **85**, 7; G. **10** obv. 9; **13** obv. 2; P. **49**, 10; **123**, 9; *i-šá-a-mu* VIII **105**, 5; *i-šá-mu-ú* (sing.) G. **6** obv. 4; *i-šá-am-šu* IX **146**, 11; *a-šá-mu* P. **54**, 11; *ša-a-mu* (perm.) VII **16**, 21; *iš-šá-a-mu* (IV[1]) P. **53**, 10.

šîmum Kaufpreis. *ana ši-mi-šú* IX **146**, 8.

šîmtum Kaufbesitz. *ši-ma-at* G. **19** obv. 2.

šîmtum Farbe? (so Ungnad). *ši-im-tum* VIII **81**, 2 (C. T.).

II שים *šumma* gesetzt daß, wenn. *šum-ma* VIII **127**, 13. 22.

שכך *šakâku* pflügen. (*eklam*) *i-šá-ka-ak* IX **202**, 8.

שכן *šakânu a) mânahtam šakânu* Kosten legen. *i-ša-ak-ka-nu* VII **95**, 15; **99**, 14; **125**, 15; *b) SI.BI šakânu* Überschuß erlegen (bei Kauf). *iš-ku-un* VII **50**, 11; **53**, 13; **65**, 4; *c) ana pûhâte š.* als Tausch (Gegenwert) erlegen. *iš-ku-nu* P. **49**, 6; *d) kirâm š.* einen Garten instandsetzen. *šu-ku-na-am i-šá-ka-nu-šu (kirâm)* VII **27**, 9—10; *kirâm ana šá-ki-nu-tim* VII **34**, 9; *eklam ana BI(?).KAS(?).KA.SAR šá-ka-nim* IX **26**, 6 (C. T.); *e)* deponieren. *iš-ku-nu* VII **84**, 7. *šá-ak-nu* (perm.) IX **7**, 5; *iš-šá-ak-nu* (IV[1]) VII **41**, 5; IX **8**, 4; *f)* intr. ruhen, in Sicherheit sein. *bašâzunu šá-ak-na[at]* VII **67**, 17; *li-iš-šá-ki-in* (IV[1]) VII **67**, 23. *g)* einsetzen (in ein Amt). *iš-šá-ak-nu-ši* VII **149**, 25.

šâkinum (v. sub [d]) der Gartenpfleger. *šá-ki-nu-um* VII **34**, 15.

šukunnûm a) Ertrag (des Gartens, Feldes). *šú-ku-un-ne-e* VII **35**, 3; idg. *GAR.RA* VII **41**, 3; **165**, 3; VIII **52**, 5; IX **14**, 3; *b)* Gartenpflege. *ana šú-ku-un-ni-e* VII **100**, 11.

šakkanakkum Statthalter. idg. *GIR.NITAH Bâbili[ki]* G. **13** obv. 5.

שכר *šikarum* Dattelwein. idg. *BI* VII **144**, 8 u. ö.

שלם *šalâmu* unversehrt sein (von Silber, Getreide). *ina šá-la-mi-šú* in unversehrtem Zustande VIII **81**, 10. idg. *[K]I.L[Ù].DI.MA.DAM ù LÙ.GI.NA.ŠÛ = itti šalmi ù kîni* VIII **86**, 9—10; *KI LÙ AL.KI . . . ù LÙ GI.NA* IX **31**, 15—16.

šulpum Anbauung (?) *ana pî šú-ul-[bi-šú]* P. **110**, 11.

שלש *šalšum*, f. *šaluštum* a) dritter. *ina šaluštim šattim. šá-lu-uš-tim* VII **22**, 13; **63**, 18; **64**, 15; **68**, 20; **88**, 15; **90**, 19; **95**, 21; *šá-lu-uš-ti* VII **145**, 18. b) ein Drittel. *ana ša-lu-uš* gegen ein Dritteil VIII **114**, 9; IX **202**, 6; G. **39** rev. 6; *ana šá-lu-uš-tim* IX **179**, 8; *ša-lu-uš-ta-am* VII **34**, 14; VIII **114**, 10; *šá-lu-uš-tam* G. **39** rev. 7; *šá-lu-uš-ta-šá* VII **27**, 14.

שמא$_4$ *šemû* a) verhören. *ši-me-a* (Imp.) P. **49**, 19; *iš-mu-ú-ma* P. **49**, 27; b) gehorchen, zustimmen. *ú-[ul] i-še-mi-šu* IX **182**, 9; *i-še-mi-šú-ú* IX **183**, 10.

שמאל *šumêlum* linke Seite. *šú-mi-li-šu* VIII **62**, 8 (C. T.); P. **77**, 9 (v. ימן).

שמן *šamnum* Ölfett. idg. *NI.GIŠ* IX **15**, 2; *NI.SAK* VIII **90**, 3.

šamaššammum Sesam. idg. *ŠE.GIŠ.NI.* IX **189**, 2. 8; G. **39** rev. 5; **64** obv. 2; obv. Rand 2; P. **88**, 2.

I שנה *šattum* Jahr. *šá-at-tim* VII **63**, 18; **64**, 15; **68**, 20; **88**, 15; **95**, 21; *šá-at-ti* VII **145**, 18; **156**, 21. idg. *MU* passim. *MU.PAL* nächstes Jahr VII **68**, 10. 24; **69**, 10. 17; **75**, 10; **88**, 9. 19 u. ö.

II שנה *šanû* wiederholen. *iš*(!)*-nu-ú-ma* VII **156**, 33.

šittîn zwei Drittel. *ši-ti-in* VII **34**, 13.

šinîšu zum zweiten Mal. *ši-ni-šu* VII **156**, 29.

šanûtum zum zweiten Mal. *šá-nu-ú-tim* P. **30**, 21.

šinîpu zwei Drittel. *már ši-ni-pu* $^2/_3$ Jahre alt IX **146**, 1 (so Ungnad. Oder liegt Npr. vor?).

III שנה *šanûm* f. *šanîtum* der andere. *ina ša-ni-tim šattim* VII **22**, 10; **156**, 21 (im Sinne der zweite = *šanûtim*); *ašar ša-ni* IX **199**, 8.

שסה *šasû* a) herbeirufen, vorladen (Zeugen). *ši-si-a-ma* (Imp. pl.) P. **49**, 19; b) das Gericht anrufen. *iz-zu-ú-ma* VII **37**, 17; *i-šá-si* IX **7**, 19; *i-šá-aš(s)-si* IX **8**, 20.

שפה *šaptum* Lippe. *šá-ap-ti-šú-nu šimeâ* P. **49**, 19. 25.

šipâtum Wolle. idg. *ŠIK* IX **44**, 1; **184**, 1 u. ö.

שפך *šapâku* aufschütten (Getreide). *iš-pu-ku* VIII **23**, 5; *ti*(?)*-iš-pu-ku* (I^2?) VIII **22**, 5.

našpakum a) Speicher. *na-áš-pa-ku še'im* G. **28** obv. 1; *ina na-áš-pa-ki* VII **156**, 19; *na-áš-pa-ak* VII **89**, 8; IX **4**, 10; idg. *Ê.NI.DUB* VII **78**, 7; **93**, 8 (C. T.); **96**, 7;

b) Speichertopf. *na-aš-pa-ku* IX **216**, 4. idg. *NI.DUB* IX **221**, 22. 23. Vgl. s. v. *karpatum*.

šipkâte Aufschüttung (d. h. Aussaat [?]). *ana ši-ip-ka-a-at ebûrim* VIII **48**, 2; *ši-ip-ka-tim* IX **185**, 2 (C. T.); *ši-ip-ka-at* VIII **39**, 1; **40**, 2; **47**, 2; **87**, 2. 7; *š.* ^(tum) *libnâti* G. **12** obv. 3.

našpakûtum Aufschüttung, Aussaat (?). *na-áš-pa-ku-tum* IX **4**, 1; *ana na-áš-pa-ku-tim* VII **89**, 2; idg. *ana Ê.NI.DUB*^(tim) VII **93**, 2 (C. T.); **96**, 2.

שפל *šapiltum* Rest. *šá-bi-il-ti* VII **7**, 19; VIII **71**, 22; *šá-bi-il-tam* VIII **66**, 12; **67**, 10.

שפר *šapâru (eklam)* ein Feld bestellen. *i-ši-bi-ir* IX **202**, 8.

šiprum a) Verfertigung, Werk. *ši-bi-ir* VII **83**, 5; **144**, 3; *ši-bi-ir ašlakûtim* Wäscherarbeit P. **126**, 2.

(eklum) šiprum bestelltes Feld. *ši-ip-ru* G. **48** obv. 2; *ši-ip-ra-am* (vgl. ענש) VIII **62**, 9 (C. T.).

šâpirum Sekretär (?). *šá-pir* VII **98**, 2.

שקל *šakâlu* wägen, zahlen. *iš-ku-ul* VII **5**, 5; **44**, 10; VIII **4**, 14; IX **146**, 10(!); G. **13** obv. 15; *iš-ku-lu* VII **5**, 9; *lu-uš-ku-ul* P. **58**, 14; *aš-ta-ga-al* VIII **71**, 27; *i-šá-ga-lu-šum* P. **50**, 11; *uš-ta-áš-ki-il* VIII **26**, 23.

šukultum Gewicht. idg. *KI.LAL-šú* IX **51**, 1 (C. T.); **120**, 1.

שקק *šikkatum*? *ina GIŠ.BAR ŠE.BA ši-ig-ga-tim* IX **22**, 7.

šurinnum Emblem. idg. *ŠÚ.NIR* ^(il)*Šamaš* VIII **71**, 3; *ŠÚ.NIR ša* ^(il)*Sin* IX **130**, 6 (C. T.).

שרר *šarrum* König. *šar-ru-um* VII **156**, 32; *šar-ri-im* G. **59** rev. 3; P. **30**, 19. 25; *šar-ri* VII **56**, 19; **60**, 11; **76**, 10; **87**, 9; **88**, 8 (vgl. אמר$_{IJ}$, נשא).

šašarum Kataster. ^(il)*ša-šá-rum šá* ^(il)*Šamaš* IX **130**, 7 (C. T.).

שתה *maštîtum* Trank. *ma-áš-ti-iz-zu* VII **144**, 8; *ma-aš-ti-i* VII **134**, 43.

šatammum priesterlicher Verwalter. idg. *ŠÀ.TAM* VIII **90**, 8; **91**, 7; G. **57** obv. Rand 2.

ŠA.ŠÚ (*pihâtum*? Vgl. AR II, S. 45, Anm. [4]) Departement. VIII **90**, 6; **91**, 5; IX **14**, 9; **16**, 4; **17**, 10; **22**, 14; **69**, 7; G. **62** obv. 3.

ת

תבל *tabâlu* wegtragen. *it-ba-al* P. **52**, 14; **53**, 26; **54**, 26; *i-ta-ab-ba-al* P. **9**, 8; *ta-ab-li* (Imp. f. sing.) VII **10**, 10; **11**, 8.

תור *târu* a) I[1] zurückkehren, einen Vertrag anfechten. *i-ta-ar* VII **7**, 23; **152**, 2; VIII **8**, 17; **11**, 7; G. **17** rev. 5; *i-ta-ru-ma* VIII **20**, 7; *i-ta-ar-ru-ú-ma* VIII **105**, 11; *i-tu-ru-ma* VIII **17**, 9; **18**, 10; *i-tu-ur-ru-ma* VII **194**, 4; VIII **52**, 29; **108**, 20; G. **13** obv. Rand 2; *i-tu-úr-ru-ú-ma* VIII **53**, 28; *la-a-tu-ru* = *lâ itûrû* G. **6** rev. 2; idg. *NU.MU.UN.GÌ.GÌ. DAM* G. **1** rev. 2—3; **4** obv. 13; **9** obv. 10; **15** rev. 4. *b)* II[1] zurückgeben, rückerstatten. *ú-ta-a-ar* VII **78**, 8; *ú-ta-ar* VII **28**, 14; **81**, 8; **88**, 17; IX **4**, 11; *u-ta-ar-ši* VII **149**, 26; *ú-te-ir* VIII **71**, 17; *u-te-ru* pl. VII **7**, 20; *ú-te-ra-ni-a-ši* VII **156**, 33; *tu-ur-ša* (Inf. II) P. **53**, 4; **54**, 4; idg. *GUR.RU.DAM* = *utâr* VII **21**, 14; **89**, 10; **93**, 9; **94**, 9; **96**, 9.

תמה *tamû* schwören. *it-mu* pl. VIII **8**, 21; *it-mu-ú* VIII **11**, 12; **52**, 28; **53**, 27; **54**, 18; **56**, 16; **57**, 21; **71**, 5; **84**, 21; **109**, 21; IX **131**, 17; **142**, 17; **144**, 23; **145**, 26; **165**, 16; P. **30**, 26; *i-tam-mu-ú* (I[2]) VIII **71**, 35. idg. *PÁD* passim.

tamîtum pl. *tamâti* Schwur. *ana ta-ma-tim* VII **7**, 11.

[is] *ta-an-na-tum*? VII **48**, 5.

תפה *tappûm* Kompagnon. *ta-ap-pu-ú* VIII **74**, 3; *tab-bi-im* VIII **71**, 19; *tab-bi-e* VII **142**, 5; *tab-bi-šú* VIII **91**, 7; **103**, 8.

tappûtum Genossenschaft, Kompagnie. *tap-pu-tam* VIII **8**, 3; IX **205**, 3 (vgl. אפש); idg. *TAB.BA* VII **95**, 11; **99**, 10; **125**, 10; IX **182**, 2 (C. T.); P. **91**, 2.

תרץ *tarâṣu* ausstrecken. *idâšunu i-ta-ra-za-ma* VIII **19**, 10.

tirṣum Instandsetzung(?). *ana ti-ri-iṣ eḳlišu* G. **6** obv. 9.

Ergänzungen.

אכל₁ *mušâkilum* Koch(?). *mârat mu-ša-ki-li-im* IX **177**, 16.

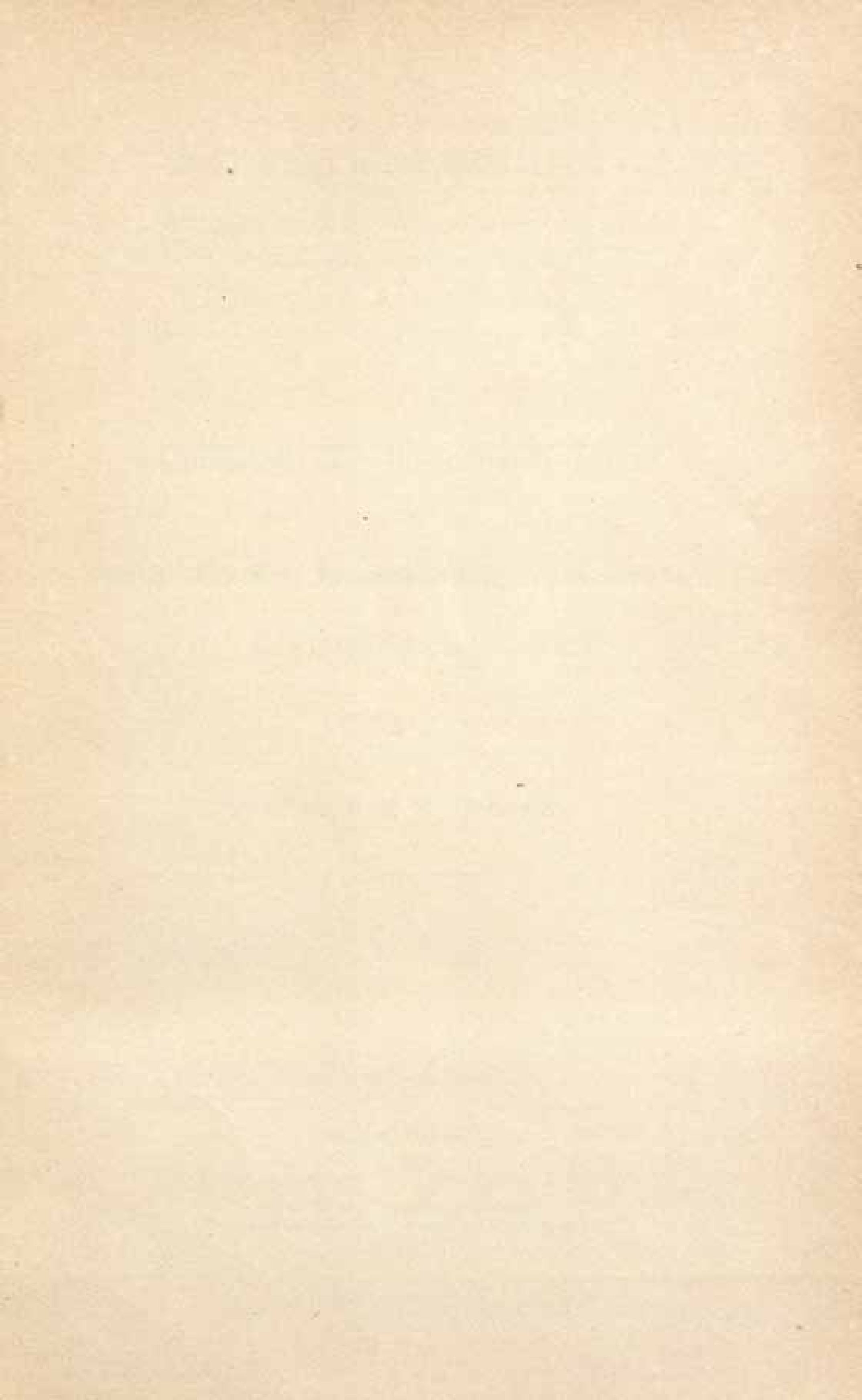
ukullûm Viehfutter VII **110**, 4; G. **47**, obv. 2.

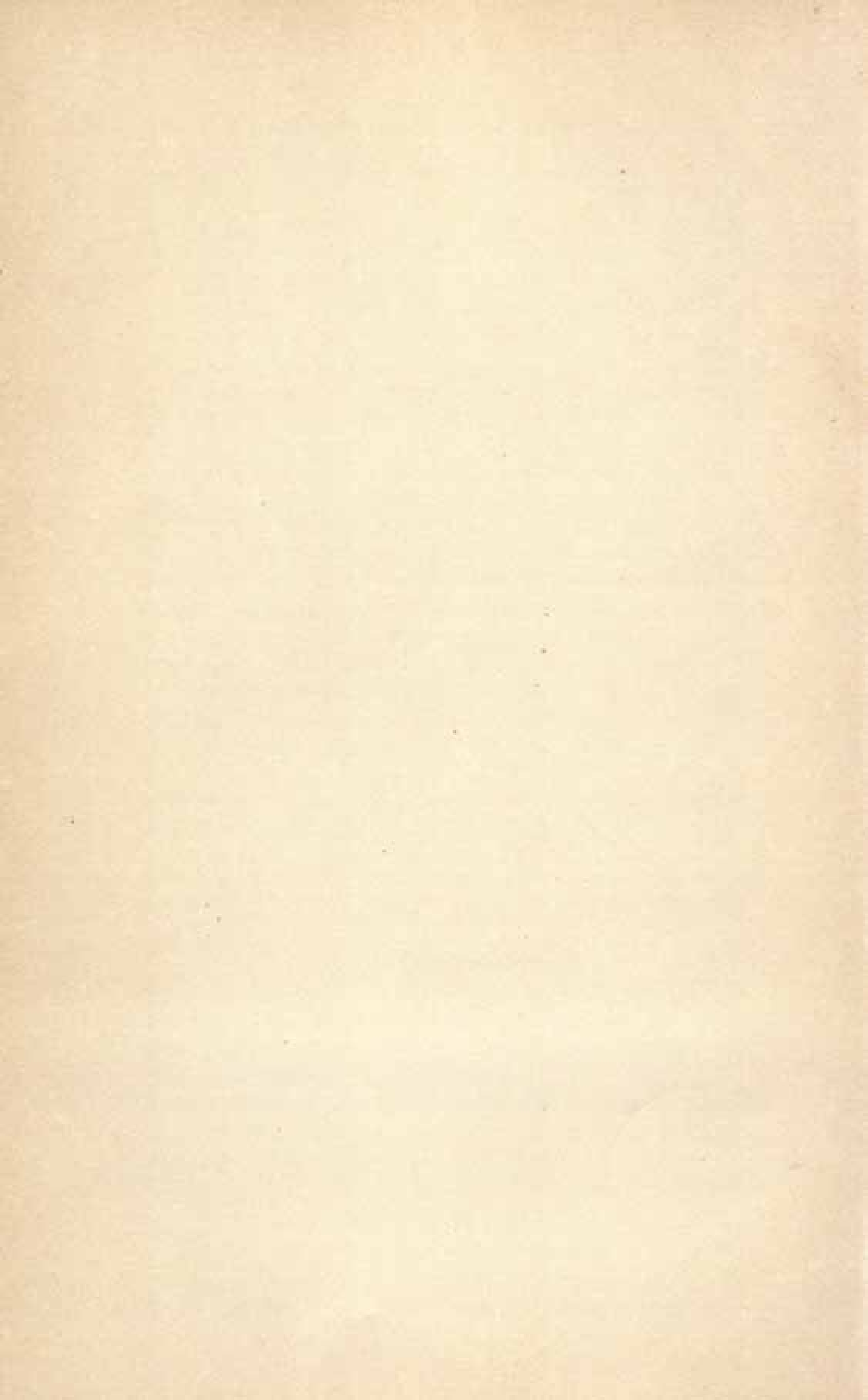
אפש *nêpištum* Opferzeremonie. *ana ne-b[i-iš-t]i* IX **107**, 19.

אצד₂ *eṣêdu* ernten. *i-zi-id* IX **208**, 6.

iṣṣidum Schnitter. *ṣâb pl. e-ṣi-di* VII **133**, 27; **135**, 2; 2 *e-zi-du* IX **208**, 1.

ובל IV[1] *ib-ba-ab-lu-šu-nu-ši-im* P. **136**, 6.





Sitzungsberichte
der
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien,
Philosophisch-Historische Klasse.
165. Band, 3. Abhandlung.

Kenntnisse der klassischen Völker
von den
physikalischen Eigenschaften des Wassers.
(IV. Geschmack und Geruch.)

Von

Professor **Karl B. Hofmann.**

Vorgelegt in der Sitzung am 2. März 1910.

Wien, 1910.
In Kommission bei Alfred Hölder
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler,
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

III.

Kenntnisse der klassischen Völker von den physikalischen Eigenschaften des Wassers.

Von

Professor **Karl B. Hofmann.**

(Vorgelegt in der Sitzung am 11. Mai 1910.)

IV.

Geschmack und Geruch.

Geleitet durch Instinkt und Erfahrung, muß der Mensch zu der Einsicht gelangt sein, daß das geschmack- und geruchlose Wasser das reine ist, daher auch zu dem Schlusse, daß Wasser ‚an sich' keinen Geschmack und Geruch hat.[1] Daß aber auch die an verschiedenen Stellen der Erde hervorbrechenden salzigen oder sauern, die laugenhaft, bitter oder zusammenziehend schmeckenden Flüssigkeiten und daß auch das Meer Wasser sei, wird den Menschen wohl die Übereinstimmung des allgemeinen Aussehens, die Art des Herkommens usw. gelehrt haben, wie er denn anderseits lange Zeit auch andere Flüssig-

keiten von dem Aussehen des Wassers, z. B. Erdöl, irrtümlicherweise für eine Art Wasser gehalten hat.

Die Griechen — schon in sehr früher Zeit[2] — und die Römer nannten, dem gleichen Sprachgebrauche, wie wir, folgend, das Trinkwasser ‚süß' (ὕδωρ γλυκύ = aqua dulcis), im Gegensatz zum Meereswasser.[3] Dies war und blieb ein volkstümlicher Sprachgebrauch. Nach der naturwissenschaftlichen Theorie war aber das Wasser an sich geruch- und geschmacklos. Diese ‚Qualitätslosigkeit' des Wassers (ὕδωρ ἀποιότατον) hatte darin ihren Grund, daß es ein Element war; hierin war es, nach dieser Auffassung, von den übrigen Elementen nicht verschieden.[4] Diese Meinung fand wohl darin ihre Stütze, daß reine Luft und eine rauchlos brennende Flamme geruchlos sind, und daß gewisse Erden, die im Altertum Verwendung fanden, z. B. Bolus, Kreide, Walkererde, feinere Sorten von Siegelerde usw., des Geschmacks und Geruches entbehren. Weshalb Aristoteles und seine Schule den Satz vertraten: Keiner der einfachen Stoffe (ἁπλᾶ oder στοιχεῖα) hat Geschmack oder Geruch.

Und doch trifft man nicht selten Wasser von so verschiedenem sehr ausgesprochenen Geschmack und Geruch. Woher diese Eigenschaften? Sie rühren von Beimischungen (μῖξις, ἐναπόμιξις) her. Galen sagt, Aristoteles' Lehre zusammenfassend: ‚Was einer sumpfigen, salzigen oder anderweitig schmeckenden Qualität teilhaft ist, ist eben nicht einfaches Wasser (Wasser an sich), sondern mit einer so gearteten Beimischung versehen.'[5]

Was sind nun diese Beimischungen? Aristoteles und Theophrast bedienen sich der Bezeichnung χυμοί, spätere (z. B. Galen) des vieldeutigen Ausdruckes φάρμακον. Es mag hier bemerkt werden, daß die Doppelsinnigkeit des ersten Wortes zu Mißverständnissen Anlaß gab, in die man sich bei den Erklärungsversuchen verstrickte. Das Wort χυμός bedeutet einmal Saft, dann auch Geschmack als subjektive Empfindung. Die griechische Sprache ist in diesem Falle noch etwas unklarer als die unsere.[6] Wir nennen die Galle bitter, den Essig sauer, wobei der naive Mensch glaubt, diese Eigenschaften kämen den Stoffen selbst zu; zugleich belegen wir mit den Worten ‚bitter' und ‚sauer' die Geschmacksempfindungen, die durch in ihrem Wesen uns ganz unbekannte Zustände jener Stoffe erregt werden. Wie klares und scharfes Denken sich meist einen

bestimmten, eindeutigen sprachlichen Ausdruck erschafft, so kann ein Mangel, eine Unbestimmtheit der Sprache lange Zeit hindurch sich als Hindernis einer scharf eindringenden Gedankenanalyse erweisen.

Wir können uns kaum eines wehmütigen Staunens bei der Wahrnehmung erwehren, daß ein so scharfsinniger Kopf, wie der Stagirite war, das Widerspruchsvolle seiner Erklärung nicht durchschaute. Es gab also doch noch etwas außer den Elementen, das sich ihnen beimischen konnte, z. B. das Salz dem Wasser, und doch entstand und bestand die Welt aus und durch die Elemente.

Sein bedeutendster Schüler Theophrast scheint auch die Schwierigkeit zu bemerken, die der Theorie durch die Annahme bereitet wird, daß auch die Erde geschmack- und geruchlos sei. Er sagt zwar, ‚die Erde und der Stein sind geschmacklos, außer wenn sie irgendeine derartige Beimischung (τοιαύτην μίξιν) aufnehmen‘, fährt aber dann fort: ‚indes scheint es, daß sie davon doch mehr besitzen‘ — die Fügung des Satzes läßt es unbestimmt, ob von (subjektivem) Geschmack oder von den Beimischungen — ‚so jene, die für salzig, jene, die für bitter gelten, z. B. Asche, sowie einige süße Stoffe, z. B. die Tonerde. Darum ist es aber auch nicht sinnlos, daß durch die Beimischung von Erdigem der Geschmack entsteht.‘[7] Ich meine, den Sätzen merkt man eine gewisse Verlegenheit an; Theophrast ahnt den Widerspruch, aus dem er keinen Ausweg zu finden weiß. Er sieht sich darum gezwungen anzunehmen, daß ein Stoff an sich, ohne Zutritt eines ‚chymos‘ durch bloße Umwandlung (ἀλλοίωσις) bitteren Geschmack annehmen kann, nämlich durch Einwirkung des Feuers. Er schließt das aus dem bitterlichen Geschmacke vieler angebrannter organischer Stoffe und aus dem bitteren (richtiger laugenhaft ätzenden) der Asche.[8] — Später rechnete man die Erde nicht mehr zu den geschmacklosen Elementen.[9]

Auch über das Wesen der Geschmack und Geruch erteilenden Chymoi schwankte die Vorstellung; bald sollen sie etwas Erdiges sein, bald eine Art Feuchtigkeit (ὑγρότης, ὑγρά) — letztere Annahme entspricht besser der Bedeutung χυμός als ‚Pflanzensaft‘.

Ebenso schwankt die Art und Anzahl der Geschmacksqualitäten. Aristoteles nimmt acht an: süß, bitter, salzig,

sauer, herb, scharf, zusammenziehend und fettig — man sieht, daß hier neben reinen Geschmacksempfindungen auch durch sensible Nerven vermittelte Wahrnehmungen, z. B. ‚scharf', ‚herb', ‚fettig' eingerechnet sind. Sein Schüler Theophrast schränkt aus systematischen Gründen (Übereinstimmung mit der Farbenskala) ihre Zahl auf sieben ein, indem er den salzigen Geschmack als eine Abart des Bitteren ansieht. Diese Qualitäten wurden als beim Wasser vorkommend angenommen.[10] Im ganzen sollten die Geschmacksarten des Wassers denen der Pflanzensäfte gleich sein und das Wasser sie dem Boden verdanken: ‚Das Wasser ist so beschaffen wie die Erde, durch die es fließt.'[11] Diesen Satz übernimmt Aristoteles von den ‚alten Physiologen'. Auch Platon und Hippokrates führen ihn an.

Aristoteles erörtert noch andere Thorien, aus denen man den verschiedenen Geschmack erklären wollte. Die verschiedenen Chymoi sollten nach Empedokles[12] im vorhinein im Wasser enthalten sein, aber in so geringen Mengen, daß sie wegen dieser Verdünnung beim Trinken unserer Wahrnehmung sich entziehen. Die Pflanzen sollten sie aus dem Wasser ziehen (τὸ τοῦ ὕδατος ἕλκειν) und in sich aufspeichern. Aristoteles erklärt diese Ansicht für einen handgreiflichen Irrtum und widerlegt ihn durch die bekannte Tatsache, daß abgerissene Früchte, die doch nichts mehr aus dem Wasser beziehen können, beim Nachreifen der Sonne ausgesetzt oder getrocknet, gekocht usw., ihren Geschmack, also ihre schmeckenden Säfte ändern.[13]

Eine andere Erklärung, daß nämlich das Wasser der ‚gemeinsame Keimstoff' sei, aus dem sich alle schmeckenden Säfte entwickeln,[14] wird ebenfalls von Aristoteles als sinnlos abgelehnt, denn es entstünden auf diese Weise aus demselben Wasser die verschiedensten Geschmäcke.

Endlich nahmen manche[15] an, das Wasser sei zwar in sich nicht differenziert, werde aber durch bestimmte Einwirkungen, z. B. die Sonnenstrahlen, die Wärme, umgewandelt. Aristoteles[16] bekämpft auch diese Theorie, indem er ausführt, daß die Wärme allein eine solche Umwandlung unmöglich bewirken könne, denn die Säfte seien alle dichter als Wasser; das Wasser aber (und das war für die damals bekannten Flüssigkeiten richtig) sei die einzige Flüssigkeit, die durch Erwärmen (Eindampfen) nicht verdickt werden könne, somit könnten die

Säfte unmöglich aus dem Wasser durch Wärmewirkung entstanden sein. Vielmehr — und hier ergänzt Aristoteles seine Lehre von den Elementen — beruht die Mannigfaltigkeit der verschieden riechenden und schmeckenden Pflanzensäfte auf der Wechselwirkung der Gegensätze: Das Feuchte werde beeinflußt durch das Trockene, das vor allem in der Erde verkörpert sei. Es fänden sich alle die Säfte (Geschmäcke), die in den Pflanzen angetroffen werden, auch in der Erde. An einer anderen Stelle erklärt er den verschiedenen Geschmack der Quellen aus der ihnen noch jetzt oder doch einst innewohnenden Kraft des Feuers; denn die Erde nehme je nach dem Maße, wie sie verbrannt wird, verschiedene Farben und Geschmacksarten an.[17] Im wesentlichen nimmt er einen Auslaugungsprozeß an. Er weist auf die Salzsolen hin; denn das Salz sei auch eine Erde, und so gut das Wasser, das durch Asche geseiht wird, einen bitteren Geschmack annehme, so seien auch natürliche Wasser bitter, sauer oder andersartig schmeckend. Daher wird der Geschmack durch Verdünnung mit Wasser undeutlicher, gewissermaßen getrübt.[18]

Vitruv,[19] der sich wohl auf griechische Lehren stützt, erwähnt auch als Ursache des verschiedenen Geschmacks die Verschiedenheit der Gegenden und des Ortes (locorum discrepantia et regionum qualitates), die er wieder als von der Kraft der Sonnenstrahlen abhängig annimmt, je nach dem näheren oder ferneren Abstande der Sonne, welche die Erdsäfte verschieden bereitet.

Seneca[20] zählt in seiner zusammenfassenden Behandlung der Meteorologie, ohne auf theoretische Erörterungen weiter einzugehen, als Ursachen des verschiedenen Geschmacks des Wassers auf:

1. den Boden, durch den es läuft;
2. die Veränderungen, die der Boden erleidet, durch den es fließt;
3. die Luftart, die sich in Wasser umgewandelt hat; endlich
4. die Verderbnis des Wassers selbst, z. B. Fäulnis.

Der Ausdruck ‚süß' bezeichnet, wie ich glaube, zugleich jene Sinneswahrnehmung, die wir mit dem Worte ‚weich' kennzeichnen. Wie wir nach dem bloßen Geschmack oder richtiger der Empfindung im Munde sehr wohl ein weiches von einem minder weichen oder harten Wasser unterscheiden, so finden

wir bei den Alten Angaben, daß ein Wasser süßer als ein anderes schmecke. So wird auch behauptet, jedes Wasser sei im Winter süßer als im Sommer; am wenigsten süß sei es im Herbst, besonders bei trockener Witterung.[21] Nach adstringierenden Stoffen, z. B. Gerbstoff, soll das Wasser süßer schmecken, entweder durch Kontrastwirkung, oder weil durch die herben Stoffe die Poren der Zunge erweitert werden, wo dann die Süßigkeit leichter eindringe.[22]

Das Nilwasser galt nach Theophrast[23] für das süßeste, doch wirkte es etwas abführend, weil es eine ‚nitrose Beimischung hatte'. — Auch das Wasser des Phasis soll besonders süß gewesen sein. Ktesias fabelte sogar, daß es, in einem Krug über Nacht stehen gelassen, morgens in den süßesten Wein verwandelt sei.

Das Wasser[24] des ‚Achillesbrunnens' in Milet soll in seinen oberen Schichten süß, in der Tiefe salzig gewesen sein; Quellen um Chalkis sollen in den oberen Schichten süßes, in den tiefen nitroses Wasser gehabt haben.

Noch mag eine Angabe über den Fluß Himera[25] erwähnt sein. Dieser soll, aus einer Quelle entspringend, sich geteilt haben! Der eine Arm soll süßes, der nördliche salziges Wasser geführt haben. Die Namensgleichheit zweier Flüsse, die überdies beide auf dem Bergrücken des Nebrodes ihren Ursprung hatten, soll zu diesem Mißverständnis Anlaß gegeben haben. Der eine, in seinem ganzen Laufe süß, fließt nach Norden (Fiume di S. Leonardo), der andere, ursprünglich auch süß, nimmt bei Enna eine Salzquelle auf, die ihn bis zu seiner Ausmündung salzig schmeckend erhält — jetzt ‚Fiume salso'.

Daß das Wasser eines Flusses an verschiedenen Stellen seines Laufes nicht gleich ist, daß namentlich einmündende Quellen oder Bäche, angeblich auch Dürre und Regengüsse seinen Geschmack ändern können, war auch bekannt.[26] Es wird auch ein See in Lucanien erwähnt, an dem ein Teil der Heerhaufen des Spartacus sein Lager hatte und dessen Wasser zu Zeiten süß, zu Zeiten salzig gewesen sei. Bei den Troglodyten soll eine Quelle bei Tag süß, um Mitternacht (ja nach anderen Angaben dreimal des Tages) bitter, sonst immer süß gewesen sein.[27]

Schon im frühen hellenischen Altertume wird zu den verschiedenen Süßwasserläufen und Landseen die θάλαττα in Gegensatz gebracht.[28] Nur das Atlantische Meer sollte Süßwasser sein. So spielt denn auch, schon seiner Menge nach, unter den mit Geschmack ausgestatteten Wassern das salzige die bedeutendste Rolle. Hier wußte man auch mit Bestimmtheit, worin die δύναμις besteht, die diesen Geschmack bedingt.

Man wußte, daß das salzige Prinzip, der Chymos des Seewassers, identisch ist mit dem Steinsalz, und daß es beim Abdunsten zurückbleibt. Kam ja in der Tat bei den Griechen in der älteren Zeit nur das Meersalz in Verwendung. Lykophron preist es als ‚das heilige Eis des Poseidon'[29] und Plutarch rechnet es zu den ‚Meeresprodukten'. Auch die Römer benützten anfänglich nur dieses;[30] später wird (z. B. von Galen) das gegrabene Salz dem Sudsalz gleichgestellt. Er vergleicht die Entstehung des Meerwassers mit der künstlichen Herstellung einer Salzlake durch Auflösen von Salz oder mit der Gewinnung der Lauge aus Holzasche.[31] Er hebt hervor: Wenn man nicht wüßte, wie Lauge gemacht werde, so könnte man sie nach ihrem besonderen Geschmacke für eine besondere, nicht für eine zusammengesetzte Flüssigkeit halten. Der Rückschluß auf das salzig schmeckende Wasser des Meeres liegt auf der Hand — man weiß, daß es nicht eine spezifisch verschiedene Flüssigkeit von diesem Geschmack ist, sondern eine Lösung von Salz in Wasser. Uns erscheint es als eine sehr triviale Wahrheit, aber so selbstverständlich war sie von vornherein nicht. Macht sich heut jedermann klar, daß wir keine Flüssigkeit sui generis von salzigem Geschmack kennen, und daß der Fall mit dem Seewasser wesentlich anders liegt als bei dem sauern Geschmack des Essigs oder dem bitteren der Blausäure?

Da der bittere Beigeschmack des Meerwassers[32] — der hinter den salzigen wohl zurücktritt — der Wahrnehmung nicht entging, so nahm man an, daß es neben dem salzigen auch noch einen bittern Chymos enthalten müsse.

Neben diesen richtigen Deutungen machten sich aber auch irrige Vorstellungen geltend. In Karien[33] sollte ein Fluß in der Nähe eines nicht näher bezeichneten Heiligtums des Poseidon salzig geworden sein; ähnliches wird von einem Flusse am Kithairon (bei einem Zeustempel) berichtet. Theophrast

nimmt als Ursache die vielen Blitze an, die in jenen Gegenden niedergehen.

Eine merkwürdige Ansicht über das Salzigwerden des Wassers hatte man wenigstens in der späteren Zeit. Die stehenden Wasser der Ebene sollten durchweg salzig sein, weil durch die Sonnenstrahlen ihnen der süße Anteil entzogen wurde.[34] Umgekehrt glaubte man, das Salzwasser könne durch starke Bewegung, durch häufiges Umschütten aus einem Gefäße in ein anderes trinkbar werden, weil angeblich durch die Bewegung das Wasser leichter und dadurch süßer werde.[35] Darum sollte das Seewasser dem Gestade näher weniger salzig sein.[36] Anderseits wollte man bemerkt haben, daß das Meerwasser in den oberflächlichen Schichten salziger schmecke, obwohl das salzhältigere als schwerer die tieferen Schichten einnehmen sollte. Man erklärte diese angebliche Tatsache damit, daß der süße Anteil des Wassers von der Sonne und der Luft an der Oberfläche aufgesogen werde, ohne zu bedenken, daß dann der salzigere Rückstand in die Tiefe sinken müßte.[37]

Noch andere Beobachtungen — wirkliche und angebliche — werden berichtet. Es überraschte, daß nahe dem Gestade ergrabenes Wasser nicht salzig, sondern süß schmeckte. Vom Grundwasser hatte man keine klare Vorstellung; man glaubte irrigerweise, die Erscheinung beruhe auf einer Filtration. Die feinen (süßen) Teilchen des Wassers, die es eben trinkbar machen, sollten durch die porösen Erdschichten durchgelassen, der salzige Anteil zurückgehalten werden.[38] Tatsächlich vermögen aber Filter nur feste aufgeschlämmte Stoffe zurückzuhalten, nicht gelöste. Nach anderer Ansicht, die ebenso falsch war, sollte das Sickern durch Tonschichten es süß machen;[39] bekanntlich sind aber Tonschichten undurchlässig; längs ihnen rinnt das in die Tiefe eindringende Wasser ab und sammelt sich in ihren muldenförmigen Vertiefungen als Grundwasser an. — Die Erfahrung, daß Schlamm durch poröse Wände zurückgehalten und das Wasser von ihm befreit wird, mochte vielleicht den Grund für diese Theorie abgeben. So hat man das Nilwasser durch sehr poröse Tongefäße filtriert, wie dies in Ägypten noch heute in ganz unveränderter Weise geschieht. Galens Schilderung paßt noch bis in die Einzelheiten auf die gegenwärtige[40] Übung.

Ferner wird berichtet, daß an der libyschen Küste beim Graben zuerst süßes Wasser komme, dem aber alsbald salziges folge; das erstere sollte ‚verkocht‘ die obere, das salzige die tiefere Schichte bilden, zu der man gelangt, wenn die obere erschöpft ist.[41]

Daß die Wasser verschiedener Meere und Seen nicht gleich salzig sind, wußte man; so sei das Wasser des Pontus Euxinus süßer als das des Ägäischen Meeres, das der Mäotis süßer als das des Pontus. Man hat auch die Ursache dieses Verhältnisses richtig erkannt: die großen Massen von Süßwasser, das die großen Ströme, welche in diese Becken münden, hinein ergießen. Die gleiche Angabe wird auch vom Kaspischen See gemacht.[42]

Auch salziger Quellen und Brunnen geschieht Erwähnung. So hat man dem Herodot[43] erzählt, vormals hätten die weiter landeinwärts, vom Nil entfernt lebenden Ägypter in der trockenen Jahreszeit salziges Brunnenwasser getrunken. Von den erbitterten Kämpfen germanischer Stämme um Salzquellen berichten Tacitus und Ammianus Marcellinus. — Eine ganze Anzahl von Salzseen und Lachen beschreiben Strabo, Plinius[44] und andere.

Weniger klare Kenntnisse hatte man von der Natur jener Beimischungen, welche dem Wasser die übrigen Arten von Geschmack erteilen. Man begnügte sich zum Teil mit der vagen Vorstellung einer Wandlung der Qualitäten.[45] Man kannte nicht die Stoffe, denen die Bitterwasser und die Kohlensäuerlinge ihren Geschmack verdanken. Im ersteren Falle nahm man (wenigstens in späterer Zeit) eine bittere Abart des Seesalzes als Geschmack erteilende Beimischung an.[46] Vitruv, vielleicht auf griechische Angaben sich stützend, bezeichnet als Ursache den Gehalt der durchströmten Erdlager an Sandaraca — jedenfalls ein Irrtum, mag Sandarach (σανδαράχη = σανδαράκη) Realgar oder sonst was anderes bedeuten.[47]

Neben Kohlensäuerlingen werden stark saure Wasser angeführt. Eine Quelle im Gebiete der Sikaner soll sauer wie Essig gewesen sein; nach anderen Angaben soll sie einer Brühe von Essig und Salzwasser (ὀξάλμη) geglichen haben und sogar zur Bereitung von Speisen verwendet worden sein.[48] Die Ursache — vorausgesetzt, daß die Beobachtung überhaupt richtig

ist — ist schwer festzustellen. Durch A. v. Humboldt wissen wir, daß der Rio Vinagre, der aus beträchtlicher Höhe vom Vulkan Puracé (in der Cordillera central von Columbien) herabkommt, täglich neben freier Schwefelsäure (nach Boussingaults Bestimmung) 30.000 K. freie Salzsäure in den Cauca führt, in welchem drei Meilen abwärts von der Einmündung kein Fisch leben kann. Auch eine heiße Quelle am Abhange des Vulkans Ruiz (im Paramo de Ruiz) erwähnt Humboldt, die nach Saussures Analysen 0·5% freie Schwefelsäure enthalten soll.[49] Es ist vielleicht nicht ausgeschlossen, daß auf dem vulkanischen Boden Siziliens in jenen frühen Zeiten ähnliche vulkanische Quellen, die freie Salzsäure enthielten, vorhanden waren.

Andere Säuerlinge sollen berauschend, wie Wein, gewirkt haben, was etwa auf reichliche freie Kohlensäure zurückgeführt werden könnte. Erfahrungsgemäß werden nämlich manche Menschen durch solches Wasser, ehe sie daran gewohnt sind, nach dessen Genusse schwindlig. Besonders bekannt war die Quelle in Lynkestis (im südwestlichen Makedonien). Außer dieser erwähnt Vitruv ähnliche Säuerlinge in Italien.

Als Beispiel eines ganz besonders bitteren Wassers wird die kleine Quelle Exampaios in Skythien genannt, die den viel mächtigeren Hypanis, in welchen sie einmündet, vier Tagesfahrten weit bis zu seiner Ausmündung bitter macht. Alle späteren Angaben über diese Erscheinung scheinen auf Herodot zurückzugehen.[50]

Von den Seen galt das Wasser des Toten Meeres als das bitterste, obgleich nicht als rein bitter, sondern mit einem stark salzigen Beigeschmack, was in der Tat seiner Zusammensetzung entspricht.[51] Wegen dieses Geschmacks könne kein Fisch in dem genannten See leben, berichtet schon Aristoteles.[52] Wodurch diese Bittere bedingt ist, wußte man nicht. Galen noch glaubte, daß das gewöhnliche Salz durch Einwirkung der Hitze bitter werde, darum sei das Wasser des Toten Meeres im Sommer bitterer als im Winter;[53] denn in dieser kesselförmigen Erdsenkung koche die Sonne sein Wasser.

Durch Behandlung mit Ton glaubte man dem bitteren Wasser teilweise den Geschmack zu benehmen und es trinkbar zu machen.[54]

Die Ursache des zusammenziehenden, schrumpfenden Geschmacks mancher Wasser sowie des spezifischen laugenhaften der sodahältigen muß ziemlich früh bekannt gewesen sein. Man kannte ja die Soda der Natronseen Ägyptens; der Alaun aus den Gruben von Melos und Lipara und der ägyptische war in vielfachem Gebrauch, seine Lösungen fanden technische Verwendung. Daß die natürlichen Wasser ähnliche Lösungen waren, lag anzunehmen nahe. Galen sagt geradezu, daß man diese Art Wasser durch Auflösen von entsprechenden Stoffen nachahmen könne. Wir haben hier gewissermaßen die Anfänge der heute geübten Fabrikation künstlicher Mineralwasser.[55] Doch darf nicht unbemerkt bleiben, daß in bezug auf die Kenntnis der zusammenziehenden Wasser einige Verwirrung herrschte. Manches Grubenwasser, das zu den ὕδατα στυπτηριώδη gezählt wurde, verdankte seinen Geschmack dem Eisen- oder Kupfervitriol. Doch machte Galen hier einen richtigen Unterschied.[56]

Als ‚nitrose' Wasser erwähnt finden wir die Natronseen Ägyptens (Νιτρίαι), den See Aretissa in Armenien, eine Quelle bei Menos in Phrygien; in Italien die Aquae Cutiliae und die Quellen von Pinna Vestina. Als besonders stark galt das Wasser des ascanischen Sees (jetzt See von Isnik) in Bithynien, das so konzentriert gewesen sein soll, daß Wäschestücke, die längere Zeit sich darin befunden hatten, zerfallen seien, als wären sie in Lauge gelegen. Das schlüpfrige Wesen das alkalischen Wassers hielt man für fettig.

Überraschen muß es, daß man den Geschmack oder richtiger: den Geruch der Schwefelwasser auf Schwefel bezog, da doch der Geruch des letzteren, auch des brennenden (der schwefeligen Säure), keine Ähnlichkeit mit dem des Schwefelwasserstoffs hat, der in diesen Wassern enthalten ist.[57] Ja man wußte, daß es sich in diesen Fällen um ein giftiges Gas handelt, das sich in ihnen gelöst (absorbiert) findet. Manchmal scheint man den bituminösen Geruch mit dem schwefeligen identifiziert oder ihn doch für eine Abart desselben gehalten zu haben.

* * *

Noch dürftiger, als über den Geschmack sind die uns erhaltenen Bemerkungen über den Geruch des Wassers, teils weil das Wasser nur selten riecht und nur wenige Arten von Geruch aussendet, teils weil der Geruchsinn, verglichen mit den übrigen Sinnesorganen, uns die vagesten Vorstellungen im Bewußtsein erregt. Dieses Verhältnis verrät sich auch in der Sprache. Wir sind genötigt, unsere Bezeichnungen dem verwandten Sinne — dem Geschmack zu entlehnen. Wir sprechen von einem süßen, scharfen, sauern Geruche und wollen wir ihn genauer bezeichnen, so müssen wir den Namen des geruchliefernden Gegenstandes in die Bezeichnung aufnehmen: Rosengeruch, Nelken-, Rauchgeruch usw. So im Griechischen ῥοδόπνους.

Die Armut des sprachlichen Ausdrucks entging dem Aristoteles nicht. Das Wesen des Geruchs in subjektiver, die Ursache desselben in objektiver Beziehung (des Riechbarseins) seien unklarer als bei den anderen Sinneswahrnehmungen.[58] Obwohl der Geruch dem Geschmack verwandt sei — eine richtige Erkenntnis insofern, als in beiden Fällen gelöste chemische Stoffe den Reiz üben — seien die Geruchsempfindungen doch unbestimmter als die Empfindungen des Geschmacks. Dieser sei eine Art Tastsinn, welch letzterer beim Menschen der entwickeltste, schärfste Sinn sein soll.[59] Die Verwandtschaft beider Sinne und die größere Unbestimmtheit des Geruches nötige uns, für die Qualitäten des letzteren die Benennungen, die vom Geschmacke genommen sind, zu gebrauchen.[60]

Aristoteles nimmt sechs, Theophrast sieben Arten von Geruch an, die der Siebenzahl der Geschmacksarten entsprechen.[61] Die Bezeichnungsweisen sind hier noch schwerer zu deuten als die für die Arten des Geschmacks. Gelegentlich erfahren wir, daß der Geruch des Honigs oder Safrans süß ist, der der verschiedenen Lippenblütler, z. B. des Thymians, Quendels (ἕρπυλλος) und ähnlicher Stoffe scharf sei (δριμεῖα).[62]

Als Ursache des Geruchs nahm man Beimischungen an wie beim Geschmack; die vier Elemente sind geruchlos. Während also reines Wasser nicht riecht, hat das Meerwasser einen spezifischen Geruch, der dem Salze angehören sollte.[63] Was im Wasser der geschmackerregende Chymos, das soll in diesem sowohl, als auch in der Luft der Riechstoff (ὀσμή) sein.[64] Man

scheint sogar eine genetische Beziehung zwischen ihnen angenommen zu haben; so soll das Bittere die Ursache des Wohlgeruchs sein.[65] — Platon nahm keine differenten Spezies (εἴδη) von Riechstoffen und Gerüchen an.[66]

Platon sah als Ursache der Gerüche eine Art Rauch oder Ausdünstung an und kam damit der Wahrheit insofern nahe, als nur flüchtige Stoffe Geruch erzeugen können. Auch diesmal war es eine irrige Theorie, durch welche Aristoteles verleitet wurde, die Ansicht seines großen Lehrers zu bekämpfen. Eine rauchartige Ausdünstung (also eine feurige Anathymiasis) könne nicht im Wasser entstehen und doch röchen die Wassertiere, war seine Argumentation.[67]

Abgesehen von einer einmaligen Erwähnung[68] eines wohlriechenden Wassers, wird nur übelriechendes eingehender besprochen; vor allem Asphalt- und Schwefelwasser, außerdem stagnierende, faulende.

Anfänglich suchte man sich den übeln Geruch in mythischer Weise zu deuten. Einst soll das Wasser des Anigros, eines kleinen Küstenflüßchens, nicht fern von der ‚sandigen Pylos', trinkbar gewesen sein, bis die von Herakles getroffenen Kentauren ihre Wunden in ihm gewaschen; seither war es so übelriechend, daß zu Ovids[69] Zeit niemand daran gedacht hätte, es auch nur zu kosten. An seiner versandeten Mündung lag die berühmte Grotte der anigriadischen Nymphen: damals, wie noch heute, von einigen Hautkranken besucht — eine unwirtliche, ungesunde Gegend, denn das Wasser, aus der Grotte hervorkommend, verwandelt eine gute Strecke der Ebene bis zum Meere, in das sich der Schwefelbach ergießt, in einen stinkenden Sumpf. Eine Quelle ähnlichen Wassers zeigte man bei Leuka in Calabrien (‚S. Maria di Leuca' unweit von Otranto) und erzählte, der Rest der Giganten, die von Phlegra in Campanien geflohen waren, seien von Herakles hier ereilt und in die Erde vergraben worden; aus ihrem Moder sei diese Quelle entstanden.[70]

Später suchte man nach natürlicheren Ursachen. Während der olympischen Spiele sollte die Arethusa nach Mist riechen, weil, wie man vermeinte, der Kot der Opfertiere, den man in den Alpheus warf, in der Arethusa zum Vorschein käme.[71]

Endlich war, wie schon erwähnt, den Alten bekannt, daß aus diesen stinkenden Wassern schädliche,[72] das Leben bedrohende Dämpfe (aestus averni) emporsteigen. So erzählte man von einem See, den man an den Eridanus verlegte, in die Nähe der fabelhaften Bernsteininseln: ‚Kein lebendes Wesen kostet sein warmes, übelriechendes Wasser, kein Vogel kann vorbeifliegen, ohne zu sterben.‘ Die Anwohner glaubten, in ihn sei der vom Blitz getroffene Phaëton gestürzt.[73] Ein See von einer so bedeutenden Ausdehnung, wie angegeben wird, bestand in historischer Zeit am Po nicht. Man wird kaum irren, wenn man in ihm die Schwefelquellen des Aponus in mythischer Einkleidung vermutet. Einen ähnlichen See bei den Sarmaten erwähnt Herakleides Ponticus,[74] falls es sich hier nicht um Exhalationen von Kohlensäure handelte.

Der plötzliche Tod, den das Einatmen mancher Gase, z. B. der Kohlensäure, und vor allem des Schwefelwasserstoffs bisweilen herbeiführt, der widerliche Geruch des letzteren, dazu (wie häufig beobachtet wird) die Nähe vulkanischer Erscheinungen erzeugten die Vorstellung, daß solche Wasser in einer Beziehung zur Unterwelt stehen. So bildeten sich die Sagen vom Avernus, der bald als See, bald als Dunstgrotte, bald als Ausmündung eines Erdspaltes bezeichnet wird.[75] Der berühmteste Ort dieses Namens war der noch heute so genannte Avernersee bei Cumae. Die traurige Lage dieser Stätte des kumanischen Totendienstes, die tiefe Stille, die um den See herrscht, seine schilfbewachsenen Ufer, die dichte Bewaldung seiner Kraterwände, die unmittelbare Nähe einer Dunstgrotte — alles dies mußte das Gemüt mit bangen Schauern erfüllen. Kein Blatt sieht man auf seiner schweigenden dunklen Fläche, keines Vogels Laut erklingt in dieser melancholischen Einsamkeit. Ein Paar der schönsten Verse der Aeneide malen diesen Ort.[76]

Ein anderer, wegen seiner mephitischen Dämpfe verrufener See war der Amsanctus im hirpinischen Gebiete, jetzt ‚Lago di Mufeti‘. Auch in seiner Nähe war eine Dunstgrotte und der Gestank der Dämpfe war sprichwörtlich: ‚duplicis Amsancti pestis‘.[77] Es ist ein feiner Zug in der Dichtung Claudians, daß in der Brautnacht, die Pluto mit Proserpina feiert, die Vögel ungefährdet über den Avernersee ziehen und der Amsanctus seinen Pesthauch zurückhält:

Tunc est pestiferi pacatum flumen Averni
Innocuae transistis aves, flatumque repressit
Ampsanctus, fixo tacuit torrente vorago.[79]

Endlich galt als ganz besonders übelriechend das Tote Meer. Nicht bloß der Salzgehalt, auch der Geruch galt als Ursache, warum kein Fisch in ihm sich aufhielt.[80]

Anfänglich wird man wohl verschieden schmeckende Arten von Wasser für Wasser gehalten haben, das mit verschiedenen Qualitäten ausgestattet ist. Später, nachdem die Theorie von den Elementen ausgebildet war, betrachtete man das geschmacklose als das ‚eigentliche' Wasser (ἀκριβῶς ὕδωρ), das erst durch das Hervortreten latenter Qualitäten, durch ihre verschiedenen Kombinationen und Umwandlungen[81] Geschmack annahm, bis man endlich erkannte, daß es sich um Beimischung verschiedener fremder Stoffe, daß es sich um Lösungen handelt. Man hatte die Überzeugung gewonnen, daß die verschieden schmeckenden und gelegentlich auch riechenden Wasser nicht verschiedene Stoffe sind, etwa wie Öl oder Naphtha, sondern Wasser, das den Geschmack und Geruch einer ‚Beimischung' verdankt. Man kannte zuletzt die Stoffe, welche dem Wasser den salzigen, laugenhaften oder adstringierenden Geschmack erteilen; dagegen blieb man über die Stoffe, die es säuerlich oder bitter schmeckend machen, im unklaren.

Zahlenwerte können fast nur für die Grenzen der verschiedenen Geschmacks- und Geruchswahrnehmungen gewonnen werden. Die verschiedene Intensität und die mannigfachen Nuancen des Geschmacks, hervorgerufen durch den Zusammentritt von verschiedenen chemischen Stoffen, überdies getrübt durch gleichzeitige Geruchswahrnehmungen, die irrigerweise von Laien auch noch heute für Geschmackseindrücke gehalten werden, setzen solchen numerischen Feststellungen in dem Gebiete dieser beiden Sinne große Schwierigkeiten entgegen. Das subjektive Moment kommt hier besonders zur Geltung.

Für die Grenze der Wahrnehmbarkeit des Geschmacks (oder Geruchs) eines solchen Wassers ist allerdings die Löslichkeit, überhaupt die chemische Natur der darin gelösten Stoffe entscheidend. Dies das objektive, physikalisch-chemische Moment, das überdies zum Wasser eigentlich nur sofern Beziehung hat, als dieses als Lösungsmittel den Geschmack vermittelt.

Die Frage hat aber noch eine subjektive, physiologische Seite, indem die Feststellung der Grenze der Wahrnehmbarkeit des Geschmacks oder Geruchs gewisser Wasser, als chemischer Lösungen, mindestens ebenso wichtig für die Erkenntnis der Leistungsfähigkeit der beiden Sinne ist.

Daß diese Fragen sich den Alten nicht darstellten, daß sie insbesondere kein Bedürfnis nach zahlenmäßiger Bestimmung auf diesen Gebieten empfanden, kann uns nicht überraschen.

Anmerkungen.

1 Plin. XV. (32) 27. §. 108: *Nullus hic [sc. sapor] aquis, ne sucus quidem, ut tamen eo ipso fiat aliquis, ac suum genus faciat. Sentiri quidem aquae saporem ullum sucumve, vitium est.*

2 Hom. Od. XII. 306: ἄγχ' ὕδατος γλυκεροῖο. Auf diese Stelle sich beziehend meint Athenaeus (II. 13, 3; p. 41 a), Homer habe das Süßwasser dem Seewasser gegenübergestellt: διαστέλλει δὲ καὶ γλυκὺ ὕδωρ ἀπὸ πλατέος· τὸν μὲν Ἑλλήσποντον εἶναι λέγων πλατύν· ὑπὲρ δὲ θατέρου φράζων, ‚στήσαμεν νῆας ἀγχοῦ ὕδατος γλυκεροῖο‘.

3 Nach gefälliger Mitteilung meines Kollegen, Herrn Hofrat A. E. Schönbach, bezieht sich im Indogermanischen die Grundbedeutung von ‚süß‘ auf eine angenehme Geschmacksempfindung im allgemeinen ohne Gegensatz zu einer andern, z. B. zu ‚sauer‘. Der älteste Beleg für ‚süßes Wasser‘ auf althochdeutschem Gebiete ist Notker Teutonicus 65, 6 (Anfang d. 11. Jahrh.). — Auch im Griechischen bedeutet γλυκύς ‚angenehm von Geschmack, lieblich‘ (A. Vaniček, Griech.-lat. Wörtb. II. 204).

4 Arist. de sensu et sensib. c. 5; p. 443. a. 9: τά τε γὰρ στοιχεῖα ἄοσμα, οἷον πῦρ, ἀήρ, ὕδωρ, γῆ, διὰ τὸ τά τε ξηρὰ αὐτῶν καὶ τὰ ὑγρὰ ἄχυμα εἶναι, ἐὰν μή τι μιγνύμενον ποιῇ. Ps. Hippokr. d. alimento. c. 27. Littré IX, p. 108 = Kühn II. p. 21 unterscheidet γλυκὺ ἐς δύναμιν οἷον ὕδωρ, γλυκὺ ἐς γεῦσιν οἷον μέλι. — (Die Schrift ist im herakleitischen Sinne gehalten.) Gal. de med. simpl.

temp. IV. 15; Kühn. XI. p. 671: τὰ στοιχεῖα πολὺ μᾶλλον ἄτροφά τε καὶ ἄποια πρὸς τὴν γεῦσίν εἰσιν. καὶ διὰ τοῦτο καὶ ἡ γῆ καὶ τὸ ὕδωρ, ἄμφω γὰρ ταῦτα ἄποια πρὸς τὴν γεῦσίν εἰσιν καὶ ἄτροφα, καθάπερ ὁ ἀὴρ καὶ τὸ πῦρ. — Plin. XV. (27) 32. §. 108: zählt die Erde nicht zu den geschmacklosen Elementen: *mirum tria naturae praecipua elementa sine sapore esse, sine odore, sine suco, aquas, aëra, ignes.* —

Als Beispiel für reine Geschmacklosigkeit wird von Galen (de med. simpl. temper. ac. facult. IV. 4; Kühn XI. 632 ff.) ausdrücklich das Wasser angeführt: — — εἴτ' οὖν ἄποιον ἐθέλοις εἴτε μέσον ἐν ποιότητι τῇ πρὸς τὴν γεῦσιν ὑπολαμβάνειν, τὸ ὕδωρ ἀξιῶ σε — — καὶ μάλιστά γε τοῦ μηδεμίαν ὧν νῦν εἴρηκα ἐμφαίνοντος ποιότητα, μήτε γλυκύτητα (wofür er eingekochten Most und Honig als Beispiel anführt) μήτε δριμύτητα, μήτ' ὀξύτητα μήτε πικρότητα κτλ.

5 Gal. ad Hipp. de acut. morb. victu Comment. III. 36 (Kühn. XV. 696): τὸ γὰρ ἰλυῶδες ἢ δυσῶδες ἢ ἁλικὸν ἤ τινος ἑτέρας φαρμακώδους ποιότητος ἔμφασιν ἔχον οὐχ ἁπλῶς ὕδωρ ἐστίν, ἀλλὰ μετὰ τοιοῦδέ τινος ἐπιμιξίας φαρμάκου. —

Arist. de sensu c. 4, p. 441 a, 3: ἡ μὲν οὖν τοῦ ὕδατος φύσις βούλεται ἄχυμος εἶναι κτλ.

6 Λαμβάνει τινὰ χυμόν kann ebensogut bedeuten ‚der Gegenstand nimmt einen Geschmack an = schmeckt nach etwas', wie ‚er nimmt einen Saft in sich auf'.

7 Theophr. de caus. plant. VI. 3, 1 (ed. Wimmer. II. p. 207): γῆ δὲ καὶ λίθος ἄχυμα πλὴν ἐάν τινα τοιαύτην λάβῃ μῖξιν. Καίτοι φαίνεταί γε ταῦτα μᾶλλον ἔχειν οἷον ὅσαι θ' ἁλμώδεις καὶ ὅσαι καὶ ὡς ἡ τέφρα πικραὶ καὶ ἔνιαι γλυκεῖαι δοκοῦσιν εἶναι ὥσπερ καὶ ἡ ἄργιλος. Ἅμα δὲ καὶ οὐκ ἄλογον εἴπερ τῇ τοῦ γεώδους ἐναπομίξει γίνεται χυμός· τὰ δὲ δὴ μεταλλευόμενα καὶ λίθων ἔνια γένη καὶ ὀσμὰς ἔχει πρὸς τοῖς χυμοῖς· ἅπαντα δ' οὖν ταῦτα μίξει τινὶ καὶ ἀλλοιώσει ἔγχυμα φαίνεται καὶ ὀσμώδη· καὶ γὰρ ἡ τέφρα διὰ τὴν κατάκαυσιν ἐξαλλοιουμένη καὶ ὅσα πυροῦται λαμβάνει τινὰ χυμὸν τὰ μὲν ἁπλᾶ τὰ δὲ μιγνύμενα τοῖς ὑγροῖς.

8 Auch die Arten von Geschmack und Geruch, die sich in Tieren und Pflanzen zeigen, erklärt er teils aus Beimischungen (κράσεις), teils (bei Gährung und Fäulnis) aus innerer Umwandlung.

Theophr. de caus. plaut. VI. c. 3, 3, ed. Wimmer T. II. p. 207: φυτοῖς τε γὰρ καὶ ζώοις εἰσί τινες καὶ ὀσμαὶ καὶ χυμοὶ κατὰ

τὰς κράσεις, ἔτι δ' ἐν τοῖς κατὰ τέχνης παρασκευήν τινα μιγνυμένοις ἢ καὶ αὐτομάτως ἀλλοιουμένοις — — ὥσπερ τῶν σηπομένων κτλ.

9 S. Anmerkung 4.

10 Arist. de anima. II. 10, p. 422ᵇ, 10: τὰ δ' εἴδη τῶν χυμῶν, ὥσπερ καὶ τῶν χρωμάτων, ἁπλᾶ μὲν τἀναντία τὸ γλυκὺ καὶ τὸ πικρόν, ἐχόμενα δὲ τοῦ μὲν τὸ λιπαρόν, τοῦ δὲ τὸ ἁλμυρόν· μεταξὺ δὲ τούτων τό γε δριμὺ καὶ τὸ αὐστηρὸν καὶ στρυφνὸν καὶ ὀξύ· σχεδὸν γὰρ αὗται δοκοῦσιν εἶναι διαφοραὶ χυμῶν. — Arist. de sensu et sens. c. 4, p. 442ᵃ, 12: ὥσπερ δὲ τὰ χρώματα ἐκ λευκοῦ καὶ μέλανος μίξεώς ἐστιν, οὕτως οἱ χυμοὶ ἐκ γλυκέος καὶ πικροῦ· καὶ κατὰ λόγον δὴ τῷ μᾶλλον καὶ ἧττον ἕκαστοί εἰσιν — — ὁ μὲν οὖν λιπαρὸς τοῦ γλυκέος ἐστὶ χυμός, τὸ δ' ἁλμυρὸν καὶ πικρὸν σχεδὸν τὸ αὐτό, ὁ δ' αὐστηρὸς καὶ δριμὺς καὶ στρυφνὸς καὶ ὀξὺς ἀνὰ μέσον· σχεδὸν γὰρ ἴσα καὶ τὰ τῶν χυμῶν εἴδη καὶ τὰ τῶν χρωμάτων ἐστίν κτλ.

Arist. Probl. XXIII. 9, p. 932ᵇ, 18 sagt aus vorgefaßten theoretischen Gründen: λιπαρὸν γὰρ ἔνεστιν ἐν τῷ ἁλμυρῷ χυμῷ. Das Seewasser sollte nämlich auch λιπαρόν sein, weil es angeblich verbrennlich war, wahrscheinlich wegen des Verknisterns des in die Flamme gelangenden Salzes.

Theophr. de caus. plant. VI. 4, 1 (ed. Wimmer. II. p. 208): αἱ δὲ ἰδέαι τῶν χυμῶν ἑπτὰ δοκοῦσιν εἶναι· καθάπερ καὶ τῶν ὀσμῶν καὶ τῶν χρωμάτων, τοῦτο δὲ ἄν τις τὸν ἁλμυρὸν οὐχ ἕτερον τιθῇ τοῦ πικροῦ καθάπερ καὶ τὸ φαιὸν τοῦ μέλανος· ἐὰν δὲ χωρίζῃ συμβαίνει τοῦτον ὄγδοον εἶναι· γλυκὺς γὰρ καὶ λιπαρὸς καὶ πικρὸς καὶ αὐστηρὸς καὶ δριμὺς καὶ ὀξὺς καὶ στρυφνὸς ἀριθμοῦνται· προστίθεται δὲ καὶ ὁ ἁλμυρὸς ὄγδοος. — Manche stellten noch den weinartigen χυμός auf. Theophr. de caus. plant. VI. 4, 1 (ed. Wimmer. II. p. 208): οἴονται δέ τινες καὶ τὸν οἰνώδη δεῖν. — — καὶ ἐκ τῆς γῆς ἀναπιδύει τις ἐνιαχοῦ τοιοῦτος χυμός. Vielleicht sind Kohlensäuerlinge gemeint?

Plin. XV. c. 27, §. 106 führt zehn reine Geschmacksarten an: *dulcis, suavis, pinguis, amarus, austerus, acer, acutus, acerbus, acidus, salsus sapor*; dazu drei gemischte: der des Weines (*in his et austerus et acutus et dulcis et suavis*) und der Milch; den dritten hat er anzuführen vergessen, falls er nicht die Geschmacklosigkeit des Wassers meint, wie man aus der Zusammenstellung annehmen könnte. Auch ist die Aufzählung noch unklarer als bei den griechischen Schriftstellern. ‚*Suavis*' ist keine Geschmacksempfindung und der Unterschied zwischen *acer* und *acutus* kaum festzustellen.

Gal. de simpl. med. facult. I. 38, Kühn. XI. p. 450: ἤδη δὲ καὶ οἱ κατὰ τὴν γῆν εὑρισκόμενοι χυμοὶ πάμπολλοί τινές εἰσι καὶ οὐκ εὐαρίθμητοι ταῖς ἰδέαις· αἱ δ' ἐν αὐτοῖς γευσταὶ διαφοραὶ τοῖς μὲν ὀκτὼ τὸν ἀριθμὸν ἔδοξαν εἶναι, τοῖς δὲ ἑπτά, τοῖς δὲ καὶ τούτων ἐλάττους. —

Die Grenzen zwischen αὐστηρός, δριμύς und στρυφνός sind fließend. Aristoteles stellt alle drei mit ὀξύς in eine Reihe. Xenophon (Mem. I. 4, 5) nennt als Beispiele für Geschmacksempfindungen γλυκύ und δριμύ, wie wir etwa ‚süß' und ‚sauer' zusammenstellen.

Platon. Leg. X. p. 897 a bezeichnet als polares Paar, ähnlich wie σκληρὸν καὶ μαλακόν, λευκὸν καὶ μέλαν das Geschmackspaar αὐστηρὸν καὶ γλυκύ; ebenso Arist. Topica. II. c. 3, p. 111ᵃ, 4 f. — Auch Athen. I. 48, p. 26 C, setzt αὐστηρός dem γλυκάζων entgegen. — Ausführlicher handelt darüber Platon Tim. (28, p. 65 d): ὅσα — — ξυνάγει τὰ φλέβια καὶ ἀποξηραίνει, τραχύτερα μὲν ὄντα στρυφνά, ἧττον δὲ τραχύνοντα αὐστήρα φαίνεται. τὰ δὲ τούτων τε ῥυπτικὰ καὶ πᾶν τὸ περὶ τὴν γλῶτταν ἀποπλύνοντα, πέρα μὲν τοῦ μετρίου τοῦτο δρῶντα καὶ προσεπιλαμβανόμενα, ὥστε ἀποτήκειν αὐτῆς τῆς φύσεως, οἷον ἡ λίτρων δύναμις, πικρὰ πάνθ' οὕτως ὠνόμασται, τὰ δὲ ὑποδεέστερα τῆς λιτρώδους ἕξεως ἐπὶ τὸ μέτριόν τε τῇ ῥύψει χρώμενα ἁλυκὰ ἄνευ πικρότητος τραχείας κτλ. Es heißen also die stärker zusammenziehenden Stoffe στρυφνά, die minder herben αὐστηρά; den laugenhaften Geschmack der Soda bezeichnet Platon merkwürdigerweise als πικρόν (wie ja auch die Asche so bezeichnet wird), während als der mildere Grad davon das ἁλυκόν erscheint. ‚Zerteilend' wirkende Stoffe heißen δριμύς (ib. p. 65 e) und als zusammengehöriges Paar werden hier (p. 66 b und c) ‚süß' und ‚sauer' genannt. — Gal. (de simpl. med. fac. I. 38, Kühn XI. p. 450 ff.) gibt zu obiger Stelle den Kommentar, Platon meine mit αὐστηρὸς χυμός, was man zu Galens Zeit στυφνός nannte: ὀνομάζει δ' αὐτῶν [sc. χυμῶν] τὸν μὲν αὐστηρόν, τὸν δὲ στρυφνόν· εἴη δ' ἂν ὁ μὲν αὐστηρὸς κατὰ τὸν ὑφ' ἡμῶν στύφοντα προσαγορευόμενος, ὁ δὲ στρυφνὸς ἐπιτάσει τούτου γιγνόμενος, ὥσπερ οὖν καὶ αὐτὸς ὁ Πλάτων ἐδήλωσεν.

Von Plutarch (Quaest. nat. 5), der auch acht χυμοί annimmt, erfahren wir, daß man den Geschmack der unreifen Dattel στρυφνός oder στυφνός, den der unreifen Granate αὐστηρός, der unreifen Traube ὀξύς nannte. Darnach wären die beiden

ersten eben nur verschiedene Arten von herbem Geschmack, der zwischen bitter und sauer läge. Galen führt als Beispiel für στρυφνός die Galläpfel, den Gerbersumach, die Holzbirnen und Kornelkirschen an: ὥσπερ ἀχράδες ἄωροι καὶ κράνες στρυφνὸν ἅπαν τὸ τοιοῦτον ὀνομάζεται, τῶν αὐστηρῶν ἐπιτάσει διαφέρον· ὃ δὲ καλοῦμεν ἡμεῖς στρυφνὸν, οὐ πάνυ μέντοι πρὸς τῶν περὶ τὸν Θεόφραστον εὑρεῖν ἔστιν εἰρημένον· ἔοικε δή τι ταὐτὸν δηλοῦν τῷ αὐστηρῷ, ἢ κοινὸν εἶναί τι γένος τούτου τε καὶ στρυφνοῦ (de simpl. med. fac. I. 38, Kühn XI. p. 453). — Als weitere Beispiele führt er (ib. III. 16, Kühn XI. p. 591) an: στυπτηρία καὶ μελαντηρία καὶ κηκὶς καὶ ῥοῦς und (ib. IV. 4, Kühn XI. p. 632): εἰ δὲ τὴν στύψιν, ἐπὶ κηκῖδος τε καὶ ῥοῦ καὶ τῶν ὁμοίων. Alle diese Stoffe haben nach unserer Ausdrucksweise einen ‚herben‘ Geschmack. — Zwischen ‚bitter‘ und ‚zusammenziehend‘ steht nach Galen der Geschmack des Absinths: ἀψίνθιον μὲν γὰρ οὐ πικρὸν μόνον, ἀλλὰ καὶ στρυφνόν ἐστιν. (ib. IV. 20, Kühn XI. p. 690).

11 Plat. Phaed. 60, p. 112 A: γίγνονται δ' ἕκαστοι τοιοῦτοι, δι' οἵας ἂν καὶ τῆς γῆς ῥέωσιν. Auch von Arist. Meteor. II. 2, §. 21, p. 356ᵃ, 13 zitiert.

Arist. de sens. et sensib. c. 4, p. 441ᵃ, 30 ff.: φαίνονται δ' οἱ χυμοὶ ὅσοιπερ καὶ ἐν τοῖς περικαρπίοις, οὗτοι ὑπάρχοντες καὶ ἐν τῇ γῇ· διὸ καὶ πολλοί φασι τῶν ἀρχαίων φυσιολόγων τοιοῦτον εἶναι τὸ ὕδωρ δι' οἵας ἂν γῆς πορεύηται. Καὶ τοῦτο δῆλόν ἐστιν ἐπὶ τῶν ἁλμυρῶν ὑδάτων μάλιστα· οἱ γὰρ ἅλες γῆς τι εἶδός εἰσιν. καὶ τὰ διὰ τῆς τέφρας διηθούμενα πικρᾶς οὔσης πικρὸν ποιεῖ τὸν χυμόν. εἰσί τε κρῆναι πολλαὶ αἱ μὲν πικραί, αἱ δ' ὀξεῖαι, αἱ δὲ παντοδαποὺς ἔχουσαι χυμοὺς ἄλλους. — Theophr. caus. pl. VI. 3, 1 (ed. Wimmer II. p. 206): ἄχυμον γὰρ καὶ τὸ ὕδωρ καθ' αὑτό, δι' ὃ καὶ οἱ παλαιοί φασι δι' οἵας ἂν γῆς ῥέῃ τοιοῦτον καὶ εἶναι· καὶ ἡ θάλαττα δὲ καὶ τὰ νιτρώδη καὶ σαπρὰ καὶ ὀξέα τῶν ὑδάτων ἔχει τινὰ μίξιν ὧν ἐνίοις καὶ ἡ ὀσμὴ μάλιστα δὲ τῇ θαλάττῃ συνακολουθεῖ. — Plin. XXX. 29, §. 52: *tales sunt aquae, qualis terra, per quam fluunt qualesque herbarum, quas lavant, suci.* Der Schlußsatz ist wohl ein Mißverständnis des Plinius.

12 Arist. de sensu et sensib. c. 4, p. 441ᵃ, 4 — — ἐν αὑτῷ τὸ ὕδωρ ἔχειν τὰ γένη τῶν χυμῶν ἀναίσθητα διὰ μικρότητα, καθάπερ Ἐμπεδοκλῆς φησιν.

Gal. Comment. in Hippocr. de nat. hominis I. 30, Kühn VX. p. 79: ἕλκει ἕκαστον τὸ κατὰ φύσιν ἑωυτοῦ ἐνεὸν ἐν τῇ γῇ· ἔνι δὲ καὶ

ὀξὺ καὶ γλυκὺ καὶ πικρὸν καὶ ἁλμυρὸν καὶ παντοῖον. Die Pflanzen sollen nach diesem Kapitel die schmeckenden Stoffe aus der Erde ziehen. Das Kapitel ist nicht dem Hippokrates, sondern einem Notizensammler zuzuweisen. R. Fuchs, Gesch. d. Heilk. bei den Griechen (in Puschmann Handb. d. Gesch. d. Medizin, 1902. Bd. I. S. 220).

13 Arist. d. sensu et sensib. c. 4, p. 441ᵃ, 10. τούτων δ', ὡς μὲν Ἐμπεδοκλῆς λέγει, λίαν εὐσύνοπτον τὸ ψεῦδος· ὁρῶμεν γὰρ μεταβάλλον ὑπὸ τοῦ θερμοῦ τοὺς χυμοὺς ἀφαιρουμένων τῶν περικαρπίων εἰς τὸν ἥλιον καὶ πυρουμένων, ὡς οὐ τῷ ἐκ τοῦ ὕδατος ἕλκειν τοιούτους γινομένους, ἀλλ' ἐν αὐτῷ τῷ περικαρπίῳ μεταβάλλοντας, καὶ ἐξικμαζομένους δὲ καὶ κειμένους διὰ τὸν χρόνον αὐστηροὺς ἐκ γλυκέων καὶ πικροὺς καὶ παντοδαποὺς γινομένους, καὶ ἑψομένους εἰς πάντα τὰ γένη τῶν χυμῶν, ὡς εἰπεῖν, μεταβάλλοντες.

14 Arist. de sensu et sensib. c. 4, p. 441ᵃ, 18: ὁμοίως δὲ καὶ τὸ πανσπερμίας εἶναι τὸ ὕδωρ ὕλην ἀδύνατον· ἐκ τοῦ αὐτοῦ γὰρ ὁρῶμεν, ὡς ἐκ τῆς αὐτῆς τροφῆς, γινομένους ἑτέρους χυμούς.

15 Arist. de sensu et sensib. c. 4, p. 441ᵃ, 8: μηδεμίαν ἔχοντος διαφορὰν τοῦ ὕδατος τό ποιοῦν αἴτιον εἶναι, οἷον εἰ τὸ θερμὸν καὶ τὸν ἥλιον φαίη τις κτλ.

16 Arist. de sensu et sensib. c. 4, p. 441ᵃ, 21: ὅτι μὲν τοίνυν οὐχ ὑπὸ τῆς τοῦ θερμοῦ δυνάμεως λαμβάνειν [sc. τὸ ὕδωρ] ταύτην τὴν δύναμιν ἣν καλοῦμεν χυμόν, φανερόν· λεπτότατον γὰρ τῶν πάντων ὑγρῶν ἐστὶ — — ἐπεὶ δὲ θερμαινόμενον οὐδὲν φαίνεται παχυνόμενον τὸ ὕδωρ αὐτὸ μόνον, δῆλον ὅτι ἑτέρα τις ἂν εἴη αἰτία· οἱ γὰρ χυμοὶ πάντες πάχος ἔχουσι μᾶλλον· τὸ δὲ θερμὸν συναίτιον. — — ᾗ μὲν πῦρ, καὶ ᾗ γῆ, οὐδὲν πέφυκε ποιεῖν ἢ πάσχειν, οὐδ' ἄλλο οὐδέν· ᾗ δ' ὑπάρχει ἐναντιότης ἐν ἑκάστῳ, ταύτῃ πάντα. καὶ ποιοῦσι καὶ πάσχουσιν. Zu obigem Einwand s. Arist. Meteor. IV. c. 3, 7; p. 380ᵃ, 34 und b, 11: ὕδωρ οὐ παχύνεται μόνον τῶν ὑγρῶν.

17 Arist. Meteor. II. c. 3, 45, p. 359ᵇ, 8: εἰσὶ δὲ πολλαχοῦ καὶ κρῆναι καὶ ῥεύματα ποταμῶν παντοδαποὺς ἔχοντα χυμούς, ὧν πάντων αἰτιατέον τὴν ἐνοῦσαν ἢ ἐγγινομένην δύναμιν πυρός· καομένη γὰρ ἡ γῆ τῷ μᾶλλον καὶ ἧττον παντοδαπὰς λαμβάνει μορφὰς καὶ χρόας χυμῶν. — Alex. Aphrod. (ed. Hayduck) Comm. in Arist. gr. III/2. p. 89 enthält nichts als eine Paraphrase dieser Stelle.

18 Arist. d. audib. p. 802ᵃ, 13 ff.: — — πάντα ταῦτα (Geruch, Farben, Geschmack) ἀραιότερα φαινόμενα πρὸς τὴν αἴσθησιν

ἀσημότερα γίνεται, καθάπερ καὶ οἱ χυμοὶ κραθέντες τῷ ὕδατι καὶ ἑτέροις χυμοῖς· τὸ γὰρ ἑαυτοῦ παρέχον αἴσθησιν ἀσαφεῖς ἑκάστῳ ποιεῖ τὰς δυνάμεις.

19 Vitr. VIII. 3, 26 (ed. V. Rose): *non est mirandum si etiam in magnitudine terrae innumerabiles sucorum reperientur varietates, per quarum venas aquae vis percurrens tincta pervenit ad fontium egressus, et ita ex eo dispares variique perficiuntur in propriis generibus fontes propter locorum discrepantiam et regionum qualitates terrarumque dissimiles proprietates.* Über die Wirkung der Sonne: *inclinatio mundi ⟨efficit⟩ et solis impetus ⟨qui⟩ propius aut longius cursum faciendo tales* [sc. *varios*] *efficit terrae umorisque qualitates* (ib. VIII. 3, 13, p. 198 ed. Rose). — Über den Geschmack und Geruch kalter Wasser äußert Vitruv folgende Ansicht: *sunt etiam odore et sapore non bono frigidi fontes, qui — ab eo per longum spatium terrae percurrentes refrigerati perveniunt supra terram sapore odore coloreque corrupto, uti in Tiburtina via flumen Albula et in Ardeatino fontes frigidi eodem odore qui sulfurati dicuntur et reliquis locis similibus* (VIII. 3, 2 p. 192). Vitruv stellt sich vor, daß Geschmack, Geruch und Farbe dem Wasser wegen seinem lockeren (porösen?) Wesen innig eingemischt sind: *sapor autem et odor et color eius* [sc. *aquae*] *non restituitur* [im Gegensatz zur entweichenden Wärme], *quod intinctus et commixtus est propter naturae raritatem.* Allerdings könnte man die *raritas naturae* auch auf die Geschmack, Geruch und Farbe erzeugenden *humores* beziehen. — Über die Quellen seines Wissens bemerkt er (§. 27): *ex his autem rebus sunt nonnulla quae ego per me perspexi, cetera in libris graecis scripta inveni, quorum scriptorum hi suns auctores: Theophrastus, Timaeus, Posidonius, Hegesias, Herodotus, Aristides, Metrodorus, qui magna vigilantia et infinito studio locorum proprietates, aquarum virtutes, ab inclinatione caeli regionum qualitates ita esse distributas scriptis dedicaverunt.*

Geopon. II. 6, 2 (ed. Beckh): τὰ δὲ [sc. ὕδατα] ἐν τοῖς ὄρεσι καὶ ταῖς ὑπωρείαις γλυκέα, ἐὰν μή τινων ἡ γεῦσις φθείρηται διὰ τὴν τῶν ἐπικειμένων ὑδάτων ἰδιότητα, ὠμῶν ἢ ἁλμυρῶν ὑπαρχόντων, ἢ νιτρωδῶν, ἢ στυπτηρίαν ἐχόντων, ἢ θεῖον, ἢ ἄλλο τι τῶν τοιούτων.

20 Sen. Quaest. natural. III. 20, §. 1: *at quare aquis sapor varius? quatuor ex causis: ex solo prima est, per quod fertur. secunda ex eodem, si mutatione eius nascitur; tertia ex*

spiritu, qui in aquam transfiguratus est; quarta ex vitio, quod saepe concipiunt corruptae per iniuriam. — ib. §. 2: *Interest, utrum loca sulphure an nitro an bitumine plena transierint.*

21 Plin. XXXI. 29, §. 52: *Omnis aqua hieme dulcior, aestate autem minus, autumno minime.*

22 Arist. Probl. XXII. 11, p. 931[a], 6 ff.: διὰ τί παρὰ τὰ στρυφνὰ ὁ οἶνος καὶ τὸ ὕδωρ φαίνεται γλυκύτερα, οἷον ἐάν τις βαλάνους ἢ μύρτα ἤ τι τῶν τοιούτων διατράγῃ; — — πᾶν γὰρ τὸ αὐτὸ παρὰ τὸ ἐναντίον μᾶλλον φαίνεται, οἱ δὲ τῶν ἐναντίων χυμοὶ ἀντικείμενοί πώς εἰσιν. — Die andere Erklärungsart: ὅτι — — ὑπὸ τῶν στρυφνῶν ἡ γλῶττα προδιεργάζεται καὶ τοὺς πόρους ἀνοίγεται, ὥστε μᾶλλον διιέναι τὸ γλυκύ; stimmt schlecht mit der Vorstellung des ‚Zusammenziehens' (στῦψις, στύφω). Der Autor meint, es sei ein Analogon zur Färberei, wo vorher der Stoff zur besseren Aufnahme der Farbe auch mit Adstringentien behandelt werde: καὶ γὰρ τὰ βαπτόμενα τούτου ἕνεκεν προβρέχουσιν ἐν τοῖς στρυφνοῖς, τῷ διεργασθὲν μᾶλλον δέχεσθαι τὴν βαφήν. — Zu den bei Blümner Technol. u. Terminologie d. Gewerbe und Künste. I. S. 223 angeführten Beizen könnte man nach dieser Stelle wohl auch die Gerbstoffe zufügen.

23 Theophr. fr. 159 (ed. Wimmer. III. p. 159): τὸ Νείλου ὕδωρ πολυγονώτατον καὶ γλυκύτατον· διὸ καὶ λύειν τὰς κοιλίας τῶν πινόντων μίξιν ἔχον λιτρώδη. (Athen. II. p. 41 f.).

Ps.-Arrian. Peripl. Pont. Euxin. c. 10: τὸ δὲ ὕδωρ τοῦ Φάσιδος οὐ σήπεται, ἀλλὰ μένει ἀκραιφνὲς καὶ ὑπὲρ δέκατον ἔτος, πλήν γε δὴ ὅτι εἰς τὸ γλυκύτερον μεταβάλλει. —

Ktesias: Τοῦ Φάσιδος ποταμοῦ τὸ ὕδωρ ἐν ἀγγείῳ διαμεῖναν νυχθήμερον οἶνος ἥδιστος γίνεται (Fragm. 67; p. 94, ed. C. Müller. Didot.).

24 Athen. II. 6, p. 43 d: Ἀριστόβουλος δ' ὁ Κασσανδρεύς φησιν, ἐν Μιλήτῳ κρήνην εἶναι, Ἀχίλλειον καλουμένην, ἧς τὸ μὲν ῥεῦμα εἶναι γλυκύτατον, τὸ δ' ὑφεστηκὸς ἁλμυρόν· ἀφ' ἧς οἱ Μιλήσιοι περιρράνασθαί φασι τὸν ἥρωα, ὅτε ἀπέκτεινε Τράμβηλον τὸν τῶν Λελέγων βασιλέα.

Plin. XXXI. (10) 46, § 110: *mirum in lacu Ascanio et quibusdam circa Chalcida fontibus summas aquas dulces esse potarique, inferiores nitrosas* (natronhältig).

25 Vitr. VIII. 3, 7 (p. 195, 1): *[flumen Himeras] quod a fonte cum est progressum dividitur in duas partes. quae pars fluit contra Etruriam, quod per terrae dulcem sucum percurrit,*

est infinita dulcedine, quae altera pars per eam terram currit unde sal foditur, salsum habet saporem. — Solin. 5, 17 (ed. Mommsen, p. 51, 12): *Himeraeum celestes mutant plagae: amarus denique est, dum in aquilonem fluit, dulcis ubi ad meridiem flectitur.* Hier ist die Angabe des Geschmacks (*amarus!*) und der Richtung der beiden Flüsse falsch angegeben.

Sil. Ital. XIV. 234 ff.:

— — *nam dividuas se scindit in oras:*
Nec minus occasus petit incita, quam petit ortus.
Nebrodes gemini nutrit diuortia fontis.

Cluverus, Sicil. II. 11, p. 460 und I. c. 16, p. 257 ed. Graevius, nimmt beide Himeras an. Holm Gesch. Siziliens. I. S. 31 scheint nur den nördlichen (salzigen) anzunehmen, der Sizilien in ungefähr zwei gleiche Teile teilte. Von diesem spricht Diodor. XIX. c. 109, 5. Von Agathokles' geschlagenen Truppen, die auf der Flucht aus dem Himeras tranken, fanden viele den Tod, ‚ἁλυκοῦ τοῦ ῥεύματος ὄντος'. Stephan. Byzant ‚Ἱμέρας' kennt nur einen Fluß dieses Namens; ebenso Strabo XVI. 2, p. 66; beide ohne dessen salzige Natur zu erwähnen. Mela. II. 7, 17: *Himera — — in diversa decurrit — — alio ore in Libyum, alio in Tuscum mare devenit.* Vom Geschmack des Wassers erwähnt er nichts. — Antigonus Car. 133 (148): τὸν δ' Ἱμέραν ἐκ μιᾶς πηγῆς σχιζόμενον τὸ μὲν ἁλυκὸν τῶν ῥεέθρων ἔχειν, τὸ δὲ πότιμον.

26 Plin. XXXI. (4) 29, §. 52: — — *neque aequalis amnium plerumque gustus est magna alvei differentia. — — mutant saporem et influentes rivi, ut Borysthenen, victique diluuntur. aliqui vero et imbre mutantur — — totiens* [sc. *ter*] *et Nili rigua pluviae amara fecere, magna pestilentia Aegypti.* Diese Angabe steht in vollem Widerspruche zu Theophrasts Fragm. 159 (ed. Wimmer III. p. 208, in Athen. II. 15, p. 42[a]): αὐχμῶν δέ ποτε γενομένων περὶ τὸν Νεῖλον ἐρρύη τὸ ὕδωρ ἰῶδες καὶ πολλοὶ τῶν Αἰγυπτίων ἀπώλοντο. —

Eustath. Il. Λ. p. 762, der fast wörtlich den Theophrast ausschreibt, fügt nur hinter ‚ἰῶδες' die Worte: καὶ ἦν φαῦλον καὶ αὐτὸ τέρας ein. – Bei Plinius scheint mir eine Flüchtigkeit oder ein Mißverständnis des Theophr. unterlaufen zu sein. Obgleich Plin. den Theophrast nicht nennt, so scheint er ihn doch benützt zu haben, denn Plinius erwähnt (ähnlich wie es bei

Theophrast geschieht) wenige Zeilen später die Umwandlung des Trinkwassers in Karien.

27 Plut. Crassus. c. 11; p. 549 c: ἐπὶ Λευκανίδος λίμνης, ἣν φασι τρέπεσθαι διὰ χρόνον γινομένην γλυκεῖαν καὶ αὖθις ἁλμυρὰν καὶ ἄποτον.

Isid. Orig. XIII. 13: *In Troglodytis lacus est; ter in die fit amarus et deinde toties dulcis.* Diese Stelle nahm Rabanus Maurus in dem Kapitel: *de diversitate aquarum*' (De Universo, Patrol. ed. Migne, Sect. lat. T. 111, p. 309) wörtlich auf.

28 O. Gilbert, Meteorol. Theorien des griech. Altertums, S. 393. — Daß der Okeanos als Stammvater der Quellen und Flüsse als Süßwasser gedacht wurde, ist wohl natürlich; aber auch der Atlantische Ozean ist von Euthymenes von Marseille für süß gehalten worden. — Plut. Plac. philos. IV. 1: ἐκ τοῦ Ὠκεανοῦ καὶ τῆς ἔξω θαλάσσης γλυκείας κατ' αὐτὴν οὔσης — — Lydus IV. 68 (Fragm. hist. graec. T. IV. p. 408, ed. C. Müller): Εὐθυμένης δ' ὁ Μασσαλιώτης φησὶ διαπλεῦσαι τὴν Ἀτλαντικὴν θάλατταν, ἐξ ἐκείνης τε ἰδεῖν τὸν Νεῖλον ἐκτρέχοντα — —. γλυκὺ δὲ σχεδὸν τὸ τῆς Ἀτλαντικῆς θαλάττης ὕδωρ κτλ. — Sen. Quaest. Nat. IV. 2, 22) scheint aus Euthymenes die betreffende Stelle wörtlich übersetzt zu haben: ‚*navigavi*' *inquit* ‚*Atlanticum mare: inde Nilus fluit — — — ceterum dulcis mari sapor est*, etc. Der Atlantische Ozean enthält 3·63 % Salze, entsprechend 2·79 % Kochsalz; das Mittelmeer 3·37 % Salze, entsprechend 2·59 % Kochsalz. Der Geschmack des atlantischen Wassers müßte also salziger erscheinen, falls der Unterschied überhaupt wahrnehmbar wäre.

29 Lycophr. v. 135: Αἰγαίωνος ἀγνίτην πάγον.

Daß in salzig schmeckendem Wasser Salz gelöst ist und ihm den Geschmack erteilt, sagt schon Arist. de sensu et. sens. c. 4, p. 441[b], 3: καὶ τοῦτο δῆλόν ἐστιν ἐπὶ τῶν ἁλμυρῶν ὑδάτων μάλιστα· οἱ γὰρ ἅλες γῆς τι εἶδός εἰσιν (d. h. ein Mineral). — Vitr. VIII. 3, 7, p. 195 Rose: *item Paraetonio et quod est iter ad Hammonem et Casio ad Aegyptum lacus sunt palustres, qui ita sunt salsi ut habeant insuper se salem congelatum. sunt autem et aliis pluribus locis et fontes et flumina et lacus, qui per salifodinas percurrentes necessario salsi perficiuntur.* Von den Salzklumpen in der Ammonsoase und längs dem Nordrande der Sahara berichtet Herodot IV. 181 (auch

c. 182 und 183): ἁλὸς ἐστι τρύφεα κατὰ χόνδρους μεγάλους ἐν κολωνοῖσι. Über die Salzgruben (IV. 185): ἔστι δὲ ἁλός τε μέταλλον —. Die Häuser sind daselbst aus Salzblöcken gebaut: τὰ δὲ οἰκία τούτοισι πᾶσι ἐκ τῶν ἁλίνων χόνδρων οἰκοδομέαται. — Plin. XXXI. 39, §. 77 sagt: *sunt et montes nativi salis*, und führt eine ganze Reihe derselben an. —

In späterer Zeit wußte man, daß das Steinsalz reiner ist als das Meersalz. Arrian. Anab. III. 4, 4: ἔστι — — καὶ καθαρὸς ὥσπερ κρύσταλλος· καὶ τούτῳ ἐπὶ ταῖς θυσίαις χρῶνται [die ägyptischen Priester] ὡς καθαρωτέρῳ τῶν ἀπὸ θαλάσσης ἁλῶν κτλ.

30 Anfänglich verwendeten die Römer auch nur Seesalz. (V. Hehn. Salz. S. 26 ff.) Seine Gewinnung aus Salzwasser schildert Plin. XXXI. 39, §. 81: *factitii* [sc. *salis*] *varia genera. volgaris plurimusque* [sc. *fit*] *in salinis* [einer Art Salzgärten] *mari adfuso — — ac super omnia sole multo, aliter non inarescens. — — fit tamen et in Creta sine riguis, mare in salinas infundentibus. — —* §. 82: *in Chaonia excocunt aquam e fonte refrigerandoque salem faciunt inertem nec candidum. — —* §. 83: *Galliae Germaniaeque ardentibus lignis aquam salsam infundunt.* Ich möchte diese Stelle auf Salzsiedereien beziehen.

Gal. de simpl. med. IV. 20, K. XI. p. 694 stellt den ἅλες ὀρυκτοί das durch Eindampfen erhaltene Meer- oder Seesalz entgegen: οἱ τ' ἐκ τῆς θαλάττης καὶ πολλαχόθι τῆς γῆς ἐξ ὑδάτων ἐλαφρῶν ἀναξηρανθέντων γεννώμενοι.

31 Vergleich zwischen Entstehung des Meerwassers und Gewinnung der Lauge (κονία), Gal. de simplic. medic. temper. IV. 3, K. XI. p. 630: ἀνάλογον τῇ θαλάττῃ καὶ ἅλμῃ, διαθέσεως καὶ γενέσεως ἕνεκα κτλ. — — ἐκεῖνα [sc. θαλάττῃ] μὲν γὰρ ἐξ ὕδατος καὶ ἁλῶν σύγκειται; die Lauge dagegen ἐξ ὕδατος τε καὶ τῶν αἰθαλωδῶν μορίων τῆς τέφρας. Gal. ib. IV. 20, p. 691: καί σοι καὶ αὐτῷ γεννῆσαι θάλατταν ἔξεστιν, ἅλας ὕδατι ποτίμῳ διατήξαντι . . . Wenn man dies nicht wüßte, könnte man die Lauge (also auch analog das salzige Wasser) für einen nicht zusammengesetzen Stoff halten: ἣν εἰ μὴ φθάνοντες ἐγινώσκομεν, ὡς ἐξ ὕδατός τε καὶ αἰθαλωδῶν μορίων τῆς τέφρας ἐγένετο, τάχ' ἂν ὑπελαμβάνομεν ἁπλοῦν καὶ ἀσύνθετον ὑπάρχειν σῶμα.

32 Gal. de simpl. med. IV. 20, K. XI. p. 695: ἡ θάλαττα δ' ἁλμυρὰ μᾶλλον ἢ πικρά. — Vom Toten Meer heißt es: οὐχ

ἁλικὸν μόνον, ἀλλὰ καὶ πικρόν, und ib. p. 694: οὐδὲ τὸ τῆς λίμνης ἐκείνης ὕδωρ ἀκριβῶς ἐστι πικρόν κτλ. d. h. es ist zum Unterschiede vom Meerwasser vorherrschend, aber nicht rein bitter. Tatsächlich enthält es in 100 Teilen (Mittel von fünf verschiedenen Stellen) 22·3 Teile Salze; darin 36·5 % Kochsalz und 45 % Magnesiumchlorid, das scharf bitter schmeckt. —

Arist. Probl. XXIII. 35, p. 935[a], 34: διὰ τί ἡ θάλαττα ἁλμυρὰ καὶ πικρά ἐστιν; ἢ ὅτι ἐν τῇ θαλάττῃ πλείους εἰσὶν οἱ χυμοί; καὶ γὰρ τὸ ἁλμυρὸν καὶ τὸ πικρὸν ἅμα φαίνεται.

33 Theophr. Fragm. 159 (ed. Wimmer. III. p. 208) bei Athen. II. 4, p. 42[a]: μεταβάλλειν τέ φησιν οὐ μόνον τὰ πικρὰ τῶν ὑδάτων ἀλλὰ καὶ τὸ ἁλυκὸν, καὶ ὅλους ποταμοὺς καθὰ τὸν ἐν Κιθαιρῶνι, παρ' ᾧ Ζηνός, καὶ τὸν ἐν Καρίᾳ παρ' ᾧ Ποσειδῶνος ἱερόν ἐστιν· αἴτιον δὲ τὸ πολλοὺς κεραυνοὺς πίπτειν περὶ τὸν τόπον. Die Angabe ist ganz unbestimmt; man weiß nicht, welcher Geschmack in welchen umgewandelt wird. Plinius, der in dem Abschnitt über Wasser häufig den Theophrast (περὶ ὑδάτων) mit oder ohne seine Nennung benützt, sagt: *in Caria, ubi Neptuni templum est, amnis qui fuerat ante dulcis, mutatus in salem est.* (XXXI. 30, §. 54). Des Flüßchens am Kithairon tut er keine Erwähnung. — Eine umgekehrte, zeitweilige Änderung berichtet Plin. (II. 104, §. 222) als Wunder: *Dionysio Siciliae tyranno, cum pulsus est ea potentia, accidisse prodigium, ut uno die in portu dulcesceret mare.*

34 Geopon. II. 6, §. 2: τὰ δὲ ἐν τοῖς πεδίοις εὑρισκόμενα τῶν ὑδάτων ἁλμυρὰ ὡς ἐπὶ τὸ πολύ; und §. 4: τὰ μὲν οὖν πεδία δι' ὅλης ἐπέχοντα τῆς ἡμέρας τὸν ἥλιον, ἐξαμέλγειν τὸ ὑγρὸν καὶ ἐξατμίζειν, ὅθεν τὰ μὲν τελέως ἄνυδρα ὑπάρχει, ἐν οἷς δὲ καταλείπεταί τινα τῶν ὑδάτων, ἁλμυρὰ εὑρίσκεται πάντως, τοῦ ἐλαφροῦ καὶ γλυκέος ἐξ αὐτῶν ἀναλισκομένου, καθάπερ καὶ τὴν θάλασσαν συμβέβηκε. Geradezu eine Umwandlung von stehendem Süßwasser in salziges wird angenommen: Ps.-Arist. de plantis II. 3, p. 824[a], 37: γεννᾶται δὲ τὸ ἅλας ἐν ἱσταμένοις ὕδασιν, οἷς τὸ γλυκὺ γίνεται ἁλμυρόν. — Plin. II. 104, §. 222 glaubt, das Seewasser werde zum Teil dadurch salzig, daß sich ein Teil der trockenen Ausdünstungen ihm beimischt: *quia plurimus ex arido misceatur illi vapor.*

35 Arist. Probl. XXIII. c. 20, p. 933[b], 30: τὸ ἁλμυρὸν ὕδωρ κινούμενον καὶ μεταβάλλον γλυκύτερον γίνεται.

36 Arist. Probl. XXIII. 31, p. 934^b, 37: διὰ τί τῆς θαλάττης τὰ πρὸς τῇ γῇ γλυκύτερά ἐστιν; ἢ διότι ἐν τῇ κινήσει μᾶλλόν ἐστιν; κινούμενον δὲ τὸ ἁλμυρὸν γλυκύτερον γίνεται.

37 Arist. Probl. XXIII. 30, p. 934^b, 23: διὰ τί τῆς θαλάσσης τὰ ἄνω τῶν ἐν τῷ βάθει ἁλμυρώτερα . . .; — — — ἔδει τὸ κατωτέρω· βαρύτερον γὰρ τὸ ἁλμυρόν. ἢ διότι ὁ ἥλιος καὶ ὁ ἀὴρ ἀνάγει ἀεὶ τὸ ἐλαφρότατον ἀπὸ τῶν ὑγρῶν; τὸ δὲ ποτιμότερον ἀεὶ κουφότερον, μᾶλλον δ' ἀπάγει ἀπὸ τῶν ἐγγυτέρω τόπων, ὥστε καὶ τῆς θαλάττης ἀπὸ τῶν ἐπιπολῆς, καὶ τῶν ποτίμων ἀνάγκη τὸ λειπόμενον ἁλμυρώτερον εἶναι κτλ. — Aus ähnlicher Quelle Plin. II. 104, §. 222: *exhausto inde dulci tenuique, quod facillime trahat vis ignea, omne asperius crassiusque linquatur: ideo summam aequorum aquam dulciorem profunda.*

38 Arist. Probl. inedit. (ed. Didot) II. 34, Vol. IV. 298, 17: διὰ τί ἐν τοῖς αἰγιαλοῖς σκάψαντες γλυκὺ εὑρίσκομεν ὕδωρ; ὅτι παχὺ τὸ τῆς θαλάττης ὕδωρ, ἐκ πολλῶν συνεστός· τὸ λεπτομερὲς οὖν αὐτῆς διὰ τῆς γῆς παρεισδύνει· γλυκὺ δὲ τὸ λεπτόν, ὥσπερ παχὺ τὸ ἁλμυρόν.

Probl. XXIII. 19, p. 933^b, 18: διὰ τί τὰ πρὸς τῇ θαλάττῃ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ ὕδατα γλυκέα ἀλλ' οὐχ ἁλμυρά; ἢ διὰ τὸ ποτιμώτερα διηθούμενα γίνεσθαι; διηθεῖται δὲ τὸ ἐγγύτερον τῆς θαλάττης μᾶλλον. —

39 Plin. XXXI. (6) 37, §. 70: — — *in terra marina aqua argilla percolata dulcesit.* — Plut. Quaest. nat. c. 5: ἡ δὲ δι' ἀργίλου προδιαγωγὴ παντάπασι τὴν θάλατταν διηθουμένην, πότιμον ἀποδίδωσι, τῷ κατέχειν ἐν ἑαυτῇ καὶ μὴ διιέναι τὸ γεῶδες.

40 Gal. de simpl. med. I. 4, K. XI. p. 389, sq.: διὰ τῶν κεραμείων ἀγγείων διηθούμενον ἀκριβῶς γίνεται καθαρόν· χρὴ δὲ μὴ ἅπαξ, ἀλλὰ καὶ δὶς ἢ τρὶς διηθεῖν αὐτό, καίτοι καὶ οὕτως ἴσως ἀδύνατον ἀκριβῶς ἐργάσασθαι καθαρόν. Vgl. diese Berichte Bd. 164, Abt. II, S. 62, Anm. 83.

41 Arist. Probl. XXIII. 21, p. 933^b, 33 ff.: ὅτι τὸ μὲν πρῶτον τὸ ὑπάρχον ὕδωρ ἐν τῷ τόπῳ καὶ τὸ πεπεμμένου ὑπὸ τῆς γῆς ἐστιν, ὅταν δὲ χρονισθῇ, ἡ θάλαττα προδιηθουμένη διὰ τὸ πρόσφατον εἶναι ποιεῖ ἁλμυρώτερον. Der Verfasser dieses Problema nimmt also nicht an, daß beim Kollieren durch die Erdschichte das Salzwasser süß wird.

Probl. XXIII. 37, p. 935^b, 3 ff.: ἐνιαχοῦ (im vorigen Probl. ist ausdrücklich gesagt: ἐν τῇ Λιβύῃ), ἐάν τις ὀρύξῃ παρὰ τὴν θάλατταν, τὸ μὲν πρῶτον πότιμόν ἐστιν ὕδωρ, εἶθ' ἁλμυρὸν γίνεται — — εἰκότως οὖν τὸ πρῶτόν ἐστι γλυκύ· ἐλαφρότερον γάρ ἐστι τὸ γλυκὺ τοῦ ἁλμυροῦ, καὶ ἡ θάλαττα ἔχει τι τοῦ γλυκέος, ὃ μιχθὲν τῇ γῇ μᾶλλον ἐπιπολάζει·

τὸ δ' ἁλμυρὸν διὰ τὸ βάρος καὶ διὰ τὸ τμητικὸ εἶναι κάτω φέρεται. Als zweite Möglichkeit wird angenommen, daß vom Land her süßes, vom Meere salziges Wasser zu den Brunnen strömt und ersteres oben schwimmt: εἴτε κατὰ τὰς φλέβας ἐκ τῆς ἠπείρου ῥεῖ ἐπὶ τὴν θάλατταν τὸ γλυκὺ ὕδωρ, εἰκότως ἂν ἐπιπολῆς εἴη τῆς θαλάττης, ᾗ μίγνυται αὐτῇ.

42 Schon Arist. Probl. XIII. 6, p. 932ª, 28 ff. deutet an, daß der Pontus ἐστὶ λιμνώδης διὰ τὸ πολλοὺς ποταμοὺς εἰς αὐτὸν ῥεῖν und an der Oberfläche Süßwasser habe und darum, wie die Landseen, leichter (λευκοτέρα) sei als das Ägäische Meer. — Polyb. IV. 42 (ed. Büttner-Wobst) sagt: daß die Veränderungen am Pontus, vornehmlich die Anfüllung seines Beckens mit Schlamm, herbeigeführt wird durch οἱ τηλικοῦτοι καὶ τοιοῦτοι ποταμοὶ συνεχῶς ῥέοντες, dies beweise die Tatsache: ὅσῳ γάρ ἐστι νῦν ἡ Μαιῶτις γλυκυτέρα τῆς Ποντικῆς θαλάττης, οὕτως θεωρεῖται διαφέρουσα προφανῶς ἡ Ποντικὴ τῆς καθ' ἡμᾶς; also wohl des Mittelmeeres. — Strabo I. c. 3, 4, p. 50: τῶν γὰρ ποταμῶν πλείστων καὶ μεγίστων ῥεόντων ἀπὸ τῆς ἄρκτου καὶ ἀνατολῆς — — διὸ καὶ γλυκυτάτην εἶναι τὴν Ποντικὴν θάλατταν. — Ps. Arrian. Peripl. Pont. Eux. 10: καίτοι ὁ πᾶς Πόντος πολύ τι γλυκυτέρου τοῦ ὕδατός ἐστιν ἤπερ ἡ ἔξω θάλασσα· καὶ τούτου τὸ αἴτιον οἱ ποταμοί εἰσιν, οὔτε πλῆθος οὔτε μέγεθος σταθμητοὶ ὄντες κτλ. — Philostr. maior. (ed. Benndorf und Schenkl) Imag. 13, 7: — — χυμῶν ἑτέρων, οὓς Ἴστρος ἐς αὐτὸν φέρει, καὶ Μαιῶτις, ὑφ' ὧν γλυκύτερος καὶ ποτιμώτερος ἄλλης θαλάττης ὁ Πόντος. — Ammian. Marc. XXII. 8, 46: *Pontus — — dulcior aequorum ceteris* etc.

Curtius. VI. 4, 18: *Mare Caspium dulcius ceteris* etc. — Die Angaben über den geringeren Salzgeschmack sind zutreffend. Das Wasser der Kaspischen See enthält 0·365 % Kochsalz, das Schwarze Meer 1·398 %, das Mittelländische 2·59 %, die Zahlen sind Mittelwerte von Bestimmungen an verschiedenen Stellen dieser Meere.

43 Her. II. 108: ὅσοι τῶν Αἰγυπτίων μὴ ἐπὶ τῷ ποταμῷ ἔκτηντο τὰς πόλις ἀλλ' ἀναμέσους, οὗτοι, ὅκως τε ἀπίοι ὁ ποταμὸς, σπανίζοντες ὑδάτων πλατυτέροισι ἐχρέοντο τοῖσι νάμασι, ἐκ φρεάτων χρεόμενοι. Dieser Übelstand soll erst durch Kanalisation unter Sesostris behoben worden sein. —

44 Strabo I. 3, 4, p. 49 erwähnt, sich auf Eratosthenes berufend, Salzlacken (λιμνοθάλατται) um den Ammonstempel und

an dem Wege dahin; auch führt er an: ἀναφυσήματά τε θαλάττης εἰς ὕψος ἀναβάλλειν. — Ausbrüche von Salzwasser.

Von Plin. XXXI, 39, §. 73 ff. wird eine größere Zahl solcher Salzseen angeführt. — Tac. Annal. XIII. 57: *Eadem aestate inter Hermunduros Chattosque certatum magno proelio, dum flumen gignendo sale fecundum et conterminatum vi trahunt.* Es ist ein Mißverständnis des Tacitus; es kann sich nur um Gewinnung von Salz aus Quellen in der Nähe des Flusses, vielleicht an der Werra (bei Salzungen) oder an der fränkischen Saale (bei Kissingen?) handeln. — Ammian. XXVIII. 5, 11: — — *Burgundii* — — *salinarum finiumque causa Alamannis saepe iurgabant.*

45 Arist. Meteor. II. 3, §. 45 und 46, p. 359[b], 8 ff. εἰσὶ δὲ πολλαχοῦ καὶ κρῆναι καὶ ῥεύματα ποταμῶν παντοδαποὺς ἔχοντα χυμούς, ὧν πάντων αἰτιατέον τὴν ἐνοῦσαν ἢ ἐγγινομένην δύναμιν πυρός· καομένη γὰρ ἡ γῆ — — στυπτηρίας γὰρ καὶ κονίας καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων γίνεται πλήρης δυνάμεων, δι᾿ ὧν τὰ ἠθούμενα ὕδατα ὄντα γλυκέα μεταβάλλει κτλ.

Galen. Comment. IV. 10 in Hippokr. Epid. VI, K. XVIII/2. p. 155: ἔνια [ὕδατα] γὰρ ἀτόπους ἐπιμεμιγμένας ἔχει ποιότητας, ἁλῶν, ἢ λίτρου, ἢ θείου τε καὶ ἀσφάλτου καὶ στυπτηρίας ἑτέρων τε τοιούτων. Er meint wohl, daß sich diese Eigenschaften dem Wasser beimischen durch Lösung der angeführten Stoffe. Zu bemerken wäre, daß er keinen Stoff nennt, der ein saures Wasser erzeugen könnte.

46 Vgl. Anm. 51 betreffend das bittere Salz des Toten Meeres.

47 Vitruv. VIII. 3, 11; p. 196 Rose sagt von dem bitteren Bache (*fonticulus quam parvulus*), der sich in den Hypanis ergießt (vgl. Anm. 50), *quod per id genus terrae et venas unde sandaracam fodiunt ea aqua manando perficitur amara.*

48 Arist. Meteor. II. 3, p. 359[b], 14 ff.: καὶ τὰ μὲν ὀξέα γίνεται [sc. ὕδατα], καθάπερ ἐν τῇ Σικανικῇ τῆς Σικελίας· ἐκεῖ γὰρ ὀξάλμη γίνεται, καὶ χρῶνται καθάπερ ὄξει πρὸς ἔνια τῶν ἐδεσμάτων αὐτῷ. — Athen. II. c. 5, p. 42 e: ἁλμώδεις δ᾿ ἅμα τῷ ὀξεῖ ἐν Σικανοῖς τῆς Σικελίας. — Antig. 154 (139): Λύκον δὲ τὸν Ῥηγῖνον λέγειν τὴν μὲν ἐν τῇ Σικανῶν χώρᾳ φέρειν ὄξος, ᾧπερ ἐπὶ τῶν ἐδεσμάτων χρῶνται.

Arist. Meteor. II. c. 3, §. 47, p. 359[b], 16: ἔστι δὲ καὶ περὶ Λύγκον κρήνη τις ὕδατος ὀξέος. — Plin. II. c. 106, §. 230 (aus

Theopompos) *Lyncestis aqua, quae vocatur acidula, vini modo temulentos facit.* — Athen. II. c. 6, p. 43 d: Θεόπομπος δέ φησι, παρὰ τὸν Ἐριγῶνα ποταμὸν ὀξὺ εἶναι ὕδωρ, καὶ τοὺς πίνοντας αὐτὸ μεθύσκεσθαι, καθὰ καὶ τοὺς τὸν οἶνον. Vielleicht ist es eine Verwechselung mit der Quelle in Lynkestis in Epirus.

Sotion. 20: Θεόπομπος ἐν Λυγκησταῖς φησι πηγὴν εἶναι τῇ μὲν γεύσει ὀξίζουσαν, τοὺς δὲ πίνοντας μεθύσκεσθαι ὡς ἀπὸ οἴνου. —

Vitr. VIII. 3, 17: *item sunt nonnullae acidae venae fontium, uti Lyncesto et in Italia Velino, Campania Teano aliisque locis pluribus.* Vitruv stellt sich vor, daß sie wie Essig wirken, welcher Blei und Kupfer löst und in Bleiweiß und Grünspan wandelt. Bei längerer Einwirkung würde in der Tat auch hier eine ähnliche Umwandlung der beiden Metalle in basische Karbonate erfolgen. Vitr. glaubt, daß durch die Säuerlinge auch Blasensteine aufgelöst werden, ib. §. 19: *propter acritudinem suci etiam calculosos e natura rerum similiter posse curari.* — Wenn Ovid. Met. XV. 329 ff. singt:

Lynceius amnis,
quem quicumque parum moderato gutture traxit,
haut aliter titubat, quam si mera vina bibisset

so stimmt dies gut zu den im Text erwähnten Schwindelerscheinungen.

49 A. v. Humboldt Kosmos (Originalausg.) IV. 250 f.

50 Her. IV. 52: ὁ Ὕπανις ποταμὸς ῥέει ἐπὶ μὲν πέντε ἡμερέων πλόον βραχὺς καὶ γλυκὺς ἔτι, ἀπὸ δὲ τούτου πρὸς θαλάσσης τεσσέρων ἡμερέων πλόον πικρὸς αἰνῶς· ἐκδιδοῖ γὰρ ἐς αὐτὸν κρήνη πικρή, οὕτω δή τι ἐοῦσα πικρή, ἣ μεγάθεϊ σμικρὴ ἐοῦσα κιρνᾷ τὸν Ὕπανιν ἐόντα ποταμὸν ἐν ὀλίγοισι μέγαν . . . οὔνομα δὲ τῇ κρήνῃ καὶ ὅθεν ῥέει τῷ χώρῳ Σκυθιστὶ μὲν Ἐξαμπαῖος, κατὰ δὲ τὴν Ἑλλήνων γλῶσσαν Ἱραὶ ὁδοί. Athen. c. 6, p. 43 c, gibt den Auszug aus Herodot, sich auf ihn berufend. — Arist. Meteor. II. 3, p. 359[b], 18: περὶ δὲ τὴν Σκυθικὴν πικρὰ [sc. κρήνη]. τὸ δ' ἀπορρέον αὐτῆς τὸν ποταμὸν εἰς ὃν εἰσβάλλει ποιεῖ πικρὸν ὅλον. — Auch Paus. IV. 35: τὸν δὲ Ἡρόδοτον οἶδα εἰπόντα ὡς ἐς τὸν ποταμὸν τὸν Ὕπανιν ἐκδίδωσιν ὕδατος πικροῦ πηγή. —

Ovid. Metam. XV. 285 f.:

Quid? non et Scythicis Hypanis de montibus ortus,
Qui fuerat dulcis, salibus vitiatur amaris?

Vitr. VIII. 3, 11: *item sunt ex amaro suco terrae fontes exeuntes vehementer amari, ut in Ponto est flumen Hypanis — — admiscetur ei fonticulus oppido quam parvulus. is cum in eum influit, tunc tantam magnitudinem fluminis facit amaram* etc. Plinius, der den Hypanis an vier Stellen bespricht, erwähnt nichts von diesem Zufluß.

Auch Spätere führen die Quelle als eine Art Wunder an: *non longe a mari, ex parvo fonte, cui Exampeo cognomen est, adeo amaras aquas accipit, ut ipse quoque jam sui dissimilis et non dulcis huic defluat.* (Mela II. 1). — *Hypanis — — purus et haustu saliberrimus usque dum Callipidum terminis inferatur, ubi fons Exampaeus infamis est amara scaturigine* (Solin. 14, 1, p. 91, ed. Mommsen). Jordanes de Got. c. 5 ed. C. A. Closs. p. 34: *Sed ubi fit Ponto vicinior, parvum fontem suscipit, cui Exampheo cognomen est, adeo amarum ut, cum sit quadraginta dierum itinere navigabilis* etc.

51 Joseph. Flav. Bell. Jud. IV. 8, 4 (ed. Bekker), der nur oberflächlich auf die Eigenschaften des Wassers eingeht, erwähnt nichts vom salzigen Geschmack: [Ἀσφαλτῖτις λίμνη] ἥτις ἐστὶ πικρά. Gal. de simpl. med. fac. IV. 2. Kühn. XI. p. 694 hebt ausdrücklich hervor: οὐδὲ τὸ τῆς λίμνης ἐκείνης ὕδωρ ἀκριβῶς ἐστι πικρὸν κτλ. Von dem Salze des Toten Meeres sagt Galen (ib. IV. 20, K. XI. p. 690): ἔχει δὲ καὶ τοὺς ἐξ ἑαυτοῦ γεννωμένους ἅλας ὑποπίκρους ὁμοίως.

Gal. (ib. K. XI. p. 690) glaubt, das Wasser sei mit Salz gesättigt: ἅλμη κατακορεῖ προσεικὸς, εἰς ἣν οὐδ' ἂν ἐμβάλλῃς ἅλας, ἔτι τακήσονται, πλεῖστον γὰρ τούτων μετέχει. Genau richtg ist dies nicht; wenn die sämtlichen festen Stoffe lauter Kochsalz wären, so wäre das Wasser doch erst zu zwei Drittel gesättigt; nun enthält es noch andere Chloride (abgesehen von den übrigen Salzen) deren Menge sich zu der des Chlornatriums (Kochsalz) wie 1·7 : 1 verhält. — Im Pentateuch heißt das Tote Meer ‚das Salzmeer'.

52 Arist. Meteor. II. 3, p. 359ᵃ, 20: λέγουσι γὰρ πικρὰν οὕτως εἶναι τὴν λίμνην καὶ ἁλμυρὰν ὥστε μηδένα ἰχθὺν ἐγγίνεσθαι. In der Tat enthält das Wasser des Toten Meeres sechsmal so viel feste Soffe (gelöste Salze) als der Atlantische Ozean. — Diod. XIX. 98 (ὕδωρ διάπικρον) vgl. auch Anm. 80.

53 Gal. de simpl. med. fac. IV. 20, K. XI. p. 693: ὅ τι γὰρ ἂν ἁλυκὸν ἐπὶ πλέον ἐκθερμήνῃς, ἔσται σοι πικρόν; darum sei das

Wasser im Sommer bitterer: οὕτω γοῦν καὶ αὐτὸ τὸ τῆς ἀσφαλτίτιδος λίμνης ὕδωρ ἐν κοίλῳ καὶ θερμῷ χωρίῳ περιεχόμενον ἐξοπτώμενόν θ' ὑπὸ τοῦ ἡλίου γίγνεται πικρόν. διὰ τοῦτό γέ τοι καὶ τοῦ θέρους μᾶλλον ἢ χειμῶνός ἐστι πικρόν. καὶ εἰ ἀρυσάμενος αὐτοῦ τι καταθείης ἐν ἀγγείῳ κοίλῳ καὶ προσηλίῳ χωρίῳ, καθάπερ καὶ ἡμεῖς ἐποιήσαμεν ὥρᾳ θέρους, αὐτίκα μάλα πικρότερον αὐτοῦ φαίνεταί σοι γεγονός. Galen scheint nicht bedacht zu haben, daß durch die Einwirkung der Sonnenwärme Wasser verdampft und die Lösung dadurch konzentrierter und darum der Geschmack stärker wird. Die Bezeichnung ἐξοπτώμενον ist nicht im Sinne von Einkochen, Eindampfen, sondern in dem der ,Verkochung' (nach der herrschenden Theorie) gebraucht.

54 Plin. XXIV. c. 1, §. 3: *Nitrosae aut amarae aquae, polenta addita mitigantur — —. Similis vis Rhodiae cretae et argillae nostrati.*

55 Gal. de simpl. med. I. 4, K. XI. p. 388 ff.: εἰ δ' ἤτοι δι' ἀσφαλτώδους, ἢ θειώδους, ἢ νιτρώδους, ἢ στυπτηριώδους χωρίου διηθούμενον ῥύπτοιτό τι τῆς οὐσίας αὐτοῦ καὶ ἅμα ἑαυτῷ παρασύροι, μικτὸν ἤδη τὸ τοιοῦτόν ἐστι καὶ οὐκ ἀκριβῶς ὕδωρ, ὥσπερ εἰ καὶ σὺ βουληθείης αὐτὸς ἢ ἁλῶν, ἢ στυπτηρίας, ἤ τινος ἑτέρου τοιούτου μῖξαι συχνὸν ὕδατι ποτίμῳ, καθάπερ καὶ ποιοῦμεν πολλάκις, ὅταν ἀποροῦντες θαλάττης ἅλμην σκευάσαι βουληθῶμεν. κτλ. — ib. I. 7, K. p. 393: die ὕδατα ἁλμυρώδη καὶ νιτρώδη καὶ θειώδη καὶ ἀσφαλτώδη können nachgemacht werden: καὶ μιμήσασθαι δ' ἂν δύναιο, καθάπερ θάλατταν οὕτω καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστον ἐπιμιξίᾳ τῆς οὐσίας, ἥτις ἂν ἐν ἑκάστῳ φαίνηται κρατεῖν. Desgleichen Gal. Method. medendi VIII. 2, K. I. p. 536. — Galen bezeichnet die *aquae Albulae* als στυπτηριώδεις (de simpl. med. I. 7, K. XI. p. 393 und Method. med. VIII. 2; K. X. p. 536), während Seneca sie zu den *sulfuratae aquae* zählt (Nat. Q. III. 20, 4), die heutigen *acque Albule* sind Schwefelwasser.

56 Gal. Meth. X. c. 2, K. X. p. 667: χαλκανθώδες ὕδωρ.

57 Vom See Aretissa sagt Plin. II. 106, 4, §. 224: *is quidem nitrosus pisces alit.* Wenn die Angabe richtig ist, so kann der Sodagehalt nicht beträchtlich gewesen sein. — Athen. II. 15, p. 43 a: τὰ δὲ περὶ Μηνὸς κώμην, ἥ ἐστι Φρυγίας, τραχύτερά ἐστι καὶ λιτρωδέστερα [sc. τὰ ὕδατα].

Als ,*Aquae frigidae genus nitrosum*' (Vitr. VIII. 3, 5, p. 194, 3) werden die Quellen von Pinna Vestina (Cità di

Penna) und Cutiliae erwähnt. Sie wirkten abführend. Plin. XXXI. 32, §. 59: — *nitrosa, qualis Cutilia est, bibendo itaque purgationibus* [sc. *utilis*]. Heutzutage sollen diese Wasser Schwefelwasserstoff haltende Kohlensäuerlinge sein.

Über den ascanischen See [Arist.] Mirab. auscult. c. 53 (54), p. 834ª, 31 ff.: ἐν τῇ Ἀσκανίᾳ λίμνῃ οὕτω νιτρῶδές ἐστι τὸ ὕδωρ ὥστε τὰ ἱμάτια οὐδενὸς ἑτέρου ῥύμματος προσδεῖσθαι, κἂν πλείω χρόνον ἐν τῷ ὕδατι ἐάσῃ τις, διαπίπτει. — Die Πᾶσα λίμνη soll nitroses Wasser gehabt haben. Arist. Probl. XXIII. 40, p. 935ᵇ, 34 ff.

Man glaubte, wenn aus dem nitrosen Wasser der bittere Anteil durch Hitze entfernt werde, so bleibe der fettige: τῆς νιτρώδους δυνάμεως τὸ μὲν πικρὸν ἐκκεκαῦσθαι, ἐμμένει δὲ τὸ λιπαρὸν καὶ γλισχρόν (ib. p. 936 a, 2 f.).

Der ‚*aër noxius*‘ der Quellen Albula. Seneca Nat. Q. III. 20, 5. — Plin. macht auf Schwefelthermen aufmerksam: *sentitur vis eius et in aquis ferventibus* (XXXV. 50, §. 177).

58 Arist. de anima. II. c. 9, p. 421ª, 7 ff.: περὶ δὲ ὀσμῆς καὶ ὀσφραντοῦ ἧττον εὐδιόριστόν ἐστι τῶν εἰρημένων (was er über die anderen Sinneswahrnehmungen gesagt hat); οὐ γὰρ δῆλον ποῖόν τί ἐστιν ἡ ὀσμή, οὕτως ὡς ὁ ψόφος ἢ τὸ χρῶμα.

59 Arist. de anima. II. c. 9, p. 421ª, 16 ff.: ἔοικε μὲν γὰρ ἀνάλογον ἔχειν [sc. ἡ ὀσμή] πρὸς τὴν γεῦσιν, καὶ ὁμοίως τὰ εἴδη (Arten) τῶν χυμῶν τοῖς τῆς ὀσμῆς, ἀλλ᾽ ἀκριβεστέραν ἔχομεν τὴν γεῦσιν διὰ τὸ εἶναι αὐτὴν ἁφήν τινα, ταύτην δ᾽ ἔχειν τὴν αἴσθησιν τὸν ἄνθρωπον ἀκριβεστάτην. Aristoteles sieht im Geschmacksinn eine Art Tastsinn — eine Ansicht, zu der er (wie Hofrat Th. Gomperz die Freundlichkeit hatte, mich aufmerksam zu machen) durch den Umstand verleitet wurde, daß ‚die beiden Sinne die unmittelbare Berührung des Sinnesorgans mit dem Objekte gemein haben‘; vielleicht auch durch die Doppelsinnigkeit des Wortes ἁφή (Berührung und Tastsinn). Diese Analogie ist ganz äußerlich und unwesentlich; eine wahre Analogie besteht dagegen zwischen Geschmack- und Geruchsinn, insofern die schmeckbaren und riechbaren Stoffe nur durch Vermittlung eines chemischen Vorgangs (gleichgiltig ob das Objekt mit der Nasenschleimhaut und — in gewissen Fällen — mit der Zunge in direkte Berührung kommt) auf jene Sinne einwirken, während beim Tastsinn die bloße Berührung nötig ist. Somit ist auch

nicht zutreffend Aristoteles' Folgerung: Arist. de sensu et sensib. c. 4, p. 440b, 30: ἐναργέστερον δ' ἐστὶν ἡμῖν τὸ τῶν χυμῶν γένος ἢ τὸ τῆς ὀσμῆς — — ἡ δὲ γεῦσις ἁφή τις ἐστίν. —

60 Arist. de anima. II. 9, p. 421a, 31: ὥσπερ εἴπομεν, διὰ τὸ μὴ σφόδρα διαδήλους εἶναι τὰς ὀσμὰς ὥσπερ τοὺς χυμούς, ἀπὸ τούτων εἴληφε τὰ ὀνόματα καθ' ὁμοιότητα τῶν πραγμάτων. Und vorher schon p. 421a, 25 ff.: ἔστι δ' ὥσπερ χυμὸς ὁ μὲν γλυκύς, ὁ δὲ πικρός, οὕτω καὶ ὀσμαί, ἀλλὰ τὰ μὲν ἔχουσι τὴν ἀνάλογον ὀσμὴν καὶ χυμόν, τὰ δὲ τοὐναντίον. ὁμοίως δὲ καὶ δριμεῖα καὶ αὐστηρὰ καὶ ὀξεῖα καὶ λιπαρά ἐστιν ὀσμή.

61 Arten des Geruchs nach Aristoteles (de sensu et sens. 5, p. 443b, 7 f.): ἔτι δεῖ ἀνάλογον εἶναι τὰς ὀσμὰς τοῖς χυμοῖς; hier ὀσμή in der Bedeutung der Geruch erzeugenden Stoffe. Dazu p. 443b, 9 ff.: — — καὶ γὰρ δριμεῖαι καὶ γλυκεῖαί εἰσιν ὀσμαὶ καὶ αὐστηραὶ καὶ στρυφναὶ καὶ λιπαραί, καὶ τοῖς πικροῖς τὰς σαπρὰς ἄν τις ἀνάλογον εἴποι. Dem salzigen und sauren Geschmack entsprechende Riechstoffe werden nicht genannt. — Theophr. de caus. plant. VI. 4, §. 1: αἱ δὲ ἰδέαι τῶν χυμῶν ἑπτὰ δοκοῦσιν εἶναι καθάπερ καὶ τῶν ὀσμῶν καὶ τῶν χρωμάτων.

62 Aristot. de anima. II. c. 9, p. 421a, 25 ff.: ἡ γὰρ γλυκεῖα ἀπὸ τοῦ κρόκου καὶ τοῦ μέλιτος, ἡ δὲ δριμεῖα θύμου καὶ τῶν τοιούτων. — Theophr. de caus. plant. VI. 20, §. 3 als ὀσμὴν δριμεῖαν besitzend wird ἕρπυλλος (*serpyllus*) angeführt.

63 Arist. de sens. 5: ὅτι δ' ἀπ' ἐγχύμου ἐστὶ τὸ πάθος, δῆλον ἐκ τῶν ἐχόντων καὶ μὴ ἐχόντων ὀσμήν (ed. Didot). — p. 443a, 8 ff.: τά τε γὰρ στοιχεῖα ἄοσμα, οἷον πῦρ ἀὴρ ὕδωρ γῆ, διὰ τὸ τά τε ξηρὰ αὐτῶν καὶ τὰ ὑγρὰ ἄχυμα εἶναι, ἐὰν μή τι μιγνύμενον ποιῇ.

P. 443a, 12: διὸ καὶ ἡ θάλαττα ἔχειν ὀσμήν· ἔχει γὰρ χυμὸν καὶ ξηρότητα, καὶ ἅλες μᾶλλον λίτρου ὀσμώδεις· δηλοῖ δὲ τὸ ἐξικμαζόμενον ἐξ αὐτῶν ἔλαιον· τὸ δὲ λίτρον γῆς ἐστὶ μᾶλλον. Was Aristoteles mit dem aus dem Seesalz ausgeschwitzten Öle meint, ist nicht zu erraten. Der Verfasser der pseudo-hippokratischen Schrift ‚über die Muskeln' erklärt die Geruchlosigkeit des reinen Wassers auf physiologische Weise. Das riechende Organ, das Hirn, kann nur trockene Stoffe riechen. Das reine Wasser sei feuchter als das Hirn und darum geruchlos; nur fauliges Wasser (darunter kann der Verfasser auch Schwefelwasser mitverstanden haben) habe Geruch, weil alle verwesenden Dinge sich ver-

dichten. De musc. c. 16, Littré. VIII. 604; Kühn I. p. 437: ὕδατος γὰρ οὐκ ὀδμᾶται· ὑγρότερον γάρ ἐστι τοῦ ἐγκεφάλου, ἐὰν μὴ σαπῇ· σηπόμενον γὰρ τὸ ὕδωρ παχύτερον γίνεται καὶ τὰ ἄλλα πάντα. Über den eklektischen Verfasser der Schrift vgl. Th. Gomperz, Griechische Denker. I. S. 233 ff. und 454.

64 Arist. de sensu et sens. c. 5, p. 443[b], 12: δῆλον ἄρα ὅτι ὅπερ ἐν τῷ ὕδατι ὁ χυμός, τοῦτ' ἐν τῷ ἀέρι καὶ ὕδατι ἡ ὀσμή.

65 Theophr. de caus. plant. VI. 9, §. 4: τρόπον τινὰ μᾶλλον τὸ πικρὸν τῆς εὐοσμίας [ἀρχή].

66 Plat. Tim. 29, p. 66 c: περὶ δὲ δὴ τὴν τῶν μυκτήρων δύναμιν εἴδη μὲν οὐκ ἔνι· τὸ γὰρ τῶν ὀσμῶν πᾶν ἡμιγενές, εἴδει δὲ οὐδενὶ ξυμβέβηκε ξυμμετρία πρὸς τό τινα ἔχειν ὀσμήν κτλ.

67 Arist. de sensu et sens. 5, p. 443[a], 21: δοκεῖ δ' ἐνίοις ἡ καπνώδης ἀναθυμίασις εἶναι ὀσμή, οὖσα κοινὴ γῆς τε καὶ ὕδατος. Der Gegengrund ib. p. 443[a], 30: ἡ δὲ καπνώδης ἀναθυμίασις ἀδύνατον ἐν ὕδατι γενέσθαι. ὀσμᾶται δὲ καὶ τὰ ἐν τῷ ὕδατι.

Daß unter den ἐνίοις Platon gemeint ist, geht auch aus einer Stelle bei Theophrast, der sich auf ihn bezieht, hervor; de sensu et sens. c. 15, §. 85 (ed. Wimmer III. p. 32): καθάπερ καπνὸν καὶ ὁμίχλην εἶναι τῶν σωμάτων ἀόρατον. Auch Theophr. leugnet dies, gibt aber zu, daß die ὀσμή eine ἀπορροή τίς ἐστι καὶ ἀνάπνευσις τοῦ ἀέρος.

68 Plin. XXXI. 22, §. 37: *unus in toto orbe traditur fons aquae iucunde. olentis in Mesopotamia Chabura; fabulae rationem adferunt, quoniam eo Juno perfusa sit.*

Stehendes Wasser (ἑλώδεα καὶ στάσιμα καὶ λιμναῖα) hat, weil es fault, im Sommer einen üblen Geruch: ὀδμὴν ἔχοντα. Hipp. de aër. aq. loc. c. 7, Littré. II. p. 26.

69 Ovid. Met. XV. 281 ff.:

Ante bibebatur, nunc quas contingere nolis,
Fundit Anigros aquas, postquam, nisi vatibus omnis
Eripienda fides, illic lavere bimembres
Vulnera, clavigeri quae fecerat Herculis arcus.

70 Strabo. VI. c. 3, §. 5, p. 281: τὰ Λευκὰ — — πολίχνιον καὶ τοῦτο, ἐν ᾧ δείκνυται πηγὴ δυσώδους ὕδατος· — ἐκ δὲ ἰχώρων [sc. τῶν γιγάντων] τοιοῦτον ἴσχοι ῥεῦμα ἡ πηγή.

71 Sen. Nat. Q. III. 26, 5: *his diebus, quibus Olympia sunt, victimarum stercus secundo traditum flumini illic* [sc. *in*

Arethusa] *redundare.* Plin. XXXI. (5) 30, §. 55: *Arethusam Syracusis fimum redolere per Olympia.*

72 Arist. de anima. II. c. 9, p. 421ᵃ, 25: ἔτι δὲ καὶ φθειρόμενα φαίνεται ὑπὸ τῶν ἰσχυρῶν ὀσμῶν ὑφ' ὧνπερ ἄνθρωπος, οἷον ἀσφάλτου καὶ θείου καὶ τῶν τοιούτων.

Lucr. VI. 830: *vis atque aestus Averni.*

73 [Arist.] Mirab. Ausc. 82 (81); p. 836ᵃ, 30 ff.: ἔστι δὲ καὶ λίμνη, ὡς ἔοικε, πλησίον τοῦ ποταμοῦ [sc. Ἠριδανοῦ], ὕδωρ ἔχουσα θερμόν· ὀσμὴ δ' ἀπ' αὐτῆς βαρεῖα καὶ χαλεπὴ ἀποπνεῖ, καὶ οὔτε ζῷον οὐδὲν πίνει ἐξ αὐτῆς οὔτε ὄρνεον ὑπερίπταται, ἀλλὰ πίπτει καὶ ἀποθνήσκει· ἔχει δὲ τὸν μὲν κύκλον σταδίων διακοσίων, τὸ δὲ εὖρος ὡς δέκα. Die Stelle findet sich wörtlich bei Steph. Byz. s. v. ‚Ἠλεκτρίδες νῆσοι', nur fehlt nach ζῷον das Wort οὐδὲν und statt ‚ἔχει δὲ τὸν μὲν κύκλον' steht ‚ἔστι δὲ ὁ κύκλος'. — Sotion. c. 31: περὶ τὸν Ἠριδανὸν ποταμόν ἐστι λίμνη κατὰ τὰς Ἠλεκτρίδας νήσους, ὕδωρ ἔχουσα θερμὸν, ὀσμὴν δὲ βαρεῖαν ἀφ' ἧς οὐδὲν ζῷον γεύεται. Wohl nur ein Auszug aus gleicher Quelle. Abweichend von diesen Angaben bemerkt Tzetzes, Schol. in Lycophr. v. 704: ἕτεροί τινες τὸ Ἠριδανὸν λίμνην θερμὴν λέγουσι ὀξώδη, ἧς οὐδὲν ζῷον δύναται γεύσασθαι· τελευτᾷ γάρ.

74 Antig. 167 (152 ed. O. Keller) und Sotion. 22 geben beide den Auszug aus Herakleides: Ἡρακλείδης ὁ Ποντικὸς λίμνην ἐν Σαυρομάταις φησὶν εἶναι, περὶ ἣν τὰ πετασθέντα τῶν ὀρνέων εἰς αὐτὴν πίπτειν. Doch ist in diesem Falle nicht ausgeschlossen, daß es sich um etwas ähnliches wie das ‚Toten-Tal' auf Java handelte.

75 Tzetzes Schol. in Lycophr. v. 704: ἄλλοι δὲ τὴν Ἄορνον, Σωτίων τε καὶ Ἀγαθοσθένης καὶ Δίων καὶ οἱ λοιποὶ τῶν ἱστορικῶν οὐ λίμνην οὐδὲ πέτραν φασί, στόμιον δέ τι περὶ τὴν Ἀδιαβηνήν, ὅπερ στόμιον ὄρνεον ὑπερπετᾶθαι οὐ δύναται· ἀπὸ γὰρ τῆς ἐκεῖθεν ἀναφερομένης ἀναθυμιάσεως τελευτᾷ καὶ πᾶν ζῷον ἄλογον. Soweit die Angabe den Sotion betrifft, scheint sie nicht richtig zu sein; wenigstens in den uns erhaltenen Auszügen heißt es: Ἀορνός ἐστι λίμνη ἐν Ἰταλίᾳ παρὰ Κύμας κτλ. — Eine kindliche Etymologie leitete den Namen Avernus von ἄορνος ‚vogelleer' ab. — [Arist.] Mir. ausc. 102 (109); p. 839ᵃ, 23 f. widerspricht dieser Fabel: ὅτι δ' οὐδὲν διίπταται ὄρνεον αὐτήν, ψεῦδος· οἱ γὰρ παραγενόμενοι λέγουσι πλῆθός τι κύκνων ἐν αὐτῇ γίνεσθαι.

76 Verg. Aen. VI. 237—242.

77 Sidon. Apollin. Epist. III. 13, 8 (ed. P. Mohr): *taceo, quod alarum specubus hircosis atque ascendentibus latera cap-*

tiva vallatus nares circumsedentem ventilata duplicis Ampsancti peste funestat.

Vib. Seq. p. 153, 6: ‚*Amsanctus*'. *Lucaniae, cuius halitus volucres necat.*

Plin. II. 95, §. 208: *Item in Hirpinis Amsancti ad Mephitis aedem locum, quem qui intravere, moriuntur.* — Auf die Grotte bezieht sich wohl Cic. de div. I. 79: *ex quibus et mortifera quaedam pars est, ut et Ampsancti in Hirpinis et in Asia Plutonia* etc. Die physischen Verhältnisse der Örtlichkeit scheinen sich seither verändert zu haben.

79 Claudian. de raptu Pros. II. 347—349.

80 Diod. XIX, 98: τὸ δ' ὕδωρ ἔχει διάπικρον καὶ καθ' ὑπερβολὴν δυσῶδες, ὥστε μήτ' ἰχθὺν δύνασθαι τρέφειν κτλ.

Tacitus Hist. V. 6: *Lacus — — sapore corruptior, gravitate odoris accolis pestifer.*

81 Vgl. die Kritik der aristotelischen Elementenlehre bei Th. Gomperz, Griech. Denker. III. S. 46 ff.

Sitzungsberichte
der
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.
Philosophisch-Historische Klasse.
165. Band, 4. Abhandlung.

Der Strophenbau in den Psalmen und seine äußeren Kennzeichen.

Von

Dr. Michael Berkowicz.

Vorgelegt in der Sitzung am 15. Juni 1910.

Wien, 1910.
In Kommission bei Alfred Hölder
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

IV.

Der Strophenbau in den Psalmen und seine äußeren Kennzeichen.

Von

Dr. Michael Berkowicz.

(Vorgelegt in der Sitzung am 15. Juni 1910.)

Strophenbau und Responsion.

In keinem Zweige der alttestamentlichen Forschung hat der Ausspruch ‚quot capita tot sententiae' in dem Maße Geltung erlangt wie auf dem Gebiete der biblischen Prosodie. Die zahlreichen Versuche, in der hebräischen Poesie ein den alten griechisch-römischen Metren verwandtes oder ähnliches System nachzuweisen, gehen, obwohl auf dieselben alten Zeugnisse[1] gestützt, so weit auseinander, widersprechen einander in ihren grundsätzlichen Voraussetzungen so sehr, daß es nicht leicht wird, auch nur ein System aufzuweisen, das mehr als einen Vertreter hätte, denjenigen nämlich, der es erfunden. Und so ist es nicht zu verwundern, wenn die überwiegende Zahl hervorragender alttestamentlicher Forscher es aufgegeben zu haben scheint, in der biblischen Poesie Metra, die auf Silbenzahl und Tonfall beruhen, zu suchen und sich mit der Konstatierung der von Lowth erkannten und seither fast widerspruchslos anerkannten Erscheinungsform der hebräischen Poesie, des ‚Parallelismus membrorum', begnügt. Wohl hat man dieser Erscheinungsform auch andere Termini[2] zu geben versucht, in der Sache

[1] Besonders auf Josephus und Philo. Vgl. sämtliche Einleitungsschriften, besonders Kuenen-Müller, Hist.-krit. Einleitung in die Bücher des A. T. III. 1, S. 14; Schloegl, De re metrica etc., Wien 1890, S. 2 und Döller: Rhythmus, Metrik und Strophik etc., Paderborn 1899, S. 21.

[2] Ewald: Die poetischen Bücher d. a. B.[1] S. 68 zieht die einfache Benennung: ‚Versrhythmus' vor, Olshausen dagegen bezeichnet sie als ‚Ent-

jedoch bleibt der ‚Parallelismus membrorum' im Hebräischen ‚das belebende Element im Satze und im Verse',[1] von dem jede Untersuchung der hebräischen Poesieformen auszugehen hat.

Tatsächlich hat auch Köster den ‚Parallelismus der Glieder' zum Ausgangspunkt seiner Untersuchungen gemacht, als er daran ging, eine strophische Gliederung in der hebr. Poesie, namentlich im Liede, nachzuweisen. Seine Abhandlung, in welcher zum erstenmal von einem hebräischen Strophenbau gesprochen wird, führt auch demgemäß den Titel: ‚Die Strophe, oder der Parallelismus der Verse in der hebräischen Poesie'.[2] Einige Jahre später faßte er seine Untersuchungen über die Strophik kürzer zusammen und schreibt folgendermaßen:

‚Die hebräische Poesie, wie sie jetzt vor uns liegt, hat gar kein eigentliches Silben- und Wort-Maß, sondern nur ein Gedanken-Maß, und es ist bloß zufällig, wenn sich dasselbe hie und da auch als Metrum der Silben und Wörter darstellt. Jenes logische Maß, soweit es die Versglieder beherrscht, kennt man schon lange unter dem Namen des Parallelismus der Glieder: bei genauerer Betrachtung zeigt sich aber, daß die Verse untereinander in einem ähnlichen Verhältnisse stehen wie die Versglieder; daß also auch sie ein Gedanken-Maß haben; daß es auch einen Parallelismus der Verse gibt. Die parallelen Glieder bilden den Vers; und ebenso die parallelen Verse ein Ganzes, welches wir Strophe nennen . . .'[3]

Kösters Ansicht von der strophischen Gliederung der hebräischen Poesie fand Eingang nicht allein bei den meisten Erklärern, insbesondere der poetischen Schriften, sondern auch bei den meisten Autoren einer Einleitung in das Alte Testa-

---

wicklung des Gedankens und des Rhythmus in parallelen Reihen'. Vgl. dessen Einleitung zu: ‚Die Psalmen', XIV. Lief. des ‚Kurzgefaßten exegetischen Handbuches zum Alten Testament'. Leipzig 1853, S. 13.

[1] D. H. Müller, Die Propheten in ihrer ursprünglichen Form, Wien 1896, S. 191.

[2] Theologische Studien und Kritiken, Jahrg. IV, 1831, Heft 1, S. 40 ff.

[3] Die Psalmen, nach ihrer strophischen Anordnung übersetzt, Königsberg 1837. Einleitung, S. XVI. — Ähnlich äußert sich auch Hupfeld (Die Psalmen[1] IV. 449): ‚Der hebr. Rhythmus ist bloß Rhythmus der Sätze, nicht der Silben, und zwar lediglich ein innerlicher: Parallelismus der Gedanken oder logischen Sätze.

ment. Der Strophenbau in den hebräischen Dichtungen wurde mit geringen Ausnahmen allgemein anerkannt, auch von solchen Forschern, die nicht von metrischen Voraussetzungen ausgehen. Selbst Kuenen, dessen Zweifel in bezug auf die Strophik sich seit der ersten (holländischen) bis zur zweiten Ausgabe seiner Einleitung verstärkt haben, denkt, wie er ausdrücklich betont, in seiner eingehenden Kritik der Strophentheorie nicht an ‚die Verwerfung, sondern an eine Beschränkung der Strophentheorie, insbesondere eine Verneinung ihrer Giltigkeit für alle oder fast alle alttestamentlichen Dichtungen'.[1]

Unabhängig von Köster, auf ganz anderem Wege, nämlich durch die Untersuchung der alphabetischen Psalmen, gelangte Sommer zu einer Strophentheorie der Psalmen, die von der Kösters und seiner Nachahmer[2] sich dadurch unterscheidet, daß sie den Strophen nicht den massoretischen Vers, sondern den Stichos als Einheit zugrunde legt[3] und der sich in der Folgezeit auch Delitzsch anschloß. Mag dieser Differenzpunkt zwischen den beiden Auffassungen der Anhänger Kösters und Sommers noch so wichtig erscheinen, er ist, in bezug auf das Vorhandensein der Strophik überhaupt, nicht von solcher prinzipieller Bedeutung, daß durch ihn die Strophentheorie als solche in Frage gestellt werde, wie es bei den metrischen Systemen der Fall ist. Dieser und noch andere Differenzpunkte haben bloß zur Folge, daß die Strophiker bei der Abteilung eines und desselben Liedes in der Ansetzung der Strophen oft sehr weit auseinander gehen und daß auch denjenigen, die in gewissen Punkten übereinstimmen, ein einheitliches Kriterium fehlt, um eine gleiche richtige Einteilung zu erzielen.[4]

---

[1] Einleitung III. 1, S. 48, Note 38.

[2] Zu diesen gehören: Prof. Wocher, Theolog. Quartalschrift, Tübingen 1834, III. S. 613: ‚Mitteilungen über d. Strophenbau der hebr. Poesie' und K. Schlottmann, der auf dem 6. Internat. Orientalistenkongreß in Leiden, von Köster ausgehend, die Strophentheorie verteidigte und gegen Sommers Sticheneinheit auftrat. Sieh Actes du VI. Congr. etc., II. Sect. I, S. 475 ff.; in gewissem Sinne auch de Wette und Hupfeld in ihren Kommentaren.

[3] I. G. Sommer, Biblische Abhandlungen I. Band, Bonn 1846. ‚Die alphabetischen Lieder von Seiten ihrer Struktur und Integrität', S. 93 ff.

[4] Man beachte nebst der Meinungsverschiedenheit über Stichos und Vers auch die viel umstrittene Frage, ob ‚Sela' am Ende der Strophe oder auch

Ein solches Kriterium für die richtige Abteilung sinngemäßer und rhythmisch in voller Symmetrie geordneter Strophen ist uns in der Responsion gegeben, die von D. H. Müller zuerst an den prophetischen Schriften erkannt und durch die Heranziehung anderer semitischer Literaturen als charakteristisches Merkmal altsemitischer, daher auch der hebräischen Strophentechnik erschlossen und nachgewiesen wurde.[1] Auch Müller anerkennt in hohem Maße die wichtige Rolle des ‚Parallelismus membrorum', der nach ihm den Keim bildet zu der von ihm vorher erkannten Responsion. Was ‚Parallelismus der Glieder' im Verse ist, das ist die Responsion in der Strophe und in der Rede. Wie der Parallelismus membrorum zwei oder mehrere Gedanken, die in demselben oder entgegengesetztem Sinne ähnlich oder identisch sind, nebeneinander stellt, so werden durch Strophe und Neben- oder Gegenstrophe als Komplexe von Versen,[2] die sich zu größeren Einheiten verbinden, ähnliche oder gegensätzliche Gedankenbündel repräsentirt, welche in einzelnen oder allen Bestandteilen einander entsprechen. Der formale Ausdruck dieser Beziehungen von zwei oder mehreren Strophen zueinander ist die Responsion.[3]

Eine Beweiskraft von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Strophen- und Responsionstheorie Müllers finde ich in dem glücklichen Zufall, daß er die Erscheinung der Responsion zuerst in Ezechiel aufdeckte und darauf ihren Spuren in den prophetischen Schriften folgte, dort also, wo man an einen Strophenbau am allerwenigsten dachte, nicht aber in den Psalmen

in deren Mitte, ja sogar innerhalb eines Verses stehen könne, ob der Refrain zur Strophe gehöre oder außerhalb derselben zu zählen habe u. dgl. Im Verlaufe der folgenden Untersuchungen werden diese Fragen einzeln gestreift und zum Schlusse einheitlich zu lösen versucht werden.

[1] ‚Die Propheten', Einleitung.

[2] ‚Zeilen' wäre vielleicht entsprechender, besonders wenn es sich um lyrische Partien wie etwa die Psalmen handelt.

[3] ‚Die Propheten', S. 190—191. Sommer ahnte diese Responsion in seiner Einteilung des Ps. 95, ohne daß er ihre prinzipielle Bedeutung erkannt und auch in anderen Strophenliedern beachtet hätte (Biblische Abhandlungen S. 123 f.); ebenso unterließ er es, die Responsion in Ps. 44 zu zeigen, indem er nur allgemein sagt, die korrespondierenden Strophen entsprechen einander nicht allein dem Gedanken nach, sondern stellenweise auch in der Form und Satzbildung (ibid. S. 50). Vgl. unten S. 18.

oder anderen **lyrischen Gedichten**, über deren Formen und Strophentechnik bereits zahlreiche Theorien im Umlauf waren. Abseits vom Kampfplatz um irgendein vermeintliches metrisches System, unbeeinflußt und uneingeschränkt durch die seit Köster geltenden Theorien von Strophik in der hebräischen Lyrik,[1] ging Müller von der notwendigen Prüfung des sinngemäßen und logischen Verhältnisses der Abschnitte aus, die ihm der massoretische Text in seinen räumlichen Absätzen geboten hatte. Die auf diesem Wege erkannten Gedankenkomplexe erwiesen sich als symmetrisch gebaute Strophen, welche, nebeneinander gestellt, in auffallender Weise die Responsion zwischen entsprechenden einzelnen oder mehreren Teilen ergaben; so waren auch die Gedanken-Einheiten, aus denen die Strophen zusammengesetzt sind: die Zeilen gefunden und diese halfen durch das Merkmal der Responsion eine richtige Stropheneinteilung auch dort ermitteln, wo der massoretische Text keine Handhabe dazu bot. Welche Bedeutung dem Umstande beizumessen ist, daß Müllers Responsionsgesetz sich aus Koran und Keilinschriften belegen ließ, bedarf keiner näheren Auseinandersetzung. Den endgiltigen Beweis sollte jedoch erst das Ergebnis der Untersuchungen von manchen lyrischen Liedern erbringen, in denen die Möglichkeit eines Strophenbaues von keiner Seite geleugnet werden kann.

Das ist Felix Perles in einem Aufsatze: ‚Zur althebräischen Strophik‘[2] gelungen, der von Müllers ‚Die Propheten‘ angeregt, rein lyrische Stücke, wie Exodus XV, 1—16; Deuteronomium XXXII, 1—43;[3] II Sam. I, 19—27[4] strophisch abteilte

---

[1] Müller selbst schildert sein Verhältnis zu den Metrikern (Bibl. Studien III, S. 97) also: ‚Wie gesagt war ich allen metrischen Problemen aus dem Weg gegangen, hatte auch nicht eine einzige Schrift über die Metrik studiert und hielt mich auch bis zum Abschluß meiner Arbeit — genau wie Sievers — von dem Studium meiner Vorgänger frei‘.

[2] Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Band X, S. 113 ff.

[3] Wie Müller bei den Propheten in den massoretischen Absätzen, so fand Perles bei der Abteilung dieses Liedes einen wichtigen Stützpunkt in der talmudisch traditionellen Vox memorialis: הזי״ו ל״ך.

[4] Dieses Stück wurde auch von Vetter in seiner ‚Metrik des Buches Job‘ (Biblische Studien 2. Bd., IV. Heft) Freiburg i/Br. 1897, strophisch gegliedert, wo die Responsion nachgewiesen wurde. Über Vetters Terminologie vgl. meine Bemerkung in der Z. f. d. K. d. M., XVII, S. 235.

und in unwiderleglicher Weise die Responsionsgesetze an entsprechenden Stellen nachgewiesen hat. Bald nach dem Bekanntwerden der Responsionstheorie kam mir der Gedanke, deren Richtigkeit an den Psalmen zu prüfen, indem ich mir folgendes sagte: Wenn bei den prophetischen Schriften erst erwiesen werden mußte, daß sie überhaupt zu Vortragszwecken niedergeschrieben und aus dem Chorgesang hervorgegangen sind,[1] so haben wir es in den Psalmen doch unstreitig mit einer Sammlung von Liedern zu tun, die unter Begleitung von Ton- und Instrumentalmusik beim Gottesdienst verwendet wurden. Sollten sich nun in einem oder in mehreren Psalmen, an Stellen, die inhaltlich eine strophische Gliederung aufweisen, die Gesetze der Responsion wirklich zeigen, dann und nur dann erst könnten sie als die wesentlichen Merkmale der strophischen Technik in der hebräischen Poesie betrachtet werden. Wie ich bei meinen Untersuchungen im Psalter verfuhr, darüber handelt mein Aufsatz in der ‚Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes', Band XVII, S. 232—245. Hier sei nur erwähnt, daß ich das überraschende Resultat meiner Untersuchung der Pss. XLVI, LXXVI, CXL meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor D. H. Müller mitteilte, der sich nun ebenfalls dem Psalter und anderen lyrischen Gedichten zuwandte und neue Beiträge zum hebräischen Strophenbau verbunden mit Responsion lieferte.[2] Die Schlüsse, die sich mir aus der Gliederung sowohl der von D. H. Müller unter ausdrücklicher Nennung meines Namens veröffentlichten als der (in WZKM., Band XVII und XXI) von mir behandelten Pss. III, XVIII, XXI, XLIV, LI und LXXVII ergaben, beschränkten sich nicht allein auf die gewonnene feste Überzeugung von der Richtigkeit des Responsionsgesetzes, sondern halfen mir auch in leichter einheitlicher Weise viele andere Psalmen und Psalmenstücke in ihrer strophischen Gliederung erkennen und klärten mich über manchen strittigen Punkt auf, der die Stro-

[1] ‚Die Propheten' etc., S. 246 ff.

[2] ‚Strophenbau und Responsion'. Neue Beiträge. Wien 1898. Als besonders lehrreich und beweiskräftig muß ich noch die nach dem Erscheinen meiner ‚Propheten' neu entdeckten Kapitel des hebräischen Sirach bezeichnen, in welchem eine große Anzahl von Strophen mit Responsionen nachgewießen werden konnte. Vgl. Bibl. Studien, Heft III, S. 126; Norbert Peters, Der hebr. Text des Buches Ecclesiasticus. (D. H. Müller.)

phiker bei der Gliederung eines und desselben Gedichtes so weit auseinandergehalten. Im folgenden soll das Ergebnis meiner Untersuchungen zusammengefaßt und im Verhältnisse zu den bestehenden Regeln der bisherigen Strophik beleuchtet werden.

Indem ich zunächst auf die bereits veröffentlichten 6 Psalmen verweise, lasse ich einige Proben folgen und füge hinzu, daß ich auch bei diesen Psalmen wie bei den früheren ohne Zuhilfenahme jedes Kommentars bei der strophischen Gliederung des Textes verfuhr, sondern lediglich von סלה ausgehend, wo aber kein סלה war, mit Hilfe der Müllerschen Responsionstheorie die inhaltliche Gliederung nach Strophen versuchte; daß meine so gewonnene Teilung mit der von anderen Strophikern vor mir versuchten sehr oft übereinstimmt, ist eine Wahrnehmung, die der Responsionstheorie zugute kommt, indem sie diese als sicheres Kriterium für die Richtigkeit der abgeteilten Strophen erscheinen läßt.

1. Strophen und Responsion in vollständigen Psalmen.

Psalm IL.

1 למנצח לבני קרח מזמור

2 שמעו זאת כל העמים
האזינו כל ישבי חלד
3 גם בני אדם גם בני איש
יחד עשיר ואביון
4 פי ידבר חכמות
והגות לבי תבונות
5 אטה למשל אזני
אפתח בכנור חידתי

---

6 למה אירא בימי רע
עון עקבי יסובני
7 הבטחים על חילם
וברב עשרם יתהללו
8 אח לא פדה יפדה איש
לא יתן לאלהים כפרו
9 ויקר פדיון נפשם
וחדל לעולם

---

14 זה דרכם כסל למו
ואחריהם בפיהם ירצו (סלה)[1]
15 כצאן לשאול שתו
מות ירעם
וירדו בם ישרים לבקר
וצירם לבלות שאול מזבל לו
16 אך אלהים יפדה נפשי
מיד שאול כי יקחני סלה

---

[1] סלה ist hier nicht an seinem richtigen Platze, sondern gehört zum vorangehenden Verse, wie ich weiter begründen wesde. Das ist auch die Ansicht Duhms.

10 ויחי עוד לנצח
לא יראה השחת
11 כי יראה חכמים ימותו
יחד כסיל ובער יאבדו
ועזבו לאחרים חילם
12 קרבם [1] בתימו לעולם
משכנתם לדור ודר
קראו בשמותם עלי אדמות
13 ואדם ביקר בל ילין
נמשל כבהמות נדמו

17 אל תירא כי יעשר איש
כי ירבה כבוד ביתו
18 כי לא במותו יקח הכל
לא ירד אחריו כבודו
19 כי נפשו בחייו יברך
ויודך כי תיטיב לך
20 תבא עד דור אבותיו
עד נצח לא יראו אור
21 אדם ביקר ולא יבין
נמשל כבהמות נדמו

Dieser Psalm bietet der Exegese viele Schwierigkeiten, nicht allein durch die Unsicherheit des Textes und manche stilistische Unebenheit, sondern auch in bezug auf die Stellung einzelner Verse, die erst nach entsprechender Umstellung annähernd erklärt werden können. Daher die vielen Emendationen, zu denen sich die meisten Erklärer genötigt sehen, wenn auch manche Konjektur wie z. B. bei Grimme[2] ganz entbehrlich zu sein scheint. Nichtsdestoweniger tritt seine Form klar vor unsere Augen und wir können im Hinblick auf den Kehrvers (13, 21) seine Teilung mit Sicherheit vornehmen. Die durch ihren Inhalt als gesondert auffallende Einleitung von 8 Zeilen sowie das סלה am Schlusse der 3. Strophe (V. 16) machen es uns möglich, seinen oktastichischen Strophenbau zu erkennen. Die Responsion tritt hier spärlich auf, aber trotz der Unsicherheit des Textes deutlich genug, um als Kennzeichen der Strophentechnik anerkannt zu werden; ein einwandfreier Text würde uns vielleicht mehr bieten. Sicher ist die Responsion dadurch, daß sie, wie in den Psalmen fast durchwegs und wie in dem folgenden Ps. LXXXIX, an den Strophenenden auftritt. So korrespondieren inhaltlich und wörtlich 9 a (פדיון נפשם) mit 16 a (יפדה נפשי) im entgegengesetzten Sinne. Die Antithese ist klar. Jene, die auf ihren Reichtum vertrauen, können sich durch diesen nicht vom Tode erlösen. Wenn Gott es nicht will, so ist das Lösegeld überhaupt unerschwinglich, man müsse für immer darauf verzichten (וחדל לעולם; so erklären Reuss und

---

[1] Nach LXX, Syr. Targ. und Midrasch lies: קברם.

[2] Psalmenprobleme, Freiburg 1902. S. 53 f. zu den Versen 9, 10 und 15.

Baethgen), während er, der auf Gott vertrauende Sänger, aus Gottes Hand die Erlösung erwartet. Auch die je zweiten Strophen jedes Teiles korrespondieren wörtlich in ihren vorletzten Zeilen: 12 a (לדור ודר) und 20 a (דור). Es ist ferner zu beachten die Responsion in 11 a (ימותו) und 18 a (במותו), vielleicht aber auch der Anfang der letzten Strophe (אל תירא), der mit dem Anfange der ersten Strophe (למה אירא) korrespondiert.

Psalm LVII.

1 למנצח אל תשחת לדוד מכתם בברחו מפני שאול במערה

2 חנני אלהים חנני
כי בך חסיה נפשי
ובצל כנפיך אחסה
עד יעבר הוות
3 אקרא לאלהים עליון
לאל גמר עלי
4 ישלח משמים ויושיעני
מכפ׳ שאפי [נפשי] — סלה — (ישלח אלהים חסדו ואמתו)

---

5 בתוך לבאים אשכבה
להטים בני אדם
שניהם חנית וחצים
ולשונם חרב חדה
7 רשת הכינו לפעמי
כפף נפשי
כרו לפני שיחה
נפלו בתוכה — סלה

6 רומה על השמים אלהים
על כל הארץ כבודך

---

8 נכון לבי אלהים נכון לבי
אשירה ואזמרה
9 עורה כבודי עורה הנבל וכנור
אעירה שחר
10 אודך בעמים אדני
אזמרך בלאמים
11 כי גדול עד שמים חסדך
ועד שחקים אמתך

12 רומה על שמים אלהים
על כל הארץ כבודך

---

[1] MT חוף.

Dieser Psalm, dessen dritte Strophe mit der zweiten Hälfte von Ps. LX den Psalm CVIII[1] bildet, hat zweimal סלה und wird durch diese sowohl als durch den Kehrvers (V. 6 und 12) in achtzeilige Strophen geteilt. Freilich muß erst der uns vorliegende massoretische Text sorgfältig geprüft werden. Daß der Text besonders in V. 4 b und 5 a nicht in Ordnung ist, erkannten alle Erklärer, wenn auch die Versuche, welche gemacht worden sind, die Schwierigkeiten mit Zuhilfenahme von LXX und anderen abweichenden Versionen zu lösen, nicht immer befriedigend erscheinen. Zunächst bietet חרף שאפי in exegetischer wie in rhythmischer Beziehung eine schier unlösbare Schwierigkeit. Ebenso schwierig gestaltet sich die Erklärung des נפשי am Anfang von V. 5, abgesehen von der Stellung des סלה in der Mitte von V. 4 und des ihm nachhinkenden Stichos 4 c ישלח אלהים חסדו ואמתו.

Alle diese Schwierigkeiten können, glaube ich, leicht behoben werden, wenn man V. 4 b מְקַף statt חֵרֵף liest und, ungeachtet des nach שאפי stehenden סלה und des ihm nachfolgenden Stichos, נפשי zu V. 4 hinüberzieht. Vers 4 hätte dann folgende Gestalt:

ישלח משמים ויושיעני
מִקַּף שֹׁאֲפִי נפשי [2]

und hiermit wäre die erste Strophe von 8 Zeilen zu Ende. 4 c: ישלח אלהים חסדו וא' halte ich mit Duhm für eine Glosse zu dem unbestimmten ישלח משמים, die zusammen mit dem daneben stehenden סלה in den Text gekommen sein mag. Daß סלה häufig am Rande gestanden haben kann, dafür finde ich einen Beweis in denjenigen Stellen, wo סלה störend in die Mitte eines Verses tritt oder auch nach einem Verse steht, wo es nicht am richtigen Platze ist; besonders aber in dem uns vorliegenden

---

[1] Hier ist der Text ursprünglicher als in CVIII, welchen der Abschreiber korrigieren zu müssen glaubte. Er kürzte deshalb V. 8 a aus Mißverständnis der in den Psalmen so häufigen Wiederholung, wie sie auch hier in V. 1 und V. 9 einen besonderen erhebenden Klang erzielt; daher das korrupte אף כבודי.

[2] Auch Duhm und Grimme setzen נפשי nach שאפי, es ist aber mit der Erklärung Grimmes: ‚Er sendet und rettet meine Seele vor dem Hohne (מֵחֶרֶף = Inf. mit מ) meines Verfolgers' nicht viel gewonnen.

Psalm, wo LXX das סלה nicht nach V. 4, sondern **vor** diesem haben, scheint diese Vermutung[1] nicht unberechtigt zu sein.

Das Lied zerfällt also offenbar in drei regelmäßig gebaute, inhaltlich streng gesonderte achtzeilige Strophen, welche durch סלה markiert sind. Der Kehrvers 6, der die zweite Strophe unterbricht, muß freilich an seine richtige Stelle gesetzt werden, d. h. nach einer der ersten zwei; vielleicht aber nach **jeder** von diesen beiden Strophen, wie es in Psalm XLVI der Fall ist, wo man einhellig den Refrain auch nach der ersten Strophe setzt.

In der ersten Strophe unseres Liedes bittet der Dichter um göttlichen Schutz, dessen er sicher ist, weil er ihn durch sein Gottvertrauen verdiene; in der zweiten Strophe (2—4) schildert er die drohende Gefahr von Seiten seiner Nachsteller, die sich wie wilde Tiere gebärden, die aber selbst in die Falle sinken (5, 7), und in der dritten Strophe drückt sich die Zuversicht aus, die den Sänger ermutigt, Gottes Größe aller Welt zu verkünden. Nur einmal tritt in diesem Psalme die Wort-Responsion auf: 4 a (משמים) und 11 a (שמים); es ist aber wahrscheinlich, daß der gleichlautende Kehrvers zu Ende einer jeden Strophe dem Dichter Ersatz für die Wortresponsion geboten hat. Dagegen ist den beiden Distichen zu Ende von Strophe I und II die inhaltliche Gedanken-Responsion nicht abzusprechen. ‚Gott rettet ihn aus den Händen derer, die ihm **nach dem Leben trachten** (V. 4), diese **fallen selbst in die Grube**, welche sie vor ihm gegraben (7 c).

Die erste und die dritte Strophe haben überdies noch das gemeinsam, daß sie in den ersten Stichen die Figur der ‚Epizeuxis' oder nachdrücklichen Wiederholung (Delitzsch) haben, die mit zu den effektvollsten Schönheiten des psalmistischen Stils gehört[2] und auch in diesem Psalme noch einmal wieder-

---

[1] Darüber soll weiter näheres gesagt werden.

[2] Sie besteht darin, daß in einem Satze nach dem ersten, zweiten oder dritten Worte der Gottesname, יהוה oder אֱלֹהִים, eingefügt wird, worauf diese vorangehenden Worte wiederholt werden. Es seien hier nur einige Beispiele dieser Figur angeführt: Ps. XVII, 14 ... ממתים ידך ה׳ ממתים; XLVII, 7 זמרו אלהים זמרו, (je ein Wort), LXVII, 4 und 6 ... יודוך עמים אלהים יודוך ע׳, LXXXIX, 52.. אשר חרפו איביך ה׳ אשר חרפו, LXXV, 2 הודינו לך אל׳ הודינו (je 2 W.), XCII, 10 ... כי הנה איבך ה׳ כי הנה א׳ (3 W.), XCIII ... נשאו נהרות ה׳ נשאו נה׳;

kehrt (V. 9), was sowohl von den Kopisten in CVIII als auch von manchen Erklärern, die diesen Vers kürzen möchten, offenbar mißverstanden wurde.

Psalm LXXXIX.

1 משכיל לאיתן האזרחי

2 חסדי יהוה עולם אשירה
לדר ודר אודיע אמונתך בפי
3 כי אמרתי עולם חסד יבנה
שמים תכן אמונתך בהם
4 כרתי ברית לבחירי
נשבעתי לדוד עבדי
5 עד עולם אכין זרעך
ובניתי לדר ודור כסאך סלה

---

6 ויודו שמים פלאך יהוה
אף אמונתך בקהל קדושים
7 כי מי בשחק יערך ליהוה
ידמה ליהוה בבני אלים
8 אל נערץ בסוד קדשים
רב(ה)[1] ונורא על כל סביביו
9 יהוה אלהי צבאות מי כמוך (חסין יה)
[חסדך][2] ואמונתך סביבותיך

10 אתה מושל בגאות הים
בשוא גליו אתה תשבחם
11 אתה דכית כחלל רהב
בזרוע עזך פזרת אויביך
12 לך שמים אף לך ארץ
תבל ומלאה אתה יסדתם
13 צפון וימין אתה בראתם
תבור וחרמון בשמך ירננו

---

14 לך זרוע עם גבורה
תעז ידך תרום ימינך
15 צדק ומשפט מכון כסאך
חסד ואמת יקדמו פניך
16 אשרי העם יודעי תרועה
יהוה באור פניך יהלכו
17 בשמך יגילון כל היום
ובצדקתך ירננו[3]

18 כי תפארת עזמו אתה
וברצנך תרים קרננו
19 כי ליהוה מגננו
ולקדוש ישראל מלכנו

(2 W.), XCIV, 1 . . אל נקמות ה׳ אל נקמות, ibid. 3. . . עד מתי רשעים ה׳ עד מ׳ ר׳ (3 W.), CXVI, 1 לא לנו ה׳ לא לנו (2 W.). Diese Figur der Epizeuxis möchte ich auch im Habakuk-Psalme (Hab. 3) konstatieren, indem ich vorschlage, (V. 2) statt יהוה — חייהו zu lesen: בקרב שנים ה׳ בקרב שנים תודיע; aus demselben Grunde möchte ich (gegen D. H. Müller, Neue Beiträge, S. 36) die Lesart in V. 8 festhalten: הבנהרים חרה ה׳ אם בנהרים א׳ (dem הֲ entspricht in der Wiederholung אִם), wenn nicht die offenbar beabsichtigte Responsion mit V. 10 a die Emendation in הרים plausibel machen würde.

[1] Nach LXX, gegen MT.

[2] Nach Schloegl, Appendix zu ‚De re metrica vet. Hebr.'.

[3] Für ירומו MT. (Baethgen).

II.

20 אז דברת בחזון
ותאמר לחסידך[1]
שויתי עזר על גבור
הרימותי בחור מעם
21 מצאתי דוד עבדי
בשמן קדשי משחתיו
22 אשר ידי תכון עמו
אף זרועי תאמצנו

---

23 לא ישא אויב בו
ובן עולה לא יעננו
24 וכתותי מפניו צריו
ומשנאיו אגוף
25 ואמונתי וחסדי עמו
ובשמי תרום קרנו
26 ושמתי בים ידו
ובנהרות ימינו

---

27 הוא יקראני אבי אתה
אלי וצור ישועתי
28 אף אני בכור אתנהו
עליון למלכי ארץ
29 לעולם אשמר־לו חסדי
ובריתי נאמנת לו
30 ושמתי לעד זרעו
וכסאו כימי שמים

---

31 אם יעזבו בניו תורתי
ובמשפטי לא ילכון
32 אם חקתי יחללו
ומצותי לא ישמרו
33 ופקדתי בשבט פשעם
ובנגעים עונם
34 וחסדי לא אפיר מעמו
ולא אשקר באמונתי

---

[1] Für ותאמר לחסידיך nach dem Vorschlag der meisten Erklärer.

35 לא אחלל בריתי
ומוצא שפתי לא אשנה
36 אחת נשבעתי בקדשי
אם לדוד אכזב
37 זרעו לעולם יהיה
וכסאו כשמש נגדי
38 כירח יכון עולם[1]
ועד בשחק נאמן   סלה

---

39 ואתה זנחת ותמאס
התעברת עם משיחך
40 נארתה ברית עבדך
חללת לארץ נזרו
41 פרצת כל גדרתיו
שמת מבצריו מחתה
42 שסהו כל עברי דרך
היה חרפה לשכניו

---

43 הרימות ימין צריו
השמחת כל אויביו
44 אף תשיב צור חרבו
ולא הקמתו במלחמה
45 השבת מטהרו[2]
וכסאו לארץ מגרתה
46 הקצרת ימי עלומיו
העטית עליו בושה   סלה

---

47 עד מה יהוה תסתר לנצח
תבער כמו אש חמתך[3]
50 איה חסדיך הראשנים אדני
נשבעת לדוד באמונתך

---

[1] Das Hinüberziehen von ועד zum ersten Stichos und die Emendation Wellhausens:

כירח יכון שלם ועד
כשחק .... נאמן (כשׁ׳ für)

hat für uns keine Bedeutung, da wir keine Übersetzung der behandelten Psalmen geben. Aus demselben Grunde nehmen wir keine Notiz von den Emendationen: נזר für עזר in V. 20 c und אסיר für אפיר in V. 34 a.

[2] Für השבת מטהרו, das der Exegese soviel Schwierigkeiten bereitet, möchte ich שברת מטהו (vielleicht השבת wie הקמת in 44?) vorschlagen. Es wäre eine sehr passende Parallele zum folgenden Stichos (כסא), wenn unter מטה Herrscherstab, Szepter verstanden wird. Baethgen liest: השבת מטה מידו. Ihm folgen auch N. Schloegl und andere.

[3] Über die Streichung von 48, 49 s. weiter.

51 זכר ארני חרפת עבריך
שאתי בחיקי כל[מת] רבים (עמים)[1]
52 אשר חרפו איביך יהוה
אשר חרפו עקבות משיחך

Den oktastichischen Charakter dieses Psalmes bezeugt das סלה nicht allein nach der ersten Strophe von 8 Zeilen, sondern auch nach Vv. 38 und 46, an Stellen also, die unwiderleglich als Enden von achtzeiligen Strophen erscheinen.

Bei der Gliederung dieses Psalmes stimmen fast alle Erklärer insofern überein, daß er zunächst in 2 Hauptteile zerfällt, deren erster mit V. 19 schließt. Tatsächlich sind die beiden Teile inhaltlich und rhythmisch (mit Ausnahme von Vv. 4. 5) so verschieden, daß man geneigt wäre, sie (mit Duhm) für 2 gesonderte Psalmen zu halten. Innerhalb dieser Teile herrscht eine gleichmäßige Symmetrie, die durch Gedanken- und Wortresponsion klar und deutlich hervortritt. Es korrespondieren nämlich teils gedanklich, teils wörtlich 2 a (חסדי ... אשירה und ויודו ... פלאך) mit 6 a; 2 b (אמונתך) mit 6 b; 10 a (מושל) mit 14 a (זרוע עם גבורה) und 10 b (בשוא) mit 14 b (תרום ימינך) und, wenn man Baethgen folgt und in V. 17 ירומו in: ירנגו emendiert, korrespondiert die zweite Strophe 10—13 mit ihrer Nebenstrophe 14—17 im Ausklange wörtlich.

Das Tetrastichon 18—19 möchte ich für eine Epode halten, die in der zweiten Zeile 18 b (תרום) mit der Strophe, welche vorangeht, 14 b korrespondiert.

Nachdem in ersten Teile die Gnade und Treue Gottes gepriesen und dessen Natur und Weltordnung beherrschende Allmacht, auf die Israel stets vertraut und stolz ist, betont wurde, entfaltet der Dichter im zweiten Teile, in Anschluß an II Sam. 7 (Baethgen), das eigentliche Thema, dem er schon im ersten Teile (Vv. 4. 5) vorgegriffen. Dieser zweite Teil besteht aus 7 rhythmisch glänzend gegliederten und durch mannigfache Responsionen miteinander verbundenen oktastichischen Strophen, denen sich, durch סלה markiert, die achte Strophe von gleicher

---

[1] Die Auffassung von כל als Abbreviatur von כלמת fiel mir vor mehreren Jahren ein. Später fand ich sie bei den meisten neuesten Kommentatoren. Übrigens hat auch Targum: כל נדפיהון.

Stichenzahl anschließt, als wehmütiger Appell an Gott, der seiner Verheißungen uneingedenk sein Volk und seinen Gesalbten in Elend, Not und Schmach verkümmern lasse. Daß die Verse 48 und 49 mit dem ganzen Psalm in keinem wie immer gearteten Zusammenhang stehen und als späterer Zusatz zu betrachten sind, wird (mit Duhm) jeder Einsichtige zugeben. Bickell, der diese 4 Zeilen beibehält und trotzdem den oktastichischen Charakter gewahrt wissen will, setzt nach 47 ein fehlendes Distichon voraus und konstruiert aus V. 50 einen Vierzeiler. Schon Olshausen hatte Bedenken gegen die beiden Verse, deren ‚Gedanken er auf den ersten Blick befremdend' findet; er versuchte aber den Zusammenhang damit zu erklären, daß er (V. 48) זכר אדני für זכר אני[1] liest, allein seine Erklärung reicht nicht aus, um die Echtheit dieser Verse plausibel zu machen.

Dieser zweite Teil des Psalmes zerfällt, wie das סלה in Vers 38 zeigt, in 2 Abschnitte, was von fast allen Erklärern erkannt worden ist. Auch Olshausen, der den Psalm für nicht strophisch hält, Ewald, der bloß 3 Strophen im Psalme sieht, Wellhausen und Baethgen halten Vv. 20—38 für einen in sich geschlossenen Abschnitt. Der erste Abschnitt enthält die Verheißungen in einer einleitenden Strophe (20—22) und 2 Strophenpaaren (23—30 und 31—38), von denen das erste die Verheißungen überhaupt ausdrückt, das zweite dieselben auch für den Fall zusichert, wenn Israel der Lehre und den Geboten untreu werden sollte. Die Responsionen in diesen 5 Strophen sind

[1] Dieser Emendation schließt sich auch N. Schloegl an (Appendix zu ‚De re metrica vet. Hebr.') und findet dadurch eine Responsion zwischen 48 und 51. Er folgt Zenner in der Theorie der Wechselstrophen, übersieht daher gleich diesem vollständig die übrigen Responsionen (mit Ausnahme von 2 b und 6 b), findet dagegen ‚Inclusio' in 2 und 9 und 6 und 9, die schon deshalb nicht feststeht, weil sie in den Psalmen nicht häufig ist. Trotzdem Schloegl die Responsionsgesetze anerkennt, vernachlässigt er dieselben, indem er den Vers anstatt des Stichos als Einheit nimmt. Siehe meine Ausführungen zu Ps. LI, WZKM. l. c.

Was übrigens die ‚Inclusio' (von Müller als dritte Art der Responsion bezeichnet; vgl. ‚Die Propheten' S. 200 ff.) betrifft, hat diese Form durch Condamins Feststellung, daß in den alphabetischen Psalmen wie in den Klageliedern eine vielfältige Einschließung besteht, d. h. daß der erste Vers mit dem letzten, der zweite mit dem vorletzten etc. respondiert, eine merkwürdige Bestätigung gefunden. (Vgl. Anzeiger der kais. Akad. der Wissensch., Jahr 1910, Nr. XII.)

deutlich und auffallend; sie erleichtern dadurch, daß sie sich hauptsächlich in den letzten Strophenzeilen befinden, das Erkennen der Strophen auch dort, wo sich kein סלה befindet. Es korrespondieren wörtlich: V. 22 (זרועי ,ידי) und 26 (ידו ,ימינו); 25 a (ואמונתי וחסדי) mit 29 (חסדי ,נאמנת); 26 a und 30 a (ושמתי); 34 b (באמונתי) mit 38 (נאמן). Beide Strophenpaare korrespondieren auch in ihren Schlußzeilen: 29—30 und 37—38 gedanklich und wörtlich.

Der zweite Abschnitt dieses Teiles besteht aus drei Strophen: Vv. 39—46 bilden 2 Strophen, die durch סלה nach 46 markiert sind; 47—52 ist die Schluß-Strophe und hat ebenfalls nur 8 Zeilen, wenn 48, 49 als fremdes Element ausgeschieden wird. Gerade das סלה, das nach meiner Überzeugung nur am Ende einer Strophe, niemals aber in der Mitte einer solchen steht, läßt die beiden Verse als verdächtig erscheinen. Auch hier tritt die Responsion an den Grenzen der Strophe auf; es korrespondieren, wie leicht ersichtlich ist, 42 b (חרפה) mit 46 b (בושה), also das Strophenpaar in seinen Schlußzeilen; dieses Strophenpaar ist aber auch mit dem ihm vorangehenden (31—38) durch Responsion verbunden: 31 a korrespondiert (יעזבו) mit 39 a (זנחת); 37 b und 45 b haben wörtliche Responsion (וכסאו) und endlich korrespondiert 38 a (יכון עולם) mit 46 a (הקצרת ימי עלומיו)[1] gedanklich im entgegengesetzten Sinne. Die Schluß-Strophe korrespondiert in 47 a (תסתר) mit 39 a (זנחת), 47 b (תבער... תסתר) mit 39 b (התעברת) und in der Schlußzeile 52 b (חרפו) mit 42 b (חרפה) und 46 b (בושה) als Schlußzeilen des vorangehenden Strophenpaares.

Der tadellose symmetrische Bau dieses Psalmes, der auch in stilistischer Beziehung keine Schwierigkeiten bietet, die kunstvolle Durchführung seiner Strophentechnik, sowie der Umstand, daß wir es hier mit einem sicher einheitlichen und vollständig in sich geschlossenen Gedichte zu tun haben, berechtigen uns zu der Behauptung, daß die Responsion ein hervorragender Faktor der hebräischen Strophentechnik ist und daß סלה, was haupt-

[1] Wenn man Schloegls Emendation עולמו für עלומיו befolgen dürfte, wäre die Responsion sogar wörtlich, allein der Sprachgebrauch verbietet dies entschieden. Denn ימי עולם hat an allen Stellen, wo es vorkommt, die Bedeutung: ‚einst', ‚Urzeit'; vgl. Amos 9, 11; Micha 5, 1 und 7, 14, und Mal. 3, 4, wo es mit שנים קדמניות verbunden ist.

sächlich die Psalmen anbetrifft, wie B. Jacob[1] meint und wie ich später näher ausführen werde, einen Absatz im Liede (für uns gleichbedeutend mit dem Ende der Strophe) bedeutet und niemals in der Mitte von Versen oder Strophen am rechten Platze sich befindet.

Psalm XCVI.

1 שירו ליהוה שיר חדש
שירו ליהוה כל הארץ
2 שירו ליהוה ברכו שמו
בשרו מיום ליום ישועתו
3 ספרו בגוים כבודו
בכל העמים נפלאותיו

4 כי גדול יהוה ומהלל מאד
נורא הוא על כל אלהים
5 כי כל אלהי העמים אלילים
ויהוה שמים עשה
6 הוד והדר לפניו
עז ותפארת [2]במקדשו

7 הבו ליהוה משפחות עמים
הבו ליהוה כבוד ועז
8 הבו ליהוה כבוד שמו
שאו מנחה ובאו לחצרותיו
9 השתחוו ליהוה בהדרת קדש
חילו מפניו כל הארץ

10 אמרו בגוים יהוה מלך
אף תכון תבל בל תמוט
ידין עמים במישרים
11 ישמחו השמים ותגל הארץ
ירעם הים ומלאו
12 יעלז שדי וכל אשר בו

אז ירננו כל עצי יער
13 לפני יהוה כי בא
כי בא לשפט הארץ
ישפט תבל בצדק
ועמים באמונתו

Die strophische Gliederung dieses Psalms ist nicht von mir entdeckt worden; ich führe ihn jedoch an, um zu zeigen, daß seine strophische Struktur von einem Gelehrten festgestellt wurde, der keinesfalls auf das ‚Suchen‘ von Responsionen ausgegangen, den aber doch die richtige Gliederung des Inhaltes die äußere formelle Schönheit und Symmetrie erkennen ließ, die sich auf ein Gesetz stützt, das genau um ein halbes Jahrhundert später von anderer Seite, unabhängig, in seinem wahren Wesen erkannt und zugleich als maßgebendes Merkmal altsemitischer Strophentechnik nachgewiesen wurde.

---

[1] Beiträge zu einer Einleitung in die Psalmen. Zeitschrift f. d. altt. Wiss. Jahrg. XVI, S. 129 ff.

[2] Nach Ginsburg (Biblia Hebraica) lesen manche hier wie I Chr. XVI, 27: עז וחדוה. Sollte diese Lesart die richtige sein, dann würde וחדוה eine passende Responsion zu יעלז (V. 12a) bilden.

Sommer[1] bemerkt zu diesem Psalm: ‚Die deutliche Gliederung des Inhaltes macht es leicht, die Gestalt des Liedes zu erkennen. Die erste Strophe entspricht der dritten, dem Inhalte wie der Anlage nach. In beiden fordert der Dichter zum Preise Jehowas auf, in der ersten Israel, in der dritten die übrigen Völker. Selbst dem Ausdrucke nach sind sie teilweise einander gleich gebildet, dort beginnen die drei ersten Verse mit שירו ליהוה, hier mit הבו ליהוה. Die zweite und vierte Strophe begründet die vorangehende Forderung, Jehowa ist der erhabene Schöpfer und gerechte Herrscher der Welt. Der Abgesang endlich spricht die Zuversicht aus, daß Jehowa die Völker richten werde.‘

Soweit Sommer, dessen Gliederung dieses Psalmes ich den Nachweis der in ihm vorhandenen vielfachen Responsionen hinzufüge, mit der Verwunderung darüber, daß diese weder von ihm in ihrem vollen Umfange erkannt noch auch den übrigen Strophikern bis heute aufgefallen sind. Daß hier tatsächlich zwei Strophenpaare vollständig korrespondierenden Inhaltes einander gegenüberstehen, deren jedes eine Aufforderung zum Lobe Gottes und eine Begründung dieser Aufforderung enthält, darüber dürfte kein Zweifel herrschen; daß sich aber diese Strophepaare dadurch besonders auszeichnen, daß in ihnen fast Zeile für Zeile einander gedanklich und zumeist wörtlich entsprechen, dürfte ebensowenig einem ernsten Einwande begegnen. Außer der angeführten, von Sommer geahnten, bloß angedeuteten Responsion, korrespondieren in der ersten und dritten Strophe 3 a (כבודו) mit 9 a (בהדרת קדש), 3 b (בכל העמים) mit 9 b (כל הארץ); die zweite Strophe dagegen korrespondiert mit der vierten in 4 a (גדול יהוה) und 10 a (יהוה מלך) synonym, (im übrigen entspricht auch dem ומהלל מאד das gegenüberstehende אמרו בגוים), in 5 a (העמים) und 10 c (עמים) und in 5 b (שמים) und 11 a (השמים). Die Epode greift in der ersten Zeile (ירננו) auf den Anfang des Liedes (שירו), in der dritten und vierten auf die vierte Strophe zurück (ידין עמים und לשפט הארץ). Wesentlich dieselben Strophen findet Ley, der ebenfalls 12 b der letzten Strophe zuzählt, während Reuss, durch Annahme einer Lücke nach 10 c, 4 Sechszeiler konstruiert. Bickell teilt den Psalm in lauter Tristichen, indem

[1] Biblische Abhandlungen, l. c. S. 115. Vgl. das über Sommer oben S. 4, Note 3 Bemerkte.

er 11a durch Einschiebung zweier Wörter in zwei Zeilen teilt. Olshausen dagegen findet in dem Liede merkwürdigerweise gar keine Strophen. Daß der Text, der sich auch I Chr. 16, 23—33 findet, hier im Psalme richtiger und ursprünglich ist, hat Baethgen nachgewiesen; der vollendete Strophenbau bestätigt diese Annahme.

2. Strophen und Responsion in unvollständigen Psalmen.

Die Psalmen, deren Strophenbau auf Grund der Müllerschen Responsionstheorie im Vorstehenden untersucht wurden, weisen wie jene, die früher im Drucke (in WZKM; sieh den Anhang) erschienen sind, ein Resultat auf, das zwar nicht auf Vollständigkeit, wohl aber auf Einheitlichkeit und Konsequenz in der Beweisführung Anspruch erheben darf. Es sind dies Psalmen, die als ganze, in sich geschlossene Lieder von sicherer Korrektheit des Textes erscheinen; überdies besitzen sie auch noch andere Merkmale eines Strophenbaues, die von vielen Forschern fast einhellig als solche anerkannt sind. In allen, mit Ausnahme von Pss. XVIII und LI, tritt סלה ein oder mehrere Male auf, jedesmal aber an der Grenze zwischen Gedankeneinheiten, die sich in scharf gesonderten symmetrischen Gruppen von gleicher Stichenzahl aneinanderreihen. In den meisten Liedern kommt noch der Refrain hinzu, der keinen Zweifel an eine beabsichtigte Strophik aufkommen läßt. Wenn jedoch die Zahl dieser untersuchten Psalmen im Verhälnis zum ganzen Psalter zu gering erscheinen sollte, so möge man folgendes bedenken:

Der Psalter ist anerkanntermaßen eine zu religiösen und liturgischen Zwecken veranstaltete Sammlung von Liedern und Liederteilen, die an Charakter und Form voneinander häufig sehr verschieden sind. Eine nicht geringe Zahl von Psalmen sind entweder als Bruchstücke oder als zu liturgischen Zwecken zusammengesetzt zu betrachten; nicht gering ist auch die Zahl derjenigen Psalmen, in denen mitten in die tiefste lyrische Stimmung lange kunst- und formlose Prosasätze hineinredigiert sind,[1]

[1] So Ps. XL nach seiner ganzen Anlage, dem zum Schluß (14—18) Ps. LXX angehängt ist; vgl. ferner Ps. LXXIX, 8. 9; LXXXV, 9 und viele an-

die oft den Zusammenhang stören und erst von umsichtiger kritischer Hand ausgeschieden werden müßten, damit die rein lyrischen Bestandteile in ihrem vollen Zusammenhange restituiert werden. Auch die alphabetischen Psalmen mußten bei dieser Untersuchung außer acht gelassen werden, da ihre Kunstform sich darin zu erschöpfen scheint, daß sie einzelne oder mehrere Stichen aneinanderreihen, die in ihren Anfangsbuchstaben das Alphabet ergeben, eine äußerliche Form, die in Künstelei ausgeartet ist.[1] Es gibt aber auch eine beträchtliche Anzahl von Psalmen, die als ganze Lieder zu betrachten sind, deren Texte jedoch eine solche Unordnung und Unsicherheit aufweisen, daß sie uns nicht gestatten, ihre Stichenzahl mit einiger Sicherheit zu kontrollieren und die verloren gegangene Symmetrie wieder herzustellen, ohne daß wir uns in weitgehende Textkritik und scharfsinnige Konjekturen einlassen, die im besten Falle geistreich, aber nichts weniger als wahrscheinlich sein können.

Und so mußte bei dieser Untersuchung darauf verzichtet werden, in einer großen Reihe von Psalmen, besonders der letzten Kategorie, nach geregelter Stichenzahl symmetrisch geordnete Strophen abzuteilen und die Responsion zwischen einzelnen Gliedern nachzuweisen, trotzdem sie sonst alle Merkmale des Strophenbaues erkennen lassen und häufig auch Spuren von Responsionen aufweisen, die wir sicherlich besser und deutlicher erkennen würden, wenn wir in der Lage wären, vorerst ihre ursprüngliche Stichengestalt festzustellen.

Es seien hier nur einige Beispiele angeführt, ohne auf eine genaue Darstellung der Strophenstruktur einzugehen:

---

dere Psalmen, mit denen die Exegese nichts anzufangen weiß, wenn es sich um die Feststellung der äußeren Formen sowie des inneren Zusammenhanges handelt.

[1] Gekünstelt sind jedenfalls Ps. CXI, CXII, wo die Stichen in alphabetischer Ordnung sich aneinanderreihen. Den Höhepunkt der Künstelei bildet jedoch Ps. CXIX mit seinen alphabetisch anklingenden Oktastichen. Und doch liegt auch dieser Künstelei, wie D. H. Müller (Neue Beiträge, S. 54 ff.) nachgewiesen hat, die Responsion zugrunde, da in jeder sogenannten Strophe das ‚Wort Gottes' in je acht Synonymen wiederkehrt. Eine eigenartige Künstelei bildet der zum Teil aus Ps. CXXXV durch Einschiebung von כי לעולם חסדו nach jedem Stichos hervorgegangene Psalm CXXXVI.

Psalm LIX.

1 למנצח אל תשחת לדוד . . . .

2 הצילני מאיבי אלהי
ממתקוממי תשגבני
3 הצילני מפעלי און
ומאנשי דמים הושיעני
4 כי הנה ארבו לנפשי
יגורו עלי עזים
לא פשעי ולא חטאתי יהוה

5 בלי עון ירצון ויכוננו
עורה לקראתי וראה
6 ואתה יהוה אלהים צבאות
(אלהי ישראל)
הקיצה לפקד כל הגוים
אל תחן כל בגדי און סלה

7 ישובו לערב יהמו ככלב
ויסובבו עיר

8 הנה יביעון בפיהם
חרבות בשפתותיהם
— — — — — —
כי מי שומע
9 ואתה יהוה תשחק למו
תלעג לכל גוים

10 עזו[1] אליך אשמרה
כי אלהים משגבי

11 אלהי חסדו[2] יקדמני
אלהים יראני בשררי
12 אל תהרגם |
פן ישכחו עמי
הניעמו בחילך והורידמו
[13b] [וילכדו בגאונם]?
מגננו אדני

13 חטאת פימו דבר שפתימו . . .
ומאלה ומכחש יספרו
14 כלה בחמה כלה ואינמו

וידעו כי אלהים משל ביעקב
. . . . לאפסי הארץ סלה

15 וישבו לערב יהמו ככלב
ויסובבו עיר

16 המה ינועון[3] לאכל
אם לא ישבעו וילינו
17 ואני אשיר עזך
וארנן לבקר חסדך
כי היית משגב לי
ומנוס ביום צר לי

18 עזי אליך אזמרה
כי אלהים משגבי
(אלהי חסדי)

Dieser Psalm ist sicher ein strophisch gegliedertes Lied; er hat zweimal סלה nebst folgendem gleichlautenden Kehrvers (nach V. 6 und V. 14) und wird außerdem durch den doxologischen Schlußvers 18, der auch nach V. 9 steht, in zwei ungefähr gleiche Abschnitte geteilt. Die Anfänge beider Hauptabschnitte zeigen auch Responsion auf, V. 2 b: ממתקוממי תשגבני und 11 b: יראני בשררי; ebenso 5 a (עון) und 13 a (חטאת) und die auf die Kehrverse 7 und 15 folgenden kleinen Stücke, welche sechszeilige Strophen zu sein scheinen[4] (8—9 und 16—17),

[1] ס״א עזי. [2] חסדי קרי. [3] ינועון קרי.

[4] 8—9 bildeten ursprünglich wahrscheinlich ein Hexastichon, denn es fehlt in unserem Texte ein vermittelndes Glied zwischen 8 b und 8 c.

deren Anfänge wie gleichlautende Responsion klingen, V. 8: הנה יביעון[1] und V. 16: המה יניעון, aber die Hauptstücke 2—6, besonders 11—14, an deren Enden sich das strophenteilende סלה befindet, bieten uns, wie die zahlreichen Versuche und Vorschläge zu Emendationen und Umstellungen beweisen, keine sichere Handhabe mehr für eine befriedigende Abteilung der Stichen und Fixierung der Strophenstruktur. Unsicher ist die massoretische Versteilung nach 4 c, denn 5 a gehört vielleicht als Parallele zu 4 c; 6 a ist in der Form außergewöhnlich lang und scheint vor 5 b seinen Platz zu haben, da 5 b und 6 b besser zusammenpassen. 13 b וילכדו בגאונם tritt störend zwischen 13 a und 13 c und es scheint nicht unmöglich, daß diese Worte in V. 12 gehören. Hier würde בגאונם mit עמי korrespondieren. 12—14 bieten den Exegeten so viele Schwierigkeiten und zugleich Gelegenheit zur Übung des Scharfsinns,[2] daß man ein Verständnis des Inhalts, geschweige denn eine Fixierung der Stichen und deren Verbindung zu Strophen kaum noch zu erzielen vermag.

Ähnlich verhält es sich mit Psalm LXXX, dessen strophische Anlage durch den nach Vv. 3, 7, 19 auftretenden Refrain gesichert erscheint. LXX setzen nach dem zweiten Kehrvers, V. 8, סלה (διάψαλμα). Tatsächlich bilden die ersten zwei Strophen 2—3 und 5—7 symmetrische Sechszeiler. Ihnen gegenüber würde das lyrisch so schöne Lied vom Weinstock vielleicht ebensolche Sechszeiler aufweisen, von denen wir 2 besitzen: in 9—11 und 12—14, aber inhaltlich scheint es uns geboten, die erste Strophe von 9—12, also als Achtzeiler zu fassen, denn mit V. 13 beginnt die Antithese zum Vorhergehenden, die aber

Targum hat hier אמרין נתגבר ארום מן הוא די שמע und Raschi fügt hinzu: ואומרים בלבם. Duhm und Grimme dagegen streichen den Stichos כי מי שומע, wohl auch aus metrischen Gründen.

[1] Wellhausen liest ישבעו für יביעון, aber gerade der Gleichklang mit יניעון empfiehlt die Beibehaltung dieses Wortes; eher könnte man הִנֵּה in הֵמָּה (wie in 16) emendieren; hier bildet המה eine Antithese zu ואתה ה׳, dort zu ואני אשיר.

[2] Bei Grimme z. B. sieht der Text (12—13) nach Streichung des einleitenden אַל folgendermaßen aus: תהרגם פן יִשְׁכְּחוּ עמי | הניעמו בחילך הורידמו | מַגְּנֵמוֹ אדני חטא | תפלם בדבר שפתימו | וילכדו בגאונם | ומאלה ומכחש יְסַפְּרוּ (st. יְסַפֵּרוּ). Es würde schwerlich jemand auf den Sinn von מַגְּנֵמוֹ חטא kommen, wenn Gr. nicht die Übersetzung beifügen würde: ‚Teile ihnen, o Herr, Schuld zu!‘

einen derart unsicheren Text hat, daß man nur auf Vermutungen angewiesen ist. Ein flüchtiger Blick auf den Text von V. 15 angefangen genügt, um die Schwierigkeiten zu erkennen, auf die man stößt, wenn man die offenbaren Zusätze auszuscheiden und den Zusammenhang auch nur annähernd herzustellen versucht. Es ist also klar, daß unter solchen Umständen die ursprüngliche Kunstform sich nicht mehr verfolgen läßt.

Der auf diesen Psalm folgende Psalm LXXXI hat סלה nach V. 8. Seine Verwendung als Tempelgesang der Lewiten beim Morgenopfer des 5. Wochentages ist traditionell[1] verbürgt. Inwiefern Olshausens Ansicht richtig ist, daß der Psalm eine Zusammensetzung aufweise, deren Teile 2—6 b und 6 c—17 in gar keinem Zusammenhange stünden, soll hier nicht untersucht werden. Einer zweiten Tradition[2] zufolge wurde am 5. Halbfesttage der Laubhütten derselbe Psalm, jedoch nur von V. 7 angefangen vorgetragen. Nun hat B. Jacob[3] nachgewiesen, daß der Gesang dieses Psalmes nicht mit V. 7, sondern mit V. 9 begonnen habe, von der Stelle also angefangen, wo sich das סלה befindet. In diesem Teile lassen sich nun leicht 3 Strophen feststellen, deren einzelne Stichen zwar textkritisch unsicher sind; da aber die Responsion in den je ersten zwei Stichen auftritt, können wir mit Sicherheit die strophische Gliederung dieses Stückes behaupten. Diese Responsion besteht nämlich zwischen den Versen 9, 12 und 14 wie folgt:

9 שמע עמי ואעידה בך
ישראל אם תשמע לי׃

---

12 ולא שמע עמי לקולי׃
וישראל לא אבה לי׃

---

14 לו עמי שמע לי׃
ישראל בדרכי יהלכו׃

Einen sehr ausgiebigen Gebrauch von der Responsion scheint der Dichter des, wie ich glaube, ebenfalls nicht voll-

[1] Mischna, Tamid VII, 3 und b. Rosch ha-Schana 31 a.
[2] b. Sukka 55 a.
[3] Zeitschr. f. alttest. Wissenschaft. Jahrg. XVI. S. 144.

ständigen Ps. LXXXV gemacht zu haben. Ich halte den Psalm schon deshalb für unvollkommen, weil mir besonders Vers 9 trotz der vielen Interpretationen, die ich gelesen, im Zusammenhang des Ganzen nicht verständlich ist,[1] abgesehen von seiner langen prosaischen Form, die vom Rhythmus des Ganzen so fremdartig absticht. In diesem ersten Stücke bis V. 9 haben wir Strophen zu 4 Zeilen, deren erste durch סלה markiert ist:

2 רצית יהוה ארצך
שבת שבות יעקב
3 נשאת עון עמך
כסית כל חטאתם סלה

4 אספת כל עברתך
השיבות מחרון אפך
5 שובנו אלהי ישענו
והפר כעסך עמנו

6 הלעולם תאנף בנו
תמשך אפך לדר ודר
7 הלא אתה תשוב תחינו
ועמך ישמחו בך

8 הראנו יהוה חסדך
וישעך תתן לנו

9 אשמעה מה ידבר האל יהוה כי ידבר שלום אל עמו ואל חסידיו ואל ישובו לכסלה

Die im Vorstehenden unterstrichenen Responsionen sind ersichtlich und bedürfen keines Beweises.

Nebst diesen hier und anderwärts mitgeteilten Psalmen, die durchwegs einen Strophenbau von gleicher Stichenzahl haben, sind mir noch viele andere Psalmen bekannt, in denen bei ersichtlichen Sinnesabschnitten deutliche Wort- und Gedankenresponsionen auffallen, deren Untersuchung ich aber noch nicht abgeschlossen habe, da mir die Textgestalt nicht einwandfrei erschien und weil ich für die richtige Erkenntnis der einzelnen Glieder, nämlich der Stichen, einen größeren textkritischen Apparat für notwendig erachte. Daß nur der Stichos und nicht der Vers als Strophenglied zu betrachten ist, d. h. daß ein solches Glied nur einen einfachen Satz, der einen Gedanken ausspricht, enthalten kann, nicht aber zwei oder mehr Sätze oder Gedanken, wie sie in den massoretisch abgeteilten Versen ge-

[1] Diesen Vers, der mit Rücksicht auf das rätselhafte לְכִסְלָה den Erklärern viel zum Nachdenken gibt, habe ich mit Hilfe der stark abweichenden Version der LXX: „καὶ ἐπὶ τοὺς ἐπιστρέφοντας πρὸς αὐτὸν καρδίαν‘ im Gegensatze zu anderen Erklärern, die וְאֶל שָׁבֵי לִבָּם לה (= לו) lesen, emendiert in: וְאֶל יִשְׁרֵי לֵב | סֶלָה. — סלה würde für die mit 10 beginnende neue Strophe sprechen. Mein verewigter Lehrer Herr Prof. **Bickell** s. A., dem ich diese Konjektur mitteilte, nahm den Vorschlag beifällig auf und meinte, es wäre sehr wahrscheinlich, nach חסידיו das in den Psalmen heimische יִשְׁרֵי־לֵב zu lesen.

geben sind, das haben die von Dr. Perles, D. H. Müller, sowie die von mir mitgeteilten lyrischen Lieder und Psalmen zur Genüge dargetan, in denen die Responsion ausnahmslos und unwiderlegbar nicht zwischen Versen, sondern zwischen einander entsprechenden Zeilen, d. h. Halbversen nachgewiesen wurde. Im Folgenden soll diese Frage näher beleuchtet werden.

3. Die Zeile als Glied in der Strophe.

Köster, der zuerst die hebräische Strophik zu einem Formprinzip erhoben hat, geht noch vom Verse, nach der massoretischen Teilung, aus, unbekümmert darum, ob dieser ‚Vers' ein, zwei oder auch mehr (3, 4, 5) Glieder umfaßt. Gleich ihm sprechen de Wette, Hupfeld, Ewald und Olshausen von Strophen, die aus einer Anzahl von Versen gebildet werden, gleichviel, ob unter diesen Versen auch solche von ungleicher Stichenzahl sich befinden, als von gleichen oder gleichartigen Strophen im Gegensatze zu denjenigen, in denen die Zahl der massoretischen Verse eine ungleiche ist. Erst Sommer, der von der Struktur der alphabetischen Lieder ausging, erkannte, daß die natürliche Einheit, die der Strophe zugrunde liegt, der Stichos ist. Er war der erste, der für die hebräische Strophe streng durchgeführte Symmetrie als unerläßliche Forderung aufstellte und dem es auch gelungen ist, in vielen Psalmen eine durch Sinn und Gedanken gesicherte, symmetrisch gleiche Strophenstruktur von höchster Formvollendung, wie in dem oben mitgeteilten Ps. XCVI und dem im Anhang angeführten Ps. XLIV, nachzuweisen, während die Verstheoretiker in den meisten Liedern entweder auf jede Symmetrie verzichten oder überhaupt eine Einteilung treffen, die nichts weniger als symmetrisch ist. Denn, wie Delitzsch mit Recht hervorhebt, können massoretische Verse von verschiedener Länge unmöglich Bestandteile sein, nach deren Ziffer sich Strophen bemessen. ‚Die Strophe wird erst zur Strophe durch ihr ebenmäßiges Verhältnis zu anderen, sie muß für das Ohr gleiche Zeitwährung, für das Auge gleiche Gestalt haben, sie muß also gleiche Zahl der Sinnzeilen darstellen.'[1]

[1] Kommentar über die Psalmen, Einleitung S. 22.

Kuenens Einwände gegen Sommer, Bickell und Delitzsch in bezug auf die Auffassung des Stichos als Einheit sind nicht im geringsten stichhaltig. Sie wurzeln im allgemeinen in dem Grundsatz, daß der Stichos keine Einheit, sondern ein Teil eines Ganzen sei. Aber es scheint, daß diese Auffassung von dem ‚Vers als Ganzen' nur seinem Zweifel an das Vorhandensein einer höheren poetischen Formeinheit, der ‚Strophe als Ganzen' entspringt. Für uns besteht dieser Zweifel nicht; in vielen Psalmen, die wir nach der von Kuenen selbst vorgeschriebenen Methode[1] in Strophen gegliedert haben, hat uns die Responsion zwischen Zeilen, die in zwei oder mehr Strophen von regelmäßigem Umfange einander gegenüberstehen, unwiderleglich bewiesen, daß diese Strophen sich aus Stichen und nicht aus massoretischen Versen aufbauen. In allen Psalmen, die wir untersucht haben, zeigt sich kein einziger Stichos, der infolge der Stichenzählung überflüssig wäre, was doch unbedingt der Fall sein müßte, wenn die Strophen aus Summen von Versen unbeachtet ihrer Stichenzahl bestünden. Gehen wir diese Psalmen nochmals durch und prüfen diejenigen Verse, die nicht

[1] Er sagt wörtlich: ‚Die Methode, welche wir einzuschlagen haben, ist von selbst gewiesen. Bei der Erklärung jedes Gedichtes werde untersucht, wie es auf die einfachste und bequemste Art in Abschnitte zerlegt werden muß; man achte dabei nur auf den Inhalt und auf den Gedankengang. Die so entdeckten Abschnitte vergleiche man sodann untereinander, damit sich ergebe, ob sie ganz oder beinahe miteinander an Umfang übereinstimmen, oder, wenn sie ungleich sind, in regelmäßiger Weise abwechseln. Ist das der Fall, so kann man ihnen auch den Namen von Strophen geben.' (Einleitung S. 55.) Diese Methode, durch ‚Prüfung des Inhaltes und Gedankenganges' das Lied in seine Abschnitte zu zerlegen, habe ich in den Vorlesungen Prof. Müllers kennen gelernt. Als Neuling in der Exegese, aber auch als entschiedener Skeptiker inbezug auf jedwede Metrik und Strophik suchte er uns den Ezechiel zu erklären und die Strophen sowie deren Responsionen ergaben sich ihm von selbst. Erst später, als ich die Psalmen zu untersuchen begann und auch die Literatur über Strophik heranzog, wurde Herr Prof. Müller durch meine Untersuchung auf die einschlägige Literatur seit Köster aufmerksam. Im übrigen sei hier ausdrücklich bemerkt, daß Müller seine Strophentheorie weder auf alle alttestamentlichen Schriften, noch auch auf alle Reden eines Propheten etc. ausgedehnt wissen wollte. Er ‚suchte' keine Strophen, sondern er konstatierte ihre Existenz, wo er sie zu finden glaubte. Vgl. oben S. 5, Note 1.

zweigliedrig sind, so ergibt sich aus der feststehenden strophischen Struktur folgendes:

Ps. 3[1] hat in Vers 8 scheinbar einen Dreizeiler, bei näherer Prüfung jedoch ist das scheinbar erste Glied nichts anderes als ein Vierzeiler, ein doppeltes Distichon, von dem jedes seine zwei parallelen Glieder hat. קוּמָה יְהוָה | הוֹשִׁיעֵנִי אֱלֹהַי sind zwei parallele Sätze oder Zeilen, die durch inhaltliche Kraft gleich bedeutend sind, wie jede noch so lange Zeile, um als Strophenglieder zu gelten; 8 b und 8 c bleiben dann als passendes Distichon von zwei parallelen Gliedern zurück.

Ps. 18.[2] Der erste Vers besteht aus 4 Gliedern nicht allein in diesem Psalm, sondern auch in seiner zweiten Rezension II Samuel, wo für das fehlende Glied *a* ein anderes Glied *d* zum Schlusse des Verses Ersatz bietet. **V. 7** besteht aus 2 Distichen; wir setzen nach dem ersten die Strophenteilung an, die durch den Inhalt wie durch die Responsion empfohlen wird und glauben uns dazu um so berechtigter, als es eine längst anerkannte Tatsache ist, daß die Massoreten in der Teilung der Verse nicht unfehlbar waren. **V. 36,** hier tristichisch, ist in Samuel II Distichon, da dort das Glied *c* fehlt; daß es aber mit וְ copul. anfängt, beweist, daß es Parallele ist zu einem durch Versehen ausgefallenen Halbvers. (Sich die Note z. St., WZKM XXI, 183.) Endlich steht dem Tristichon, das **V. 44** bildet, in der korrespondierenden Strophe (47—49) ein anderes Tristichon in **V. 49** gegenüber, so daß diese beiden letzten Strophen als symmetrische Siebenzeiler erscheinen, auch wenn man 49 b nicht aus seiner Stellung reißt und mit Bickell nach 44 a versetzt.

Ps. 44.[3] **V. 4** ist ein Tetrastichon, das im Gefüge der unzweifelhaft achtzeiligen Strophe 4 rhythmische Glieder zählt. So wird dieser Vers auch in allen den Kommentaren, die Übersetzungen beifügen, vierzeilig geschrieben (Baethgen, Reuss u. a.) mit Ausnahme von Delitzsch, der die ganze Strophenstruktur des Psalmes übersieht, da er den einleitenden V. 2 in die erste Strophe hineinbezieht.

---

[1] S. Anhang Nr. 1.

[2] Ibid. Nr. 2.

[3] S. Anhang Nr. 3.

Ps. 49[1] hat in der dritten Strophe 2 Tristicha (11, 12) nebeneinander, die für 3 Disticha zählen. **V. 15** ist zweifellos Tetrastichon, wenn er textlich auch unsicher ist.

Ps. 51[2] hat in V. 6 offenbar 2 Disticha, die von den Massoreten ohne Grund zusammengezogen worden sind; gegen ihre Auffassung als 4 Strophenglieder dürfte meines Erachtens kein ernster Einwand erhoben werden.

Ps. 57.[3] V. 2 ist ein von der Massora ohne Grund zusammengesetztes Tetrastichon, das in der Strophe 4 Glieder zählt. Mit dem Tetrastichon **V. 5** setzt sich das Tetrastichon **V. 6** zu einer Strophe zusammen. Daß 4c Glosse ist, habe ich bei der Behandlung des Psalms nachzuweisen versucht; es stört also keineswegs die Regelmäßigkeit im Strophenbau des Psalmes.

Ps. 77.[4] Wie sich aus der strophischen Behandlung dieses Psalms aus unabweisbaren Gründen ergab, ist **V. 3** als 4 Zeilen zu fassen, von denen eine aus Versehen weggefallen ist. **V. 6**, der ein kürzeres unvollständiges Glied hat, muß durch Hinzufügung von אזכרה ergänzt werden und hat so zwei vollständig parallele Glieder, ohne daß V. 7 durch Wegnahme dieses Wortes leidet; im Gegenteil bekommt dieser letztere Vers dadurch erst seine eigentliche Form, daß נגינתי (nach LXX) in והגיתי emendiert wird. Ein Beweis mehr für die Fehlbarkeit der massoretischen Versteilung, die nach manchen für den Strophenbau allein maßgebend sein soll! In demselben Liede folgen dann 3 Strophen: Einer Strophe von 3 Distichen stehen 2 Strophen von je 2 Tristichen gegenüber, die sich zusammen zu einer schönen Symmetrie fügen.

Ps. 89.[5] Die Gliederung des Psalms in regelmäßige achtzeilige Strophen gestattet uns auch in der ersten Strophe des 2. Teiles diese Gliederzahl anzunehmen und **V. 20** nicht als Tristichon sondern als Tetrastichon zu zählen. Durch die vorgeschlagene Umstellung ותאמר לחסידיך ist eine Parallele zu אז דברת בחזון erzielt. Von einem störenden dreigliedrigen Satze kann also hier nicht die Rede sein.

---

[1] S. oben S. 8. [2] S. Anhang Nr. 4.
[3] S. oben S. 9. [4] S. Anhang Nr 5.
[5] S. oben S. 12f.

Ps. 96.[1] **V. 10** ist in unserem Texte dreigliedrig und doch glaube ich nicht fehlzugehen, wenn ich die Strophe mit V. 12a abschließe. Im Texte I Chronik. 16 ist dieser Vers tatsächlich zweigliedrig und das dritte Glied mit dem Folgenden zu einem neuen Verse verbunden. Daß der Abgesang eine Strophe von 5, nicht von 6 Zeilen bildet, ist in den Psalmen eine nicht seltene Erscheinung.

Soweit das Ergebnis in den Psalmen, deren Formen uns genau bekannt, deren Strophenbau festgestellt ist. Dieselbe Erscheinung tritt uns aber auch in vielen anderen Psalmen entgegen: ein mehrgliedriger Vers tritt nirgends so auf, daß er rhythmisch gleichwertig wäre mit dem im Hebräischen durchwegs gebräuchlichen Distichon. Ein Dreizeiler findet sich nur in einer solchen Strophe, deren Neben- oder Gegenstrophe ebenfalls einen solchen hat, oder er bildet mit einem zweiten Dreizeiler die Anzahl von Gliedern, die in der entsprechenden Nebenstrophe durch Disticha gebildet wird.[2] Um so weniger kann ein viergliedriger Vers rhythmisch als Strophenglied dem geläufigen Distichon gleich sein; er hat immer sein Seitenstück in einem zweiten Tetrastichon, oder, was meistens der Fall, er ist von den Massoreten nicht gehörig geteilt worden. Ausnahmen von dieser Regel geben stets der Exegese und Kritik zu Bedenken Anlaß, ob nicht etwa eine Verstümmelung vorliege, oder auch ein überschüssiges Glied als späterer Zusatz auszuscheiden sei. So bietet uns die richtige Strophenteilung nebst der Erkenntnis der äußeren Formverhältnisse eines Liedes auch die Möglichkeit, Inhalt und Gedankengang von Versen zu prüfen, die innerhalb eines Ganzen das Gepräge von Fremdartigem an sich tragen.

4. Kennzeichen der hebräischen Strophik, insbesondere in den Psalmen.

Fassen wir das Gesamtergebnis aus den untersuchten Psalmen zusammen, so haben wir nicht allein in der unabweisbaren

---

[1] S. oben S. 18.

[2] Vgl. hierzu D. H. Müllers Schluß aus dem Stichenverhältnis in Hiob, Kap. 6. Sitzungsber. Band CLIII; III. Semitica, 1. Heft, S. 44.

Bestätigung der Resposionsgesetze ein neues Kriterium für die Strophenteilung gefunden, sondern auch über die von anderen vorher erkannten äußeren Kennzeichen des Strophenbaues, insbesondere in den Psalmen, eine gewisse Klarheit erlangt, die uns manche Inkonsequenz und Uneinigkeit, welche bei den meisten von ihnen sich geltend macht, beseitigen hilft.

Was die Responsion betrifft, so hat sie seit dem Erscheinen von D. H. Müllers Buch: ‚Die Propheten‘ den Gegenstand einer Kontroverse gebildet, über die Müller im 3. Hefte seiner Biblischen Studien S. 98 ff. in dem Abschnitte: ‚Zur Geschichte und Kritik meiner Strophentheorie‘ objektiv berichtet hat. Ich möchte hier noch bemerken, daß einige, wie z. B. Grimme, sich gegen die Theorie ablehnend verhalten, nicht etwa, indem sie Beweise gegen das Vorhandensein der Responsion anführten, sondern lediglich deshalb, weil sie die Mühe scheuten, in Liedern, deren strophischer Charakter feststeht, die Responsion aufzusuchen. So schreibt Grimme u. a.: ‚Wären sie (Responsio etc.) nun, wie D. H. Müller behauptet, im Hebräischen zu wichtigerer Bedeutung als anderswo gelangt, nämlich zur ausschlaggebenden Form in der Strophentechnik geworden, so müßte man sie auch überall dort in größter Deutlichkeit erwarten, wo die unzweifelhaften Strophenmerkzeichen Sela und Refrain uns Strophenlieder ankündigen.‘[1] Daß solches auch tatsächlich der Fall ist, daß die Responsion überall dort nachweisbar ist, wo Sela und Refrain auftreten, haben die Psalmen 3, 21, 44, 49 usw., wie ich glaube, mit genügender Deutlichkeit erwiesen. Daß die Responsion noch in vielen anderen Psalmen, deren genaue Prüfung noch nicht ganz durchgeführt ist, vorkommt, dafür geben uns manche Psalmen untrügliche Fingerzeige. Es sollen einige hier nur angedeutet werden.

Ps. 11 wird als strophischer Psalm angesehen; an drei Stellen desselben zeigen sich deutliche Merkmale von Responsion: V. 2 לירות במו אפל לישרי לב, V. 4 עיניו יחזו עפעפיו יבחנו, V. 7. ישר יחזו פנימו.

---

[1] Psalmenprobleme S. 149.

Psalm XI.

1 למנצח לדוד

2 ביהוה חסיתי
איך תאמרו לנפשי
נודי הרכם צפור
2 כי הנה הרשעים ידרכון קשת
כוננו חצם על יתר
לירות במו־אפל לישרי לב

---

3 כי השתות יהרסון
צדיק מה פעל
4 יהוה בהיכל קדשו
יהוה בשמים כסאו
עיניו יחזו
עפעפיו יבחנו בני אדם

5 יהוה צדיק יבחן [ורשע]
(ורשע) ואהב חמס שנאה נפשו
6 ימטר על רשעים פחים אש וגפרית
ורוח זלעפות מנת כוסם
7 כי צדיק יהוה צדקות אהב
ישר יחזו פנימו

Ps. 16 wurde von Sommer nach einem gemischten Schema geteilt, dem ich nicht beistimme; aber ich finde Responsion an drei Versen, die sicherlich Strophenenden sind: V. 5 תומיך גורלי V. 8 כי מימיני בל אמום und V. 11 נעימות בימינך נצח. Würde der Text des Psalms in der ersten Strophe sicherer sein, so würde sich zweifellos die Responsion deutlicher zeigen. Es müßte, da sich viele solche Beispiele anführen lassen, wiederholt werden, was eigentlich schon oben im 2. Abschnitt über die unvollständigen Psalmen gesagt wurde, deren Untersuchung aus den angegebenen Gründen nicht abgeschlossen wurde; ich unterlasse diese Wiederholung und möchte hier bloß die Anregung gegeben haben, künftighin solchen Erscheinungen von Ansätzen zur Responsion mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als es bisher der Fall war. Grimme dürfte unsere Beweisführung umsoweniger als gezwungen betrachten, als sie gerade seiner Forderung vollkommen entspricht und zunächst in solchen Psalmen die Responsion nachweist, die teils Sela, teils Refrain, meistens jedoch beides haben. Ähnlich verhält es sich mit dem

‚vorläufig ziemlich negativen‘ Standpunkt Sievers‘,[1] der zwar die Möglichkeit von strophischer Gliederung zugibt, die Responsionsgesetze Müllers aber in das Gebiet der Rhetorik und Stilistik verweisen möchte, da sie nicht in das der Metrik gehörten. Was nun die Metrik des Hebräischen betrifft, so konnten wir aus Sievers ‚Studien‘ ebensowenig von dem metrischen Charakter der hebräischen Poesie die Überzeugung gewinnen wie aus den zahlreichen früheren metrischen Systemen. Um die Metrik handelt es sich ja nicht, sondern um den Nachweis einer geregelten Strophik in den eben nicht metrischen hebräischen Dichtungen, und, wenn Sievers in den ‚Strophen‘ der prophetischen Reden nicht die Gleichmäßigkeit der äußeren Form gefunden hat, die er von einem Strophensystem überhaupt fordert, so können die strophischen Psalmen, gegen deren Stichenteilung und die in diesen Stichen auftretenden Responsionen sich kaum noch ein ernster Einwand erheben dürfte, zum Beweise dienen, daß die Strophen weder ‚künstlich‘ noch ‚gemacht‘ sind und daß der Responsion im hebräischen Liede eine weit wichtigere Rolle zukommt als diejenige, die ihr von Sievers angewiesen wird.

Wir übergehen nun zu den übrigen Kennzeichen:

I. סלה. Daß dieses rätselhafte bis heute viel besprochene, aber noch immer nicht aufgeklärte Wort sich mit geringen Ausnahmen an Strophenenden befindet, erkannte zuerst ebenfalls Köster,[2] der es trotzdem ‚nur mit Schüchternheit unter den Kennzeichen des Strophenbaus‘ erwähnt, während Saalschütz es ausdrücklich erst in seiner späteren Schrift hervorhebt, mit dem Verweis auf seine Erklärung in dem früheren Werke, wonach Sela Schluß oder Ruhe heiße und das Aufhören des

---

[1] Eduard Sievers: Metrische Studien I, Studien zur hebräischen Metrik, im XXI. Bande der Abhandlungen der phil.-hist. Klasse der königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften I. Leipzig 1901, S. 134 ff. Vgl. dazu Müllers Entgegnung in den Bibl. Studien III, S. 95 ff., wo der stringente Gegenbeweis gegen die von Sievers aufgestellten Sätze durch den Hinweis auf den Koran geliefert worden ist. Sievers ist auf diese Erwiderung die Antwort schuldig geblieben.

[2] ‚Die Psalmen‘, Einleitung S. XVIII. Wocher (Theol. Quartalschrift l. c.) widerspricht diesem überhaupt, während Sommer, der seine Strophenteilung wohl von סלה ausgehend unternahm, trotzdem die Stellung innerhalb der Strophe zugibt und mit ‚Erhöhung der Stimme und dem beabsichtigten Nachdruck‘ erklärt.

Gesanges und den Eintritt eines nur instrumentalen Nachspiels bezeichnet habe.[1] Von den etymologischen Deutungen abgesehen, die zu keinem sicheren Ergebnis führten, besteht eine Streitfrage unter den Strophikern, die wohl die Regelmäßigkeit des סלה am Ende der Strophe zugeben, für dessen Erscheinen aber innerhalb einer vermeintlichen Strophe, ja sogar innerhalb eines Verses, eine Erklärung zu geben versuchen. Den einzig richtigen Standpunkt nimmt Grimme ein, indem er es für sicher hält, daß Sela in der Regel am Ende von gleichlangen Liederabschnitten stehe, wo diese Regel nicht zutreffe, sei anzunehmen, daß Sela entweder ausgefallen oder im Texte verschoben sei.[2] Entscheidend für die Stellung des סלה in den liturgischen Psalmen ist die Untersuchung Jacobs,[3] auf die bereits oben verwiesen wurde, wenn diese gleich mit dem resignierenden Satze schließt: ‚Hygros b. Levi hat gewußt, was es (Sela) bedeutet, und er müßte auferstehen, um uns völlig aufzuklären'.[4] Die Ansicht Jacobs, daß Selah einen Absatz im Psalm bedeutet, wird durch die im Vorstehenden untersuchten Psalmen bestätigt. Ebenso wie die Responsion erleichtert uns das סלה nicht allein das Auffinden, sondern auch die richtige Abteilung der Strophen, ob es nur nach der ersten oder zweiten Strophe oder am Ende einer anderen Strophe sich befindet. Sela schließt ein Gedankenganzes ab; wo es von dieser Regel eine Ausnahme macht, wird, wie aus der Gliederung der Pss. **49** (V. 14), **57** (V. 4), **89** (V. 49) hervorgeht, die Textkritik einzusetzen haben.

II. Der Refrain. Gleich Sela wird mit großer Übereinstimmung der in den Psalmen häufig, in den Propheten nur

---

[1] ‚Form und Geist der biblisch-hebräischen Poesie', Königsberg 1853, S. 8, mit einer hinweisenden Note auf sein ‚Von der Form der hebräischen Poesie, ibid. 1825, S. 346 ff.

[2] ‚Psalmenprobleme' S. 148. Nur diese letzte Ansicht kann als wahrscheinlich gelten, dagegen sind die Emendationen des סלה = סֶלַע ‚Fels', d. i. eine Bezeichnung für Gott, in Ps. XX, 6 und LXVIII, 8 und 33 ebenso gezwungen wie sonderbar.

[3] Vgl. oben zu Ps. 89, S. 18.

[4] Unter Anspielung auf die b. Joma (38a) tradierten Geheimnisse des Tempeldienstes, worunter vom Levitengesang ausgesagt wird: הגרס בן לוי היה יודע פרק בשיר ולא רצה ללמד.

selten vorkommende Refrain mit Recht als äußeres Kennzeichen der Strophik angenommen. Diesen Kehrvers möchte ich mit Bickell als ein von dem Chor oder der Gemeinde nach jeder Strophe zu singendes ‚Responsorium'[1] betrachten und deshalb gegen Ley, der überall dort, wo סלה nicht vor, sondern nach dem Kehrverse steht, den Vers zur Strophe rechnet,[2] die strikte Regel aufstellen, daß ein solcher Vers niemals zur Strophe gehört. Ps. 46,[3] wo der Kehrvers (8, 12) auch nach V. 4 übereinstimmend vermutet wird, gibt uns das Recht zu dieser Annahme. In dem oben mitgeteilten Psalm 57 finden wir ein Analogon zu Ps. 46. Hier kann der Kehrvers (6, 12) unmöglich die rhythmische Einheit der von V. 5, 7 gebildeten achtzeiligen Strophe störend durchbrechen. V. 6 als Kehrvers ist sowohl nach V. 4 als nach V. 7 zu setzen und Bickell hat entschieden Recht, wenn er meint, daß solche Verse nicht gerade nach jeder einzelnen Strophe stehen müssen, wenn es uns gleich wundern muß, daß er oft den Charakter solcher Verse übersieht, indem er sie als zur Strophe gehörig behandelt. Als solche Kehrverse sind immer aus dem Strophengefüge jene Schlußverse doxologischen Inhaltes anzuschließen, deren Jacob unter der Bezeichnung ‚Schlußsegen—Haftaroth' mehrere anführt.[4] In den Psalmen 3, 21, 44, 46, 57, 59 sind nach unserer Strophenteilung diese Verse außerhalb der Strophe gesetzt und es muß, da solche doxologische Verse sich in sehr vielen Psalmen, sowohl am Ende als auch im Innern finden, stets darauf geachtet werden, daß sie nicht in die Strophe einbezogen werden. Sie könnten uns in manchem Psalme ähnliche Dienste leisten wie die Responsion und Sela und uns ein sicheres Mittel an die Hand geben, um manchem Psalmteile, dessen Zusammenhang gestört und dessen Form verwischt erscheint, die rhythmische Urgestalt und Sicherheit wiederzugeben. Dann dürfte es zweifellos gelingen, auch diejenigen Psalmen in symmetrisch regel-

[1] Carmina veteris testamenti metrice, S. 233.

[2] Grundzüge des Rhythmus etc. Halle 1875, S. 69.

[3] Dieser Psalm sowie die Pss. 76 und 140, deren Strophenbau ich zuerst erkannt, deren Behandlung aber von Müller durchgeführt wurde, sind in seinen ‚Neuen Beiträgen' S. 45, 51, 61 nachzulesen; ich habe sie deshalb nicht im Anhang aufgenommen.

[4] Zeitschr. f. Alttest. Wissenschaften l. c. S. 152.

mäßige Strophen abzuteilen, in denen von mancher Seite auf die Annahme einer Strophik verzichtet wurde. Jedenfalls sind solche Verse in den Psalmen so zahlreich, daß es sich verlohnen dürfte, eine eingehendere Untersuchung derselben in der hier angedeuteten Richtung anzustellen.

Anhang.

Die hier folgenden 6 Psalmen sind von mir in ‚Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes', Band XVII, S. 232 ff. und Band XXI 178 ff. ausführlich behandelt worden.

I.

Psalm III.

1 מזמור לדוד בברחו מפני אבשלום בנו

2 יהוה מה רבו צרי
רבים קמים עלי
3 רבים אומרים לנפשי
אין ישועתה לו באלהים סלה

4 ואתה יהוה מגן בעדי
כבודי ומרים ראשי
5 קולי אל יהוה אקרא
ויענני מהר קדשו סלה

6 אני שכבתי ואישנה
הקיצותי כי יהוה יסמכני
7 לא אירא מרבבות עם
אשר סביב שתו עלי

8 קומה יהוה
הושיעני אלהי
כי הכית את כל איבי לחי
שני רשעים שברת

9 ליהוה הישועה על עמך ברכתך סלה

II.

Psalm XVIII.

1 למנצח לעבד ה׳ לדוד אשר דבר לה׳ את דברי השירה הזאת
2 ביום הציל ה׳ אותו מכף כל איביו ומיד שאול : ויאמר

3 ארחמך יהוה חזקי
יהוה סלעי ומצודתי ומפלטי
אלי צורי אחסה בו
מגני וקרן ישעי משגבי
4 מהלל אקרא יהוה
ומן איבי אושע

5 אפפוני חבלי מות
ונחלי בליעל יבעתוני
6 חבלי שאול סבבוני
קדמוני מוקשי מות
7 בצר לי אקרא יהוה
ואל אלהי אשוע

וישמע מהיכלו קולי
ושועתי (לפניו) תבוא באזניו
8 ותגעש ותרעש הארץ
ומוסדי הרים ירגזו
ויתגעשו כי חרה לו
9 עלה עשן באפו
ואש מפיו תאכל
גחלים בערו ממנו

17 ישלח ממרום יקחני
ימשני ממים רבים
18 יצילני מאיבי עז
ומשנאי כי אמצו ממני
19 יקדמוני ביום אידי
ויהי יהוה למשען לי
20 ויוציאני למרחב
יחלצני כי חפץ בי

---

10 ויט שמים וירד
וערפל תחת רגליו
11 וירכב על כרוב ויעף
וידא על כנפי רוח
12 ישת חשך סתרו
סביבותיו סכתו
חשכת מים עבי שחקים
13 מנגה נגדו בערו גחלי אש

21 יגמלני יהוה כצדקי
כבר ידי ישיב לי
22 כי שמרתי דרכי יהוה
ולא רשעתי מאלהי
23 כי כל משפטיו לנגדי
וחקתיו לא אסיר מני
24 ואהי תמים עמו
ואשתמר מעוני

---

14 וירעם בשמים יהוה
ועליון יתן קלו (ברד וגחלי אש)
15 וישלח חציו ויפיצם
וברקים רב ויהמם
16 ויראו אפיקי מים
ויגלו מוסדות תבל
מגערתך יהוה
מנשמת רוח אפך

25 וישב יהוה לי כצדקי
כבר ידי לנגד עיני
26 עם חסיד תתחסד
עם גבר תמים תתמם
27 עם נבר תתברר
ועם עקש תתפתל
28 כי אתה עם עני תושיע
ועינים רמות תשפיל

[1] Nach II Sam. 22.

29 כי אתה תאיר נרי
יהוה אלהי יגיה חשכי
30 כי בך ארוץ גדוד
ובאלהי אדלג שור
31 האל ....
...... תמים דרכו

— — — — — — —

33 האל המאזרני חיל
ויתן תמים דרכי
34 משוה רגלי כאילות
ועל במתי יעמידני
35 מלמד ידי למלחמה
ונחתה קשת נחושה זרועתי

38 ארדוף איבי ואשיגם
ולא אשוב עד כלותם
39 אמחצם ולא יכלו קום
יפלו תחת רגלי
40 ותאזרני חיל למלחמה
תכריע קמי תחתי

36 ותתן לי מגן ישעך
וימינך תסעדני
....
וענותך תרבני
37 תרחיב צעדי תחתי
ולא מעדו קרסלי

41 ואיבי נתתה לי ערף
ומשנאי אצמיתם
42 ישועו ואין מושיע
על יהוה ולא ענם
43 ואשחקם כעפר ארץ (nach II Sam.)
כטיט חוצות אריקם (item)

44 תפלטני מריבי עם
תשימני לראש גוים
עם לא ידעתי יעבדוני
45b בני נכר יתכחשו לי (nach Sam.)
a „ לשמע אזן ישמעו לי
46 בני נכר יבלו
ויחרגו ממסגרותיהם

47 חי יהוה וברוך צורי
וירום אלהי ישעי
48 האל הנותן נקמות לי
וידבר עמים תחתי
49 מפלטי מאיבי
אף מן קמי תרוממני
מאיש חמס תצילני

50 על כן אודך בגוים ה׳ ולשמך אזמרה

III.

Psalm XXI.

1 למנצח מזמור לדוד

I.

2 יהוה בעזך ישמח מלך
ובישועתך מה יגיל מאד
3 תאות לבו נתתה לו
וארשת שפתיו בל מנעת סלה

II.

8 כי המלך בוטח ביהוה
ובחסד עליון בל ימוט
9 תמצא ידך לכל איביך
ימינך תמצא שנאיך

4 כי תקדמנו ברכות טוב
תשית לראשו עטרת פז
5 חיים שאל ממך נתתה לו
ארך ימים עלם ועד

6 גדול כבודו בישועתך
הוד והדר תשוה עליו
7 כי תשיתהו ברכות לעד
תחדהו בשמחה את פניך

10 תשיתמו כתנור אש לעת פניך
יהוה באפו יבלעם ותאכלם אש
11 פרימו מארץ תאבד
וזרעם מבני אדם

12 כי נטו עליך רעה
חשבו מזמה בל יוכלו
13 כי תשיתמו שכם
במיתריך תכונן על פניהם

14 רומה יהוה בעזך
נשירה ונזמרה גבורתך

IV.

Psalm XLIV.

1 למנצח לבני קרח משכיל

2 אלהים באזנינו שמענו
אבותינו ספרו לנו
פעל פעלת בימיהם בימי קדם

I.

3 אתה (ידך) גוים הורשת ותטעם
תרע לאמים ותשלחם
4 כי לא בחרבם ירשו ארץ
וזרועם לא הושיעה למו
כי ימינך וזרועך
ואור פניך כי רציתם
5 אתה הוא מלכי אלהים
צוה ישועות יעקב

---

6 בך צרינו ננגח
בשמך נבוס קמינו
7 כי לא בקשתי אבטח
וחרבי לא תושיעני
8 כי הושעתנו מצרינו
ומשנאינו הבישות
9 באלהים הללנו כל היום
ושמך לעולם נודה סלה

II.

10 אף זנחת ותכלימנו
ולא תצא בצבאותינו
11 תשיבנו אחור מני צר
ומשנאינו שסו למו
12 תתננו כצאן מאכל
ובגוים זריתנו
13 תמכר עמך בלא הון
ולא רבית במחיריהם

---

14 תשימנו חרפה לשכנינו
לעג וקלס לסביבותינו
15 תשימנו משל בגוים
מנוד ראש בלאמים
16 כל היום כלמתי נגדי
ובשת פני כסתני
17 מקול מחרף ומגדף
מפני איב ומתנקם

18 כל זאת באתנו ולא שכחנוך
ולא שקרנו בבריתך
19 לא נסוג אחור לבנו
ותט אשרינו מני ארחך
20 כי דכיתנו במקום תנים
ותכס עלינו בצלמות

21 אם שכחנו שם אלהינו
ונפרש כפינו לאל זר
22 הלא אלהים יחקר זאת
כי הוא ידע תעלמות לב
23 כי עליך הרגנו כל היום
נחשבנו כצאן טבחה

24 עורה למה תישן ארני
הקיצה אל תזנח לנצח
25 למה פניך תסתיר
תשכח ענינו ולחצנו
26 כי שחה לעפר נפשנו
דבקה לארץ בטננו

27 קומה עורתה לנו ופדנו למען חסדך

V.

Psalm LI.

1 למנצח מזמור לדוד
2 בבוא אליו נתן הנביא כאשר בא אל בת שבע

I.

3 חנני אלהים כחסדך
כרב רחמיך מחה פשעי
4 הרבה) כבסני מעוני
ומחטאתי טהרני
5 כי פשעי אני ארע
וחטאתי נגדי תמיד

6 לך לבר חטאתי
והרע בעיניך עשיתי
למען תצדק בדברך
תזכה בשפטך
7 הן בעון חוללתי
ובחטא יחמתני אמי

II.

8 הן אמת חפצת בטחות
ובסתם חכמה תודיעני
9 תחטאני באזוב ואטהר
תכבסני ומשלג אלבין
10 תשמיעני ששון ושמחה
תגלנה עצמות דכית

11 הסתר פניך מחטאי
וכל עונתי מחה
12 לב טהור ברא לי א׳הים
ורוח נכון חדש בקרבי
13 אל תשליכני מלפניך
ורוח קדשך אל תקח ממני

---

14 השיבה לי ששון ישעך
ורוח נדיבה תסמכני
15 אלמדה פושעים דרכיך
וחטאים אליך ישובו
16 הצילני מדמים אלהים (אלהי תשועתי)
תרנן לשוני צדקתך

17 ארני שפתי תפתח
ופי יגיד תהלתך
18 כי לא תחפץ זבח ואתנה
עולה לא תרצה
19 זבחי אלהים רוח נשברה
לב נשבר ונדכה אלהים לא תבזה

VI.

Psalm LXXVII.

1 למנצח על ידותון לאסף מזמור

2 קולי אל אלהים ואצעקה
קולי אל אלהים והאזין אלי

I. Strophe.

3 ביום צרתי יהוה דרשתי
ידי לילה נג[רה . . . . .
עיני נג[רה ולא תפוג
מאנה הנחם נפשי
4 אזכרה אלהים ואהמיה
אשיחה ותתעטף רוחי   סלה

I. Gegenstrophe.

8 הלעולמים יזנח יהוה
ולא יוסיף לרצות עוד
9 האפס לנצח חסדו
גמר אמר לדר ודר
10 השכח חנות אל
אם קפץ באף רחמיו   סלה

II. Strophe.

5 אחזת שמרות עיני
נפעמתי ולא אדבר
6 חשבתי ימים מקדם
7 שנות עולמים: אזכרה
והגיתי בלילה עם לבבי
אשיחה ויחפש רוחי

II. Gegenstrophe.

11 ואמר חלותי היא
שנות ימין עליון
12 אזכיר מעללי יה
כי אזכרה מקדם פלאך
13 והגיתי בכל פעלך
ובעלילותיך אשיחה

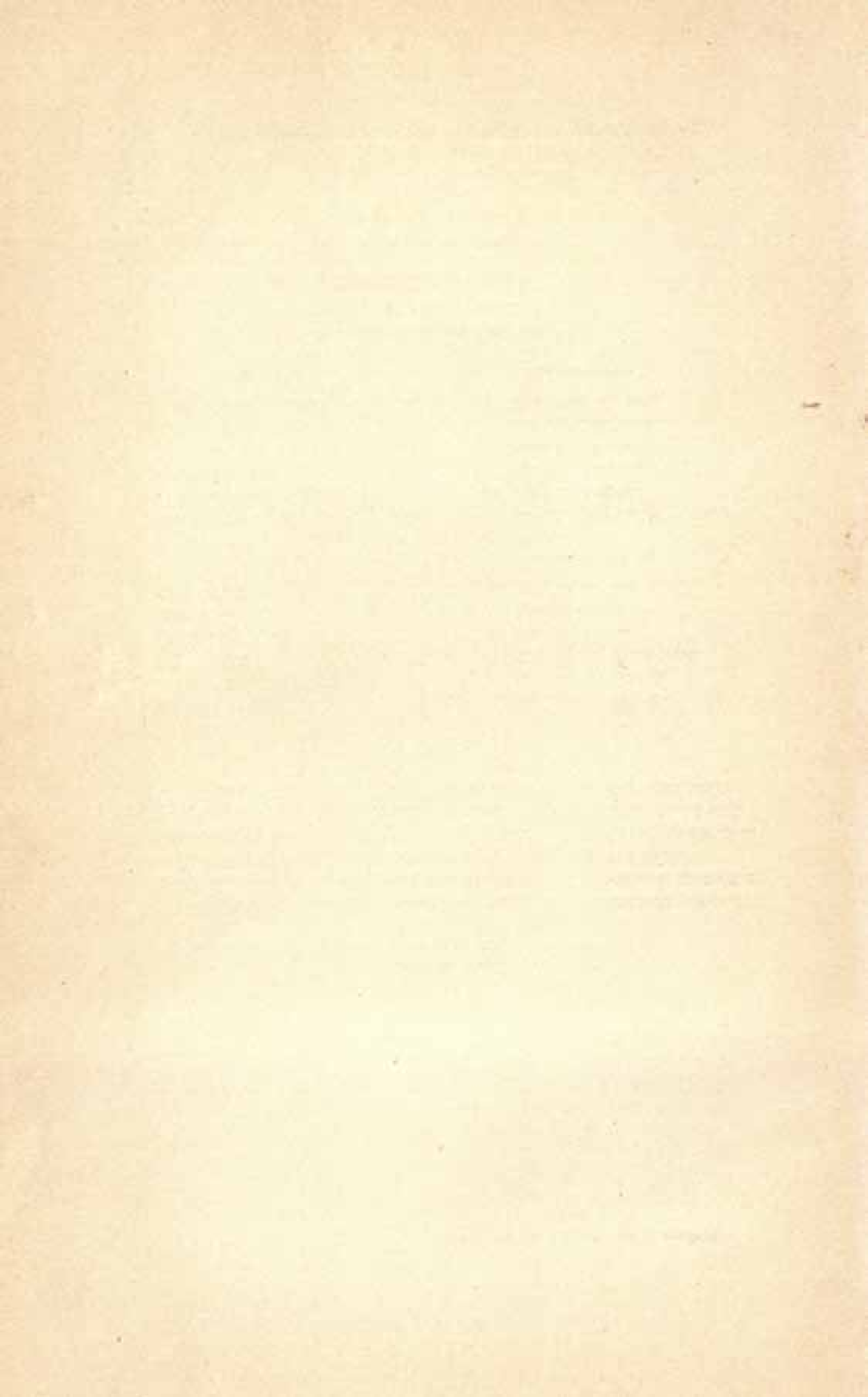
---

14 אלהים בקדש דרכך
מי אל גדול כאלהים
15 אתה האל עשה פלא
הודעת בעמים עזך
16 גאלת בזרוע עמך
בני יעקב ויוסף   סלה

17 ראוך מים אלהים
ראוך מים יחילו
אף ירגזו תהמות
18 זרמו מים עבות
קול נתנו שחקים
אף חצציך יתהלכו

19 קול רעמך בגלגל
האירו ברקים תבל
רגזה ותרעש הארץ
20 בים דרכך
ושביליך במים רבים
ועקבותיך לא נדעו

21 נחית כצאן עמך
ביד משה ואהרן
. . . .



Sitzungsberichte
der
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.
Philosophisch-Historische Klasse.
165. Band, 5. Abhandlung.

Das Originalregister Gregors VII.

im

Vatikanischen Archiv (Reg. Vat. 2)

nebst

Beiträgen zur Kenntnis der Originalregister

Innozenz' III. und Honorius' III.

(Reg. Vat. 4—11.)

Von

Wilhelm M. Peitz S. J.

(Mit 8 Lichtdrucktafeln.)

Vorgelegt in der Sitzung am 4. Mai 1910.

Wien, 1911.
In Kommission bei Alfred Hölder
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

V.

Das Originalregister Gregors VII. im Vatikanischen Archiv (Reg. Vat. 2)

nebst Beiträgen zur Kenntnis der Originalregister Innozenz' III. und Honorius' III. (Reg. Vat. 4—11).

Von

Wilhelm M. Peitz S. J.

(Mit 8 Lichtdrucktafeln.)

(Vorgelegt in der Sitzung am 4. Mai 1910.)

Vorwort.

Die unvergeßlichen Zeiten, da P. R. v. Nostitz-Rieneck S. J. zu Feldkirch als väterlicher Freund und unermüdlicher Lehrer mich in Privatvorlesungen und -übungen in die Probleme der Dekretalen- und älteren Registerforschung einführte, hatten ein gesteigertes Interesse für diesen Zweig der Geschichtswissenschaft in mir geweckt. Das Studium des Registers Gregors VII., mit dem ich mich erst lange nachher, in den Jahren 1904/5 näher beschäftigen konnte, ließ dann zum ersten Male die Vermutung in mir keimen, daß es sich hier nicht um eine private Sammlung handle, daß vielmehr die historische Uberlieferung in ihrem Rechte sei, wenn sie uns darin das ‚Register Gregors VII.' übermacht habe. Spätere Übungen im Historischen Seminar des Herrn Prof. W. Erben zu Innsbruck, dessen Vorlesungen über päpstliche Diplomatik mich noch weiter mit den Forschungsmethoden und mit den Problemen des päpstlichen Registerwesens vertraut gemacht hatten, gaben den Anstoß zur Aussprache meiner Auffassung und damit notgedrungen zur methodischen Verarbeitung der fallengelassenen Fäden. Aber eingehendste

Überprüfung und peinliche Selbstkontrolle, weit entfernt, die ersten Anschauungen umzustoßen, führten nur zu deren Vertiefung und Befestigung.

Die Erkenntnis, daß an eine befriedigende Lösung der hiemit aufgerollten Frage ohne erneute Prüfung der Handschrift selbst nicht gedacht werden könne, ergab die Notwendigkeit, die Handschrift des Vatikanischen Archivs eingehend zu untersuchen. Von Anfang Dezember 1909 bis Anfang März 1910 wurde eine Studienreise nach Rom unternommen. Der Rest eines Reisestipendiums, das im Frühjahre 1909 die philosophisch-historische Klasse der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien dem Verfasser zu einer, in der Hauptsache freilich ganz andersartige Forschungsgebiete umfassenden Romfahrt gewährt hatte, diente z. T. auch zur Deckung dieser zweiten Reise. Der kais. Akademie sei für die großherzige Förderung auch an dieser Stelle der ergebenste Dank dargebracht.

Das Studium der Vatikanischen Handschrift bestätigte die früher gewonnene Auffassung. Das Bedürfnis, die gewonnenen Resultate auch durch den Vergleich mit anderen Registerbänden, Originalen wie Kopien, zu sichern, führte dann zu einer Nachprüfung der Register Johanns VIII., Innozenz' III. und Honorius' III. und es ergab sich, daß auch fast alle Innozenz- und Honoriusbände entgegen der jetzt herrschenden Auffassung als originale Kanzleiregister, nicht als deren nachträgliche Redaktionen und Abschriften anzusehen seien. Die große Zahl von immer neuen Problemen endlich, die sich im Verlaufe der Untersuchung mit der Hauptfrage verknüpften, und weittragende Konsequenzen, die aus den ersten Resultaten erflossen, führten zu einer Reihe von Einzelstudien, von denen im folgenden einige, soweit sie mit der ersten Frage im Zusammenhang stehen, gleichfalls zum Ausdruck kommen werden.

An vielen Stellen sah sich der Verfasser gezwungen, gegen Anschauungen von Männern aufzutreten, deren Andenken auch ihm ob ihrer bahnbrechenden Leistungen stets wert und heilig ist. Als einem Schüler des k. k. Instituts für österreichische Geschichtsforschung, dessen methodischer Schulung auch er

vieles verdankt und dessen Lehrer und Leiter, Prof. E. v. Ottenthal und O. Redlich, seinem Gedächtnisse stets unvergeßlich bleiben werden, bedeuten auch für ihn Namen von Männern wie W. Giesebrecht, Ph. Jaffé, Th. v. Sickel, P. Scheffer-Boichorst, H. Denifle O. P. u. a. Vorbilder unermüdlichen gewissenhaften Schaffens und unbeirrbaren Strebens nach Erkenntnis der Wahrheit. Es möge darum nicht als Pietätlosigkeit angesehen werden, wenn Verfasser auch bei ihnen Fehler und Irrungen offen als das bezeichnete, als was sie ihm erschienen. Es tritt eben immer aufs neue zu Tage, wie weit wir in historischer Forschung auch über bedeutende Leistungen der fünfziger Jahre hinausgewachsen sind: zum großen Teile der Ertrag der Lebensarbeit jener, auf deren Schultern wir stehen. Und jede neue Arbeit ist nur ein kleiner Stein zum großen Bau der Wissenschaft, ein winziger Schritt näher zur vollen Erkenntnis der Wahrheit, der wir entgegengehen. In diesem Sinne möge auch die vorliegende Studie aufgenommen werden.

Bei Zitaten wurde die Ausgabe des Registers durch Jaffé zugrunde gelegt. Mußte an seinen Angaben des öfteren Berichtigung vorgenommen werden, so ist Verfasser sich doch wohl bewußt, daß in einer großen Zahl von Fällen solche Bemerkungen weniger Jaffé als Giesebrecht treffen, auf dessen Beschreibung und Kollation jener angewiesen war. Dem Andenken beider Männer und ihren Verdiensten um die Geschichtswissenschaft kann offene Kritik keinen Abbruch tun.

Zum Schlusse sei es mir gestattet, allen jenen, die mich bei vorliegender Arbeit förderten, meinen Dank auszusprechen. Mit herzlichster Dankbarkeit gedenke ich hier vor allem der Teilnahme des hochw. Herrn Präfekten der Vatikanischen Bibliothek F. Ehrle S. J., der mir manchen Augenblick seiner kostbaren Zeit opferte. Ich bitte ihn, die Arbeit selbst als ein Zeichen meines Dankes für die reichen Anregungen zu betrachten, die ich bei zweimaligem Aufenthalte in der ewigen Stadt aus seinem Umgange schöpfte. Ferner gebührt mein Dank hochw. Herrn Msgre. Ugolini, dem Präfekten des Vatikanischen Archivs, sowie Msgre. G. Mercati und Msgre. M. Vattasso von

der Vatikanischen Bibliothek für ihre unermüdliche und nie versagende Hilfsbereitschaft, hochw. Herrn Rektor N. Prümm S. J. zu Feldkirch für seine weitherzige Unterstützung, Herrn Prof. E. v. Ottenthal und R. v. Nostitz S. J. für vielfältige Beihilfe durch Rat und Tat, Herrn Hofrat Prof. F. R. v. Wieser und H. Bruders S. J. für die stete Anteilnahme, mit der sie die Entwicklung der Untersuchungen begleiteten, Herrn V. Hugger S. J. für die Liebenswürdigkeit, mit der er die Korrektur mit mir zu teilen die Güte hatte.

Die kais. Akademie der Wissenschaften hat der Abhandlung in bekannter Munifizenz eine Ausstattung angedeihen lassen, die weit über das gewöhnliche Maß hinausgeht und eine genaue Nachprüfung der gemachten Aufstellungen ermöglicht. Mögen die Untersuchungen beitragen zur Förderung vorab der historischen Hilfswissenschaften.

Feldkirch (Vorarlberg),
Stella Matutina, 19. November 1910.

W. M. Peitz S. J.

καί πού τι καὶ βροτῶν
φάτιν ὑπὲρ τὸν ἀλαθῆ λόγον
δεδαιδαλμένοι ψεύδεσι ποικίλοις ἐξαπατῶντι
μῦθοι.
Χάρις δ', ἅπερ ἅπαντα τεύχει τὰ μείλιχα
θνατοῖς,
ἐπιφέροισα τιμὰν καὶ ἄπιστον ἐμήσατο πιστὸν
ἔμμεναι τὸ πολλάκις·
ἁμέραι δ' ἐπίλοιποι
μάρτυρες σοφώτατοι.

Pind. O. I.

Seit W. v. Giesebrecht und Ph. Jaffé das uns überlieferte Register Gregors VII. für eine Sammlung von Briefen erklärten, die zum Teile mit Benutzung der päpstlichen Originalregister hergestellt worden sei,[1] hat diese Auffassung bei allen

[1] Giesebrecht, der das Register 1844 sah und verglich, hat seine Ansicht in einer Abhandlung der *Regesta Pontificum Romanorum* (1851) 403—5 niedergelegt. Sie wurde von Löwenfeld in der 2. Auflage gleichfalls zum Abdrucke gebracht I² (1885) 594—6. Außerdem veröffentlichte Giesebrecht eine eigene Schrift *De Gregorii VII. registro emendando* (Brunsvigae 1858). In seiner *Geschichte der deutschen Kaiserzeit* III 2⁴ (Braunschweig 1876) faßte er bei der ‚Übersicht der Quellen und Hülfsmittel' das Resultat seiner Forschungen kurz dahin zusammen: ‚Die Sammlung enthält in den ersten 7 Büchern über 300 Briefe, die nach Jahren des Pontifikats geordnet sind; das 8. Buch gibt dagegen nur zuerst noch bis Anfang 1081 die Schreiben in chronologischer Folge, dann ist ohne Ordnung zusammengeschrieben, was eben zufällig zur Hand war.' — Ph. Jaffé veranstaltete auf Grund der Giesebrechtschen Kollation ‚eine sorgfältige und bequeme Ausgabe' im 2. Bande der *Bibliotheca Rerum Germanicarum* (Berlin 1865) — ‚ob mit oder ohne Einwilligung Giesebrechts, ist niemals recht bekannt geworden' (W. Diekamp, *Die neuere Literatur zur päpstlichen Diplomatik* im Histor. Jahrb. der Görres-Ges. IV 1883, 243). — In der Einleitung erweiterte er Giesebrechts Ausführungen und begründete darauf ‚die ansprechende Vermutung, daß schon im Jahre 1081 die Sammlung auf Gregors eigene Veranstaltung angelegt sei'. (So das zustimmende Urteil Giesebrechts: Kaiserzeit a. a. O.) — Auf die älteren Autoren glaubte ich nicht weiter eingehen zu müssen. *D'Aquino*, der unter Direktion Caraffas die Ausgabe der Briefe für den nach dessen Tode publizierten 3. Band der *Epistolae Decretales Summorum Pontificum* (Romae 1591; die sogenannte *Editio Romana*, über deren relativen Wert vergl. Jaffé BRG II 8; anders Giesebrecht, *de reg. emend.* 8) vorbereitete, hielt den Vatikanischen Kodex wohl für das Originalregister (‚*Extat Gregorii VII. Re-*

Gregorforschern ausnahmslos Zustimmung gefunden. Wohl wurden an den Grundlagen Giesebrechts Besserungen angebracht, neue Erklärungsversuche zur Umgehung der sich erhebenden Schwierigkeiten ausgesonnen: die Sache selbst zog man nicht ernstlich in Zweifel. Paul Ewald wollte in den ersten 6 Büchern weniger einen Auszug als vielmehr eine förmliche Abschrift erkennen, auch die von Giesebrecht und Jaffé aufgezeigten Unordnungen im Schlußteil des Registers bereits auf die Vorlage, das Urregister, zurückführen; die Publikation und die Verbreitung der Sammlung aber suchte er aus einem Wunsche Urbans II. abzuleiten.[1] S. Löwenfeld gab dagegen Jaffé Recht: es handle sich um eine Sammlung von Gregorbriefen, die, auf des Papstes Gregor eigenes Geheiß zur Rechtfertigung seiner großen, speziell das Imperium betreffenden Politik zwischen dem 30. Juni 1081 und dem August 1086 angefertigt sei.[2]

---

gistrum in Vaticana Bibliotheca. Ed. Rom. III 549, vgl. G. Levi im Arch. Soc. Rom. Stor. patr. IV 1881, 168[1]). Ein Beispiel, mit welcher Willkür man teilweise das Register behandelte, bieten die oft maßlosen Auslassungen von J. F. Damberger S. J. in seiner *Synchronistischen Geschichte der Kirche und der Welt im Mittelalter* VI (Regensburg 1853) und *Kritikheft* (1855) an vielen Orten. Sehr scharf wendet sich gegen ihn wie gegen einige andere — Krebs, Ibach, Schneider und Bolanden — der 5. Exkurs in der gleich zu erwähnenden Biographie Gregors von W. Martens II 342—61.

[1] P. Ewald, *Zum Register Gregors VII.* (Historische Untersuchungen Arnold Schäfer gewidmet. Bonn 1882, 296—318) 306—8. Vgl. P. Ewald, *Reise nach Italien im Winter von 1876 auf 1877* (NA III 1878) III. *Registrum Anacleti II. antipapae* 164—8. Ewalds Ausführungen fanden den Beifall von W. Martens, *Heinrich IV. und Gregor VII. nach der Schilderung von Rankes Weltgeschichte* (Danzig 1887) 17[3] und von M. Doeberl, *Zum Rechtfertigungsschreiben Gregors VII. an die deutsche Nation vom Sommer 1076* (Festgruß an die 41. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, von dem Lehrerkollegium des K. Ludwigsgymnasiums in München 1891) 30.

[2] S. Löwenfeld, *Die Kanonessammlung des Kardinals Deusdedit und das Register Gregors VII.* (NA X 1884) 327—8: ‚Jaffé hat Recht und Ewald hat Unrecht'. Vgl. auch seine Einleitung zu den Regesten Gregors, im Anschlusse an die Abhandlung Giesebrechts und Auszüge aus Jaffés Vorwort: RPR I[2] 597—8. — Auf die temperamentvollen Aussprüche von O. Meltzer, *Papst Gregor VII. und die Bischofswahlen*[2] (Dresden 1876) 4—5 und 187 sei nur im Vorbeigehen hingewiesen. Seinen Ausführungen ist oftmals eine Aufmerksamkeit geschenkt worden, die sie wissen-

J. v. Pflugk-Harttung bestritt die Publikation des Registers durch den Papst — möge man sie nun Gregor selbst zuschreiben wollen oder möge man Urban II. dafür verantwortlich machen. Er hielt das Register für ‚eine einfache Privatarbeit', ‚sei es auf Wunsch des Papstes, sei es aus sonstigen Gründen angefertigt, wie etwa die ziemlich gleichzeitige Kanonessammlung des Deusdedit und andere Werke des Mittelalters, z. B. die Britische Sammlung von Papstbriefen'. Zugleich sprach er das von Giesebrecht kollationierte und von Jaffé zur Grundlage der Ausgabe gemachte Exemplar des Vatikanischen Archivs als das Original dieser Sammlung an.[1] E. Sackur, ein guter Kenner jener Periode, der verdienstvolle Herausgeber mehrerer Kampfbroschüren der gregorianischen Zeit, suchte näherhin — wenn auch nur in Form einer vorsichtig gehaltenen Frage — auf Grund seines vermeintlich sicheren Nachweises über das Verhältnis des Deusdedit zum Register oder zu Teilen desselben für diesen Kardinal, einen treuen Gregorianer, das Verdienst der Sammlung in Anspruch zu nehmen.[2] Seine Hypothese fand ebenfalls vielseitigen Anklang. W. Martens und C. Mirbt pflichteten ihr bei, G. Meyer v. Knonau scheint ihr nicht abgeneigt und auch V. Wolf v. Glanvell hält ein Zurückgehen des Registers auf Deusdedit nicht für ausgeschlossen.[3] Den jüngsten Arbeiten von E. Hirsch über den Kanonisten Deusdedit gilt die von Sackur behauptete Abfassung des im Register eingeschobenen *Dictatus papae* durch den Kardinal

---

schaftlich nicht verdienen, wie bei anderer Gelegenheit vielleicht einmal ausführlich dargetan werden soll.

[1] J. v. Pflugk-Harttung, *Register und Briefe Gregors VII.* (NA XI 1886) 163.

[2] E. Sackur, *Der ‚Dictatus papae' und die Kanonsammlung des Deusdedit* (NA XVIII 1892) 150.

[3] W. Martens, *Gregor VII., sein Leben und Wirken* II (Leipzig 1894) 300 — C. Mirbt in dem Artikel über *Gregor VII.*: Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche VII (Leipzig 1899) 96 — G. Meyer v. Knonau, *Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V.* II (Leipzig 1894) spricht sich, soweit ich sehe, nicht direkt über diese Frage aus, doch dürfte sich seine Ansicht aus Bemerkungen wie 269[140] 549[136] u. ä. mit genügender Bestimmtheit ableiten lassen. — V. Wolf v. Glanvell, *Die Kanonessammlung des Kardinals Deusdedit* I (Paderborn 1905) Einleitung X.

als erwiesen, die Vermutung seiner Autorschaft für die ganze Sammlung als naheliegend.[1]

Freilich hatten alle diese Forscher, soweit sich erkennen läßt, das Registerexemplar des Vatikanischen Archivs, um das doch der ganze Streit sich drehte, nicht persönlich eingesehen. Indes auch jene Gelehrte, die den fraglichen Band aus eigener Anschauung kannten, schlossen sich den von Giesebrecht und seinen Nachfolgern aufgestellten Hypothesen an. Kardinal J. B. Pitra erklärte an mehreren Stellen seiner weitläufigen Beschreibung der päpstlichen Register sein volles Einverständnis mit den Ausführungen Jaffés. Die Handschrift des Vatikanischen Archivs ist ein Auszug aus den umfangreichen Vollregistern, 1081 unter den Augen Gregors und auf seinen Befehl angelegt und später nach den Angaben des Papstes ergänzt. Ja er geht noch weiter: wir besitzen nach ihm das Autograph dieses Auszuges; denn die Schrift ist offenbar gleichzeitig und die ganze Erscheinung des Registers zeigt, daß es dem Papste zur Korrektur vorgelegt wurde. Vielleicht haben wir sogar Gregor VII. selbst als Kompilator dieses Überrestes seines Registers anzusehen.[2] E. Monaci nahm in dem zweiten Bande des *Archivio Paleografico Italiano* drei Faksimiles aus dem Register Gregors auf und G. Levi schrieb dazu eine Erläuterung.[3] Levi hielt

---

[1] E. Hirsch, *Leben und Werke des Kardinals Deusdedit* (Arch f. k. KR. LXXXV 1905) 711—13.

[2] *Analecta novissima Spicilegii Solesmensis. Altera continuatio. I. De epistolis et registris Romanorum Pontificum.* Disseruit J. B. Cardinalis Pitra (Typis Tusculanis 1885) 5. 129—30. 136. 361 (‚Tel est l'aspect du ms. ... qu'il y a lieu de se croire en présence de l'autographe, remis aux mains de Grégoire VII.' 130. ‚L'un de ces canonistes [de l'école grégorienne: Anselm, Bonizo, Deusdedit], sinon Grégoire VII, a compilé ce qui nous reste de son registre'. 136).

[3] *Archivio Paleografico Italiano*, herausgegeben von E. Monaci II (Roma 1894—1907) Tafel 6—8 (= Reg. Vat. 2 fol. [1ª] 1ª, 156ᵇ). Die *Notizie dei Facsimili* vor den Tafeln enthalten auf S. IX, die nach den Tafeln auf S. VIII in ausführlicher Abhandlung die Darlegungen von G. Levi. In seinen Auseinandersetzungen weist Levi auf Lücken der Handschrift hin fol. 156ᵇ. 163ᵇ. 109ᵇ usf.) und knüpft daran die Bemerkung: ‚Giudichino gli studiosi se queste particolarità del codice non conferiscano ad avvalorar l'opinione di chi vede in questo manoscritto l'originale della preziosa raccolta delle lettere di Gregorio VII.' — In ähnlichem Sinne — Original der Privatsammlung gegenüber den später von ihr

zwar die Handschrift für das ‚Original' — aber für das Original der Sammlung in dem Sinne, wie es bald darauf Pflugk-Harttung tat, der jedoch Levis Notiz nicht gekannt zu haben scheint. Daß sich im übrigen Levi an Giesebrechts Auffassung anschloß, sagt er mit klaren Worten im Anhange zu seiner Untersuchung über das Register Johanns VIII.[1] Die Benediktiner, die den ersten Band ihrer Ausgabe des Registers Clemens' V. mit einer ausführlichen Einleitung über die Geschichte der päpstlichen Register überhaupt bereicherten, sprachen sich sehr entschieden gegen jede Authentizität unseres Registers etwa als eines ursprünglichen Kanzleiregisters aus. Mit ziemlicher Bestimmtheit behaupteten sie, daß der Band Gregors VII. ebenso wie jener Johanns VIII. der Schreiberstube von Monte Cassino seinen Ursprung verdanke und nie von letzterem getrennt worden sei.[2] ‚Die dafür beigebrachten Mutmaßungen' ‚gingen' freilich Denifle ‚nicht ein'.[3]

Waren so im einzelnen auch da und dort abweichende Ansichten betreffs mehr nebensächlicher Punkte ausgesprochen worden, so blieb doch im Grunde und in allen Hauptfragen die Ansicht Giesebrecht-Jaffés unangefochten. Noch neuestens bildete sie in einer Reihe von Studien zur Geschichte des Papstes Gregor und seiner Zeit, die auf E. Bernheims akademische Tätigkeit zurückgehen, den Ausgangspunkt. Erwähnt sei nur die Dissertation von H. Kulot über den *Dictatus*

---

genommenen Abschriften — faßte auch J. v. Pflugk-Harttung die Vatikanische Handschrift als das ‚Original' (NA XI 163).

[1] G. Levi, *Il tomo I dei Regesti Vaticani*. Appendice (Arch. Soc. Rom. IV 1881) 189—90.

[2] *Regestum Clementis Papae V.* Ex Vaticanis Archetypis ... nunc primum editum cura et studio monachorum O. S. B. I (Romae 1885) XIX und XXI. — Wenn M. Faucon, *La librairie des papes d'Avignon*: sa formation, sa composition, ses catalogues (1316—1420) I (Paris 1886 = Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome 43) 260[2] zu Nr. 2102 des Inventars über die Bibliothek Urbans V. die Benediktiner dahin verstehen will, als ob nach ihnen die Register Johanns VIII. und Gregors VII. ursprünglich auch zu einem einzigen Bande vereinigt gewesen wären, so wird ihnen damit, glaube ich, etwas untergelegt, was tatsächlich in ihren Worten nicht enthalten ist.

[3] H. Denifle, *Die päpstlichen Registerbände des 13. Jahrhunderts und das Inventar derselben vom Jahre 1339* (Arch. f. Literatur und Kirchengeschichte des Mittelalters II, Berlin 1886) 23[1].

papae, eine fleißige, aber leider in ihren Ergebnissen fehlgehende Untersuchung, auf die im Verlaufe der folgenden Ausführungen noch zurückzukommen ist. Der einzige, der meines Wissens eine der herrschenden allerdings gänzlich entgegengesetzte Meinung aussprach, war A. Lapôtre S. J. Bei seinen Studien über Johann VIII. untersuchte er eingehend den ersten Band der Vatikanischen Register, griff aber auch auf den zweiten Band über und erklärte das Register Gregors für das Originalkanzleiregister dieses Papstes.[1] Auf den einen und einzigen Beweis, den er hiefür beibringt, das Verhältnis zwischen Register und Deusdedit, wird im Verlaufe der Abhandlung an geeigneter Stelle ausführlich einzugehen sein. Lapôtres Auseinandersetzung gab jedoch mehr eine Anregung als eine eigentliche Untersuchung des Sachverhaltes; seine Ansicht fand gar keine weitere Beachtung.[2] So blieb die Meinung Giesebrechts und Jaffés herrschend und ihre Aufnahme in die Handbücher der Diplomatik sicherte ihr die weiteste Verbreitung und Anerkennung.[3]

---

[1] A. Lapôtre, *L'Europe et le Saint-Siège à l'époque Carolingienne* I Le Pape Jean VIII 872—82 (Paris 1895) 18—22. Die versprochene Ausgabe des Registers Johanns VIII., durch die des Verfassers Ausführungen erst recht fruchtbar geworden wären, ist leider bis heute ebensowenig erschienen wie die in Aussicht stehende Fortsetzung der anregenden Studien. (Vgl. NA XVI 1891, 646).

[2] Ch. De Smedt war, soweit ich sehe, der einzige, der in einem Referate der Revue des questions historiques LIX (= NS XV 1886) 182 ausdrücklich auf diese Bemerkungen Lapôtres hinwies. Ganz im allgemeinen tat es auch die sehr beifällige Besprechung des LCBl (1895, Sp. 1676), während die zum Teil recht eingehenden Ankündigungen und Rezensionen von L. Duchesne im Bulletin critique XVI (1895, 564—8), von G. Böhringer im Theolog. Jahresber. XV (1895, 206), von F. Guglielmi im Arch. Soc. Rom. XIX (1896, 173—200) und von P. Kehr in den Göttinger Gelehrten Anzeigen CLXI (1899, 377—84) mit keinem Worte darauf aufmerksam machen. Trotz des nachdrücklichen Hinweises von Böhringer scheint die Studie in Deutschland unbeachtet geblieben zu sein. — Vgl. jetzt E. Caspar (NA XXXVI 1910, 80 ff.).

[3] Vgl. H. Breßlau, *Handbuch der Urkundenlehre* I (Leipzig 1889) 94. — L. Schmitz-Kallenberg, *Die Lehre von den Papsturkunden* (in A. Meisters Grundriß der Geschichtswissenschaft I) 196—7. — P. Scheffer-Boichorst, *Die Sammlung des Kardinals Deusdedit und die Schenkung der Gräfin Mathilde* (MIöG XI 1890) 120. — L. Duchesne, *Le Liber Pontificalis* (Bibliothèque des Écoles Franç. d'Athènes et de Rome, 2e série) II (Paris 1892) XXXII B. — Diese Anschauung war der Grund, warum

Es kann demnach als derzeitige Auffassung über den Ursprung des Registers, das für eine der schwersten und folgereichsten Perioden deutscher wie allgemeiner Geschichte hochbedeutsam ist, mit C. Mirbt unbedenklich der Satz hingestellt werden: das sogenannte Register Gregors VII. ist ‚keine vollständige Sammlung der aus seiner Kanzlei hervorgegangenen Schriftstücke, sondern eine unter dem Gesichtspunkte der Rechtfertigung der gregorianischen Kirchenpolitik vollzogene Auswahl, die, wenn auch wohl auf Anregung Gregors entstanden, in der überlieferten Gestalt ihm nicht vorgelegen haben kann‘; ‚die Anwartschaft auf die Abfassung des Registers erhält der Kardinal Deusdedit‘.[1]

Indes dürfte es sich verlohnen, die Sache von neuem aufzugreifen und die gemachten Aufstellungen einer Nachprüfung zu unterziehen, Seit Giesebrechts Tagen sind neue Quellen

---

in die *Specimina palaeographica Regestorum Romanorum Pontificum* (Rom 1888), allerdings mit gewisser Inkonsequenz, kein einziges Faksimile aus dem Registerbande Gregors VII. aufgenommen wurde (vgl. das *Prooemium* von Denifle VII und die zustimmende Äußerung Sickels in der Besprechung der *Specimina* MIöG IX 1888, 352—3). — R. v. Heckel, *Das päpstliche und sizilische Registerwesen in vergleichender Darstellung* (Archiv für Urkundenforschung I 1908, 371—510 — ein Teil bereits vorher als Diss. Berlin 1906) 425. 437f. 443 und K. Hampe, *Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer* (Bibliothek der Geschichtswissenschaft. Leipzig 1909) 4 halten an der Anschauung fest, daß das sogenannte Register eine von Gregor VII. veranlaßte offizielle Auswahl aus seinem Register zwecks Rechtfertigung seiner Politik darstelle. Nach Hampe eröffnet ‚keine Quelle . . . so tiefe Einblicke wie diese in das diplomatische Getriebe der Zeit‘. — Über die in den Schriften und Aufsätzen zur Geschichte des Vatikanischen Archivs vertretene Auffassung braucht man weiter kein Wort zu verlieren, da sich diese Studien naturgemäß an die Spezialforschung in den Einzelfragen anschließen. Man vergleiche z. B. G. Brom, *Guide aux archives du Vatican* (Rome 1910) 16, wo auch S. 1—2 die einschlägige Literatur mit großer Vollständigkeit zusammengestellt ist. — Die Programmrede von P. F. Kehr, *Über den Plan einer kritischen Ausgabe der Papsturkunden bis Innozenz III.* (Rede, gehalten in der öffentlichen Sitzung der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen am 7. Nov. 1896) verdient schon wegen des Autors und des von ihm geleiteten Unternehmens Beachtung und Erwähnung („. . . nur Trümmer dieser älteren Registerserien sind auf uns gekommen, nicht einmal direkte Reste derselben, sondern Auszüge und Bearbeitungen‘ S. 6).

[1] A. a. O. (PRE VII) 98.

erschlossen, die Forschung über päpstliches Registerwesen der früheren und späteren Zeit hat einen tieferen Einblick in die Kanzleigebarung der päpstlichen Kurie gebracht. Im folgenden soll das Problem des Registers Gregors VII. hauptsächlich vom diplomatischen Standpunkt aus behandelt werden.

Erster Abschnitt.

Reg. Vat. 2, die Handschrift des Vatikanischen Archivs. Beweise für ihre Originalität. Abschriften.

1. Kapitel.

Beschreibung der Handschrift und ihrer Teile.

Die kostbare Handschrift, um deren genauere Untersuchung und Bestimmung es sich in den folgenden Ausführungen handelt, nimmt heute den zweiten Platz in der gewaltigen Reihe der Vatikanischen Register im päpstlichen Geheimen Archiv ein. Es ist ein starker Band von etwa 7 *cm* Dicke in Kleinfolioformat. Die einzelnen Blätter messen durchschnittlich 177 × 195 *mm*. Der kräftige Einband aus rotem Leder mit Deckeln aus Pappe trägt am Rücken die paarweise geordneten Krüge des Pignatelliwappens und bezeugt dadurch, daß dieses Register wie so viele seiner Genossen in Archiv und Bibliothek der Regierung des Pignatellipapstes Innozenz XII. sein heutiges Gewand verdankt.

Auf dem Pergamentdeckblatt der Innenseite des Vorderdeckels ist vermerkt, daß sich im Archiv noch eine Abschrift finde: *V. apograph. in Arm. XXXI. 1 A.* Die zweite Hälfte dieses Foliums dient als vorderes Vorsteckblatt und ist völlig leer. Es folgen 5 einzelne Pergamentblätter, die durch Aneinanderkleben zu einer Art von Lage oder Heft vereinigt wurden und nicht signiert sind. An einen schmalen Umbug von fol. [I] wurde fol. [IV] und ebenso an ein kleines umgebogenes Rändchen von fol. [II] wurde fol. [III] angeklebt, während ein schmales Streifchen von fol. [V] am Rücken des Bandes befestigt scheint. Auf fol. [I^a] steht geschrieben: 2; fol. [I^b] und das ganze fol. [II] sind leer. Mit fol. [III^a] beginnt das Privileg für Banzi vom 1. Februar 1075 (J—L 4929), auf das Jaffé

nur hinwies, ohne es in die *Monumenta Gregoriana* aufzunehmen.[1] G. Levi besorgte einen Abdruck im Anhange zu seiner Studie über das Register Johanns VIII.[2] Ewald lieferte einige Ergänzungen und Berichtigungen und wies auf die Mängel des Levischen Druckes hin.[3] Der Papstname in der Adresse fehlt; der Raum, in den er vom Rubrikator in Kapitale eingetragen werden sollte, ist freigelassen wie bei fast allen Stücken des Registers, hier jedoch nicht ausgefüllt. Ebenso fehlen die Anfangsbuchstaben des ersten Satzes sowie von ⟨*A*⟩*ctum* ⟨*I*⟩*ndictione* bei der Datierung in der Mitte von fol. [IV[a]], die gleichfalls hätten rubriziert werden sollen. Eine andere, zeitlich ziemlich nahestehende Hand hat auf fol. [III[a]] am oberen Rande über dem Privileg die Aufschrift beigefügt: *Abbati de Banza*. Das ganze Privileg ist wie die meisten Briefe des Registers und wie insonderheit die Stücke J II 51 und 52, zwischen die es zeitlich gehört, von einer Hand des 11. Jahrhunderts; es ist der gleiche Registerschreiber, dem diese Stücke ihre Entstehung verdanken. Das Privileg enthält zahlreiche Korrekturen von erster Hand. Das Blatt kann nicht etwa aus Unachtsamkeit im Register an der ihm zukommenden Stelle entfallen sein. Denn die Briefe J II 51 und 52 stehen in dem Quintern fol. 72—82, und zwar mitten in der Lage: 51 endet auf 77[b], 52 greift auf 78[a] über. Levi sah also richtig, wenn er erklärte, das

---

[1] BRG II 2[1]. Vgl. Giesebrecht, *De registro emendando* 30[1]. — Über das Kloster Banzi handelt Fabre, *Liber Censuum* 26 B[4]; über sein verschollenes und wiedergefundenes reiches Archiv M. Klinkenberg Göttinger Nachrichten 1898, 339. P. Kehr, ebd. 265 vgl. Gött. Nachr. 1900, 219—20 und 1903, 546.

[2] Arch. Soc. Rom. IV 1881, 191—4.

[3] A. a. O. (Histor. Unters.) 299[1]. — In Beilage I sind dem Abdruck des Textes dieser Urkunde die Abweichungen seines Wortlautes im Register beigefügt worden. Eine bloße Kollation des Originaltextes mit der dem Register entnommenen Wiedergabe durch Levi würde bei den zahlreichen Versehen seines Druckes recht umständlich gewesen sein und doch nicht haben befriedigen können.

Auch Pflugk-Harttung, *Acta inedita* II 127, Nr. 162 druckte die Registerfassung dieses Privilegs nach einer Kopie des 16./17. Jahrhunderts im Kod. Vatic. Barber. XXX 145. Es ist dies jedoch, nach gütiger Mitteilung von P. Ehrle, ein Sammelband von Abschriften, die teilweise gedruckten Vorlagen entnommen sind. Vgl. über diese Barberini-Handschrift auch Kehr, Göttinger Nachr. 1903, 83.

Banziprivileg müsse bereits ursprünglich dem Register vorangegangen sein.

Auf der Rückseite des fol. [IV] hat eine Hand des ausgehenden 14. Jahrhunderts die *Professio fidei* des Johannes Palaeologus eingetragen. Sie ist als Transumpt in eine andere Urkunde aufgenommen, doch mag die gewählte Bezeichnung des Ganzen nach dem Hauptteile der Kürze halber gerechtfertigt sein. Die Urkunde beginnt: *In nomine domini. Amen. Noverint universi praesentes litteras et instrumentum publicum inspecturi* . . . und schließt auf fol. [V^b] mit dem Vermerk: *Sumptum de registris papalibus.*[1]

Danach beginnt das eigentliche Register, dessen einzelne Blätter eine späte kleine Folienzählung in der rechten oberen Ecke der Vorderseite aufweisen. Es schließt auf fol. 236^b und läßt die zweite Hälfte dieser Seite sowie das Schlußblatt 237—8 leer.[2]

Den dritten Bestandteil des Bandes bildet ein auf feinem weißen Pergament mit saubster Regelmäßigkeit geschriebener doppelter Index aus dem Ende des 14. oder Anfange des

[1] Die Professio, aus dem Griechischen übersetzt, beginnt: *Ego Johannes in Christo deo fidelis imperator ac Romanorum moderator Paleologus* . . . Sie ist aufgenommen in das Instrument der bevollmächtigten Kommissäre Urbans V.: Gregor von Ostia, Bernard von SS. Apostoli, Franz von S. Sabina und Raynald von S. Adriano. — Zur Sache vgl. W. Norden, *Das Papsttum und Byzanz. Die Trennung der beiden Mächte und das Problem ihrer Wiedervereinigung bis zum Untergange des byzantinischen Reichs (1453)* (Berlin 1903) 708—9. Den Hinweis verdanke ich Herrn P. Bruders S. J. zu Innsbruck.

[2] Fol. 238, die zweite Hälfte eines einzelnen Doppelblattes, war ursprünglich leer. Heute trägt es auf seiner Vorderseite einen Eintrag von einer Hand aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Wie der Kontext zeigt, ist das Stück unvollständig. Es scheint sich um den Panegyrikus auf einen Bischof vor einem Fürstenhofe zu handeln. Der Text lautet: *Omnipotenti deo laudes et gratias quas possum impendo uberrimas, qui cordis mei interiora penetrans ad amorem timoremque suum cor meum inclinavit, et ad obedientiam mandatorum per tempora illic residentis episcopi superato aliorum desiderio cor firmavit praecipuum, quodque domni episcopi dilectio, quam in meo pectore gestio, iugiter apportare laudem eius honoremve episcopatus plenarie me invitavit odie praeconari condigne, quia tempus et rerum qualitas pro tempore artificem probare et conlaudare amicitie postulat. Unde licet coram tanto principe et tam magnos viros* (!) *huius palatii angulares.* — Damit bricht der Text ab.

15. Jahrhunderts. Von fol. 239^a bis 250^b steht ein Inventar des Registers nach der Abfolge der in ihm enthaltenen Stücke mit Angabe des Buches und der Kapitelnummer. Der zweite ist ein Sachindex der bedeutsamsten im Register behandelten Gegenstände. Er reicht von fol. 251^a bis 258^a.[1] Ein Vorsetz-

[1] Titel und Inventar der einzelnen Registerbücher, wie es sich zu Anfang von Index I findet, gab Giesebrecht in seiner den Papstregesten eingefügten Abhandlung wieder. Für das erste Buch war zuerst angegeben: *numero 84*, eine spätere Hand korrigierte das zu *85*. — Von der Art der Anlage mag der Anfang des Verzeichnisses eine Vorstellung vermitteln:

In primis ponitur eius electio a Cardinalibus, clericis, acolitis, diaconis, subdiadonis (!), *presbyteris sancte Romane ecclesie praesentibus multis episcopis, abbatibus, consentientibus multis turbis utriusque sexus.*

Epistola prima Abbati Casinensi de morte domni Alexandri et de eius, scilicet Gregorii, electione violenta et turbatione populi Romani super eum . . .

Zu dem Regest von J VI 9 ist auf fol. 246^b von der gleichen Hand am Rande kursiv bemerkt: *ecclesia hodie vocatur morimmensis* (*morinnensis?*) *et distat opido sancti odomarii VI miliaribus.*

Der zweite Index, ein alphabetisch geordnetes Sachregister, beginnt fol. 251^a. Überschrieben ist er: *Tabula notanbilium* (!) *gestorum, que in hoc libro continentur, per alffabetum* (!) *reducta.* Für den Benutzer ist eine Gebrauchsanweisung vorausgeschickt: *Quia in supraposita epistolarum tabula non potuerunt omnia, que in epistolis continentur, scribi, ut brevitas, quam tabula exigit, servaretur, aliqua notabilia dicta, que et in regulam agendorum possunt induci, aliqua etiam, que aliquarum rerum preteritarum et antiquarum prebent notitiam, contenta in ipsis epistolis ad ordinem alfabeti hic reducuntur, quo facilius valeant quesita inveniri. Ponuntur ergo post singula dicta note numerorum due, quarum prima librum designat, secunda vero insinuat epistolam. Si vero plures note ponuntur, fiet hoc, quod ydem in pluribus epistolis designatum per plures notas reperitur.* — Auch hier möge der Anfang die ganze Anlage charakterisieren:

Abbas seu abbacia privatus dum iherosolimam iret, restitui precipitur, nisi alia intervenerit culpa, qua iuste mereatur privari. libro 1°, 32.

Die einzelnen Buchstaben des Alphabetes sind durch je eine freigelassene Zeile voneinander getrennt. Nach der Gruppe des *G* ist von anderer Hand kursiv hinzugefügt: *Grecorum Imperator Jo*(*hannes*) *tempore Urbani quinti venit Romam et iuravit etc. Supra Anno primo folio libero 1*, womit offenbar auf die *Professio fidei* des Paläologen am Anfange des Kodex verwiesen wird.

Am Schlusse folgt eine historische Auseinandersetzung über die mozzarabische Liturgie in Spanien (*officium mucarobe vulgariter dictum*

blatt 259, mit Linienschema in 2 Kolumnen, trägt auf dem Recto ein kleines Pergamentstreifchen aufgeklebt mit der Inschrift: *sunt in isto libro a principio Registri carte 259.* Auf die Innenseite des Rückdeckels ist wieder ein kräftiges Pergamentblatt aufgelegt.

Das Pergament, das zum Register verwendet wurde, ist durchgängig ziemlich stark und von recht verschiedener Güte. Die meisten Blätter haben einen etwas gelblichen Ton, manche sind sogar sehr stark gelb (z. B. fol. 121, 122), einzelne wie fol. 72, 161, 162 sind ganz schmutziggrau, so daß die etwas blasse Tinte stellenweise nicht sehr gut lesbar ist. Zahlreiche Blätter haben größere oder kleinere Löcher, die vom Schreiber sorgsam umgangen werden (z. B. fol. 99, 101, 132, 176, 210). Die Linien sind von der Rückseite aus mit trockenem Stift zwischen zwei senkrechten Kolumnenlinien eingeritzt; fol. 118 wurde beim Einzeichnen der äußeren Randlinie an einer Stelle glatt durchgeschnitten; fol. 234 riß der Griffel beim Eintragen der nämlichen Linie von oben nach unten hin zweimal das Pergament ein. Am äußeren Rande finden sich bei fast allen Blättern — nur wenige zu stark beschnittene bilden eine Ausnahme — noch die Einsatzlöcher des Zirkels zur Bestimmung der Liniendistanz. Fol. 25—32 stehen jeweils 2 solcher Einsatzlöcher nebeneinander; fol. 33—36 finden sich die Parallelstiche nur mehr in der Mitte des Blattes und werden immer weniger; erst gegen das Ende der Handschrift zeigt sich auf einzelnen Blättern wieder Doppelpunktierung. Öfters hat der unachtsame Schreiber die Linien selbst über die Grenze auf den Rand

— *officium vocatum mucarabe),* die mit der von Gregor verbotenen und durch die Einführung des römischen Ritus verdrängten spanischen Liturgie identifiziert wird (vgl. J IX 2).

Der Index dürfte kaum zu jenen gehören, die unter Urban V. für ältere Papstregister angefertigt wurden. Vgl. darüber Denifle a. a. O. (Arch. Lit. Kirchgesch. II) 29[1] und J. P. Kirsch, *Die Rückkehr der Päpste Urban V. und Gregor XI. von Avignon nach Rom. Auszüge aus den Kameralregistern des Vatikanischen Archivs* (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte. Herausgegeben von der Görres-Gesellschaft. VI Paderborn 1898) *passim.* Soweit ich Indizes aus der Zeit Urbans V. in den verschiedensten Bänden sah, glaube ich Schrift und Anlage von den hier besprochenen des Gregorbandes für verschieden erklären zu müssen.

hinausgezogen, so z. B. fol. 11, 28, 116 usf.; besonders stark und fast störend auffällig ist dieses im ‚neunten' Buche.

Die Länge der Schriftzeilen ist sehr ungleichmäßig. Oft hört der Schreiber bereits vor dem Ende der Zeile auf und beginnt die nächste; noch öfter schreibt er über den Schluß der Zeile hinaus auf den Rand, so daß bei dem ziemlich straffen Einband manche Wörter ganz in den Bug hineingezogen erscheinen und auch auf dem Originale nur schwer zu lesen sind. — Durchschnittlich kommen je 30 Zeilen auf eine Seite, doch sind die Unregelmäßigkeiten und die Fälle, in denen eine oder mehrere Zeilen am Schlusse der Seite ausgelassen werden, sehr zahlreich. Bloß die beiden ersten Quaterne fol. 1—16 enthalten regelmäßig 29 Zeilen. Als Beispiele von Ausnahmen und Unregelmäßigkeiten seien nur erwähnt fol. 71[a] mit 31 Zeilen, wo der Brief J II 41 unten auf der Seite schließt, fol. 97[a] und 97[b] ebenfalls mit 31 Zeilen, jedesmal mitten im fortlaufenden Texte von J III 5; auch fol. 98[b] hat wieder — mitten in J III 6 — 31 Zeilen, während 98[a] bloß 30 Zeilen aufweist.

Die Schrift des Registers ist die senkrechte Minuskel des 11. Jahrhunderts. Durchwegs herrschen volle breite Formen, fast plump und unbeholfen in einer großen Zahl von Stücken, ohne besonderen Schmuck von einer festen, etwas schweren Hand gezeichnet. Die Buchstaben sind oft dermaßen von einander getrennt, daß dafür die Worte über Gebühr nahe aneinander gerückt erscheinen und das Wortbild leidet. In anderen Stücken — die Unterschiede finden sich jeweils vom Beginn eines Briefes an — treten die einzelnen Buchstaben innerhalb der verschiedenen Worte näher aneinander heran; das Schriftbild wird dadurch übersichtlicher, die Worttrennung schärfer.[1] Die Schäfte sind gerade; *i*, *l*, *m*, *n*, *t*, *u* und das senkrechte *d* biegen auf der Zeile mit ziemlich engem Bogen nach rechts um. Die Mittellängen sind meist von gleichmäßiger Stärke. Oft haben die Schäfte von *f*, *h*, *k*, *m*, *n*, *p*, *q*, *r* und *s* einen stärkeren Abstrich; sehr oft aber sind sie ohne solchen. Die Ober- und Unterlängen sind für gewöhnlich nicht sehr stark ausgezogen. Das obere Ende von *b*, *d*, *h*, *k*, *l*, *f* und *s*

[1] Vgl. auf Taf. I das zweite Stück gegenüber dem ersten; ähnlich auf Taf. III.

ist etwas verdickt und fast stets mit Ansatzstrich gebildet; oft ist der Ansatz leicht gegabelt. Auch *p* und *q* beginnen fast immer mit stärkerem Ansatz. Die Oberlängen enden meist auf der Zeile, bei *f* und *s* gehen jedoch die Schäfte oft auch mehr oder minder beträchtlich unter die Zeile hinab.[1] Besonders häufig ragt *r*, dessen Arm ziemlich stark ausgebildet ist, unter die Zeile hinab;[2] doch wechselt gerade hierin der Gebrauch des Schreibers je nach den Stücken mit verschiedenem Ansatze und auch innerhalb desselben Stückes ziemlich stark. Die Unterlängen sind fast stets gerade; nur gelegentlich biegen sie nach links ab und laufen spitz zu. In der letzten Zeile einer Seite oder eines Briefes aber sind sie häufig stark verlängert und nach links zu einer feinen Spitze ausgeschweift.[3] Das doppelt geschlossene, unter der Zeile mit scharfer Biegung nach rechts versehene und oben mit einem geschweiften Ansatzstrich nach rechts sich verbindende g[4] sowie *d*, *b*, *p*, *q* und *o* haben runden vollen Bauch.

Die geschlossene Minuskelform des a hat meist ovalen, mehr spitzen Bauch; nur in jenen Fällen, wo es als Anfangsbuchstabe oder Siegel eines Eigennamens etwas größer geschrieben ist, ist der Bauch manchmal zu einer Linie zusammengeschrumpft.[5] Der Schenkel liegt meistens schräg, nur selten in den ersten Büchern, etwas häufiger gegen Schluß des Registers steht er gerade. In den Kürzungen durch Überschreiben findet sich natürlich die offene Form.[6] Gut gerundet sind *c* und *e*; zumal wenn sie als Anfangsbuchstaben der Sätze in stark überhöhter Minuskelform erscheinen, zeigen sie eine schöne, unten etwas offenere Rundung, wobei der Kopf des *e* verhältnismäßig klein bleibt. Das kurze *e* hat eine lange, meistens etwas geschweifte Ansatzzunge, die die Verbindung mit zahlreichen

---

[1] Taf. I 5 *firmissimam*. 11 *fore*. 13 *flandrensi*. 16 *persistentes*. 19 *officium*

[2] Taf. I 1 *proprii*. 16 *celebrare*. 25 *Huberti*. Taf. II 1 *interdixeris*. *auctoritate*. 2 *noveris*. *aprelis*. 30 *Petri*.

[3] Z. B. fol. 112ᵇ. 113ᵃ. 114ᵃ . . . 135ᵃ. 136ᵇ usf. Taf. III 7 *per*. *quoque* 10 *super*.

[4] Taf. I 2 *privilegium*. 3 *diligentissime*. *corrigenda*. Taf. II 25 *negotium*. 29/30 *lon/go*. Taf. III 4 *rogo*. 23—24 *ag/gressus*.

[5] Taf. I 1 *Alexandri*. 13 *Adile*.

[6] Taf. III 8 *aliqua*. 11 *quatinus*. 22 *quadragesimales*.

Buchstaben ermöglicht;[1] in anderen Stücken der gleichen Hand ist statt dessen auch wohl ein feiner, schräg nach oben gerichteter Zierstrich verwendet, der oft mit einem Häkchen oder auch mit einem Punkte endet.[2] Das geschwänzte *e* erscheint ebenfalls in verschiedenen, durcheinander gebrauchten Formen: bald ist eine einfache, spitzovale Schlinge angebracht,[3] der oft ein feiner Strich unten angeschlossen oder seitlich beigestellt ist,[4] bald ist ein dünner, gerader Strich schräg nach unten ausgezogen, der öfters nach rechts umbiegt,[5] bald ist ein doppelt gebogener Haken angehängt.[6] — Neben *d* mit senkrechtem findet sich häufig jenes mit querliegendem Schaft, der fast gar nicht oder nur sehr wenig über die Mittellängen sich erhebt. Meist hat die schräge Form glatten Ansatz;[7] oftmals ist sie jedoch mit leichtem Schwung von oben herab geschweift, zumal wenn der Schaft durch den Kürzungsstrich gebrochen werden soll.[8] Die *f* und *s* haben stark ausgebildeten, kräftigen Kopf; nur selten findet sich am Schlusse der Wörter ein schmales geschlängeltes *s*, das auch bei Überschreibung angewendet wird.[9] — Die Mittellänge des *t* setzt wie die Schäfte von *m*, *n*, *u* mit leichter Biegung von links her an und ragt für gewöhnlich etwas über den starken, meist etwas geschweiften Balken hinaus. — Neben der geraden Form des *r* erscheint ausnahmsweise und, soweit ich sehe, nur gegen Schluß des Registers die gebogene Form in Gestalt einer schmucklosen arabischen 2 mit gebogenem Fuß.[10]

Zahlreich sind die Ligaturen: *e* verbindet sich gerne mit *a*, *c*, *e*, *f*, *g*, *m*, *n*, *o*, *p*, *r*, *t*, *u*, *x*; *f* mit *i*, *e*, *r*; *i* mit *t*; *t* mit

[1] Taf. I 2 *venire*. 23 *unde*. 27 und 29 *est*.

[2] Taf. II 1 *omne*. *auctoritate*.

[3] Taf. I 1 *memorię*. 3 *quę*. 6 *ecclesię*. *decanię*.

[4] Taf. I 1 *venerandę*. 25 *ecclesię*.

[5] Taf. III 1 *inobędiencię*. 10 *inobędiencia*.

[6] Ganz ähnlich wie in dem eigenartig geschriebenen Brief 17 auf Taf. II 6 *romę*. 7 *ecclesię suę*.

[7] Taf. I 8 *quicquid*. 13 *Ádile*. 14 *quod*. 23 *ad*. 30 *idus*.

[8] Taf. II 27 *Siquidem*. III 7 *prudencię*. 8 *observandum*. 9 *considerantes*. 12 *consulendo providere*.

[9] Taf. III 9 *neglegatis*. Am Schlusse des Wortes in der Zeile selbst z. B. fol. 141a. Taf. II 4 im Adreßrubrum *Dolensibus monachis*. 23 *Auxiensi*.

[10] Taf. III 1 *maioris*. 11 *oportet*.

a, i, o, u, m, n; *r* mit *e, i, o*. Zumal sind die Ligaturen von *c* mit *t*, *s* mit *t* fast Regel. Neben dem tironischen Kürzungszeichen findet sich *et* außerordentlich häufig.

Kürzungen sind ebenfalls stark vertreten. Der allgemeine Kürzungsstrich ist bald mit kleinem, nach unten gerichtetem Häkchen als Abstrich versehen (vgl. Taf. I 1 ff.), bald bildet er einen gefälligen Bogen (Taf. I 5 *ecclesia*, I 6 *ecclesię*). Er beginnt oft gleichmäßig stark am linken Ende, oft mit zartem Ansatz, zumal wenn er die Schäfte durchquert. Manchmal geht er auch schräg nach oben und endet in einer Schlinge oder einem Punkte (Taf. II 7 *ecclesię*. III 16 *decembris*. IV Nr. 3, Z. 3 *Quod, universalis*. IV Nr. 7, Z. 8 *ecclesię*). Ähnlich steht es mit der Zunge des *e*. Auch für die Kürzungen von *-bus*, *-rum*, *-tur*, *-que* sind verschiedene Formen durcheinander gebraucht, selbst innerhalb eines und desselben Stückes, das ganz sicher von einer Hand einheitlich geschrieben ist. Einige Beispiele, aufs Geratewohl aus den verschiedensten Teilen des Registers herausgegriffen, mögen diesen auffälligen und paläographisch vielleicht nicht uninteressanten Wechsel beleuchten. In J IV 9 fol. 120[ab] ist das geschwänzte *e* bald mit einer geschlossenen Schlinge gezeichnet (vgl. fol. 120[b], Taf. I 1 *memorię*, 3 *quę*, 6 *ecclesię*, *decanię*, 10 *quę*), bald hat es daneben noch einen feinen, verlängerten Ansatzstrich (fol. 120[b] = Taf. I 1 *venerandę*, *papę*, 8 *decanię*), bald ist es ein kurzer Zickzack, der angehängt wird (fol. 120[a], Z. 14 *suę*, 16 *tuę*, 29 *ecclesię*; vgl. Taf. II 6 *romę*, 7 *ecclesię suę*), bald ein nach rechts hin offener, einfacher Haken (fol. 120[a], Z. 18 *ęquanimiter*). — Die Endung *-rum* wird in J IV 12 auf fol. 122[a] wiedergegeben durch *r* mit durchgelegtem doppeltgeschwungenen Bogen mit An- und Abstrich (*nostrarum*, in etwa ähnlich der Kürzung in Taf. III 24 *suorum*, vgl. IV, Nr. 2, Z. 13 *multorum*) oder durch *r* mit einem wie ein großer Nagel geformten senkrechten Strich (*episcoporum*; vgl. IV, Nr. 5, Z. 6 *teutonicorum*) oder durch *r* mit geradem Strich, der oben und unten senkrechten Umbug zeigt (*consiliorum*; vgl. Taf. IV, Nr. 5, Z. 5 *servorum*). Daneben erscheinen Formen wie die Verschleifung in Taf. V, Nr. 1, Z. 2 *servorum* oder der lange, fein auslaufende Bogen in Taf. III 5 *apostolorum* (vgl. Taf. I 21 *eorum*). — Für *quod* stehen in J III 21 nebeneinander eine Kürzung, bei der das

senkrechte *d* durchquert wird (vgl. Taf. IV, Nr. 3, Z. 3, 4, 5, 7; Taf. III 7), eine zweite, bei der über *d* mit schrägem Schafte der Kürzungsstrich steht (vgl. Taf. IV, Nr. 3, Z. 2), und eine dritte, bei der die Unterlänge des *q* von einem schön geschweiften Kürzungszeichen durchbrochen wird und das *d* fehlt (ähnlich Taf. II 15, 25). — Ebenso finden sich die verschiedensten Arten der Kürzungen für *que* (vgl. z. B. Taf. II 8 ff.; Taf. V, Nr. 1, Z. 4; Taf. IV, Nr. 5, Z. 6 *cęterisque*; daneben erscheint *q* mit folgendem Doppelpunkt u. ä.) für *pro* (vgl. z. B. Taf. I 1 *proprii*; daneben finden sich öfters Formen, wie sie auf den Originalen in unseren Faksimiles erscheinen: z. B. Taf. IV, Nr. 4, Z. 7 *Proinde*, Z. 6 *pro pecunia* oder Taf. VI, Nr. 4, Z. 2 *procul*, *Quapropter*). — *Et* wird bald mit dem tironischen Zeichen gekürzt (Taf. III 3, Taf. IV, Nr. 6, Z. 1, 2 [im Rubrum]), bald in Ligatur gesetzt (Taf. I 3), bald voll ausgeschrieben (Taf. III 4).

Überdies macht sich im Charakter der Schrift und dem ganzen Zug manchmal ein derartiger Unterschied geltend, daß man zuerst geneigt ist, einzelne Stücke einer neuen Hand zuzuweisen, bei denen jedoch eine im einzelnen durchgeführte Schriftvergleichung die Identität des Schreibers mit Sicherheit ergibt. So wird die Schrift in VI 13 in allmählichem Übergange immer spitzer und hakiger: die Schäfte werden auf der Zeile nicht rund umgebogen, sondern erhalten in spitzem Winkel einen kurzen Abstrich; der Bauch des *b* setzt an den ganz senkrecht verlaufenden Schaft mit scharfer Ecke an; *s* und *f* sind etwas nach rechts geneigt, ihr Arm horizontal und langgestreckt, ihr Ansatz ein etwas gekrümmter Haken, ihr gerader Abstrich ist stark schräg gestellt und steht nach beiden Seiten über den Schaft vor; *g* hat einen fast dreieckigen geschlossenen unteren Bauch; *vel* ist als spitz umbiegendes *l* gekürzt mit sehr langem feinen Abstrich. Aber wie der Übergang zu dieser Manier ein allmählicher war, so verschwindet sie auch mählich wieder; VI 17 zeigt bereits die reine breite Minuskel, in der der Schreiber vorher schrieb. Und innerhalb der so manieriert geschriebenen Stücke sind die alten Formen überall vertreten; ja zeilenweise fällt der Schreiber sozusagen aus der erzwungenen Rolle und schreibt mit seinem gewöhnlichen glatten Zug. Paläographisch ist dieser Wechsel sehr interessant und lehrreich; die Vatikanische Handschrift gewinnt auch für die vergleichende Schriftkunde eine gewisse Bedeutung.

Als allgemeines Zeichen für die Satztrennung dient der Punkt; als kleineres Trennungszeichen erscheint der Punktstrich; ein Punkt mit geschlängeltem Strich darüber taucht am Ende der Fragesätze als Fragezeichen auf.

Die großen Buchstaben, die die Sätze einleiten, sind teils der Kapitale entnommen, teils haben sie unziale Formen. Vielfach finden sich aber auch verlängerte Minuskelbuchstaben, oft nach Art der verlängerten Zierbuchstaben in den ersten Zeilen der Kaiserdiplome oder der Papsturkunden.

Rubriziert wurde bei den einzelnen Briefen zunächst der Name des Papstes in der Adresse, der durchaus in Majuskel — meist in Kapitale — geschrieben ist und von der Hand des nämlichen Schreibers herrührt, von dem der Kontext stammt. Außerdem sind auch der Anfangsbuchstabe des Brieftextes sowie die Initialen von *Data* und *Indictione* in der Datierung rot ausgeführt. Der für die Rubra benötigte Raum wurde von vornherein freigelassen. Wie in den Briefen selbst, so wechselt auch in den Rubra Duktus und Art der Ausführung; der verwendete Mennig zeigt ebenfalls Unterschiede im Ton, er ist bald heller, bald satter gefärbt.[1] — Sehr oft jedoch wurde die Ausführung dieser roten Einträge ganz oder zum Teile vergessen. Sie ist dann oft in Schwarz ergänzt, ob von gleicher oder von anderer Hand, läßt sich nicht immer mit Bestimmtheit angeben. Denn die schwarzen Füllungen der Lücken, manchmal von blasserer, manchmal von schwärzerer Tinte als der Kontext, sind in verschiedenen Formen ausgeführt: verlängerte Minuskel wie in der ersten Zeile der kaiserlichen Urkunden steht zusammen mit Kapital- und Unzialformen. Aber eben dieser Wechsel bei sonst im ganzen gleicher Manier

---

[1] Auf Taf. I sind im Kontext rot: *Liber* im Titel, *D* in *Data*, *I* in *Indictione*, *Gregorius* in der Adresse, *P* in *Pervenit*. In Nr. 10 sind *D* und *I* in der Datierung vergessen. — Auf Taf. II ist nur das *M* im Anfangswort *Miramur* von 18 rot geschrieben; in 17 ist *F* in *Frater* mit roten Zierstrichen ausgelegt. Kolumnentitel, Papstname und Initialen der Datierung sind schwarz, letztere mit blasser Tinte nachgetragen. — Vor *Dodone* in 18 ist ein *R* ausradiert; *Petro* und *Dodone* wurden nachträglich in die Lücken eingefügt. — Auf Taf. III ist 13 *Incipit liber* rot, die Zahl steht von schwarzer Tinte auf Rasur. Im Synodalprotokoll stehen 21 *contra fas*, 27 *inedia* und das erste *m* in 24 *multum* auf Rasur.

spricht im Zusammenhang mit der Gleichheit vieler Formen für Gleichheit der Hand.

Am Rande oder, wo Platz genug geblieben war, auch zwischen den Briefen gibt ein kurzgefaßtes Rubrum für gewöhnlich die Kurzadresse, wie z. B. *Flandrensi comitisse* oder *Flandrensi comiti, Dolensibus monachis, Auxiensi archiepiscopo.*[1] Diese Rubra sind ganz zweifellos von der gleichen Hand wie der Kontext der Briefe. Sehr oft in reiner Buchminuskel ausgeführt, zeigen sie jedoch noch häufiger eine ganz auffällige Anlehnung an die diplomatische Minuskel oder auch Elemente der jüngeren Kuriale. Die Oberlängen sind oft ganz übermäßig stark in die Höhe gezogen und mit leicht geschwungenen dünnen und langen Ansätzen versehen; öfters haben sie die verschlungenen Zierstriche der Königsdiplome. Die Mittellängen sind dabei durchwegs klein, aber mit runden Bogen. Aus der jüngeren Kuriale stammen die Ligaturen *ri, ro, rio* u. ä. Hie und da scheinen die Rubra in größeren oder kleineren Gruppen beigefügt und nicht immer mit dem fortschreitenden Eintrag der Briefe ergänzt worden zu sein. Stets jedoch läßt sich beobachten, daß sie mit der Anlage des Registers selbst im Zusammenhange stehen. So sind z. B. die meist rot geschriebenen Kolumnentitel mit der Angabe des Buches erst mit dem mit Neuansatz beginnenden Briefe übergeschrieben worden. Schloß also z. B. J VI 30 auf fol. 167^b, Z. 8 und J VI 31 mit der letzten Zeile derselben Seite, so ist *Liber VI* auf fol. 167^b 168^a erst mit J VI 32 zusammen rubriziert.

Wie in dem Adreßrubra, so ist auch im Kontext der Briefe eine deutliche Beimischung von Elementen der jüngeren Kuriale eine ganz besonders auffällige Eigentümlichkeit des Gregorregisters. Zumal die Ligaturen mit ihren mannigfachen Formen gemahnen stark an die Schrift der päpstlichen Originale. An den etwas weiter ausladenden, in scharfem Winkel angesetzten Arm des tiefer nach unten verlängerten *r* setzt sich in spitzem Winkel zurückgelegt das bald kürzere, bald längere, in einer feinen Spitze nach links auslaufende *i*.[2] Das ovale *o* ist mit doppelter Schleife mit

---

[1] Vgl. Taf. I und II.
[2] Ein Beispiel bietet Taf. II 27 *nostri*. Taf. IV, Nr. 6, Z. 1 *districtius*.

seinen Nachbarn verbunden und ist besonders in der Ligatur *ro* oft unter die Zeile schräg herabgezogen. Die *s* und *f* erhalten einen dünnen geschweiften Ansatz nach rechts oben und links unten. Häufig erscheint das *p* ganz wie in der Kuriale oder in der diplomatischen Minuskel mit schmalem, oben offenem Bauch, der mit fein gespitztem Schweifstrich zu einer Oberlänge ausläuft.[1] Ligaturen der Kuriale wie *tri*, *rio*, *ro*, *fo* sind reichlich vertreten. Mehrfach findet sich ein Majuskel-*Q* mit rautenförmigem Kopfe und mitten darunter oder nur wenig seitlich ansetzendem, stark geschlängeltem Schwanze, ganz wie es in manchen Papsturkunden der Zeit wiederkehrt.[2] Die verschlungenen Schleifen der Oberlängen von *f*, *s*, *ct* sind sehr zahlreich.[3] Der Schreiber des Registers muß ein mit der päpstlichen Urkundenschrift vertrauter Mann gewesen sein.

Die Mehrzahl der Briefeinträge gehört einer einzigen Hand an, doch sind auch andere Hände darin tätig gewesen. Die nach J III 5 eingetragene Exkommunikation Heinrichs IV. nebst deren Notifizierung J III 6 sind von einer zweiten Hand. Sie schreibt schmaler und feiner, macht die Schäfte gleichmäßig und fast ohne Verdickung, zieht *r*, *f* und *s* beständig unter die Zeile herab, stellt den Schenkel des *a* gerade, beginnt das schiefe *d* jedesmal mit einem gebogenen feinen Ansatz ziemlich stark über der Mittelhöhe. Der gleichen zweiten Hand scheint der Eid Berengars auf dem eingeschobenen Einzelblatt fol. 108 —109 anzugehören. — In anderen Teilen des Registers gewinnt man gleichfalls öfters den Eindruck, als ob eine neue Hand die frühere ablöse, wie es ja auch Giesebrecht tatsächlich angenommen hatte. Genaue Nachprüfung aber zeigt, daß das ein Irrtum ist. Wohl sind manche Teile sehr gleichmäßig geschrieben, die einzelnen Zeichen ganz regelmäßig und gleichförmig gebildet — so in der zweiten größeren Hälfte des dritten Buches, im ganzen achten Buche von J VII 28 an bis zum Schlusse des sogenannten neunten Buches (J VIII 56 einschließlich) — aber alle Buchstaben sind die nämlichen, wie sie in

[1] Sehr charakteristische Beispiele finden sich u. a. fol. 8ᵃ. 37ᵃ. 83ᵃ usf.

[2] Anklänge an diese Form finden sich auch etwa in den beiden *Q* unserer Faksimiles Taf. I 17 *Quibus* und III 4 *Quapropter*.

[3] Beispiele seien genannt von fol. 8ᵇ. 15ᵃ. 18ᵃ. 138ᵃ usf. Vgl. Taf. IV, Nr. 3, Z. 1.

den anderen Büchern vorkommen, die gleichen Eigentümlichkeiten kehren wieder: es ist dieselbe Hand, die in anderen Stücken schnell und unregelmäßig ihre Einträge gemacht hat. Ganz auffallend starken Unterschied zeigt im siebenten Buche Brief 14. Tafel II bietet ein Faksimile. Nicht nur, daß der ganze Zug ein anderer ist, auch die Zeichen selbst haben andere Form: *x* ist aus drei Teilen zusammengesetzt,[1] *a* bildet am Ende des starken Bauches einen spitzen Winkel, sein Schenkel ist steil gestellt und hat geschweiften Anstrich, die Schäfte der Ober- und Mittellängen biegen eckig oder nur mit ganz enger Rundung um, das schiefe *d* geht hoch über die Mittelhöhe usf. Aber gleichwohl reichen diese Ansichten m. E. nicht aus, dieses Stück sicher einer anderen, von VII 16 und 18 verschiedenen Hand zuzusprechen. Die ganze Schrift erweckt den Eindruck des Gekünstelten und Gezwungenen; die Buchstaben sind untereinander ungleich und die ganze Art ihrer Bildung steht doch den weniger flüchtig als in 16 und 18 geschriebenen anderer Registereinträge nahe. Es ist mir unmöglich, daraufhin zu einer Entscheidung zu kommen, so sehr auch der Augenschein für andere Hand spricht.

Durch den ganzen Verlauf des Registers finden sich zahlreiche Korrekturen. Teils handelt es sich dabei um Nachträge und Zusätze — sie sind meistens von erster Hand am Rande hinzugefügt und stets gibt ein Verweisungszeichen (Kreuzchen, mehrere Punkte u. dgl.) an, wo sie eingeschaltet werden sollen — teils um wirkliche Korrekturen von der Hand eines Korrektors, oft mit Rasuren oder Streichungen im Texte vergesellschaftet. Sie sind im zweiten Falle für gewöhnlich mit anderer Tinte ausgeführt, als sie der Schreiber des Kontextes verwendet hatte. Untereinander scheinen die Nachträge des ersten Schreibers wie anderseits die Verbesserungen des Korrektors alle auf je eine Hand zurückzugehen, sie weisen aber unter sich von Brief zu Brief oder von Briefgruppe zu Briefgruppe mancherlei Unterschiede in Tinte und Duktus auf, sind bald klein, bald größer, hier flüchtig und wenig sorgsam, dort sorgfältig ausgeführt, zuweilen mit etwas unsicherer Hand, dann wieder mit fester sicherer Führung — ganz wie es weiter unten

[1] Taf. II 9 *exinde*. 11 *exibere*. 14 *iuxta*. 16 *praefixum*. 18 *expectantes*.

bezüglich des dem ersten Schreiber angehörenden Textes der Briefe selbst näher dargelegt werden wird.

Von vornhinein ist das Register nach Pontifikatsjahren eingeteilt worden. Die einzelnen so gebildeten Bücher haben für die verschiedenen Jahre einen Titel in Rubro, der durchaus ursprünglich und bei gleicher oder ähnlicher Fassung in der verschiedensten Weise ausgeführt ist. Das sogenannte ‚neunte' Buch erhielt von anderer, wohl etwas jüngerer Hand in Schwarz ebenfalls eine Art Überschrift, während die drei letzten Stücke, das sogenannte ‚elfte' Buch, wieder gleichzeitigen und ursprünglichen Buchtitel in Rot aufweisen. Am Rande fol. 172ª findet sich noch die Rubrizelle für den Titel des siebenten, am Rande von fol. 191ᵇ, halb durchgeschnitten, jene des achten Buches. Die verschiedenen Buchrubra lauten:[1]

Fol. 1ª. *In dī nomine Incipit liber primus* ‖ *Registri septimi Gregorii papę.* ‖ *Anno dñicę incarnationis mill* ‖ *LXXIII. Indic̄. XI.* ‖[2]

Es folgt der *Commentarius electionis*, dessen erste Zeile *Regnante Dn̄o Nr̄o* ganz in Kapitalen geschrieben ist, wobei die Schäfte der einzelnen Buchstaben mit einem kleinen roten Schattenstrich hervorgehoben wurden. Die Initiale *R* ist ziemlich groß ausgeführt und mit grobem Rankenwerk geschmückt. Im Kontext selbst ist *Heldebrandum* in rot verzierter, *Gregorium* in roter Kapitale geschrieben. — Auch das Anfangs-*G* der Adresse J I 1,

---

[1] An dieser Stelle wurde die Schreibung der Handschrift mit allen Kürzungen und Eigenheiten festgehalten, um die Unterschiede in den verschiedenen Überschriften deutlich zu machen. Zeilenschluß ist durch ‖ gekennzeichnet. — J. Greving, *Pauls von Bernried Vita Gregorii VII. Papae* (= Kirchengeschichtliche Studien II 1. Münster i. W. 1893) folgert 50[1] aus Pauls Zitat c. 61: *[Heinricus] quantis sit paternis literis commonitus, eiusdem patris Alexandri libri testantur . . .*: ‚Also auch dieses Register war nach den einzelnen Regierungsjahren in Bücher abgeteilt, wie die Gregors I. und VII.' Das folgt nur zum Teil. Ob das Einteilungsprinzip des Registers Alexanders die Indiktionen waren wie in den Registern Gregors I. und Johanns VIII. oder die Pontifikatsjahre wie bei Gregor VII., finde ich im Zitate Pauls auch nicht entfernt angedeutet.

[2] Vgl. das Faksimile Taf. IV, Nr. 1.

die bis *Romanum* in großer Kapitale geschrieben ist mit rubriziertem Papstnamen, ist mit einfachem Rankenwerk verziert.[1]

Fol. 48[b]. *Explic lib pmus.* ‖ *In di nomine Incip lib secds REGistri GREGORII* ‖ *papę septimi. Anno dominicę incarnationis Millesimo Lxxiij. Indic XII.* ‖[2]

Der Papstname in der Adresse von J II 1 ist rot in großen Kapitalen ausgeführt, die den Raum von 4 Zeilen in der Länge einnehmen, und füllt die ganze Breite des Blattes. Vor *episcopus* war dann gleichwohl in der folgenden Zeile der Raum für den Namen offen gelassen.

Fol. 94[a]. *Explic lib. II.* ‖ *Incip lib. III. Registri GG Papę VII.* ‖ *Anno dominicę incarnationis. millesimo. Lxxv.* ‖ *Indictione. xiij.* ‖

Das *G* des Papstnamens in der Adresse von J III 1 hat die Höhe von 4 Zeilen und es blieb auch in der zweiten Zeile von vornhinein der nötige Platz dafür offen.

Fol. 112[a]. *Explic Lib. iij.* ‖ *Incip lib. iiij. Registri GG Papae. VII.* ‖ *Anno dnicę incarnationis mill. Lxxvi. I[nd. xiiij.]* ‖[3]

Fol. 135[a]. *Exp lib iiii.* ‖ *Incip lib. V. GREGORII PAPAE. VII.* ‖ *Anno ab incarnatione dni mill. Lxxvii.* ‖ *Ind. XV.* ‖[4]

Die ganze Intitulatio von J V 1 ist in Kapitale geschrieben und steht in einer eigenen Zeile; der Papstname ist stark überhöht, das Anfangs-*G* über mehr als 4 Zeilen gestreckt. Der Schreiber hatte auch vor den zwei folgenden Zeilen einen sehr beträchtlichen Raum ausgespart: offenbar hatte er ursprünglich eine große illuminierte Initiale geplant.

Fol. 148[a]. *Explic lib. V.* ‖ *In nomine dni Incip lib. VI. Registri septimi* ‖ *GREGORII papę Anno dnicę incarnationis* ‖ *Mill. Lxxviii. Indic .ij.* ‖

Fol. 172[a]. *In nomine dni. Incipit lib. vij. Registri domni GG. PP. vij.* ‖ *Anno dnice incarnationis. M. Lxx. viiii. Pontificatus uero* ‖ *domni GG. ann. vij Ind. ij.* ‖

---

[1] Vgl. Taf. IV, Nr. 2.

[2] Zuerst war geschrieben worden: *Indictione XIII*, doch wurde der letzte rote Strich ausradiert.

[3] Das in Klammern stehende *nd xiiij.* ist schwarz geschrieben.

[4] Vgl. das Faksimile Taf. IV, Nr. 7.

Fol. 191[b]. *In noie dñi Incip lib* ‖ *.viii. registri domni. GG. vij. PP. Ann.dnice incarnationis. M. Lxxx.* ‖ *Pontificatus uo dñi GG. anno .VII. indict .iij.*

Fol. 213[a]. *(Ex lib VIIII. Registri eiusdē GG. PP. VII.)*[1]

Fol. 236[a]. *Incipit liber [X I]*[2]

Die Briefe innerhalb der einzelnen Bücher sind fortlaufend gezählt, mit Übergehung der Synodalprotokolle und Akteneinschübe. Aber nur die Briefe des ersten Buches und die des zweiten bis J II 48 haben eine der Anlage des Registers gleichzeitige rote Zählung. Von dort an bis J III 10 läuft schwarze Zählung mit lateinischen Ziffern, der Rest der Briefe ist mit arabischen Ziffern in schwarzer Tinte bezeichnet. Nur der erste Brief der Bücher III ff. ist jeweils mit dem ausgeschriebenen Worte *prima* versehen, dessen Schriftzüge und den schwarzen Zahlen gleiche, tiefe Tinte auf das 14.—15. Jahrhundert als Zeit der Entstehung jener späteren Zählung hinweisen.[3]

Für die Kenntnis der Handschrift unbedingt erforderlich und vielleicht auch schon zur richtigen Beurteilung ihrer Entstehung wichtig ist eine genaue Einsicht in die Art ihrer Zusammensetzung aus verschiedenen Lagen. Es mag daher eine Aufzählung der einzelnen hier Platz finden. Levi erklärte es

---

[1] Schwarz am oberen Rande des Blattes, nahe dem Schnitte, wohl von anderer, etwas jüngerer Hand flüchtig und klein geschrieben. Darunter findet sich mitten auf dem Rande (von später Hand?) *lib. IX*(?), doch vermag ich die Zahl nicht mit Sicherheit zu deuten.

[2] *Incipit liber* rot, *XI* schwarz auf Rasur. Später wird auf diese Korrektur zurückzukommen sein.

[3] Giesebrecht in RPR I[2] 596 gab an, bis II 47 habe die Handschrift am Ende des 12. Jahrhunderts eine rote Briefzählung erhalten, eine spätere Hand habe diese mit schwarzer Tinte bis III 9 fortgeführt, von da ab stamme die Zählung aus dem Ende des 14. Jahrhunderts von der Hand des Schreibers der Indizes. — Unverständlich blieb mir die Meinung Heckels a. a. O. (Arch. f. Urkundenforsch. I) 441, die Zitate nach *capitula* hätten Indizes zur Voraussetzung. Die Ausführungen Denifles, auf die er sich beruft, berücksichtigen den Sprachgebrauch des 14. Jahrhunderts. Die Exzerpte aus den als *cap.* zitierten Briefen zeigen doch, daß diese selbst unter den *capita* oder *capitula* gemeint waren. Vgl. auch P. Ewald, Studien zur Ausgabe des Registers Gregors I. (NA III 1878) 446[1]. 598. — Über die Korrekturen der ursprünglichen Zählung von J I 1 — II 48 wird später weiter gehandelt werden. — Vgl. Taf. IV, Nr. 7, Z. 8 *prima*.

für unmöglich, die Zusammensetzung der Handschrift festzustellen,[1] doch läßt sich diese durch Beleuchtung der Heftung vermittels eines durch eine starke Linse konzentrierten Lichtbündels in diffusem hellen Tageslicht und bei Beobachtung der vereinzelten Reklamanten mit vollster Sicherheit nachweisen. Fol. 1—48 umfassen 6 regelrechte Quaterne. Ihnen folgt fol. 49—57 ein Quintern, von dessen drittem Doppelblatt 51 die rechte Hälfte bis auf ein schmales Rändchen abgeschnitten wurde, das jetzt an fol. 55^{b} angeklebt ist. Nach dem achten Quatern fol. 58—65 bilden fol. 66—71 einen halben Sextern. Ihm folgen ein Quintern 72—82 und ein weiterer Quintern 83—92. In diesen ist zwischen fol. 80 und 81, mitten in den *Dictatus papae* J II 55^{a} hinein, ein stark beschnittenes Blatt von 145 × 210 *mm* Größe mit einem Text aus Augustinus, von der gleichen Hand wie die Nachbarstücke des Registers geschrieben, eingeschoben; es hat das nämliche Linienschema wie die Registerblätter und ist mit schmalem Umbug an fol. 75^{a} angeklebt.[2] Fol. 93—98 bilden einen halben Sextern; ihm folgt der Quintern fol. 99—110, in den als Nachtrag vor dem letzten Blatte fol. 108—109 eingeheftet ist. Die folgenden Lagen sind: 14. Ein halber Sextern fol. 111—116; 15. ein Quatern fol. 117—124; 16. ein halber Sextern fol. 125—130; 17. der Quintern fol. 131—140 und 18. ein halber Sextern fol. 141—146. Für die Richtigkeit der Beobachtungen aus der Heftung bürgen

---

[1] Arch. Paleogr. Ital. II, *Notizie* VIII: ‚La legatura del codice è così compatta, che riesce impossibile verificare la composizione dei singoli quaderni.'

[2] Der Text ist — von gleicher Hand — überschrieben: *Ex Aurelii Aug. de Civitate Dei contra Julianum Hereticum Pelagiane heresis* (sic!). Mit einigen zum Teil bedeutenderen Varianten ist es der Text aus Augustinus *contra Iulianum Pelagianum* I 13 (MSL 44, 648 B — 49 A) *Puto tibi eam partem orbis — fides ista, Romana scilicet, sola et una est. Quia fides ista apostolica et christiana est.* Stellung und Inhalt des Blattes, dessen Schrift auffallend stark mit der des *Dictatus papae* J. II 55^{a} harmoniert, zeigen im Zusammenhalt mit dem des weiteren zu erbringenden Nachweise über den Charakter der Handschrift als Originalkanzleiregister, daß man sich damals in der päpstlichen Kanzlei auch außer dem *Dictatus papae* mit den in letzterem berührten Fragen beschäftigte. — Auch Bonizo hat später ein *Excerptum sententiarum mirifici doctoris Augustin* in 8 Büchern angelegt und *Paradisus* genannt. Vgl. MGLdl II 629^{20}.

die damit übereinstimmenden Reklamanten auf fol. 16^b, fol. 24^b, fol. 32^b, fol. 65^b, fol. 71^b, auf dem Einschub fol. 109^b und auf fol. 146^b. Nach dem 19. Quatern fol. 147—154 folgt ein Quintern fol. 155—163, dessen letztes Halbblatt abgeschnitten ist; ein schmales Streifchen wurde übrig gelassen und an fol. 163^b angeklebt. Fol. 164—171—179—187 sind drei Quaterne; sie tragen fol. 187^b zum letztenmal eine Kustode. In dem 24. Quintern fol. 188—196 ist die erste Hälfte des vierten Doppelblattes fortgeschnitten und dessen schmales Rändchen an fol. 191^a angeklebt. Bis fol. 236 folgen 5 Quaterne: fol. 197—204—212, wo der erste Teil des Registers, bis Buch VIII einschließlich, endet, und fol. 213—220—228—236, die bis 236^a die Briefe des sogenannten neunten Buches enthalten. Das Doppelblatt fol. 237—238 bildet den Schluß des eigentlichen Registers. Die beiden später hinzugefügten Quinterne fol. 239—248—258 umfassen den doppelten Index.

Schon diese Art des Zusammenwachsens der Handschrift aus Lagen verschiedenster Art ist überaus auffällig. Bei gleichzeitiger Parallelarbeit an einer Abschrift wußten die Kopisten des Mittelalters das zu den einzelnen Teilkopien notwendige Pergament ziemlich gut abzuschätzen; zudem waren es meist wohl möglichst gleichmäßige Lagen, die sie zur Arbeit verwendeten. Hier dagegen treffen wir einen Schreiber, der bald starke, bald weniger starke Pergamentlagen einschiebt, der da und dort sich korrigiert und Blätter ausschneidet, der Nachträge macht und ein ganzes Blatt einheftet. Es ist ein etwas sonderbares Verfahren für einen Mann, der aus fertiger Vorlage Stück um Stück nur zu kopieren braucht.

Ob die Reklamanten der übrigen Lagen, die heute eine solche nicht mehr aufweisen, der Schere des Buchbinders zum Opfer gefallen sind oder ob sie überhaupt von Anfang an gefehlt haben, läßt sich nicht mehr entscheiden. Beide Möglichkeiten müssen wohl offengehalten werden, doch dürfte die zweite Annahme vielleicht die größere Wahrscheinlichkeit für sich haben. Denn die erhaltenen Kustoden stehen alle ziemlich nahe dem Texte und lassen bis zum Buchschnitt noch jetzt einen verhältnismäßig breiten Spielraum.

Einzelne besondere Bemerkungen müssen noch angefügt werden. Nicht alle Blätter des Kodex sind gleich

alt.[1] Fol. 156—163 ist ein neugeschriebenes Blatt, das statt des ursprünglichen ihm entsprechenden mit gleichem Texte eingeschoben wurde. Den Beweis dafür liefert das Blatt selbst. Fol. 156ᵃ beginnt mit Brief J. VI 10 eine ganz neue Hand mit tiefschwarzer Tinte. Nur das *G* des Papstnamens in der Adresse ist rubriziert, nicht wie in den vorausgehenden und nachfolgenden Briefen der ganze Name. Fol. 156ᵇ hört der Text mitten in J. VI 12 bei den Worten *per ostium quod Christus est* (J. 342[10]) auf; danach sind 10 Zeilen frei und fol. 157ᵃ, dessen Schrift der gleichen Hand angehört, die auf fol. 155ᵇ tätig war, schließt ganz regelmäßig an jene Worte an. Von den leeren Zeilen auf 156ᵇ tragen die ersten $6^1/_4$ Zeilen eine starke Rasur. In ihr ist u. a. gleich am Anfange noch mit Sicherheit zu erkennen: *Regorius. p̄s s.r̄ s.r̄ dī C . . . . ll . . . . n (?) iti salute et . plicā beñ Audiuimus.* Schon hieraus ergibt sich, daß unter der Rasur ursprünglich der Anfang von J. VI 20 geschrieben war, der jetzt auf der zweiten Hälfte des Ersatzfoliums, auf 163ᵃ, steht. Dieses fol. 163 zeigt genau die gleiche Hand mit derselben Tinte wie fol. 156 und wiederum sind Hand und Tinte von denen der Nachbarblätter grundverschieden. Auch hier ist die Schrift wieder um ein bedeutendes enger als auf den anstoßenden Seiten und endet mitten auf fol. 163ᵇ, so daß 11 Zeilen völlig leer bleiben; fol. 164ᵃ aber schließt genau an den Schluß des Textes auf 163ᵇ, *insidiatoris assidua* in J VI 21 (J 358_7) an. Bezüglich des Papstnamens gilt die gleiche Beobachtung, wie sie für fol. 156 gemacht wurde. Es ist also aus irgendeinem Grunde das ursprüngliche Blatt kassiert und der auf ihm bereits geschriebene Text durch eine Neuschrift ersetzt worden. Der Schreiber, dessen Schrift etwas jünger scheint als die des Registerschreibers und vielleicht dem Anfange des 12. Jahrhunderts angehört, hatte eine gedrängtere und engere Schrift als jener und füllte mit dem gleichen Texte nicht mehr

[1] Auf die im folgenden mitgeteilten Beobachtungen bezüglich der Ersatzblätter war bereits Levi aufmerksam geworden. Hinsichtlich des Zusammenhanges der Blätter ist er jedoch über bloße Vermutungen nicht hinausgekommen, die nur rein zufällig in diesem Punkte zu einem richtigen Resultate führten. Wie er aber die Bemerkungen zu J. VIII 36 und J. VIII 44 der gleichen Hand zuschreiben wollte wie die Ersatzblätter, ist nicht recht verständlich.

den gleichen Raum. Daß die Lücken nicht auf Auslassungen zurückzuführen sind, beweist schon ihre Gleichmäßigkeit.

Die nämliche Erscheinung kehrt an einer anderen Stelle des Registers wieder. Blatt 205 = 212 weist ganz die gleiche, wiederum von der Umgebung scharf sich abhebende Hand auf, die fol. 156 = 163 schrieb, und es zeigen sich auch diesmal die gleichen Eigentümlichkeiten. Auch hier ist nur der Anfangsbuchstabe des Papstnamens in der Adresse rubriziert und es bleiben auf der Rückseite von 205 eine Anzahl von Zeilen — diesmal gar 12 — frei; trotzdem aber schließt die Fortsetzung von J VIII 21 auf fol. 206[a] genau an den Schluß von fol. 205[b] an. Die Erklärung, warum dieses Blatt später ersetzt werden mußte, scheint hier sehr naheliegend. Die zweite Hälfte des Einschubes 205 = 212 nämlich ist vollständig leer: der letzte Brief des achten Buches J. VIII 23 schließt nämlich mitten auf fol. 211[b]. Möglich ist es da immerhin, daß das ursprüngliche fol. 212 einmal eine Zeitlang als Deckblatt gedient hatte und derart beschädigt worden war, daß es ausgeschaltet werden mußte. Es ist das freilich nur Vermutung und jeder andere plausible Erklärungsgrund hat die gleiche Berechtigung.

Soviel über den äußeren Befund der Handschrift und ihre Zusammensetzung.

Eine anhaltende und eingehende Beschäftigung mit ihr erhob nun die Vermutung, es handle sich hier um ein in der Kanzlei Gregors selbst fortlaufend geführtes Originalregister, zu der mich die verschiedensten Erwägungen bereits vorher geführt hatten, zur unumstößlichen Gewißheit.

Im folgenden soll der Versuch gemacht werden, auf die einzelnen in Betracht kommenden Gesichtspunkte kurz aufmerksam zu machen.

2. Kapitel.

Äußere Merkmale für die Ursprünglichkeit des Registers.

a. Schriftwechsel und Neuansatz.

Durchblättert man die ersten 212 Blätter der Handschrift, so glaubt man auf den ersten Anblick einer großen Mannigfaltigkeit der Hände zu begegnen. Die Schrift ist bald größer,

bald kleiner — hier weit, dort eng — oft spitz und schräg, dann wieder breit und steil — manchmal elegant und fast zierlich, dann plötzlich grob, wie unbeholfen. Giesebrecht hatte ja schon in etwas darauf aufmerksam gemacht und tatsächlich eine Mehrzahl sich ablösender Schreiberhände angenommen; aber er bemerkte dazu, daß es oft schwer halte, die verschiedenen Hände gegeneinander abzugrenzen.[1] Levi korrigierte stillschweigend in den Erläuterungen zu den Faksimiles des *Archivio Paleografico* auf Grund seiner persönlichen Untersuchungen: die scheinbare Verschiedenheit könne leicht irreführen; eine genaue Prüfung ergebe, daß der Wechsel der Hände durchaus nicht so stark sei, als man auf den ersten Blick hin annehmen möchte.[2] Er hatte Recht. Wie bereits hervorgehoben wurde, erkennt man bei eingehendem Vergleich, daß es durchaus die nämliche Hand ist, die in den größten Teilen des Registers tätig war. Wohl bemerkt man auch hier bei näherem Zusehen wieder Unterschiede. Aber es handelt sich dabei nicht um eine Änderung der Person des Schreibers, sondern nur um einen Wechsel in seinen Schreibgewohnheiten, um eine Änderung des Zuges oder der Tinte u. dgl. Es sind Unterschiede, die einen Wechsel des Ansatzes dartun, die aber gerade für die Frage nach Entstehung der Handschrift von entscheidender Wichtigkeit sind. Bereits 1885 bemerkte E. v. Ottenthal in einer für die Registerforschung grundlegenden Untersuchung: ‚Fast wichtiger als die Scheidung der Hände ist für uns die Beantwortung der Frage, ob Stück für Stück oder größere Partien in einem Zug eingetragen wurden. Wenn nicht rasch aufeinander die Hände wechseln, kommt es in erster Linie auf den Wechsel der Tinte und des Duktus der

[1] Vgl. Giesebrecht in RPR I[2] 595. In seiner Untersuchung *de registro emendando* wollte er sogar die Mönche von Banzi als die Schreiber des Registers bezeichnen: . . . *a pluribus, ut primo obtutu patet, exaratus est [Vaticanus] librariis, Bantinis nisi fallor monachis, qui neque eadem arte neque pari diligentia scribendi utebantur. Quam ob causam alia satis emendata, alia mendosissime scripta sunt, neque orthographia sibi constat atque alibi in aliis offendimus vitiis. Vel ipsos librarios nequaquam fugisse videtur, quam saepe in munere lapsi essent, cum permulta in libro, quem confecerunt, aut expuncta aut suprascripta aut alia ratione correcta videamus* . . .

[2] A. a. O. (Arch. Paleogr. Ital.).

Schrift an ....‘[1] Auf die Lösung dieser Frage wird es auch beim Register Gregors VII. zunächst ankommen. Heben sich also die verschiedenen Stücke in der Handschrift des Vatikanischen Archivs voneinander ab — und in welcher Weise? — Einige Beispiele sollen eine konkrete Anschauung vermitteln. Zum voraus sei bemerkt, daß nur jene Beispiele hier zur Sprache kommen sollen, die wohl jedem, der das Register aufmerksam prüft, sofort klar werden müssen.

Zunächst ist festzustellen, daß auch die genaueste Untersuchung für den Übergang von Lage zu Lage keinen Unterschied der Schrift in irgendeiner Richtung zu erkennen gibt. Und doch wäre bei Kopistenarbeit, wenn sie von mehreren Schreibern ausgeführt wurde, hier leicht ein solcher zu erwarten. Wie vielmehr vorkommenden Falles die auf der vorausgehenden Lage begonnenen Briefe auf der nachfolgenden ohne jede Unterbrechung sich fortsetzen, so läuft in ihnen jedesmal auch die Schrift völlig gleichmäßig voran. Es fällt z. B. der Beginn des zweiten Quaterns mit fol. 9^a mitten in J I 13 (J 25^5), der des dritten auf fol. 17^a mitten in I 23 (J 40_{11}), der Anfang der neuen Lage auf fol. 58^a mitten in die Adresse von II 11 (J 126^4) usf. Anderseits beginnt Buch III mitten in einer Lage, ja mitten auf einer Seite, fol. 94^a, und zu Buch IV steht der Buchtitel unten auf fol. 112^a, während der erste Brief auf fol. 112^b, Zeile 1 einsetzt. Eine Verteilung der Arbeit unter mehrere Schreiber nach Lagen oder Büchern hat also nicht stattgefunden, wie sie auch schon durch den oben erörterten einheitlichen Schriftbefund ausgeschlossen ist.

Die Eigenart ferner, mit der in kurzer Folge und ganz unregelmäßigem Wechsel, jeweils mit Anfang eines neuen Briefes Zug und Tinte wechseln, schließt auch die Annahme aus, daß es sich um das Werk eines einzelnen nach fertiger Vorlage

[1] So E. v. Ottenthal in seinen Studien über *die Bullenregister Martin V. und Eugen IV.* (MIöG Erg. I 1885) 535. Seine Untersuchung, ausgeführt und geschrieben zu einer Zeit, da die Registerforschung erst begann, hat die verschiedenen Probleme klar geschieden und mit haltbarer Gründlichkeit ihrer Lösung methodisch näher gebracht. Unter den vielen Forschungen zum Registerwesen der Päpste, namentlich unter den älteren, nimmt sie mit ihrer ruhigen Sachlichkeit eine Vorzugsstellung ein.

arbeitenden Kopisten handelt. Eine genauere Darlegung muß dieser Behauptung ihre Stütze geben.

Auf den ersten Blick erkennt man, daß mit Brief **I 11** mitten auf fol. 7ᵃ (Z. 9) ein neuer Ansatz beginnt. Die Hand bleibt die gleiche, aber die Schrift wird kleiner und enger, die Tinte vom ersten Wort der Adresse an um ein merkliches dunkler, so daß der Unterschied sich unmittelbar aufdrängt. Obwohl die Zeilen durchwegs kürzer sind und nicht soweit bis auf den Rand hinaus beschrieben wurden, zählen sie doch im Durchschnitt wenigstens 3 Buchstaben mehr als jene in I 10. — Wiederum hat **I 14** auf fol. 9ᵃ (Z. 18) einen neuen Ansatz mit verschiedener Tinte, deren Unterschied gegen die im vorhergehenden Briefe verwandte sich wiederum gleich vom ersten Worte der Adresse an kenntlich macht. Ihm schließt sich fol. 9ᵇ Z. 6 Brief **I 15** mit anderem Duktus an. — Sodann weist **I 23** auf fol. 16ᵇ (Z. 7) einen unmittelbar in die Augen fallenden Unterschied der Schrift auf: sie wird enger und dünner, die Schäfte sind schlanker und feiner, dazu wird vom ersten Anfange des Briefes an die Tinte beträchtlich dunkler, als sie in I 22 war, und bleibt bis zum letzten Punkte der Datierung unverändert. — **I 24** bietet auf fol. 17ᵃ (Z. 17) einen weiteren Neuansatz: zugleich nimmt die Tinte einen etwas dunkleren Ton an, wenn auch der Unterschied auf dem grauen Pergament weniger auffällig wird. — Ebenso setzt **I 27** auf fol. 18ᵇ (Z. 5) mit geändertem Duktus ein. — **I 31**, fol. 20ᵇ (Z. 4 v. u.) hat wieder, wie es scheint, einen anderen Zug, als er in I 30 herrschte; auch ist die Schreibung und Kürzung im Datum eine ganz verschiedene. — Fol. 22ᵇ (Z. 17) hat Brief **I 35** plötzlich ganz helle blasse Tinte. — Von 35 bis 37 macht es den Eindruck, als ob diese Briefe ohne Unterbrechung geschrieben seien; mit **I 38**, fol. 24ᵃ (Z. 22) aber treffen wir neuen Duktus; von da bis **I 40** ist keine Änderung festzustellen. Von 37 bis 39 weisen die Briefnummern — diese Briefe haben ja gleichzeitige Zählung — eine Korrektur auf: der erste Zehner war vergessen worden und man hatte z. B. statt XXXVIII geschrieben XXVIII. Nun wurde zu diesen Briefen das X nachträglich vorgesetzt mit dem gleichen, von dem der falschen Zählung verschiedenen Rot, mit dem zu I 40 die richtige Zahl XL von vornherein in einem Zuge geschrieben wurde. —

Neuansatz hat auch Brief **I 41**, fol. 26^{a} (Z. 1). Läßt sich nicht mit Sicherheit behaupten, daß die Tinte eine andere sei als im vorausgehenden Briefe 40, da I 41 mit Beginn einer neuen Seite anfängt, und der Unterschied des Pergaments den subjektiven Eindruck zu leicht zu bestimmen vermag, so zeigt doch der ganze Charakter der Schrift mit den verhältnismäßig starken Mittellängen, daß der Schreiber den Brief unmöglich in einem Zuge mit dem vorausgehenden niedergeschrieben haben kann. Damit erklärt es sich auch, warum gerade bei diesem Briefe die Zählung der *Capitula* in Unordnung geriet. Der Rubrikator, der, wie oben erwähnt, mit dem Schreiber identisch war, vergaß das kurze Stück zu zählen, das mitten auf der Seite schließt. Als I 42 später eingetragen wurde, erhielt dieses Stück die von Rechts wegen seinem Vorgänger zukommende Nummer 41; erst eine späte Hand hat das Versehen gut gemacht und schwarz XLI am Rande hinzugesetzt sowie die fehlerhafte Zählung der folgenden Briefe mit schwarzer Tinte verbessert. Dazu stimmt, daß auch der Ortsname *Rome* in der Datierung von I 41 ein ganz anderes *R* aufweist, als es sich sonst sowohl in den vorausgehenden als in den nachfolgenden Stücken findet. — Brief **42** hat eine dunklere Tinte als der ganz auf der nämlichen Seite stehende Brief 41 und ebenso zeigt die Schrift, ganz scharf abgrenzend, von seinem Anfange an einen anderen Duktus. — In einer langen Reihe der nun folgenden Stücke sind die zu Tage tretenden Unterschiede der genannten Art — Tinte und Duktus — nicht so erheblich, daß sich auf sie hin irgendwo mit Bestimmtheit ein Neuansatz könnte behaupten lassen. Daß sie aber nicht gerade in einem Zuge geschrieben wurden, scheint durch den ganz merkwürdigen Wechsel in den Kürzungen der Datierungsformeln nahegelegt. **I 42**, fol. 26^{b} kürzt *kal feb. Ind*; **I 43**, fol. 27^{a} *kl. fb. Ind* und ebenso haben I 44 und 45, fol. 27^{b} und 28^{a}. **I 46** hat auf fol. 28^{b} *Non fb. Ind*; **I 47**, fol. 30^{a} *kl māR. Ind.*; **I 48** fol. 30^{b} *k̄ m͠R. (I)nd.*, wobei in diesem Briefe zugleich die zu minierenden Buchstaben in der Datumformel (*D[ata]* und *I[ndict.]*) fehlen, obwohl sie in 47, fol. 30^{a} und in 49, fol. 31^{a} rot ausgeführt sind. Auch hat I 44, fol. 27^{a} (Z. 7 v. u.) eine um ein weniges schwärzere Tinte und in I 48, fol. 30^{a} (Z. 13) scheint der Zug der Hand ein etwas anderer als zuvor. **I 49** kürzt

fol. 31[a] *kl mR. Ind*, während **I 50**, fol. 31[b] *non mar. Ind* schreibt. — Daß gerade solche scheinbar geringfügige Differenzen in stets wiederkehrenden, sozusagen stereotypen Formen und Formeln sehr genau zu beachten sind und welchen Wert solche Beobachtungen gewinnen können, hat Breßlau sehr gut dargetan und mit Nachdruck betont.[1] — Einen anderen Duktus als die ihm vorangehenden Stücke hat dann wieder der Brief **I 51**, fol. 31[b] (Z. 14). Späterhin beginnt **I 58** ebenfalls (fol. 34[a] Z. 14) mit Neuansatz; hier weist überdies der Text von Anfang an eine blassere Tinte auf. — Bis I 70, fol. 39[b], Z. 24 zeigt sich sodann die größte Gleichförmigkeit und Regelmäßigkeit. **I 70** und **I 71** aber haben einen anderen Typus: dunklere Tinte, verschiedenen Duktus, unregelmäßigere und unebenere Schrift. — Danach ergeben die Schriftmerkmale mit Bestimmtheit einen Neuansatz des Schreibers für **I 72**, wie solcher ebenso für **I 74**, fol. 41[a], Z. 5 v. u. und **I 77**, fol. 42[b], Z. 8 v. u. mit Sicherheit und ohne eingehendere Untersuchung sofort zu erkennen ist. — Für I 76 dagegen läßt sich kein sicherer Entscheid treffen, obschon auch dieses Stück wegen der anderen Haltung der Schrift mit Neuansatz zu beginnen scheint. — Den nächsten unzweifelhaften und auf den ersten Blick in die Augen fallenden Neuansatz bietet danach **I 81**, fol. 45[a], Z. 9 v. u., dessen Tinte dunkler, dessen Schrift enger und kleiner, dessen Duktus fester und gleichmäßiger ist als in den Briefen vorher. — Schon das nächste Stück **I 82**, fol. 46[a], Z. 3 fängt aufs neue mit einer beträchtlich schwärzeren Tinte an. — Auf fol. 47[a], Z. 15 hat dann **I 84** eine derbe grobe Schrift, die merklich von der eleganteren in I 83 sich abhebt; auch die Tinte hat einen anderen Ton. Beide Stücke, 83 und 84 können unmöglich in einem Zuge von einer Hand geschrieben sein. Bis zum Schlusse des ersten Buches ist von da ab kein sicherer und unzweifelhafter Unterschied mehr nachzuweisen.

Um eine andere, und zwar eine der frappantesten Folgen von Neuansätzen daran anzuknüpfen, sei zuerst auf eine Gruppe des vierten Buches hingewiesen. Hatte IV 8 eine ziemlich kräftige Tinte, so beginnt **IV 9** auf fol. 120[a], Z. 8 mit einer ganz anderen, blasseren. Die Schrift wird etwas kleiner und

---

[1] Breßlau, *Urkundenlehre* 916—18.

schlanker, die Haarstriche sind zarter, einzelne Buchstaben — wie z. B. das große *A* und das geschwänzte *e* — bevorzugen hier Formen, die von denen in IV 8 verschieden sind; die Rubrizierung der Anfangsbuchstaben *D* und *I* in der Datierung ist vergessen. — Noch heller wird die Tinte auf fol. 120[b], Z. 12 mit dem Anfange von **IV 10** (vgl. Taf. I); zugleich ändert sich mit der ersten Zeile dieses Briefes der Duktus; die Schrift selbst wird plötzlich größer und breiter, die Schäfte sind dicker. Ganz gleich wie IV 10 läuft IV 11.[1] — Brief **IV 12** auf fol. 121[b], Z. 6 (vgl. Taf. IV, Nr. 5) beginnt mit einer fast rötlichen, von der in 10 und 14 gebrauchten deutlich und scharf verschiedenen Tinte; die Schrift wird klein, eng und fein und von großer Regelmäßigkeit. Auf den ersten Blick scheint es, als sei ein anderer Schreiber hier tätig gewesen; doch ergibt sich bei genauer Prüfung, daß der Wechsel der Hand nur ein scheinbarer ist: Bildung der einzelnen Buchstaben und Kürzungen sind die des ersten Schreibers. Nur die größere Enge der Schrift, eine etwas zartere Feder und regelmäßigere Führung der Linien veränderten das Bild. Zählt man die Buchstaben der einzelnen Zeilen, jede selbständige Interpunktion und jedes selbständig zwischen den Mittellängen stehende Kürzungszeichen als einem Buchstaben gleichwertig rechnend, so ergibt sich für IV 10 und 11 ein Durchschnitt von 41 Buchstaben, während in 12 nicht weniger als 46—47 Buchstaben den durchschnittlichen Inhalt der Zeile bilden. Völlig gleich ist IV 12[a]. — In **IV 13** auf fol. 122[b], Z. 17 wird die Tinte ein wenig fester, behält jedoch die rötliche Färbung bei; die Schrift aber wird noch beträchtlich kleiner und gedrängter, so daß hier wenigstens 57 Buchstaben im Durchschnitt auf die Zeile entfallen. — Gleich der nächste Brief **IV 14**, fol. 123[a], Z. 13 hat jedoch aufs neue die breiteren und gröberen Formen etwa wie IV 10 und 11 mit beiläufig 48 Buchstaben in den einzelnen Zeilen; die Tinte hat hier im Unterschied von den vorhergehenden Einträgen ein blasses Schwarz. — Wenn sich in den folgenden Briefen IV 15—17 auch ein gewisser Unterschied der Tinte und des Duktus der Schrift geltend zu machen scheint, so ist er doch nicht so

---

[1] Von fol. 120[b] mit dem Schlusse von IV 9 und dem ganzen IV 10 gibt Taf. I ein Faksimile.

ausgesprochen, daß man ihn bestimmt behaupten dürfte. Sicher aber hat **IV 18** in der ersten Zeile von fol. 125[b] einen neuen Schriftansatz, der bis zum Schlusse von IV 19 auf fol. 126[a], Z. 13 nicht wieder unterbrochen wird. — Hier auf fol. 126[a] setzt aber gleich mit Anfang von **IV 20** eine tiefschwarze Tinte ein, ohne daß sich indes eine andere Hand für dieses Stück nachweisen ließe. Die Schrift wird etwas größer und kräftiger. — Den Eindruck einer neuen Hand macht dann wieder **IV 21** auf fol. 127[b], Z. 12 v. u. Die Schrift wird etwas kleiner, gleichmäßiger, sozusagen kalligraphischer. Die einzelnen Buchstaben treten regelmäßiger aneinander, die Worte dagegen werden, abgesehen von den Präpositionen, schärfer getrennt. Die *s* und *f* haben öfters stark verlängerte Oberschäfte, häufiger als in den vorausgehenden Stücken; *a* ist durchgängig steiler gestellt; *f* geht öfter als sonst unter die Zeile hinab. Wegen der schärferen Worttrennung und der freieren Stellung der einzelnen Wortbilder hat die Zeile trotz der kleineren Schrift im Durchschnitt drei Buchstaben weniger als in Brief 20. Aber auch hier ergibt genauerer Vergleich, daß es die gleiche Hand geblieben ist. — Danach hat sicher **IV 23**, fol. 129[b], Z. 17 wieder einen neuen, scharf geschiedenen Ansatz: die Tinte, vorher schwarz, wird blaß, die Schrift feiner, dünner und kleiner. — Und so geht es fort.

Daß bei eingehenderer Untersuchung sich auch weitere Unterschiede geltend machen, wo sie sich auf den ersten Blick nicht aufdrängen, möge das folgende Beispiel dartun. Bei **IV 25**, fol. 131[a] ist zunächst ein Neuansatz nicht mit Sicherheit zu erkennen. Wohl scheint die Tinte etwas flüssiger, die Schrift ein wenig gleichmäßiger und sorgfältiger als z. B. in der zweiten Hälfte von Brief 24, die doch auf der gleichen Seite steht. Einige Buchstaben sind zudem meist etwas anders gebildet, *r* und *s* hier fast regelmäßig ein wenig unter die Zeile herabgezogen. Eine Zählung der Buchstaben ergibt ebenfalls für diesen Brief eine ganz überraschende Gleichmäßigkeit der Zeilen und des Zeilengehaltes, die von dem starken Wechsel der vorhergehenden beiden Briefe stark absticht. Die gleichen Beobachtungen gelten für die zwei folgenden Stücke, die mit 25 vollständig harmonieren. Nun zeigt aber eine weitere Nachprüfung überdies, daß gerade diesen drei Briefen eine neue

auffallende Merkwürdigkeit gemeinsam eignet. Der Anfangsbuchstabe des ersten Satzes ist in ihnen nicht, wie sonst üblich, wie es auch in IV 23 und 24 und nachher in IV 28 geschehen ist, rubriziert, sondern er ist schwarz in die für den Rubrikator vorgesehene Lücke nachgetragen. — **IV 28**, auf fol. 133ª, Z. 5 beginnend, zeigt auch sonstige Merkmale eines Neuansatzes. Die Schrift ist gedrängter und zumal im Anfange viel enger. Der Brief schließt auf fol. 135ª. Nun tragen fol. 132ᵇ und 133ª in Rubro den Kolumnentitel *lib / IIII*; auf fol. 133ᵇ/134ª dagegen ist der Kolumnentitel nicht rubriziert, sondern mit ganz anderer Form der Kürzung ist schwarz geschrieben worden *lib/iiij*; auf fol. 134ᵇ erscheint er wiederum schwarz, jetzt als *lib IIII⁹*, während fol. 135ª mit *lib V*, gleichfalls schwarz, bezeichnet ist.

Als weiteres Beispiel einer ganzen Folge von Neuansätzen, die von Brief zu Brief sich einstellen und beim ersten flüchtigen Blick in die Erscheinung treten, ja sich förmlich aufdrängen, seien die Briefe des siebenten Buches angeführt. **VII 1** beginnt auf fol. 172ᵇ mit einer vom letzten Briefe des sechsten Buches völlig abweichenden Schrift in verschiedener Tinte und mit anderem Duktus. — Brief **VII 2**, fol. 173ª, Z. 14 hat aufs neue etwas dunkleren Ton und zeigt einen anderen Zug der Hand; fol. 173ᵇ tritt in ihm ein leichter Wechsel ein bei den Worten *Stephanus papa: Clericus qui* (J 382[6]), als ob der Schreiber eine neue, etwas spitzere Feder genommen hätte; im übrigen fließt die Schrift völlig gleichmäßig bis zum Schlusse von VII 3, fol. 174ª unten voran. — Der nächste Brief **VII 4**, fol. 174ᵇ hat eine dicke breite Schrift, die sich um Zeilen gar nicht zu bekümmern scheint und den Eindruck großer Hast hervorruft. — Mitten auf der nämlichen Seite beginnt in Zeile 20, Brief **VII 5** mit einer ganz regelmäßigen Schrift, die sich genau an die Zeilen hält. Im Verlaufe des Stückes, das fol. 175ª in der Mitte schließt, wird die Schrift in ganz allmählichem Übergange etwas größer und breiter, während sie im Anfange schmaler und kleiner war. — Der folgende Brief **VII 6**, von fol. 175ª, Z. 18 bis 176ª zum Schlusse reichend, hat wiederum sicheren Neuansatz, der unmittelbar in die Augen springt; das Datum ist wohl von anderer Hand nachgetragen. — Neuer Ansatz tritt auch auf fol. 176ᵇ,

Z. 1 bei **VII 7** ein; von dort bis zum Schlusse von VII 9 auf fol. 177[b] in der Mitte läßt jedoch eine oberflächliche Prüfung keinen deutlichen Unterschied erkennen. Dagegen beginnt **VII 10** der Schreiber offensichtlich nach einer Unterbrechung seiner Tätigkeit mit anderem Duktus und etwas blasserer Tinte. Von da bis VII 12 einschließlich in der Mitte von fol. 180[a] scheint für den ersten Anblick die Schrift durchaus gleichmäßig. — Brief **VII 13** aber auf fol. 180[a] hat weniger große und massige Züge, die Oberlängen sind dünner, die ganze Schrift wird etwas enger und ein wenig kleiner. — Noch kleiner und schmaler beginnt dann auf fol. 180[b], Z. 22 Brief **VII 14**. Von ihm aus läßt sich ein Unterschied bis zum Schlusse des Synodalprotokolls, d. h. bis fol. 184[a] unten zunächst nicht wahrnehmen. — Bei **VII 15** jedoch, das mit den letzten drei Zeilen dieser Seite, fol. 184[a], anfängt, bekommt die Tinte auf einmal einen etwas blasseren Ton, der Duktus ist ein anderer. Die Schäfte von *d*, *l*, *h* sind weniger lang; das *r* wird mehrfach mit weit abstehendem Arm nach Art der Kuriale gemacht; die Schrift ist regelmäßig und mehr gerade, schiefes *d* außer in dem dreimaligen *Dolensis* nur bei der Kürzung für *quod* einmal verwendet. Aber die Hand ist dieselbe geblieben. — In **VII 16**, fol. 184[b], Z. 3 v. u. wird dann die Schrift sehr flüchtig und unregelmäßig. Die Buchstaben drängen einander förmlich. Die Schäfte der Oberlängen sind unten auf der Zeile gar nicht umgebogen oder nur mit kurzem, eckigem Abstrich nach rechts versehen; *r* geht sehr tief unter die Mittellinie hinab; *h* in der Kürzung *hu* (= *Hubertus*) hat keinen Bogen, sondern der Bauch ist nach Art der kurialen *ri*-Verbindungen eckig angesetzt und stark geschweift; die Oberlängen erhalten einen langgestreckten Kopf mit weit vorgebogenem, ziemlich dünnem Hals. Die Schrift macht den Eindruck des Unebenen, Unruhigen — man sieht die flüchtige Hast, mit der der Brief eingeschrieben wurde. — Fol. 185[b], Z. 4 (vgl. Taf. II) beginnt dann jener Brief **VII 17**, von dem bereits die Rede war. Die An- und Abstriche sind zu förmlichen Häkchen geworden, die ganze Schrift ist steif und eckig und gekünstelt. So sehr es auch den Anschein haben mag, als sei sie von anderer Hand: mir scheint es keineswegs ausgemacht, im Gegenteil, ich neige dazu, hier den gleichen Schreiber anzunehmen. Neu-

ansatz aber muß man wohl auch hier annehmen, zumal der Brief mit blasserer Tinte geschrieben ist.[1] — Auf der gleichen Seite beginnt in Z. 23 weiterer Neuansatz in **VII 18**.

Auffallend ist bei diesem steten Wechsel auch der ganz entsprechend mehrfach wechselnde Gebrauch in der Art und Weise, wie Kolumnentitel, Papstname und Datierung behandelt sind. Von fol. 169ᵇ (VI 35) an unterblieb die Rubrizierung des Kolumnentitels; dafür wurde mit schwarzer Tinte auf fol. 169ᵇ/170ᵃ übergeschrieben: *lib/vj⁹*. Fol. 170ᵇ/171ᵃ, fol. 171ᵇ/172ᵃ und fol. 172ᵇ/173ᵃ zeigen die gleiche Form. — Fol. 173ᵇ/174ᵃ jedoch, auf denen sich VII 2 und 3 befinden, steht ganz anders: *·liber·/·vıj⁹·* und diese Form hält sich bis fol. 176ᵃ. Sie zeigt überall gleichmäßig tiefschwarze, von der in diesen Briefen verwendeten abweichende Tinte. — Fol. 176ᵇ, in dessen erster Zeile der Neuansatz von VII 7 beginnt, hat die Überschrift *·lib'r·* mit *vıj⁹* auf fol. 177ᵃ und ebenso steht auf fol. 177ᵇ/178ᵃ, wo VII 10 sich findet. — Mit fol. 178ᵇ/179ᵃ aber tritt diese Kürzung wieder mit dem voll ausgeschriebenen *liber/vıj⁹* in Wechsel. — Auf fol. 179ᵇ verwendet der Schreiber aufs neue wie früher bis fol. 169ᵇ sein kräftiges Rot zur Hervorhebung des Kolumnentitels.

In ähnlicher Weise ist von VI 37 fol. 170ᵇ an der Papstname *Gregorius* in der Adresse und schon von VI 35 her, das fol. 169ᵃ beginnt und 170ᵃ schließt — also eben von jenen Seiten an, die schwarze Kolumnentitel tragen — die Initiale von *Data* und *Indictione* nicht mehr rubriziert worden. — Im Folgenden ist nun die Behandlung des Papstnamens der Intitulatio gar nicht gleichmäßig. In VII 1—5 hatte der Schreiber ein großes Spatium gelassen: die schwarzen Zierbuchstaben, mit denen er nachträglich den Namen eingeschrieben hat, füllen nicht den ganzen Raum. — Bei VII 6 war der Platz zu knapp bemessen und nur mit Mühe wurde nachher das *Gregorius* hineingezwängt. — In VII 7 ist — ganz außergewöhnlich — neben dem Papstnamen auch das *Eps* späterer Eintrag und in Kapitale ausgeführt, in VII 8 dagegen ist — ebenso außergewöhnlich — *episcopus* mit kleinem Anfangsbuchstaben. — In

[1] Auf dem Faksimile Taf. II läßt sich auch der Wechsel der Tinte deutlich erkennen.

VII 12 endlich versuchte der Schreiber den zu großen Raum, den er für den Papstnamen gelassen hatte, durch Dehnung des Mittelbalkens im Schluß-*S* auszufüllen. — Fol. 180ᵃ beginnt wieder die regelrechte Tätigkeit des Rubrizierens, wie 179ᵇ/180ᵃ auch roten Kolumnentitel haben.

Auf einige andere Gruppen von Neuansätzen sei nur in Kürze hingewiesen. **II 50** fol. 76ᵃ, Z. 3 v. u. hat kleine und feine Schrift gegenüber der breiten und massigen von II 49. — Fol. 77ᵇ, Z. 16 nimmt die Tinte mit **II 52** einen dunkleren Ton an, als sie zuvor hatte. — Den nächsten sicheren Neuansatz konnte ich dann erst bei dem *Dictatus papae* fol. 80ᵇ, Z. 1 = **II 55ᵃ** (vgl. Taf. IV, Nr. 3) beobachten, von wo bis zum Schlusse von II 58 fol. 82ᵃ kein sicherer Unterschied mehr zutage tritt. — In der viertletzten Zeile von fol. 82ᵃ beginnt **II 59** mit dunklerem Ton und noch dunkler wird die Tinte am Anfange von **II 61** fol. 83ᵃ, Z. 19. Aber auch **II 60**, fol. 82ᵇ, Z. 4 v. u. dürfte mit neuem Ansatze geschrieben sein; es hat breitere Formen und die Buchstaben neigen etwas nach rechts. — Erst bei **II 77** fol. 93ᵇ ist nach einer Unterbrechung neu eingesetzt; dazu stimmt, daß fol. 93ᵇ/94ᵃ der Kolumnentitel völlig fehlt — eine ganz seltene Erscheinung, auch wo, wie hier, der Übergang zu einem neuen Buche stattfindet, und daß wohl der Papstname grob und breit rubriziert ist, der Anfangsbuchstabe des ersten Satzes aber *M* schwarz mit anderer Tinte nachgetragen wurde und die Initialen von *Data* und *Indictione* überhaupt fehlen.[1]

Ein ganz überraschend regelmäßiges und gleichförmiges Schriftbild bietet das achte Buch. Bei **VII 28**, fol. 191ᵃ, Z. 3

[1] Die reichen Faksimilebeigaben erlauben eine selbständige Erweiterung des Beweises. Auf fol. 138ᵃ (Taf. IV, Nr. 6) ist der Wechsel des Ansatzes beim Übergang von J V 6 zu 7 (1077 Sept. 17 zu Sept. 30) nicht zu verkennen. Ein Vergleich dieses Ausschnittes mit dem von fol. 135ᵃ (Taf. IV, Nr. 7), dem Beginn des fünften Buches zeigt, daß auch V 6 nicht mit V 1 in einem Zuge geschrieben wurde. Fol. 138ᵇ (Taf. V, Nr. 1) mit dem Übergang von J V 7 zu 8 (1077 Sept. 30 zu Okt. 6) macht dem Neuansatz ebenso deutlich, der erst recht grell zutage tritt auf fol. 155ᵇ (Taf. V, Nr. 4) mit dem Übergang von J VI 8 zu 9 (beide von 1078 November 25 datiert). Ein Vergleich von Taf. I (fol. 120ᵇ) und Taf. IV, Nr. 5 (fol. 121ᵇ) mit Taf. IV 3 (fol. 80ᵇ) zeigt auch zwischen diesen Stücken wieder den Unterschied.

v. u. hat es den Anschein, als ob eine neue Hand einsetze, die eine feine gleichmäßige Schrift schreibt. Und in der Tat scheinen die Formen der Buchstaben durchgängig und beträchtlich von denen des ersten Schreibers verschieden. Statt der breiten vollen Rundungen trifft man hier allenthalben gleichmäßig schmale scharfe Biegungen. Die Oberlängen beginnen sehr häufig mit einem breit nach rechts und links übergreifenden Anstrich; *f*, *r* und *s* sind fast regelmäßig und stark unter die Zeile verlängert; *g* hat kleineren Kopf, großen Bauch, die Kürzungsstriche sind nicht so schön geschwungen wie in den Briefen der ersten Hand. Als kleineres Trennungszeichen dient ein Punkt mit einem kleinen, flüchtig nach oben gezogenen geraden Strich. Das große *J* wird fast stets nur bis auf die Zeile herabgezogen, entbehrt des geschwungenen Ansatzes und der nach links fein ausgezogenen Spitze; *x* ist in beiden Schenkeln unter die Zeile verlängert, ist schmal und spitz; der Schaft des querliegenden *d* hat fast immer Oberlänge und ist nach oben ausgebogen. Bei *k* setzt ein in 2 Strichen gebildeter Bogen gleich einem *c* mit feinem Verbindungtstriche an den Schaft an, während der erste Schreiber vom Schafte aus einen kräftigen geschweiften Schenkel auszog und auf diesen einen nach oben gerichteten, am Ende mit Abstrich versehenen zweiten Schenkel aufsetzte; *ct* sind verbunden, aber der verbindende Bogen ist ganz dünn und setzt an *c* mit scharfem Winkel an. Auch die Kürzungen sind verschieden. Der erste Schreiber gebrauchte äußerst selten das tironische Zeichen für *et*, hier ist es fast das gewöhnliche; *que* wird hier durch einen von oben nach unten gezogenen, kleinen Bogen am *q* gekürzt oder ein Doppelpunkt wird nach *q* über die Zeile gestellt, während der erste Schreiber fast ausnahmslos mit geschwungenem Anstrich einen kleinen schrägen Strich von der oberen Zeile der Mittellängen gegen den Schaft des *q* zur unteren Mittelzeile zog und den Doppelpunkt, soweit ich beobachtete, nie verwendete usf. In VIII 14, fol. 201[b] wird diese Schrift fast hakenförmig.

Ist also von J VII 28 an eine neue Hand anzunehmen? Nach dem, was früher bereits über die Verschiedenheit der von einer und derselben Hand nachweislich geschriebenen Registerbriefe ausgeführt wurde, dürfte es wohl möglich sein, auch

hier den gleichen Schreiber anzunehmen, und in der Tat glaube ich, daß auch diese Stücke seiner Hand angehören. Denn einmal finden sich in den früheren Büchern einzelne Briefe, die ganz ähnlich geschrieben sind und doch ihm ohne jeden Zweifel zugewiesen werden müssen, anderseits sind die eben gekennzeichneten Formen hier keineswegs so regelmäßig und konstant angewendet, daß sich nicht zwischen ihnen auch die aus früheren Einträgen bekannten Formen des *x*, des *f*, *J*, *k* usf. fänden. Die Schrift von VIII 14 entspricht weiterhin durchaus der für VI 13 ff. oben gekennzeichneten. Auch in den Kürzungen bleibt sich der Schreiber des achten Buches nicht konstant. Neben *q:* für *que* kehrt die früher erwähnte ganz charakteristisch ausgeführte (vgl. Taf. V, Nr. 1, Z. 4, 5) wenigstens mit der gleichen Häufigkeit wieder.

Trotz der weit größeren Sorgfalt, die hier durchwegs auf die Schrift verwendet erscheint, läßt sich nun auch im achten Buche an verschiedenen Stellen ein Neuansatz ohne sonderliche Mühe nachweisen.

Brief **VIII 1**, der mitten auf fol. 193[b] schließt und dort noch 12 Zeilen freiläßt, wird in den Akteneinschüben **VIII 1**[a/c] auf fol. 194[a/b] von einer ganz blassen Tinte abgelöst. — In **VIII 2**, fol. 194[b], Z. 18 wird die Tinte wieder schwärzer, der Zug ein etwas anderer, ohne daß sich die Unterschiede gerade in Worte fassen ließen. — Ebenso sicher hat **VIII 3**, fol. 195[b], Z. 1 mit seiner blassen Tinte und engeren Schrift Neuansatz, der bis VIII 4, fol. 196[a], Z. 26 einschließlich weiter läuft. — Brief **VIII 5**, fol. 196[a], Z. 26 hat aufs neue dunklere Tinte, die auch in VIII 6 erscheint. — In **VIII 14**, fol. 201[b], Z. 21 nimmt die Schrift einen geradezu hakenförmigen Charakter an, die Tinte wird schwärzer. Es ist auf den ersten Blick klar, daß hier der Schreiber nach einer Unterbrechung neu angesetzt hat. — Bei **VIII 16**, fol. 202[b], Z. 19 beginnt die Schrift wieder gleichmäßigere Rundungen anzunehmen; die Verschiedenheit des ganzen Duktus macht hier einen Neuansatz sehr wahrscheinlich. Von dort an läßt sich bis zu dem Ersatzblatte 205 kein Unterschied mehr feststellen. **VIII 21** aber, dessen Anfang noch auf dem Verso jenes nachträglich neugeschriebenen und ergänzten fol. 205 steht, hat wieder die breite runde Schrift, die in den früheren Büchern sich gleichfalls findet, und zeugt mit

seinen unregelmäßigen Formen von größerer Hast. — In **VIII 22**, fol. 211ᵃ, Z. 6 hat die Tinte einen bräunlichen Ton, der jedoch in **VIII 23**, fol. 211ᵇ, Z. 7 wieder von schwarzer Tinte, mit der die enge, kleine Schrift hier ausgeführt ist, abgelöst wird.

Zu diesem Befunde innerhalb des achten Buches stehen einige andere Erscheinungen in unverkennbarer Parallele. Zunächst ändern die Adreßrubra in ganz entsprechender Weise; ja sie deuten in der verschiedenen Art der Ausführung, bald in einfacher Buchminuskel, bald in mehr oder minder lang gezogenen Zierbuchstaben, auf einen noch etwas häufigeren Wechsel des Ansatzes hin. Der Kolumnentitel sodann war fol. 191ᵇ/192ᵃ ganz klein schwarz: *Lib/vuj.* Fol. 192ᵇ/193ᵃ und 193ᵇ/194ᵃ, auf denen Brief VIII 1 steht, lautet er: *liber/·vuj⁹.* und ebenso auf fol. 194ᵇ/195ᵃ, die VIII 1ᵃ—1ᵉ, die normannischen Akten, und VIII 2 enthalten, doch ist er hier von viel blasserer Färbung. Fol. 195ᵇ/196ᵃ haben *lib vuj⁹* und dasselbe steht fol. 196ᵇ/197ᵃ. Fol. 197ᵇ/198ᵃ — Schluß von VIII 6 bis Mitte von VIII 8 — heißt es *·lib'r·/·vuj⁹·*; fol. 198ᵇ/199ᵃ —Schluß von VIII 8 bis Mitte von VIII 10 — *·liber·/·vuj⁹·* und fol. 199ᵇ/200ᵃ — Schluß von VIII 10 bis Anfang von VIII 12 — wieder *lib'r·/vuj⁹.* Fol. 200ᵇ/201ᵃ mit fast dem ganzen Briefe VIII 12 und dem Anfange von VIII 13 — haben aufs neue *·liber·/ vuj⁹*, während fol. 201ᵇ/202ᵃ, wo nach VIII 13 mit sicherem Neuansatz VIII 14 beginnt, wieder mit *·lib'r·/·viij⁹·* bezeichnet sind. Diese Form bleibt bis fol. 203ᵇ/204ᵃ mit VIII 18 und dem Anfange von VIII 19. Auf fol. 204ᵇ/205ᵃ beginnt dann wieder die Form *lib/vuj⁹* (mit ganz leichten Unterschieden auf fol. 205 und auf 206ᵃ) und bleibt bis zum Schlusse des Buches fol. 211ᵇ — wo beide Teile auf der einen letzten Seite vereinigt sind, aber nicht ursprünglich scheinen.

Einen ähnlichen höchst lehrreichen Wechsel in der Rubrizierung des Papstnamens, der Briefinitiale und des Anfangsbuchstabens von *Datum* illustriert die folgende tabellarische Übersicht, in der die rot geschriebenen Teile in ( ) gesetzt sind.

Brief-Nummer	Papstname	Briefinitiale	Datum
VII 28	GREGORIVS. . . .	(F)	—
VIII 1	GREGOR̦	S	[—] ATVM [1]
„ 1[a]	—	E	Actum
„ 1[b]	—	(E)	Actum
„ 1[c]	—	(E)	—
„ 2	GREGORIVS. . . .	(Q)	Datum
„ 3	(G)REGORIVS . . .	(D)	—
„ 4	„	(Q)	—
„ 5	„	(F)	Datum
„ 6	GRGORIVS (!) . . .	N	(D)ata
„ 7	(GREGOR̦ ·)	(N)	—
„ 8	„	(D)	(D)atum
„ 9	„	(Q)	„
„ 10	(GREG.)	(G)	Datum
„ 11	GREGORIVS. . . .	Q	„
„ 12	„	P	„
„ 13	„	C	„
„ 14	GREGORIV𝒮 . . .	N	„
„ 15	GREGOR̦.	T	„
„ 16	GREGORIVS. . . .	Q	„
„ 17	„	N	„
„ 18	(G)REGOR̄	(S)	„
„ 19	(G)REGOR̃.	(N)	„
„ 20	(G)REGORIVS . . .	(S)	„
„ 22	G.	Q	—
„ 23	(G).	V	—

Um den vollen Eindruck zu gewinnen, wäre es ja wohl notwendig, auch die Änderung in den Formen der Buchstaben zum Ausdruck zu bringen — besonders sei auf das *E* des Papstnamens hingewiesen. Indes schon die wiedergegebenen Eigentümlichkeiten dürften es nahelegen, daß jedenfalls bei

[1] Die Initiale *D* fehlt; sie sollte natürlich rubriziert werden, wurde aber vergessen.

Eintragung dieser Stücke es sich nicht gerade um die mehr oder minder kontinuierliche Tätigkeit von Kopisten handelt, selbst wenn man von der durch Tinte und Schriftduktus gebotenen Verschiedenheit ganz absieht. Man braucht ja nicht einmal an unmittelbare Gleichzeitigkeit des Eintrages der Namen und roten und schwarzen Initialen mit der Niederschrift des Kontextes jedes einzelnen Stückes zu denken. Es konnte recht gut auch nach einer Gruppe von Eintragungen das freigelassene Spatium einer größeren oder kleineren Reihe von Briefen zur abschließenden Behandlung kommen. So hat z. B. auch im siebenten Buche Brief **VII 25** auf fol. 190[a], Z. 7 v. u. sicheren Neuansatz; die beiden folgenden Stücke unterscheiden sich von ihm weder in Tinte noch in Duktus irgendwie; **VII 28** dagegen hat auf fol. 191[a], Z. 3 v. u. nach Ausweis aller Merkmale wiederum sicheren Neuansatz. Und doch ist der Papstname in VII 25, 27 und 28 in ganz gleichförmiger Weise schwarz gezeichnet als GREGORIVS, während VII 26 in Rubro die Kürzung GREḠ trägt — und doch wäre auch hier noch Raum genug gewesen, um den Namen voll auszuschreiben. Freilich ist demgegenüber nicht minder wahr, daß fast jedesmal an den Stellen, wo eine Verschiedenheit in der Schreibung des Papstnamens usw. eintritt, dieser Wechsel mit einem ganz unzweifelhaften Neuansatz zusammentrifft. Es sei als Beispiel nur auf VII 16, fol. 184[b] verwiesen, wo nachträglich GREGORIVS *eps* mit anderer Tinte hinzugefügt wurde, ohne daß irgend etwas rubriziert wäre.

Einen ganz eigenen Charakter bildet dann in seiner äußeren Erscheinung das sogenannte ‚neunte‘ Buch. Bis zum Schlusse von J IX 34 auf fol. 234[a] läßt sich an keiner einzigen Stelle eine Verschiedenheit der aufeinander folgenden Stücke im Sinne der oben gekennzeichneten Unterschiede in Buch I—VIII geltend machen. Die Tinte ist in allen Teilen und Briefen von genau der gleichen Färbung. Die Schrift zeigt die größte Gleichförmigkeit und Regelmäßigkeit, ist sauber und schön, obgleich sie auch hier der nämlichen Hand angehören dürfte, die die ersten Bücher schrieb. Die 29 Zeilen jeder Seite sind auf das genaueste eingehalten, das Zeilenende ist mit fast peinlicher Sorgfalt beobachtet. Auch die Rubra der Adressen sind gleichförmig und nicht von jener willkürlichen Mannig-

faltigkeit der Formen wie zuvor. Die einzigen Unterschiede, die sich finden, betreffen einen Wechsel im Kolumnentitel und im Papstnamen der Adresse. Jener hat drei Formen: *lib viiij*9 auf fol. 213b—217a, 223b—225a, 227b—229a, 230b—233a, 234a—236a; — ·*lib'r*·/·*viiij*9· auf fol. 217b—221a, 222b—223a, 226b—227a, 229b—230a; und ·*liber*·/·*viiij*·9 auf fol. 221b—222a, 225b—226a, 233b—234a. Der Papstname *Gregorius* in der Adresse ist in 12—17, 22—26 in Kapitale geschrieben und zeigt hier mit seinem eigenartigen *E* und *R* ganz klar die gleiche Hand, die in den ersten Büchern des Registers sich findet; in 1—11, 18—21, 27—34 hat er verlängerte Minuskelschrift, wie sie gleichfalls in den ersten Büchern hie und da vorkommt; nur das *V* ist jetzt ein anderes, der Unziale sich annäherndes geworden.

Brief **J IX 35** auf fol. 234a, Z. 6 hat aber entschiedenen Neuansatz. Die ersten 5 Zeilen sind sehr klein und eng geschrieben, dann vergrößert sich die Schrift. Sie ist nicht mehr so regelmäßig, ist flüchtiger und unschöner. Aber es ist trotzdem dieselbe Hand, die auch hier zu schreiben fortfährt, das beweisen die Formen der Buchstaben, die Kürzungen, der ganze Duktus trotz aller Verschiedenheiten. Der Name Gregors in der Adresse und der Anfangsbuchstabe des ersten Satzes sind mit viel schwärzerer Tinte nachträglich in die freigelassenen Lücken eingesetzt.

Auf fol. 236a beginnt in Z. 14 das erste Stück des letzten Buches, das Synodalprotokoll J VIII 58 (vgl. Taf. III). Ein Rubrum in der nach J VIII 57 = IX 34 freigelassenen Zeile bildet den Titel des Buches, der heute lautet: *Incipit liber XI*9. Die beiden ersten Worte sind rot, die Zahl ist schwarz. Allein die schwarze Ziffer steht auf Rasur, und auch sie selbst scheint von dem, der sie anbrachte, verbessert zu sein: die Kürzung für *-us* setzt nach X an, der Strich des Einers scheint — mit genau gleicher Tinte und ganz gleichzeitig — erst hinzugesetzt worden zu sein, nachdem zuerst das X9 ausgeführt war. Diese eigentümliche Art der Änderung läßt natürlich die Feststellung der ursprünglichen, rot eingetragenen Zahl doppelt wichtig und interessant erscheinen. Denn sie legt die Vermutung nahe, daß die spätere Korrektur nicht auf Grund einer Vorlage erfolgte, sondern theoretischen

Erwägungen ihren Ursprung verdankte. — Jaffé behauptet — nach den Angaben, die ihm Giesebrecht geliefert hatte — die ursprüngliche Zahl sei X gewesen (J 516[a]). Mit Unrecht. Ganz deutlich lassen sich die Spuren der ersten roten Zahl verfolgen. An erster Stelle stand ein X; rechts daneben ist ganz unzweideutig Kopf und Ansatz eines Einer-Striches wahrzunehmen; noch etwas weiter nach rechts zeigt sich mehr gegen unten hin der Rest eines anderen roten Striches, der nicht zu jenem I gehört haben kann, von dem aber nur mehr Spuren vorhanden sind. Daß es sich nicht um den Punkt handelt, der ursprünglich nach der Zahl gesetzt war, ist ganz sicher: denn weiter nach außen, rechts neben dem jetzigen XI, sieht man deutlich den ursprünglichen roten Schlußpunkt der radierten ersten Zahl. Soviel ist also gewiß: es stand auf keinen Fall *liber X* dort, wie Jaffé annimmt. Daß die erste Lesung auch nicht *XI* lautete, scheint wohl gleichfalls einzuleuchten. Warum hätte ein *XI* radiert werden sollen, um von neuem die gleiche Zahl einzusetzen? Nach dem Schriftbefund scheint nur eine einzige Erklärung möglich zu sein: die erste Zahl hieß weder X noch XI, sondern **XII**. Erst ein viel späterer Benutzer nahm die Änderung vor, deren Grundlage rein subjektive theoretische Erwägungen bildeten: Auf das achte Buch mußte ordnungsmäßig Buch IX folgen, wie dies der Nachtrag am obersten Rande von fol. 214[a]: *Ex libro viiij*... bereits angenommen hatte. Dann mußte aber folgerichtig das nächste Buch das zehnte sein — und so verbesserte der Korrektor auch wirklich. Dann aber bemerkte er, daß in der zweiten Zeile des sich anschließenden Protokolls geschrieben stand *Pontificatus ... domni Gregorii papae ·VII· anno ·XI·*, wo die am Schlusse der nicht ganz ausgefüllten Zeile etwas isoliert stehende klare römische Zahl die Aufmerksamkeit erregen mußte. Er änderte also seine Korrektur zu *XI* um. — Welche Konsequenzen sich aus diesem Tatbestand ergeben, darüber wird im letzten Teile der Untersuchung eingehender zu handeln sein. Jedenfalls sind wir wohl berechtigt, ja genötigt — wollen wir anders auf dem Boden der objektiven Überlieferung bleiben und nach den gesunden Regeln kritischer Forschung vorgehen — die drei letzten Stücke des Registers als Buch **XII** zu bezeichnen und die Briefe des

sogenannten neunten Buches, die der Herausgeber als Anhang des achten ansah und behandelte, den Pontifikatsjahren **IX—XI** des Papstes zuzuschreiben.

Jedes der drei Stücke dieses zwölften Buches hat unzweifelhaften, auf den ersten flüchtigen Blick in die Augen fallenden Neuansatz; der letzte Brief hört fol. 237b in der Mitte ohne jegliches Schlußzeichen auf, als wäre er abgebrochen, wie es ja auch Jaffé im Texte angenommen hatte.

b. Würdigung und Wertung der Beobachtungen.

Denifle scheint — wenigstens bezüglich der Registerbände Innozenz III. — ähnlichen Erscheinungen wie den oben besprochenen so ziemlich jede weitere Bedeutung aberkennen zu wollen. Er erwartet von einem Originalkanzleiregister ‚einen häufig eintretenden Wechsel der Tinte und Hände'.[1] Allerdings spricht er von einer Zeit, in der die päpstliche Kanzlei, soweit wir wissen, reicher gegliedert war. Aber die durchaus aprioristisch formulierte und gestellte Forderung scheint nicht bloß in sich unbegründet, sondern geradezu auf falschen Annahmen beruhend. Bereits E. v. Ottenthal hatte den richtigen Weg gewiesen, indem er sagte: ‚. . . die im Vatikanischen Archiv aufbewahrten Registerbände . . . bilden die konkrete Grundlage, aus der die theoretischen, leitenden Regeln für die Registerführung zu abstrahieren sind.'[2]

Woher wissen wir sodann, daß mehrere Schreiber in der päpstlichen Kanzlei gleichzeitig und nebeneinander mit der Führung des nämlichen Registers betraut waren? Denifles Berufung auf Kaltenbrunner rettet ihn nicht, denn dessen Unzuverlässigkeit hat er ja selbst zur Genüge dargetan, und daß in dieser Einzelfrage Kaltenbrunner ebenso wenig Autorität war wie in den meisten übrigen, werden wir weiter unten noch sehen. — War aber einem Registrator die Eintragung der Briefe in das Register anvertraut, so fällt von selbst die Möglichkeit eines Wechsels der Hände — es sei denn etwa in einem Ausnahmsfall. Auch das hatte Ottenthal bereits ganz

[1] A. a. O. (Arch. Lit. Kirchengesch. II) 63.
[2] A. a. O. (MIöG Erg. I) 401.

klar und richtig zum Ausdruck gebracht.[1] Tatsächlich wissen wir wenigstens für spätere Zeit, daß ein einziger Registrator für die Führung bestimmter Register zu sorgen hatte.[2] Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß bei den viel einfacheren und noch nicht durch das später maßlos um sich greifende, ausgedehnte Suppliken- und Provisionswesen komplizierten Verhältnissen eines früheren Zeitabschnittes einer Mehrzahl von Beamten die Registerführung wäre anvertraut gewesen. Der Fehler Denifles ist, es sei im Interesse der Sache wiederholt bemerkt, ein prinzipieller und methodischer: aus der Art der uns vorliegenden Register, soweit wir sie als Originale nachzuweisen vermögen, haben wir durch möglichst vollständige Induktion die Verhältnisse der päpstlichen Kanzlei und ihre Geschäftsgebarung zu erschließen; es ist unstatthaft, diese Untersuchungen statt der Synthese einer Analyse unterstellen zu wollen.

Wenn Denifle weiter darauf hinweist, daß in den päpstlichen Registerbänden aus der Zeit Innozenz III. und seiner Nachfolger sogar mitten in Briefen ein Wechsel der Tinte ‚zu ersichtlich' ist, so habe ich aus dem Register Gregors VII. bereits zwei Fälle angegeben, in denen ein derartiger Wechsel mitten in einem Briefe sich zeigt. Aber diese beiden vereinzelten Fälle werden das durch den Befund der Handschrift

---

[1] A. a. O. 535.

[2] F. Ehrle, *Historia Bibliothecae Romanorum Pontificum tum Bonifatianae tum Avenionensis I* (Romae 1890) 283 Nr. 26 aus der *Recensio librorum 1369 in palatio Avenionensi asservatorum.* Auf die Bedeutung dieser Stelle hat E. Göller unter Heranziehung anderweitiger Belege aufmerksam gemacht: *Aus der Kanzlei der Päpste und ihrer Legaten* (Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, herausgegeben vom k. preuß. Histor. Institut in Rom X 1907) 311—12. Die Notiz bezieht sich allerdings auf den verantwortlichen ‚Registrator', der nicht notwendig mit dem Registerschreiber identisch zu sein brauchte, worauf Herr Prof. v. Ottenthal mich aufmerksam machte. Später gab es natürlich bei der stets schwellenden Masse von päpstlichen Registerbüchern — der dreijährige Pontifikat Kalixt' III. zählt allein gegen 100 Bände; vgl. J. Stein, *Calixte III et la Comète de Halley* (Specola Astronomica Vaticana II Roma 1909) 15 — ein ganzes Korpus der päpstlichen Registratoren. Vgl. M. Tangl, *Die päpstlichen Kanzleiordnungen von 1200—1500* (Innsbruck 1894) *passim.* G. C(ugnoni) im Arch. Soc. Rom. IV 1881, 251—61.

gebotene Bild nicht umzugestalten vermögen. Denn nicht der Wechsel der Tinte als solcher oder eine Verschiedenheit des Duktus an und für sich allein können ausschlaggebend wirken: es kommt darauf an, wo dieser Wechsel eintritt und wie häufig er ist. Findet sich in einer langen Reihe von aufeinander folgenden Briefen eine sicher nachweisbare Änderung der Tinte stets gerade zu Anfang des neuen Stückes, um während des Verlaufes des einzelnen Briefes auch nicht die geringste Änderung aufzuweisen, — zeigt sich zudem ein Wechsel von dieser Art im Verlaufe weniger Seiten zu wiederholten Malen — und läßt sich endlich ein solcher Unterschied zwischen den einzelnen kleineren oder größeren Nummern nicht nur in einem engbegrenzten Teile der Handschrift, sondern an den verschiedensten Stellen durch deren ganzen Verlauf hin nachweisen, so dürfte einer derartigen Erscheinung beim Urteile über die Entstehung der betreffenden Handschrift doch wohl eine nicht zu unterschätzende Bedeutung beizumessen sein.

Das Gewicht solcher Beobachtungen wird sich verstärken, wenn auf einer und derselben Seite Stücke von geringstem Umfange sich in ähnlicher Weise gegen ihre Umgebung abheben — etwa wie es im Register Gregors VII. auf fol. 120ᵇ oder auf fol. 185ᵇ der Fall ist.[1] Man vergleiche doch nur sichere Abschriften — auch päpstlicher Registerbände. Bei denen, die ich zu untersuchen in der Lage war, zeigt sich nichts Ähnliches. Hier nur wenige Belege.

Reg. Vat. 1 enthält die wertvolle Kopie des Registers Johanns VIII. aus dem 11. Jahrhundert — ein Kodex in prächtiger beneventanischer Schrift, einst Eigentum des Klosters Monte Cassino, wo die Kopie auch wohl entstanden ist.[2] Hier

---

[1] Vgl. die Faksimiles am Schlusse, Taf. I und II.

[2] Über die Schreibertätigkeit in Monte Cassino, speziell bezüglich der Papstregister, vgl. die Stellen bei Petrus diaconus *Chronicon Casin.* III 63 (MSL 173, 800) und *de viris illustr. Casin.* 31 (MSL 173, 1039). Vgl. *Bibliotheca Casinensis* I (Monte Cassino 1873), IX. — Über die Handschrift selbst handeln vor allem G. Levi a. a. O. (Arch. Soc. Rom. IV) 161—88, A. Lapôtre a. a. O. 2—22, 132—35, J. B. Pitra, *Analecta novissima Spicilegii Solesmensis. Altera continuatio I. De epistolis et registris Romanorum Pontificum* (Typ. Tuscul. 1885) 114—15.

fließt die Schrift gleichmäßig von Anfang bis zu Ende, von Quatern zu Quatern, von Brief zu Brief. Gewiß hat auch hier der Schreiber absetzen müssen und die Handschrift kann nicht im Verlaufe eines oder zweier Tage entstanden sein. Aber es war ein Kopist, der arbeitete, der ruhig bei seiner Vorlage saß und die der müden Hand entfallende Feder nach kurzer Unterbrechung wieder in seiner stillen Zelle oder in der schweigsamen Halle der Schreibstube aufnahm — die eine Aufgabe, die er zu lösen hatte, ihrem Ende entgegenzuführen.

In eine spätere Zeit versetzt uns der **8. Band** der Vatikanischen Register. Die Schreiber, deren Fleiß wir ihn verdanken, kennen wir: Denifle hat mit gewohnter sorgfältigster Gründlichkeit ihre Tätigkeit unter Urban V. klargestellt und mit einem wahren Reichtum an archivalischen Nachweisen über die Entstehung dieses und ähnlicher Bände dem Wirrwarr, der sich an Kaltenbrunners Studien knüpfte, ein Ende gemacht. Wir wissen jetzt genau, wie und wann dieser Band entstanden und daß er bloße Abschrift ist. Wie steht es nun in ihm bezüglich der fraglichen Erscheinungen? Auch ohne daß die Schreiber als verschiedene Personen bekannt wären, würde man mit vollster Sicherheit das 13. und das 16. Jahr dieses Bandes verschiedenen Händen zuweisen oder erklären, daß nach dem zweiten Quintern mit fol. 21ª mitten in dem als 76 gezählten Briefe mit dem Inzipit *Justis petencium desideriis* ein anderer Schreiber einsetzt, wie auch fol. 45ª mit der neuen Lage und dem Beginne eines neuen Buches, fol. 65ª beim neuen Quintern, fol. 84ª zu Anfang von Buch 15 und anderwärts jeweils ein neuer Schreiber einsetzt, so daß es fast den Anschein hat, als habe jede Hand nur zwei Lagen jeweilen zu kopieren gehabt. — Innerhalb dieser Lagen aber gehen Schrift und Tinte völlig gleichmäßig voran von Stück zu Stück. Auch nicht eines der im Gregorregister angedeuteten Merkmale findet sich hier wieder.

Reg. Vat. 110 ist der zweite Sekretenband Johanns XXII. vom 1.—4. Pontifikatsjahre. Auch wenn wir die Namen der Schreiber nicht kennen und wenn wir auch aus dem Charakter der dem 14. Jahrhundert — und zwar in dessen zweiter, nicht erster Hälfte — angehörenden Schrift nicht auf die Entstehung dieses Bandes schließen könnten: die Schreiber selbst haben

Sorge getragen, uns nicht den mindesten Zweifel zu lassen, daß sie uns hier nur die Kopie einer älteren Vorlage bieten. Auf fol. 4ª ist in dem ‚an alle Gläubigen' gerichteten Briefe 7 nach *compendio ut profertur* eine Lücke von 19 *mm*; am Rande hat der Korrektor der Handschrift — vielleicht der gleiche ‚Johannes de dursten', der nach seiner Notiz auf fol. 12ª den Index korrigiert hat: *corr per Jo. de dursten* — bemerkt: *est spacium etiam in originali*. Fol. 6ª schreibt er zu Brief 12, dem das Adreßrubrum fehlt, am Rande: *non erat Rubrica in originali*. Fol. 7ª ist nach Brief 13 in der Mitte zwischen den zwei Kolumnen ein ganz auffälliges schwarzes Kreuz, sehr aufdringlich gezeichnet, mit einem Verbindungsstriche zu einer Note am unteren Rande, in der gesagt wird: *hic defficit* (!) *littera que incepit. Inclita domus Franciae, quam require in fine istius libri sub tali signo.* In Brief 14 ist nach *nisi dumtaxat Cardinalibus* ein Spatium von 67 *mm* Länge und am Rande schreibt der Korrektor: *at spacium, quod originali deffíciebat* (!) usf. Ähnliche Bemerkungen lassen sich noch viele geltend machen. Einige auf fol. 71ᵇ und 72ª rühren vom Kopisten selbst her, der zu den Briefen 243—246 und 249 sagt: *dimitto, quia plus non erat in Regestro antiquo* — er hat eben von diesen Briefen bloß Adreßrubrum und Inzipit.

In dem ganzen Bande nun, der auf diese Weise als Registerabschrift auf das sicherste und bestimmteste beglaubigt ist, finden sich keine solchen Änderungen der Schrift, kein Wechsel der Tinte und des Ansatzes usw. wie im Gregorbande: hier haben wir es wirklich mit einer ‚Prachthandschrift' zu tun, die eine einheitliche Anlage hat.

Ähnlich läßt sich der Nachweis für eine Reihe anderer Bände führen. Um Sicherheit zu gewinnen, untersuchte ich z. B. noch eingehend den 38. Band der Registerkopien **Arm. XXXI t. 38**, von dem auch Denifle — und mit Recht — behauptete, er sei Kopie. Er gehört zu jener Sammlung, die geradezu als *Registres de copies* bezeichnet werden.[1]

Die Inhaltsverzeichnisse der verschiedenen Jahrgänge in den älteren Registerbänden bieten einen weiteren Beleg. Alle Indizes, wie sie etwa Reg. Vat. 4, 7, 7 A usf. aufweisen, sind

[1] Vgl. Brom, *Guide* 24—26.

trotz ihres oft recht beträchtlichen Umfanges — in Reg. Vat. 4 = 19 Blätter, in Band 7 = 12, in 7 A = 18 Blätter — ganz einheitlichen und gleichmäßigen Charakters, ihrem Ursprunge gemäß, und doch war hier das Original nicht etwa eine schlechthin abzuschreibende Vorlage: die *Capitula* mußten von Blatt zu Blatt aus den Registern hervorgesucht werden, und daß es dabei nicht ohne Irrungen abging, ist selbstverständlich und entschuldbar. So weist z. B. der Index zu 7 A auf fol. 13 eine Reihe von Nachträgen auf. — Der Registerband Gregors VII. bietet ja übrigens selbst ein ähnliches Beispiel. Auch hier ist der späte, frühestens dem Ende des 14. Jahrhunderts entstammende Index ein Einheitswerk, ohne Unterschied der Hand, ohne Unterschied der Tinte — Kopistenarbeit nach einer fertigen, abgeschlossenen Vorlage. Und genau ebenso steht es mit all den Abschriften und Exzerpten des Registers Gregors, die ich vergleichen konnte und die dem Ende des 15. und dem 16. Jahrhunderte angehören.

Doch wozu eine Sache des längeren beweisen, die wohl klar genug liegt? Ohnehin würde ich auf diese Einwürfe nicht so ausführlich eingegangen sein, wenn nicht die entschiedene Ablehnung eines so hervorragenden Forschers, wie es Denifle war, eine Richtigstellung dringend notwendig gemacht hätte.

Mit dem Beginne der Stücke zusammenfallender Wechsel der Tinte und des Duktus und öftere Wiederholung dieser Erscheinung wenigstens in kleineren Zwischenräumen in verschiedenen Teilen der Handschriften, das waren bereits 1885 für E. v. Ottenthal Kriterien der mit der Expedition gleichzeitigen Registereintragung, deren Zuverlässigkeit er durch andere sichere Beobachtungen darzutun vermochte.[1] Entweder müssen wir alle, auch die späteren, von

---

[1] A. a. O. (MIöG Erg. I) 535: ‚Fällt Wechsel der Tinte und des Zuges der Schrift meist gerade mit dem Beginn der Stücke zusammen, treten diese Erscheinungen, wenn nicht gerade von Stück zu Stück, so doch in kleinen Zwischenräumen auf, so läßt das sicher auf sofortige, mit der Expedition der einzelnen Briefe oder zusammenhängenden Bullenreihen gleichzeitige Eintragung schließen.' — Ähnliche Erwägungen waren auch für G. Buchholz bei seinen Forschungen über Ekkehard von Aura und für R. Wolkan in seinen Untersuchungen über die Briefsammlungen des Enea Silvio maßgebend.

ihm untersuchten Register für Kopien erklären — und wir geraten in einen unentwirrbaren Knäuel von Widersprüchen und unlösbaren Rätseln und verlassen mit der Annahme von historischen Erscheinungen, für die jede Spur eines Anhaltspunktes fehlt, den festen Boden positiver Forschung — oder aber wir halten mit Ottenthal die Bände des 15. Jahrhunderts für Originalregister — dann zwingen uns die Tatsachen zur gleichen Folgerung bezüglich des Gregorbandes. Denn die nämlichen Erscheinungen wie in jenen treffen wir auch in ihm, und zwar im ausgedehntesten Maße. Wir sind also wohl berechtigt, Reg. Vat. 2 als ursprüngliches Kanzleiregister anzusehen.

Ein weiterer Umstand scheint geeignet, die gezogenen Folgerungen zu bekräftigen. An jenen Stellen des Registers, an denen die aufeinander folgenden Briefe einen größeren Zeitabstand der Daten aufweisen, ist unzweifelhafter Neuansatz ganz besonders häufig. Die nachfolgenden Übersichten mögen das veranschaulichen. In ihnen wurde sicherer Neuansatz, ohne jede Rücksicht auf Datierung und Ausstellungsort an der Handschrift beobachtet, durch vollen Querstrich zwischen den Briefnummern Jaffés angezeigt. Jene Briefe, bei denen ein Neuansatz auf Grund des Schriftbefundes nur wahrscheinlich schien, wurden durch geschlängelten Strich getrennt.

J	Datum	Ausstellungsort	J	Datum	Ausstellungsort
I 30	1073 Nov. 15	Capue	I 41	1074 Jan. 16	Rome
31	„ „ 20	ad S. Germanum	42	„ „ 24	„
32	„ „ 27	Argenteae	43	„ „ 25	„
33	„ „ 28	„	44	„ „ 31	„
34	„ Dez. 2	Terracine	45	„ „ „	„
35	„ „ 4	Piperni	46	„ Febr. 2	„
36	„ „ „	„	47	„ „ 16	„
37	„ „ 7	Setiae	48	„ „ 26	Lateranis
38	„ „ 17	Rome	49	„ März 1	Rome
39	„ „ 20	„	50	„ „ 4	„
40	1074 Jan. 3	„			

J	Datum	Ausstellungs-ort	J	Datum	Ausstellungs-ort
I 51	1074 März 14	Rome	I 84	1074 Juni 12	in exped., ad montem Cimini
52	„ „ „	[„]			
53	„ „ „	[„]	85	„ „ 15	ad S. Flabianum
54	„ „ 16	„	86	—	—
55	„ „ „	„			
56	„ „ 17	„	IV 1	1076 Juli 25	Laurenti
57	„ „ „	„	2	„ Aug. 25	Tiburis
58	„ „ „	„	3	„ Sept. 3	Laurenti
59	„ „ 18	„	4	„ „ 27	Rome
60	„ „ „	„	5	„ „ „	„
61	„ „ „	„	6	„ Okt. 28	„
62	„ „ 19	„	7	„ „ 31	„
63	„ „ 20	„	8	„ Nov. 1	„
64	„ „ 19	„	9	„ „ 2	„
65	„ „ „	„	10	„ „ 10	„
66	„ „ 20	„	11	„ „ 11	„
67	„ „ 21	„	12	(1077 Jan. ca. 28)	—
68	„ „ 22	„	12a	„ „ 28	Canusiae
69	„ „ 23	„	13	„ März 1	Carpinete
70	„ Apr. 4	„	14	„ „ 4	„
71	„ „ „	„	15	„ „ „	„
72	„ „ 7	„	16	„ „ 19	apud. castr. Carpum
73	„ „ 12	„	17	„ „ 21	Bibianello
74	„ „ 13	„	18	„ „ 23	„
75	„ „ „	„	19	„ „ „	„
76	„ März 16	„	20	„ „ 25	„
77	„ Apr. 15	„	21	„ Apr. 6	„
78	„ „ 16	„	22	„ Mai 12	Ficarolo
79	„ „ 18	„	23	„ „ 31	Carpinete
80	„ „ 19	„	24	„ „ „	„
81	„ Mai 6	„	25	„ Juni 9	„
82	„ „ 8	„	26	„ „ „	„
83	„ „ 9	„			

J	Datum	Ausstellungs-ort	J	Datum	Ausstellungs-ort
IV 27	1077 Juni 9	Carpinete	VII 10	1079 Nov. 25	Rome
28	„ „ 28	„	11	1080 Jan. 2	„
			12	„ „ 3	„
VII 1	1079 Sept. 23	Rome	13	„ „ 30	„
2	„ Okt. 1	„	14	„ „ „	„
3	„ „ „	„	14a	„ März 7	„
4	„ „ 4	„	15	„ „ 8	„
5	„ „ 15	„	16	„ „ 26	„
6	„ „ „	„	17	„ „ 24	„
7	„ Nov. 2	„	18	„ Apr. 12	„
8	„ „ „	„	19	„ „ „	„
9	„ „ 3	„			

Wie schon die Tabellen zeigen, erfolgten die Eintragungen teils Stück für Stück, teils in größeren oder kleineren Gruppen. Sie wurden auf Reisen so gut wie in der Stadt Rom gemacht. Verschiedentlich sind gerade Briefe, bei denen die zeitliche Abfolge durch mehrfache Inversionen gestört erscheint, als ganze Gruppe ohne jeden deutlichen Unterschied registriert. Es dürfte die Führung des Registers eben mit den Zufälligkeiten der Reise, mit ihren Rasten und mit der größeren oder geringeren Inanspruchnahme des Kanzleipersonals in und außer der Stadt in Zusammenhang stehen.

c. *Nachträge, Korrekturen und Auslassungen.*

Indes die Schrifteigentümlichkeiten des Registers sind nicht der einzige Anhaltspunkt, der dessen Originalität als des sukzessiv während des Pontifikates Gregors VII. geführten Kanzleiregisters dartut. An erster Stelle sei auf eine Reihe von Nachträgen, Korrekturen und Auslassungen aufmerksam gemacht.

In einer Anzahl von Briefen sind die Namen der Adressaten oder von sonstigen in ihnen erwähnten Persönlich-

keiten mit anderer Tinte und von anderer Hand nachträglich in die vom Schreiber eigens freigelassene Lücke eingetragen worden.

Zu dem Briefe **I 82** macht bereits der Herausgeber darauf aufmerksam, daß der Name *Ecardum* von anderer — und zwar, so sei beigefügt, gleichzeitiger — Hand hinzugesetzt worden sei (J 103[a]). Er vergaß aber zu bemerken, daß der vom Schreiber freigelassene Raum zu groß war und noch eine Lücke von 10 *mm* unbenutzt übrig blieb. — In **II 24** (J 136_6) ist *Gozelino* mit anderer Tinte in die am Schlusse der ersten Zeile des Briefes gelassene Lücke eingetragen. — In **II 25** (J 137^{19-20}) ist *Osburgensem* ein nachträglicher Zusatz von gleichzeitiger anderer Hand; der erste Schreiber hatte den Raum dafür ausgespart. — *Josfredo Parisiacensi* in **IV 20** (J 268^7) wurde von anderer gleichzeitiger Hand mit anderer Tinte in das dafür bestimmte Spatium des ersten Schreibers eingesetzt. — In **IV 27** (J 282^{8-9}) hatte der Registrator in der letzten Zeile von fol. 132[a] geschrieben: *Gregorius episcopus servus servorum dei* . . . . . *duci* / und fol. 132[b], Z. 1 fortgefahren: *et populo Venetiae.* Die letzte Zeile des Rekto war bis auf die Lücke vor *duci* ausgefüllt. Eine andere Tinte und wahrscheinlich auch eine andere Hand trug in die Lücke ein: *Dominico Silvio*, wodurch der Raum vollständig ausgenützt war; außerdem fügte sie aber nach *duci* auf den Rand hinaus noch bei: *Venetiae.* Auf diese Weise erklärt sich das doppelte *Venetiae* in der Adresse dieses Briefes, das ganz entschieden störend wirkt. — *Guifredum* in dem Synodalprotokoll **V 14[a]** (J 306^{22}) ist mit anderer Tinte und, so scheint es, von anderer gleichzeitiger Hand hinzugefügt worden; der Nachtrag füllt das für ihn vom ersten Schreiber bestimmte Spatium nicht völlig aus. — In **VI 26** (J 362_{14}) gehört nur der Anfangsbuchstabe *F* des Adressatennamens der ersten Hand; mit dunklerer Tinte wurde nachher *ulcardo* in der dafür offen gelassenen Lücke von einem Korrektor hinzugeschrieben. — Ebenso wurde in **II 59** (J 179_{11}) das *Ha* der ersten Hand, hinter dem ein Spatium zur Ergänzung des Namens bestimmt war, von zweiter Hand zu *Haerimannus* ergänzt, wobei *a* und *e* in Ligatur treten. — In **VI 19** (J 356_7) blieb nach dem vom ersten Schreiber herrührenden *He* eine Lücke von 16 *mm*: sie

ist nicht ergänzt worden. — **VI 39** bietet gleich mehrere Beispiele dieser Art. Der Schreiber hatte zunächst auf fol. 171[a] (J 377[14]) den Namen des *Electus Pergamensis* nur durch die Initiale *A* angedeutet und danach eine Lücke von 29 *mm* offen gelassen. Später ergänzte eine andere Hand mit anderer Tinte dieses *A* zu *Arnulfum*; aber obwohl der Korrektor das Wort in Majuskel schrieb, blieben noch jetzt 8 *mm* frei. Auf fol. 171[b] (J 377_3) sind sodann nach dem Anfangsbuchstaben des Klerikernamens — *B* — 6 *mm* bis zum Schlusse der Zeile freigelassen worden; sie sind später nicht ausgefüllt und wir kennen den Namen des damit gemeinten Klerikers nicht. — Endlich folgt am Schlusse des Briefes (J 378[13]) nach der Initiale *M*, mit der der Name des hier erwähnten Fragestellers begann, eine Lücke von 19 *mm*, der Name wurde ebensowenig wie vorher nachgetragen.

Es wäre nun doch gewiß höchst auffällig, daß sich derartige Ergänzungen von fremder Hand in einer Kopie vorfinden sollten — oder vielmehr: ein dahingehender Erklärungsversuch ist völlig ausgeschlossen. Selbst angenommen, man wollte die Kopie der päpstlichen Kanzlei zuschreiben und die Ergänzungen aus der Personalkenntnis der Kanzleibeamten, insonderheit ihres Chefs, ableiten, so bliebe trotzdem das Rätsel ungelöst oder es würde noch unbegreiflicher. Denn dann mußten in den Originalregistern, denen der Kopist eine ganze Reihe von Jahren nach ihrer ersten Anlage seine Schreiben entnahm, genau in der gleichen Weise die Lücken sich zeigen, wie er sie seiner Kopie einverleibte; der Kanzleichef aber kannte nicht nur jetzt, nach einer langen Reihe ereignisschwerer Jahre, noch genau fast alle Personen, deren Namen in den Lücken hätten stehen sollen: er versäumte auch in dem Maße seine Aufgaben, daß er zwar einem Auszuge mit größter Gewissenhaftigkeit seine Sorge widmete, in den offiziellen Büchern der Kanzlei dagegen, den Grundlagen der kirchlichen wie politischen Verhandlungen, sorglos Irrungen und Mängel weiterführte. — Aber auch das wäre nicht alles: in einer Anzahl von Fällen hätte er es doch auch in der Sammlung wieder unterlassen, Namen beizufügen, deren Gewinnung ihm in späterer Zeit gar keine Schwierigkeit bereiten konnte: man vergleiche etwa V 10, dessen Adressat König Hakon in VII 21 dem Kanzleipersonal wohlbekannt war.

Wie merkwürdig aber auch in diesem Punkte das Register Gregors mit anderen Originalregistern übereinstimmt, darüber werden sich später noch einige wichtige Mitteilungen machen lassen. Vorerst mögen diese Beobachtungen durch eine Anzahl anderer paralleler Erscheinungen ergänzt werden.

In einer Anzahl von Briefen des Registers nämlich sind vom Schreiber auch Lücken zur Eintragung von Namen leergelassen worden, ohne daß eine Initiale bezeichnete, was dort stehen sollte, und ohne daß der Korrektor die geforderte Ergänzung vorgenommen hätte. Es sei nur verwiesen auf **II 21** (J 134_2), wo ein Spatium von 29 *mm* am Schlusse der Zeile freibleibt, — auf **II 25** (J 137^{20}), wo eine Lücke von 26 *mm*, und **V 10** (J 298_2), wo eine andere von 22 *mm* klafft.[1] In **VI 17** (J 350_6) scheint das *H* von anderer Hand und in der folgenden Zeile ist nach *fratri* zwischen zwei Punkten, wie sie in den späteren Registern stets die Namenssiegel begleiten, die Rasur von einem nicht mehr zu bestimmenden Buchstaben. — In **II 61** (J 181^{11}) war vom Schreiber nach dem Anfangsbuchstaben *D* eine größere Lücke offengelassen worden, doch wurde in diese das Kapitelrubrum eingerückt.[2]

Eine weitere Reihe von Briefen zeigt gerade in den Namen z. T. bedeutende Korrekturen. So ist, um einige Beispiele namhaft zu machen, **I 36** (J 54_{11}) *Albericum* mit anderer Tinte zu *Albertum* umgeschrieben worden. — In **I 53** (J 73^9) steht *Herimanno* auf Rasur. In **I 64** (J 83^{12}) ist in *Alfonso* das *l* auf Rasur zweier Buchstaben gesetzt; die ur-

[1] Auf die Lücken in der Adresse von J II 21 und J V 10 hatte bereits Jaffé aufmerksam gemacht.

[2] Bei J VII 13 (396) steht der Name des Adressaten in der Handschrift fol. 180ᵃ auf Rasur: *Theoderico Virdunensi episcopo*, stammt aber von der gleichen Hand wie das Korpus des Briefes. Wie sich aus den Spuren der früheren Schrift noch sicher erkennen läßt, lautete die erste Lesung: *Heinrici* (?) *Leodicensi*. Es sei besonders darauf hingewiesen wegen des merkwürdigen Gebrauches, den Deusdedit von den beiden Stücken J VII 13 und 14 macht, der beweist, wie enge sie zusammengehören. Die Korrektur läßt sich wegen der Anfangszeile von J VII 13 durch Versehen und Verschreiben sehr gut erklären. Im Zusammenhange mit den späteren Nachweisen über die Minuten als Vorlage des Registerschreibers ließe sich daraus vielleicht auch ein Schluß auf das Aussehen der Minute und die in ihr übliche Kürzung der Adresse gewinnen.

sprüngliche Lesung dürfte *Adefonso* gewesen sein wie in I 83 (J 104) und in VIII 3 (J 430), da als erster der radierten Buchstaben ein *d* noch sicher zu erkennen ist. — Zu **I 76** (J 95[10]) bemerkt der Herausgeber nur, er habe *Landricum* aus der Originalüberlieferung herübergenommen (J 95[c]). Tatsächlich liegt aber das Verhältnis so, daß nach *confratrem nostrum* sich eine Rasurlücke findet, in der ursprünglich *Rodulfum* stand, wie sich noch deutlich lesen läßt. — In **I 86** (J 108[13]) war ursprünglich ebenfalls *Rodulfum* geschrieben, wie auch Jaffé bemerkt (J 108[a]). Von anderer gleichzeitiger Hand und mit anderer Tinte aber ist dieses durchgestrichen und *Landericum* darüber geschrieben worden. Während jedoch in *Rodulfum* das Anfangs-*R* wie bei den übrigen zahlreichen Namen dieses Stückes rubriziert war, ist die Korrektur ganz schwarz ausgeführt. — Bei **II 6** steht *Geboardo* mit Ausnahme der beiden ersten Buchstaben *Ge* auf Rasur. Jaffé gibt an, es habe ursprünglich *Geromiro* dort gestanden, aber es war mir völlig unmöglich, das Getilgte in irgend einer Weise zu erkennen. Über dem *d* von *Geboardo* ist ein Häkchen — das Kürzungszeichen für *-us* — stehen geblieben und nachträglich dünn durchgestrichen worden. — In **IV 8** (J 252[14]) ist *Leoni* mit anderer Tinte auf Rasur eingesetzt. Diese Beispiele mögen genügen.

Endlich sei noch auf einige Eigenheiten in der Datierung hingewiesen. In **J III 14** (J 228$_1$) verbindet die Ausgabe unmittelbar Ortsangabe und Indiktionsvermerk: *Data Rome, indictione 14.* Die Handschrift zeigt ein anderes Bild. Nach *Rome* ist bis zum Schlusse der Zeile ein freier Raum von etwa 20 *mm* (in der vorhergehenden Zeile entspricht ihm *c̃seq pos*) und *Indictione xiiij* steht in der nächsten Zeile. — In **J VII 6** (J 387$_1$) ist die ganze Datierung: *Data Rome XVIII kal. nov. Indictione XIII* mit anderer Tinte und von anderer Hand nachträglich beigefügt. — In J VIII 21 schließt der Registertext auf fol. 211[a] mit *transibunt* genau am Schlusse der vierten Zeile. Eine andere Hand hat mit anderer Tinte darunter das Datum gesetzt: *Datum Idus Martii.*

Wie sehr alle diese Merkmale für Originalität des Registers, wie entschieden sie gegen eine Abschrift oder einen Auszug sprechen, dürfte wohl auch ohne nähere Erklärung

einleuchten. Es genüge wieder, auf die Übereinstimmung zu verweisen, in der sie mit ähnlichen Erscheinungen späterer unzweifelhafter Originalregister stehen.[1]

3. Kapitel.

Innere Merkmale für die Originalität.

a. Typische Kanzleierscheinungen.

Schon ein flüchtiger Blick in die Ausgabe Jaffés zeigt eine Erscheinung, die allen Registern gemeinsam ist. Es sind die Register- und Schreibervermerke. Gleich der 4. Brief des 1. Buches ist eine a-pari-Ausfertigung an 5 verschiedene Adressaten mit Schreiberrückverweisung auf die Vorlage.[2] Das Apare ist erst mehrere Tage nach dem Grundschreiben ausgestellt und mit diesem Datum eingetragen. Es ist nun sehr leicht einzusehen, wie in der Kanzlei der Vorgang sich gestaltete, indem am 28. April ein Auftrag an die Kanzlei erging, den bereits am 26. oder gar schon am 23. April ausgegangenen Brief unter Änderung der Adresse und der notwendigen Formalien von neuem auszufertigen. Welchen Grund aber hätte Deusdedit oder ein anderer Sammler haben können, diese bloße Adresse, die zudem so gar nichts Besonderes und Eigentümliches bot, seiner Sammlung einzuverleiben? Er hätte nach

---

[1] Vgl. z. B. Ottenthal a. a. O. (MIöG Erg. I) 548.

[2] Daß mit den Kanzleiverweisen der a-pari-Einträge jedesmal der unmittelbar voraufgehende Brief gemeint sein müsse, wie dies Ewald a. a. O. (Histor. Unters.) 298 annimmt, scheint doch erst des Beweises zu bedürfen. In den späteren Registern sind jedenfalls Vermerke wie *ut supra* nicht notwendig auf den direkt vorhergehenden Brief zu beziehen. Auch kann man sich für das Register Gregors nicht ohne weiteres auf diese späteren Bände berufen, denn in diesen sind jedenfalls die Ausfertigungen *in eumdem modum* nicht durch eigenen Abstand und vollständige Neuadressierung wie hier ganz selbständig gestellt. Daß als Bezugstück und Vorlage für die Ausfertigungen *a paribus* in J I 4 nicht etwa I 2 und 3 anzusehen sind, dafür spricht die Ausfertigungsbestimmung, die wohl zu J I 1*, nicht aber zu I 3 zu passen scheint. I 2 seinerseits weist selbst wieder auf I 1* zurück. Der stark individuell gehaltene Brief an Wibert mit seinen nur für diesen geltenden Bestimmungen konnte für die meisten der in I 4 genannten Adressaten nicht gut die Vorlage abgeben.

dieser Annahme einerseits mit kritischem Blick die verschiedenen brauchbaren Stücke ausmustern, anderseits geradezu mit geschlossenen Augen sklavisch kopieren müssen. — Die Erscheinung der a-pari-Ausfertigung wiederholt sich dann noch mehrere Male: I 64 bietet einen Zuwachs von einem Adressaten, ebenso II 15/16. Ist an sich eine Übernahme der a-pari-Ausfertigung in die Kopie auch möglich, so ist jedenfalls ihr Vorkommen ein Beweis für eine enge Verbindung der Handschrift mit der Kanzlei und im Zusammenhalt mit anderen Eigenheiten eine wohl zu beachtende Merkwürdigkeit.

Außerdem finden sich nämlich andere Kanzleimerkmale, die nicht auf einen Sammler und Exzerptor deuten. Dahin gehören 1. die Schreibervermerke I 2. II 24. II 67. VI 34, ferner 2. die Registereigenheit von I 20, die weiter unten ausführlicher zu besprechen sein wird, 3. die kanzleimäßigen Überschriften wie bei VIII 21 oder in VI 17[a], worauf Pflugk-Harttung bereits hingedeutet hat,[1] 4. endlich der Datierungsrückweis in VIII 1[b] *Actum ut supra.* Die auffällige Tatsache, daß derartige Verweise in den Datierungen von Buch I bis VII nicht auftreten, obwohl sich zahlreiche Gelegenheiten dazu geboten hätten, wird weiterhin gelegentlich anderer paralleler Erscheinungen noch zur Sprache kommen.

Was sollen aber alle diese Dinge im Werke eines Sammlers? Warum belastete er seine Auswahl gerade mit solchen für seine Ziele nutzlosen Angaben? In einer Sammlung, einer Auslese von Briefen zu wichtigen, hochpolitischen Zwecken wären sie doch wirklich am wenigsten an ihrem Platze gewesen und es ergäbe sich ein geradezu unerklärlicher Widerspruch: hier reine Kopie, oft ohne jeglichen Grund übernommen, im übrigen mit Sorgfalt und Umsicht getroffene Auswahl.

Zu den typischen Kanzleimerkmalen ist auch eine Gruppenbildung topographischer Natur zu rechnen, die im ganzen Register sich wiederholt. Briefe an Adressaten, deren Wohnsitze einander benachbart sind, folgen sich unmittelbar und dabei stehen andere Schreiben, deren Bestimmungsorte dem jeweiligen Botenitinerar entsprechen. Fast stets handelt es

[1] A. a. O. (NA XI) 160.

sich um Briefe, die in entferntere Gegenden, nach Spanien, Frankreich, England, Deutschland usf. gerichtet sind. Bei spanischer Post werden gleichzeitig südgallische Adressaten mit Schreiben bedacht. Wiederholt finden sich bei den nach dem Norden gerichteten Briefgruppen oberitalische Destinatäre, und zwar bei Sendungen nach Frankreich solche, die im Nordwesten, bei Sendungen nach Ungarn und Böhmen solche, die im Nordosten von Italien wohnen. In einzelnen Fällen läßt sich erweisen, daß ungefähr gleichzeitig mit solchen Briefgruppen päpstliche Legationen in dieselben Länder abgeordnet wurden.

Bei näherer Untersuchung erweisen sich diese topographischen Gruppen zugleich als chronologische Einheiten. Die meisten der zu einer Gruppe gehörenden Schreiben nämlich tragen das gleiche Datum oder weichen doch in ihrer Datierung nur um ein geringes, um einen oder wenige Tage, voneinander ab. Überdies stehen einige chronologische Unregelmäßigkeiten innerhalb des Registers — Vorwegnahme von Briefen späteren Datums vor solchen von einem früheren Tage — jedesmal mit derartigen Gruppenbildungen im Zusammenhange. Mehrfach weisen dabei die trotz späteren Datums vorangestellten Briefe durch ihren Inhalt unzweifelhaft auf gleichzeitige Expedition mit den ihnen zwar im Register erst folgenden, chronologisch jedoch früheren Schreiben hin. Sonach kennzeichnen sich diese Briefgruppen durch ihre Destinatäre als topographische, durch den gemeinsamen Expeditionstermin als chronologische Einheiten.

Die ganze Summe dieser Einzelbeobachtungen führt zu dem Schlusse, daß es sich bei jenen Gruppen um Expeditionsbündel handelt, die den Boten oder anderen mit der Überbringung der Schreiben betrauten Personen mitgegeben wurden.[1]

Eine Prüfung der Übersichtstabelle in Beilage I am Schlusse der Arbeit liefert Belege für diese Ausführungen genug. Um nur einzelne Beispiele herauszuheben, sei auf folgende Gruppen aufmerksam gemacht:

---

[1] Eine ähnliche Beobachtung aus dem Register Gregors I. bei Ewald, Studien zur Ausgabe des Registers Gregors I. (NA III 1878) 602—5. — Vgl. auch die interessanten und lehrreichen Ausführungen, in denen neuestens E. Caspar in seinen *Studien zum Register Johanns VIII.* bezüglich des Reg. Vat. 1 ähnliche Schlüsse ermittelt (NA XXXVI 1911 132—35).

J I 63 vom 20. März 1074 geht an König Sanzio von Aragon und behandelt zum Teil das gleiche Thema wie der folgende Brief J I 64 vom vorausgehenden Tage, 19. März, mit doppelter Ausfertigung *(a pari)* an Alfons von Leon und Sanzio von Kastilien. — J I 67 vom 21. März geht an den Bischof von Sisteron. Die beiden folgenden Tage vertritt je ein Schreiben an den Bischof von Nîmes und an Graf Wilhelm von Die, J I 68 und 69. Der nächste Brief J I 70 datiert erst vom 4. April, er geht nach England.

Am 12. Dezember 1074 ergeht ein Schreiben an Erzbischof Liemar von Bremen: es trägt im Register die Nummer II 28. Unter II 29 folgt dann ein Brief vom 4. Dezember an den Erzbischof von Mainz, dem sich ein Doppelschreiben an König Heinrich IV. und ein Brief an Erzbischof Manasses von Rheims vom 7. bezw. 8. Dezember anschließen. Das nächste Stück, J II 33, erst datiert wieder vom 12. Dezember und geht an den Bischof von Turin.

Sehr auffällig ist auch eine Folge von Briefen von J II 70 an. Je ein Schreiben an Geisa von Ungarn und an Wladislav von Böhmen (J II 70 und 71) sind vom 14. April 1075. Die Enzyklika an alle Böhmen, die ihnen folgt, datiert vom 15. April (II 72). II 73 geht an Boleslav von Polen und lautet erst auf den 20. April, doch sind die beiden folgenden Schreiben, adressiert *Demetrio regi Ruscorum* (II 74) und *Sueino regi Danorum* (II 75), noch vom 17. des gleichen Monats und erst II 76 an die Babenberger lautet wieder auf den 20. April.

Diese Beispiele, die sich leicht vermehren lassen und durch das ganze Register ihre Analoga haben, mögen genügen. Sie stehen in Parallele zu der bereits früher erwähnten Tatsache, daß die Einträge in das Register in größeren und kleineren Gruppen vorgenommen wurden, die mit dem Itinerar Gregors zusammenhängen. Vielleicht wird sich einmal in anderem Zusammenhange Gelegenheit finden, auf diese und ähnliche höchst interessante Beobachtungen zurückzukommen und sie weiter zu verfolgen; für unsere Kenntnis vom Kanzleiwesen der Päpste sind sie nicht ganz ohne Bedeutung.[1]

[1] Die Reihenfolge der Briefe J II 10—12 suchte Pflugk-Harttung durch Änderung des Datums von J II 11 nach Paul von Bernried aus

Bei all dem darf man die gewaltigen Verkehrsschwierigkeiten nicht vergessen, die sich brieflichem Austausch entgegenstellten, den Mangel fester Residenzen und Regierungssitze, der die Boten zwang, in mühseliger Wanderung den königlichen oder fürstlichen Adressaten erst aufzusuchen, wie er es dem Aussteller manchmal nahe legen mochte, mehrere auch weiter voneinander entfernte Empfänger durch einen Briefbesteller bedienen zu lassen. — Vielleicht darf endlich auch noch an die Mangelhaftigkeit geographischer Vorstellungen und kartographischer Behelfe erinnert werden. Fra Mauros Erdkarte im Dogenpalast zu Venedig war gewiß nach unserer Vorstellung ein recht primitives Hilfsmittel, um sich über die Lage deutscher Städte und die Wege zu ihnen zu orientieren — und doch zeigt sie die deutlichsten Spuren, daß sie häufig praktischem Gebrauch diente, und wie gerade die Nordlandswege vom suchenden und weisenden Finger manch eines von den Herren der Adria abgerieben wurden.[1]

VII kal. nov. in *XII kal. nov.* zu verbessern. Indes bringt er gar keinen Grund für jene Änderung bei. Seinen Ausführungen schloß sich Greving an. Vgl. NA XI 162.

[1] Ähnliche Synthesen von Beobachtungsreihen aus dem praktischen Leben des mittelalterlichen Menschen dürften wohl auch der geschichtlich-kartographischen Forschung noch brauchbare Bausteine liefern. — Die ganz außerordentlichen Schwierigkeiten, die der Verkehr zwischen Deutschland und Rom in alten Zeiten haben mußte, lernt man einigermaßen kennen durch einen Vergleich mit dem freilich viel späteren und bereits ungemein viel besser organisierten Postwesen des 16. Jahrhunderts. Ich verweise nur auf die jüngste, knappe, aber sehr gediegene Darstellung, die K. Schellhaß in der Einleitung zu den Nuntiaturberichten Portias von 1575—76 mehr skizzierte als ausführte. (*Nuntiaturberichte aus Deutschland.* III. Abteilung, V. Band: Die süddeutsche Nuntiatur des Grafen Bartholomäus von Portia. Schlußjahre 1575. 1576. Im Auftrage des k. preuß. Historischen Instituts in Rom bearbeitet. [Berlin 1909.] Einleitung CXIII—XIV.) Und doch waren die von ihm besprochenen Jahre nicht durch offene Kriege gestört und der Verkehr des Nuntius mit der Kurie nahm nach Ausweis der Berichte einen ungehemmten Gang. Man mag daran ermessen, welche gewaltigen Schwierigkeiten der Verkehr im 11. Jahrhundert haben mußte, in jenen Zeiten von Blut und Eisen, und in Jahren, in denen ein großer Teil Italiens und Deutschlands mit dem Papste in offenem Zwiste lebte. Das Register Gregors selbst würde für eine Untersuchung des Verkehrswesens manche Anhaltspunkte bieten. Auch diese Studien bedürfen noch gar sehr der

Wie hätte nun, so fragt man sich, ein Sammler darauf kommen sollen, gerade diese Gruppen, die übrigens im achten Buche unterschiedslos ebenso zu finden sind wie in den übrigen, so sorgfältig auszuwählen und so hübsch beieinander zu lassen? Warum machte er nicht den chronologischen Wirrungen ein leichtes Ende durch rechte Einschaltung? Es stand doch ganz bei ihm, was und wie er wählte, und eine glatte Abfolge hätte der angeblichen Tendenz seiner Tätigkeit weit mehr entsprochen. Und wenn er sich schon irrte — warum gerade ausnahmslos nur in jenen Fällen, wo der ‚Irrtum' so wundersam zum Ganzen paßte und er gleichsam den Kanzleistaub künstlich und kunstvoll auf die Niederschrift legte? Seine Arbeitsweise würde an die Kunstgriffe des Fälschers erinnern, der Spinngewebe und kostbare Etiketten verwendet, um zu täuschen.

Die Arbeit eines Sammlers wird charakterisiert durch Systematik und Tendenz; topographische und chronologische Gesichtspunkte sind für die Kanzlei maßgebend. Die Expeditionsbündel sind Überreste des Geschäftsganges. Deshalb müssen sie als deutliche Spuren einer Eintragung angesehen werden, die sich dem Geschäftsgang anschloß.

Wichtiger ist ein anderer Umstand. Schon Giesebrecht beobachtete, daß das Register formell in zwei ungleiche Teile sich zergliedere. Diese Wahrnehmung ist die eigentlichste und tiefste Grundlage seiner Ansicht, das uns erhaltene Briefbuch sei eine bloße Sammlung. Seine Nachfolger hielten diese Praxis der Beweisführung des Meisters fest. — Allein Giesebrecht hatte, so will es scheinen, vollständig übersehen, daß er auf diese Weise einer gänzlichen Verschiebung des Fragepunktes sich schuldig machte, und daß diese Art des Vorgehens seine Ausführungen notwendig zu einem Zirkelschlusse führen mußte und tatsächlich führte. Denn die Anomalien in der Gestaltung des Registers gaben den Grund zur Aufstellung der Sammlerhypothese; umgekehrt sollte die Sammlerhypothese und der — hypothetische — Charakter des Registers als Sammlung wieder zur Erklärung seiner Eigentümlichkeiten herangezogen werden, auch jener Eigentümlichkeiten,

Vervollständigung; sie sind für die Beurteilung der geschichtlichen Vorgänge von der allerhöchsten Bedeutung. — Vgl. auch A. Schulte, *Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs I* (Leipzig 1900) 96—104.

die eben noch den Grund zur qualitativen Bestimmung des Registers abgegeben hatten. Indes, die Fragestellung kann und darf methodisch nur die sein: wie sind die tatsächlich beobachteten Sonderheiten des Registers zu erklären? Böte sich nur die Möglichkeit einer Erklärung durch den Ursprung des Registers als Sammlung und wäre jede andere Möglichkeit ausgeschlossen, so müßten wir uns allerdings mit ihr begnügen — nicht auf Grund der Registererscheinungen, sondern auf ihre Einzigkeit hin: vom Nichtmöglichsein zum Nichtsein führt ein legitimer Schluß.

Welches sind nun die charakteristischen Merkmale, die beide Teile des Registers von einander trennen?

Durchgeht man die Datierungen der Registerbriefe, so zeigt sich für die ersten sieben Bücher mit fast ausnahmsloser Regelmäßigkeit die gleiche sich stets wiederholende Form nach dem Typus *Data Rome octavo kalendas Maii indictione XI.* — also in einer Formel ausgedrückt, das Schema *d[ata] o[rt] k[al. = Tagesangabe] i[ndict.].* — Mit Beginn des achten Buches ist diese Form wie abgeschnitten: Ausstellungsort und Indiktionsangabe fallen aus, es bleibt durchweg nur die Formel *d k.* — Auch diese erhält sich nicht. Mit dem 22. Briefe des achten Buches hört die Datierung gänzlich auf und nur vereinzelt erscheint noch gelegentlich ein versprengtes halbes Datum.

Während in Buch I—VII die Datierung stets durch den Vermerk *Data* eingeleitet wird, wofür nur in Protokollen und Urkundeneinschüben *Actum* auftritt, heißt es in Buch VIII in der Regel *Datum* und nur selten, hauptsächlich in den wenigen vereinzelten Datierungen der zweiten Hälfte des Buches, erscheint noch *Data*.

In der Adresse der Briefe ist die typische Form in Buch I—VII: *Gregorius episcopus servus servorum dei Manasse Remensi archiepiscopo Salutem et apostolicam benedictionem,* der gegenüber die Originalüberlieferung eine durch den Zusatz der kurialen Ehrenprädikate — *dilectis in Christo fratribus, karissimo fratri in Christo, dilectis in Christo filiis* u. ä. — erweiterte Fassung aufweist.[1] Ausnahmen von dieser Regel

[1] In Jaffés Ausgabe sind diese Verhältnisse etwas verwischt. Jaffé fügte ohne weiteres die kurialen Ehrentitel aus der Originalüberlieferung in

finden sich bloß in wenigen Fällen. So steht in dem Apare J I 4 an letzter Stelle einfach: *abbati Massiliensi*. In J II 31 heißt es: *Heinrico glorioso regi*, während die Adresse von 31 nur lautet: *Heinrico regi;* aber es handelt sich hier eben um einen *Dictatus papae* und bei diesem steht auch in J I 47 der Ehrentitel *dilectae in Christo filiae*. In J VII 6 wurde die ungewöhnlich herzliche Form der Adresse — *carissimo in Christo filio, glorioso regi* — voll eingetragen, mit Unterdrückung des Namens, der vielleicht auch in der Vorlage und dem Original gefehlt haben mag und jedenfalls bei dieser Fassung der Adresse kaum vermißt wird. J II 61, VI 17 und VII 28 haben in der Adresse nur den Anfangsbuchstaben, aber in II 61 sollte er offenbar ergänzt werden. In VI 17 scheint er von anderer Tinte nachgetragen: es war nach *carissimo fratri* bereits ein Buchstabe zwischen den Reverenzpunkten gesetzt; er wurde ausradiert und in der nach *dei* gelassenen Lücke das *H* von erster Hand eingefügt. Zwei weitere Fälle, in denen der Name des Adressaten in der Adresse fehlt — die letzten in diesen sieben Büchern — sind selbst wieder eine Bestätigung des regelmäßigen Brauches: es sind die erwähnten Briefe J II 21 und V 10.

Gegenüber diesen Erscheinungen in Buch I—VII zeigen die Adreßformen des achten Buches ein völlig verändertes Bild. Statt des ausgeschriebenen Namens wird hier sehr häufig nur der Anfangsbuchstabe gesetzt, dafür tritt aber durchgängig Zusatz der Kurialien ein. Von J VIII 22 an ist sodann die Kürzung des Adressatennamens bei gleichzeitigem Zusatze der Kurialien feste Regel — mit alleiniger Ausnahme von J VIII 50 und J VIII 60 mit voller Namensform. Und wie in der ersten Hälfte des achten Buches schon mehrfach auch bei Adreß-Vollform Namenskürzung innerhalb des Kontextes sich zeigt, so sind von J VIII 22 an auch im Brieftexte die vollen Formen der Eigennamen ebenso ganz regelmäßig durch den Anfangsbuchstaben ersetzt.

Mit diesem eigentümlichen Wechsel aller Formen trifft endlich die Unregelmäßigkeit der Eintragung am Beginne

die Registerstücke ein, wie er auch gegebenen Falles Registerkurzdatum durch Originalvollform ersetzte.

des achten Buches zusammen, wo die 7 ersten Briefe noch dem siebenten Pontifikatsjahre angehören und dem siebenten Buche zugeschrieben sein müßten. Ja in der Handschrift war bereits vor J VII 26 rubriziert *Liber VIII.*, doch der Fehler bemerkt, als die Farbe noch frisch war, und der letzte Einer ausgewischt.[1]

Woher dieser durchgreifende Unterschied in allem, worauf es bei kanzleimäßigem Betriebe ankommt? Man darf sich nicht etwa auf die Änderung der Vorlage berufen und auf deren verschiedenartiges Aussehen jene Verschiedenheit der Registerteile zurückführen wollen. Denn einmal müßte dann ein zweimaliger durchgreifender Unterschied in der Art der Vorlage — und nicht bloß in Einzelstücken, sondern jedesmal in vollständigen und in sich abgeschlossenen Sammlungen von solchen stattgefunden haben, anderseits würde man mit diesen Erklärungsmöglichkeiten nicht ausreichen. Denn dem einheitlichen Sammler hätten zum wenigsten für die Mehrzahl der Briefe des achten Buches die Adressatennamen aus Buch I—VII bekannt sein müssen; warum ließ er es jetzt plötzlich bei den für die Rechtfertigung oder ähnliche hochpolitische Zwecke nicht eben vorteilhaften Anfangsbuchstaben? Zudem mußte die Wahrscheinlichkeit oder doch die Möglichkeit offen bleiben, daß auch die Einträge des ersten Teiles auf genau die gleichen Vorlagen — die Minuten — wenigstens indirekt zurückgingen, die hier unmittelbar in Frage kommen und das Rätsel lösen sollten. Die einzige Erklärung kann und darf nur in der Kanzlei selbst gesucht werden. Was diese freilich bestimmte, vom Ende des siebenten Buches an eine allmähliche Änderung in der Art der Registerführung eintreten zu lassen, entzieht sich unserer Kenntnis. Die Tatsache, daß schon vor J VII 26 Buch VIII rubriziert wurde, entspricht jener anderen, daß in den letzten Briefen des siebenten Jahres, die vom Mai bis in den Juli datieren, sich zwar einige Neuansätze konstatieren lassen, daß aber gerade diese Briefe sehr gleichmäßig geschrieben sind und zum großen Teil ohne Datum blieben. Es liegt nahe zu vermuten, daß auch hier erst längere Zeit nach der Expe-

[1] Über falschen Indiktionsanfang in den Registern und auf Originalen Innozenz' III. vgl. L. Delisle, *Mémoire sur les actes d'Innocent III* (BÉCh XIX 1857), S.-A. 56—62.

dition die Ausführung des Registers erfolgte. Die Gruppe J VII 26—VIII 4 ist der Gruppe aus der zweiten Hälfte des dritten Buches parallel. Die Briefe des sogenannten ‚neunten' Buches aber sind später Nachtrag. Der eigenartige Wechsel der Formalien in Verbindung mit dem über die Handschrift Ausgeführten spricht aufs neue für ihre Originalität.

Endlich verdient noch eine Notiz hervorgehoben zu werden, die sich am Rande der Handschrift zu zwei Briefen des achten Buches findet. Zu J VIII 36 ist bemerkt: *Hec epistola hic errore scriptoris posita debuit inferius poni* (J 487[b]) und zu J VIII 45 lautet die Marginale: *Hec similiter epistola debuit in superioribus scribi* (J 496[b]). Weder der eine noch der andere Brief tragen ein Datum, noch enthalten sie irgendwelche Angaben, aus denen der vermeintlich späte Korrektor hätte die Grundlage für seine Anmerkung gewinnen können. Er mußte also, so lautet der Schluß, unsere Handschrift R mit dem ihm noch vorliegenden Urregister oder dessen Kopie zu vergleichen Gelegenheit haben und aus diesem Vergleiche die unrichtige Eintragung der beiden Stücke erkennen. So argumentiert z. B. auch Jaffé in der Einleitung der Ausgabe (S. 5). — So bestechend der Schluß zunächst auch klingen mag, so dürfte eine genaue Überprüfung ihn doch wohl als unlogisch und mit den übrigen Annahmen und Behauptungen der Sammlerhypothese in Widerspruch erscheinen lassen. Dann war also auch für die Jahre 1081 ff. ein Register der päpstlichen Kanzlei vorhanden. Warum benutzten denn der Sammler — etwa Deusdedit — und sein vermeintlicher Auftraggeber Gregor dieses nicht ebenso für das achte Buch, wie für die vorangegangenen Jahre die entsprechenden Registerbücher herangezogen waren? Sollte etwa der Papst inzwischen seinen Sinn geändert und die Herausgabe des geplanten Weißbuches aufgeschoben haben? Kaum glaublich, daß in diesem Falle der Kardinal oder irgendwer an seiner Stelle selbständig und auf eigenes Risiko das Unternehmen weitergeführt hätte. Und selbst wenn er es wollte: woher konnte er die angebliche andere Vorlage gewinnen, wenn nicht aus der päpstlichen Kanzlei? Nur in ihr, in der Kanzlei des Ausstellers, war es möglich, diese in alle Welt verstreuten Briefe des Registers, wie sie im achten Buche und dem Schlusse vereinigt sind, zusammenzubringen. War

aber die päpstliche Kanzlei ihm nicht verschlossen, warum nahm der Sammler nicht auch für diese Teile zu den während der Jahre 1081—1085 gleichfalls regelrecht geführten Registern seine Zuflucht? Oder hat er es doch getan, woher dann die Unterschiede? Mit dem Bestande eines Kanzleiregisters für die Jahre nach 1081 entfallen aber alle Gründe, die Giesebrecht und Jaffé aus der Verschiedenheit der beiden Registerteile für ihre Hypothese anführen zu können meinten. Denn dann ist zum wenigsten mit der Möglichkeit zu rechnen, daß das Register auch für diese Jahre kein anderes Aussehen bot als R, daß falsche Einreihung, Fehlen der Daten, Ersatz des Adressatennamens durch Anfangsbuchstaben ihm ebenso eigentümlich waren, wie sie R eigentümlich sind. Damit ist aber der ganzen Hypothese ihre eigentlichste Grundlage entzogen.

In der Tat entstammen jene Randbemerkungen keineswegs dem 13. Jahrhundert, sie sind vielmehr, wie ich auf Grund der dargelegten Erwägungen bereits vermutet hatte, der Registerschrift unzweifelhaft gleichzeitig und gehören der nämlichen Hand an, die die Briefe des ‚neunten' Buches eintrug. Es war also dem Schreiber wenigstens in diesen beiden Fällen möglich, seinen Irrtum zu erkennen und richtigzustellen — sei es auf Grund der ihm vorliegenden Minuten, sei es nach anderweitigen Informationen. Wie die Fassung der zweiten Marginale — *haec similiter epistola* — beweist, müssen beide Fehleinträge miteinander vertauscht werden.

In wie innigem Zusammenhange diese Umwälzung — von einer ‚Neuordnung' kann ja keine Rede sein — mit den äußeren Ereignissen dieser sturmbewegten Jahre im Pontifikate Gregors VII. steht, das nachzuweisen, kann hier vorderhand nicht unsere Aufgabe sein. Das Kanzleiwesen und der Gang der politischen Ereignisse sind aufs innigste miteinander verbunden und die Erscheinungen, die sich am Register beobachten lassen, geben uns neue Aufschlüsse über die Entwicklung der Lage des Papstes von 1080 an. Einzelforschung und -darstellung haben hier vielleicht noch das eine oder andere bisher übersehene Moment nachzutragen.[1]

---

[1] Bereits Pflugk-Harttung und Ewald war es fraglich erschienen, ‚ob in den unruhigen und unglücklichen Schlußjahren des Pontifikats,

Eine letzte Eigentümlichkeit des Registers, auf die meines Wissens bisher noch niemand aufmerksam machte, ist der sonderbare Vermerk des Indiktionswechsels, den wir in ihm beobachten können. Der Verdeutlichung diene wieder die folgende Übersicht.[1]

J I 18	Data	Albani	7 id. iul.	indict. XI
„ 18ª	—	—	—	—
„ 19	„	Capue	kal. sept.	ind. incipiente XII
„ 20	„	„	„ „	„ „ „
„ 21	„	„	„ „	„ „ „
„ 21ª	Actum	„	18 kal. oct.	ind. XII
„ 22	Data	„	17 „ „	„ „
J II 1	Data	Laurenti	5 kal. sept.	ind. XII
„ 2	„	Tiburis	4 id. „	ind. incipiente XIII
„ 3	„	„	„ „ „	ind. XIII
„ 4	„	„	„ „ „	„ „
J III 2	Data	Laurenti	13 kal. aug.	ind. XIII
„ 3	„	Rome	„ „ „	—[2]
„ 4	„	„	3 non. sept.	ind. incipiente XIV
„ 5	„	„	3 id. „	ind. XIV
J IV 2	Data	Tiburis	8 kal. sept.	ind. XIV
„ 3	„	Laurenti	3 non. „	ind. incipiente XV
„ 4	„	Rome	5 kal. oct.	„ „ „
„ 5	„	„	„ „ „	ind. XV
J V 1	Data	Florentiae	3 id. aug.	ind. XV
„ 2	„	Sene	kal. sept.	ind. incipiente I
„ 3	„	Rome	16 kal. oct.	ind. I

wo der Papst fern von Rom weilen mußte, ob da Registereintragungen oder doch halbwegs ausreichende stattgefunden haben'. Pflugk-Harttung (NA XI) 153. Ewald (Histor. Unters.) 306.

[1] Die Angaben im Texte Jaffés sind nach der Handschrift verifiziert und ergänzt.

[2] Die Indiktionsangabe fehlt, obwohl mehr als eine halbe Zeile Raum zu ihrer Eintragung frei ist.

J VI 3	Data	ad s. Germanum	11 kal. sept.	ind. I
„ 4	„	in burgo Aquaependentis	8 id. oct.	ind. II
J VII 1	Data	Rome	9 kal. oct.	ind. III
„ 2	„	„	kal. oct.	„ „
J VIII 6	Data	—	8 kal. aug.	—
„ 7	—	—	—	— (vor Sept. 1)
„ 8	Datum	Rome	14 kal. oct.	—
„ 9	„	—	10 „ „	—
„ 10	„	—	3 non oct.	—
„ 11	„	—	4 „ „	—
„ 12	„	—	id. oct.	—
„ 13	„	—	id. oct.	—

Während also das Register selbst — im Gegensatze zu den alten Registern, etwa Gregors I. und Johanns VIII. — nach Pontifikatsjahren in Bücher eingeteilt ist, wird bis zum fünften Buche einschließlich auf den Anfang der neuen Indiktion jeweils wenigstens bei dem ersten mit ihr zu bezeichnenden Briefe hingewiesen. Die Datierung der betreffenden Stücke fällt jedoch keineswegs mit dem Beginne der neuen Indiktion selbst, dem 1. September nach byzantinischer Zählung, zusammen. In Buch II wird der Wechsel am 10., in III und IV je am 3. September kenntlich gemacht. In I kehrt die Angabe des Indiktionswechsels, die bereits zu I 19 notiert war, bei I 20 und 21 wieder: alle drei Briefe sind vom gleichen Datum, dem 1. September, dem Tage, an dem die neue, noch ungewohnte Indiktionszahl einzusetzen hatte. — In Buch IV wiederholt sich desgleichen die Formel *Indictione incipiente XV*, die zuerst in IV 3 zu Laurentum September 3 eingetragen war, auch in der Datierung von IV 4, das jedoch erst vom 27. September aus Rom gefertigt wird, während IV 5, obwohl am gleichen Datum in Rom gegeben, wieder einfache Indiktionsangabe ohne Beisatz hat. — In Buch VI ist das Titelrubrum des Buches fälschlich mit *Indictione II.* gezeichnet, obwohl die drei ersten Schreiben noch der *Indictio I.* angehören und auch

richtig mit ihr datiert sind. Der erste Brief des neuen Indiktionsjahres, IV 4, stammt erst vom 8. Oktober, während das letzte Stück vorher, VI 3, dem 22. August angehört; es entbehrt des Änderungsvermerkes. Die sehr naheliegende Erklärung dürfte sein, daß dem Schreiber die neue Indiktion bereits so geläufig war, daß er an einen eigenen Vermerk im Kanzleibuche gar nicht mehr dachte. — Buch VII hat die laufende Indiktion in seinem Titelrubrum, aber gleich der erste Eintrag geschieht am 23. September mit neuer Indiktion ohne Sondervermerk. — In Buch VIII endlich fällt mit jeglicher Indiktionsangabe auch die Angabe eines Wechsels in der Jahresbezeichnung von selbst fort.

Mit einem Exzerpt aus dem Urregister scheint dieser Tatbestand nur gezwungen in Einklang gebracht werden zu können. Es wäre doch gewiß recht sonderbar, wenn der Kopist so treulich alle Unebenheiten sollte übernommen haben, denen er, wie in Buch I und IV, durch eine geringfügige und sehr naheliegende Auslassung hätte ein Ende machen können, zumal diese Angaben für ihn und seine Zwecke völlig wertlos waren. Noch merkwürdiger, daß ein Exzerptor, der ja nach der Annahme aus den umfassenderen Generalregistern seine Auswahl traf, in der Reihe der Schreiben bei so spätem Datum wie September 10 (II 2), beziehungsweise September 23 (IV 4) noch geglaubt hätte, auf einen Wechsel der Indiktion aufmerksam machen zu sollen, obwohl dieser für das Exzerpt von gar keiner Bedeutung war — ja daß er, nicht zufrieden, in I 19 und IV 3 den Wechsel bereits ausdrücklich kenntlich gemacht zu haben, seinen Hinweis bei dem unmittelbar folgenden Stücke nochmals erneuerte. Oder sollten etwa aus der Kanzlei Gregors überhaupt so wenig zahlreiche Schreiben erflossen sein, daß z. B. im dritten Pontifikatsjahre vom 20. Juli bis zum 3. September kein einziges Stück in die Registratur hätte eingeliefert werden können, oder daß man im zweiten Jahre vom 28. August bis zum 10. September in der Kanzlei feiern mußte? Die ziemlich zahlreichen in unserem Register nicht eingetragenen Schreiben, die durch anderweitige Überlieferung erhalten sind, sprechen dagegen. — Oder sollte etwa doch nur ein relativ geringer Bruchteil der ausgelaufenen Stücke in die Register aufgenommen worden sein? Wohl, aber dann ist es aufs neue um einen

Stützpunkt der Sammlerhypothese geschehen, die sich mit Nachdruck auf die geringe Zahl der in R mitgeteilten Briefe beruft.

Die Kennzeichnung des Indiktionswechsels in der Form und an den Stellen, wie sie die Vatikanische Handschrift darbietet, ist so charakteristische Kanzleieigentümlichkeit, daß sie unwillkürlich den Gedanken nahelegen muß, R sei zum mindesten die Kopie eines regelrechten Kanzleiregisters. Daß in einem solchen der registrierende Beamte die noch ungeläufige Indiktion *XII* am ersten Tage, da er sie zu schreiben hatte, bei allen Briefeinträgen hervorhob, daß er auf die neue Zahl bei dem ersten in dieses Register einzutragenden Stücke auch am 3. und 10. September noch aufmerksam machte, daß der Registrator endlich im Oktober, nachdem die neue Indiktionszahl ihm durch einmonatlichen Gebrauch schon völlig vertraut geworden war (IV 4, VII 2), den speziellen Eintrag *Indictione incipiente* unterließ, das alles entspricht völlig den Verhältnissen und bedarf keiner weiteren Erklärung. Es sind das typische Kanzleierscheinungen. Auch ihre Unregelmäßigkeit deutet darauf, daß sie im Laufe der Jahre allmählich dem Register einverleibt wurden.

b. Zusätze und sachliche Änderungen.

Im Register Gregors finden sich einige Zusätze mit Originalcharakter, die zum Teil schon mit Hilfe der Ausgabe Jaffés sich verfolgen ließen. Die aus dem Drucke zu schöpfenden Beobachtungen werden durch die Untersuchung der Handschrift nur ergänzt und verstärkt.

In J I 1*, der Anzeige Gregors an Desiderius von Monte Cassino betreffs seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl, läßt Jaffé (11^{7-9}) den Papst schreiben: *Te itaque . . . rogo, ut suffraganeos fratres et filios, quos in Christo nutris, ad exorandum Deum pro me provoces.* In einem Briefe an den Abt von Monte Cassino wohl schlechterdings eine kanzleiwidrige Unmöglichkeit. Der Herausgeber setzt denn auch das Wort *suffraganeos* in Klammern und kennzeichnet es in der Fußnote als einen Nachtrag. Mit Recht. Es wurde mit anderer Tinte von der Hand des wohl gleichzeitigen Korrektors, die im

weiteren Verlaufe des Registers an zahlreichen Stellen wiederkehrt, über der Zeile hinzugefügt. Wie ist aber dieser Nachtrag zu erklären? Der Registrator, der I 1* in das Kanzleibuch einzutragen hatte, konnte ihn nicht beifügen. Er hätte rein willkürlich und ohne Vorlage den Zusatz machen müssen. Aber soweit war er als Kanzleibeamter doch wohl mit Kurialbrauch und Kurialstil vertraut, daß man ihm einen derartigen Verstoß nicht leicht zur Last legen dürfte.

Die Sache klärt sich, wenn man im Register die nachfolgenden Stücke ins Auge faßt. Da zeigt sich, daß J I 3 an Wibert von Ravenna ganz nach dem Muster und im Anschlusse an den Wortlaut des ersten Briefes entworfen, aber mit *suffraganeos* statt mit *fratres* versehen ist. Unter den 5 Adressen des Apare I 4 findet man sodann auch den Namen des Erzbischofs von Rheims, Manasses, an den eine Neuausfertigung *in ceteris quidem a paribus* abgehen soll, bloß am Ende sollen einige selbstverständliche Änderungen angebracht werden. Auf Manasses und auf ihn allein würde der Zusatz *suffraganeos* passen. — Während bei den übrigen Adressaten die etwaigen Änderungen ganz unmittelbar klar waren und überdies keine weitgreifende Bedeutung besaßen, war es immerhin wichtig zu konstatieren, daß dem gallischen Prälaten der neue Pontifikat nicht bloß als Erzbischof von Rheims, sondern ausdrücklich auch als Metropoliten bekannt gegeben war, eine Rücksicht, die bei dem stets etwas schwierigen Oberhirten doppelt wichtig war. Der Beamte, der das Register revidierte, fügte also im Originalregister — nur dort war solcher Zusatz möglich — *suffraganeos* als Nachtrag dem ursprünglichen Wortlaute bei.

Daß es sich nicht um ein zufälliges Übersehen und Vergessen gehandelt hatte, beweist die innere Unmöglichkeit der Lesung in bezug auf einen und denselben Adressaten. Zu beachten ist auch der chronologische Abstand der beiden Beziehungsstücke: I 1* datierte bereits vom 23. April,[1] der Brief an Wibert vom 26., das Apare ging erst am 28. aus; das Zwischenstück I 2 erfloß wie I 1* am 23. des gleichen Monats. — So erklärt sich in einem Originalregister der Zusatz ganz natürlich und ungezwungen.

---

[1] Die Datierung lautet in der Handschrift: *Data Rome VIIII kal. Mai.*

Wäre dagegen R eine Kopie, so stünde man vor einem Rätsel: der Kanzlist, der kopierte, hätte entweder das Unpassende von *suffraganeos* erkennen müssen — und das dürfte innerhalb der päpstlichen Kanzlei wohl am nächsten gelegen haben — oder aber er hätte den Zusatz in den Text des Briefes aufgenommen, wie es Jaffé tut. Ganz unbegreiflich aber bei einer Kopie, daß der Zusatz auch in ihr erst durch die Korrektur erfolgte.

Nach dem Text des Paul von Bernried bei Watterich sollte man vermuten, daß auch Paul das *suffraganeos* seiner aus R genommenen Abschrift eingefügt habe, was sich in der Kopie eines mit dem Kanzleiwesen der Kurie nicht Vertrauten sehr wohl verstehen und erklären ließe. Allein der textkritische Anhang auf S. 753 belehrt, daß die Heiligenkreuzer Handschrift ebenso wie der Wiener Kodex des 14. Jahrhunderts nur *fratres et filios* kenne. — Hugo von Flavigny, aus Originalüberlieferung schöpfend, bietet natürlich das anstößige *suffraganeos* nicht.[1]

Ein zweiter Zusatz mit Originalcharakter findet sich in J III 10[a]. Dieses Protokoll der Fastensynode von 1076 enthält die bekannte Exkommunikation des deutschen Königs: *Beate Petre, apostolorum princeps.* Unter den in Jaffés Text zur Begründung des Anathems aufgezählten Klagepunkten gegen Heinrich — Ungehorsam, Verkehr mit Gebannten, viele Frevel, Mißachtung päpstlicher Mahnung, Versuch des Schismas — entbehrt nun freilich der dritte an dieser Stelle der handschriftlichen Grundlage. Jaffé übernahm den Beisatz *et multas iniquitates faciendo* aus der gleichlautenden Bannformel, die in R schon nach III 5 eingefügt war, wie er selbst 224 g und 211 d angibt. — Pandulph von Pisa, der in seiner Biographie Gregors VII. unser R benutzt und nach eigenem Zeugnis die Formel dem Synodalprotokoll entlehnt, kennt den Einschub

[1] Jaffé hat hier wie öfters ohne genügenden Grund den Registertext verändert. Den ganzen Satz *nil—rapuerunt* (J 10_1—11^2) fügt er dem Texte ein, obwohl die beiden anderen selbständigen Textzeugen, Hugo von Flavigny und Paul von Bernried, ihn ebensowenig kennen wie R. — Daß Paul das Register kannte und benutzte, wies May nach (vgl. unten *Exkurs I*). Die Aufstellungen Grevings über das Verhältnis Pauls zu Hugo bedürften einer genauen Nachprüfung.

nicht. — Auch bei Paul von Bernried fehlt er — wenigstens in der guten Handschrift von Heiligenkreuz, Watterichs Kodex S. — Bruno, dessen Handschriften alle den Zusatz enthalten, bringt zwar seine Exkommunikationsformel mit der Synodalexkommunikation in Verbindung, allein der Umstand, daß er sie nur im Zusammenhange mit dem Briefe Gregors J III 6 kennt, spricht dafür, daß er nicht die in J III 10[a] enthaltene, sondern die nach J III 5 im Register eingetragene und jenem Schreiben Gregors beigeschlossene Bannformel mitteilt. In bezug auf die von ihm hergestellte unmittelbare Beziehung auf die Synode ist daran zu erinnern, daß Bruno überhaupt die ihm zu Gebote stehenden Aktenstücke ‚nicht angemessener Weise zu verwerten, namentlich nicht in die rechte chronologische Folge zu bringen' weiß.[1] Wie käme aber ein nach geordneter Vorlage kopierender Schreiber dazu, nicht bloß die Exkommunikation aus dem Zusammenhange herauszureißen und an einem ganz anderen Orte bereits vorweg zu nehmen, sondern auch einen willkürlichen Zusatz einzuschieben, die zugehörigen Briefe ebenso vorauszusetzen — dann jedoch in J III 8—10 zur alten Ordnung der Vorlage zurückzukehren und nun zwar einen Teil seiner falschen Einträge der Vorlage entsprechend wiederum einzusetzen (die Exkommunikation), darauf aber ohne jede Kenntlichmachung des Irrtums und der Auslassung mit sorgfältiger Übergehung der anderen an die falsche Stelle gerückten Nummern (III 6—7) in der Abschrift fortzufahren? Fürwahr eine paläographische Monstruosität oder ein ganzer Rattenkönig von Zufälligkeiten. Mit solchen Annahmen und bei derartigem Vorgehen könnte man schließlich in jeder Quelle alles Unbequeme sich aus dem Wege schaffen.

Einer Einwendung, die der ‚tatsächlichen Entwicklung der Ereignisse' entnommen werden möchte, muß hier von vornherein vorgebeugt werden. Es ist methodisch wohl nicht zulässig noch einwandfrei, unsere Auffassung von der Entwicklung der Dinge, die übrigens im letzten Grunde durchaus auf der Zeichnung Giesebrechts beruht, zum Kriterium der Echtheit oder Verunechtung der Quellen machen zu wollen.

---

[1] Giesebrecht, *Kaiserzeit* III 2[4] 1047.

Ähnliche Erwägungen ließen sich an den ersten Eintrag des von Berengar von Tours geleisteten Eides knüpfen. Nach J III 17 sind der Eidesformel nach *ulterius docebo* die von Jaffé 353[a] angeführten Worte hinzugefügt: *excepta causa reducendi* — umgeschrieben aus *reducendo* — *ad viam veritatis . . . interrogaverint.* Sie sind aber dort mit anderer Tinte durchgestrichen.[1] In der dem Synodalprotokoll J VI 17[a] eingegliederten Eidesformel folgt nach *ulterius docebo* eine Rasur, auf deren Anfang von erster Hand die Schwurformel *Sic me Deus . . .* gesetzt wurde; es blieben noch $2^1/_2$ Zeilen frei. Nach *evangelia* verweist ein Kreuzchen auf einen Zusatz am unteren Rande der Seite, der ebenfalls in der Hauptsache vom ersten Schreiber geschrieben wurde, doch einzelne Änderungen von der Hand des Korrektors zeigt, auf die unten näher zurückzukommen ist. In der Abschrift eines Kopisten nach Vorlage eines Registers dürfte sich solcher Sachverhalt nur schwer erklären lassen, ist aber in einem Originalregister sehr begreiflich.

Zwei weitere Beweismomente, und wie mir scheint sehr triftige, für die Auffassung unseres R als ursprünglichen Originalkanzleiregisters liefert der Akteneinschub J VI 17[a], das Protokoll der römischen Synode vom Februar 1079. In den Verhandlungen über die Sakramentslehre Berengars von Tours vertritt die große Mehrzahl der Synodalteilnehmer den kirchlichen Transsubstantiationsbegriff und verteidigt, so heißt es im Jafféschen Text (352_{4-2}), diese Lehre *auctoritatibus orthodoxorum sanctorum patrum, tam Graecorum quam Lati-*

---

[1] *De registro emendando* 10 hatte Giesebrecht bereits die Tilgung angemerkt: *Haec verba iam magna ex parte in codice expuncta sunt* — tatsächlich sind sie ganz gestrichen, nicht nur zum Teil. Was er dann über die Änderung in der Formel J VI 17[a] sagt, entspricht wieder nicht dem wahren Sachverhalt. Es ist begreiflich, wenn er bei solchen Unterlagen nicht auf die wirklichen Entstehungsverhältnisse der Handschrift aufmerksam wurde und z. B. den Zusatz zur Formel J VI 17[a] aus Hugo von Flavigny ins Register gekommen sein läßt, wobei wieder unerklärlich bleibt, wie der unbekannte, aber doch wohl italienische oder gar römische Korrektor zur Kenntnis und in den Besitz der Chronik Hugos gekommen sein sollte. Aber Giesebrecht dürfte kaum das ganze Register persönlich kollationiert und abgeschrieben haben. — Jaffé übersah die Bemerkungen an jener Stelle und vergaß, auf die Änderung aufmerksam zu machen.

norum. Tatsächlich enthielt der Text des Registers ursprünglich eine ganz andere Fassung, worüber Jaffés Noten Auskunft geben. Dort hatte gestanden: *rationibus tam Graecis quam Latinis* und die Korrektur, die zuerst mitgeteilte längere Lesart, ist am Rande nachgetragen. Pandulph von Pisa und Hugo von Flavigny lesen beide *auctoritatibus* etc., wie die Marginale in R. Wäre nun R Kopie, so dürfte es sehr schwer fallen, diesen ganzen Sachverhalt zu erklären. *Rationibus tam Graecis quam Latinis* will offenbar genau das nämliche besagen, was klarer und voller durch die Korrektur ausgedrückt ist, aber es ist eine ganz ungewöhnliche Art, diesen Gedanken wiederzugeben, und dabei inhaltlich weder völlig unanfechtbar noch eindeutig. Wohl läßt sich begreifen, daß im Originalregister ein solcher Ausdruck verbessert und die endgültig angenommene Änderung am Rande eingesetzt wurde. Aber der Abschreiber, mochte er nun Verständnis für den Inhalt haben oder nicht, konnte unmöglich weder aus der zweiten Fassung, wie sie R am Rande bietet, die erste herausarbeiten und nachträglich etwa die Lesung seiner Vorlage am Rande beifügen, noch beides, Urtext und Änderung, seiner Vorlage entnehmen und sie gar in der Form, wie sie R aufweist, seiner Abschrift eingliedern. War die Verbesserung in der Vorlage und ist R Kopie, so mußte der Kopist es machen wie Pandulph und Paul von Bernried: er überging die falsche Lesung und gewährte nur der Verbesserung Aufnahme.

Zwei Zeilen später findet sich ein ähnlicher Anhaltspunkt. Von den Verteidigern Berengars schreibt das Protokoll: *quidam vero . . . figura tantum, se et alios decipientes . . . conabantur astruere.*[1] Der Satz gibt in knapper Kürze genau den Sakra-

[1] Die Geschichte der Behandlung dieser Korrektur bei Giesebrecht und Jaffé ist lehrreich für die Wertung der Giesebrechtschen Hypothese über die Entstehung von R wie für die des Jafféschen Textes. Giesebrecht faßte die getilgte erste Lesung des *locus ad causam Berengarii spectans manifesto corruptus* als die eigentliche, wenn auch verderbte und besserungsbedürftige Lesung des Registers auf und sah in der Korrektur bloß den Emendationsversuch eines *librarius quidam*. Aber er hatte doch angegeben, daß *esse* ebenso wie die vorausgehenden Worte getilgt sei. (*De registro emendando* 42.) Jaffé schloß sich seiner Auffassung nicht an, behielt jedoch *esse* als zu Recht bestehenden Bestandteil des Textes bei, ohne von seiner Streichung Notiz zu nehmen.

mentsbegriff des Scholastikus von Tours und Archidiakons von Angers wieder, wie ihn dieser selbst z. B. in dem Glaubensbekenntnisse von 1059 zum Ausdrucke gebracht und abgeschworen hatte.[1] In R war ursprünglich statt dieser Fassung, an der Jaffé zu Unrecht Anstoß nimmt und eine Korrektur anbringen möchte, eine andere Niederschrift beabsichtigt und angefangen worden: *quidam vero . . . figura tantum, quae substantiale illud corpus in dextera patris sedens esse;* dann aber wurden die Worte des Relativsatzes durch untergesetzte Punkte getilgt und die jetzige Fassung hergestellt. Die ursprünglich beabsichtigte Wendung ist hinreichend ausgeführt, um mit Sicherheit erkennen zu lassen, daß in ihr eine weitläufigere Erklärung und Ausführung des im endgültigen Texte mit knapper, prägnanter Kürze ausgeprägten theologischen Gedankeninhaltes beabsichtigt war. Die veränderte Fassung ist jedoch klar genug und enthält bereits alles Wesentliche. — Bei einer Kopie ließe sich wiederum nicht recht verstehen, warum der Kopist die aufgegebene Wendung hätte in seinen Text aufnehmen sollen. Er mußte doch sehen und sah es ja auch wirklich, daß es sich um eine Korrektur handelte, wie Paul von Bernried und Pandulph auch hier wieder die Änderung ganz übereinstimmend erkannt und das durch Unterpunktieren als Ausfall bezeichnete Stück sorgfältig ausgelassen haben. Der Registrator des Originalregisters aber oder der Konzipient der Minute, auf den diese Registerfassung des Protokolls zurückgeht, konnte sehr wohl in derartig schwierigen Fragen zunächst eine andere weitläufigere Umkleidung des Gedankens beabsichtigen, dann aber im Bestreben nach möglichster Kürze und Prägnanz des Ausdruckes die zweite Fassung des Textes durch Änderung während des Schreibens herstellen. So hat er auch gleich nachher *facinus* entschieden glücklich in *impietatem* umgeändert.

Daß etwa aus der korrigierten Minute leicht eine derartige Änderung mitsamt dem ursprünglichen, reprobierten Texte übernommen werden konnte, ist wohl begreiflich.[2]

---

[1] Hardouin, *Acta Conciliorum* VI 1, 1064. Mansi, *Conciliorum Collectio Amplissima* XIX 900.

[2] Ähnliche Beobachtungen aus dem Betrieb der Kanzlei von Poitters bei Heckel a. a. O. (Arch. Urk. Forsch. I) 462[5].

Das gleiche Protokoll liefert noch einen Anhaltspunkt. Nach dem Eide des *Beringarius,* an dessen Schluß jetzt *Sic me deus — evangelia* auf Rasur steht, war ursprünglich der gleiche Schlußsatz eingetragen, der sich in der nach III 17 registrierten Eidesformel findet (vgl. Jaffé 353[e]). Er wurde getilgt; jetzt sind dort $2^1/_2$ Zeilen leer. Statt dessen findet sich nach *evangelia* ein Kreuzchen als Verweisungszeichen auf die am unteren Rande ebenso kenntlich gemachte Fassung. Bei dieser von der Hand des ersten Schreibers angebrachten Änderung am Rande hat aber der Korrektor wieder sein Amt ausgeübt. Statt *postea,* wie der Schreiber gesagt hatte, setzte er *Tunc* darüber und tilgte *postea* durch Unterstreichen; auch fügte er nach *disputare* über der Zeile hinzu *vel aliquem docere.*

Viele Korrekturen weist auch das Synodalprotokoll J VI 5[b] auf, die unten zur Sprache kommen werden. Sie alle rühren von der gleichen Hand her wie die Korrekturen in J VI 17[a], sind jedoch mit anderer Tinte geschrieben als diese.

Weitere Anhaltspunkte liefern die im Register zahlreich sich findenden sachlichen Änderungen und Korrekturen. In J VIII 10 z. B. hatte der Schreiber den Text ursprünglich so gestaltet (J 440[10]): *et ne . . . se intromittant | nec non ipsum ad honorem ecclesiarum defendendum promtissime constringas.* Der Korrektor strich *constringas* durch und schrieb nach *intromittant* das gleiche *constringas* auf den Rand; nach *promtissime* fügte er dann *adiuves* hinzu. So wurde der Bau der ganzen Periode gleichmäßiger.

Die meisten Änderungen rühren allerdings von der Hand des ersten Schreibers selbst her, aber gerade diese beweisen, daß die Handschrift ein Originalregister ist. Freilich muß, um dem Beweise eine Grundlage zu geben, eine alte Streitfrage mit in die Untersuchung einbezogen werden, die in der Registerforschung einen bedeutenden Platz eingenommen hat: die Frage nach der Vorlage der Register. Wurde nach Konzepten, wurde nach Originalen registriert? Auch in dieser Frage bedeuteten Denifles Forschungen einen starken Einschnitt, doch ist durch glückliche Funde die Forschung neuerdings schon weit über ihn hinausgekommen. Aus dem Register Gregors nun scheint sich mit Bestimmthnit zu ergeben, daß unter seinem Pontifikate wenigstens durchweg nach Minuten

registriert wurde. Die in Betracht kommenden Anhaltspunkte mögen kurz geltend gemacht werden.

Die Einträge aus den Pontifikatsjahren 9—11 konnten sicher nur nach den erhaltenen Konzepten angefertigt werden, da ja die Originale längst expediert waren. Aus ihnen gewinnt man also ein sicheres Bild einer derartigen Minutenkopie. In J IX 1 (470[4]) = R fol. 213[a] ist nach *auctoritate* mit anderer Tinte von erster Hand die Verbindung *nullum deinceps episcopum* durchgestrichen und hinter *parvipendisti* am Ende der Zeile auf Rasur und — von *deinceps* an — auf den Rand hinaus eingetragen; das ausradierte *vel sacer(dos)* wurde dann vor den Anfang der nächsten Zeile gesetzt. So entstand der von Jaffé gebotene Text. Zu einem Verschreiben oder Verlesen fehlte jeder Anhaltspunkt; es ist aber wohl begreiflich, wie der Schreiber hier einen Marginalzusatz seiner Vorlage mit dem Kontexte zu verbinden hatte. — In J IX 11 (486[14]) = R fol. 221[b] war zuerst geschrieben: *ducem adiutorium | ut fidelitate nobis promisit, subtrahere.* Nachträglich wurde hinzugefügt: *sicut | iuramento,* wobei *-mento* am Anfange der Zeile auf Rasur steht; *fidelitate* wurde zu *fidelitatis* geändert. — Noch klarer spricht J IX 16 (491[12]) = R fol. 224[a]. Hier steht *velit patrare* am Schlusse der Zeile auf Rasur. Die drei nächsten Zeilen sind durchstrichen. Der Text lautete: *suram distorsit, ipse dominȯ et conscientia mea mihi penitus alienum | videretur, ut qui pro defensione iustitię contra reges terrę et intui- | tu desereremus, et qui praesentis vitę mortem illi posthabere decre | vimus.* Hier ist es ganz offenbar, daß es sich um einen im Konzept ursprünglich enthaltenen, aber dann umgeänderten Text handelt. Der Kopist, dem die Abschrift der Minuten anvertraut war, übersah die Änderung. Erst der Korrektor, von dessen Hand das *velit patrare* der Rasur stammt, strich die überflüssigen Zeilen und berichtigte. — In J IX 20 (494[16]) = R fol. 225[b]) war zunächst geschrieben worden: *habutens patientia dis | tulisti. Non enim ...* Vom Korrektor wurde *tulisti* am Anfange der zweiten Zeile ausradiert und am Ende der vorausgehenden angehängt. Vor der zweiten Zeile aber und auf der Rasur sowie zum Teil noch über der Zeile fügte er den Zusatz ein: *cum nec etiam canonicam excusationem praetenderis.* Der erste Schreiber hatte

wenig später geschrieben: *testante beato Samuhele Auctoritate apostolica officium tibi pontificale interdicimus, quousque te romanę sedi satisfacturum praesentaveris, a beati Petri gratia scias te procul dubio removendum et eius auctoritate omnino feriendum, cum nec etiam canonicam excusationem praetendisti.* Hier ist nachträglich dann der ganze Text von *auctoritate* bis *praesentaveris* und von *cum nec etiam* bis *praetendisti* vom Korrektor durchgestrichen. Daß es sich hier unmöglich um Änderungen handeln konnte, die erst jetzt getroffen wurden, ist ganz klar: diese Briefe bis J IX 33 einschließlich sind ganz einheitlich geschrieben, die Originale waren demnach längst expediert und es kam nun darauf an, sie möglichst in der Fassung einzutragen, in der sie ausgelaufen waren. Die ganzen Änderungen mußten also schon in der Vorlage sich finden und mußten hier vom Schreiber mit einiger Leichtigkeit übersehen werden können. Das scheint aber sowohl Original- als Registervorlage unbedingt auszuschließen und unmittelbar auf die Minute als Vorlage hinzudeuten.

Ganz analoge Erscheinungen finden sich nun in den ersten Büchern. Schon die Ausgabe Jaffés genügte mit den Angaben über die Textgestalt der Handschrift, um den Eintrag nach dem Konzept in etwa wahrscheinlich zu machen. In J I 19 (33ª) bemerkte der Herausgeber, daß der Satz *Nam sicut duobus oculis — illuminari probatur* mit einem Verweisungszeichen am unteren Rande der Seite nachgetragen sei. Der Zusatz ist von der gleichen Hand und Tinte wie der ganze Brief. Zu J I 28 (45ª) heißt es, die Worte *et clericos* bis *revocare* seien von anderer Hand hinzugesetzt; der Nachtrag steht zwischen den Zeilen und stammt tatsächlich von erster Hand. Schon in diesen beiden Fällen wäre es merkwürdig gewesen, wenn der Schreiber in den ihm etwa vorliegenden, doch immerhin sorgfältiger ausgeführten Originalen oder Originalregistern so bedeutende Bestandteile übergangen hätte, ohne daß Gleichklang oder ähnliches Schlußwort oder dergleichen Kopistenkreuze ein Übersehen erklärlich machte. Wie wäre es obendrein gekommen, daß der Text auch ohne diese Nachträge lückenlos und mit vollständig korrektem Sinn voranlief, ohne daß auch nur das mindeste, sei es sachlich, sei es formell, sich vermissen ließe?

Die Beispiele aber lassen sich aus der Handschrift leicht um ein beträchtliches vermehren. Nur einzelne Proben und Ergänzungen seien beigefügt. In J I 82 (102^{19}) = R fol. 46^{a} steht *omnibus — pervenerint* auf Rasur; die erste Fassung: *episcopus servus servorum dei* ist noch deutlich zu erkennen. — In J I 83 (104^{18}) = R fol. 46^{b} steht der Satz *et super hac re — accepimus* als Nachtrag erster Hand am unteren Rande; ein Kreuzchen dient als Verweisungszeichen. — Die Worte *inter cętera, quae ibi gesta sunt* des Stückes J I 86 (108^{15}) = R fol. 48^{b} sind vom ersten Schreiber zwischen den Zeilen nachgetragen; ein Punkt nach *qua* bezeichnet die Stelle, wohin der Zusatz gehört. — J II 31 hat zwei Nachträge: R fol. 66^{b} wurden die Worte (J 145^{2}): *et more pecudum cotidie occiditur* über der Zeile ergänzt und der Bedingungssatz *si Christo duce — diriguntur* (J 145_{5}) wurde mit einem Kreuzchen am unteren Rande nachgetragen. — Eine weitere nachträgliche Ergänzung, wie in allen diesen Fällen von erster Hand, findet sich J II 36 (150^{2}) = R fol. 68^{b}. Nach *probatum sit* ist ein *te et* durchgestrichen und über der Zeile eingefügt worden: *te habuisse virum consanguineum Azzonis, te etiam et.* — Die Adresse von J II 41 (154_{2}) = R fol. 71^{a} enthält die Worte: *atque clero et populo Egubino* auf Rasur; der ursprüngliche Text war länger. — In J II 52 (169^{20}) = R fol. 78^{a} war anfänglich als Frist angegeben: *ut ante proximam festivitatem resurrectionis in nostram praesentiam venias;* dann wurde *ante* und *resurrectionis* ausradiert und auf die Rasur geschrieben *in*, beziehungsweise *omnium sanctorum.* — An Cunibert von Turin war in der Adresse von J II 69 (190^{7}) = R fol. 87^{b} ursprünglich die Grußformel *salutem et apostolicam benedictionem* beigefügt; nachträglich wurde sie ausradiert. — In J III 4 (209^{2}) = R fol. 97^{a} hatte der erste Schreiber vor *gladio* mit anderer Tinte über der Zeile hinzugesetzt: *sacerdotali,* strich aber später den Zusatz wieder durch. — Auf R fol. 98^{a} ist in der ersten Exkommunikationsformel Heinrichs IV. [J III 5^{a}] (224^{10}) nach *populus christianus* über der Zeile nachgetragen: *specialiter tibi commissus.* — Als Nachtrag stehen am unteren Rande die Worte: *atque interim ut ei — constituimus* in J IV 5 (249^{15}) = R fol. 118^{a} von erster Hand.

Die Beispiele mögen genügen. Es wiederholt sich bei ihnen die gleiche Erscheinung: kein Gleichklang, der das Übersehen nahelegte. Die Nachträge selbst bald kurz, bald lang, sicher nicht von der Art, daß sie jedesmal genau eine Zeile oder deren Vielfaches in der Vorlage ausgefüllt hätten. Und selbst wenn sie noch durch Flüchtigkeit des Schreibers erklärt werden könnten: es bliebe rätselhaft, wie es möglich war, daß alle diese Nachträge regelmäßig einen in sich völlig zusammenhängenden Text erweiterten oder ergänzten und daß keiner von ihnen weder durch den formellen noch durch den inhaltlichen Zusammenhang geboten war. Soviel ist dadurch sicher: weder die Originale noch auch ein fertiges, abgeschlossenes Register konnten für diese Stücke als Vorlage dienen. Nur die Annahme, daß sie nach den korrigierten Minuten eingeschrieben wurden, scheint die Verhältnisse genügend zu erklären und alle Schwierigkeit zu heben.[1] Ein von der Ausstellerkanzlei nach den Minuten selbst angelegtes und von ihr als das Register des Ausstellers bezeichnetes Briefbuch aber dürfte doch wohl als Originalregister angesprochen werden müssen.

Als Ergänzung möge eine andere Erwägung die gemachten Beobachtungen bestätigen. In J II 28 (140^{16}) = R fol. 64^b war vom Registrator geschrieben worden: *Quem murum inexpugnabilem pro sancta Romana ecclesia pro nobis*

[1] Vielleicht möchte man zunächst geneigt sein, eine Ergänzung der bereits gefertigten Registereinträge nach geschehener Korrektur und Approbation des Textes durch den Papst anzunehmen. Allein dem steht die Gleichförmigkeit der Erscheinungen im sogenannten ‚neunten‘ Buche entgegen, die wohl direkt auf die oben gemachte Annahme hinzuweisen scheinen. — Dazu kommt ein weiteres Moment. Wie die unten in Beilage I gebotene Kollation zwischen dem Originaltexte des Privilegs für Banzi und seinem Eintrage auf den von Anfang an dem Register vorangestellten Blättern zeigt, sind beide Texte unabhängig voneinander auf die gleiche gemeinsame Vorlage zurückzuführen. Die gemeinsame Vorlage für die Originalausfertigung und den Registereintrag muß doch wohl die Minute bilden. Sie war korrigiert: nur daraus könnte ich vorläufig die eigenartigen, mit dem Original nicht übereinstimmenden Korrekturen in der Registerüberlieferung dieses Stückes erklären. — Über die Minuten als Registervorlage zur Zeit Johanns VIII. vgl. jetzt E. Caspar, *Studien* (NA XXXVI 1911, 108—17), wo ähnliche Momente zur Geltung gebracht werden.

etiam cui licet ... Über *pro* und über *cui* wurden Umstellungszeichen angebracht, dann aber *pro nobis etiam* durchgestrichen und im Texte, wie ihn Jaffé bietet — auch jetzt mit mehreren kleineren Änderungen — fortgefahren. Die Korrektur läßt sich wohl nur aus einer korrigierten Minute ganz verstehen und erst auf Grund dieser Erklärung der Text richtig herstellen. Die erste Fassung des Schreibers deutet darauf hin, daß in seiner Vorlage *pro nobis* unmittelbar auf *ecclesia* folgte, — die Korrektur darauf, daß nach *ecclesia* der Relativsatz eingeschaltet werden sollte, — das doppelte Vorkommen des *pro sancta Romana ecclesia* darauf, daß die erste Form des Satzes durch die Einschübe erweitert wurde. Die in der Ausgabe geänderten Worte des zweiten Satzes aber ergeben einen völlig korrekten und sehr annehmbaren Sinn, sobald man die Interpunktion der Handschrift beobachtet. Der Text muß wohl folgenden Wortlaut erhalten: *Quem murum inexpugnabilem putabamus, quem scutum fidei, quem gladium Christi sumere debere, si oporteret, tum officio tuo tum praedicto debito pro sancta Romana ecclesia, cui licet indigni praesidemus; pro nobis etiam nostrisque successoribus credebamus, iam eius nostrumque inimicum ... invenimus, tuasque iniurias, a te turpissimam et inauditam repulsam, licet iniuste, patimur.*

Es würde zu weit führen, sollten an dieser Stelle alle Momente, die stets das gleiche Resultat ergeben, behandelt werden. Eine kritische Ausgabe wird vielleicht in Bälde in ihrem Apparat eine große Anzahl ähnlicher Belege liefern.

Einen letzten selbständigen Anhaltspunkt aus inneren Merkmalen für die Originalität von R bietet eine merkwürdige Korrektur in den Dekreten der Novembersynode 1078 J VI 5b. Dort heißt es J 333[13] = R Fol. 153b: *Ordinationes, quae interveniente praetio ... fiunt et ab his, ad quos consecratio pertinet, non comprobantur, irritas esse diiudicamus.* Die Lesung hat ihre Geschichte, wie zum Teil schon Jaffés Apparat belehrt. Zunächst hatte der Schreiber im laufenden Texte geschrieben: *Ordinationes ... falsas esse diiudicamus.* Mit anderer Tinte strich der Korrektor *falsas* kräftig durch und schrieb *infirmas* darüber. Da ihm aber auch dieses nicht zusagte, tilgte er auch dieses durch einen Strich, der im Anfang nur sehr schwach ist und erst in der letzten Silbe klar

und kräftig wird, und setzte daneben das endgültige *irritas*. — Es handelt sich also hier um drei synonyme Begriffe; keine der verschiedenen Fassungen sagt etwas wesentlich von der folgenden Verschiedenes: es handelt sich nur darum, den richtigen Ausdruck festzustellen und einzuführen. Wie will man aber bei einem bloßen Kopisten diesen Vorgang erklären? Woher auch immer er diesen Kanon nahm und was immer seine Vorlage sein mochte: sie mußte ihm einen festen endgültigen Wortlaut, eine abgeschlossene Redaktion des Textes geben. Wohl ist es möglich und erklärlich, daß trotzdem der Abschreiber sich vertut und einen Fehler abschreibt, der dann korrigiert werden muß. Daß jedoch der Fehler falsch korrigiert wird und auch die Korrektur einer erneuten und vollständigen Umänderung bedarf, daß zudem die Doppelkorrektur einen Text betrifft, bei dem nur sachliche, inhaltliche Verwandtschaft die verschiedenen Fassungen verknüpft, graphisch und formell dagegen keine mit der anderen Ähnlichkeit hat, daß endlich diese Änderung bei einem Gegenstande sich findet, der eben für Gregor VII. und seine Bestrebungen ganz spezielle und charakteristische Bedeutung besitzt und mit der Kernfrage der gesamten zeitgenössischen Streitschriftenliteratur zusammenhängt oder eigentlich mit ihr zum Teil identisch ist — das ist nur dort möglich und denkbar, wo es sich noch um erstmalige Festlegung des Wortlautes, um die eigentliche Formulierung des Kanons handelt: im Konzept oder im Originalkanzleiregister.[1]

So führen also die inneren, aus dem Inhalte der Briefeinträge und der inneren Struktur des Registers entnommenen Merkmale zu dem gleichen Schlusse wie die äußeren Beweise. Nicht mit einer Sammlung und nicht mit einer bloßen Register-

[1] Auf die inhaltliche Bedeutung dieser Korrektur machte zuerst E. Michael S. J. aufmerksam in seiner Studie über *Päpste als offenbare Ketzer* (Zeitschr. f. kath. Theol. XVII, 1893) 214; ihr Wert für die kritische Einschätzung der Quelle und ihre Bedeutung für die Überlieferung ist ihm entgangen. — Die von ihm behandelte Frage nach der Stellung Gregors VII. zur Verwaltung der Sakramente durch Gebannte untersuchte neuerdings unter Heranziehung umfassenderen Materials D. Migliazza in einer Reihe von Abhandlungen: *Una importante questione ecclesiastica*, leider ohne die Arbeit Michaels zu kennen (Rivista di scienze storiche II, Pavia 1905).

abschrift haben wir es in R zu tun, sondern **Reg. Vat. 2 ist ein in der Kanzlei des Papstes Gregor VII. fortlaufend geführtes Originalregister.** Damit erhält die Handschrift R eine Bedeutung, die sie zu einem der hervorragendsten literarischen Denkmäler des 11. Jahrhunderts wie des ganzen frühen Mittelalters macht, ja die für unsere Diplomatik wie für die Registerforschung insbesondere ganz einzigwertig ist. Denn R ist der einzige bis jetzt bekannte, aus der Zeit vor der großen Neuordnung am Ausgange des 12. Jahrhunderts uns voll erhaltene ursprüngliche Registerband, der einen unmittelbaren Einblick in den Geschäftsgang der päpstlichen Kanzlei gestattet. Noch etwa 120 Jahre nachher, bis zu den mehreren Tausend von Registerbänden seit Innozenz III., die das Vatikanische Archiv beherbergt und die einen der größten historischen Schätze der Welt darstellen, haben wir ihm nichts Ähnliches an die Seite zu setzen.

4. Kapitel.

Pfalznotar Rainer der Schreiber des Registers.

Die Gewißheit, im Registerband des Vatikanischen Archivs das Originalkanzleiregister Gregors VII. zu besitzen, ließ naturgemäß auch den Wunsch aufkeimen, den Mann kennen zu lernen, dessen Hand wir das Register verdanken. Die grundlegenden Forschungen Kehrs haben über die Schreiber der Originale Gregors ganz neues und ungeahntes Licht verbreitet. Durch sie wissen wir, daß die Mehrzahl der im Original erhaltenen Privilegien dieses Papstes von der Hand eines einzigen Mannes geschrieben sind. Kehr hat dessen Eigenart näher gekennzeichnet. Er war ein Pfalznotar aus dem Vertrautenkreis Alexanders II., begleitete den Papst auch auf dessen Reisen, mundierte und datierte sogar in Vertretung des verhinderten Kanzleichefs die Originale. Ursprünglich der römischen Kuriale nicht mächtig, schrieb er anfangs unter Alexander II. fast regelmäßig in Minuskel, erst allmählich lernte er auch die Kuriale und schrieb in ihr, zuerst nur vereinzelt, dann unter Gregor VII. fast regelmäßig. Aber auch unter Gregor bediente er sich ab und zu noch der Minuskel: ein Marseiller Privileg ist in doppelter Ausfertigung, in Minuskel

und in Kuriale, erhalten; das Schaffhausener Original für das dortige Allerheiligenkloster ist in Minuskel geschrieben. Aber seine Kuriale bleibt schlecht, künstlich und angelernt. Seine Minuskel ist ‚eigentümlich verschnörkelt und hie und da mit kurialen Elementen versetzt'. Seine Art erkennt man unter anderem gleich an dem Papstnamen, den er im Eingange der Urkunden unter Alexander II. wie unter Gregor VII. regelmäßig in Majuskeln setzt. Unter Gregor VII. verrät er uns seinen Namen: *Scriptum per manus Rainerii notarii* heißt es in J—L 5060.[1]

Die von Kehr bis jetzt Rainer zugewiesenen Originale sind in chronologischer Übersicht in der Tabelle auf S. 94/5 angeführt.[2]

Dieselben Eigentümlichkeiten nun, wie sie von Kehr in diesen Originalen namhaft gemacht wurden, treffen wir bei den Eintragungen des Registers. Auch hier ist der Name des Papstes im Eingange des Briefes durchweg in Majuskeln geschrieben. Der Kontext zeigt Buchminuskel, aber wie oben hervorgehoben wurde, hat sie einen starken Einschlag von kurialen Elementen und ist zudem stellenweise ganz eigentümlich verschnörkelt. Der Schreiber hat den Papst auf Reisen begleitet. Zu derselben Zeit, da in Florenz das Privileg

---

[1] P. F. Kehr, *Scrinium und Palatium* (M I ö G Erg. VI, 1901) 96—101 und *Gregors VII. Breve für Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen J—L 5167* (Nachrichten von der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil.-hist. Klasse, 1904) 463—68. Die obige Charakteristik des Schreibers ist zum größten Teil mit Kehrs eigenen Worten gegeben. Für das Schaffhausener Privileg vgl. auch Pflugk-Hartung, *Scheinoriginale deutscher Papsturkunden* (Forschungen zur deutschen Geschichte XXIV, 1884) 426—27. — Für die Nachweise der Originale wurden natürlich desselben Verfassers *Regesta Pontificum Romanorum* und seiner sowie seiner Mitarbeiter Reiseberichte in den Göttinger Nachrichten zugrunde gelegt.

[2] In der Tabelle wird Stellvertretung des Kanzleichefs Petrus durch kursiven Druck des Namens des Datars bezeichnet. Ist in der Datarkolumne der Name *Petrus* ohne Zusatz vermerkt, so ist der Kardinalbibliothekar dieses Namens gemeint; ist aber sein Name kursiv gestellt, so rührt die Datierung von Rainers Hand. Kursiver Druck der Regestennummern unter J—L zeigt an, daß das betreffende Original (nach Kehr) ganz oder hauptsächlich in Minuskel geschrieben ist. — Die Verweise auf Kehr bezeichnen Band und Nummer der RPR, und zwar differenziert als *I[talia]* und *G[ermania Pontificia]*, die mit N eingeleiteten Jahr und Seite der Göttinger Nachrichten.

J—L	Adressat	Ausstellungsort	Datierung	Datar	Kehr
			Alexander II.		
4631	Parthenon S. Petri Florentin. . . .	Rome Lateran.	1067 mai 22	Petrus	RPRJ III 251
4634	Mon. S. Silvestri Nonantul.	Luce	1067 iul. 9	Petrus	—
4634a	Episc. Troian. . . .	Salerni	1067 sept. 9	Petrus	N 98, 52. 64.
4650	Canonic. Ferrariens.	Lateran.	1068 iun. 20.	*Petr. cler.*	N 97, 360
4657	Clusinae ecclesiae .	Perusiae	1068 dec. 30	*Petr. cler.*	RPRJ III 300
4661	Canonic. Spoletan. .	S. Laurent. Catil.	1069 ian. 16	*Petr. [cler.]*	RPRJ IV 240
4686	Abb. S. Benedict. Tarentin. . . .	Lateran.	1071 märz 23	Petrus	N 00, 202
4687	Abb. SS. Petri et Pauli Cremon. .	Lateran.	1071 märz 24	Petrus	N 02, 70
4724	Eccles. Lucens. . .		[vor 1071 märz]		RPRJ III 326
4767	Episc. Pataviens. .	Romae	1073 märz 3	Petrus	RPRGI S. 177
			Gregor VII.		
4818	Abb. mon. in Gorgona	Lateran.	1074 ian. 18	Petrus	RPRJ III 346
4929[1]	Abb. mon. S. Mariae de Banza . . .	Lateran.	1075 febr. 1	Petrus	N 03, 546
4940	Praepos. Islensis eccl.	Lateran.	1075 märz 7	Petrus	
4945	Episc. Pataviens. .	Romae	1075 märz 24	Petrus	RPRGI S. 177
4957	Abb. S. Sepulchri Camerac. . . .	Lateran.	1075 apr. 18	Petrus	—
4984	Flandrensium comiti	Lateran.	1076 märz 25	*Petrus*	—
5015	Praepos. Florent. eccl.	Florent.	1076 dec. 28	Petrus	RPRJ III 356
5018a[2]	Abbat.	villa Bandena	1077 febr. 11	*Conon*	N 97, 225–33
5044	Abb. S. Michaelis Pisan.	Florent.	1077 aug. 10	*Petrus*	RPRJ III 359
5060	Abb. SS. Petri et Pauli Balm.	Rome	1078 ian. 1	Petrus (?)	N 06, 15

[1] Vgl. über dieses Stück oben S. 13. 89 A. 1.

[2] Genauesten Aufschluß über dieses Privileg erhielt ich durch gütige briefliche Mitteilung des Herrn Geh. Regierungsrates P. Kehr vom 15. September 1910 aus der Kopie seines Mitarbeiters Herrn Prof. L. Schiaparelli. Herrn Geheimrat Kehr sage ich auch an dieser Stelle herzlichen Dank; seiner Güte schulde ich die Möglichkeit, die reiche Fundgrube, die seine und seiner Mitarbeiter Reiseberichte in den Göttinger Nachrichten dem Papstdiplomatiker bieten, benützen zu können.

J—L	Adressat	Ausstellungsort	Datierung	Datar	Kehr
5069a[1]	Abb. S. Petri Cremon.	[Rome]	1078 märz 10	*Petrus*	[N 02, 144]
5110	Abb. S. Floridi Castell.	Lateran.	1079 febr. 19	Petrus	RPRJ IV 268
5134	Abb. S. Victoris Massil.	Lateran.	1079 iul. 4	Petrus	N 04, 467
5134	" " "	"	" " "		N 07, 47
5160	Provisori heremi Font. Avell.	Lateran.	1080 apr. 4	Petrus	RPRJ IV 269
5167	Abb. Hirsaugiens. .	Lateran.	1080 mai 3 (?)		N 04, 463[2]

J—L 5015 vom 28. Dezember mundiert ist, ist auch das Register auf der oberitalischen Reise Gregors fast Stück für Stück weitergeführt.[3]

Unter diesen Umständen war es geboten, die gegebenen Anhaltspunkte weiter zu verfolgen und die Registerstücke mit den von Kehr nachgewiesenen Gregor- und Alexanderoriginalen von Rainers Hand in Vergleich zu setzen. Schon die Untersuchung des von Steffens leider stark verkleinerten Alexanderprivilegs für S. Pietro e Paolo in Cremona vom 24. März 1071 (J—L 4687) ergab wertvolle Spuren.[4] Eine absichtlich nur oberflächliche Durchsicht der von Pflugk-Harttung in den *Specimina* gepausten Stücke jener beiden Päpste ließ auf den ersten Blick acht Stücke als von der aus dem Register mir

[1] Ein Abdruck findet sich bei Pflugk-Harttung, *Acta inedita* III 14, Nr. 15.

[2] Durch freundliche briefliche Mitteilung des Herrn Oberlehrers Dr. Wilhelm Wiederhold in Goslar vom 10. November 1910 erfuhr ich auch von der Existenz der verschiedenen Marseiller Originale, nachdem mir Wiederholds Mitteilungen darüber in seinen Reiseberichten entgangen waren. Über das in zwei zum großen Teil gleichlautenden Ausfertigungen (für St. Victor, betreffend Montmajour und N. D. de Crasse) erhaltene J—L 5211 = J VIII 29 gab mir der Herr Archiviste R. Busquet der *Archives départementales des Bouches-du-Rhône* in liebenswürdigster Weise weitere Aufschlüsse. Da mir jedoch für die hier in Frage kommenden paläographischen Bestimmungen die nötigen Anhaltspunkte nicht im genügenden Maße zur Verfügung stehen, übergehe ich diese Stücke. Den genannten Herren aber bringe ich den wärmsten Dank zum Ausdruck.

[3] Vgl. oben die Tabelle S. 58.

[4] F. Steffens, *Lateinische Paläographie*[2] (Trier 1909), Taf. 73.

wohlbekannten Hand geschrieben mit Sicherheit wiedererkennen; bei einem seiner Faksimiles blieb mir die Sache auf den ersten Anblick zweifelhaft. Die später, ohne nochmalige Heranziehung der Pausen, auf Grund der Notizen von Adressat und Datum der identifizierten Stücke vorgenommene Bestimmung der Regestennummern und deren Vergleich mit Kehrs Nachweisen zeigten, daß tatsächlich alle diese Stücke auch von Kehr dem gleichen Manne, Notar Rainer, zugewiesen waren. Es handelte sich um J—L 4686. 4687. (auf Taf. 38). 4767 (auf Taf. 39). 5060 (auf Taf. 40). 4940. 4957. 4945. 5044 (auf Taf. 41); J—L 5160 war mir zweifelhaft geblieben, aber auch dieses gehörte Rainer an. — Durch die freundlichen Bemühungen des Herrn Archivdirektors K. Klaar-Innsbruck und das liebenswürdige Entgegenkommen des Herrn Archivdirektors G. Baumann-München erhielt ich dann zwei von Rainer stammende Originale des K. Bayr. Allgem. Reichsarchivs zu München, durch die Güte des Herrn Archivrates G. Walter-Schaffhausen das von Rainer in Minuskel geschriebene Original des Staatsarchivs zu Schaffhausen zum Studium in das k. k. Staatsarchiv zu Innsbruck übersandt und konnte so an Originalen die Ergebnisse nachprüfen. Herr Msgre. A. Ratti, Präfekt der Bibl. Ambrosiana zu Mailand, verschaffte mir in bekannter Zuvorkommenheit photographische Aufnahmen von Teilen des Gregororiginals im Mailänder Staatsarchiv. Hochw. Herrn R. Friedel S. J. in Florenz verdanke ich solche vom Originale des Archivio Capitolare zu Florenz. Der hochw. Herr Kanonikus Pietro Guidi in Lucca verschaffte mir eine Aufnahme des merkwürdigen Luccheser Originals aus dem Pontifikate Alexanders II., zu deren trefflichem Gelingen Hochw. Herr Kanonikus Alph. Del Prete persönlich seine Kunst in uneigennütziger Weise zur Verfügung stellte. Der Herr Archiviste R. Busquet der Archives départementales des Bouches-du-Rhône endlich vermittelte mir Aufnahmen von zwei wichtigen Marseiller Originalen, zu deren Bestimmung ihr Finder, Herr Oberlehrer Dr. W. Wiederhold in Goslar, mir in zuvorkommendster Weise die nötigen Angaben gemacht hatte. So war ich denn durch eine vielseitige Unterstützung, deren ich mich mit herzlicher Dankbarkeit erinnere, zu einer eingehenderen Untersuchung in den Stand gesetzt. Das Resultat war

die Gewißheit: das Register Gregors VII. ist vom Pfalznotar Rainer geschrieben worden. Auch die Bedenken, die sich gegen eine Identifizierung mancher Registereinträge mit seiner Hand noch hie und da erheben wollten, schwanden angesichts der überaus großen Mannigfaltigkeit in Schriftarten, Buchstabenformen, Kürzungsgewohnheiten und sonstigen Eigentümlichkeiten, die sich an diesem Material beobachten ließen. Nur betreffs des Briefes J VII 17 Fol. 185ᵇ vermochte ich auch jetzt nicht zu einer sicheren Entscheidung zu gelangen, so wahrscheinlich mir aus inneren wie äußeren Gründen seine Zuweisung an Rainer zu sein scheint.

An anderer Stelle soll einmal eine eingehende Untersuchung der Entwicklung geboten werden, die sich in der Schrift Rainers beobachten läßt. Hier mögen einzelne Hinweise besonders hervorstechende Eigenheiten mehr kurz andeuten als eingehend behandeln. Wie Kehr betonte, schreibt Rainer den Papstnamen im Anfange jedesmal in Majuskel. Es sind zum Teil ganz eigenartige Typen, die er da verwendet. So hat die Intitulatio der Alexanderoriginale zu München und Mailand und des Gregororiginals zu Florenz ein ganz auffälliges R: der Bauch ist vom Fuße weit getrennt und unverhältnismäßig klein, der ganze Buchstabe ist übermäßig in die Länge gezogen und erscheint fast komisch (vgl. Taf. IV, Nr. 4, Z. 1. Taf. V, Nr. 2, Z. 1. Steffens Taf. 73, Z. 1). Nun kehrt aber dieselbe Form mit genau den gleichen Zügen vereinzelt auch innerhalb anderer Gregororiginale, die von Rainers Hand stammen, wieder (vgl. Taf. V, Nr. 6, Z. 2. Taf. VI, Nr. 3, Z. 2 *Rainerio*, auch in der Fortsetzung von Taf. V, Nr. 3 *Rainberti*). Und ganz das gleiche R findet sich ebenfalls im Register öfters. Wer einmal die Adresse des Briefes an Abt Desiderius von Monte Cassino J I 1 oder den Eingang des *Commentarius electionis* J I 1* im Register gesehen hat, dem bleibt dieses sonderbare R unauslöschlich in der Erinnerung (vgl. Taf. IV, Nr. 1, Z. 5. Taf. IV, Nr. 2, Z. 2). Die nämliche Form notierte ich bei kurzer Durchsicht einzelner Registerteile wieder in der Datierung von J V 5, Fol. 137ᵃ, von J V 6, Fol. 138ᵃ (vgl. Taf. IV, Nr. 6, Z. 1), ferner im Text Fol. 15ᵃ. 96ᵃ. 126ᵇ. 144ᵇ. 158ᵃ u. ö. Daneben findet sich im Register wie in den Originalen ein ähnliches langgestrecktes R, bei dem

Bauch und Fuß zwar meist noch irgendwie im Zusammenhange stehen, der Bauch aber mit einer langgeschweiften Spitze mehr oder minder hoch über dem Schafte beginnt (vgl. z. B. Taf. V, Nr. 1, Z. 2 *Rome.* Z. 3 *Richerio,* und wenige Zeilen weiter, auf dem Faksimile nicht mehr wiedergegeben, in *Rainerius,* Taf. V, Nr. 5, Z. 1 *Gregorius).* Sonst ist das R meist kurz und erhebt sich für gewöhnlich nicht über die Mittellängen; der Bauch setzt immer rechts vom Schafte an und durchquert ihn nicht; der Fuß ladet weit aus und zeigt gefälligen, behaglichen Schwung (vgl. z. B. Taf. I Z. 1 *Alexandri.* Z. 11 *Rome.* Z. 12 *Gregorius.* Taf. IV, Nr. 1, Z. 2 *Registri.* Taf. IV, Nr. 3, Z. 1 *Martino.* Z. 3 *Gerardus).*

Das kapitale **E** hat auf den Originalen und im Register die gleiche, ganz charakteristische Grundform. Der Schaft hat kurze, etwas gebogene Querbalken; der schön geschwungene Mittelbalken durchquert die Hasta; der Unterbalken zeigt eine leichte Krümmung nach oben mit feiner Spitze. Veränderlich ist nur der Oberbalken: er ist entweder durch ein am Ende verdicktes, nach unten gerichtetes Häkchen gebildet (vgl. Taf. I, Z. 1 *Alexandri.* Z. 12 *Gregorius.* Taf. IV, Nr. 1, Z. 5 usf.) oder aber er besteht aus einem schräg nach oben gerichteten, in eine feine Spitze auslaufenden Strich (vgl. Taf. IV, Nr. 3, Z. 1 *Papae.* Taf. V, Nr. 1, Z. 3 *Gregorius.* Taf. IV, Nr. 7, Z. 4 *Explicit.* Taf. V, Nr. 6, Z. 4 *Alexander).* Beide Formen weisen Originale und Register in gleichem Maße auf.

Das kapitale **G** hat ebenso stets die nämliche Grundform, im Register wie in den Originalen. Der untere Teil der Krümmung ist verhältnismäßig eng und stark einwärts gebogen; er verläuft oft spitz und gradlinig (vgl. Taf. II, Nr. 4, Z. 23. Taf. V, Nr. 1, Z. 3. Taf. V, Nr. 5, Z. 1), noch öfter aber endet er in einen spiralig nach innen gekrümmten Punkt (vgl. Taf. IV, Nr. 7, Z. 9. Taf. VI, Nr. 2, Z. 1. Taf. VI, Nr. 3, Z. 1). Der obere Bogen dagegen ist flach; er endet bald in einer Gabelung (vgl. Taf. I, Z. 12. Taf. V, Nr. 5, Z. 1), bald mit einem ziemlich langen, schrägen, nach oben und unten überragenden Abstrich (vgl. Taf. V, Nr. 1, Z. 3), bald ist er in einen flachen, langen Schweif mit feiner Spitze gedehnt (vgl. Taf. IV, Nr. 7, Z. 9. Taf. V, Nr. 3, Z. 1).

Eigentümlich ist das kapitale **V**. Der linke Schenkel des spitzwinklig schließenden Buchstabens setzt für gewöhnlich

rechts oben an und ist mit doppelter Biegung nach unten geschlängelt. Der rechte Schenkel ist dünn und hat am oberen Ende einen vom Inneren des Buchstabens her links ansetzenden Anstrich (vgl. Taf. I, Z. 12. Taf. IV, Nr. 2, Z. 2. Taf. IV, Nr. 7, Z. 9. Taf. V, Nr. 3, Z. 1). Daneben findet sich jedoch in den gleichen Originalen, denen diese Form eignet, und ebenso in den nämlichen Registerstücken neben ihr eine andere: ein mit breitem, offenem Bogen und einem von links weit ausladenden Schenkel gebildetes V (vgl. Taf. I, Z. 20).

P ist in den Originalen und im Register bald spitz mit geschwungener Oberlänge (vgl. Taf. VI, Nr. 2, Z. 4. 5), bald gedrungener, mit rundem, kleinem Bauch. Gleich bleibt sich nur, daß auch bei ihm der Bauch durchwegs rechts vom Schafte ansetzt und diesen nicht quert. Das kuriale Minuskel-p, das die Originale im bunten Wechsel mit den Formen der karolingischen und diplomatischen Minuskel haben, findet sich genau ebenso im Register; es seien beispielsweise nur Fol. 127^b. 143^b. 174^b. 181^a namhaft gemacht.

Man müßte jede einzelne Form der Originale durchgehen, wollte man die Vergleichung, aber auch die Gleichheiten zwischen den Formen des Registers und jenen der Originale erschöpfen. Für jede, vom auffälligen Q ‚mit rautenförmigem Kopf' im Alexanderprivileg von Mailand (bei Steffens Taf. 73, Z. 2; ähnlich im Florentiner Gregororiginal Taf. VI, Nr. 3, Z. 2) bis zu den kräftigen, mit starken, geraden Unterlängen abschließenden *f* und *s* des Privilegs für Schaffhausen (vgl. Taf. V, Nr. 5 und 6), von der bemerkenswerten Ligatur des *O* mit dem in seine Rundung eingelassenen *V* (z. B. Fol. 166^b und im Alexanderprivileg von München in zwei Wörtern Z. 15 *Zounza*, Z. 16 *Wachoua)* bis zu den schönen, langgezogenen Haarstrichen im rechten Schenkel des *æ* oder in den Kürzungen für — *bus* und — *rum* findet man im Register allerorts die völlig entsprechenden Parallelen; nur das kuriale *g* mit seinem sonderbaren Kopf und das kuriale *e* der Originale vermochte ich in ihm nicht nachzuweisen.

Weit charakteristischer aber als alle diese Einzelformen ist ‚die wunderliche Mischung von . . . . Minuskel und römischer Kuriale', die der Schreibkunst Rainers eigen ist und die Kehr zuerst im Luccheser Privileg J—L 4724 (vgl. Taf. VI, Nr. 4)

nachwies.[1] Man vergleiche z. B. das Faksimile Taf. VI, Nr. 3. Die Anfangswörter von Z. 2 *procul dubio,* das *vobis* in Z. 3, *diximus* in Z. 5, *omnibus* Z. 7, *cum omnibus* Z. 8 könnten in derselben Form ebenso gut dem Register entstammen, wo auch die Unterlängen des öfteren umgebogen sind, wie in *procul* und das Schluß-*o* in der kurialen Verschleifung sich öfters findet. Auch im Register zeigen die manchmal stark hervorgehobenen Eigennamen häufig genug die sonderbare Vermischung von Buchstaben verschiedener Schriftformen, wie sie hier in *Martino* Z. 1, in *Gerardus* Z. 3 zutage tritt (vgl. eine ähnliche Mischung Taf. IV, Nr. 7, Z. 9). Auf die Verwendung verschiedener Formen von **P** und **E** und **R** nebeneinander wurde schon hingewiesen. Die Kürzungen sind die gleichen wie im Register: z. B. *pro* (Z. 2 *procul, propter), que* (Z. 4 *suorumque* neben Z. 5 *itaque), —mus* (Z. 2 *servamus), vel* (Z. 7), *qui* (Z. 8 *quinto).* Die Kürzung für *—bus: b* ‚mit einem geschlängelten Strich', die Steffens im Text zu seiner Tafel 73 anmerkt, kehrt auch im Register häufig genug wieder; die Kürzung für *cum* durch ‚c mit einem langen, schräg nach unten gehenden Strich', die er besonders hervorhebt, ist auch dem Registerschreiber wohl bekannt, und zwar in der gleichen charakteristischen Form; nur zufällig erscheint sie auf unseren Faksimiles nicht. — Dafür sei aus dem Luccheser Alexanderprivileg, Taf. IV, Nr. 4, das merkwürdige *g* von *ingenio,* Z. 10, hervorgehoben, wo Rainer, im Bestreben, die Kuriale sich anzugewöhnen, das Minuskel-*g* des in reiner Minuskel geschriebenen Wortes wenigstens in etwas den kurialen Formen anzugleichen sich bemüht (ähnlich, doch weniger ausgeprägt, in Z. 2. 5. 7; dagegen Z. 10 *cogente* seine kuriale Form).

Keines der mir bekannt gewordenen Originale, das nicht viele Anleihen bei der reinsten Buchminuskel des Registers gemacht hätte, aber auch fast keine Kurialform der Originale, die nicht da und dort im Register wiederkäme. Auf einzelne kuriale Bestandteile der Registerschrift sei kurz aufmerksam gemacht. Am häufigsten findet sich die alte Ligatur *ri* oder *tri,* wie wir sie in den Originalen sehen (Taf. IV, Nr. 4, Z. 3 *incuria;* Taf. V, Nr. 2, Z. 2 *nostri;* vgl. Taf. IV, Nr. 6, Z. 1

[1] A. a. O. (MIöG Erg. VI) 97.

districtius). Eine Stichprobe ergab im Register folgende Beispiele: Fol. 136ᵃ, Z. 12; Fol. 136ᵇ, Z. 9; Fol. 137ᵃ, Z. 22; Fol. 137ᵇ, Z. 24; Fol. 138ᵃ, Z. 29; Fol. 138ᵇ, Z. 27; Fol. 139ᵃ, Z. 14; Fol. 140ᵇ, Z. 11; Fol. 141ᵇ, Z. 20 usf. Auf den nämlichen Seiten erscheint die reinste Kuriale in der Verbindung *rio:* Fol. 137ᵃ, Z. 7; Fol. 139ᵃ, Z. 17 (beidemal in dem Namen *Rainerio;* vgl. Taf. VI, Nr. 2, Z. 6 *denariorum*). Kuriales *a* in der Form des ω der griechischen Minuskelhandschriften findet sich in den Kürzungen *supra, contra, prima, aliqua* (vgl. Taf. III, Z. 8) u. ä., *sacramento, consecratione* usf., z. B. Fol. 129ᵃ, Z. 2; Fol. 136ᵃ, Z. 5; Fol. 137ᵃ, Z. 14; Fol. 143ᵃ, Z. 8; Fol. 145ᵃ, Z. 4. 18 usf.; ferner mitten im Worte Fol. 144ᵃ, Z. 4 (*Romanae*). Kuriales o notierte ich auch Fol. 146ᵇ, Z. 24 (*Rome*). Auf denselben Seiten kehrt die eigentümliche Verschnörkelung der Schäfte (vgl. Taf. IV, Nr. 6, Z. 1) und des allgemeinen Kürzungszeichens sowie der Endungen —*rum*, —*mus*, —*bus* häufig wieder. Auch das kuriale gespaltene *r* wechselt hier oft mit der Minuskelform (ähnlich z. B. Taf. IV, Nr. 6, Z. 1. 4. 7). Endlich muß hier nochmals an das bereits erwähnte kuriale *p* erinnert werden, das gleichfalls in diesen Seiten öfters auftaucht, und an das aus ihm hervorgegangene eigenartige P und R mit verlängerter Spitze sowie an das Auftauchen einer eigentümlichen, der Gitterschrift der Urkunden analogen Schreibung des Papstnamens (ähnlich auch Taf. II, Z. 4. 23) und der Anfangsbuchstaben und der Oberlängen in den Rubra (z. B. sehr auffällig Fol. 94ᵇ ff.). Selbst das ganz ungewöhnliche, der diplomatischen Minuskel der gleichzeitigen deutschen Königsurkunden zunächst stehende große C des Mailänder Gregororiginals J—L 5069ᵃ, das mit seinem langgezogenen Doppelbogen zu einer Verwechslung mit einem griechischen Minuskel-ε oder zur Verlesung *E* geradezu herausfordert, kehrt hier wieder (vgl. Taf. IV, Nr. 7, Z. 8 *Canonicis*).

Die in Minuskel geschriebenen Originale von Rainers Hand hat Kehr ‚eigentümlich verschnörkelt' genannt. Auch diese eigentümlichen Schnörkel kennt das Register in allen seinen Teilen. Sie finden sich in den Kürzungen für —*rum* und —*mus* (vgl. Taf. IV, Nr. 6, Z. 3. 5. 6. 7; Taf. V, Nr. 3, Z. 1; Taf. VI, Nr. 2, Z. 4, daneben eine andere Form Z. 5) ebenso wie in den Ligaturen von *ct* und *st* (vgl. Taf. IV, Nr. 3,

Z. 1; Taf. IV, Nr. 6, Z. 1; Taf. V, Nr. 6, Z. 1. 2. 5) und gelegentlich als Vertreter des allgemeinen Kürzungsstriches (vgl. Taf. IV, Nr. 7, Z. 8): immer in den gleichen, sich dem Gedächtnisse leicht einprägenden Formen, wie sie eben Rainer verschleifte. Auch hier kenne ich ganz Entsprechendes nur aus der diplomatischen Minuskel der deutschen Königsurkunde, wie sie etwa Steffens Taf. 72 oder Sickel in den *Monumenta Graphica* Taf. III 3, V 2, und aus der späteren Kuriale, wie sie Steffens Taf. 76 und Sickel Taf. V 4 wiedergeben. — Die Mischung der verschiedenen Kürzungsformen im Register wurde bereits früher hervorgehoben; auch sie hat in den Originalen ihre Parallele.

Ebenso verdient hervorgehoben zu werden die Übereinstimmung in der Führung der Hand. Mag es sich um schön ausgeführte Reinschriften oder um eilige, flüchtig aufs Pergament geworfene Einträge, um wichtige, mit aller Aufmerksamkeit sauber in Kuriale ausgearbeite Originale oder um deren lesbare Transskriptionen in großer Minuskel handeln: man erkennt die gleiche, feste Hand an der Art, wie sie die Schlingen zieht, die Bogen schleift, Haken und gefällig geschwungene Linien zur Kürzung oder Zier verwendet.

Für die Paläographie dürften diese Beobachtungen nicht ohne Wert sein und das Register Gregors auch nach dieser Seite hin eine ganz besondere Bedeutung beanspruchen. Wir haben hier die Möglichkeit, die fortdauernde Schreibtätigkeit eines einzigen Mannes durch eine lange Zeitperiode in den verschiedensten Arten von chronologisch genau fixierbaren Schriftstücken zu verfolgen. Es zeigt sich, daß die kleinen Gewohnheiten in Kürzung und Buchstabenbildung keineswegs entscheidend sind, daß gerade sie in der außerordentlichsten Weise wechseln. Die Grundform der Buchstaben allein ist es, die eine gewisse, deutlich zu verfolgende Konstanz erreicht.

Den ehemaligen Beamten und Vertrauten des Papstes Alexander II. kennzeichnet auch ein rein äußerliches Merkmal im Register Gregors VII. In der Mehrzahl der Fälle, in denen der Name Alexanders in den Registerbriefen erwähnt wird, ist er genau wie der Name des regierenden Papstes in Majuskeln geschrieben und fällt auf den ersten Blick in die Augen. Konstatieren kann ich das für Fol. 1[a]. 2[a]. 3[b]. 4[a]. 5[a]. 5[b]. 10[b].

21^a. 21^b. 24^a. 28^a. 39^b. 41^a. 43^a. 74^a. 77^a. 82^a. 108^a. 108^b. 109^a. 120^b. 145^b. 189^b, teilweise in mehrfachem Vorkommen (vgl. Taf. I, Z. 1; Taf. IV, Nr. 1, Z. 10; Taf. IV, Nr. 2, Z. 6). Auch unter diesen Beispielen finden sich mehrere, bei denen Minuskelelemente vertreten sind, besonders *e* und *a* (wie z. B. Fol. 3^b. 5^b. 10^b), ganz wie es die Gewohnheit Rainers auch in den Originalen in buntem Wechsel mit sich bringt. In reiner Minuskel, wenn auch manchmal etwas hervorgehoben und überhöht, erscheint der Name Alexanders dagegen auf Fol. 77^b. 87^b. 92^b. 93^b. 194^a. Auf Fol. 196^b ist er bloß durch den Anfangsbuchstaben angedeutet. Genau in der gleichen Ausführung findet er sich auch im Texte der Originale Gregors, wie z. B. in der Minuskelausfertigung für Schaffhausen (Taf. V, Nr. 6, Z. 4).[1] Im Register ist, abgesehen vom Namen des regierenden Papstes, nur einmal auch der Gregors des Großen in gleicher Weise ausgezeichnet worden: Fol. 210 ist auch er in J VIII 21 in Majuskel geschrieben worden. Sonst sind die vorkommenden Papstnamen in der Minuskel des Kontextes ohne weitere Auszeichnung klein geschrieben. In den Originalen dagegen hat Rainer auch andere Personennamen zuweilen in Majuskel hervorgehoben (vgl. Taf. VI, Nr. 3, Z. 1. 2. 3. 4).

[1] Absichtlich sage ich: ‚in der Minuskelausfertigung', denn es erscheint mir durchaus wahrscheinlich, daß dieses in schöner Minuskel von Rainers Hand geschriebene Stück nur die in allgemein lesbarer Schrift ausgeführte Transskription des eigentlichen, in Kuriale gefertigten und heute verlorenen Privilegs bedeutet. Die merkwürdige Schrift der Datierung, die offensichtlich eine mißlungene Nachbildung einer in Kuriale ausgeführten echten Vorlage darstellt, durch eine dieser Schrift ungewohnte Hand, der aber die Minuskel geläufig ist, muß von der bullierten eigentlichen Originalurkunde herrühren. Ähnlich glaube ich das Verhältnis der beiden Marseiller Stücke auffassen zu müssen (J—L 5134). Es müßte die ältere Überlieferung in ihrer Gesamtheit auf diese Gesichtspunkte hin durchgearbeitet werden; vielleicht, daß sich nicht wenige überraschende Ergebnisse gewinnen ließen. — Merkwürdig ist, daß die beiden Münchener Originale J—L 4767 und 4945 auf der Außenseite parallel dem rechten Längsrande den Vermerk tragen: *Privilegium Gregorii papae* bezw. *Alexandri*, der der Schrift des Registers und besonders seiner Rubra sehr nahe steht. Ist der Vermerk in Passau aufgesetzt oder in Rom? Wenn hier, warum hat ihn das Schaffhausener (Minuskel-) Privileg nicht? Es fehlt mir das Vergleichsmaterial, um der Sache weiter nachzugehen. Zu einer Bestimmung aus der Schrift allein reichen die wenigen, stark gekürzten Worte nicht aus.

Wie endlich in den Originalen die Namen der Apostelfürsten sehr vielfach in Majuskel ausgeführt sind, daneben jedoch in den gleichen Privilegien in Minuskelausführung vorkommen, ja in denselben Stücken der Name manchmal halb Majuskeln, halb Minuskeln zeigt (vgl. Steffens Taf. 73, Z. 1. 5. 17), so sind auch im Register für gewöhnlich diese Namen in Majuskel geschrieben, gleich daneben finden sie sich aber auch innerhalb desselben Stückes wohl in Minuskel und überdies wechseln auch hier im gleichen Namen zuweilen Majuskel und Minuskel miteinander ab.

Rainer hat als Notar der päpstlichen Kanzlei das Register geschrieben. Wir haben das von ihm im Laufe des Pontifikates Gregors allmählich angelegte Kanzleiregister vor uns.

5. Kapitel.

Abschriften und Auszüge.

Bei dem gewaltigen Einflusse, den die ‚große und männliche' Natur Gregors, dieses ‚Geistes vom mächtigsten Stil', dieses ‚Charakters fast ohne gleichen'[1] auf die kommenden Jahrhunderte ausgeübt hat, ist es nicht zu verwundern, wenn auch seine Briefe Beachtung und Bewunderung fanden. Wie von den größten unter den Päpsten, von Leo dem Großen und Gregor dem Großen, so wurden auch vom siebenten Gregor die Zeugnisse seines Geistes und seines Strebens gesammelt, sein Register oft und oft abgeschrieben. Schon für das 12. Jahrhundert kennen wir eine Kopie: es ist eine Handschrift der Bibliothek von Troyes, ein alter Besitz der geistigen Söhne des großen Papstes, der Mönche von Clairvaux. Es ist nicht nötig, wegen einer so frühen Abschrift an eine absichtliche Verbreitung, an geflissentliche Publizierung zu denken: der Schluß geht zu weit. Wie der *Liber Pontificalis* von dieser Seite her mitsamt seinen den päpstlichen Registern entlehnten Fortsetzungen des ‚Pandulph' kopiert und nach Frankreich gebracht wurde, so war es nur natürlich, daß die Söhne St. Ber-

[1] F. Gregorovius, *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter* IV[4] (Stuttgart 1890) 242.

nards auch jenes Mannes Schriften zu besitzen wünschten, dessen Streben nach sittlicher Erneuerung der Welt sie teilten und in dessen Geist sie wirkten.[1] — Eine heute verlorene Abschrift besaß im 15. Jahrhundert auch das Kapitel von Olmütz.[2] — Eine Anzahl von Handschriften zählte Giesebrecht auf[3] und auch P. Ewald stützte sich auf mehrere.[4] Bezüglich der Handschrift von Vaucelles muß ich leider nur auf die Nachrichten der genannten Autoren verweisen,[5] die im Folgenden besprochenen Handschriften dagegen kenne ich teils aus persönlicher Anschauung, teils durch gütige briefliche Mitteilung.

Gehen auch alle Handschriften im letzten Grunde auf den Archetyp des Vatikanischen Archivs, Reg. Vat. 2, Gregors

---

[1] Über Cod. Trecens. vgl. Jaffés Bemerkungen in der Einleitung zur Ausgabe 2[1], nach Giesebrecht; G. Levi a. a. O. (Arch. Soc. Rom. IV) 190[1]; P. Ewald a. a. O. (Histor. Unters.) 308-9. — Nach H. Schenkel, *Bibliotheca patrum latinorum Britannica VI Lincoln* (Sitzungsber. Wien, Phil.-histor. Klasse CXXXI, 1894 X) 57 findet sich in der Kathedralbibliothek zu Lincoln A 1, 16 eine Handschrift des 12. Jahrhunderts mit dem *Registrum Gregorii*. Die Angabe wurde aufgenommen von K. Hampe, *Reise nach England vom Juli 1895 bis Februar 1896* (NA XXII 1897) 697, vgl. 673[1] und im Inhaltsverzeichnisse des Bandes unter ‚Registrum' Papst Gregor VII. zugeteilt. — 1847 vermutete Giesebrecht auch ‚in Heiligenkreuz . . . eine Handschrift des Registrums Gregorii VII.' und bat G. H. Pertz, nähere Erkundigungen darüber einzuziehen. *Briefe W. von Giesebrechts an G. H. Pertz* (NA XVII) 29, Nr. 8. Der derzeitige Bibliothekar des Stiftes Heiligenkreuz bei Baden, Hochw. Herr P. Dr. Florian Watzl, teilte mir am 6. Oktober 1910 freundlichst mit, daß sich in der Stiftsbibliothek eine Handschrift des Registers weder heute findet, noch auch, laut alten Katalogen, jemals befunden hat. — Betreffs der Handschrift von Vaucelles blieb eine Anfrage an Ort und Stelle erfolglos: der Herr Facteur Ponthieu von Crèvecœur teilte mir die Unmöglichkeit mit, weiteres zu erfahren. Daß sie auch in Cambrai sich nicht finde, belehrte mich Herr C. Capelle, Direktor der Bibliothèque Communale, durch freundliche Zuschrift vom 8. Oktober. Eine Anfrage in Lille blieb unbeantwortet. Den genannten Herren für ihre Mühewaltung verbindlichsten Dank.

[2] Jaffé a. a. O. 7.

[3] Jaffé a. a. O. 2[1].

[4] Ewald a. a. O. (Histor. Unters.) 308—9 vgl. 299[1].

[5] Über Corsin. 1040 vgl. Ewald in NA III 155 = Kehr, Gött. Nachr. 1903, 121.

Kanzleiregister, zurück,[1] so ist doch die Beziehung der einzelnen zu diesem keineswegs für alle gleich enge und es lassen sich mehrere Gruppen oder Klassen von Handschriften unterscheiden. In der Behandlung werden zuerst die verschiedenen Klassen nach ihren Eigentümlichkeiten als Ganzes besprochen werden, dann werden sich jedesmal die einzelnen dazu gehörigen Handschriften daran anschließen.

* * *

I. Die **erste Klasse** bilden jene Handschriften, die unmittelbar vom Original abgeleitet sind und dieses getreu wiedergeben. Dazu gehören eine Abschrift des Vatikanischen Archivs, die in die Reihe der Vatikanischen Register aufgenommen ist: Reg. Vat. 3 — die Handschrift C 17 der Vallicelliana — und ein Fragment im Vatikanischen Archiv: Armar XXXI 1 A.

Reg. Vat. 3, eine Papierhandschrift vom Ende des 15. oder dem Anfange des 16. Jahrhunderts, hat den roten Ledereinband der übrigen Registerbände. Auf 8 nichtsignierten Blättern gehen Banziprivileg und *Professio fidei* voraus. Der Registertext füllt 334 gezählte Blätter. Ihm schließt sich nach 4 leeren auf weiteren 43 Blättern der doppelte Index des Registers an. Selbst Randnoten und Nota-Monogramme hat der Schreiber aus seiner Vorlage heraus übernommen.[2]

Vallicell. C 17 ist eine Papierhandschrift aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit Banzistück, Glaubensbekenntnis und Index, von dem allerdings nur der erste Teil aufgenommen ist. Die Handschrift zählt 309 beschriebene Blätter.[3]

---

[1] Daß die von ihm gesehenen oder ihm sonstwie bekannt gewordenen Handschriften auf den Vaticanus zurückgehen, betonte auch Giesebrecht. Er schlug darum ihren Wert für die nach seiner Auffassung notwendige Rekonstruktion des eigentlichen Registertextes nur gering an: *Fide certe atque auctoritate cum archetypo suo nullo pacto conferri possunt .... Persuasum .. mihi est, operam et oleum perdere, qui hos libros accuratius perscrutari statuerit* (*De registro emendando* 43—4). Giesebrecht erkannte auch den Zusammenhang des Estensis mit dem Trecensis.

[2] Nach Pitra, *Anal. noviss. Contin. altera* I 352[2] hat diese Abschrift der *Editio Romana* Carafas als Grundlage gedient.

[3] Die Möglichkeit, diese und die zweite Handschrift der Vallicelliana zu benützen, verdanke ich der besonderen Liebenswürdigkeit des Herrn

Armar. XXXI I A im Vatikanischen Archiv stammt aus dem 16. Jahrhundert. Es ist eine unvollständig erhaltene Papierhandschrift. Obwohl das Privileg für Banzi und das Instrument betreffs des Paläologen fehlen, scheint die Handschrift doch unmittelbar nach dem Originalregister angefertigt zu sein. Sie reicht nur bis in die Mitte von J II 62 und schließt fol. 76[b] unten mit dem Index für die nächste Seite, obwohl noch drei freie Blätter der nämlichen Lage folgen.

Auch die Papierhandschrift Nr. 2691 (131) des 17. Jahrhunderts von italienischer Provenienz, die sich in der Bibliothek des Schlosses Weißenstein bei Pommersfelden (Oberfranken) findet, gibt den einfachen Bestand des Originals wieder. Durch gütige Vermittlung Sr. Erlaucht des Herrn Grafen Arthur von Schönborn-Wiesentheid erhielt ich vom gräflich von Schönbornschen Domänen-Amtmann und derzeitigen Bibliotheks-Verwalter Herrn D. Lienhardt zu Pommersfelden reichen Aufschluß über die Handschrift. Der Güte Sr. Erlaucht wie der Liebenswürdigkeit seines Herrn Verwalters zolle ich auch hier meinen verbindlichsten Dank. Die Handschrift ist unvollständig, es fehlen Buch I—IV; dafür ist beigebunden eine *dogmatica historia religionis Veteris et Novi Testamenti . . . scripta in usum ecclesiae catholicae adversus mendaciorum et blasphemiarum acervos, quos Magdeburgi Illiricana factio nostris temporibus in Germania collegit.* Die Blätter wurden erst von Herrn D. Lienhardt mit einer Zählung versehen. Die Briefe der Bücher V—VIII sind mit römischen Ziffern fortlaufend numeriert, in Buch ‚IX‘ und ‚X‘ fehlen die Nummern.

Die *Handschrift der Biblioteca Corsini*, heute Eigentum der R. Academia dei Lincei, ist gleichfalls dieser ersten Klasse zuzuweisen, obwohl Banziprivileg und Paläologenakt fehlen wie in der fragmentarischen Abschrift des Vatikanischen Archivs. Herr Sen. Prof. Della Vedova vermittelte mit echt

---

Giacomo Cordella, Sottobibliotecario, der die gerade geschlossenen Räume der gastlichen *Società Romana* mir zugänglich machte und mir die Handschriften persönlich aus der Bibliothek zur Benutzung herbeischaffte. — Pflugk-Harttung, *Iter Italicum* (Stuttgart 1883) 102 bezeichnet die Handschrift als ‚wertlos‘; sie besitzt allerdings für die Textrezension keinen Wert — ebensowenig aber alle übrigen Kopien. — Vgl. P. Kehr, Götting. Nachr. 1903, 126.

italienischer Liebenswürdigkeit in entgegenkommendster Weise folgende Aufschlüsse, die ich einem ausführlichen Schreiben des Herrn Bibliothekars der R. A. L., Prof. G. Gabrieli, verdanke. Corsin 1040, mit der heutigen Signatur 33 D 10, entstammt dem 17. Jahrhundert. Kein Kolophon gibt über den Schreiber Auskunft, keinerlei Anzeichen irgendeine Spur eines früheren Besitzers oder der Herkunft des Kodex. Die Zählung der Briefe stimmt zur Zählung in der Vatikanischen Handschrift. — Es scheint nicht ausgeschlossen, daß Corsin. 1040 nur eine Kopie von Armar. XXXI 1 A darstellt, angefertigt in einer Zeit, da diese Handschrift noch vollständig war. In diesem Sinne wurde die Handschrift dem Stammbaume eingegliedert.

* * *

II. Eine **zweite Klasse** von Handschriften enthält nach J IX 28 einen Einschub. Es ist an dieser Stelle ein Einlauf der päpstlichen Kanzlei, der Brief des Grafen Bertrand von Arles an den Papst, eingeschaltet. Das konstante Vorkommen dieses Einschubes an der gleichen Stelle bei allen in Betracht kommenden Handschriften im Gegensatze zu den Kodizes, die der ersten Klasse zugehören, berechtigt gewiß, diese Handschriften zu einer eigenen Klasse zusammenzufassen,

Die Klasse gliedert sich in zwei Gruppen.

1. Die erste Gruppe enthält als einzigen Vertreter nur den Kodex von Troyes.

2. Die zweite Gruppe unterscheidet sich von der ersten durch folgende Eigentümlichkeiten: Das Briefbündel VI 3—9 ist an der richtigen Stelle ausgelassen und am Schlusse des Registers nachgetragen. Außerdem fehlen die beiden Duplikate des achten Buches in Buch J IX sowie das Schreiben an Anno von Köln J I 79.

Innerhalb dieser zweiten Gruppe jedoch sind wieder zwei Unterabteilungen zu trennen:

A) Auf Vallicell. B 26 geht Vat. lat. 4907 zurück.

B) Von Vat. Ottobon. lat. 317 stammen Borgh. I 114 (jetzt im Vatikanischen Archiv) und eine Handschrift in Privatbesitz.

Über *Cod. Trecens 952* verdanke ich wertvolle Mitteilungen und Kollationen der Liebenswürdigkeit des Herrn Bi-

bliothekars Morel-Payen, bei dem ich auf meine brieflichen Anfragen bereitwilligstes und promptestes Entgegenkommen fand. — Das Banziprivileg fehlt in dem 142 Blätter zählenden Manuskripte vollständig; ebensowenig finden sich natürlich die Professio fidei und der Index. Die Briefe sind nicht gezählt, auch die des ersten Buches nicht. Auf fol. 137^b folgt nach den Briefen J IX 27 und J IX 28 der Einlauf: *Summo pontifici et universali pape G. Arelatensis comes B.* Das sogenannte ‚neunte' Buch hat die gleiche Überschrift, wie sie im Kanzleiregister von späterer Hand nachgetragen ist, und auf fol. 141^b steht ebenso: *Incipit liber XI.* — Trotz der Verschiedenheiten wäre es immerhin möglich, daß diese Handschrift die Vorlage für die Kopien der zweiten Gruppe gebildet hätte, da es sich bei dieser bloß um rein negative Differenzen handelt.

Vallicell. B 26 besteht aus zwei nicht zusammengehörigen Teilen. Es ist eine Handschrift von feinem Pergament, deren Blätter eine nachträgliche recht ungenaue Zählung erhielten. Das letzte signierte Blatt ist mit 240 bezeichnet, aber bereits bei der bis auf 217 steigenden Zahl jener Blätter, die den jetzigen ersten Teil der Handschrift, das Register, umfassen, sind sieben Blätter überschlagen und nicht numeriert worden. — Der zweite Teil, fol. 218—240, enthält Suetons Kaiserbiographien, die *Scriptores ecclesiastici* des Hieronymus *(de viris inlustribus)*, Ps.-Hieronymus *de XII doctoribus ad Desiderium* und Cassiodor *de anima.* Dieser zweite Teil stammt von einer Hand des 14. Jahrhunderts, während das Register wohl der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zuzuweisen sein dürfte. — Das Register enthält das Privileg für Banzi und die *Professio fidei* nicht; im ‚neunten' Buche sind die Wiederholungen aus Buch VIII übergangen worden.[1]

Aus Vallicell. B 26 scheint zu stammen Cod. lat. App. Cl. III 19 der R. Biblioteca Nazionale di S. Marco zu Venedig. Der bekannte Direktor der Bibliothek, Herr Cav. Uff. Dr. C. Frati, stellte mit gewohnter Freundlichkeit persönlich die gewünschten Nachforschungen über die Handschrift an und gab

---

[1] Kunde von der Handschrift gaben G. Levi a. a. O. (Arch. Soc. Rom. IV 190[1]), P. Ewald a. a. O. (Histor. Unters.) 299[1], vgl. NA III 157, P. Kehr, Gött. Nachr. 1903, 125.

auf alle Fragen bereitwilligsten und zuverlässigsten Aufschluß. Es sei dafür dem herzlichsten Danke auch an dieser Stelle schuldiger Ausdruck gegeben. — Wie bereits Giesebrecht festgestellt hatte,[1] enthält die Handschrift das volle Register, doch fehlen von Buch VI an die Buchtitel, so daß anscheinend nur sechs Bücher vertreten sind. Die Briefe sind nicht gezählt. Die Papierhandschrift stammt aus dem 15. Jahrhundert und gehörte im 18. Jahrhundert dem Florentiner Gelehrten Domenico Maria Manni, später kam sie in die Privatbibliothek des Venezianer Patriziers Tommaso Giuseppe Farsetti.[2]

Den gleichen Ursprung hat *Vat. lat. 4907*, eine Papierhandschrift des ausgehenden 15. Jahrhunderts mit im ganzen 231 Blättern, von denen 225 gezählte das Register enthalten. Wie bei Vallicell., so fehlen natürlich auch hier Banziprivileg und Professio, die Indizes und die Wiederholungen im ‚neunten' Buche. Außerdem sind noch mehrere andere Briefe übersehen und überschlagen worden (J II 34 und 35).[3]

Vat. Ottobon. lat. 317 wurde gegen Ende des 15. Jahrhunderts geschrieben. Ein Vermerk auf dem Recto des jetzigen ersten Blattes lautet: *Ex codicibus Joannis Angeli Ducis ab Altaemps.* Die Handschrift ist am Anfange unvollständig. Das erste Blatt trägt die alte Foliierung 3 und ist erst von jüngerer Hand mit 1 signiert worden. Der Verlust, der schon durch diese Zahlen gekennzeichnet ist, betraf die ersten vier Briefe samt dem *Commentarius electionis* und dem Anfang von J I 5: mitten in diesem letzteren setzt der Kodex im heutigen Zustande mit *consanguineae suae thalamis* (J 14[5]) ein. Außerdem ist zwischen fol. 6 und 7 moderner Zählung ein Blatt ausgefallen mit dem Schlusse von J I 15 und dem ganzen Briefe J I 16. Die Handschrift muß dazu ursprünglich auch ein eigenes nicht gezähltes Titelblatt besessen haben, denn das zwischen fol. 6 und 7 verlorene Blatt dieser ersten Lage, eines Quinterns, trug die alte Nummer 9. Am Schlusse steht auf fol. 200[b] das Kolophon: τέλος. | *Jo. dominicus Mamilianus Transcriptum hoc Regestum epistolarum ex Codice non admodum*

[1] Briefwechsel mit G. H. Pertz (NA XVII 1891) 12.
[2] Vgl. Morelli, *Bibliotheca manuscripta Farsetti* I 17. Valentinelli, Bibliotheca manuscript. II 276.
[3] Vgl. P. Kehr, Gött. Nachr. 1903, 10.

fideli, non sine labore maximo Correxit: Multis tamen relictis Locis veriorem indaginem expectantibus. Daß unter dem *Codex non admodum fidelis* der Originalregisterband des Archivs verstanden ist, glaube ich nach einem Vergleich der Korrekturen und nach der Übereinstimmung der Kopie mit dem Kanzleiregister auch in Schreibfehlern annehmen zu müssen. Die Abschrift ist überdies reich an eigenen Versehen und Verschreibungen, auf deren Ausmerzung Mamilianus seinen Fleiß verwendete.[1]

Eine ehemalige Borghesehandschrift, jetzt im Vatikanischen Archiv, *Arch. Vat. Borgh. I 114*, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, ist getreue Kopie des Mamilianischen Kodex. Fol. 142ᵃ steht das τέλος und darunter heißt es: *In Calce Registri haec habentur. Jo: Dominicus Mamilianus Transscriptum hoc Regestum epistolarum* etc. — genau wie in Ottob. lat. 317. Eine andere, spätere Hand hat von fol. 143ᵃ an ein Register der Briefe nach ihrer Abfolge in der Handschrift mit Angabe des Folios beigefügt. Die Briefe J I 1*—5, die in Ottobon. ganz oder zum Teil verloren gegangen sind, fehlen auch hier und es beginnt die Kopie mit J I 6. Dagegen ist der Schluß von J I 15 und ganz 16 erhalten — ein Beweis, daß zwar Blatt 1—2 der Ottobuoni-Handschrift schon sehr früh abgängig waren, Blatt 9 dagegen sich noch vorfand.

Eine *Kopie* des Borghesianus befindet sich in *Privatbesitz*, von wo aus sie mir durch geneigte Vermittlung in entgegenkommendster Weise zur Verfügung gestellt wurde; ich gebe dafür wiederholt meinem ehrfurchtsvollen Danke Ausdruck. — Es ist eine schöne Papierhandschrift vom Ende des 16. Jahrhunderts und zählt 360 Blätter. Die 17. Lage mit fol. 193—204 ist durch Versehen des Buchbinders nach fol. 228 eingeheftet. — Fol. 360ᵃ steht unter dem Texte des letzten

---

[1] Die Feststellung, daß Reg. Vat. 2 die Vorlage für diese Handschrift war, bietet insofern besonderes Interesse, als man daraus ersieht, wie die älteren Handschriften selbst noch in der Blüte des Humanismus bezüglich ihrer Texte gewertet wurden. Die Tatsache ließe vielleicht eine Identifizierung des Kanzleiregisters mit dem aus S. Maria Nova stammenden Bande der Inventare des 14. Jahrhunderts nicht so unmöglich erscheinen, wie es P. Denifle annahm — trotz des *illegibilis*. (Arch. Lit.-Kirch.-Gesch. II 87².) — Vgl. P. Kehr, Gött. Nachr. 1903, 60.

Briefes (d. h. J VI 9) wieder das Wort τελυ^c, offenbar von einem des Griechischen unkundigen Schreiber dem τέλος der Vorlage verständnislos irgendwie nachgebildet. — Auf fol. 360^b steht wieder: *In Calce Registri hec habentur. Jo: Dominicus Mamilianus transscriptum hoc Registrum epistolarum* etc., wonach am Schlusse hinzugesetzt ist: *Finis.* Die Briefe J I 1* bis 5 fehlen.

Diesen Gruppen mag hier noch angeschlossen werden *Cod. Estensis* der R. Biblioteca Estense in Modena. Herr Dr. Isnardo Astolfi hatte die Güte, mir über diese Handschrift einige Kollationen und Angaben zukommen zu lassen. Im Anfange des Bandes steht der Index der Briefe, wie ihn Reg. Vat. 2 am Schlusse bietet. Es folgt die *Vita Gregorii VII.* des Onofrio Panvinio, der sich von fol. 19^a an die Briefe des Registers anschließen. Darnach scheint für die Handschrift ein unmittelbares Zurückgehen auf das Urregister angenommen werden zu müssen. Anderseits aber findet sich der Einlauf des Bertrand von Arles, und zwar ist er hier nach J IX 30 auf fol. 381^b eingeschoben; es muß also irgendwie auch eine Handschrift der zweiten Klasse als Ergänzungsvorlage gedient haben. Bereits Mansi hat diese offenbar recht späte Handschrift gekannt und benutzt.

* * *

III. Die übrigen Handschriften bilden eine **dritte Klasse** für sich. Sie sondern sich schon dadurch von den bisher besprochenen Kopien ab, daß es sich bei ihnen nur um Registerauszüge, nicht um volle Abschriften handelt. Zwei verschiedene Auszüge gehören jeweils zusammen und ergänzen sich gegenseitig zu einer vollen Registerabschrift. Sind z. B. im Auszuge A die Briefe J I 2. 4. 12. 26. 28. 31—34. 37. 38. 44. 45. 53—55. 58—61. 63. 66. 68—71. 73. 76. 79. 83. 84. aufgenommen, so bilden eben die hier ausgelassenen Briefe, also J I 1*. 1. 3. 5—11. 13—25. 27. 29. 30. 35. 36. 39—43 usf., das erste Buch des ergänzenden zweiten Auszuges B. Ob und wie weit die einzelnen Handschriften dieser Gruppe untereinander abhängig sind, habe ich im einzelnen nicht untersucht. Jedenfalls stehen die beiden Exzerpte in Vat. lat. 4906 den

übrigen Vertretern dieser Klasse unabhängig gegenüber, da diese Handschrift J II 55ª und III 17bis und 17ª sowie J V 2 und VI 17 und 17ª nicht enthält, während sie J IX 11bis, VIII 15 aufgenommen hat, die in den anderen Handschriften ausgelassen sind. — Alle hier in Betracht zu ziehenden Handschriften gehören der zweiten Hälfte oder dem Ende des 16. Jahrhunderts an. Sie dürften dem lebhaften Interesse der kirchlichen Reform an der leuchtenden Gestalt des großen kirchlichen Reformators im 11. Jahrhundert ihren Ursprung verdanken.

Daß zwischen den verschiedenen Vertretern dieser Klasse eine derartige Gleichförmigkeit der Auswahl auch ohne gegenseitige Abhängigkeit herrschen könnte, erklärt sich leicht. Im Originalregister, Reg. Vat. 2, sind nämlich alle jene Stücke, die in den Auszügen die Gruppe A darstellen (J I 2. 4. 12. 26. 28. 31—34 usf.) am Rande mit einem schwarzen Striche versehen, der augenscheinlich die in dem einen Exzerpte auszulassenden, im anderen aufzunehmenden Briefe kennzeichnet und eigens für den Kopisten angebracht wurde. Die Mehrzahl der übrigen Briefe weist dagegen im Kanzleiregister ein durch Einritzen mit dem Fingernagel hergestelltes, meist aus zwei sich kreuzenden derartigen Linien bestehendes Merkzeichen auf. — Die Auszüge A enthalten auch den Index der Briefe und die *Professio fidei.* — Der Einlauf Bertrands findet sich natürlich nicht.

Es ist wohl möglich, daß alle diese Exzerpte auf die Kopiertätigkeit eines einzigen Abschreibers zurückzuführen sind; doch glaubte ich auch dieser Untersuchung keine weitere Aufmerksamkeit widmen zu sollen. — Über die einzelnen Handschriften nur wenige kurze Bemerkungen.

Vat. lat. 4906, in rotem Leder gebunden, enthält beide Auszüge A und B. B umfaßt 92 Blätter; ihm schließt sich mit neuer Zählung Exzerpt A auf 176 Blättern an. Die ersten 40 Blätter der Handschrift mit dem Index der Briefe sind nicht gezählt.

Vat. Ottobon. lat. 300, in schwarzem gepreßten Ledereinband, hat auf fol. 10ª die Vermerke: *Ex codicibus Joannis Angeli Ducis ab Altaemps. Registrum Gregorii Papae VII.* und von anderer Hand: *Lib. X. Onuphrii Panvinii Veronensis opera emendata.* Panvinios Korrekturen beschränken sich jedoch auf die Verbesserung von Schreibfehlern und auf wenige Konjekturen. Die Handschrift enthält das Exzerpt B.

Vat. lat. 5638 ist ein Sammelband. Die Innenseiten des Deckels aus biegsamem Schweinsleder mit papiernem Deckblatt sowie die fol. 382ᵃ—386ᵇ tragen ein Inventar und eine Art Sachindex des Registers; doch untersuchte ich beide nicht auf ihren etwaigen Zusammenhang mit dem Inventar und Index des Originals. Exzerpt A, von fol. 29—264, hat am unteren Rande der verschiedenen Lagen auf deren Schlußseite eine alte Lagenzählung von A bis Gg. Exzerpt B, von fol. 265—358, ist von der gleichen Hand wie A. Verschiedene andere, nicht dem Register entnommene Stücke sind angehängt — darunter findet sich fol. 375ᵇ—376ᵃ das von Pflugk-Harttung gesehene und herausgegebene Schreiben Gregors J—L 5287, dessen Überschrift lautet: *Alfano archiepiscopo*, während die Adresse an andere geht.[1]

Vat. Ottobon. lat. 2508, ein Exzerpt A, gehörte einst dem Thesaurar Klemens' VIII., Kardinal Bartholomäus Cesius, auf dessen Betreiben der Papst auf der Engelsburg ein neues und geräumigeres Archiv errichtete. Auf dem Rekto des ersten alten Blattes und auf dem Verso von fol. 202ᵇ steht nämlich: *Ex bibliotheca Ill^mi D. Car^lis Barthol. Cesii.* Darunter schrieb an der ersteren Stelle eine andere Hand: *Miscell. 6. Nunc Othoboniana 94.* Damit und mit den Wappen Leos XIII. und des Kardinals Pitra, die auf dem Schweinslederrücken des modernen Pappbandes in Goldpressung eingedrückt sind, ist die Geschichte der Handschrift zum großen Teile angegeben.

Vat. lat. 3979 und *Vat. lat. 4579* enthalten das Exzerpt B.

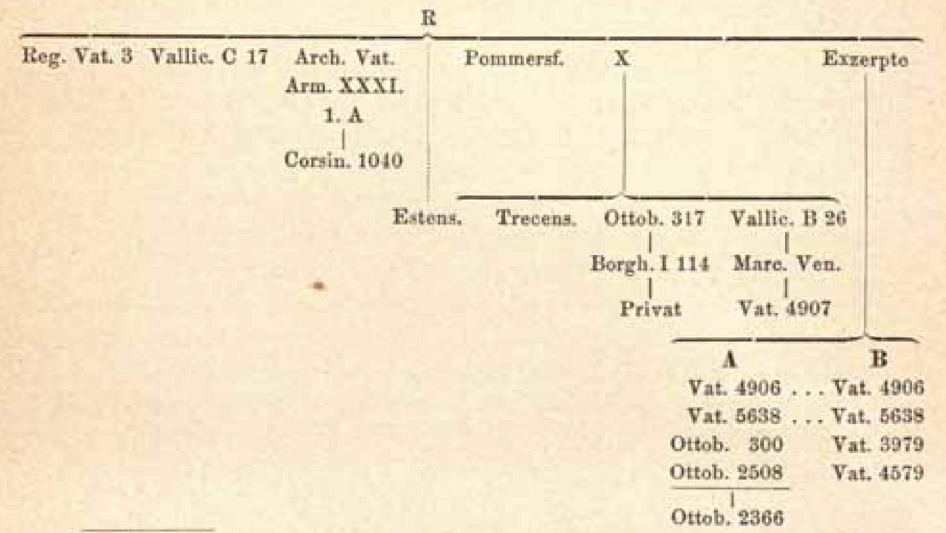
Als letzte zu dieser Klasse gehörige Handschrift reiht sich an *Vat. Ottobon. lat. 2366*. Die Handschrift war eben zur Restaurierung auseinandergenommen: die vitriolhaltige Tinte hat das Papier zerfressen und stellenweise die Handschrift bereits arg beschädigt. Dank der Liberalität der Bibliotheksverwaltung des Vatikans konnte ich trotzdem das Manuskript einsehen. Schon früher einmal — wie es nach den Wappen des Einbandrückens scheint, unter dem Pontifikat Pius' IX. und der Bibliotheksverwaltung des Kardinals Tosti 1860—1866 — ist die Handschrift auseinandergenommen worden: die einzelnen

---

[1] Vgl. den Text und die sachliche Anmerkung bei Pflugk-Harttung, *Acta inedita* II 139, Nr. 172.

Blätter wurden voneinander getrennt und an einen weichen Papierfalz im Rücken angeklebt. Dabei ist durch ein Versehen der Anfang des Registerauszuges als fol. 340 an den Schluß des Exzerptes gesetzt, während das Blatt eigentlich vor fol. 311 gehört. Der Auszug ist sehr unvollständig und zudem nur zum Teil erhalten, wie schon eine Notiz auf dem jetzigen fol. 340 — dieses trägt den *Commentarius electionis* — sagt: *Epistolae Gregorii, sed mutilae.* Das Exzerpt reicht nur bis J I 78. Ausgelassen sind: J I 2. 4. 9—28. 31—34. 37. 38. 40. 41. 44. 45. 50. 53—55. 58—61. 63. 66. 68. 70. 71. 73 und 76. Es handelt sich also bei diesem Fragment bloß um einen Auszug aus den Exzerpten A.

Damit ist die handschriftliche Überlieferung des Registers als eines Ganzen, soweit sich deren Spuren vorderhand verfolgen ließen, erschöpft.[1] Der hier wiedergegebene Versuch eines Stammbaumes der Handschriften mag das Resultat der Untersuchungen zusammenfassen.



[1] J. Greving, *Pauls von Bernried Vita Gregorii VII. Papae* 33[1] behauptet, daß ‚Cod. Vat. Nr. 258 (fol.)', ein Exemplar des 11. Jahrhunderts, dem Jafféschen Drucke zur Grundlage gedient habe. Unmöglich, da Vat. lat. 258 kein Gregorregister ist; zudem geben Jaffé, BRG II 2 und Giesebrecht, *Kaiserzeit* III[4] 1073 mit genügender Deutlichkeit ihre Vorlage an. Es ist offenbar ein Versehen untergelaufen: Cod. Arch. Vat. Reg. Vat. 2 zählt 258 Folien.

Zweiter Abschnitt.

Einwendungen und Bedenken. Die Parallelüberlieferung.

Die im Vorausgehenden entwickelten Ausführungen stehen zu manchen der bisher angenommenen Lehren und Ansichten im direkten Gegensatze. Daraus ergibt sich die unabweisbare Notwendigkeit, auf eine Reihe von Einwendungen, die gegen sie erhoben werden könnten, des Näheren einzugehen und zu zeigen, wie alle Eigenschaften, Merkmale und Beziehungen des Registers mit seinem Charakter als Urregister vereinbar sind. Daß einige Momente, auf die man seit Giesebrecht und Jaffé sich zur Begründung der bisherigen Ansicht zu stützen suchte, mit dem tatsächlichen Befund der Handschrift nicht recht vereinbar sind, wurde bereits im ersten Teile dargetan. Zu ihnen gehört z. B. die Zusammensetzung der Handschrift aus zwei — oder vielmehr drei — ungleichen Teilen. Anderes soll im Folgenden erledigt werden.

1. Kapitel.

Die Adreßform. Der Kanzleivermerk in J VI 34.

P. Ewald, H. Breßlau u. a. hatten als sicheres Kennzeichen der Registerüberlieferung für die älteste Zeit die Kürzung der Protokollformen angenommen und geradezu die Kurzform der Adresse als ein Hauptmerkmal des Registertypus gegenüber der Vollform bei Originalableitung angesprochen.[1] Dagegen hatte Th. Mommsen und mit ihm H. Steinacker den also konstruierten Registertyp geleugnet und auch für die päpstlichen Register der älteren Zeit volles Protokoll behauptet.[2]

---

[1] P. Ewald, *Studien zur Ausgabe des Registers Gregors I.* (NA III 1878) 5440—50. H. Breßlau, *Urkundenlehre* 102.

[2] Th. Mommsen, *Die Papstbriefe bei Beda* (NA XVII 1892) 385—96. H. Steinacker, *Über das älteste päpstliche Registerwesen* (MIöG XXIII 1902) 1—49. Steinackers Untersuchung geht über Mommsen hinaus und ist meines Erachtens methodisch wie in ihren Ergebnissen betreffs der uns hier beschäftigenden Frage durchaus abschließend, wie auch L. Schmitz-Kallenberg sie mit Recht als abschließend bezeichnete (*Papsturkunden* 197 in Meisters *Grundriß*). Doch stimme ich in der Annahme

Konnte man auch seit Steinackers methodischer Forschung die Frage prinzipiell als entschieden betrachten, so wäre doch gegen die Kanzleioriginalität des Gregorregisters immerhin ein Angriff von dieser Seite noch möglich gewesen, da das Register Gregors mit einem ganz außerordentlich ausführlichen Protokoll versehen ist, während knapp 120 Jahre später die Register Innozenz' III. wie der folgenden Päpste bloße Kurzform der Adresse aufweisen.[1] Allein es lassen sich für die Mommsen-Steinackersche Anschauung aus einer Zeit, die dem Register Gregors VII. viel näher liegt als etwa die Avellana oder die Sammlungen der Briefe eines Leo d. Gr. und Gregor d. Gr., direkte Bestätigungsnachweise erbringen, die jedem Einwand gegen die Adreßform in R seine Spitze nehmen.

Es handelt sich um zwei Briefsammlungen, deren Zurückgehen auf die päpstliche Kanzlei sich auf das allerbestimmteste erweisen läßt. Herr P. Sinthern S. J. zu Rom, ein guter Kenner des mittelalterlichen Rom und seiner Geschichte, hatte die Liebenswürdigkeit, mich gelegentlich auf eine Sammlung von Briefen Nikolaus' I. aufmerksam zu machen, die sich in der Vatikanischen Bibliothek befindet und deren unmittelbaren Zusammenhang mit der päpstlichen Kanzlei er richtig vermutet hatte. Es ist Cod. **Vat. lat. 3789,** eine Pergamenthandschrift vom Ende des 9. Jahrhunderts, wie Sinthern ebenfalls richtig gesehen hatte. In ein Rechtfertigungsschreiben des Papstes an die Gläubigen des Ostens, besonders in Kleinasien, ist eine Reihe von früheren Schreiben Nikolaus' in ihrem vollen Wortlaute aufgenommen.[2] Schon die Zusammenstellung der Briefe,

auch des zweiten Teiles der Steinackerschen Ausführungen, über *die ursprüngliche Einteilung der lateranensischen Register*, nicht mit Schmitz-Kallenberg überein; im Gegenteil glaube ich diesen schon von ihrem Urheber mit aller Reserve vorgelegten Erklärungsversuch ablehnen zu müssen. Will freilich Steinacker nur eine Art der Rubrizierung der Adressen annehmen, wie wir sie etwa im Gregorregister finden, so wäre ich damit durchaus einverstanden.

[1] Vgl. auch die gleichsinnigen Ausführungen Heckels a. a. O. (Arch. Urk.-Forsch. I) 346—48: ‚Eingangs- und Schlußprotokoll . . . sind wenigstens bis zur Zeit Gregors VII. vollständig registriert worden.'

[2] Der moderne Halbfranzband zeigt auf dem Rücken oben das Wappen Papst Pius' IX. und unten das des Kardinalbibliothekars Alois Lambruschini. Die Handschrift zählt 111 signierte Blätter von 176 $\times$ 283 mm

die an verschiedene Adressaten und in verschiedene Teile des Orients gerichtet sind, weist auf die Zentrale der römischen Kanzlei als Ausgangspunkt. Überdies finden sich ganz sichere Kanzleivermerke, aus denen Kanzlei- und Registerprovenienz der Stücke klar hervorgeht. Es ist dies an erster Stelle ein *A paribus* in der Adresse von Nr. 16, fol. 109ᵃ: *Nicolaus episcopus servus servorum dei singulis quibusdam senatoribus Constantinopoleos a paribus.* — Überdies sind einer ganzen Reihe von Briefen Angaben über deren Ausfertigung und Expedition beigegeben. Es wird gesagt, wem die Überbringung der einzelnen Briefe in den Orient anvertraut worden war, warum die Expedition beschleunigt werden mußte, wodurch sie unmöglich wurde. Einige Beispiele mögen eine Anschauung von diesen Angaben vermitteln. Fol. 3ᵃ heißt es: *Explicit prooemium. Incipit epistola prima missa ab apostolica sede ad imperatorem Michahelem per Rhadoaldum et Zachariam episcopos....* — Auf fol. 10ᵇ schließt Nr. 4 und beginnt 5: *Hic posita est epistola, quam per Leonem a secretis imperialem videlicet legatum, de quo superius diximus, post reversionem missorum nostrorum imperatori Michaheli direximus cum epistola ad Photium.* Nur in der päpstlichen Kanzlei waren derartige Nachweise möglich. Nur sie konnte die Namen ihrer Gesandten und Vertrauten wissen. Nur sie durfte als Vertreterin und im Namen des Papstes von *missi nostri* sprechen.

Nun tragen aber fast alle diese Briefe vollstes Protokoll, genau in der Form, wie es uns im Register Gregors VII. entgegentritt. Z. B. lautet die Adresse in Nr. 12 auf fol. 98ᵇ: *Nicolaus episcopus servus servorum dei In Christo diligendo filio Bardae Inclyto Caesari.* Nr. 9 auf fol. 52ᵃ ist adressiert: *Nicolaus episcopus servus servorum dei piissimo et gloriosissimo dilecto filio Michaheli Magno Imperatori.* Es fehlt also nur die

Größe mit teils 32, teils 34 Zeilen. Die einzelnen Quaterne tragen am Fuße der letzten Seite alte Lagenzählung, und zwar zum Teil in doppelter Form: es heißt fol. 24ᵇ: *quaternus III d* (!); fol. 32ᵇ: *quaternus IIII d;* fol. 40ᵇ: *quaternus V E;* fol. 48ᵇ: *quaternus VI F;* die übrigen Lagen haben bloß Zahlen. — Die Adressen der einzelnen Briefe sind sehr stark hervorgehoben. Ein Nachweis der einzelnen Stücke findet sich in den *Annales iuris Pontificii* X (1868) 47ff., wo die ganze Sammlung eine genaue und gute Behandlung erfahren hat.

Grußformel, die sich aber im 9. Jahrhundert noch nicht zu jener typischen Regelmäßigkeit entwickelt hatte, zu der sie unter Gregor VII. gelangt ist; auch in dessen Register erscheint sie übrigens stets abgekürzt. Dafür sind bei Nikolaus I. die Höflichkeitsformeln und die Dignitätsangaben in weit stärkerem Maße vertreten als bei Gregor.

Ein weiteres Beispiel vollster Protokollierung glaube ich im Register Johanns VIII. **Reg. Vat. 1** nachweisen zu können. Die Kopie des Schreibers von Monte Cassino hat zwar durchweg kürzeste Adreßform, in der nach Art der späteren Register, etwa derjenigen Innozenz' III., zum Teil sogar der Papstname in Wegfall kam. Die Vorlage jedoch scheint ein anderes Aussehen gehabt zu haben. Beim ersten Briefe ist die Adresse zweimal geschrieben worden. Die erste Zeile der ersten Kolumne auf fol. 1ª enthält in schwarzer Kapitale die Intitulatio *Johannes Episcopus*. Die folgenden drei Zeilen tragen eine Rasur, in der mit Sicherheit zu lesen ist: *servus servorum dei Dilecto filio bo* . . . . . . (sechs Buchstaben nicht zu entziffern) *illustrissimo comiti salutem et apostolicam benedictionem*. In der nächsten Zeile folgt nochmals von anderer fester Hand: *Johannes episcopus Bosoni Illustrissimo Comiti* in Kapitale.[1] In den folgenden Briefen steht dann regelmäßig Kurzadresse, wobei der Schreiber den Namen des Papstes fast jedesmal fortgelassen hat. Erst im vorletzten Briefe 315 fol. 122ª begegnet aufs neue die Erinnerung an eine vollere Form der Adresse. Es heißt da, ohne Papstnamen: *Servus servorum dei Martino Johanni seu Demetrio atque Romano gloriosis ducibus nec non et aliis fidelibus nostris*. Die Grußformel fehlt wie bei Nikolaus I. — natürlich, da sie ja noch keine stereotype Form hat. In einer großen Zahl von Briefen im Anfange des Bandes hat dann der Korrektor den Papstnamen *Johannes* — oft als Monogramm, fast stets in Kürzung — mit dem Worte *episcopus* nachgetragen und in jenen Fällen, in denen der Schreiber den Namen des

[1] G. Levi a. a. O. (Arch. Soc. Rom IV) 166 will den Namen der getilgten Adresse mit *berengario* lesen. Ich glaube kaum, daß so dort gestanden haben kann. Ein *g* scheint der Name freilich enthalten zu haben. — Über die Adressen im Register Johanns VIII. vgl. jetzt auch die Aufschlüsse in den wertvollen *Studien*, die E. Caspar diesem Registerbande widmet (NA XXXVI 1911, 87—88. 89—90. 117. 123. 126).

Papstes bereits gesetzt hatte, wenigstens den Titel *episcopus* hinzugefügt. In den späteren Briefen fehlen diese Nachträge, wie die Handschrift selbst gegen Schluß den Eindruck geringerer Sorgfalt in Ausführung und Korrektur macht.

Diese eigenartigen Unebenheiten scheinen darauf hinzuweisen, daß die Vorlage, in der man wohl mit Lapôtre das eigentliche Kanzleiregister wird sehen müssen, Volladressen bot, die von dem wenig gebildeten Kopisten in Monte Cassino in ungleichmäßiger Weise gekürzt wurden. Daß auf jeden Fall nicht vermeintliche Registerkurzform dem Urregister Johanns VIII. eignete, dafür sprechen die zahlreichen ausführlichen Adressen, die auch in der Kopie unverkürzte Aufnahme fanden, selbst wo die Intitulatio fortgelassen ist. Als Beispiel seien nur erwähnt Brief 14: *Johannes reverentissimis et sanctissimis fratribus nostris episcopis per Bituricensem provinciam constitutis* (fol. 6^b, in Rubro) und Brief 15: *Johannes episcopus Reverentissimo Gisiliberto episcopo sanctae Cartensis ecclesiae* (fol. 6^b: in diesem Stücke ist *Johannes episcopus* vom Korrektor schwarz dem übrigen Rubrum beigefügt worden).

Eine Beobachtung sei hier beigefügt, die dem ersten Bande der Register Innozenz' III. entnommen ist. **Reg. Vat. 4**, fol. 1^a steht oben die Rubrizelle für die Adresse des ersten Briefes: *I Archiepiscopo et episcopis per regnum Francie constitutis de promotione domni pape Innocentii.* Darunter ist als Rubrum ausgeführt: *Littere* (auf Rasur) *J° Archiepiscopis et episcopis . . . Innocentii. Anno primo.* Am rechten Rande, dem Schnitte parallel und von der Buchmitte her zu lesen, steht aber in kleiner Schrift die Rubrizelle: *Innocentius apostolice sedis electus episcopus servus servorum dei. Archiepiscopis et episcopis per regnum franciam constitutis*, d. h. die volle Adresse bis auf die Grußformel. Sie ist nicht in Rubro ausgeführt.

Auch die späteren Kameralregister — immerhin doch eigentliche Register — zeigen, daß vollste Ausführung der Adresse dem Registertypus keineswegs widerstreitet. So untersuchte ich, um Gewißheit darüber zu gewinnen, z. B. **Reg. Vat. 27**, ein Kameralregister Urbans IV., das nicht nur volle

Intitulatio, sondern auch die verschiedenen Grußformeln bietet.[1]

Es bildet also die Adreßform des Registers Gregors zur Beanstandung keinerlei Anlaß.

Wichtiger und schwerer wiegend könnte ein anderer Einwurf erscheinen. Im ersten Teile der Untersuchung wurde auf die Kanzleiverweise und Registraturvermerke aufmerksam gemacht, die sich im Register Gregors finden und als charakteristische Kanzleierscheinungen in Verbindung mit anderen Umständen für seine Originalität sprachen. Nun findet sich aber unter ihnen einer, der gerade das Gegenteil zu beweisen scheint. Er findet sich in J VI 34 (371ᵇ). Der Text bricht in diesem der Kirche von Lyon zuhanden ihres Erzbischofes Gebuinus ausgestellten Privileg zu Beginn der Sanktionsbestimmungen ab und es wird auf ein Privileg verwiesen, das den gleichen Wortlaut biete, wie er im vorliegenden Falle ausgeführt worden sei, weshalb hier nur der Anfang der Formeln mitgeteilt ist. Es heißt dort (R fol. 169ᵃ): *firmamus statuentes nullum regum, et reliqua usque in finem. Sicut in privilegio constat, quod est in capite huius libelli. Datum Rome. XII. Kalendas Maii. Ind̄ II.* Im ganzen Registerbande findet sich ein Privileg mit dem gleichen oder auch nur ähnlichem Schlusse nicht. Was soll zudem das sonderbare: *quod est in capite huius libelli?* P. Ewald ahnte schon den Zusammenhang dieser Note mit der dem Register voraufgehenden Urkunde für Banzi: den vollen Sachverhalt konnte er nicht wissen.[2] Die Sache liegt so: Dem Register gingen ursprünglich außer dem Banziprivileg noch weitere Stücke voraus. Das bezeugt schon die schlechte Erhaltung der Blätter, auf denen das Privileg für Banzi geschrieben steht: es sind einzelne Blätter, nur künstlich durch Ankleben an einen Pergamentfalz oder an ein anderes Halbblatt zu Doppelfolien vereinigt. Über ihren ursprünglichen Zusammenhang haben wir keine Nachricht, können auch aus den Blättern selbst nichts darüber erschließen. — Außerdem enthält das Privileg für Banzi selbst wieder einen

[1] Vgl. über diesen Band Kaltenbrunner a. a. O. (MIöG V 1884) 268—69. Denifle a. a. O. (Arch. Lit.-Kirch.-Gesch. II) 53. *Specimina palaeographica* 31—32 und Taf. 27—28.

[2] a. a. O. (Histor. Unters.) 299.

Registraturvermerk, bezüglich dessen G. Levi, dem wir die erste Veröffentlichung des Stückes verdanken — Giesebrecht-Jaffé hatten es ganz unbegreiflicherweise vollständig ignoriert — durch seine ungenaue Edition Ewald berechtigten Anstoß gab.[1] Es heißt aber in der Vatikanischen Handschrift tatsächlich genau so wie in der Abschrift der Vallicelliana, auf die sich Ewald beruft: ... *licenter pergat. Haec igitur omnia, quae huius praecepti. Requaeretur* (! ReqRET) *ut supra, usque ad id, quod ait, et apud.*[2] Da die Urkunde für Banzi einen ursprünglichen Bestandteil der Handschrift ausmacht, so ist durch ihren Registraturvermerk erwiesen, daß anfänglich außer ihr noch andere Stücke dem Register voraufgegangen sind. Auf eines von ihnen bezog sich der Vermerk in VI 34. Die Art der Erhaltung unseres Bandes also erklärt das Fehlen des Bezugsstückes. — Ein Vergleich des Registereintrages dieses Privilegs für Banzi mit dem in der Vatikanischen Bibliothek aufbewahrten Originale zeigt, daß die Folgerung richtig ist: *nullum regum — pacis inveniant* findet sich tatsächlich im Banziprivileg, allerdings — und das ist für unsere Kenntnis von den Kanzleigebräuchen zur Zeit Gregors VII. wieder von größtem Werte — mit einigen bedeutsamen Abweichungen. Baluzens Text dürfte jedoch auf einer erst näher zu untersuchenden Unterlage beruhen und eine kritische Würdigung vorerst untunlich sein.

2. Kapitel.

Unvollständigkeit des Registers und fremde Bestandteile.

Daß die Handschrift des Vatikanischen Archivs kein Urregister darstellen könne, hatte Jaffé in der Einleitung zur Ausgabe ganz klar — *apertissimum* — geschienen wegen der offenkundigen Unvollständigkeit von R, die schon durch die große Zahl der von ihm aufgebrachten *Epistolae collectae* bewiesen werde, die ausschließlich außerhalb des Registers über-

[1] a. a. O. (Histor. Unters.) 299[1] mit Nachweisen aus zwei anderen Registerkopien.

[2] Vgl. unten Beilage I meine Kollation des Originales mit dem Registereintrag.

liefert seien. Dann fuhr er fort: *Quis... crederet potuisse contingere Gregorio VII. pontifici imperium ecclesiamque acerrime concutienti, ut vel toto tertio pontificatus anno non dimitteret plus quam eas, quae in tertio registri huius libro insunt, epistolas viginti unam, vel quarto anno non plus quam libri quarti epistolas viginti octo.*[1] Als Jaffé diese Worte schrieb, waren die Register noch nicht durchforscht, hatte die Diplomatik noch nicht unsere Hilfsmittel: weder die Registerpublikationen, noch die in peinlicher Einzelforschung ausgebildete Methode, noch die historischen und diplomatischen Schulen und Institute. Heute wissen wir, daß auch die späteren umfangreichen Registerbände durchaus nicht vollständig waren. Allerdings nahm noch Breßlau an, daß prinzipiell wenigstens Vollständigkeit erstrebt worden sei.[2] Nicht ganz mit Recht. Läßt sich auch ein vereinzelter Ausspruch anführen, der diese Annahme zu rechtfertigen scheint, so bezeugen doch andere Tatsachen ebenso und noch weit deutlicher, daß nach dem Bewußtsein der Päpste und ihres Personals die Registerbücher keineswegs alle ausgelaufenen Schreiben enthalten konnten oder sollten, daß auch solche recht gut fehlen konnten, auf die man zurückzukommen genötigt war. Auf das interessante Zeugnis des Giraldus Cambrensis hat Denifle hingewiesen und daraus logisch und scharfsichtig die entsprechenden Schlüsse gezogen.[3] Einen

---

[1] BRG II 3. Ähnlich Löwenfeld a. a. O. (NA X 323) und Pitra, *Anal. noviss. Contin. alt.* I 129.

[2] Breßlau, *Urkundenlehre* 101. — Beabsichtigte Vollständigkeit nahm auch, wie es scheint, L. M. Hartmann an (Einleitung zum Register Gregors I: MG Eplae 1, p. VII Vorbemerkung) und neuestens wieder E. Tuček in seiner weiter unten einläßlich zu besprechenden Untersuchung über das *Registrum super negotio Romani imperii* 37, ohne neue Gründe beizubringen.

[3] a. a. O. (Arch. Lit.-Kirch.-Gesch. II) 56—58; etwas anders in der Einleitung zu den *Specimina palaeographica* 9—10. — Vgl. M. Spaethen, *Giraldus Cambrensis' und Thomas' von Evesham Prozesse* (NA XXXI 1906) 612[1]. 627[4]. Eingehender behandelte die Frage nach beabsichtigter und tatsächlicher Vollständigkeit der Register R. v. Heckel a. a. O. (Arch. f. Urk.-Forsch. I) 430—32. 485. Er weist nach, daß keinesfalls alle Schreiben in die Register aufgenommen wurden. Ob aus den von ihm 430[3] gesammelten Zeugnissen gefolgert werden dürfe, daß erfolgloses Suchen nach Urkundenkopien in den Registern von den Archivbeamten selbst ‚als Ausnahme betrachtet' wurde, erscheint zweifelhaft; aus den Texten

weiteren Beleg aus dem Jahre 1323 enthält das von Denifle zitierte Schreiben Johanns XXII. an Johann de Amelio. Die vom Papste gebrauchte hypothetische Wendung: *alioquin si dictarum literarum tenores eadem regestra contineant . . .* beweist, daß er sich bewußt war, es sei die Eventualität nicht ausgeschlossen, daß die von ihm gesuchte wichtige Urkunde Urbans IV. gar nicht in die Registerbücher eingetragen worden war.[1] Den dritten Anhaltspunkt liefert wieder ein Text aus der Zeit Innozenz' III., den allerdings Denifle als Beweis für gewollte Vollständigkeit der Register ansah, der aber in Wirklichkeit eher für das Gegenteil spricht. Im Cod. 439 der Bibliothek von Troyes bemerkt ein Kanonist aus der Zeit Innozenz' III. am Schlusse einer Sammlung von Dekretalen dieses Papstes: man möge sich hüten vor den in Umlauf gesetzten falschen Dekretalen des Papstes: *neque enim in registris eius continentur, neque ab eo edite comprobantur.* Die Disjunktion scheint nur dann einen vollen Sinn und Zweck zu haben, wenn der Autor sich bewußt war, daß es recht wohl auch nichtregistrierte authentische Innozenzdekretalen geben könne.[2] Das einzige Zeugnis, das noch übrig bleibt, ein Schreiben Innozenz' III. aus dem ersten Jahre seines Pontifikates, beweist wohl, daß man bei zweifelhaften Fällen zu den für die Kurie

dürfte es kaum folgen. Eine andere von ihm mitgeteilte Tatsache spricht eher dagegen. Wäre seine Erklärung richtig, so müßte man doch gelegentlich der Prüfung des Calixtinischen Privilegs 443[4] einen Ausdruck der Verwunderung oder Mißbilligung erwarten, daß es nicht wie das gleichzeitig vorgelegte und auf Grund der Register bestätigte *scriptum* Innozenz' II. in die Kanzleibücher eingetragen war. — Auch P. A. Munch hatte schon erklärt, daß durchaus nicht alle päpstlichen Briefe in die Register eingetragen wurden: *Munchs Aufschlüsse über das päpstliche Archiv.* Aus dem Dänischen übersetzt von S. Löwenfeld (Archiv. Zeitschr. IV 1879, 66—149) 78—79. 93—96. — Vgl. bezüglich des Registers Gregors I. P. Ewald, *Studien zur Ausgabe des Registers Gregors I.* (NA III 1878) 438.

[1] a. a. O. 3—4 Anm.

[2] *Specimina palaeographica* 10. — Wie wenig es angeht, allgemeine Regeln aufzustellen oder die Anschauungen, die aus dem während eines Pontifikates geführten Register oder aus einem oder wenigen Bänden gewonnen sind, auf andere zu übertragen, zeigt der von Heckel a. a. O. (Arch. f. Urk.-Forsch. I) angestellte Vergleich zwischen den Registern des 14. und denen vom Ausgange des 13. Jahrhunderts bezüglich ihrer Voll-

ganz unersetzlichen Registern seine Zuflucht nahm; ob es aber geschah, weil man überzeugt war, dort im Falle der Echtheit Aufschluß finden zu müssen, oder weil man wußte, daß man gegebenenfalls dort den sichersten Aufschluß finden könne, ist nicht gesagt — und doch wäre es für unseren Zweck entscheidend gewesen, darüber Aufschluß zu erhalten, denn davon hängt der ganze Wert des Textes als Zeugnisses für unsere Frage ab.[1]

Einen eigenartigen Charakter gibt dem Register Gregors die Aufnahme einer großen Zahl von Akten, Urkunden und Protokollen. Die Inventarisierung von R ergibt im ersten Buch auf 88 Stücke fünf fremde Einschübe (J I 1. 18ᵃ. 21ᵃ. 29. 86); im zweiten Buch deren zwei auf 77 Nummern (J II 52ᵃ. 55ᵃ); im dritten Buch vier Einschübe bei 25 Nummern (J III 5ᵇⁱˢ. 10ᵃ. 17ᵃ. 17ᵇⁱˢ); im vierten, fünften, siebenten und zwölften Buche je ein Aktenstück unter 29, 24, 29 Nummern (J IV 12ᵃ. V 14ᵃ. VII 14ᵃ. VIII 58); im sechsten Buche drei fremde auf eine Gesamtzahl von 43 Nummern (J VI 5ᵃ. 5ᵇ. 17ᵃ); im achten Buche vier (J VIII 1ᵃ. 1ᵇ. 1ᶜ. 20ᵃ) und in der Sammlung aus den Jahren IX—XI einen Fremdbestandteil (J VIII 35). Dem Begriffe des Registers als einer Sammlung von Kopien des Auslaufs scheint solcher Tatbestand zu wider-

---

ständigkeit bezw. Unvollständigkeit. — Einen anderen Beweis für bewußte Unvollständigkeit der Originalregister brachte L. Delisle, *Mémoire sur les actes d'Innocent III.* S-A 11. Vgl. Munchs Aufschlüsse über das päpstliche Archiv. Übersetzt von S. Löwenfeld (Archiv. Zeitschr. IV 1879) 96.

[1] *Specim. palaeogr.* 10. Vgl. die Abhandlung von F. Thaner, *Zur rechtlichen Bedeutung der päpstlichen Regesten* (MIöG 1888) 402—13, besonders 405—06. — Auch E. Caspar, *Studien zum Register Johanns VIII.* (NA XXXVI 1911, 100—03) wendet sich mit Scharfsinn gegen die bisher für die herrschende Meinung, als ob das überlieferte Register Johanns VIII. ein bloßer Auszug sei, vorgebrachten Gründe. Weder die ‚Unvollständigkeit' noch der ‚hochpolitische Charakter' dieser Briefsammlung darf als Beleg mehr geltend gemacht werden. ‚Die Anschauung, uns liege nur eine Auswahl aus Johanns VIII. Register vor', ‚enthält . . . eine petitio principii, die bei näherer Prüfung nicht standhält. Woher weiß man, wie weit zur Zeit Johanns VIII. der Kreis des zu registrierenden Materials gezogen wurde, und wie weit der Grad von Vollständigkeit, den man erstrebte, tatsächlich erreicht wurde?' (a. a. O. 100).

sprechen.[1] Aber schon Heckel machte aufmerksam, daß das Register Gregors VII. ‚ganz altertümlich' ist und ‚noch völlig dem Gregors d. Gr. entspricht.'[2] Mitteilungen aus Konzilsakten, Synodalprotokolle, historische Notizen über die Zahl der vorgenommenen Weihen, Eidformeln u. ä. gehörten zum ursprünglichen Bestand der päpstlichen Register, die auch nach dieser Seite Quelle für die gleichartigen Berichte des *Liber Pontificalis* wie für manche Partien der Dekretalensammlungen waren. Auch in späterer Zeit sind derartige ‚den Inhalt der älteren Register charakterisierende Eintragungen' noch nicht völlig verschwunden, wenn sie auch Ausnahmen bilden.[3] Hier sei gegenüber den Bedenken, die wohl geäußert wurden,[4] auf einige entsprechende Beispiele aus späteren Registern hingewiesen, die zugleich zur Kenntnis der Registeranlage einen weiteren Beitrag liefern.

Eine merkwürdige Parallele zu dem Eintrag J I 86 des Gregorianischen Registers findet sich in den Registern Honorius' III. So heißt es Reg. Vat. 9, fol. 103[b] am Schlusse seines ersten Pontifikatsjahres: *[I]stos consecravit domnus Honorius: Episcopum Pentiensem | Episcopum Cremonensem | Archiepisco-*

---

[1] Mit H. Breßlau, *Urkundenlehre* 90f., R. Thommen, *Lehre von den Königs- und Kaiserurkunden* (in Meisters *Grundriß* I) 149 und O. Redlich, *Allgemeine Einleitung zur Urkundenlehre* (Erben-Schmitz-Redlich, *Urkundenlehre* im Handbuch der mittleren und neueren Geschichte IV 1, 1907) 33 sehe ich im Register im Sinne der Diplomatik Kopien des Auslaufs, die (prinzipiell) vor Expedierung der Originale angefertigt werden und (prinzipiell) das Stadium der Urkunde vor der wirklichen Aushändigung des Originals bedeuten. Vgl. auch O. Redlich in MIöG XXXI 1910, 133. — Anders M. J. Neudegger, *System und Systematisierung der Papst-, Kaiser- und Landes-Register . . . Ein Beitrag zur Lehre vom Urkunden-, Kanzlei- und Behördenwesen* (= Bayerische Archivrepertorien und Urkundenregister von 1314 bis 1812. München 1900) 124—29 und W. Erben, *Ein oberpfälzisches Register aus der Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern.* München 1908.

[2] a. a. O. (Arch. f. Urk.-Forsch. I) 429[1].

[3] Heckel a. a. O. 428—29. Seine Nachweise sind noch keine erschöpfende systematische Zusammenstellung, sondern nur Stichproben, doch sind sie bis jetzt die reichste und vollständigste Sammlung ähnlicher Beobachtungen.

[4] So Baudi de Vesme und Tuček in den unten Kap. IV näher zu besprechenden Untersuchungen.

pum Brundusinum ... Es werden im ganzen neun Namen aufgezählt. — Ebenso steht im zweiten Jahrgange fol. 176ª nach dem Schreiben II 732 (*Electo Neapolitano: Ad aures nostras* vom 26. Nov.) eine Liste von neun Namen mit ähnlicher Einleitungsformel: *Istos domnus Honorius papa III. consecravit: Episcopum civitatis Castellanae* ... Neben den in einer Kolumne untereinander stehenden Namen ist mit Tinte ein senkrechter Strich gezogen, als hätten im Verlaufe des Jahres noch weitere Einträge stattfinden sollen. Überdies sind unter der Namenliste bis zum nächsten Schreiben mitten auf der Seite drei Zeilen freigelassen. — In Reg. Vat. 11 fol. 152ª steht unten am Rande das Rubrum: *Hoc autem anno domnus Honorius papa III. hos episcopos consecravit: Prenestinum. Sabinensem. Aprutinum* ..., wobei im ganzen zehn vom Papste konsekrierte Bischöfe aufgezählt werden. Die gleichen Namen werden dann fol. 152ᵇ mit der schwarzen Überschrift *Istos domnus Honorius papa III. consecravit hoc anno* in anderer Folge nebeneinander aufgezählt, und die gleichen Namen kehren auf fol. 153ª zum dritten Male wieder, hier nach derselben Folge wie auf fol. 152ᵇ untereinander geschrieben. — Im nämlichen Bande Reg. Vat. 11 werden fol. 262ᵇ vier Bischöfe als vom Papste in seinem sechsten Regierungsjahre konsekriert bezeichnet.[1]

Der Einlauf findet sich ja wohl in jedem dieser Registerbände in mehreren Beispielen. Sein zahlreiches Auftreten im *Registrum super negotio Romani imperii* ist von Tuček ausführlich besprochen worden; er erklärt sich hier durch seine besondere Wichtigkeit für die Entschließungen des Papstes und bei der hervorragenden Bedeutung der Sache ganz von selbst. Auch in den übrigen Bänden ist er oft aufgenommen. Es seien aus den Honoriusregistern als Beispiele nur folgende Fälle namhaft gemacht: Reg. Vat. 9 fol. 35ª ist Bf. 146 ein Schreiben Friedrichs an den Papst (Inc.: *Cupientes tam ecclesie Romane*). In der Adresse ist zu dem Eintrag des Schreibers: *Sanctissimo*

---

[1] Pitra, *Anal. noviss. Contin. alt.* I 194—96 betont diese Einträge der Honoriusbände sehr nachdrücklich als einen aus dem *Liber Pontificalis* in die ältesten Register übergegangenen und aus diesen von Honorius entlehnten *dernier trait de ce registre* ..., *qu'on ne trouvera nulle part ailleurs*. Die Richtigkeit dieser Auffassung über das Verhältnis zum *Liber Pontificalis* bleibe vorderhand dahingestellt.

in Christo patri et domno Innocentio (!) ... hinter *domno* von anderer Hand über der Zeile hinzugefügt: *suo*. Fol. 244^a ist unter Nummer 1025 das Schreiben des Legaten Roland ähnlich wie entsprechende Schreiben der Innozenzregister mit dem Rubrum versehen: *Littere ad domnum papam* und das gleiche Rubrum erhielt fol. 201^a Brief 417, ein Schreiben von *S. Ulixbonensis . S. Elborensis et ... magister in Hyspania militie templi.* — Reg. Vat. 9 fol. 89^a ist überdies ein Schreiben Friedrichs an den Bischof von Astia als päpstlichen Legaten aufgenommen worden. — In Reg. Vat. 11 fol. 153^b — 154^a ist ein Einlauf nachträglich angehängt, wie daraus erhellt, daß der fünfte Jahrgang Honorius' III. bereits in der Mitte von fol. 135^a schließt und den Rest der Seite leer läßt. Der Nachtrag ist von ganz anderer Tinte als die vorausgehenden Stücke.[1]

Auch Protokolle finden sich. So in Reg. Vat. 4 fol. 183^b nach Bf. 178 ein von den Legaten unterzeichnetes Instrument, das beginnt: *In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Nos Johannes* ... Reg. Vat. 7 A enthalten fol. 113^b—115^b den *Processus negotii R. comitis Toletani* und fol. 121^a steht der Rechenschaftsbericht: *Littere magistri Milonis misse ad domnum papam.* —

Dagegen verschwinden, wie es scheint, die Konzilsakten und Synodalprotokolle aus den eigentlichen Registern gänzlich; sie scheinen in diesen späteren Pontifikaten grundsätzlich ausgeschieden worden zu sein.[2]

Im Anschlusse an die bisherigen Ausführungen betreffs der Protokollierung wie der inhaltlichen Vollständigkeit des Registers dürfte es angezeigt sein, das Verhältnis der Registerbriefe zur parallelen Originalüberlieferung kurz zu berücksichtigen, d. h. zu den in Original oder Kopie, bezw. durch literarische Überlieferung erhaltenen Stücken, die direkt

---

[1] Vgl. Munch-Löwenfeld, *Aufschlüsse* (Archiv. Zeitschr. IV) 79.

[2] Es dürfte sich vielleicht verlohnen, der Überlieferung der älteren Synoden systematisch nachzugehen und die Frage zu untersuchen, ob nicht für die ältere Zeit unsere Kenntnis der päpstlichen Synoden im letzten Grunde hauptsächlich auf Überlieferung durch die Register zurückzuführen ist. — Pitra, *Anal. noviss. Contin. alt.* I 117 betrachtet diese und ähnliche Einschübe als Spezialitäten der Register Johanns VIII. und Gregors VII.; sie sprechen nach ihm für die Sammlerhypothese.

oder indirekt durch Vermittlung der Empfängerarchive auf uns gekommen sind.[1] Daß die beträchtliche Zahl der ausschließlich auf diesem Wege erhaltenen Gregorbriefe nicht gegen die Originalität des Registers spricht, wie Jaffé wollte, wurde oben dargetan.

Die archivalische Originalüberlieferung bietet für die Registerbriefe Gregors folgende Parallelstücke:[2]

J	J—L	Adressat nach R	Datum nach R	
I 68	4846	Froterio Nemausensi in Provincia episcopo	Data Rome	11 Kal. Apr. Ind. XII.
76	4856	Humberto Lugdunensi archiepiscopo et suffraganeis.	" "	17 " " " "
81	4869	Udoni Trevirensi archiepiscopo .	" "	2 Non. Mai. " "

[1] In der Scheidung von ‚Originalüberlieferung' und ‚Registerüberlieferung' schließe ich mich dem Beispiele Steinackers an (MIöG XXIII 10[1]). Beide Arten sollen im Folgenden wieder in archivalische und in literarische Überlieferungsform geschieden werden, je nachdem die Briefe sich in Archivstücken (Originalen, Einzelkopien, Kopialbüchern der Empfängerarchive) oder durch schriftstellerische Verwertung erhielten.

[2] Betreffs Fundort, Art der Erhaltung und Veröffentlichung sei auf die Angaben bei J—L unter den entsprechenden Nummern und auf die Nachweise Jaffés im Apparat seiner Ausgabe verwiesen. Obwohl die Neubearbeitung der Papstregesten durch Kehr bereits weitere Parallelstücke in Original zutage gefördert hat — es sind J—L 5211, Orig. in Marseille, worüber Herr Dr. Wiederhold mir freundliche Aufschlüsse gab, und J—L 4929, Orig. in der Vatikanischen Bibliothek, dessen Text in Beilage I wiedergegeben ist — so wurden diese neuen Funde hier doch nicht eingehender herangezogen: das von Jaffé gebotene Material genügt vollauf. Ohnehin muß eine vollständige Heranziehung des gesamten bekannten, durch Originale überlieferten Materials einer Neuausgabe des Registers vorbehalten bleiben. Abschließende Vollständigkeit, soweit eine solche zu erreichen ist, dürfte wohl erst nach Fertigstellung der großen von Kehr eingeleiteten und mit seinem Namen verknüpften Unternehmungen zu erhoffen und einigermaßen möglich sein. Als Kehr seinen Aufsatz über *Scrinium und Palatium* schrieb (MIöG Erg. VI 1901, 70—102), kannte er von 17 Privilegien Gregors VII. die in allen Teilen Italiens, Frankreichs und Deutschlands zerstreut sich findenden Originale oder deren Faksimiles und hielt dafür, daß schwerlich ‚im ganzen mehr als 25 Originale seiner (Gregors) Kanzlei auf uns gekommen' seien (a. a. O. 99).

J	J–L	Adressat nach R	Datum nach R	
IV 4	5003	Clero et populo Dolensi in Britannia	Data Rome	5 Kal. Oct. Ind. inc. XV.
5	5004	Omnibus episcopis Britanniae. . .	„ „	5 Kal. Oct. Ind. XV.
13	5021	Rodulfo Turonensi archiepiscopo	Data in Longobardia in loco qui dicitur Carpineta	Kal. Mart. „ „
17	5027	Wilielmo regi Anglorum	Data Bibianello	12 Kal. Apr. „ „
V 23	5078	Oeli, Gausfredo Redonensi, item Gausfredo filio Eudonis nobilibus comitibus Britanniae . .	„ Lateranis	11 Kal. Jun. „ I.
VI 8	5088	Uberto et clericis et comitibus de castro S. Pauli, Guidoni et Ugoni	„ Rome	7 Kal. Dec. „ II.
33	5124	Hugoni Cluniacensi abbati	„ „	18 Kal. Mai. „ „
34	5125	Gebuino Lugdunensi archiepiscopo	Datum „	12 „ „ „ „
VII 15	5155	Diffinitio sinodalis inter archiepiscopum Turonensem et episcopum Dolensem de pallio . . .	Data „	8 Id. Mart. „ III.
24	5167	Willelmo abbati Hirsaugiensis monasterii	Actum Lateranis	8 Id. Mai. „ „
VIII 29	5211	R(ichardo) S. R. E. cardinali sacerdoti atque abbati Massiliensi suisque successoribus.	— —	— — —
35	*5219a*	*Iusiurandum Bertranni comitis Provinciae*	— —	— — —
46	5231	Abbatibus, clericis et laicis Turonensis archiepiscopatus et episcopatus Andegavensis.	— —	— — —

Eine genaue Kollation dieser Stücke mit ihren Registereinträgen ergibt in allem Wesentlichen vollste Übereinstimmung.[1] Nur folgende charakteristische Eigentümlichkeiten seien namhaft gemacht: Die Kurialien fehlen in fast allen Adressen des Registers, in den entsprechenden Originalen finden sie sich natürlich. Diese weisen zudem durchweg eine gereinigte Lesart auf: kleine Versehen, Flüchtigkeiten und Verschreibungen sind ausgemerzt. Die Daten fehlen in diesen zum Teil (J I 76. VI 33. VIII 46) — ob ursprünglich, ob infolge Auslassens durch die

[1] Das gleiche Resultat zeigt die Vergleichung der parallelen Original- und Registerüberlieferung für das *Registrum super negotio Romani imperii.* Vgl. Tuček a. a. O. 20—21. 24—25.

Kopisten, sei dahingestellt — oder es ist große Datierung angebracht (J VI 34. VII 24. VIII 29. [VIII 35]) oder sie sind der Registerdatierung gleich (J I 81. IV. 4. 5. 13. 17. V 23. VII 15), wobei eine Beeinflussung der Ausgaben nach den Originalen durch die Registerüberlieferung nicht ausgeschlossen ist.[1] Mehrere Male weisen die Originale Zusätze auf, die im Register fehlen: so ist der aus dem Original gebotene Schluß zu J VI 34 in R durch den oben behandelten Kanzleivermerk ersetzt, der auf ein verlorenes Privileg zurückweist; J IV 13 weist im Originale einen Zusatz auf, der in R ausgelassen ist, und in J VIII 46 gibt die Originalüberlieferung andere Namen im Exekutionsvermerk, als im Register enthalten sind. Daß solche Verschiedenheiten des Textes aus der Registrierung nach korrigierten Minuten zu erklären sind, dürfte nach den früher gegebenen Darlegungen naheliegen. Die Variante in J I 68 gegenüber Pflugk-Harttung, *Acta inedita* I 47 und die kleinen Verschiedenheiten der Texte J VI 8 gegenüber Pflugk-Harttung, *Acta inedita* II 167 deuten auf den gleichen Ursprung, was die von Jaffé angegebenen Lesarten bei den übrigen Parallelstücken bestätigen.

Literarische Originalüberlieferung findet sich bei Bruno von Merseburg, bei Hugo von Flavigny und bei Ulrich von Bamberg.[2] Das Bild ist bei ihnen das gleiche wie in den durch

[1] Über die Datierung der Gregororiginale vgl. die Auseinandersetzungen zwischen Pflugk-Harttung und Löwenfeld aa. aa. OO.

[2] Bruno, *De bello Saxonico* ed. Pertz, MGSS V; in usum scholarum ed. W. Wattenbach[2] (Hannover 1880). — Hugo Flaviniacensis, *Chronicon* ed. W. Wattenbach (nach der erhaltenen Originalhandschrift Hugos: Wattenbach Gq II[6], 123) MGSS VIII. — Die in der Formelsammlung des Bamberger Klerikers Udalricus in Parallelüberlieferung zu R enthaltenen Stücke hat Jaffé im fünften Bande der BRG nicht wieder zum Abdrucke gebracht; die Varianten bietet er im Handschriftenapparat der Registerausgabe. — Zu Brunos Gregorbriefen vgl. K. Heidrich, Die Datierung der Briefe in Brunos Sachsenkrieg (NA XXX 1905) 113—40. Gemeinsam mit R überliefert Bruno sechs Stücke: J III 10[a] (MGSS V 353), die Exkommunikationsformel; III 6 (353); IV 23 (369); 24 (370); VI 1 (375); VIII 21 (356). Schon die chronologischen Verhältnisse zeigen, daß es sich bei ihm nicht um Registerentlehnung handeln kann. Hier nur über eine Stelle wenige Bemerkungen. In J VIII 21 fehlt bei B. der Zusatz *Zacharias videlicet* (J 458[12]), der in R nachträglich von anderer Hand hinzugefügt ist. Auch [Walram von Naumburg] *de uni-*

Archive erhaltenen Originalstücken. Der Text weist kleine Varianten auf; die Briefadressen enthalten fast regelmäßig die

tate ecclesiae conservanda, im ersten Teil schon 1084 gegen Gregors Brief an Hermann von Metz entstanden (C. Mirbt, *Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII.* [Leipzig 1894] 52 mit Ewald gegen Schwenkenbecher MGLdl II 176), kennt den Zusatz nicht (Ldl II 186[26], 188[18]). Seine Disjunktion *vel Zachariae vel Stephano* (Ldl II 186[19]) beruht nur auf seinen eigenen historischen Anschauungen (186[13–16] vgl. 208[27]). Auch Bonizos Auffassung (*ad amicum* VII: Jaffé BRG II 669, Ldl I 608[17]) läßt sich rechtfertigen. Die gleiche Auffassung vertritt Bonizo *de vita christiana:* A. Mai, *Nova Patrum Bibliotheca* VII (Romae 1884) III 43—44 (Titel nach der Florentiner und Brescianer Hs; die einzig vollständige Hs der Bibl. Ross. VIII 165 saec. XII, deren Ausgabe beabsichtigt ist, gibt keinen Titel). (Vgl. M. Conrat, *Geschichte der Quellen und Literatur des römischen Rechts im früheren MA.* I [Leipzig 1891] 369—70 und besonders W. Giesebrecht, *Die Gesetzgebung der römischen Kirche* [Münch. Histor. Jahrb. für 1866] 153—54.) Über Bonizos Todesjahr sei hier auf einen wenig beachteten Aufsatz von F. Novati hingewiesen: *L' Obituario della Cattedrale di Cremona* (Arch. Stor. Lombardo VIII 1881, 248—52), der meines Erachtens mit guten Gründen Bonizos Tod auf den 15. Juli 1114 verlegt. Ähnlich schon H. Saur, *Studien über Bonizo* (Forschungen zur deutschen Geschichte VIII 1868) 438. — Die Bemerkungen von P. Scheffer-Boichorst über die Zachariasstelle in J VIII 21 bei Walram, Deusdedit, Bonizo lassen die Abhängigkeitsverhältnisse unberücksichtigt und entsprechen betreffs Walrams in der Lösung der vermeintlichen Schwierigkeit nicht dem tatsächlichen Befund der Überlieferung (*Dictamina über Ereignisse der Papstgeschichte.* NA XVIII 1892, 161).

Die ganze Anlage des Chronicons Hugos mit den Streichungen, Zusätzen, Korrekturen, die Berufung auf *speciales literae bulla sua* (Gregors) *signatae* und das *armarium Rotomagense,* Wendungen wie *Requiro* bei der bloßen Adresse von J VI 2 mit Initium u. ä. beweisen sein Zurückgehen auf die Empfängerarchive. Die Tabelle gibt die Parallelstücke.

J	Hugo MGSS VIII	J	Hugo MGSS VIII
I 1[a]	422	V 14[a]	442
29[a]	425	15	448
47	462	16	449
II 45	428	VI 3	420
IV 1	440	5[b]	423
12[a]	445	17[a]	443
19	417	VII 3	451
22	414	14[a]	451
23	447	VIII 21	453
24	447		

kurialen Ehrentitel; die Datierung — oft vom Schriftsteller ausgelassen, falls er sie überhaupt in seiner Vorlage fand — ist die der Originale. Auch hier endlich zeigen kleinere Zusätze, wie z. B. das Plus in der Adresse von J II 45 bei Hugo, die Unabhängigkeit von R. Anderseits aber ist die Übereinstimmung durchaus die, wie sie auch sonst Original- und Registerüberlieferung zeigen.

3. Kapitel.

Reg. Vat. 2 und seine Benützer.

A. Die Kanonessammlung des Deusdedit.

Im Vorwort zu seiner Registerausgabe hatte Jaffé mit einem gewissen Nachdruck betont, daß der Kardinal Deusdedit in seiner Kanonessammlung sich unseres Registers bedient und eine große Zahl von Exzerpten daraus seinem Werke einverleibt habe. In der Literatur, die sich seitdem mit dem Verhältnisse des Kardinals zu R beschäftigte,[1] trat ein Gedanke

---

Fast alle Briefe gehören der engeren Heimat Hugos an, waren wenigstens dort weit verbreitet. Die Kenntnis von J I 1* ist bei dem regen Verkehr und der engen Beziehung der Cluniazenser Reformfreunde verständlich. (Vgl. E. Sackur, *Die Cluniacenser* II [Halle 1894] passim.)

[1] Jaffé BRG II 7. Pflugk-Harttung, *Die Register Gregors VII.* (NA VIII 1883, 229—50) widersprach: Deusdedit habe das ursprüngliche Vollregister zur Verfügung gestanden. Zum gleichen Resultat kam P. Ewald a. a. O. (Histor. Unters. — Vgl. NA VIII 420—21). S. Löwenfeld, *Die Kanonessammlung des Kardinals Deusdedit und das Register Gregors VII.* (NA X 1885, 311—29) trat scharf für Jaffé ein (vgl. auch RPR I² 597). Pflugk-Harttung, *Register und Briefe Gregors VII.* (NA XI 1886, 141—72) suchte seine Auffassung zu rechtfertigen. In der öffentlichen Meinung behielten Löwenfelds Gründe das Übergewicht. Vgl. Heckel a. a. O. (Arch. f. Urk.-Forsch 1) 441³. Wolf hatte für den zweiten Band der Deusdeditausgabe eine bezügliche Untersuchung in Aussicht gestellt; sein tragisches Geschick verhinderte die Ausführung. —

Die Literatur über Deusdedit und die Daten zu seiner Biographie sind zusammengestellt bei V. Wolf v. Glanvell, *Die Kanonessammlung des Deusdedit: I. Die Kanonessammlung selbst* (Paderborn 1905) IX—XIX, und bei E. Hirsch, *Leben und Werke des Kardinals Deusdedit* (Arch. f. kathol. Kirchenrecht LXXXV 1905) 706—18. Vgl. auch Pitra, *Anal. noviss. Contin. alt.* I 147 u. ö., und J. Langen, *Geschichte der römischen Kirche von Gregor VII. bis Innocenz III.* (Bonn 1893) 146—49. — Neben

allmählich immer schärfer in den Vordergrund: Gerade die starke Benutzung schien auf die allerinnigste Verbindung hinzudeuten, und da man das Vatikanische Register als bloßen

---

Wolf wird man schon wegen der zahlreichen Verweise in der älteren Literatur auch die Ausgabe von P. Martinucci, *Deusdedit Presbyteri Cardinalis Collectio Canonum* (Venetiis 1869) nicht ganz ausschalten können. Die Emendationen, die E. Stevenson, *Osservazioni sulla ‚Collectio Canonum' di Deusdedit* (Arch. Soc. Rom. stor. patr. VIII 1885) 346—48 gab, blieben meines Wissens in der deutschen Polemik unbeachtet. — Im Folgenden werden alle der Ausgabe Wolfs entlehnten Nachweise mit DdW eingeleitet.

Zu verwundern ist, daß bei dem ganzen über Dds Vorlagen geführten Streite niemand auf die Originale zurückging; bei ihnen war doch zunächst Sicherheit über den Bestand zu suchen. Auch ist nicht recht einzusehen, warum man sich ausschließlich auf die Zahlen beschränkte, ohne dem sonstigen Text und den übrigen Erscheinungen irgendwelche Aufmerksamkeit zu schenken. Solche Abhängigkeit wird doch nicht nur in den Zahlen zum Ausdruck kommen, die zudem in jeder mittelalterlichen Kopie starken Verderbtheiten allzusehr ausgesetzt waren.

Die Kanonessammlung des Deusdedit hat freilich wohl kaum die Bedeutung und den Einfluß gehabt, den ihr Wolf V. IX ff. zuzumessen scheint. Nur insofern hat seine Auffassung eine gewisse Berechtigung, als bis heute Deusdedit für eine Anzahl von sonst verlorenen Quellen das einzige Überlieferungsmedium ist. Das Hauptinteresse, das diese Sammlung zumal in den letzten Dezennien gewonnen hat, konzentrierte sich auf ihre Stellung zum Register Gregors VII. und zu den Zensusbüchern. Für die geschichtliche Entwicklung waren andere Sammlungen, auch heute noch ungedruckte, von ganz anderem und viel weiter tragendem Einflusse. Ein kritisches *Corpus Collectionum* wird freilich wohl noch auf lange hinaus bloß frommer Wunsch bleiben. — Über Deusdedit als Quelle anderer Sammlungen vgl. z. B. Fournier, *De quelques collections canoniques issues du Décret de Burchard* (Mélanges Paul Fabre. Études d'histoire du moyen-âge. Paris 1902) 210. Vgl. E. Sackur, *Zu den Streitschriften des Deusdedit und Hugo von Flavigny* (NA XVI 1891) 358. — Für die genauere Untersuchung seines Verhältnisses zu Anselm von Lucca bleibt die Vollendung der Ausgabe Anselms durch F. Thaner abzuwarten: *Anselmi episcopi Lucensis Collectio Canonum una cum Collectione Minore* (Fascic. I. Oeniponte 1906). Das Verhältnis Anselms zum Register Gregors bestätigt die Auffassung Thaners (*Untersuchungen zur Quellenkunde des kanonischen Rechts:* Sitzungsberichte der kais. Akad. der Wissensch. zu Wien, Philos.-histor. Klasse LXXXIX 1889) und Fourniers *Observations sur diverses recensions de la Collection Canonique d'Anselme de Lucques:* Annales de l'Université de Grenoble XIII 1901) von Cod. Vat. lat. 1363 als ältestem Repräsentanten der Rezension A.

Auszug erwiesen glaubte, so kam man zur Annahme, Deusdedit selbst habe ihn angelegt.[1] Ein näheres Eingehen auf die Frage erscheint darum geboten. Über die Grundlagen der Untersuchung, die Abhängigkeitsverhältnisse der Handschriften und Wolfs Ausgabe orientiert Exkurs II.

Die Konkordanztabelle der Gregorstücke in Deusdedit und J nach den fleißigen Nachweisen des neuen Herausgebers zeigt ein reiches Gemeingut.[2]

J	DdW	D	J	DdW	D
I 7	III 277	III 150	VI 2	I 247	I 98 (l. 198)
„ 67	„ 260	III 149	„ 5a	III 259	III 149
„ 68	„ 261	„ „	„ 5b	„ 58	III 55
„ 70	„ 270	III 150	„ „	„ 59	III 56
II 13	„ 273	„ „	„ „	„ 61	III 57
„ 15	„ 262	III 149	VII 13	} I 246	I 117 (l. 197)
„ 19	„ 263	„ „	„ 14		
„ 45	IV 186	IV 107	„ 14a	IV 96	IV 54
„ 63	III 274	III 150	„ 19	III 264	III 149
„ 67	I 248	I 199	„ 24	„ 265	„ „
„ 70	III 275	III 150	VIII 1a	„ 286	III 158
„ 74	„ 276	„ „	„ 1b	„ 287	„ „
III 17a	IV 424	IV 162	„ 21	IV 184	IV 106
IV 12a	„ 421	IV 161	„ 23	III 272	III 150
„ 28	III 277	III 150	„ 26	IV 422	IV 161
V 14a	IV 185	IV 106	„ 29	III 266	III 149
„ „	I 202	I 159	„ 30	„ 267	„ „
„ 17	IV 425	IV 162	„ 35	IV 426	IV 162
			„ 37	III 60	III 56

Zur leichteren Orientierung und bequemeren Vergleichung sei eine zweite Übersicht angeschlossen, bei der nicht R, sondern die Zählung bei Wolf (DdW) die Grundlage bildet.

[1] Vgl. oben Einleitung S. 7 ff.

[2] In den Tabellen ist die Zählung Jaffés (J) beibehalten. D ist Vat. lat. 3833.

DdW	J	D	DdW	J	D
I 202	V 14^a	I 159	III 270	I 70	III ... 150
„ 246	VII 13	I 117 (l. 197)	„ 272	VIII 23	„ „
„ „	„ 14		„ 273	II 13	„ „
„ 247	VI 2	„ 98 (l. 198)	„ 274	„ 63	„ „
„ 248	II 67	I 199	„ 275	„ 70	„ „
III 58	VI 5^b	III 55	„ 276	„ 74	„ „
„ 59	„ „	„ 56	„ 277	I 7	„ „
„ 60	VIII 37	„ „		IV 28	„ „
„ 61	VI 5^b	„ 57	„ 286	VIII 1^a	„ 158
„ 259	„ 5^a	III ... 149	„ 287	„ 1^b	„ „
„ 260	I 67	„ „	IV 96	VII 14^a	IV 54
„ 261	„ 68	„ „	„ 184	VIII 21	„ 106
„ 262	II 15	„ „	„ 185	V 14^a	„ „
„ 263	„ 19	„ „	„ 186	II 45	„ 107
„ 264	VII 19	„ „	„ 421	IV 12^a	„ ... 161
„ 265	„ 24	„ „	„ 422	VIII 26	„ „
„ 266	VIII 29	„ „	„ 424	III 17^a	„ ... 162
„ 267	„ 30	„ „	„ 425	V 17	„ „
			„ 426	VIII 35	„ „

Die von Wolf als Entlehnungen aus dem Register Gregors mit Angabe der Fundstelle bei Jaffé bezeichneten Stücke DdW III 284 (angeblich = R VIII 1e), III 285 (= R VIII 1^a) und III 288 (= R I 21^a) mußten aus der Liste gestrichen werden: es sind Urkunden aus der Zeit Nikolaus' II. und Alexanders II. Als solche kennzeichnen sie sich bereits durch den Papstnamen und 288 überdies durch die vollkommen korrekte Datierung.

DdW III 262—265, nach der ausdrücklichen Versicherung des Sammlers dem Register Gregors entnommen, weisen im Zusatz der Zensusangaben gegenüber dem Register ein Mehr auf, das wohl auf Benutzung der Originalpachtverträge zurückzuführen ist. Fast alle Stücke der Sammlung sind mit dem Nachweis ihrer Herkunft ausgestattet, den die folgende synoptische Tabelle zur Anschauung bringt.[1]

[1] Die Siglen der Handschriften nach Wolf-Glanvell, *Kanonessammlung.* Bei der Beschreibung von P (Wolf XXV—XXIX) ist ein Hinweis auf

DaW	Fundstelle nach Deusdedit	J
I 202	lib. V.	V 14a
„ 246	lib. VII. cap. LXVII et LXVIIII. .	VII {13 14
„ 247	— —	VI 2
„ 248	— —	II 67
III 58	concil. L. epos	VI 5b
„ 59	„ „ „ cap. V.	„ „
„ 60	lib. VIII.	VIII 37
„ 61	concil. L. epos	VI 5b
„ 259	lib. VI.	„ 5a
„ 260	(lib.) I. cap. LXVI.	I 67
„ 261	„ „ „ LXVII.	„ 68
„ 262	lib. II. cap. XV.	II 15
„ 263	„ „ „ XVIII.	„ 19
„ 264	lib. VII. cap. LXX.	VII 19
„ 265	„ „ „ LXXV.	„ 24
„ 266	lib. VIII. cap. XXVIIII	VIII 29
„ 267	„ „ „ XXX.	„ 30
„ 270	— —	I 70
„ 272	lib. VIII. cap. XXIII.	VIII 23
„ 273	lib. II. cap. XIIII. [A : XII; E u. FC : XIII]	II 13
„ 274	„ „ „ LXIII.	„ 63
„ 275	„ „ „ LXX.	„ 70

die ausführliche und inhaltreiche Beschreibung der Handschrift durch K. Hampe (NA XXIII 1898, 624—25) zu ergänzen.

Die Fundorte bei Jaffé, die mit den Quellennachweisen des Kardinals übereinstimmen, sind unterstrichen. — Daß sich die übrigen Fehlangaben und Unstimmigkeiten genügend erklären ließen, betonten schon Jaffé BRG II 7 und Löwenfeld a. a. O (NA X) 323—24. Es muß überdies auf die starke Differenzierung des Textes nachdrücklich hingewiesen werden, die bereits so alte und der Entstehung der Vorlage zeitlich so nahestehende Handschriften wie D und E einerseits, F anderseits von einander und von D scheidet. Wolfs textkritischer Apparat gibt zu deren Einzelverfolgung die reichsten Behelfe.

DdW	Fundstelle nach Deusdedit	J
III 276	lib. II. cap. LXXXIIII [C: LXXIIII.]	II 74
„ 277	lib. I. cap. VII. et lib. IV. cap. XXVIII.	I 7
		IV 28
„ 286	— —	VIII 1a
„ 287	— —	„ 1b
IV 96	concil. L. epos cap. I.	VII 14a
„ 184	lib. VIII.	VIII 21
„ 185	lib. V. synod. epos XCV.	V 14a
„ 186	lib. II. cap. XLIII.	II 45
„ 421	lib. IV. cap. VI.	IV 12a
„ 422	lib. V. cap. XXVI.[1]	VIII 26
„ 424	lib. III. cap. XVIIII.	III 17a
„ 425	lib. V. cap. XVII.	V 17
„ 426	lib. VIII. cap. XXVI.	VIII 35

Von den 32 Registernachweisen der Kanonessammlung nach Buch und Kapitel sind neun genau, einer in der Kapitelangabe gleich der Zählung bei Jaffé. Dazu kommen DdW III 273 und 276, bei denen die Parallelüberlieferung mit Jaffés Angaben übereinstimmende Varianten aufweist,[2] sowie vier Angaben, in denen sich Deusdedit bloß auf das Buch beruft, und fünf Fälle, in denen er gar keinen Nachweis bietet.

Zu bereinigen bleibt der Eid des Jordanes von Kapua DdW III 289. Im Register findet er sich nicht. Woher hat ihn Deusdedit genommen? Auffallend ist, daß in der Kanones-

[1] Wenn Wolf zu DdW IV 422 nur aus F zitiert *cap. XXVI* und bei D liest *cap. XVI*, so beruht das auf einem Versehen: D fol. 139b hat klar XXVI. Die Angabe des Buches V statt VIII bleibt dabei unrichtig. Aber es lag dem Kanonisten unter den bei dieser Gruppe verwendeten Auszügen auch das Zitat lib. VIII. cap. XXVI. vor, das fälschlich mit dem Exzerpt aus J VIII 35 verbunden ist (DdW IV 426).

[2] Zu DdW III 273 müßte eine kritische Textrezension für Urdeusdedit das Zitat *II 13* einsetzen, das durch zwei selbständige und D wenigstens gleichwertige Zeugen E und FC belegt ist, während A liest *II 12*. Die Variante *II 14* ist Schreibfehler des Kopisten von D.

sammlung der Text nicht vollständig mitgeteilt ist; durch *cetera omnia ut supra*, dem sich der Aktumvermerk anschließt, wird auf den im vorausgehenden Stück III 288 mitgeteilten Eid Richards von Kapua zurückverwiesen. Nun stammt der Eid Richards gar nicht aus der Zeit Gregors, sondern er gehört dem Jahre 1061 Oktober 2 an und seine Benutzung bei Deusdedit muß auf Originalüberlieferung zurückgehen. Die etwas auffällige Datierung in III 289 mit Voranstellung der Indiktion setzt den Eid des Jordanes in den Juni 1079. Allein dazu stimmt schlecht das sonstige Itinerar Gregors, das uns den Papst im April und dann wieder am 16. Juni und von dort ab ununterbrochen in Rom zeigt, über die dazwischenliegende Zeit freilich gänzlich schweigt. Der Eid paßt vielmehr sehr gut zu dem völlig gleichlautenden Roberts von Kapua (J VIII 1[a]) von 1080 Juni 29. Vielleicht dürfte für DdW III 289 ebenso Originalbenutzung anzunehmen sein, wie solche für DdW III 279 schon durch die Aufschrift angedeutet wird.[1]

Daß auch DdW IV 421, der Eid Heinrichs IV. zu Canossa, nicht unserm R entnommen sein kann, beweisen unzweifelhaft die Volldatierung und die Zeugenunterschriften. Löwenfeld schon hielt die Erklärung, daß Deusdedit den ganzen Eid oder doch die Zusätze dem Original oder einer Originalkopie im Lateranensischen Archiv entnommen habe, für die naturgemäßere.[2] Pflugk-Harttung freilich war mit dieser Erklärung nicht einverstanden. ‚Unglücklicherweise', so meinte er, ‚hat der Kanonist dem Eide das Zitat vorangesetzt: *ex IV. libro papae Gregorii VII. cap. VI*, welches an Deutlich-

---

[1] Löwenfeld a. a. O. (NA X) 320.

[2] a. a. O. 326. Daß die Angabe über Parallelüberlieferung des Canusinischen Eides in Originalfassung durch Vat. lat. 3835 bei Schannat-Hartzheim, *Concilia Germaniae* III 184 auf einem Druckfehler beruhe und sich tatsächlich auf Vat. lat. 3833, die Deusdedithandschrift D, beziehe, bemerkte bereits L. Weiland unter Berufung auf Reifferscheid und das *Archiv* in MGLL IV Constit. I (1893) 115. Die von ihm dort gebotenen Nachweise über die Überlieferung befriedigen nicht recht. Denn notwendig hätte wenigstens der Versuch gemacht werden müssen, die verschiedenen Typen der Überlieferung zu sichten und innerhalb jeder Gruppe wieder deren sachliche und chronologische Schichtung vorzunehmen.*

keit nichts zu wünschen übrig läßt.[1] Aber in dieser Form ist das Zitat ja doch falsch, und wenn sich Pflugk-Harttung darauf stützen wollte, mußte er zuerst erklären, wie Deusdedit aus dem Vollregister zu einer so bedeutend geringeren Kapitelzahl kam, als sie selbst dem ‚Auszug' R entsprochen hätte. Auch die Verlesung VI statt XII wäre an sich graphisch wohl etwas schwer zu verstehen. Daß Deusdedit die Archive durchforschte, um Stoff für seine Sammlung zu gewinnen, wissen wir positiv. Man vergleiche nur DdW III 278 und 279, um von den umstrittenen Kapiteln D III 149. 150. gänzlich zu schweigen. DdW I 246 und III 277 sind zudem ein unumstößlicher Beweis, wie der Kardinal auch weit auseinanderliegende Stücke verschmolz und einen Beleg durch Parallelen ergänzte.

Eine schätzbare Erweiterung der sonstigen Überlieferung bieten die Angaben der Kanonessammlung über die Zahl der Teilnehmer an den Synoden von 1078 Februar (J V 14[a] DdW IV 185): *synodus episcoporum* XCV, von 1078 November (J VI 5[b] DdW III 58. 59. 61): *concilium L. episcoporum* und von 1080 März (J VII 14[a] DdW IV 96): *concilium L. episcoporum.* Die Zuverlässigkeit wenigstens der ersten Angabe, die natürlich nicht dem Register entnommen sein kann, zeigt der Bericht des *Chronicon S. Clementis Mettense* (MGSS XXIV 500): *Anno pontificatus V. domni Gregorii pape celebravit ipse sinodum centum fere episcoporum,* der mit der im Synodalprotokoll angegebenen Zahl *fere numero. C.* übereinstimmt und vielleicht auf dieses zurückzuführen ist.[2]

Ist nun die Handschrift des Vatikanischen Archivs das Urregister, so muß Deusdedit sie benutzt haben, da er auf das ihm zugängliche Register Gregors ebenso wie auf die Register anderer Päpste sich ausdrücklich beruft und gar kein Grund vorliegt, warum seine Berufung nicht wörtlich von den Kanzleiregistern zu verstehen wäre. Dann müssen sich aber auch diese Divergenzen wenigstens zum Teil eben aus dieser Handschrift heraus erklären lassen. ‚Zum Teil': denn wir dürfen nicht vergessen, daß wir zu Originaldeusdedit durch Kopien vordringen

---

[1] a. a. O. (NA XI) 153.

[2] Der schwäbische Annalist berichtet allerdings nur von *fere LXX episcopi* als Synodalteilnehmern. — Vgl. Meyer-Knonau, *Jahrbücher* III 104[15].

und seine Lesungen, soweit möglich, aus diesen erschließen müssen.

Nach dem, was bei Beschreibung der Handschrift über die Numerierung der in ihr enthaltenen Briefe gesagt wurde,[1] mußte Deusdedit für die Mehrzahl aller Briefe die Zählung selbst vornehmen; nur bei seinen den ersten $1^1/_2$ Büchern entnommenen Exzerpten fand er eine ursprüngliche Vorlage. Aber auch diese Vorlage führte irre. Denn bei den Briefen J I 37 und 38 wurde ein vergessenes *X* vom Rubrikator nachträglich vorgeschrieben: I 41 war nicht gezählt, 42 hatte statt dessen die Nummer 41 erhalten und nun waren von I 42 an sämtliche Zahlen bis zum Schlusse des ersten Buches um eines zu niedrig. Erst später, mit einer Tinte, die einer Reihe von Randbemerkungen des 15. Jahrhunderts gleich erscheint, ist eine Korrektur vorgenommen worden: die Zahlen wurden durch Zusätze, Streichungen, Rasur und Überschreiben in Ordnung gebracht und das nicht gezählte I 41 erhielt seine Nummer. — Von II 22 an begann im Manuskript aufs neue ein Fehler in der Zählung, da dieser Brief irrtümlich zum zweitenmal mit XXI bezeichnet wurde. Der Fehler verstärkte sich bei II 41: der Rubrikator gab dem Briefe die Zahl XXX und diese doppelt falsche Numerierung pflanzte sich weiter fort bis II 47, das mit XXXVI gezählt wurde. Dann bemerkte man den Irrtum: die um zehn zu niedrigen Zahlen wurden rot verbessert — zum Teil mit Streichungen und Rasuren — und II 48 rot als XLVII bezeichnet: es ist der letzte Brief mit ursprünglicher Numerierung.

Aus diesem Tatbestande ist eine Anzahl von Fehlangaben bei Deusdedit unmittelbar erklärt. Zunächst versteht man, warum als Quelle für das Exzerpt DdW III 260 angegeben ist *lib. I cap. LXVI*, wo I 67, und bei DdW III 261 ähnlich *lib. I cap. LXVII.*, wo I 68 zu zeichnen wäre. Deusdedit übernahm die fehlerhafte Zählung seiner Vorlage — dem uns wohlerhaltenen Registerbande des Vatikanischen Archivs.

Schwieriger scheint auf den ersten Blick der Irrtum bei DdW IV 186 zu verstehen, wo statt II 45 als Fundort angegeben wird: *lib. II. cap. XLIII.* Aber hier begreift man wieder

[1] Vgl. oben S. 28.

aus R den Fehler leicht. Der Registerschreiber hatte ja statt *XLV* geschrieben *XLIIII*. Aber auch dieses war schon Korrektur. Die erste Schreibung hatte gelautet *XXXIIII;* sie wurde in der Weise verbessert, daß das zweite und dritte *X* ausradiert und dicht neben das stehengebliebene erste *X* ein rotes *L* gesetzt wurde. So waren die Zehner von den Einern räumlich ziemlich stark getrennt und ein Verlesen zu *XLIII* — bei der Vorlage *XLV* nicht recht verständlich — war jetzt doppelt leicht.

Der Verweis auf Reg. II 18 bei DdW III 263 statt des richtigen II 19, wie es auch die alte Zählung der Handschrift richtig bot, findet sich in dem großen Kapitel III 149: hier übernahm aber Deusdedit ein bereits vorliegendes Polyptychon als Ganzes in seine Sammlung, wie ich mit Sickel, Lapôtre, Fabre, Duchesne u. a. annehme. Der gleichen Provenienz sind die mit fehlerhaften Nachweisen versehenen Exzerpte DdW III 263 (II 18 statt 19), 264 (VII 70 statt 19), 265 (VII 75 statt 24). Für die paläographische Erklärung des Fehlers, den wir folglich erst aus dritter Ableitung kennen, sei auf Jaffé und Löwenfeld verwiesen,[1] wo auch das irrige Zitat zu DdW 426 (VIII 26 statt 35) befriedigend erklärt ist.

Aber auch unter den übrigen Zitaten Deusdedits dürften einige durch Benützung von R und nur hierdurch eine befriedigende und zum Teil recht interessante Erklärung finden. Einmal wird es klar, warum Deusdedit bei DdW **IV 424** angibt: *cap. XVIIII. lib. III.*, wie es in D und E gleichlautend heißt — mithin gut beglaubigt ist —, während die entsprechende Nummer bei Jaffé III 17ª lautet. Genau genommen ist nämlich dieser Eid das 21. Stück des dritten Buches. Allein das Synodalprotokoll III 10ª muß abgerechnet werden: die Protokolle der Synoden werden auch in den übrigen Büchern weder bei der alten noch bei der später zugefügten Zählung mitgerechnet. Außerdem sind die erste Exkommunikation Heinrichs nach J III 5 — in der Handschrift auf fol. 98ª/ᵇ — und der Begleitbrief Gregors an die Deutschen J III 6 — fol. 98ᵇ/99ª — zwar von einer andern, sich gegenüber den Nachbarstücken ganz scharf abhebenden Hand und Tinte, unter sich aber sind

[1] Jaffé, BRG II 7. Löwenfeld a. a. O. (NA X) 324.

beide völlig gleichmäßig und offenbar in einem Zuge geschrieben, dazu fast gar nicht voneinander getrennt. Der Brief schließt unmittelbar an die Exkommunikation an; bloß der Anfangsbuchstabe des Papstnamens in der Briefadresse wurde rubriziert und auch das ziemlich klein, so daß man ganz unwillkürlich beide Stücke als eines faßt und zu ihrer Trennung erst reflexer Aufmerksamkeit bedarf. Zählte also Deusdedit die Stücke des dritten Buches zwecks genauen Zitierens in dieser Handschrift ab, so mußte er fast notwendig auf die Zahl 19 kommen, die er denn auch wirklich angibt.

Einen höchst auffälligen Fehler enthält die Angabe Deusdedits zu DdW **I 246**: *Ex registro VII. Gregorii cap. LXVII. et LXVIIII in libro VII.*, der in der Wirklichkeit die Briefe VII 13 und 14 entsprechen. Es gilt hier ein doppeltes Rätsel zu lösen: einmal, wie konnte Deusdedit zu dieser hohen Zahlangabe kommen, wenn ihm unser R als Vorlage diente — und anderseits, wie war es möglich, daß die von ihm angeführten Zahlen nicht unmittelbar aufeinander folgen, wie erklärt sich gerade die Differenz von Eins zwischen ihnen? Diese ist allerdings im höchsten Maße auffallend und störend. Denn die angeführten Briefe müssen ihrem gesamten Inhalte und Wortlaute nach unbedingt direkt aufeinander folgen, wie sie auch in R als VII 13 und 14 unmittelbar beieinander stehen. Die Erklärung muß die doppelte Aufgabe erfüllen: den hohen Ansatz, und zwar gerade diese beiden Zahlen, erklären und die Differenz begründen. Dadurch ist zu ihrer Kritik sofort ein sicheres Hilfsmittel geboten. Sie erscheint mir nun auf Grund der Vatikanischen Registerhandschrift in der Tat äußerst einfach. Das sechste Buch zählt nicht, wie Jaffé rechnet, 40 Stücke, sondern es enthält 41, da nur die Synodalprotokolle ausfallen durften und die Schenkung Marros J VI 5[a] einbezogen werden mußte. Deusdedit übersah nun, daß mit fol. 172[b] der erste Brief eines neuen Buches anfing. Dessen Rubrum *In nomine domini . . .* ist unten auf fol. 172[a] angebracht, in dessen erster Zeile J VI 40 begonnen hatte. Der Kardinal übersah den Buchanfang und kam, ohne auf die Kolumnentitel zu achten, zur Auffassung, daß es sich noch immer um das sechste Buch handle. Auf diese Weise gewann er die Zahlen 41 + 13, bezw. 41 + 14, d. h. 54 und 55. Ganz ähnlich ergaben sich für DdW **III 264** und **265**

die falschen Zahlen 42 + 19, bezw. 41 + 24, also 60 und 65, was durch eine nicht sehr seltene Verdoppelung des Zehners auf LXX, bezw. LXXV in der Kopie sich erhöhte (DdW III 264 und 265). Bei einem späteren Vergleiche wurde in dem Exzerpte DdW I 246 der Irrtum erkannt, die Angabe des Buches wurde zu VII ergänzt und über den falschen Zahlen LIIII und LV wurden die richtigen Angaben XIII und XIIII angebracht. Der Kopist rechnete — vielleicht höchlich verwundert über diese seltsame Schreibweise — die Summen zusammen und erhielt 54 + 13 = 67 und 55 + 14 = 69; diese Resultate wurden dann in die Handschrift aufgenommen. — Daß dagegen bei DdW III 264 und 265 keine Korrektur erfolgte, ist bei dem Charakter der Gruppe, der diese beiden Exzerpte angehören, begreiflich: Deusdedit nahm sie, wie bemerkt, mit dem Polyptychon III 149—150 in seine Sammlung herüber.[1]

Es bleiben also unter den Auszügen, die sich bei Deusdedit aus den von ihm selbst gezählten, in R nicht numerierten Registerbriefen finden, auf Grund der Handschrift zunächst folgende nur unerklärt: DdW III 59 zitiert *V cap. V;* DdW IV 96 zitiert *VII cap. I* und DdW IV 421 zitiert *IV cap. VI.* Aber auch für die ersten beiden Zitate dürfte sich in ihrer Eigenart eine Erklärung finden lassen. Sie betreffen Synodalakten, die nicht gezählt wurden, und es wäre möglich, daß der Kardinal oder der nach seinen Angaben exzerpierende Schreiber die Nummer des in Buch VI dem Protokoll voraufgehenden Briefes 5 auf das Synodalprotokoll übertragen hätte; das Zitat aus J VII 14[a] aber ist dem ersten Kanon der Synode entnommen.

---

[1] An dieser Stelle möge eine Vermutung gestattet werden, die sich auf Deusdedits Stellung und Wirksamkeit bezieht. Sollte die Art, wie etwa DdW IV 424 und 425 aus wirklichen Stücken des Gregorregisters zu Formeln umgeschmiedet sind, nicht darauf hindeuten, daß der Kardinal eine ähnliche Stellung einnahm, wie sie später Cencius hatte, in dessen Ressort gleichfalls derartige Eidesabnahmen gehörten — daß er etwa das Amt eines Camerarius bekleidete? Dann wäre das Erscheinen des Polyptychons III 149 in seiner Sammlung und die Aufnahme so zahlreicher Eidesformeln kein Rätsel mehr. Über die dem *Liber Diurnus* entnommenen Formeln bei Deusdedit vgl. die Ausgabe des LD durch Th. v. Sickel, *Liber Diurnus Romanorum Pontificum* (Wien 1889) *Praefatio* L ss.

Dieser Erklärungsversuch hat allerdings das Mißliche, daß er bei dem zweiten Exzerpt ein anderes Prinzip dem Zitate zugrunde legt als bei dem gleichartigen ersten. Vielleicht ließe sich jedoch ein anderer Umstand geltend machen, der auch für DdW III 59 Zitat des Kanons, nicht der Nummer im Buche, nahelegte. Den *Decreta in eadem synodo facta* von J VI 5[b] geht eine paragraphenmäßige Übersicht der *capitula* voraus, die auf der Synode verhandelt und entschieden wurden. In R sind die ersten sieben auf fol. 152[a] mit roten Zahlen numeriert. Dabei ist die Erneuerung der Exkommunikation gegen die von Bischof Amatus Exkommunizierten (J 331[3]: *et alii* . . .) mit eigenem Alinea als Nr. 4 gezählt. Von *Ut contradicatur* . . . an, womit fol. 152[b] beginnt, fehlen die Zahlen; es ist jedoch möglich, sie auch weiter zu bestimmen, da für jedes *capitulum* (z. B. De consanguinitate. | De symoniacis . . .) eine eigene Zeile begonnen und der Anfangsbuchstabe hervorgehoben wurde. Zweifelhaft bleibt es, ob auch das am Beginn der Zeile stehende *Et ne praebendae* . . . (J 331[10]), dem eine volle Zeile vorausgeht und dessen Anfangsmajuskel nur klein geschrieben ist, als eigenes Capitulum gedacht war. Rechnet man es nicht ein, so ergibt sich für das bei Deusdedit gemeinte Capitulum *De decimis a laicis iniuste detentis* die Zahl *XV*. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß im Original das Zitat lautete: *Ex eodem (concilio) cap. XV* und durch Versehen des Kopisten das *X* entfiel.

Auf jeden Fall bietet demnach die Kanonessammlung des Deusdedit keinen Beweis gegen die Originalität von Reg. Vat. 2, im Gegenteile: die Fehler der Handschrift und ihr Zusammentreffen mit den Angaben des Kardinals zeigen gerade, daß bereits vor dem Jahre 1087 R als ‚das Register Gregors VII.‘ im päpstlichen Archiv dem Kanonisten zur Verfügung stand.

Die engsten Beziehungen zwischen Deusdedit und R werden noch durch eine andere Erscheinung auch äußerlich zum Ausdruck gebracht. Eine große Zahl von Briefen weist nämlich im Registerbande Gregors am Rande in Monogramm ein *Nota* auf, viele erhielten überdies dazu eine Randbemerkung. Das Alter dieser Marginalen ist bei ihrer Kürze und Flüchtigkeit nur schwer mit Sicherheit zu bestimmen, keines-

falls sind sie jünger als die Mitte des 12. Jahrhunderts.[1] Eine sehr große Zahl dieser Randnotizen paßt nun genau zu den Exzerpten Deusdedits. So ist z. B. zu II 67 fol. 86[b] (= DdW I 248) am Rande ein *Nota* angebracht, das genau so weit geht, als Deusdedits Auszug reicht.[2] Ebenso entspricht der aus J VI 5[a] exzerpierten Stelle DdW III 58 am Rande von fol. 154[a] in R ein *Nota*, während das Exzerpt DdW III 59 in R fol. 153[a] des Zeichens entbehrt. — In J I 67, dem DdW III 260 entlehnt ist, findet sich desgleichen das *Nota*-Monogramm in R fol. 38[a] und daneben steht: *Crosciensis ecclesia iuris beati Petri.*[3] Zu J I 68, der Vorlage von DdW III 261, heißt es

[1] Nach wiederholten eingehenden Prüfungen und Vergleichungen wäre ich persönlich nicht abgeneigt gewesen, diese Noten noch dem 11. Jahrhundert zuzuschreiben und als der Handschrift ziemlich gleichzeitig zu betrachten, eine Ansicht, die von mehreren mir bekannten Gelehrten durchaus gebilligt wurde. Aber Msgre. M. Vattasso, dessen ungewöhnliche Sicherheit und ausgebreitete Kenntnis auf dem Gebiete der älteren lateinischen Paläographie ich wie mancher andere Besucher der Vatikanischen Bibliothek des öfteren zu erproben Gelegenheit hatte, entschied sich nach wiederholter genauer Untersuchung für obigen Ansatz und brachte mehrere Gründe für seine Ansicht bei, die mich bewogen, mich seiner Anschauung anzuschließen. Für seine stets hilfsbereite Liebenswürdigkeit spreche ich ihm auch hier nochmals meinen verbindlichsten Dank aus.

[2] Natürlich hätte dieser Kanon bei Wolf lauten müssen: *Gregorius episcopus. Sanctae Romanae ecclesiae semper licuit* ... Die von ihm zugrunde gelegte Handschrift D schreibt übrigens auch vollständig richtig *Sanctae* groß.

[3] Die Überlieferung dieses Kanons bildet eine Bestätigung für meine im Exkurs II begründete Annahme, daß Urdeusdedit — die gemeinsame Vorlage für x : DBP und für E sowie für (B) : FA : C — schlecht geschrieben war. Denn D läßt nach *comitatu* eine 15 mm lange Lücke, während F ruhig *Folcaterii* schreibt. Der Kanon beweist aber auch, daß Deusdedit bei Zusammenstellung der Kanones diese Stücke einem fertigen Polyptychon entnahm oder vielmehr ein solches Güterverzeichnis in seine Sammlung einfügte. Denn den Zusatz *in comitatu Folcaterii*, Var.: *Folcarerii*, fand er im Register nicht. — In den *Gesta pauperis scholaris* Albins (Vat. Ottobon. lat. 3057) folgt fol. 139[b] ff. die Kopie eines Polyptychons, dessen Verhältnis zu Cencius eine genauere Behandlung verdiente und dessen Zurückreichen in frühere Zeiten zu verfolgen wäre. Die einzige direkte Erwähnung Gregors VII., die sich hier findet, steht fol. 142[a] B. Unter dem Rubrum: *In marchia et ducatu Spoletano* heißt es dort u. a.: *In Spoletano* (scil. *episcopatu*) *ecclesia sancti Petri*

in R fol. 38[b] am Rande: *Nota. Monasterium sancti Egidii iuris beati Petri* und zu J II 15 = DdW III 262 steht in R auf fol. 60[a]: *Nota. Pultariense monasterium iuris beati Petri* usf. Ein recht auffallendes Beispiel der Übereinstimmung mag endlich auch noch erwähnt werden. Auf fol. 84[b] ist in R zu J II 63 am Rande ein *Nota* angebracht, das genau dort anfängt und aufhört, wo auch das Deusdedit-Exzerpt DdW III 275 einsetzt und abbricht, das ebenso mit dem völlig ex abrupto einleitenden und im Exzerpt gänzlich unmotivierten *Verum* beginnt wie der im Register angemerkte Satz. — Allerdings sind nicht alle Deusdeditauszüge in R auf diese Weise gekennzeichnet, wenn auch die Mehrzahl, wie sich anderseits jene Zeichen ebenfalls bei Stellen finden, die nicht von Deusdedit übernommen wurden. Daß sie zur Kanonessammlung in irgendeiner Beziehung stehen, beweist schon die große Zahl der Übereinstimmungen und die überraschend wörtliche Gleichartigkeit zwischen der Fassung jener Bemerkungen und dem Wortlaute im großen Polyptychonkapitel bei Deusdedit III 149.

B. ‚Pandulph von Pisa' und ‚Bernold von St. Blasien'.

Neben dem *Liber canonum* des Deusdedit sei noch auf eine andere Parallelüberlieferung hingewiesen, die durch die Vatikanische Handschrift eine eigenartige Beleuchtung erfährt.

Jaffé hatte Bernold von St. Blasien als Zeugen für die schnelle und weite Verbreitung und die eifrige Benützung der unter dem Namen *Registrum* publizierten angeblichen Verteidigungsschrift Gregors aufgeführt und in einer Anmerkung außerdem auf eine Notiz des Petrus diaconus von Monte Cassino hingewiesen. Die letztere beweist gar nichts für eine Verbreitung

---

iuxta ipsam ciuitatem . II . solidos luccenses. Castrum quod moriciola (!) vocatur, ex redditione Gisleri, sicut invenitur in registro Gregorii papae VII. beati Petri iuris est. Außerdem finden sich noch mehrere der in Gregors Register als zensuspflichtig aufgezählten Kirchen und Klöster, doch ohne direkte Berufung. — Diese Berufung auf das Register Gregors VII. ist m. W. auch die einzige, die sich im entsprechenden Verzeichnisse des Cencius findet, hier mit Auslassungen. Vgl. Fabre-Duchesne LC I 84 B und die Anm. 1 mit topographischer Identifizierung des *Castrum morichiola.*

des Registers. Petrus beruft sich auf die päpstlichen Register ‚Gregors VII. und seiner Nachfolger'.[1] Von einer Benützung der Gregorianischen Register findet freilich Wattenbach bei Petrus keine Spur, sondern nur für eine Benützung der Briefbücher Viktors III. und Paschals II.[2] Sollte also sein Zeugnis für eine Sammlung im Sinne Jaffés angezogen werden dürfen, so bewiese es vorerst die Existenz einer solchen für Viktor und Paschal. Gibt man dagegen bezüglich dieser beiden Päpste die Möglichkeit einer Kenntnis und Ausbeutung der Originalregister seitens des Casinesen zu, so ist auch unter seinem Gregorregister zunächst nur das Kanzleiregister zu verstehen.

Was Bernold angeht, so wissen wir sicher, daß er auf der römischen Fastensynode von 1079 zugegen war.[3] Auch machte Pflugk-Harttung darauf aufmerksam, daß der Wortlaut des Zitates eher für eine Kenntnis des Original-Kanzleiregisters spreche, wie ja überhaupt ‚kein allzu großes Geheimnis mit der Benutzung der offiziellen Register' getrieben wurde.[4] Es müßte also zunächst durch ganz unzweideutige Belege erhärtet werden, daß Bernold bei jenem Ausspruche ganz unmöglich das offizielle Urregister könne im Auge gehabt haben — und die Möglichkeit dieses Nachweises ist einfachhin ausgeschlossen. Dafür möchte ich auf einen anderen Umstand hinweisen, der eigenartig genug ist und vielleicht für die Quellenfrage der ‚Annalen Bertholds' von Wert werden könnte.

Der Annalist hat die Dekrete der Novembersynode von 1078 (J VI 5[b] 332) aufgenommen. Jaffé gibt, doch nicht ganz korrekt, die Varianten nach dem Drucke der Monumenta Ger-

---

[1] MSL 173, 815 A.

[2] MGSS.

[3] Vgl. Giesebrecht, *Kaiserzeit* III 2[4] 1034. F. Thaner in MG Ldl II 1 ff. . . .

[4] a. a. O. (NA XI) 164. Vgl. auch zur Sache die Hinweise auf die wichtigen Aussprüche des Giraldus Cambrensis bei Denifle a. a. O. (Arch. f. Lit. Kirch.-Gesch. II) 56—57. M. Spaethen a. a. O. (NA XXXI 1906) 612. Heckel a. a. O. (Arch. f. Urk.-Forsch. I) 443—44. — Über das Verhältnis Berthold-Bernold und die Zuweisung der Annalen an verschiedene Verfasser verweise ich auf die orientierende Zusammenfassung bei M. Jansen, *Historiographie und Quellen der deutschen Geschichte bis 1500* (Meisters *Grundriß* I 2) 485 und die Ausführungen bei G. Meyer v. Knonau, *Jahrbücher: Heinrich IV. und V.* II, Exkurs VIII, 905—07.

maniae. Die Abweichungen, die sich dabei ergeben, sind zahlreicher und bedeutender als vielleicht bei jedem anderen Gregorstück, das in Parallelüberlieferung vorliegt. Aber gerade einige der auffallendsten Verschiedenheiten erklären sich wieder durch das Registerexemplar des Vatikanischen Archivs.

Der Annalist schreibt (MGSS V 314[16] = J 332[20]): *vel eorum consensu tenuerit* und läßt nach *vel* das bei Jaffé eingeschaltete Zwischenglied *etiam de rectorum depravato seu vitioso* aus. Hugo von Flavigny bietet eine dritte Lesart und sagt: *vel etiam eorumdem rectorum depravato seu vitioso consensu*. Das Textverhältnis und die Überlieferung scheinen also ganz unklar. Aber tatsächlich hat Hugo von Flavigny und in gewissem Sinne auch der schwäbische Annalist Recht und nur Jaffé ist vollständig im Unrecht. Denn die erste Lesung der Handschrift lautet genau so, wie sie der Text des Annalisten enthält. Darüber aber hat eine zweite Hand mit verschiedener Tinte Korrekturen angebracht: *etiam* wurde zwischen den Zeilen nach *vel* nachgetragen und gleich dahinter *dē rectorum — vitioso*. Damit sich aber die stark gedrängte und nicht sehr klare Korrektur überhaupt entwirren und richtig einordnen lasse, machte der Korrektor oder auch eine spätere Hand nach *etiam* einen ganz dünnen senkrechten Trennungsstrich. Giesebrechts Verlesung läßt sich also wohl in etwas entschuldigen, aber nichtsdestoweniger ist und bleibt sein Text falsch. Aber auch die Auslassung des nicht enträtselten Nachtrages durch einen Benutzer dieses Exemplars ist erklärlich und auf jeden Fall entspricht sein Text dem Gedanken des Registers besser als die Konstruktion der Ausgabe.

Daß es sich hier nicht um ein zwar merkwürdiges, aber immerhin doch rein zufälliges Zusammentreffen handelt, beweisen die übrigen Varianten. Das vom Annalisten ausgelassene *personis* (MGSS V 314[21] = J 332_1) ist in R ebenfalls Nachtrag von der Hand des Korrektors. — Sodann schreiben die schwäbischen Annalen: *in aecclesia perturbationes esse, immo ruinas religionis sanctae oriri* (MGSS V 314[22] = J 333[1]). Jaffé gibt an dieser Stelle bereits die Korrektur der Handschrift an (J 333[a]). — Gleich darauf heißt es in den Annalen: *ex quibus ipsa christianae censurae dignitas conculcatur, perspeximus*

(MGSS V 314[23] = J 333[2] und [bc]): die Handschrift des Vatikanischen Archivs hat nach *christiana* ein nur leicht durchstrichenes *censura*. — Bei J 333[14] (und 333[i]) liest R ebenso *alicui personae*, wie es dort für die Parallelüberlieferung angegeben ist (MGSS V 314[33]). — Daß die Variante *falsas et irritas* (MGSS V 314[35] = J 333[17]) sich irgendwie auf die Originalvorlage müsse zurückführen lassen, zeigte schon die Anmerkung p des Jafféschen Apparates; es wurde im ersten Teile der Untersuchung darauf hingewiesen. Die Handschrift macht die dort gezogenen Folgerungen noch unumstößlicher. Es ist nämlich, was leider Jaffé zu bemerken vergaß, das ursprüngliche *falsas* nur dünn durchgestrichen und *infirmas* hat die Hand des Korrektors über der Zeile mit anderer Tinte beigefügt. Die gleiche zweite Hand hat darauf mit ihrer bräunlichen Tinte auch diese Korrektur gestrichen — auch jetzt in der ersten Hälfte des Wortes nur sehr schwach und erst in der letzten Silbe kräftig mit neuem Ansatz. Dann schrieb sie daneben das endgültige *irritas*. — Im Kanon über die *falsae paenitentiae* verzeichnet Jaffé 334[f] eine längere Variante aus dem schwäbischen Annalisten (MGSS V 314[45]). Auch sie wird, wenigstens zum Teil, durch ein Zurückgehen auf die Vatikanische Handschrift verständlich, die ebenso schreibt wie der Annalist: *bona, quae iniuste abstulit, restituat*. — — Die letzte Korrektur in R endlich fällt wieder mit einer von Jaffés Text abweichenden Lesart in den Annalen zusammen: *sibique compertum* (J 335[13]), das in ihnen fehlt (MGSS V 315[15], vgl. J 335[p]) ist in R vom Korrektor über der Zeile hinzugefügt.

Für die Erklärung dieses eigentümlichen Sachverhaltes dürften folgende Umstände wohl genauere Beachtung erheischen. Die Eigenart der Korrektur *falsas : infirmas : irritas*, bei der die zarte Tilgung des ersten Wortes leicht übersehen werden kann, während die augenscheinlich überlegende Wahl des entsprechenden Synonymums auf Originalität der Änderung im Register und gegen die Übernahme aus einer Vorlage spricht, deutet auf Benützung von R durch Bernold oder dessen Gewährsmann. Dazu paßt die Übergehung der Korrektur im ersten Kanon, deren richtige Bestimmung eben ganz besondere Schwierigkeiten bot. Anderseits sind in den Annalen einzelne Wörter ausgelassen — vgl. die Korrektur *personis* J 332[i]

oder *legitimę* J 335g — und andere hinzugefügt, wie z. B. *episcopus* J 333g oder die Änderung *vel dignitatis* statt des *gratis* in R (J 333h). Überdies scheinen die Varianten des siebenten Kanons über die Zehnten *(Decimas quas)* unmittelbar einer direkten Abhängigkeit der Annalen von R entgegenzustehen. Hier spricht die Originalüberlieferung bei Hugo von Flavigny für die Richtigkeit der Registerfassung; aber Zusätze wie *idem in proprietatem* (J 334p), *ob id* (J 334u) u. ä. scheinen R als Vorlage für den Annalisten auszuschließen. Auch die Verschiedenheit in der Fassung des Bußenkanons *Falsas pęnitentias* weist anscheinend in gleicher Richtung; denn es ist nicht recht abzusehen, wie bei R als Vorlage der Annalist alle Ergänzungen seines Textes selbständig sollte eingeführt und die Umstellung vorgenommen haben. Doch soll nicht geleugnet werden, daß gerade diese Ergänzungen sich auch als genauere Bestimmung des Urtextes durch einen Benützer, hier durch den Annalisten, ganz wohl verstehen ließen. Eine wiederholte eingehende Durchprüfung des Sachverhaltes ließ zu keiner endgültig befriedigenden Entscheidung kommen. Am ehesten scheint mir — mit aller Reserve — die Vermutung nahegelegt, daß Annalist und R auf die stark korrigierte Minute als gemeinsame Vorlage zurückgehen könnten, bei deren Abschrift in beiden Fällen einige Korrekturen falsch aufgelöst wurden. Insbesondere schien das im Register geradezu störende Asyndeton des Bußenkanons (J 334x, mit der oben angeführten Korrektur) als ein Nachtrag in dieser Konzeptvorlage erklärt werden zu können, der im Register an falscher Stelle eingerückt wurde. Alles, was wir über das Aussehen der Minuten in jener älteren Zeit bis heute wissen, scheint eine solche Annahme nicht allzu unglaubwürdig zu machen. Das merkwürdige Verhältnis der beiden Texte in R und beim Annalisten in der Stelle J 333a–b, wo R zunächst einen Teil der von letzterem gebotenen Variante, und zwar im gleichen Zusammęnhange, aufnahm, dann aber als überflüssig oder unkorrekt durchstrich, während der Annalist in wenig glücklicher Weise verworfene Korrektur und endgültige Fassung miteinander verquickte, schien die Auffassung von einer wenig sauber konzipierten Minutenvorlage zu bestätigen.

Die durch Pandulph von Pisa hergestellte Textverbindung seiner Lebensbeschreibungen der zeitgenössischen Päpste

mit dem alten *Liber Pontificalis* durch Einfügen kürzerer oder längerer Notizen über die dazwischenfallenden Pontifikate wird von L. Duchesne chronologisch auf die Jahre 1135—1138 eingeengt.[1] Die älteste Handschrift, eine Kopie aus der Nähe von St. Gilles, Diözese Rheims, wurde im Jahre 1142 abgeschlossen. Ein Vergleich mit R, wie ihn die Nachweise Duchesnes unmittelbar ermöglichen, zeigt eine große Zahl von gemeinsamen Stücken. Das ganze Lebensbild Gregors ist nichts anderes als ein sorgsam ausgewähltes und kunstvoll gefügtes Mosaik aus Stellen des Registers.[2] Auch die spärlichen Texte, mit denen die Zitate aneinandergefügt sind, sind fast ganz Entlehnungen aus dem Register.[3] In peinlich genauem Anschlusse geht Pandulph der Ordnung des Registers nach und grenzt die den einzelnen Büchern seiner Vorlage entnommenen Stellen mit der den Titelrubra der Registerbücher entlehnten stereotypen Formel *primo — secundo, tertio* etc. — *anno sui pontificatus* gegen einander ab. Wie aber Deusdedit trotz zahlreicher Übernahmen aus dem achten und dem sogenannten neunten Buche des Registers nur ein achtes Buch zitiert, so hört auch Pandulphs Vorlage scheinbar mit dem achten Pontifikatsjahre zu

---

[1] *Le Liber Pontificalis. Texte, introduction et commentaire* par L. Duchesne (Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome. 2e série) II (Paris 1892) XXXIV—VII. Die Biographie Gregors VII. 282—90; Nachweise 291. — Die Ansicht Duchesnes über den Autor der Viten Gregors VII. und Urbans II. sei vorläufig einfach referiert und bleibe dahingestellt, ohne daß ich mich damit ihr anschließen wollte. Im Gegenteil. Es erscheint mir durchaus zweifelhaft, daß der Verfasser der Biographien Gelasius' II. und Kalixts II. mit dem der Gregorvita identisch sei. Duchesne weist nach, daß Pandulph jene zuzuschreiben sind, aber keines seiner Argumente trifft für diese zu. Vielmehr glaube ich, daß für Gregor VII. und Urban II. ein von Pandulph verschiedener Biograph anzunehmen ist, der aus eigener Erinnerung die Ereignisse der Jahre 1081—84 kannte und nicht vor 1106 (vgl. Duchesne LP II 290[34]. 291 A 29) schrieb. An anderer Stelle denke ich auf die Sache zurückzukommen.

[2] Eine ähnliche Beobachtung hatte bezüglich der Biographie Urbans II. bereits früher P. Ewald auf Grund der von ihm nach Bishops Abschrift bearbeiteten *Collectio Britannica* gemacht, was dann Duchesne desgleichen weiter verfolgte. Ewald NA V 1879, 355. Duchesne LP II 291. 294.

[3] In ähnlicher Weise — durch freie Bearbeitung, nicht als wörtliches Zitat — glaube ich auch die historischen Notizen der *Vita Urbani* und der *Collectio Britannica* erklären zu müssen, gegen Ewald und Duchesne (LP II 294 A 6).

fließen auf. Doch kennt er aus den späteren Regierungsjahren noch ein Ereignis, die Novembersynode von 1084 J VIII 58. Aus eigener Kenntnis fügt er eine kurze zusammenfassende Erzählung über die Belagerung Roms, die Befreiung des Papstes durch Robert Wiskard und den Tod des Papstes bei. Der ganze Sachverhalt zeigt, daß Pandulph in R noch nicht den späteren Zusatz vor IX—XI fol. 213^{a} *Ex libro IX. Registri eiusdem Gregorii Papae VII.* vorgefunden haben dürfte.[1] Eine vergleichende Liste der wörtlichen Auszüge aus dem Register in der Vita Gregors, auf Grund von Duchesnes Nachweisen und mit Angabe von Seiten- und Zeilenzahl seiner Ausgabe soll das Verhältnis verdeutlichen.

Pandulph	J	Pandulph	J
282^{3-13}	I 1	285^{16-21}	VI 5^{a}
282^{29-30}	II 52^{a}	285^{22-25}	„ 5^{b}
282^{31}—283^{22}	III 10^{a}	285^{25-27}	„ 10
283^{24}	„ 15	285^{28}—286^{32}	„ 17^{a}
283^{25-29}	IV 1	286^{33}—289^{16}	VII 14^{a}
283^{29-33}	„ 2	289^{17-22}	VIII 5
283^{35}—284^{7}	„ 12	289^{23-25}	„ 12—13
284^{8-18}	„ 12^{a}	289^{25-27}	„ 14
284^{21-23}	„ 23—24	289^{28-32}	„ 20^{a}
284^{24}—285^{10}	V 14^{a}	289^{33}—290^{8}	„ 58
285^{11-15}	„ 15—16		

[1] Zum Texte Pandulphs sei eine Bemerkung gestattet. Im Anschlusse an die Emendation Jaffés zu J VI 17^{a} (353_{1}) hat Duchesne auch bei Pandulph (286^{16}) in der Beschwerde der Gesandten Rudolphs über Heinrich, *quod . . . religionem transalpinam contereret*, das von der Handschrift gebotene *religionem* in *regionem* geändert. Aber in R ist eben an dieser Stelle eine Korrektur: *transalpinam* steht auf Rasur von *transalbpinam*, während *religionem* unbeanstandet blieb. Es ist also nicht leicht an einen übersehenen Schreibfehler zu denken. Die Lesung der Handschriften dürfte zudem meines Erachtens einen ganz guten und dem Zusammenhange wie den Verhältnissen, wie sie der Text schildert, durchaus entsprechenden Sinn ergeben. — Für das Verhältnis des Textes in der Vita Gregorii des LP zum Register ist ein Vergleich der Korrektur im LP 286^{21} mit der Vorlage in J 354^{10} von besonderem Interesse.

So ist das Register Gregors schon unmittelbar nach dem Tode des großen Papstes zu einer Quelle für seine Geschichte geworden, einer Quelle, die — wie keine — Einblick vermittelt in die Geschicke seines Lebens und in die Kämpfe seiner Zeit.

Dritter Abschnitt.

Die Register Innozenz' III. und Honorius' III.

1. Kapitel.

Die Hypothese Kaltenbrunners und Denifles.

Während des Ganges der Untersuchungen über das Register Gregors VII. hatte P. Ehrle mich wiederholt darauf hingewiesen, daß es unerläßlich sei, durch Vergleich mit den späteren Registern die Haltbarkeit der für jenes gewonnenen Ergebnisse zu prüfen und ihre Richtigkeit speziell durch die Gegenprobe an den von Denifle als Prachthandschriften und Kopien erwiesenen Registern Innozenz' III. darzutun. Das Resultat dieser Nachprüfung mag im folgenden eine Stelle finden, um den Weg zur Erprobung der neuen Auffassung, die in den bisherigen Ausführungen bezüglich des Registers Gregors VII. entwickelt und begründet wurde, zu ermöglichen.

Der erste, der die Probleme der Registerforschung mit Meisterhand angriff, Leopold Delisle, hatte die Register Innozenz' III. zum Ausgangspunkt genommen.[1] Er betrachtete sie als Originale, als Kanzleiregister, und die gleiche Auffassung vertraten nach ihm auf lange Zeit hinaus wohl fast alle Forscher,[2] bis auf Ferd. Kaltenbrunner, der in seinen *Römischen Studien* sich für das Gegenteil entschied und die Register Innozenz' III. für Kopien erklärte, ‚eine Art Prachthandschriften, die innerhalb des Pontifikates nur von

[1] L. Delisle, *Mémoire sur les actes d'Innocent III.*

[2] Vgl. z. B. G. Digard, La série des Registres Pontificaux du XIII[e] siècle (BÉCH XLVII 1886, 80—87). Eine kleine Einschränkung machte Sickel MIöG VII 1886, 701[1].

wenigen Schreibern angefertigt wurden'.[1] Delisle hielt in einer späteren Zusammenstellung an seiner Anschauung fest.[2]

Kaltenbrunners Arbeit hatte in zahlreichen Punkten den Widerspruch des Unterarchivars des päpstlichen Stuhles, P. Heinrich Denifle, wachgerufen. In einer Studie über *die päpstlichen Registerbände des 13. Jahrhunderts und das Inventar derselben vom Jahre 1339* zeigte er die Haltlosigkeit einer großen Zahl von Aufstellungen Kaltenbrunners und gab in seiner gewohnten Weise mit einem fast erdrückenden Reichtum von zum größten Teil ganz neuen archivalischen Funden Aufschluß über die Geschichte des päpstlichen Archivs und seiner Register im 14. Jahrhundert. Zugleich aber brachte seine Arbeit eine Überraschung: so heftig er Kaltenbrunners in manchen Teilen allerdings fast unerklärlichen Falschheiten zu Leibe rückte, schloß er sich ihm doch in einer Hauptfrage vollständig an und entwickelte Kaltenbrunners Ansicht selbständig weiter, ja er gab ihr eigentlich erst ihre wissenschaftliche Begründung, da die Beweismomente seines literarischen Gegners in nichts zerfallen waren. Nach Denifle sind die Registerbände Innozenz' III. keine fortlaufend geführten Kanzleiregister, sondern bloße Abschriften davon, vielleicht gar nur Auszüge aus ihnen, und es besteht zwischen Vorbild und Nachbild ein ähnliches Verhältnis, wie es eine Anzahl der späteren Pergamentregister aus der Vatikanischen Reihe zu den Avignoneser Papiervorlagen aufweisen.[3] Die Gründe, die Denifle beibrachte,

---

[1] F. Kaltenbrunner a. a. O. (MIöG V 1884) 223—24.

[2] L. Delisle, *Les registres d'Innocent III.* (BÉCH XLVI 1885, 84—94).

[3] Denifle a. a. O. (Arch. Lit.-Kirch.-Gesch. II 1885) 56—64. Er beschränkte seine Behauptung ausdrücklich auf die Registerbände Innozenz' III. — Gleichzeitig mit Denifle, doch wohl nicht ganz ohne Fühlung mit ihm, sprach sich der Kardinalpräfekt der Vatikanischen Bibliothek, J. B. Pitra, sehr bestimmt in demselben Sinne aus: *Anal. noviss. Contin. alt.* I. 173—74, während er die Bände Honorius' III. ebenso bestimmt für original erklärte: a. a. O. 181 *(Des registres des papes le premier qui nous soit parvenu original et intégral est celui d'Honorius III. Aussi fut-il l'un des premiers que nous crûmes devoir examiner avec un soin particulier, comme pouvant nous renseigner par son ensemble sur la méthode adoptée pour construire ces recueils de la chancellerie Romaine).* — Gegen die scharfen Angriffe und Vorwürfe Denifles versuchte Kaltenbrunner eine *Abwehr* (MIöG VII 1886, 691—99), der Sickel einige längere, die

schienen durchschlagend; überdies beruhten seine Behauptungen auf einer persönlichen und — so mußte man annehmen — sehr eingehenden Durchforschung der Registerbände selbst. Seine Ergebnisse wurden denn auch bald als feststehend anerkannt und in die Lehr- und Handbücher der Diplomatik aufgenommen; sie wurden als sicherer Stützpunkt für weitere Forschungen gehalten und als solche auch ausgiebig benutzt.[1]

Sind nun Denifles Gründe für den abschriftlichen Charakter der Innozenz-Register wirklich durchschlagend? Er stützt sich vornehmlich auf zwei Registerverweise in spä-

---

Gegensätze überbrückende Ausführungen folgen ließ, die wegen ihrer methodisch wichtige Fragen berührenden Auseinandersetzungen Beachtung verdienen und über den augenblicklichen Streitfall hinaus von bleibendem Wert sind (ebenda 699—708).

[1] Vgl. H. Breßlau, *Urkundenlehre* I 100. L. Schmitz-Kallenberg, *Papsturkunden* (Meisters *Grundriß* I) 223. K. Hampe, *Aus verlorenen Registerbänden der Päpste Innozenz III. und Innozenz IV.* (MIöG XXIII 1902) 545. H. Krabbo, *Die Urkunde Gregors IX. für das Bistum Naumburg vom 8. November 1228* (MIöG XXV 1904) 293 mit Hinweis auf die vorsichtige Äußerung Denifles a. a. O. (Archiv II 64). A. Luchaire, *Les registres d'Innocent III et les Regesta de Potthast* (Bibliothèque de la Faculté des Lettres de l'Université de Paris XVIII: Troisièmes mélanges d'histoire du moyen-âge I. Paris 1904) 5. R. v. Heckel a. a. O. (Arch. f. Urk.-Forsch. I) 444 u. 5. E. Tuček, *Untersuchungen über das Registrum super negotio Romani Imperii* (Quellenstudien aus dem historischen Seminar der Universität Innsbruck II 1. Innsbruck 1910) 49. 62—71. — In der Einleitung zu den *Specimina palaeographica* 14. 15. sprach Denifle nochmals die gleiche Ansicht betreffs der Register Innozenz' III. mit aller Bestimmtheit aus: ... *Innocentii III. regesta non putamus archetyporum nomine donanda.* Bezüglich der folgenden Registerbände aber gebrauchte er ‚eine anerkennenswerte Vorsicht', wie Sickel in seiner Besprechung der *Specimina* hervorhob (MIöG IX 1888, 355 vgl. MIöG VII 1886, 701). *In utramque partem* (für Original- wie für Kopialcharakter) — sagte er von ihnen — *argumenta adsunt, nobis tamen insidet opinio ea archetypa esse. Quae si apographa sint, ea tamen non ultra, immo infra annum a data epistola exscripta esse censemus.* — Seine Nachfolger und Anhänger haben nicht die gleiche Vorsicht angewandt. Die richtige, leider nicht befolgte Methode hatte Sickel im Anschlusse daran aufgezeigt, wenn er beifügte: ‚Damit werden wir aufgefordert, die Untersuchung Band für Band fortzusetzen.' — Für die Wertung der älteren Ausgaben ist es notwendig, sich bewußt zu bleiben, daß keine von allen auf die Vatikanischen Handschriften unmittelbar zurückgeht. Nur der erste (und einzige) Band des Kardinals W. Sirleto

teren Jahren, die beide in den uns erhaltenen Registern nicht zu verifizieren sind. Reg. ann. 6, ep. 62 (Reg. Vat. 5 fol. 58[b]) und in einem Schreiben von 1214 Oktober 31 werden zwei Briefe angeführt, die sich *in secundo libro regestorum* oder *in regesto nostro anni II^di^* finden sollen, und der zuletzt genannte wird dann wörtlich in das neue Schreiben übernommen. Denifle meint nun, es sei unmöglich anzunehmen, ‚daß an beiden Orten, an denen der zweite Jahrgang des Registers zitiert wird, ein Irrtum obwalte. Übrigens kommt wenigstens der zuerst genannte Brief in keinem anderen Jahrgange vor'.[1] Die Fassung des letzteren Satzes ließe wohl darauf schließen, daß Denifle das zweite von ihm geltend gemachte Beispiel in einem anderen Jahrgange aufgefunden habe, indessen nennt er eine solche Stelle nicht.

Aber warum ließe sich ein derartiger Irrtum schlechterdings nicht annehmen? Die Supposition einer so weitgehenden Sorgfalt und Regelmäßigkeit im Betriebe der päpstlichen Kanzlei ist an sich ebensogut reine Supposition, wie die eines Irrtums seitens der päpstlichen Kanzleibeamten bloße Annahme wäre. — Übrigens wissen wir aus dem von Denifle selbst so trefflich edierten Inventar von 1339, daß die Innozenzregister wenigstens seit 1325 in Bänden von je zwei Jahrgängen vereinigt waren. Wann diese Einordnung vorgenommen wurde, ist unbekannt; der Umstand, daß im Inventar die Register der verschiedenen Päpste ganz verschieden — bald in Stärke von nur einem, dann von je zwei Jahrgängen — erscheinen, deutet auf Ursprünglichkeit der Anlage. Wenn aber diese Anordnung bereits unter Innozenz selbst bestand, warum konnte dann nicht leicht eine Verwechslung von Jahr mit Band unterlaufen? — Auch das ist reine Möglichkeit, aprioristische Annahme. Aber diese und ähnliche Möglichkeiten müßten zuerst ausgeschlossen sein, sollte Denifles Erklärung Alleingültigkeit beanspruchen dürfen. Er bemerkt mit vollstem Recht, ‚daß wir nicht mit

---

mit den Briefen der Jahre I und II Innozenz' III. beruht auf der Handschrift des Vatikanischen Archivs Reg. Vat. 4. *Innocentii III. P. M. decretalium atque aliarum epistolarum tom. I.* Romae apud F. Priscianum Florentinum 1543. Sirlets Note fol. 447[a]. Vgl. Pitra, *Anal. noviss. Contin. alt.* I 179.

[1] Denifle a. a. O. (Arch. Lit.-Kirch.-Gesch. II) 61.

Sprüngen weiterkommen, sondern nur schrittweise', und unterstreicht die Notwendigkeit, aus genauester Einzelprüfung der Register erst die Normen zu deren Beurteilung abzuleiten.[1]

Indes, bringt nicht Denifle auch einen Beweis aus den Registerhandschriften selbst? Gewiß, aber eben dieser Beweis ist nicht sehr stichhaltig. Die Auslassungen und Lücken, die er angibt, können nach seinem eigenen Dafürhalten entweder dadurch erklärt werden, daß die erhaltenen Bände Originalkanzleiregister wären, die nach Konzepten geführt wurden — oder aber dadurch, daß wir es mit Abschriften nach älteren Registerbänden zu tun hätten.[2] Die erste Möglichkeit will Denifle ausschließen und so kommt er zu seinem Resultat. Die ganze Kraft seines Beweises aus den Registern selbst beruht somit auf jenen Momenten, die gegen das nach Konzepten geführte Originalregister sprechen sollen: der prächtigen Ausführung, dem geringen Wechsel der Hände, den Änderungen im Linienschema — aber eben diese Gründe entsprechen nicht den objektiven Tatsachen, sie sind willkürliche Annahmen — und unrichtig. Damit fällt aber der Beweis. Doch ohne hier auf eine direkte Polemik gegen die Behauptungen des gelehrten Dominikaners weiter einzugehen, soll lieber der positive Nachweis erbracht werden, daß wir es in den erhaltenen Registern Innozenz' III. mit sukzessiv geführten ursprünglichen Kanzleiregistern zu tun haben. Denn dies war das Ergebnis der Durchsuchung und Nachprüfung. Die Gegenprobe, die beabsichtigt war, wurde zur eigentlichen Belastungsprobe der Behauptungen betreffs des Registers Gregors VII. Es wird dabei nötig sein, in aller Kürze Band für Band vorzunehmen und bei jedem einzelnen die Momente, die in Betracht kommen, geltend zu machen. Die Beschreibung der Innozenzbände haben Denifle und Delisle geliefert; es genügt, auf ihre durchaus zuverlässigen Angaben zu verweisen, und ich beschränke mich im folgenden in dieser Hinsicht auf einige wenige Bemerkungen.[3]

---

[1] a. a. O. 68.

[2] a. a. O. 62.

[3] Denifle in den inhaltreichen Noten zum Texte des Inventars von 1339 (a. a. O. 72—75). Delisle in dem Aufsatze über die Innozenzbände

2. Kapitel.

Die Registerbände Innozenz' III.

Reg. Vat. 4 enthält das erste und zweite Pontifikatsjahr Innozenz' III.[1] Der rote Ledereinband der 231 × 337 mm messenden Pergamenthandschrift trägt auf dem Rücken in den Pignatellikrügen das Datum seiner Entstehung aufgeprägt. Das Register beginnt nach zwei neueren und einem alten, vom früheren Deckel losgelösten Pergamentvorsteckblatt sowie nach einem 19 Blätter füllenden Index der Briefe nach ihrer Abfolge in der Handschrift. Der Index stammt aus der Zeit Urbans V.

Der erste Jahrgang reicht bis fol. [146]; doch sind fol. [145] und [146] nicht mehr gezählt und es läuft die spätere, etwa dem 15. Jahrhundert angehörende Zählung im zweiten Jahrgange auf fol. [147] mit der römischen Ziffer CXLV weiter fort. Der Jahrgang besteht aus Quaternen mit Ausnahme von fol. 97—100, die einen halben Quatern ausmachen. Die letzte Lage von fol. 141—146 ist unvollständig: die Heftung liegt zwischen 144 und 145, doch kann man nur noch von einem der fehlenden Blätter zwischen 145 und 146 ein Rändchen erblicken. Über die äußere Ausstattung des Bandes haben bereits Kaltenbrunner und Denifle Genügendes beigebracht: überall Ranken, hübsch blau und rot ausgeführte Initialen, humorvolle und launige Figuren und Darstellungen, oft recht wunderlicher Art.[2] Die Faksimiles der *Specimina palaeographica* gewähren davon eine recht gute Vorstellung, wenn sie auch des lebhaften Spieles der Farben entbehren.

Daß wir in diesem Teile ein fortlaufend geführtes Kanzleiregister vor uns haben, beweisen folgende Erscheinungen:

(BÉCH XLVI). Vgl. auch Pitra, *Anal. noviss. Contin. alt.* I 172—79. Luchaire, *Les registres d'Innocent III.* 3—19.

[1] Drei Faksimiles bieten die Tafeln 1—3 der *Specimina palaeographica.*

[2] Munch-Löwenfeld, *Aufschlüsse* (Archiv. Zeitschr. IV) 127. Kaltenbrunner a. a. O. (MIöG V) 227—28. Pitra, *Anal. noviss. Contin. alt.* I 173 und in Farben ausgeführte Proben auf der beigegebenen Tafel, die aber die Feinheit des Originals nicht erreichen. Denifle, *Specimina,* Text 16—17 (zu Taf. 1 und 3) und Taf. 3.

1. Mit vollster Sicherheit lassen sich für sehr viele Briefe Neuansätze nachweisen, bei denen Tinte und Duktus anders werden, auch für ganz kurze Stücke von nur wenigen Zeilen, und jeweils mit Beginn eines Briefes einsetzend; dagegen ist bei Übergang von Lage zu Lage kein Wechsel festzustellen.

Fol. 18ᵇ z. B. enthält in den ersten sechs Zeilen den Schluß von I 72; dann folgen mit ganz scharf geschiedenem Neuansatz I 73 mit 30 und I 74 mit 11 Zeilen; die Seite schließt mit $2^1/_2$ leeren Zeilen. Fol. 19ᵃ beginnt eine ganz deutlich und ziemlich stark verschiedene Schrift, die einer anderen Hand angehören dürfte. Fol. 19ᵇ scheint I 76 wieder Neuansatz zu haben, der bei I 84 auf fol. 20ᵇ nach dem zweiten Drittel der Seite sicher ist. Ebenso hat I 85 auf fol. 21ᵃ oben, I 88 auf fol. 21ᵇ neuen Ansatz.

I 177 beginnt mitten auf fol. 46ᵇ mit deutlichstem Neuansatz; der Brief umfaßt nur neun Zeilen. Gleich das nächste Schreiben, I 178, setzt ebenfalls neu an und ebenso ist für I 179 fol. 47ᵃ, für I 186 fol. 48ᵃ und für I 187 fol. 48ᵇ Neuansatz sicher.

Ähnliche Beobachtungen lassen sich an zahlreichen Briefen dieses Jahrganges machen. Es sei beispielshalber noch auf die folgenden ganz kurzen Stücke hingewiesen, bei denen Neuansatz sicher stattfindet: I 292 fol. 73ᵃ (11 Zeilen); 294 fol. 73ᵇ (2 Zeilen); 351 fol. 96ᵇ (7 Zeilen); 398 fol. 110ᵃ (12 Zeilen). Das will besagen, daß nicht nur die namhaft gemachten Einträge mit einem von den vorausgehenden Stücken unzweifelhaft verschiedenen Ansatz beginnen, sondern auch die ihnen folgenden Nummern jedesmal ebenso unzweifelhaften Neuansatz haben und sich die 2, bezw. 7 oder 11 und 12 Zeilen ganz scharf von ihrer Umgebung abheben, ohne daß das mindeste Anzeichen vorhanden wäre, das gestattete, sie etwa als Nachträge und Einschübe aufzufassen. — Es dürfte schwer zu verstehen sein, wie sich derartige Erscheinungen zu einer Abschrift nach fertiger Vorlage reimen.[1]

---

[1] Auch in den Tafeln der *Specimina* lassen sich bei aufmerksamem Studium diese Beobachtungen nachprüfen, obgleich vom Standpunkte der Registerforschung aus wohl eine geeignetere Auswahl der Blätter möglich gewesen wäre. Man vergleiche z. B. für Reg. Vat. 4 auf Taf. 1 den ersten

2. An manchen Stellen sind größere oder kleinere Lücken zwischen den eingetragenen Briefen gelassen worden. Es fehlen z. B. fol. 42ª am Schlusse der Seite 14 Zeilen. — Fol. 78ª sind vor I 303, das in der neunten Zeile von unten beginnt, 15 Zeilen leer. — Nach I 360 sind auf fol. 100ᵇ drei Zeilen frei. — I 361 entbehrt des Datums; es folgt auf den eingetragenen Brief eine leere Zeile und darnach die Bemerkung: *Positum est in obtione eorum, si vellent praedictam medietatem passagii pro munitione castri;* darauf sind wieder zehn Zeilen leergelassen. — Warum sollte ein Kopist, der nach fertiger Vorlage eine Prachthandschrift fertigt, solche störenden Lücken mitten in seinem Texte sich erlauben?

3. Die Briefe weisen zahlreiche Korrekturen und Änderungen auf. In I 150 fol. 39ª ist ein ganzes Stück am Schlusse des Briefes mit neuem Ansatze geschrieben; die beiden letzten Zeilen vor dem Datum stehen auf Rasur, und zwar ist die Neuausfertigung wortreicher als die erste Fassung. Von anderer Schrift folgt dann das Datum. — In I 173 fol. 45ª ist das Datum radiert und neugeschrieben. —

Meistens wurde nur ein falsch geschriebenes Wort richtig an den Rand gesetzt und hier oft mit einem † versehen; dann findet sich gewöhnlich im Text Rasur und Korrektur. Oft sind die Randbemerkungen und -verbesserungen nachträglich ausradiert.

Manchmal finden sich aber auch sachliche Änderungen, d. h. statt der ursprünglichen Fassung ist eine neue beigefügt, deren Inhalt von dem der ersten Fassung merklich abweicht. Auf fol. 30ᵇ ist unten zu Brief 117, der auf 30ᵇ beginnt und 31ª endigt, ein Nachtrag von zwei Zeilen gemacht, der den ursprünglichen Wortlaut verschärft. Fol. 31ª wurde sodann die erste halbe Zeile radiert und der Schluß des Zusatzes auf die Rasur geschrieben. — In dem gleichen Briefe ist bereits vorher eine Rasur von nicht weniger als fünf Zeilen. In die Lücke wurde ein bedeutend längerer Text eingeschoben, als anfänglich dort gestanden hatte — wie aus der gedrängten Schrift und

---

Brief mit dem Anfange des zweiten und wieder diese beiden Stücke mit den auf Taf. 2 und 3 wiedergegebenen Stücken.

der äußerst starken und gehäuften Kürzung innerhalb dieses Nachtrages hervorgeht.

In Brief 170 fol. 42[b] stand zuerst: *se fatebatur reatum periurii incurrere, si a facta compositione a iam dictis arbitris ratione qualibet resiliret.* Eine andere gleichzeitige Hand strich den ganzen Text von *a facta* bis *qualibet* aus und schrieb darüber: *ab arbitrio.*

Ein sehr eklatantes Beispiel liefert Brief 557 auf fol. 141[b] (inc.: *Si diligenter attenditis*, vom *VIII. kal. febr.* mit der Adresse: *Panormitan. Regin. Montis Regal. archiepiscopis*). Im Texte war geschrieben: ... *apud urbem fecimus convenire destinantes ad illos ven.* | *fratrem nostrum P. Portuensem Episcopum et dilectum filium Hugonem sancti Eustachii diaconum Cardinalem, qui ea, quae praemisimus, ordinent et disponant.* | *Volumus et nichilominus* ... Von dem Worte *destinantes* an bis einschließlich *disponant* ist der Text durchgestrichen. Überdies ist ein zweiter Strich quer durch die Zeilen von *destinantes* schräg heruntergezogen zu *ordinent et disponant* und an dessen Anfang *va* und über den Schluß *cat* geschrieben — von anderer Hand als der des Schreibers. Dafür findet sich über *convenire* ein Verweisungszeichen .. und am linken (äußeren) Rande ist, mit dem nämlichen Zeichen versehen, von der Hand des Korrektors, der das *vacat* angehört, geschrieben worden: *cum quibus ita procuravimus, quod duo milia militum vel ad minus mille quingentos nobis sine solidis, in moderatis tamen expensis, similiter et pedites et archarios, quot necessarium (!) fuerint, ad mandatum nostrum in regni subsidium destinabunt, per quos dante domino, nisi per vos steterit, reportabimus de inimicis regni triumphum.* —

Es würde doch gewiß eine äußerst künstliche Erklärung fordern — und ich zweifle, ob sich selbst eine solche finden ließe, die nur irgendwie noch annehmbar schiene —, wollte man angesichts derartiger Korrekturen an der Hypothese Denifles festhalten. Es müßte dann nicht nur im Urregister genau die gleiche doppelte Fassung und Korrektur gestanden haben, sondern der Schreiber hätte zudem die ganze Änderung vollständig übersehen. Erst der Korrektor wäre wieder darauf aufmerksam geworden und hätte die Änderung wie eine neue erstmalige Korrektur nachgetragen. — Wollte man es auf Künstelei und

möglichste Kompliziertheit der Hypothesen ablegen, man hätte es kaum besser treffen können.

4. Auf fol. 23[b] war nach Brief 94 ein Zwischenraum von mehreren Zeilen freigelassen worden. Als Nachtrag wurde in diesen freien Raum mit anderem Duktus und verschiedener Tinte, vielleicht von anderer Hand, eine Reihe von Adressen zu a pari-Ausfertigungen beigefügt. Unter ihnen ist auch der Adressat des im Wortlaute in das Register aufgenommenen Schreibens — *Aquensi et suffraganeis eius* — von neuem aufgezählt. Nachträglich wurde dieses durch untergesetzte Punkte wieder getilgt. Nicht der ganze für den Adressennachtrag freigelassene Raum ist ausgefüllt: so hat der Rubrikator denn um die hier eingetragene Adresse des folgenden Briefes 95 ein großes blaues, mit roten Ranken verziertes Band gelegt und so den übriggebliebenen Platz einigermaßen ausgenützt.

Nach Brief 356 fol. 98[b] hatte der erste Schreiber sechs Zeilen je mit *In eundem modum* eingeleitet, ohne sie weiter auszuführen oder einen Namen beizufügen. Eine weitere siebente Zeile ließ er ganz frei und begann in der nächsten achten Zeile den folgenden Brief 357, wobei er am Schlusse dieser nämlichen achten Zeile — der Anfangszeile des neuen Schreibens — den Platz für das Adreßrubrum des Briefes — *Illustri Regi Anglorum* — aussparte, wie es bei den meisten Briefen geschah. Darauf wurde rubriziert. Die Initialen der beiden Briefe und die Adreßrubren wurden ausgeführt, doch kam die rubrizierte Adresse von 357 an den Anfang der freigelassenen siebenten Zeile zu stehen und die dafür eigentlich bestimmte Lücke am Schlusse von Zeile 8 blieb leer. Die Anfangs-*I* der sechs *⟨I⟩n eundem modum* wurden abwechselnd rot und blau hinzugesetzt. Nachher trug nun eine andere gleichzeitige Hand mit gänzlich verschiedener, tiefschwarzer Tinte die Namen der Apares ein. Da aber sieben, nicht bloß sechs gleiche Ausfertigungen zu registrieren waren, so schrieb die gleiche zweite Hand in die ursprünglich freigelassene Zeile nach dem irrtümlich dort eingetragenen Adreßrubrum von 358 ein weiteres *⟨I⟩n eundem modum* mitsamt der zugehörigen Adresse ein; doch wurde jetzt das Anfangs-*I* nicht mehr miniert: neben dem Rubrum war das Fehlen des Buchstabens kaum zu bemerken.

Sehr oft sind die Anfangsbuchstaben der Eigennamen in den Adressen wie im Texte der Briefe ausgelassen und nur die obligaten beiden Punkte vor und nach einer kleinen Lücke . . sind gesetzt worden. So fehlen z. B. auch in 117 fol. 30ᵇ—31ᵃ die Eigennamen und ihre Siglen. Hier wurde aber in der Lücke vor *Tripolitanum* zweimal mit anderer Tinte ein *. L.* nachgetragen. — Ähnlich ist in Brief 9 fol. 3ᵃ der Name *de Bichor* hinter *comes* nachträglich in die viel zu große Lücke eingesetzt. — In diesem selben Briefe, der zuerst mit *apostolicam facultatem* schloß, wurde nachträglich mit etwas größeren Buchstaben — ob vom gleichen Schreiber, ist zweifelhaft — hinzugefügt *Nulli*, woran sich ein Nachtrag von $2^1/_2$ Zeilen auf dem ziemlich breiten Rande anschloß. Letzterer ist später ausradiert, leider so sorgfältig, daß die angestrengtesten und wiederholten Bemühungen, etwas zu entziffern, erfolglos blieben. Heute ist der Brief ohne Schluß und ohne Datum.

Diese Auswahl aus einer weit größeren Menge von ähnlichen Beobachtungen möge genügen.

Wie sollten sich nun diese Eigentümlichkeiten insgesamt nach der Hypothese Denifles erklären lassen? Auch nicht die Möglichkeit dazu ist m. E. abzusehen. Vielmehr scheinen alle diese angeführten Erscheinungen einen ganz direkten Beweis für die Ursprünglichkeit dieses Jahrganges der Register Innozenz' III. als originalen Kanzleiregisters abzugeben.

Der zweite Jahrgang beginnt auf fol. 145ᵃ. Die einzelnen Feststellungen, die sich in der ersten Hälfte des Registerbandes machen ließen, wiederholen sich hier fast sämtlich in der nämlichen Weise. Einige wenige Beispiele nur mögen darum hier als Proben dienen.

1. Neuansätze. Fol. 146ᵇ hat Brief II 10, der in der dritten Zeile beginnt und bloß zehn Zeilen lang ist, eine vom vorausgehenden neunten und vom nachfolgenden elften Briefe ganz unverkennbar verschiedene Schrift. — Fol. 147ᵇ zeigen Brief 20 und Brief 23 die sichersten Neuansätze. — Das Gleiche ist der Fall fol. 203ᵃ Zeile 10 bei Brief 242 und auf der nämlichen Seite Zeile 5 von unten bei 243. Es wiederholt sich das auf fol. 204ᵇ bei II 251 und fol. 205ᵃ bei II 252, einem Einlaufe.

2. Lücken. Nach II 270 fol. 210^b ist ein freier Raum von vier Zeilen gelassen, obwohl bereits vier a pari-Adressen eingetragen waren. — Nach II 202 fol. 190^a sind vier, nach 203 sind zwei Zeilen leergelassen.

3. Korrekturen und Änderungen. Fol. 207^a sind drei Zeilen am Schlusse eines Briefes auf Rasur geschrieben. Auch sonst finden sich zahlreiche Rasuren und Korrekturen, wie z. B. fol. 145^a. 147^a. 152^b. 153^a usf. — Bei vielen mit Rasur gefertigten Korrekturen ist der für die geänderte Fassung des Textes allzugroße Raum paraphiert; als Beispiel sei angeführt fol. 188^a Brief 195.

4. Nachträge. Zu II 239 fol. 202^b ist am Rande, da kein Spatium gelassen war, von anderer Hand der Nachtrag gemacht worden: *Scriptum est super hoc in eumdem . . modum clericis sancte Marie in Via Lata.* Zwischen *eumdem* und *modum* wurde eine Lücke zwischen zwei Punkten offengelassen, die ganz genau für *. fe .*, die sonst gebräuchliche Abkürzung von *fere*, paßt.

Brief 75 — *Compostellano archiepiscopo: Et si necesse sit* — fängt auf fol. 159^a mit deutlichstem Neuansatz an und ist gleichmäßig geschrieben bis fol. 159^b: *iuratoriam exhibeant cautionem.* Brief 76 aber beginnt erst fol. 160^a in der zwölften Zeile. Auf 159^b wurden nun von der gleichen Hand ganz gedrängt und mit kleinster Schrift noch sieben Zeilen angehängt und fol. 160^a ebenfalls von derselben Hand in den freigelassenen Raum 14 Schriftzeilen ganz gedrängt und eng förmlich hineingepfercht; da der Schreiber aber auf diese Weise mit dem Zusatze noch nicht fertig wurde, so verlängerte er die beiden letzten dieser 14 Zeilen bis an den äußersten Rand des Blattes und setzte das Datum noch eigens darunter auf den Rand.

5. Besondere Merkmale. In Nr. 178^a — in der Handschrift ist dieses Stück bei der später zugefügten Zählung geflissentlich übergangen worden — auf fol. 183^b liegt ein von auswärts in der Kanzlei eingelaufenes Protokoll vor: *In nomine patris . . . Nos Johannes.* Der Registrator hat darin auf fol. 184^b die Kreuze und die *SS* (‚subscripsi‘) der Unterschriften offenbar dem ihm vorliegenden Originale nachgebildet. Es sind ganz verschieden geformte Haken und dem Schreiber, wie man deut-

lich sieht, nicht geläufig. Die Züge sind gekünstelt; die Hand ist zu diesen ungewohnten Zeichen reflex gezwungen worden.

Endlich mag noch ein, wie mir scheinen will, ganz unmittelbarer Beweis für die Ursprünglichkeit auch dieses Registerjahrganges den Schluß bilden. — II 208 auf fol. 191[b] ist ein Einlauf, ein Schreiben des schismatischen Patriarchen von Konstantinopel an den Papst. In der zehnten Zeile steht sein Rubrum: *Innocentio sanctissimo papae Romano et in Christo domno fratri nostro*; darnach folgt ein kleiner roter Strich und dann eine Rasurlücke mit schwarzer Paraphe. In der elften Zeile ist von anderer Hand auf Rasur geschrieben: *Johannes divina misericordia Constantinopolitanus archiepiscopus. Nove Rome patriarcha! amorem et pacem a domino nostro Jhesu Christo.* Es haben also Intitulatio und Grußformel ursprünglich einen anderen und längeren Wortlaut gehabt, da sie in erster Fassung bereits in der vorhergehenden Zeile gleich nach dem Rubrum begannen. Von der ersten Schrift sind zwar noch Spuren zu sehen, doch vermochte ich nicht, etwas davon zu entziffern. Eine andere gleichzeitige Hand hat am Rande neben dieser Zeile eine Bemerkung eingetragen, bei deren Kürze und stark kursivem Charakter sich eine Identität mit der Hand der Neuschrift in der Adresse nicht mit Sicherheit nachweisen läßt; ihr gehören jedoch auch sonst noch Korrekturen an. Die Marginale aber enthält den Grund der Rasur und Korrektur. Sie lautet: *In superscripitione (!) continebatur exterius totius orbis patriarcha.* Der Korrektor sagt also, daß die Vorlage, die dem Eintrage zugrunde liegt und mit der er jetzt die Registerkopie vergleicht, eine doppelte Adresse besitzt *(exterius)*, daß in der außen auf dem Briefe angebrachten der Patriarch sich Patriarch des ganzen Erdkreises nennt, also seine Leugnung des Primates zum direkten Ausdruck bringt. Dienten bei Fertigstellung dieses Registerbandes die angeblichen Urregister als Vorlage, so ist die ganze Korrektur wie auch die Marginale ein unergründliches Geheimnis. Beide können unmöglich anders als nach dem vorliegenden Originale gemacht sein. Daraus aber ergibt sich unmittelbar, daß auch dieser Teil keine Abschrift eines fertig vorliegenden Urregisters, sondern selbst Originalkanzleiregister ist.

* * *

Reg. Vat. 5 ist ein Band wie Reg. Vat. 4 und von ähnlicher Größe, mit den Pignatellikrügen auf dem roten Lederrücken. Über seinen Inhalt vergleiche man Denifle, der klar die Verwirrung in den Fragmenten des dritten Jahres löst.[1]

1. Die Neuansätze mögen durch wenige Beispiele belegt werden. V 93 fol. 28^{b}, ein Brief von nur sechs Zeilen, hat merklich größere Schrift mit anderem Duktus als V 92, zudem ganz andere Tinte als V 94. Die Unterschiede treten gleich beim ersten Worte der verschiedenen Stücke sofort klar zutage und bleiben innerhalb jedes Briefes konstant. — V 133 fol. 39^{a}, ein Stück von bloß 17 Zeilen, hebt sich ganz scharf von den voraufgehenden und den nachfolgenden Briefen ab. — Ebenso ist auf den ersten Blick der Unterschied von VI 13 fol. 51^{b} bis 52^{a} (9 + 11 Zeilen) gegenüber den Nachbarstücken klar, wie auch das gleiche der Fall ist bei VI 17 fol. 52^{a}; VI 22 fol. 53^{a} (11 Zeilen); VI 23—24 fol. 53^{a} (5 + 16 Zeilen); VII 146 fol. 158^{b} usf.

2. Lücken und Spatien, die freigelassen wurden, finden sich auch hier zahlreich. Es seien erwähnt fol. [2^{b}]; fol. [3^{b}]: hier ist eine Rasur von zwei Zeilen mit wenigen Worten ergänzt, die umfangreiche Lücke, die übrig blieb, ist paraphiert; fol. 14^{a} (5 Zeilen); fol. 14^{b} (4 Zeilen, von denen jedoch zwei bereits einen Nachtrag enthalten) usf.

3. Zahlreiche Korrekturen und kleinere Ergänzungen von einzelnen Wörtern finden sich z. B. fol. 101^{a} zu VI 210, einem Einlauf von Kaiser Alexius an den Papst. Es scheint, daß das Original griechisch war und übersetzt wurde. — In ähnlicher Weise finden sich Korrekturen z. B. fol. 19^{a} Brief V 71; fol. 34^{b} Brief V 120; fol. 35^{a} Brief V 121; fol. 95^{a} Brief VI 193 usf. — Natürlich sind hier nur Nachträge und Verbesserungen geltend gemacht, die von einer anderen Hand herrühren und innerhalb eines Briefes gleich sind, in den verschiedenen Stücken jedoch die Unterschiede eines neuen Ansatzes erkennen lassen.

4. Nachträge. Auf fol. 58^{a} ist das Schreiben VI 57 am unteren Rande in zwei ganz eng geschriebenen Zeilen nach-

---

[1] a. a. O. (Arch. Lit.-Kirch.-Gesch. II) 72^{a}. Vgl. *Specimina*, Text 17—18 und Taf. 4 und 5.

getragen. — Auf fol. [14ᵇ] des dritten Jahrganges — das fünfte Jahr beginnt mit neuer Zählung — ist zum Briefe *Consulibus et populo Fanensi. Omnipotenti Deo gratias referimus copiosas* zuerst ein Apare gesetzt und dann noch ein Raum freigelassen worden. In letzteren trug eine andere Hand mit anderer Tinte nachträglich ein: *Scriptum est ut supra. Omnipotenti Deo usque in finem. Consulibus et populo Pensauriensi — sicut Fanensi.*

Zu V 122 fol. 36ᵇ: *Illustri Constantin. Imperatori. Literas et nuntios Imperatoriae dignitatis* ist das Datum am Rande mit einem Geierkopfe als Verweisungszeichen nachgetragen; — von anderer Tinte steht hier: *XVI Kal. Decembris.*

Diese Beobachtungen berechtigen uns, auch Reg. Vat. 5 mit Bestimmtheit als ursprüngliches Kanzleiregister anzusehen.

* * *

Reg. Vat. 6 enthält das berühmte Spezialregister Innozenz' III. über die Frage des Kaisertums, super negotio imperii. Auf die Merkmale dieser Handschrift soll bei der speziellen Wichtigkeit des Bandes hier etwas ausführlicher eingegangen werden.[1]

Die Pergamenthandschrift besteht aus sechs regelmäßigen Quaternen, enthält also 48 Blätter, von denen 44 gezählt sind. Dazu kommen zwei nicht signierte Vorsetzblätter. Die einzelnen Pergamentfolien messen 258 × 367 mm.[2] Der rote Ledereinband trägt auf dem Rücken in Goldpressung die Krüge des Pignatelliwappens, er stammt also aus dem Pontifikate des Pignatellipapstes Innozenz XII.

Das Inventar von 1339 kennt die Handschrift und gibt Explizit und Inzipit des zweiten wie des vorletzten Foliums. Das dort erwähnte Inzipit und Explizit des zweiten Blattes stimmen genau mit unserem Bande, dessen fol. 2ᵃ mit *aposto-*

[1] Vgl. über die Handschrift die Angaben bei Kaltenbrunner a. a. O. (MIöG V) 262—63. Denifle a. a. O. 54—55 und 75[1]. Delisle a. a. O. (BÉCH XLVI) 88. [Denifle], *Specimina*, Text 20—21 und Taf. 8.

[2] Delisle gibt dem Bande nur 253 × 365 mm a. a. O. (BÉCH XLVI) 88. Auch sonst weichen unsere Maße, was ja leicht zu erklären ist, um ein geringes voneinander ab.

licum beginnt und 2[b] mit *vigilans ac* schließt. Dagegen stimmen die für das vorletzte Blatt gemachten Angaben weder für das entsprechende noch für irgendein anderes Blatt der ganzen Handschrift. Denifles Schluß, diese sei am Ende verstümmelt trotz der leeren letzten Blätter, ist richtig, wenn er recht verstanden wird. Denn es muß ursprünglich mit dem *Registrum super negotio imperii* eine andere Handschrift zusammen einen Band ausgemacht haben. Der Beweis dafür ist zwingend. Denn das Register selbst ist durchaus in sich abgeschlossen und, vom Standpunkte der Handschriftenkunde aus zu urteilen, entschieden vollständig auf uns gekommen. Der letzte Quatern zeigt nämlich genau den gleichen Charakter wie alle übrigen: er ist sicher ebenso ursprünglich wie der Rest der Handschrift. Das letzte Stück aber steht auf dem innersten Folium dieser letzten Lage, und zwar auf dessen Vorderseite, fol. 44[a], und auch diese Seite ist nicht ausgeschrieben. Es müßte also zum mindesten ein triftiger Grund angeführt werden, wollte man trotzdem annehmen, es seien einzelne Bestandteile am Ende des Registers ausgefallen.[1]

Eine andere Tatsache dagegen dürfte die Erklärung für die Differenz zwischen den Angaben des Inventars von 1339 und dem heutigen Bestande liefern. Es herrschte in der päpstlichen Kanzlei das Bestreben, statt kleiner Bände umfangreichere Volumina herzustellen: die Inventare zeigen uns diese Tendenz aufs deutlichste. Man vereinigte insbesondere je zwei und mehr Jahrgänge der Register zu einem Bande. Da ist es schwer anzunehmen, daß diese sechs mageren Quaterne sollten allein geblieben sein. Schon die Analogie führt zu der Vermutung, daß andere Hefte mit ihnen vereinigt wurden. Volle Gewißheit bietet uns aber auch hier nur die Handschrift selbst. Auf der Rückseite des letzten freien Blattes, fol. 48[b], findet sich nämlich die Reklamante *ante omnia*, die wie alle Kustoden der sechs Lagen von einer der Anlage des Registers entschieden gleichzeitigen Hand herrührt. Das Stück aber oder das Werk, auf dessen Initium sich doch wohl jene Reklamante beruft, ist verloren: die mit großer Sorgfalt und zuverlässiger

[1] Auch K. Hampe versteht die Worte Denifles von einer Verstümmelung des Textes am Schlusse der Handschrift, a. a. O. (MIöG XXIII) 546.

Genauigkeit zusammengestellte Sammlung der *Initia patrum* des Skriptors der Vatikanischen Bibliothek Msgre. M. Vattasso kennt unter den acht aufgezählten Initien *ante omnia* keines für irgendeinen der Migneschen Innozenzbände.[1] Es wird sich also wohl um den Anfang eines Werkes handeln, dessen Verlust wir zu beklagen haben, wobei die näheren Umstände und die Tatsache des Zusammenhanges mit Reg. Vat. 6 am ehesten für eines der verlorenen Registerbücher zu sprechen scheinen.

Bis fol. XVII findet sich eine doppelte alte Folienzählung. Zuerst war jedes Blatt oben in der Mitte mit einem fortlaufenden Buchstaben des Alphabets bezeichnet: A—R; die Schrift dieser Buchstaben ist der des Registers gleichzeitig. Dann trug eine Hand statt der Buchstaben Zahlen ein: I—XVII; dabei wurde XVII mitten auf das R gesetzt, dieses fast ganz verdeckend. Aber auch diese Zählung kam nicht weiter: von dort ab fehlt jede alte Foliierung. Statt dessen sind die Briefe im 14. Jahrhundert, wie es scheint, fortlaufend mit lateinischen Ziffern numeriert worden.

Auch für das *Registrum super negotio imperii* erhebt sich nun die Frage nach seiner Originalität: ist es ein Originalkanzleiregister oder nicht? Die Entscheidung ist in diesem Falle um so wichtiger, als ihre Bejahung für die päpstliche Kanzlei die gleichzeitige, wenigstens zeitweise Führung von Spezialregistern neben den großen allgemeinen Kanzleibüchern unumstößlich beweisen würde. Es sollen darum auch die einzelnen Erscheinungen, die sich bei den ersten Bänden Innozenz' III. zeigten, in bezug auf dieses Register etwas eingehender besprochen werden.

1. Eine Untersuchung des Überganges von Lage zu Lage weist auch nicht die geringste Verschiedenheit der Schrift beim Quaternenwechsel auf. Fol. 8^b beginnt in Zeile 35 die *Deliberatio domni papae Innocentii super facto Imperii de tribus electis* und sie endigt auf fol. 10^b Zeile 14, ohne daß sich bei 9^a der geringste Unterschied ergäbe. Ebenso geht es bei den Übergängen von 24^b zu 25^a, von 32^b zu 33^a usf. Ja

---

[1] M. Vattasso, *Initia Patrum aliorumque Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum* I A—M (Romae 1906 = Studi e Testi XVI) 65—66. Der zweite Band dieses mühevollen Werkes erschien 1908 (= Studi e Testi XVII).

Brief 52, der in den sieben letzten Zeilen von 16^{b} beginnt, setzt sich auf 17^{a} ohne jede wahrnehmbare Verschiedenheit fort, und doch mußte hier am ehesten ein Unterschied zu erwarten sein. Denn fol. 17^{a} hat wie der ganze folgende Quatern bis 24^{b} auf jeder Seite 59 Zeilen, während die beiden ersten Lagen ein Schema von nur 51 Zeilen aufweisen.

Dafür aber ergibt sich ein steter und starker Wechsel von Brief zu Brief. Wenn mit Brief 2 auf fol. 1^{b} ein neuer Ansatz nur einzutreten scheint, ohne daß er sich mit Sicherheit behaupten ließe, ist ein solcher bei Brief 4 auf fol. 2^{a} Zeile 6 von unten durchaus sicher und ohne weiteres ersichtlich. Die Schrift, vorher schlank und zierlich, wird breit und massig und dabei gedrängter. So bleibt sie bis Brief 8 fol. 3^{a} einschließlich. Es beginnt allerdings in Brief 7 fol. 3^{a} nach den Worten: *Salutem et promptum* plötzlich eine ganz verschiedene, blassere Tinte, aber Hand und Schriftzug bleiben die nämlichen. Diese blasse Tinte geht dann, wie erwähnt, bis zum Schlusse von 7, bei Brief 8 aber setzt mit dem neuen Duktus auch eine ähnlich dunkle Tinte wieder ein, wie sie sich in 6 und im Anfange von 7 zeigte.

Brief 4—8 stammen wohl von einer anderen Hand — die genauere Bestimmung derselben muß ich anderen überlassen. Mit Brief 9 aber, der sicheren Neuansatz zeigt, beginnt auf fol. 3^{a} wieder der erste Schreiber, der in 1—3 tätig war, und er schreibt nun, ohne daß ein Absetzen festzustellen wäre, bis Brief 11 fol. 4^{a} einschließlich.

Nach einem leeren Zwischenraume von zwei Zeilen beginnt der zwölfte Brief, von einer neuen Hand, mit dunklerer Tinte als vorher. — Der nächste scharf geschiedene Neuansatz ist bei Brief 16 auf fol. 5^{a}, der wieder dem Schreiber von 10 und 11 angehört. Er umfaßt nur eilf Zeilen mitten auf der Seite. — Gleich das folgende Stück hat Neuansatz von gleicher Hand mit schwärzerer Tinte und festerem Duktus. — Sicher wurde dann vom Schreiber — vielleicht dem gleichen, von dem 18 und 19 herrühren — bei Brief 20 auf fol. 6^{b} neu eingesetzt. Von dort fließt die Schrift gleichmäßig bis 28. —

Mit 29 beginnt auf fol. 8^{b} plötzlich eine ganz feine und kleine Schrift, die vielleicht bei 30 fol. 10^{b}, sicher aber bei 32 fol. 11^{a} Zeile 11 von unten und ebenso gewiß bei 33 fol. 11^{b}

neu ansetzt. — Brief 49, einem Stück von sechs Zeilen auf fol. 16^a, ist mit Bestimmtheit ein eigener, von 48 und 50 verschiedener Ansatz zuzuschreiben. — Im folgenden dagegen ist es schwer, eine Sicherheit zu gewinnen. So geneigt ich wäre, auf Grund der Untersuchung der Handschrift Neuansatz anzunehmen bei 60 fol. 18^b. 70 fol. 21^a. 77 fol. 22^b und 78 fol. 22^b, so kann ich solchen doch erst bei 80 fol. 23^b und dann wieder bei 82 fol. 23^b. 84 fol. 24^a. 85 fol. 24^b. 86 fol. 24^b mit Bestimmtheit dartun. Dann aber bleibt die Schrift ganz gleichmäßig bis 104 einschließlich. Brief 105 auf fol. 28^a hat anderen Duktus und verschiedene Färbung der Tinte. — Mitten in Brief 108, der fol. 29^a bald nach der Mitte der Seite beginnt, setzt auf fol. 29^b Zeile 15 nach *excutit manus suas* eine sehr blasse Tinte bei den Worten ein: *et de quo dicere* und sie bleibt von dort bis zum Schlusse dieses Schreibens auf fol. 29^b Zeile 3 von unten.

Brief 109 fol. 29^b Zeile 2 von unten bis fol. 30^a Zeile 14 hat bedeutend dunklere Tinte mit sicherem Neuansatz; in 110 dagegen auf fol. 30^a wird, bei geändertem Duktus, die Tinte wieder ganz blaß und bleibt so bis 112 fol. 30^b. Brief 113 hat Neuansatz. Brief 114 ist auf fol. 30^b von Zeile 48—57 nachgetragen, unter den unteren Rand der Schriftfläche auf den benachbarten Seiten. Dann ist erst bei 121 fol. 32^a Zeile 14 sichere Änderung in der Schrift nachzuweisen: hier dürfte sogar eine andere Hand anzunehmen sein. — Sicheren Unterschied gegen die vorhergehenden Schreiben zeigt 131 fol. 33^a. Von anderer Hand rührt 138 fol. 33^b, und diese Hand ist nun, mit Neuansatz bei 140 fol. 35^a, tätig bis 141 fol. 35^b, wo sie von einem anderen Schreiber abgelöst wird, der die nächsten Briefe einträgt, bei 143 fol. 36^a und bei 144 fol. 36^a jedoch neu ansetzt. — Fol. 36^b ist am oberen Rande Brief 145 und mit weiterem Neuansatze Brief 146 und 147 nachgetragen, während die in regelmäßiger Folge auf dieser Seite eingetragenen Schreiben als 144. 148. 149. 150 gezählt sind. Von dort bis zum Schlusse sind Neuansätze mit Wechsel von Tinte und Duktus sicher zu erkennen bei 166 fol. 40^a. 167 und 168 fol. 40^a. 176 fol. 40^b. 177 fol. 41^a oben. 178 fol. 41^a und bei 190 fol. 43^a. Bei diesem letzten Stück dürfte zudem wieder eine neue Hand einsetzen.

2. Lücken. Mehrfach findet sich in dieser Handschrift eine auffällige Lücke in der Datierung.

Brief 1 fol. 1[b]: *Datum Laterani V. non.* (12 mm) *Maij.*
„ 2 „ 2[a]: *Dat. Late | rani etc.* (41 mm) *pontif* . . .
„ 11 „ 4[a]: *Dat. Lateran. XIII.* (4 mm) *kl* . . .
„ 16 „ 5[a]: *Dat. Lateran.* (25 mm) *Nouembr* . . .
„ 30 „ 10[b]: *Dat. Lateran.* (7 mm) *Non.* (3 mm) *Januar* . . .
„ 81 „ 23[b]: *Dat.*(7 mm)*Lateran.*(16 mm) *Id.*(7 mm)*Januarii.*

Es ist zwar auch sonst das Datum etwas auseinandergezogen, um nach Möglichkeit die Zeile zu füllen, und auf dieses Bestreben dürften sich sicher auch die Lücken in Brief 1 und 11 zurückführen lassen. Aber die außerordentlich großen Zwischenräume in 2. 16. 81 zeigen doch in Verbindung mit der gerade an den betreffenden Stellen unvollständigen Datierung, daß ursprünglich ein späterer Eintrag des Datums beabsichtigt war, der dann leider unterblieb.

Wie in allen anderen Registern fehlen auch hier oft die Anfangsbuchstaben der Eigennamen und diese sind nur durch die beiden Punkte . . angedeutet.

Auch nach einzelnen Briefen finden sich in diesem Bande leere Spatien von einigen Zeilen, wie z. B. fol. 4[a] nach Brief 11.

3. An Korrekturen, sachlichen Änderungen und Zusätzen ist der Band stellenweise reich. Es soll hier auf einzelne der wichtigeren hingewiesen werden.

Brief **61** fol. 19[a] ist bestimmt *Nobili uiro . . Duci Zaringie* und beginnt: *Venerabilem fratrem nostrum . . Salzburgensem Archiepiscopum.* Im Texte heißt es: . . . *Graecis transtulit in Germanos. Sed et principes recognoscere debent | et utique recognoscunt* ⁖, *quod ius et auctoritas* . . . Mit dem gleichen Verweisungszeichen ist am Rande nachgetragen: ⁖ *sicut idem in nostra recognovere praesentia.* Der Nachtrag rührt von anderer Hand. — Im gleichen Briefe heißt es etwas später im Text: *Absit omnino. Obiectioni ergo prin | cipum respondentes asserimus. Adiecimus etiam, quod legatus noster . . Episcopus Prenestinus* ⁖ *nec electoris gessit personam iuxta* . . . Die Worte *Adiecimus etiam* sind durchgestrichen und zu den beiden Punkten über der Zeile nach *Prenestinus* ist am Rande, von der gleichen zweiten Hand, der Zusatz gemacht: ⁖ *appro-*

bando [pers] karissimum in Christo filium nostrum regem Ottonem et reprobando Philippum ducem Suevie. Das von mir in Klammern gesetzte *[pers]* ist in der Handschrift von gleicher Tinte durchgestrichen. Beide Noten entstammen, wie gesagt, einer zweiten, aber ganz sicher gleichzeitigen Hand. Hier kann es sich nicht um die Verbesserung von Auslassungen und flüchtigen Versehen eines Kopisten handeln. Es wäre doch höchst merkwürdig, daß dieser trotz seiner Flüchtigkeit und seines Versehens zweimal so ausgezeichnet einen wirklich guten Sinn getroffen hätte; denn auch sein Text ist völlig korrekt und innerlich zusammenhängend. Aber er enthält einen verschiedenen Sinn und die Marginalien bieten eine wirkliche sachliche Erweiterung. Überdies hat der Korrektor während der Niederschrift der zweiten Note über die beste Form ihrer Stilisierung nachgedacht und die schon beabsichtigte Fassung wieder aufgegeben und umgeändert. Das angefangene, aber noch nicht vollendete *personam* der zweiten Note, das durch kein nahestehendes Wort des Kontextes angeregt war, wurde gegen eine andere Wendung vertauscht. Das ist nicht Kopistenart.

In demselben Briefe 61, der sonst sehr genau geschrieben ist, findet sich außerdem auch eine eigentliche Korrektur auf fol. 19ª unten. Hier lautete der anfängliche Text: *excommunicatus electus etc. ut supra in eundem modum, quo scriptum | est Principibus Alamannie, usque: sua temeritate uenire. Utrum . . .* Das letzte: *sua temeritate uenire* steht auf Rasur und ist von der gleichen Hand und Tinte geschrieben wie die vorhin besprochenen Randnotizen. Die Stelle, auf die hier verwiesen wird, steht fol. 12ª—12ᵇ in Brief 33. Dieser ist adressiert: *Universis tam ecclesiasticis quam secularibus principibus Alamannie,* wie in der Kanzleinotiz auch gesagt ist, und beginnt: *Et si quidem Imperatores . . .* Zum Beginne des Beziehungstextes ist hier auf fol. 12ª ein † gesetzt und das nämliche Zeichen findet sich auf fol. 19ª am Rande zum Hinweise selbst. Nach den Schlußworten des in 61 angezogenen Textes ist in Brief 33 auf fol. 12ᵇ eine Rasur von 40 mm Umfang bis zum Schlusse der Zeile und von 17 mm am Anfange der nächsten Zeile: beide Lücken sind mit einem einfachen langen Strich durchgestrichen.

4. An einzelnen Stellen weist der Registerband Nachträge und außerdem mehrere sehr interessante Rasuren auf.

Die Nachträge von ganzen Briefen — 114 auf fol. 30ᵇ, 145 und 146—147 auf fol. 36ᵇ — wurden bereits oben unter 1 namhaft gemacht.

Im Briefe 195 auf fol. 44ᵃ an Otto mit dem Inzipit: *Si commode posset fieri* ist der Name *Johannem Capplłanum (!)* in die vom Schreiber gelassene Lücke mit ganz bedeutend verschiedener, tiefschwarzer Tinte und, wie es scheint, von anderer Hand eingesetzt. *Capplłanum* steht auf Rasur, den Schaft des ersten *l* durchbohrt ein kleines rundes Loch.

In Brief 75 fol. 22ᵃ — *Episcopo Prenestino legato: Supplicavit nobis* — ist fol. 22ᵇ Zeile 1 im Datum die Angabe des Pontifikatsjahres *anno Quinto* am Schlusse über der ganz ausgefüllten letzten Zeile dieses Briefes von anderer Hand nachgetragen.

Von Brief 138 fol. 33ᵇ, einem Einlaufe Philipps — *Scriptum est et multiplici* — steht der ganze Anfang bis *minime credimus alienum*, d. h. 4 $^1/_2$ Zeilen, auf Rasur. Das Rubrum *Scriptum Philippi ad domnum Papam* ist in die am Schlusse des vorausgehenden Briefes freigebliebenen Zeilenenden eingetragen.

In Brief 154 fol. 37ᵇ ist eine Lücke von 2 $^1/_2$ Zeilen herausradiert zwischen *dampna et opprobia inferentes* einerseits und *nosque non sine* anderseits. In die Lücke wurde *et* geschrieben und der Rest der fünften Zeile dieser Seite nach *inferentes*, eine Rasur von 6 mm, sowie der Anfang der achten Zeile vor *nosque*, eine Rasur von 67 mm, wurden durch einen roten Strich ausgefüllt. An einer Stelle durchbohrte die Rasur sogar das Pergament; das Loch trifft in Brief 150 fol. 37ᵃ zwischen die Zeilen. — Eine weitere kleinere Rasur trägt die Worte *expedire cognoveris* (nach *si tibi et Imperio*).

Von Brief 141 — *Littere Ottonis regis* mit dem Initium: *Quod hactenus fuimus* — stehen die ganze Adresse auf fol. 38ᵃ, die drei letzten Zeilen dieser Seite und fast der ganze oder sogar einfachhin der ganze Text auf Seite 38ᵇ — eine sichere Entscheidung ist bei dem außergewöhnlichen Geschick, mit dem diese Rasuren ausgeführt sind, schwer zu treffen — auf Rasur. Spuren der ursprünglichen Schrift sind noch zu erkennen in der Lücke zwischen *vestros scribere dignemini* und *adicientes*,

an einer Stelle, wo auch die Vorderseite des Blattes unbeschrieben ist. Auch an einigen anderen Stellen lassen sich noch Spuren aufzeigen, allein zu lesen oder zu entziffern vermochte ich wegen der Gründlichkeit der Tilgung gar nichts. Bei der Rasur war am Anfange der ersten und zweiten Zeile von 38[b] ein kleines Loch entstanden; darum wurde hier kein neuer Eintrag geschrieben, sondern eine Lücke paraphiert. Am Anfange der ersten Zeile stand vielleicht ursprünglich *principibus*.

Die auffallendste Rasur endlich findet sich auf fol. 14[b]. Hier wurde ein ganzer Brief nachträglich in seinem vollen Umfange ausradiert. Er umfaßte 32 Zeilen, war nach Ausweis der Rubrizelle adressiert *Penestrin. (!) episcopo apostolicae sedis legato* und begann gemäß der für den Rubrikator am Rande klein vorgezeichneten Initiale mit *L*. Der ganze Brief war bereits ausgeführt und rubriziert, doch ist außer dem Adreßrubrum, von dem noch die Spuren *P . . . . . . p̄o . . . . s legato* erhalten sind, gar nichts mehr zu sehen.

Wie sollten sich so ausgedehnte, so merkwürdige, so gehäufte Rasuren in einer nach fertiger Vorlage abgeschriebenen Prachthandschrift verstehen lassen? Denifles Hypothese verwickelt in Schwierigkeiten über Schwierigkeiten ohne jeden Ausweg. Es gibt nur eine Lösung und eine Erklärung für alle diese Erscheinungen: das *Registrum super negotio Imperii* ist Originalregister.

Über die Art und die Zeit des Entstehens auch dieses Bandes kann also nach dem Dargelegten ein Zweifel kaum mehr möglich sein. Wir haben es mit einem Spezialregister zu tun, das in der Kanzlei Innozenz' III. selbst begonnen und je nach Fortgang der in Betracht kommenden Korrespondenz bis zum vollen Austrage der Angelegenheit weitergeführt wurde. Seine Technik ist um so lehrreicher, als wir es hier mit verhältnismäßig wenigen, über einen größeren Zeitraum verstreuten Briefen zu tun haben. Dadurch verstärken sich die Unterschiede und treten mit größerer Schärfe und Klarheit in die Erscheinung. Das *Registrum super negotio imperii* ist geradezu ein Mustertyp zum Studium der älteren Originalkanzleiregister. Eine erneute, bis in die letzten Feinheiten der Handschrift eindringende Untersuchung und eine auf ihren Ergebnissen aufgebaute sorgfältige Neuausgabe wäre un-

bedingtes Erfordernis. Ja es will scheinen, als ob eine Faksimile-Wiedergabe dieses Bandes wie des Registers Gregors VII. nicht zuviel wäre und unsere historischen Studien um ein bedeutendes fördern würde. Es wäre eine des Vatikanischen Archivs und seiner Traditionen würdige Aufgabe.[1]

* * *

Über **Reg. Vat. 7** brauchen keine ausführlichen Erörterungen angeknüpft zu werden. Es ist ein Originalregister wie die bisher betrachteten Bände. Wechsel und Neuansätze der Schrift, Korrekturen, sachliche Ergänzungen, Nachträge usf. beweisen es. Gerade bei diesem Bande liegen die Verhältnisse so klar und sind die besprochenen Erscheinungen stellenweise dermaßen deutlich, daß ich, noch ganz im Banne der herrschenden Auffassungen und unter dem Eindrucke der Forschungen Denifles, bei diesem Registerbande zuerst an deren Richtigkeit zu zweifeln begann.

* * *

[1] Daß es sich im *Regestum super negotio imperii* um ein im Laufe der Jahre sukzessiv angelegtes Kanzleibuch handle, konnte man schon nach den Mitteilungen Kaltenbrunners über die in ihm beobachteten Erscheinungen (MIöG V 223) und aus den Angaben Denifles vermuten (*Specimina*, Text 20—21). Es ist eigentümlich, wie stark die allgemeine Auffassung und das voreingenommene Bewußtsein das Urteil über einzelne Tatsachen und Erscheinungen bei beiden Männern trübte. Kaltenbrunner bemerkt, daß in dem dünnen Registerbande ‚nicht bloß Hände, sondern auch die Tinte häufig wechseln'. Er schließt daraus, daß ‚gleichzeitig in der Schreibestube der Registratur mehrere Arbeiter tätig waren', und erhielt durch diesen weit über seine Prämissen hinausgehenden Schluß im politischen Register Innozenz' III. einen Stützpunkt für seine These von der Nichtursprünglichkeit dieser Bände. — Denifle zeigte, wie die Schrift der im *Regestum super negotio imperii* enthaltenen Briefe übereinstimmt mit der Schrift der entsprechenden Jahrgänge im Generalregister und mit ihr wechselt; dabei sind seine Angaben immerhin bestimmt genug, um erkennen zu lassen, daß der Wechsel keinesfalls etwa mit Beginn der neuen Lage zusammentrifft. — Diese Anhaltspunkte schlossen ja freilich ein nachträgliches Entstehen auch dieses Bandes im Zusammenhange etwa mit der Abschrift der anderen Registerbände noch nicht mit unbedingter Sicherheit aus, sie boten aber für die Kaltenbrunner-Deniflesche Hypothese eine solche Fülle der bedenklichsten Schwierigkeiten, daß nur die triftigsten Gründe gegen die Originalität der Innozenzbände sie zu beseitigen vermocht hätten.

Weniger offen liegt die Sache zutage bei **Reg. Vat. 7 A**, der Ashburnham-Handschrift, über deren Schicksale und Irrfahrten Delisle und Denifle berichtet haben.[1]

Am oberen und unteren Rande ist der Band beschnitten worden, am Seitenrande aber nicht. Heute trägt er einen schwarzen Ledereinband. Auf ihn beruft sich Denifle bei seinen Aufstellungen über die Entstehung der Register mit besonderem Nachdruck.[2] Das zwingt uns, die Erörterungen auch über diesen Registerband etwas ausführlicher zu gestalten.

Bis fol. 85 sind elf regelrechte Quaterne — es folgen nämlich nach fol. 45 drei freie in der Handschrift bei der späten Foliierung nicht mitgezählte Blätter. Dann kommen zwei halbe Sexterne und den Beschluß bilden vier Quinterne. — In der Einleitung zu den *Specimina palaeographica* bemerkte Denifle bereits, daß mit dem neunten Buche der Innozenzregister eine etwas größere, der Bücherschrift des 13. Jahrhunderts entsprechende Schrift auftrete, die sich im Band 7 A weiter fortsetze.[3]

1. Die Schrift ist sehr regelmäßig und verrät eine gut geschulte und stark geübte Hand. Gleichwohl zeigen auch in diesem Bande eine ganze Reihe unzweifelhafter Neuansätze bereits, daß uns in ihm das Originalregister, nicht eine bloße Abschrift aus diesem erhalten ist.

So bemerkt man, um nur einige ganz sichere und klare Beispiele namhaft zu machen, einen Neuansatz deutlich bei X 4 fol. 1^b, Zeile 5; bei X 6 fol. 1^b, Zeile 5 von unten; X 19 fol. 5^a, Zeile 3; X 20 fol. 6^a, Zeile 2; X 27 fol. 7^a usf.

Bei der ersten flüchtigen Durchsicht scheint auch mit der neuen Lage auf fol. 9^a ein neuer Ansatz sich geltend zu machen, aber bald überzeugt eine genauere Prüfung, daß es eine bloße Täuschung ist, die durch den Wechsel des Linienschemas bedingt wird. Während nämlich auf fol. 1^a—8^b je 38 Zeilen für eine Seite gerechnet werden, erhält 9^a deren 54. Naturgemäß wird damit auch die Schrift etwas enger und kleiner.

Auf fol. 9^a hat wieder X 33 Neuansatz, fol. 9^b X 34, fol. 11^a X 43 und X 44 und — zum dritten Male auf der

[1] L. Delisle a. a. O. (BÉCH XLVI) 92—93. Vgl. Pitra, *Anal. noviss. Contin. alt.* I 486—87.

[2] Arch. Lit.-Kirch.-Gesch. II 63. Vgl. *Specimina*, Text 19—20 und Taf. 7.

[3] *Specimina*, Text 20 (zu Taf. 8) und 19—20 (zu Taf. 7).

gleichen Seite — X 45. Ebenso beginnt X 46 auf fol. 11^{b} mit Neuansatz.

Brief X 110 hat nur zehn Zeilen. Er beginnt auf fol. 24^{b} mit anderem Duktus als sein Vorgänger und schon der nächste Brief X 111 fol. 24^{b} hat wiederum neuen Ansatz. Ein solcher ist dann weiterhin auch zu konstatieren bei X 112 auf fol. 25^{a}, X 113 fol. 25^{b}, X 116 fol. 25^{b}, X 118 fol. 26^{a}.

Der elfte Jahrgang beginnt fol. 46^{a} durchaus von der gleichen Hand, mit der das zehnte Jahr abschloß. Auch in ihm finden sich solche Folgen von Wechsel der Schrift in Duktus und Tinte wie vorher. Als einzelne Proben seien angeführt XI 4 fol. 46^{a}, XI 7 fol. 46^{b}, XI 9 fol. 47^{a}, XI 25 fol. 48^{a}, XI 33 fol. 49^{b} und auf der nämlichen Seite, nach bloß neun Zeilen für XI 33 und 34, wieder mit Neuansatz XI 35 usf.

Aus dem zwölften Jahre sei zunächst auf die Gruppe von Briefen fol. 96^{a}—98^{a} aufmerksam gemacht. Die Briefe 1—5 haben tiefschwarze Tinte; bei Brief 6 fol. 96^{a} wird sie mitten auf der Seite plötzlich viel heller; Brief 7 hat eine beträchtlich kleinere und engere Schrift. Ebenso haben gleich darauf Brief 11 fol. 97^{b}, 12 ebendort und 13 fol. 98^{a} ganz sicheren Neuansatz. — Weiterhin weisen die vier aufeinanderfolgenden Stücke 52 fol. 106^{a} mit nur 9 Zeilen, 53 fol. 106^{a}—106^{b} mit 8 + 17 Zeilen, 54 fol. 106^{b} mit 22 Zeilen und 55 fol. 106^{b}—107^{a} jedesmal einen ganz klaren Neuansatz mit verschiedener Tinte und anderem Duktus auf. — Nach ihnen folgt bereits fol. 107^{b} Zeile 12 ein weiterer Neuansatz in Brief 58 mit 32 Zeilen und auf der gleichen Seite in 59 fol. 107^{b}—108^{a} mit 13 + 28 Zeilen und wieder einer auf fol. 108^{a} in Brief 60.

2. An zahlreichen Stellen sind in der Handschrift Lücken zu Nachträgen freigelassen. So ist z. B. fol. 44^{a} am Anfange der Seite ein freier Raum von nicht weniger als 34 Zeilen nach Brief X 205, der fol. 43^{b} unten ohne Datum aufhört. Fol. 82^{a} sind nach XI 311 ebenfalls 6 Zeilen frei, nach XI 346 auf fol. 87^{b} sind es deren 5, nach XII 69 fol. 110^{b} wieder 17 Zeilen usf.

3. An Korrekturen und Nachträgen genügt es, auf wenige Beispiele aufmerksam zu machen.

Fol. 63^{b} findet sich zu Brief XI 222 ein inhaltlicher Erweiterungsnachtrag. Der Brief geht an *Rainaldus Capuanus*

archiepiscopus und beginnt: *Solet annuere.* Der von der Hand des ersten Schreibers herrührende Text schließt hier: . . . *vel ei aliquatenus contraire. Si quis autem etc. Dat. apud sanctum Germanum XI kal. Aug. anno XI°.* Zu *etc.* ist ein Verweisungszeichen gesetzt und am Rande steht von anderer Hand mit gleichen Zeichen: *Nulli ergo etc. nostre confirmationis etc. Si quis autem etc. Dat. etc. XII kal. Aug.*

Fol. 102[b] ist in Brief XII 33 am Schlusse von anderer Tinte hinzugefügt: *Scriptum est . . episcopo et . . Cantori . . . . in modum executionis in eundem fere modum usque assumi . . .* Durch untergesetzte Punkte, die eine hellere Tinte aufweisen als der Text, wurde dann das *in eundem fere modum* der Exekutorie getilgt und außerdem noch mit roter Farbe durchgestrichen.

Fol. 93[b] ist eine Rasur von mehr als zwei Zeilen und auf die daraus gewonnene Lücke wurde ein neuer Text von der gleichen Hand eingetragen. Der Nachtrag ragt am Schlusse von drei und am Anfange von zwei Zeilen auf den Rand hinaus: er ist also um ein beträchtliches weiter als die Fassung, die ursprünglich dort gestanden hatte.

In XI 320 fol. 85[a] mit der Adresse: *Episcopo Aniciensi* und dem Initium: *Licet ex innumero* war das Datum bereits nach *postposita compellendo* geschrieben, wie das noch gut erkennbare Anfangs-*D* beweist. Nachträglich wurde es ausradiert und die Formel eingeschoben: *Quod si non omnes etc. tu frater episcope cum eorum et (!) altero etc. Dat. Laterani V. Kal. Febr. etc. ut supra.* Von *Febr.* an ragt der Text trotz der starken Kürzungen und der engen Schrift auf den Rand hinaus.

In mehreren Briefen ist für das Datum ein freier Raum gelassen, ohne daß dieser ausgefüllt worden wäre. Als Beispiel diene X 61, wo es heißt: *Dat. Lat. . . . . Maii Anno Decimo.*

4. Von dem zu registrierenden Einlaufe scheinen dem Schreiber die Originale vorgelegen zu haben. Dafür sprechen die Nachzeichnungen, z. B. in X 190 oder X 211, von Monogrammen u. ä., die der Schreiber vielleicht nicht auflösen konnte oder doch nicht auflösen wollte. An sich könnten ja diese Nachzeichnungen auch durch Vermittlung eines früheren, hier nur kopierten Registereintrages in die betreffenden Stücke übergegangen sein, doch ist Kopie nach Originalvorlage einmal von

vornherein das Näherliegende und müßte durch positive Gegengründe ausgeschlossen werden, dann aber wird obiger Schluß im Zusammenhalt mit den anderen dargelegten Erscheinungen direkt aufgenötigt. In diesen Einläufen — Stücken aus der königlich französischen Kanzlei — finden sich natürlich auch keinerlei Korrekturen oder Nachträge noch Spatien, wie sie aus den übrigen Registereinträgen angeführt sind. —

Andere Einträge, wie z. B. das verlängerte und verzierte *Amen* in XI 266, tun dar, daß der Schreiber mit den Eigentümlichkeiten der Urkundenschrift und dem Kanzleibrauch sehr wohl vertraut war.

Ein Einwand Denifles muß eigens berührt werden.[1] Denifle macht den in diesem Bande allerdings an einigen Stellen etwas stärker auffallenden Wechsel der Zeilenzahl und besonders deren Zunahme im Verlaufe der Handschrift geltend als Beleg dafür, daß der vorliegende Band eine Kopie sei, bei der der Kopist mit dem nach der Vorlage bemessenen und zugeteilten Pergament im Anfange recht verschwenderisch umging, um später aus Furcht, nicht auszukommen, übermäßig haushälterisch zu werden; erst gegen den Schluß hin habe er seine Befürchtung als unbegründet erkannt und die übergroße Sparsamkeit wieder aufgegeben. Durch dieses eigenartige Verhältnis verrate sich die Handschrift notwendig als Abschrift nach fertiger, geordneter Vorlage, die genaue Berechnung möglich gemacht habe.

Selbst angenommen, der Befund zeige genau das Bild, das Denifle von der Handschrift entwirft, so beweist ein solches Verhältnis noch immer nicht, was es beweisen soll. Es ist sehr mißlich, aus wenigen äußeren Tatsachen auf Intentionen und Befürchtungen der mit ihnen verknüpften Personen schließen zu wollen, ganz unstatthaft aber, aus derartigen hypothetischen Folgerungen weitere Schlüsse zu ziehen und andere Annahmen zu beweisen. Und auch wenn der Schreiber jene Intention gehabt hätte: vertrüge sie sich denn nicht mit einem Originalregister? Konnte nicht auch da ein Schreiber zuerst recht leichtsinnig mit seinem Schreibstoff umgehen, dann übermäßig sparsam werden und gegen Schluß, bei flauem Geschäftsgang

[1] a. a. O. (Arch. Lit.-Kirch.-Gesch. II) 63.

und geringerem Registermaterial, sich wieder etwas größere Freiheit erlauben? Es hätte auch in diesem Falle, sollte der Einwand stichfest sein, die Erklärung als die einzig mögliche und jede andere als schlechthin ausgeschlossen mit anderweitigen Gründen unumstößlich nachgewiesen werden müssen.

Indes dürfte die folgende Zusammenstellung dartun, daß auch der objektive Befund durchaus nicht den angenommenen Charakter aufweist, und damit dürften auch alle Folgerungen als Illusionen in nichts sich auflösen. Die fettgedruckten Zahlen bedeuten dabei die jeweilige Zeilenzahl. 1^b 2^a 6^b 7^a 7^b 8^a 8^b = **38** Zeilen; 9^a = **54**; 9^b = **55**; 10^a = **53**; 10^b 11^a 12^a 15^a = **55**; 33^b 34^a 37^a 45^a 46^a 49^a 50^a 57^a = **55**; 69^b = **56**; 72^b 73^a = **51**; 89^a 107^b 111^b 113^a = **56**; 117^a = **57**; 121^b = **63**; 122^b 123^a = **62**; 124^b = **64**; 128^b = **62**; 129^a = **63**; 129^b = **58**. Blatt 132^b aber ist das letztbeschriebene des Bandes. Bei allen obigen Angaben sind natürlich jene Seiten ausgeschaltet, die nicht vollständig beschrieben sind und Lücken aufweisen. — Zum Vergleiche möge nur auf zwei andere Registerbände hingewiesen werden. In Reg. Vat. 5 brachte eine Zählung der Zeilen das folgende Ergebnis: 38^b 42^b 46^b = **51**; 50^a = **50**; 51^a 51^b 54^a 56^a = **49**; 56^b = **50**; 57^a 59^a 59^b = **44**; 80^b = **45** (+ 1 Zeile unter der üblichen Schriftfläche); 81^a 82^a 104^a = **43**; 104^b = **44**; 105^a 106^a = **43**; 109^a = **44**; 117^a 141^a 141^b = **43**; 142^a 142^b = **38**; 178^b 179^a = **39**; 175^a 177^a = **38**. — In Reg. Vat. 9 ergaben sich folgende Zeilenzahlen: 78^b 88^a 91^a 111^a 125^b = **39**; 126^a 126^b = **38**; 127^a 138^a 141^a 186^a 201^a 215^a 223^a = **39**. Mit 225^a, dem Beginne einer neuen Lage, werden die Zeilen nicht nur enger, sondern auch merklich länger: 225^a 225^b 226^a 234^a 261^a 271^a = **41** Zeilen.

Zum Schlusse sei die Beschreibung des Inhaltes der Handschrift bei Denifle und Delisle durch einige genauere Angaben ergänzt.

Buch X schließt fol. 45^b; es folgen drei leere, nicht signierte Blätter. Fol. 46^a beginnt das elfte Buch und schließt mit fol. 89. Nach vier ungezählten freien Blättern folgt ein halber Sextern, dessen letztes Blatt leer ist. Auf seiner ersten Seite steht fol. 90^a von einer Hand des 14. Jahrhunderts *Annus XII.* Mit Recht, wie es scheint, denn das einzige datierte Stück dieser

ganzen Sondergruppe, Brief 4 auf fol. 92ᵇ, hat das Datum *Lateran. Anno XII.* Fol. 95ᵃ steht in Rubro die Überschrift des zwölften Buches; es endigt auf fol. 132; die beiden Schlußblätter des letzten Quinterns sind leer. — Den Inhalt und die Stellung der Gruppe fol. 90—94ᵇⁱˢ eingehender zu untersuchen, gebrach es an Zeit.

Daß auch dieser Band Innozenz' III., Reg. Vat. 7 A, ein ursprüngliches Kanzleiregister darstellt, nicht eine nach fertiger geordneter Vorlage angelegte Prachthandschrift, dürfte hiemit wohl hinreichend begründet sein.

* * *

Reg. Vat. 8 wurde bereits von Denifle richtig als eine der unter Urban IV. gefertigten Registerkopien bestimmt.[1] Hier handelt es sich also ganz gewiß um eine Abschrift und der Vergleich mit dem Register Gregors VII. ist um so lehrreicher.

Auch hier läßt sich an einzelnen wenigen Stellen bei Beginn eines Briefes eine leichte Änderung in der Färbung der Tinte und vielleicht auch im Duktus wahrnehmen, aber dann bleibt die Schrift gleichmäßig viele Seiten und ganze Hefte hindurch völlig gleich, ohne die leisesten Unterschiede und ohne die mindeste Unterbrechung. Der erste und der zweite Quintern bis fol. 20ᵇ einschließlich sind von einer Hand. Mit fol. 21ᵃ beginnt mitten in Brief XIII 76 ein anderer Schreiber bei den Worten *diffugium convolare.* Fol. 40 schließt ein Quintern und es folgt ein halber Sextern, dessen zwei letzte Blätter jedoch abgeschnitten sind: das stehengebliebene Rändchen wurde an 44ᵇ angeklebt. Leider hatte man zu viel fortgeschnitten: der letzte Brief von Buch XIII ist nun unvollständig. —

Fol. 45ᵃ beginnt auf neuem Quintern Buch XIV von anderer Hand. Nach zwei Lagen (Quinternen) wird diese wieder von einer neuen Hand abgelöst. Ebenso setzt mit den neuen Lagen bei fol. 84ᵃ — Beginn von Buch XV —, 104ᵃ und 124ᵃ je eine andere Hand ein.

[1] a. a. O. 43. 74².

Der Schreiber des letzten Buches XVI, das fol. 135ᵃ beginnt, nennt sich hier selbst: es ist *Sygerius Nolini*.

Vergebens sucht man in diesem ganzen Bande die Korrekturen und Nachträge, die Rasuren und Lücken, die Einschübe, Streichungen und Nachzeichnungen, wie wir sie aus den früheren Registerbänden kennen gelernt haben.

3. Kapitel.

Die Register Honorius' III.

Die Behauptungen Denifles waren von der Forschung nicht nur bezüglich der Register Innozenz' III. unbedingt und unbedenklich angenommen worden: auch die Register der späteren Päpste des 13. Jahrhunderts waren in Frage geraten. Breßlau sah ‚in der überwiegend größeren Zahl aller dem dreizehnten Jahrhundert angehörigen Bände Prachthandschriften' im Sinne Denifles[1] und auch der besonnene L. Schmitz-Kallenberg weiß nicht, wie weit außer den sicher abschriftlichen Bänden Innozenz' III. die übrigen Register des 13. Jahrhunderts Kopien darstellen.[2] — Es müßte sich allerdings bei einer Nachprüfung jedes einzelnen dieser Register erst zeigen, ob alle Bände des 13. Jahrhunderts Originale enthalten oder ob nicht doch unter ihnen, abgesehen von etwaigen Kopien aus der Zeit Urbans V., auch Prachthandschriften sich finden, die den Auffassungen Denifles entsprechen. Aber so viel ist klar: war die Hauptgrundlage der ganzen Hypothese gefallen, so fielen auch alle ihre Konsequenzen, und es mangelte jetzt jeglicher Grund, die uns von den Nachfolgern Innozenz' III. erhaltenen Register als Abschriften auch nur zu mutmaßen.

Um jedoch vor übereilten Schlüssen sicher zu sein und für die so ungewohnten neuen Auffassungen durch stets wiederholte sorgfältige Überprüfungen einmal selbst immer größere Klarheit zu gewinnen, anderseits in möglichst umfassender Induktion wieder reicheres Material zu einer sicheren Beweisführung zusammenzubringen, schien es geboten, wenigstens auf

---

[1] *Urkundenlehre* 100.

[2] *Papsturkunden* (Meisters *Grundriß* I) 223.

einen Teil der folgenden Registerbände überzugreifen. Sie alle in Angriff zu nehmen, dazu reichten weder Zeit noch Kraft. So wurden denn wenigstens einige Register Honorius' III. der genauesten kritischen Durchmusterung unterworfen, die wieder die Haltbarkeit der aus den früheren Untersuchungen gewonnenen Ergebnisse und die Zuverlässigkeit der dem Studium der Register selbst entnommenen Kriterien erwies. Wie bei den Bänden Innozenz' III. so soll auch für die betreffenden Register Honorius' III. zu jedem Bande das Resultat der Untersuchung im einzelnen vorgeführt werden.

* * *

Reg. Vat. 9 enthält das erste und zweite Regierungsjahr des Papstes Honorius.[1] Der Band mißt 366 × 382 mm. Buch I reicht von fol. 1 bis fol. 131ª. Fol. 132 und 133, die innersten Blätter des 17. Quaterns, fehlen und von fol. 130 ist die zweite, bei der (wohl dem 14. Jahrhundert angehörenden) Foliierung mit 135 bezeichnete Hälfte bis auf ein schmales Streifchen abgeschnitten. — Buch II reicht von fol. 137ª bis fol. 287ᵇ; das letzte Blatt des letzten Quaterns fehlt.

1. Auch in diesem Bande finden sich die unverkennbarsten Neuansätze. Nur folgendes sei zur Veranschaulichung hervorgehoben. Fol. 42ᵇ—43ª hat Brief I 171 (10 + 6 Zeilen) ganz andere Tinte und anderen Duktus als 170 vorher und als 172 nachher. — Fol. 103 ist I 425 mit seinen 11 Zeilen von einer ganz schwarzen auffälligen Tinte und zeigt gegenüber 424 bei gleicher Hand klarsten Neuansatz, wie 426 auf fol. 104ª wieder mit neuem Ansatz beginnt. — Brief 697 auf fol. 167ª (es ist hier die spätere durchlaufende Zählung der Briefe zugrunde gelegt)[2] hat nur 19 Zeilen, kann aber keinesfalls mit 696 oder mit 698 gleichzeitig geschrieben sein, die auch wieder untereinander verschieden sind. — Die Briefe 515 und 516 auf fol. 126ᵇ—127ª haben bei gleicher Hand die

---

[1] Über diesen Band und die folgenden Register Honorius' III. vgl. Pitra, *Anal. noviss. Contin. alt.* I 181—94. *Regesta Honorii Papae III.*, edid. P. Pressutti I (Rom 1888), Einleitung, besonders XLff.

[2] Vgl. Denifle a. a. O. (Arch. II) 90[2].

gleiche Tinte und den gleichen Zug, beides aber ganz verschieden von den Stücken vorher und nachher; und doch umfaßt 515 nur 5 + 6 und 516 überhaupt bloß 6 Zeilen. — Ähnliche Beispiele kehren, um nur einige wenige namhaft zu machen, wieder in den Briefen 518. 519. 520 auf fol. 127ᵇ, ferner auf den Folien 4ᵃ. 6ᵇ. 8ᵃ. 8ᵇ usf., 74ᵃ. 75ᵃ; 235ᵃ. 250ᵇ. 255ᵇ. 257ᵇ usf.

2. Lücken. Mehrfach wurden einige Zeilen am Schlusse der Briefe freigelassen. Fol. 12ᵃ z. B. sind am Schlusse der Seite nach einem Briefe zwei Zeilen frei. Fol. 26ᵃ ist nach einer langen Reihe von Adressen, die mit *In eundem modum* eingeleitet sind, ein leerer Raum von sechs Zeilen mitten auf der Seite. Fol. 42ᵃ blieb nach mehreren Apares eine halbe Seite leer. Ähnlich ist fol. 65ᵇ mehr als die Hälfte der Seite nicht beschrieben usf.

3. Rasuren, Korrekturen und Nachträge. Bloß die folgenden Proben seien aus dem Beobachtungsmateriale, das der Kodex liefert, herausgehoben: Fol. 1ᵇ ist nach I 5 ein Apare angefügt. In der nächsten Zeile beginnt I 6 von der gleichen Hand und, wie es scheint, in einem Zuge mit 5 geschrieben. In der Anfangszeile dieses Briefes 6 nun ist ein kleines Spatium für das hier allerdings nachher nicht eingetragene Adreßrubrum freigelassen. In die halbe Zeile aber, die am Schlusse von 5 frei blieb, in das Spatium zu Anfang von 6 und noch auf den Rand hinaus wurde für ein neues Apare die Adresse nachträglich mit ganz verschiedener Tinte hinzugefügt: *In eundem modum Regi Sicilie in Romanum Imperatorem electo et aliis regibus et principibus singillatim.*

Fol. 57ᵃ war am Schlusse von I 222 bloß geschrieben worden: *Dat. Lateran.* Gleich daneben steht das Adreßrubrum von I 223, das anderen Ansatz von anderer Hand hat. Über diesem Rubrum hat eine dritte Hand, wie es scheint, zu dem *Dat. Lateran.* mit anderer Tinte hinzugefügt: *V. Id. Febr.*

Auf fol. 102ᵃ in Brief I 419 heißt es im Text: *personam tuam sincera semper dileximus et diligimus | caritate.* Dabei steht jedoch *et d* am Schlusse der Zeile auf Rasur, *(d)iligimus* ist auf den Rand hinaus geschrieben und *ca* ist vor die folgende Zeile gesetzt. Alle diese Korrekturen aber sind mit anderer Tinte und von anderer Hand ausgeführt.

Zu Brief 832 im zweiten Jahre auf fol. 206[b] ist am Rande von anderer Tinte hinzugefügt, da kein sonstiger Raum mehr vorhanden war: *In eundem modum ut supra . . Vicecomiti Turennensi . Bertranno . Galiardo et Ceteris Dominis de Gordo ac aliis Baronibus per Caturcensem diocesim constitutis.* — In ähnlicher Weise findet sich Nachtrag einer Exekutorie auf fol. 223[a] zu Brief 906, wo am Rande mit verschiedener Tinte beigefügt ist: *In eundem modum scriptum est eidem Regi.*

In Brief 917 fol. 226[a] wurde bei den Worten: *ut dicitur interiectam excommunicationis sententiam* durch Überschreiben zwischen den Zeilen zu *excommunicationis* von anderer Hand und mit verschiedener Tinte hinzugefügt: *et in eorum ecclesiam interdicti sententias;* das erste *sententiam* der ursprünglichen Fassung aber wurde nicht getilgt. Ganz entsprechend wurde nun auch im übrigen Kontext des Briefes das einfache *excommunicationis sententiam* des ersten Schreibers von der Hand des nämlichen Korrektors durch jedesmaligen Zusatz von *et interdicti* berichtigt und ergänzt. — Nach *eisdem liberam concedatis facultatem* ist ein Verweisungszeichen und am unteren Rande ist mit dem gleichen Zeichen ein Nachtrag versehen worden, der lautet: *revocato in irritum, si quid praeter, quam ei nuntius idem arripuit ad sedem apostolicam veniendi, super praepositura ipsa in eorum praeiudicium inveneritis illicite attemptatum.* Der ganze Zusatz stammt von derselben Hand, die auch die übrigen Verbesserungen und Zusätze angebracht hat.

Ähnliche Zusätze und Nachträge ließen sich viele anführen, doch mag es bei den mitgeteilten sein Bewenden haben. Ihre charakteristische Eigenart schließt, so will es scheinen, jede Möglichkeit aus, an eine Kopie irgendwelcher Art bei vorliegendem Bande zu denken. Oder wie will man die Nachträge des Korrektors an der zuletzt genannten Stelle erklären? Sollte etwa der Schreiber, der in den anderen Briefkopien so sorgfältig arbeitete, gerade nur in diesem Stücke so zahlreiche Fehler gemacht haben? Und wie kam es, daß seine Fehler und Versehen jedesmal eine Stelle betrafen, wo seine Auslassung ganz genau und regelmäßig in den Kontext paßte und diesem gleich eine andere Färbung gab? Wie wäre es möglich, daß die letzte große Auslassung in ihrem Wortlaute ganz andere Fassung hätte als irgendeines der anderen Versehen, inhaltlich

aber gerade zu diesen sich so wunderbar fügte? Und daß der Schreiber nicht selbst irgendeine der doch bedeutenden Differenzen seines Textes gegenüber dem Texte seiner Vorlage bemerkte, sondern sie samt und sonders der Sorgfalt des Korrektors überließ? — Vorliegender Band ist keine Kopie, er ist Original — ist ursprüngliches Kanzleiregister.

4. Streichungen. Außer den genannten Korrekturen finden sich zahlreiche andere Rasuren und Verbesserungen — ebenso zahlreiche wie in den Innozenzregistern. Es sei z. B. noch auf folgende Beispiele aufmerksam gemacht: fol. 3^a. 5^a. 16^b. 17^a . . . 113^b. 123^a. 157^a. 157^b. 260^a usf.

Außerdem findet sich aber noch eine ganz andere Art von Korrektur, die aus späteren sicheren Originalregistern längst bekannt ist. Auf fol. 71^a—71^b ist ein ganzer Brief nachträglich durchgestrichen worden. Er ist rings mit einer Linie umgrenzt und dann mit festen Strichen durchkreuzt.

Auf fol. 114^b ist gleichfalls ein längerer Brief nachträglich als getilgt bezeichnet. Eine Linie umgrenzt das ganze Stück und an seinen Anfang wurde *va*, an das Ende *cat* geschrieben. Überdies wurde der ganze Brief mit zwei Strichen durchgestrichen.[1]

Desgleichen ist auf fol. 283^a ein bereits vollständig eingetragener und ausgeführter Brief nachträglich durch Striche gelöscht.

Es wäre nun doch gewiß zu verwundern, wenn in nachträglichen Kopien der Abschreiber die Fehler und Mängel der Vorlage — und gar so auffällige und störende, auf die er bei jedem neuen Blick in das zu kopierende ‚fertige, geordnete‘ Urregister aufs neue aufmerksam werden mußte — ganz ruhig übernahm, und daß in diesen ‚Prachthandschriften‘ derartige rohe und störende Streichungen vorgenommen oder geduldet wurden. Denn eine solche Streichung müßte doch notwendig

[1] Die Bulle enthält eine Bestätigung der Urkunde Alexanders III. von 1168 August 7, worin dieser das Kloster S. Maria de Urano unter den Schutz des apostolischen Stuhles nahm. Die Urkunde ist wörtlich aufgenommen mit dem Einleitungssatze: *In regesto noni anni . . . Alexandri pp. III . . . sic perspeximus contineri.* J—L 11 416 wird ein Regest der Bulle Alexanders nach Drucken bei Mitarelli und Horoy gegeben; beide stehen mir nicht zur Verfügung.

auch im Urregister und für gewöhnlich wohl bald nach Registrierung der betreffenden Urkunde vorgenommen worden sein, indem besonderer Umstände halber die Expedition der fertiggestellten Urkunde unterblieb. Das alles aber ist wieder nur möglich und denkbar, wenn wir es mit Originalkanzleiregistern, nicht mit bloßen Kopien zu tun haben.

* * *

Reg. Vat. 10. Der stark beschnittene Band, in rotem Leder mit eingepreßten Pignatelli-Krügen gebunden, enthält das dritte und vierte Regierungsjahr Honorius' III. (fol. 1—119^{b}, fol. 120^{a}—213^{a}). Es würde nur oft Gesagtes unnütz wiederholen heißen, sollten hier die allgemeinen Merkmale, die auch diesen Band wie seinen Vorgänger als Originalkanzleiregister erweisen — Neuansätze, Spatien, Nachträge, Zusätze, Korrekturen, Streichungen usf. —, im einzelnen ausführlich dargelegt werden. Ganz wenige Beispiele und Anhaltspunkte mögen hinreichen.

Fol. 11^{b} ist Brief III 48 mit ganz anderer, viel blasserer Tinte geschrieben als die Stücke davor und darnach und doch umfaßt 48 nicht mehr als sieben Zeilen.

Fol. 166^{a} ist ein Spatium von neun Zeilen freigelassen worden.

Fol. 6^{a} ist Brief III 22 nachträglich in den freigelassenen Raum auf 47 Zeilen ganz klein und eng eingeschrieben worden und es bleiben noch zwei Zeilen leer; fol. 5^{b} hat auf der gleichen Schriftfläche nur 39 Zeilen. —

Fol. 6^{b} steht der ganze Brief III 25 auf Rasur. — In einem Briefe an den Bischof von Ostia als Legaten des apostolischen Stuhles, fol. 9^{a}, ist eine Rasur mit erweitertem Neueintrag; überdies hat derselbe Brief einen sachlichen Zusatz am Rande. — Ebenso hat fol. 26^{b} Brief 119 einen langen Zusatz von gänzlich verschiedener Tinte. — Ähnliche Fälle finden sich fol. 32^{b}, fol. 34^{b} usf.

Auf fol. 46^{a} ist am unteren Rande nachträglich ein ganzer Brief mit völlig anderer Tinte hinzugefügt. — In der Datierung sind auf fol. 31^{b} und fol. 44^{a} für Monats- und Tagesangabe Spatien freigelassen, jedoch nicht ausgefüllt. Anderseits ist in

Brief 837 auf fol. 207[a] Monats- und Tagesbezeichnung im Datum ausradiert und die Rasurlücke paraphiert.

Fol. 198[a]—198[b] ist ein Brief mit der Adresse *Bituricensi archiepiscopo* und dem Initium *Reverenda iuris auctoritas* durchgestrichen. — Auf fol. 151[a] ist für einen Brief mit der Adresse *Pandulpho Norwicensi electo Camerario nostro apostolicae sedis legato* zwar mitten auf der Seite das Adreßrubrum und das Initium *Cum hii qui . . . dei* gesetzt, der Brief selbst aber fehlt. Der Rest dieser Seite und ganz 151[b] sind leer.

Diese Andeutungen sollen dartun, daß sich auch bei Reg. Vat. 10 die Kriterien, allgemeine wie spezielle, bewähren — daß mit vollem Recht auch dieser Band den Originalen zuzuschreiben ist.

* * *

Reg. Vat. 11. Wegen einer neueren, später eingehend zu besprechenden Untersuchung, die auf die Anlage dieses Bandes Bezug nimmt, muß ihm eine etwas ausführlichere Behandlung zuteil werden. Dabei mögen noch einmal die einzelnen Momente zur Besprechung kommen, die überhaupt die Originalität dieser Bände als Kanzleiregister dartun.

Der rote Ledereinband trägt die Wappenkrüge der Pignatelli. Bei seiner Anlage wurde die Handschrift stark und zum Teil recht ungleichmäßig beschnitten, so daß die Blattgröße heute durchschnittlich nur mehr 250 × 322 mm beträgt. Nach drei nicht gezählten leeren Vorsetzblättern aus Pergament folgt ein Doppelblatt, das ursprünglich das äußerste Blatt des ersten Quaterns, fol. 1 = 8, bildete. Es war bereits vollständig ausgeführt, rubriziert und illuminiert; heute ist besonders die erste Seite — sei es durch den Gebrauch, sei es absichtlich, was wahrscheinlicher dünkt — stark abgerieben. Das Blatt ist in verkehrter Reihenfolge der Seiten (3, 4, 1, 2) dem Register vorgebunden und an seiner Stelle eine Neuausfertigung eingeschoben. Der Grund der Ausscheidung und des Ersatzes dürfte in der großen Zahl von Änderungen gesucht werden müssen, die der erste Brief aufwies. Gleich auf Seite 1 des ausgestoßenen Blattes stehen zwei Korrekturen im Texte, drei Nachträge auf dem Rande. Auf Seite 2 ist ein umfangreicher Einschub am äußeren Rande nachgetragen, so daß dieser zu

zwei Dritteln vollgeschrieben ist; zu diesem Nachtrage steht am unteren Rande, wieder von anderer Hand, ein zweites Supplement und außerdem sind auf dem nämlichen unteren Rande drei weitere Zeilen ausradiert.[1]

Zwischen dem ausgeschiedenen Doppelblatte und dem eigentlichen Register ist auf 30 nicht signierten Folien ein Index des ausgehenden 14. Jahrhunderts eingefügt mit der Überschrift: *Rubrice librorum annorum Quinti et Sexti domni Honorij pape tertii et primo de anno quinto.* Der Index hat keine Briefzählung, sondern verweist auf die entsprechenden Folien.[2]

Buch V reicht bis fol. 153^a und enthält auf 153^b—154^a noch einen nachträglich registrierten Einlauf. Buch VI geht von fol. 155^a bis 264^a; auf 265^a findet sich wiederum ein Nachtrag.

Die ganze Anlage und Ausführung dieses Bandes ist von einer Sorgfalt und Gleichförmigkeit, daß man es wohl nicht leicht wagen dürfte, in seiner Hinsicht der Auffassung Denifles entgegenzutreten und ohne die positivsten Gründe ihm den Charakter einer Kopie abzusprechen. Allein trotz der ganz außerordentlichen Gewandtheit des Schreibers und trotz der geradezu staunenswerten Regelmäßigkeit seiner Schrift lassen sich doch auch in diesem Bande die Eigentümlichkeiten der ursprünglichen Kanzleiregister und alle Merkmale der Originalität nachweisen.

1. Viele und klare Neuansätze lassen sich, oft in rascher Aufeinanderfolge, erkennen. Ganz offensichtlich wechselt die Schrift, ohne daß die Hand wechselte. So setzt auf fol. 20^b Brief 99 mit schwärzerer Tinte und geändertem Duktus neu an, fol. 27^b Brief 139 mit bedeutend hellerer Tinte. Auf fol. 61^b hat Brief 304 Neuansatz mit anderer Tinte und an-

[1] Eine Wiedergabe des ursprünglichen wie des dafür eingeschobenen Blattes bieten die *Specimina palaeographica* auf Taf. 10 und 11. Die von Denifle im erläuternden Texte S. 22 behauptete Verschmelzung zweier Briefe zu einem habe ich nicht bemerkt, war aber auch nicht eigens darauf aufmerksam, da durch einen ungünstigen Zufall während meines Aufenthaltes in Rom die reparaturbedürftigen *Specimina* sich nicht in der Bibliothek befanden und somit ein Vergleich unmöglich war.

[2] Vgl. Denifle a. a. O. (Arch. II) 31—33.

derem Duktus und auf der gleichen Seite zeigt auch 306 ganz klaren Neuansatz. Ebenso steht es mit Brief 482 auf fol. 95[b] und 484 fol. 97[a], ja an letzterer Stelle scheint der neue Brief sogar einer anderen Hand zugewiesen werden zu müssen als der vor ihm registrierte Einlauf. Ähnliche Beobachtungen wiederholen sich z. B. auf fol. 156[a]—160[a] mit einer Reihe ganz sicherer Neuansätze, fol. 217[b]. 222[b]. 247[a]. 256[b]. 257[a]. 259[a]. 262[b]. 263[b]. 264[a].[1]

2. Lücken für Nachträge finden sich ziemlich oft: so bleiben beispielshalber auf fol. 83[a] unten zwei Zeilen frei, ebenso 90[a] (2 Zeilen), 151[a] (2 Zeilen), 212[a] (1½ Zeilen), 229[a] (8 Zeilen) usf.

Fol. 174[b] ist in Brief VI 108 in der Schlußformel *Nulli ergo etc. nostre . . . infringere* ein Spatium von 23 mm.

Fol. 157[b] ist um eine Zeile ärmer als die Nachbarseiten, und doch fällt der Seitenschluß mitten in den Brief.

3. Rasuren und Korrekturen sind zahlreich. Ist die Neuschrift kürzer als der ausradierte Text, so ist die freibleibende Lücke paraphiert. Als Beispiele seien erwähnt fol. 16[a]. 31[a]. 67[b]. 86[b] usf.

Die Korrekturen stellen des öfteren auch sachliche Erweiterungen zu dem in sich durchaus abgeschlossenen und zusammenhängenden Texte des ersten Schreibers dar. So ist z. B. zu V 199 auf fol. 39[a] am Rande nach dem letzten Worte des Kontextes von der gleichen Hand hinzugefügt: *Nulli ergo etc. nostre concessionis infringere. Si quis autem.* — Fol. 45[a] ist in Brief 237 zu *karissimus in Christo filius noster. Fr. Romanorum Imperator et semper Augustus quastam (!) nobis . . .* nach *Augustus* von anderer Hand über der Zeile hinzugefügt: *et rex Sicilie.* — Ebenso ergänzte die gleiche Hand des Korrektors nochmals auf fol. 49[a] in Brief 250, aber mit anderer Tinte als in Brief 237, zu *semper Augustum et Illustrem* über der Zeile nach *Augustum* wie vorher: *et regem Siciliae;* derselbe Brief erhält später mit Verweisungszeichen am Rande einen erweiternden Zusatz. — Auch fol. 146[b] hat eine andere Hand — es scheint fast stets der gleiche Korrektor zu sein,

---

[1] Auch Taf. 13 der *Specimina*, die fol. 164[a] der Handschrift wiedergibt, läßt Neuansätze erkennen.

der aber diese Noten mit verschiedener Tinte bei den verschiedenen Briefen anbrachte — zu Brief V 729 am Schlusse einen längeren Zusatz beigefügt; im Nachtrage selbst findet sich wieder Rasur und Korrektur. — Eine interessante Erweiterung erfährt von der Hand des Korrektors auch eine Schlußformel auf fol. 190[b] in Brief 194. Zu der wie üblich nur kurz angedeuteten Formel *Quod si non omnes etc.* des ersten Schreibers ist von ihm mit anderer Tinte über der Zeile ergänzt: *potueritis vel nolueritis interesse etc.* — In Brief 400 auf fol. 243[a] ist fast eine ganze Zeile radiert und mit neuem Eintrag versehen. Letzterer ist größer als die erste Fassung und zeigt auch in den letzten Worten, die auf den nichtradierten Rand hinaus geschrieben sind, eine andere Tinte als das Korpus des Briefes. Ob der Nachtrag der ersten oder einer anderen Hand zuzuweisen ist, ist fraglich.

Die Beispiele mögen reichen. Sie zeigen, daß es sich nicht um die Kopie eines Originalregisters handeln kann, sondern daß das Originalregister selbst vor uns liegt.

4. Ebenso finden sich auch in diesem Bande nachträgliche Zusätze von Adressen und Exekutorien. Einige Proben davon mögen beigefügt werden.

Zu Brief V 244 auf fol. 47[b] ist am Schlusse von anderer gleichzeitiger Hand und mit auffällig verschiedener Tinte hinzugesetzt worden: *Scriptum est consulibus et populo Auximanensibus. Civitatem vestram episcopali mutilabimus dignitate.* Wie sollte in einer Kopie der Schreiber gerade solche Angaben vollständig übersehen, ohne daß gleich- oder ähnlichklingender Schluß das Übersehen irgendwie erklärte — und wie ein Korrektor den ganzen Zusatz mit eigener Hand persönlich beifügen, statt durch Zeichen und Verweis den nachlässigen Kopisten an seine Pflicht zu mahnen und zur Ergänzung des Fehlenden anzuhalten? In einem Originalregister versteht man solche Erscheinung ohne weiteres.

Genau das Nämliche wiederholt sich auf fol. 171[a] zu Brief VI 86. Am Rande ist mit anderer Tinte, diesmal aber vielleicht von gleicher Hand, beigefügt worden: *In eundem modum scriptum est Paphensi episcopo usque inclinati. Octonarium canonicorum numerum etc. usque in finem.*

In Brief VI 109 fol. 174[b] ist am Rande zu den Worten: *et Capellanos ipsarum* mit anderer Tinte der Zusatz gemacht worden: *Bituricensis diocesis* unter Beifügung des entsprechenden Verweisungszeichens. Das Schreiben mit dem Initium: *Cum olim super partitione* ist adressiert: . . *abbati* . . . *Dolensi* und datiert: *VI. kal. Dec.*

Ein sehr interessanter und lehrreicher Eintrag endlich findet sich auf fol. 95[b] zu V 483. Das unter dieser Nummer enthaltene Registerstück ist ein Edikt Friedrichs II. und bezeichnet als *Littere imperatoris.* Es beginnt: *Fridericus dei gratia . . . In die, qua de manu sacratissimi.*[1] Am Rande ist dazu ein sehr ausführliches gleichzeitiges Rubrum gesetzt, welches lautet: *Diligens diligenter nota. Hec est nova sanctio Friderici IIdi Imperatoris Romanorum edictaliter edita et publicata in Basilica Principis apostolorum. In die, qua imperiali diademate coronavit eum Romana ecclesia mater sua. Lex siquidem constitutiva de abrogatione et destructione omnium statutorum et consuetudinum adversus ecclesias, clericos vel ecclesiasticam libertatem, et de abolitione omnium heresum, et hereticorum diffidatione et banno.*

5. Endlich finden sich mehrere Streichungen von registrierten Briefen. Fol. 84[b] war ein Brief mit dem Datum *Kal. mart.* bereits vollständig eingetragen und rubriziert. Sein Anfang hieß: *Iustis petentium etc. usque complere* und er galt: *Preceptori et fratribus milicie . . . inter vineas iuxta Florentiam.* Eine Klammer am Rande, deren Anfang mit *va,* deren Ende mit *cat* bezeichnet ist, tilgt den Eintrag.

Fol. 210[b] ist ein ausgeführter und rubrizierter Brief vom Datum *XI. kal. april.* mit der Adresse *Episcopo Wigorniensi* und dem Initium *⟨P⟩riorem Wigorniensem quia* kräftig und klar durchgestrichen.

Fol. 262[b] endlich findet sich ein undatierter Eintrag, dem auch das Adreßrubrum noch fehlt — die Rubrizelle sucht man gleichfalls vergebens. Der Brief beginnt: *Ea que per apostolicae sedis legatos ordinantur,* aber ein fester schwarzer Strich quer

[1] Vgl. Böhmer-Ficker, RJ V 1, Nr. 1203, wo auch der Registervermerk besprochen wird.

durch das Schriftstück hindurch zeigt an, daß es ungiltig und noch vor der Rubrizierung kassiert ist.

Derartige Streichungen aber sind in einer Prachthandschrift, wie diese Bände sie angeblich darstellen sollen, ausgeschlossen und einfach unmöglich. Denn es mußten zum allerwenigsten doch auch im vorliegenden Original die Streichungen irgendwie kenntlich gemacht sein. Man mag nun annehmen, es sei dort nur ein schlichter Randvermerk, eine Kanzleinotiz gewesen, die auf die Zurücknahme der Briefe hingewiesen habe. Aber dann erklärt sich nicht, warum in der Kopie das einemal die Rubren auch bei den kassierten Stücken ausgeführt werden, das anderemal aber nicht, warum die eine Streichung auf diese, die andere auf jene Weise erfolgt — ganz abgesehen davon, daß derartige buchstäbliche ‚Streichungen' sich mit einer kopierten Prachthandschrift nicht recht zusammenreimen wollen. — Aber jene Annahme wäre obendrein so willkürlich und in sich so unwahrscheinlich, daß man sich wohl kaum zu ihr entschließen dürfte. Dann aber bleibt nichts anderes übrig, als für das vermeinte Urregister eine ähnliche Art der Tilgung zuzugeben — das würde jedoch unmittelbar der ganzen Hypothese den Todesstoß versetzen. Der Kopist müßte erst gefunden werden, der Streichungen von dieser Art übersehen und die so augenfällig getilgten Stücke trotzdem seiner Prachtabschrift einverleiben könnte.

* * *

Zum Schlusse möge es gestattet sein, noch ein Gegenstück zu den hier behandelten Registerbänden anzuführen, um die Richtigkeit der aufgestellten Behauptungen durch den Gegensatz zu wirklichen Abschriften klarer darzutun. Aus vielen Beispielen sei nur **Reg. Vat. 62** ausgehoben.

Hatte schon der erste Band der *Regesta Vaticana*, der Registerband Johanns VIII., das Beispiel einer unzweifelhaften Kopie dargeboten, so zeigt dieser Band 62 ein zweites derartiges Muster. Er enthält Briefe von Klemens V., Johann XXII., Benedikt XII. und Klemens VI. Das Rubrum des Index auf fol. [IV^a] gibt den Gegenstand der Sammlung an. Es lautet: *Incipiunt Rubrice litterarum seu scripturarum*

tangentium de negotiis Tartarorum partium ultramarinarum et infidelium ac scismaticorum tempore fe. re. Cle⟨mentis⟩ V. Jo⟨annis⟩ XXII. B⟨enedicti⟩ XII. et Cle⟨mentis⟩ VI. per eosdem missarum et receptarum. Auf fol. [VII[a]] ist am Schlusse des Index beigefügt: *Sunt etiam in isto libro quedam littere sumpte et recepte de Archyvo ecclesie Romane de quodam Coffro,* und von gleicher Hand, aber mit anderer Tinte, ist beigefügt: *tangentes partes ultramarinas* (diese Briefe finden sich von fol. 126 bis zum Schlusse der Handschrift). Dann heißt es weiter: *Et est sciendum, quod in Regestris fe. re. Cle⟨mentis⟩ V. Jo⟨annis⟩ XXII. Ben⟨edicti⟩ XII. Cle⟨mentis⟩ VI. nulla littera praefatis Summis Pontificibus missa per Infideles Scismaticos, Sarracenos, Tartaros regestrata invenitur. Ideo supradicte littere de dicto Coffro hic sunt posite.* Diese Notiz stellt es, abgesehen von dem Interesse, das sie uns wegen Bezugnahme auf die Art der Registerführung bietet, außer allen Zweifel, daß wir es hier mit einer den Registern und Urkundenbeständen des päpstlichen Archivs entnommenen Abschrift der päpstlichen Kanzlei zu tun haben.[1]

Prüft man aber die Handschrift Blatt um Blatt und Seite für Seite durch, so findet man in ihr ebensowenig wie im Register Johanns VIII. auch nur bei einem einzigen der Einträge irgendeines der in der obigen Untersuchung geltend gemachten Momente. Es müssen also die bezeichneten Register Honorius' III. ganz ebenso als Originalkanzleiregister betrachtet

[1] Vorne und rückwärts enthält der Band je ein altes Vorsteckblatt, das einmal als Deckblatt eines Einbandes gedient hat. — Beide Blätter, zum Teil beschädigt, tragen die Fragmente eines alten Abgabenverzeichnisses. So heißt es auf dem *R*° des vorderen Vorsteckpergaments:

Archipresbyteratus de Dominico.

Plebes c. cassiani . . . . Solvit L solidos
Albericus clericus . . . . Solvit XXVII
Garsendoinus clericus. . . . . . . Solvit XXVII solidos
Capella s. martini de paefio (?)
presbyter Biagnus. . . . . Solvit XXII solidos
capellanus clericus . . . . Solvit XIIII solidos
. . . . . .
capella s. helene de maunico (mannico?)
presbyter pignechinus . . . . . . Juravit et non solvit
petrus clericus. . . . . Juravit et non solvit . .

werden wie das Register Gregors VII. und die Innozenzbände; die Theorie von der Kopiertätigkeit der päpstlichen Kanzlei, wie sie von Kaltenbrunner und Denifle aufgestellt wurde, muß fallen.

Für die Registerforschung ergibt sich mit diesen Resultaten ein großer Vorteil: die Bände Gregors VII., Innozenz' III. und Honorius' III. und wahrscheinlich wohl die Mehrzahl der Registerbände auch des 13. Jahrhunderts bilden das sichere Material, aus dessen Studium sich unmittelbare Schlüsse auf die Tätigkeit und den Geschäftsgang der päpstlichen Kanzlei gewinnen lassen.

4. Kapitel.

Einwendungen.

Gegen die Originalität der Register Innozenz' III. wandte sich mit neuen Gründen Bened. Baudi di Vesme.[1] Mit großer Mühe arbeitete er die Publikationen der Innozenzbriefe auf ihre Datierung durch, verglich die Registerdaten mit den anderweitigen Angaben und stellte auf Grund seiner Ergebnisse eine über Denifles vorsichtige Behauptungen weit hinausgehende Ansicht auf. Die Hauptpunkte seiner Hypothesen sind die folgenden. Die eigentlichen Originalregister waren die Minutenregister, *registri-minute*, d. h. Bände, in denen die Minuten der Papstbullen standen und nach denen die Originale ausgefertigt wurden. Diese Minutenregister waren absolut vollständig und enthielten sämtliche aus der päpstlichen Kanzlei erfließenden Schriftstücke ohne Ausnahme. Sie sind verloren und bis heute ist von ihnen keine Spur mehr aufzufinden. Gregor IX. benutzte sie bei der Revision des C. I. Can. Von ihnen sind die uns erhaltenen Register verschieden. Diese sind Auszüge aus

[1] B. Baudi di Vesme, *J. Regesti Pontificii Vaticani* (Bollettino storico-bibliografico Subalpino VIII, Torino 1903, 377—89). Vgl. die Bemerkungen von Clemen-Vogt im *Theologischen Jahresbericht* XXV (1906), 417 f. und von Heckel a. a. O. (Arch. f. Urkundenforsch. I) 500[5] („Die seltsame, ohne Berücksichtigung der Literatur . . . vorgebrachte Auffassung . . . bedarf . . . nach allem Vorausgehenden wohl keiner besonderen Widerlegung").

jenen, unvollständig und nur für den Privatgebrauch der Kanzlei als Nachschlagebücher bei den laufenden Geschäften bestimmt. Daher war man bei ihrer Anlage keineswegs besonders peinlich und sorgfältig. Man fand es oft ratsam, mehrere Briefe aus verschiedener Zeit, die eine und dieselbe Sache betrafen, zusammenzustellen; manche Schreiben wurden in ganz anderen Jahrgängen registriert als in jenen, in die sie gehörten, u. ä. m. Die Anlage dieser Kopien und Exzerpte erfolgte in den ersten Jahren nach dem Tode eines Papstes durch seinen Nachfolger. Dann wurden die Minutarien zur Entlastung der Kanzlei samt dem ganzen Kanzleimaterial, das sich auf den abgelaufenen Pontifikat bezog, in die *Archivi generali Lateranensi* überführt, für die noch laufenden Geschäfte aber dienten fortan jene Exzerpte als Grundlage des Kanzleiganges. In sie wurde deshalb auch der eine oder andere für die schwebenden Verhandlungen wichtige Einlauf eingetragen, den die Minutarien nicht kannten. Ein schlagendes Beispiel bietet das *Regestum super negotio imperii*, das ganz bestimmt unter Honorius III. angelegt ward, als die Mißhelligkeiten zwischen ihm und dem Kaiser begannen.[1]

Dies die Behauptungen Baudi di Vesmes. Leider ist das Ganze nichts als ein großer Hypothesenbau. Die ‚Beweise', die der Verfasser für seine Ansicht geltend macht, sind ungefähr folgende: 1. Auch bei oberflächlicher Durchsicht der erhaltenen Registerbände lehrt der Augenschein in wenigen Minuten, daß es nicht Originale sind, sondern Prachtkopien. Jeder Band besteht aus einer Reihe von Faszikeln von je einem oder mehreren Quaternen; die Hand des Schreibers, der z. B. den ersten Faszikel schrieb, kehrt etwa im fünften oder sechsten wieder. Jeder Faszikel entspricht eben je einem Bande der Minutarien.

---

[1] . . . *1° I Regesti Pontificali del XII e del XIII secolo . . . non sono i Regesti originali, ossia le Minute delle Bolle Pontificie; 2° tali Regesti . . . sono incompletissimi; 3° sono invece 'Excerpta' o 'Spicilegii', eseguiti durante il pontificato del Papa successivo man mano, che si spedivano le bolle* (vgl. dagegen die Ausführungen p. 379), *e fatti per uso privato della Cancelleria Pontificia; e 4° . . . parecchie bolle non sono registrate nel registro dell' anno in cui furono realmente emanate . . .* a. a. O. p. 377. *. . . serva ad esempio il Registro Innocenziano 'de negotio Romani Imperii', che fu certamente compilato ai tempi di Onorio III . . .* a. a. O. p. 379.

Beim Einbinden wurden die Lagen der verschiedenen Faszikel untereinander gesteckt, um irgendwie chronologische Ordnung in die Folge der Briefe hineinzubringen. Die Zahl der erhaltenen Originale, verglichen mit den von einem Teil aus ihnen in die Register aufgenommenen Abschriften, zeigt, daß vielleicht nur ein Zehntel aller ausgestellten Papstbullen uns in der Tat erhalten ist.[1] Die letzten Regierungsjahre des Vorgängers, etwa Honorius' III., wurden vom Nachfolger mit besonderer Ausführlichkeit aus den Minutarien ausgezogen. — 2. Wäre schon dieser ‚Sachverhalt' beweiskräftig genug, um darzutun, daß unsere Register nicht die ursprünglichen sind, so findet sich ein weiterer Anhaltspunkt eben in den Kopien selbst und wird durch Nachprüfung der von ihnen gebotenen Daten gewonnen. Der Verfasser beruft sich auf neun Fälle aus den Registern Innozenz' III., wo die in unseren Registern stehenden Briefe tatsächlich zu früh eingetragen seien und ihre Registerstellung der ihnen gebührenden Ordnung in der Entwicklung der Ereignisse um Monate, ja um Jahre voraneile. Um ein Beispiel anzuführen: Potth. 2301 = Innozenz III. lib. VII 141 (MSL 215, 430–31) von 1204 Oktober 13 an den *archiepiscopus Turritanus* handle über dessen verstorbenen Vorgänger B[lasius]. Nun habe aber Blasius tatsächlich bis 1208 gelebt, jenes Schreiben könne also in Wirklichkeit nicht vor diesem Datum liegen u. ä.

Baudi hält seine ‚Beweise' für unumstößlich. Aber sein Fehler ist der, daß er alles, was gedruckt ist, für feststehende Wahrheit zu nehmen scheint. Es ist nicht notwendig, auf die einzelnen von ihm vorgebrachten Argumente in Gegenbeweisen einzugehen: wenige Erwägungen mögen die Unzulänglichkeit seiner Ausführungen dartun, deren Widerlegung schon in den ganzen über die Registerbände hier gebotenen Untersuchungen gegeben ist. Die Angaben in Ughellis *Italia sacra,* in der Dekretalenausgabe Böhmers und in der *Series episcoporum* von Gams sind für ihn unbedingt zuverlässige Grundlagen für die Kritik der Registerausgaben und es kommt ihm gar nicht einmal der Gedanke, daß auch sie erst eindringender und scharfer kritischer Nachprüfung bedürfen. Wer weiß, wie sehr quellen-

[1] a. a. O. 378—79.

mäßige Forschung in diesen Gebieten noch im Rückstande ist, wie wenig sicher die Angaben über die ältesten und mittelalterlichen Bischofssitze sind und wie eine wissenschaftlich genügende ‚Italia Sacra' eben erst in den Anfängen steht, der wird den Optimismus Baudis nicht teilen können und weiß von vornhinein, wie wenig Gewicht solchen Argumenten zukommt, wenn sie nicht aufs sorgfältigste nachgeprüft und im einzelnen quellenmäßig begründet sind. Wenn Baudi sich auf die Datierungsangaben der Dekretalen als unbedingt sichere Belege stützte mit der Begründung, daß Gregor IX. die Minutarien noch zur Verfügung standen, so heißt das doch einen ganz augenfälligen Zirkelschluß begehen. Denn die Existenz dieser Minutarien ist ja in Frage und muß bewiesen werden. Im besten Falle würde es sich nur um eine Hypothese handeln. Es ist schade, daß es so fleißiger Arbeit an der erforderlichen Kritik gebrach. Andernfalls würde der Verfasser selbst gesehen haben, daß auch sein erster Beweisgrund alles andere eher als stichhaltig ist: auch bei ihm löst eine Hypothese die andere ab. Wie wenig eine oberflächliche Durchsicht der Register genügt, zeigt schon das Beispiel Denifles, obwohl man gewiß einem Forscher wie P. Denifle nicht oberflächliche Arbeit vorwerfen wird.

Einen anderen Anwurf machte H. Krabbo gegen die Honoriusbände.[1] Im sechsten Jahrgange Honorius' III. Reg. Vat. 11 fol. 183^b—184^a und fol. 184^b—185^a finden sich zwei Schreiben mit der Adresse: *Episcopo Havelbergensi (et) Octoni subdiacono nostro Magdeburgensis (Magdeb.) et . . de Gratia Dei Havelburgensis (Magdeburgensis) diocesium prepositis.* Beide betreffen die Wahl der Äbtissin Sophie von Gernrode. Der zweite Eintrag enthält gegenüber dem ersten einen wichtigen Zusatz, indem die Zustimmung des zuständigen Bischofs von Halberstadt zur Translation Sophies, die bis dorthin Äbtissin von Hecklingen bei Staßfurt gewesen war, ausdrücklich hervorgehoben wird. Zudem ist der zweite Eintrag um einen Tag später datiert als der erste *(id. ian.* statt *II. id. ian.).* Es ist

---

[1] H. Krabbo, *Eine nicht ausgegebene Urkunde im Register Honorius' III.* (Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken VI 1904, 368—73).

nun nicht wohl anzunehmen, meint Krabbo, daß beide Briefe tatsächlich ausgegeben worden seien, vielmehr stehe alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß der zweite Eintrag eine Korrektur des ersten und damit dessen Kassierung bedeutete, und daß es nur auf ein Versehen zurückzuführen ist, wenn beide Einträge als wirklich expedierte Briefe erscheinen. Es sei möglich, daß mit der nach Verlesung vor dem Papste abgeänderten Urkunde auch das erste, korrigierte Schriftstück zur Registrierung nach dem Originale in die Kanzlei geliefert und hier versehentlich unter den anderen einzutragenden Originalen beide Bestätigungsschreiben ins Register aufgenommen wurden. Später übersah oder vergaß man die Tilgung des ersten Stückes. Eine andere Erklärung aber scheint ihm wahrscheinlicher. Der Kopist, der den uns vorliegenden Registerband aus den Originalregistern kopierte, hat den Tilgungsvermerk der Vorlage übersehen.

Krabbos Gründe sind nicht durchschlagend, wie eine kurze Erwägung zeigt. Weder die Registrierung nach Originalen noch die Entstehung unserer Registerbände durch Abschrift aus Originalregistern ist so schlechthin anzunehmen. Zudem wäre die erste Erklärung bei Registrierung nach Konzepten ebensowohl möglich. Und die Möglichkeit, daß der Kopist die Tilgung in seiner Vorlage übersah, fällt und steht mit der Hypothese, die sich an Denifles Forschungen knüpft. Es dürfte sich doch verlohnen, an der Überlieferung und ihrem Zeugnisse festzuhalten, soweit und solange es nur möglich ist. Es läßt sich aber ganz wohl die Möglichkeit denken, daß beide Schreiben tatsächlich ausgefertigt und expediert wurden. Für das bischöfliche Ordinariat von Halberstadt war die Bestätigung der Translationserlaubnis von Wichtigkeit. Beide Urkunden betreffen also zwei verschiedene Stadien der Äbtissinnenwahl. Die Minuten der Bände Reg. Vat. 244 A—N zeigen uns, wie von dem nämlichen Schreiben oft mehrere Ausfertigungen expediert wurden:[1] um wieviel mehr, wenn tatsächlich verschiedene Momente in ihnen in den Vordergrund traten. Daß ‚auch nicht

---

[1] Vgl. E. Göller, *Aus der Kanzlei der Päpste und ihrer Legaten* (Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken X 1907, 301—24) 306—07.

abgesandte Briefe im Register vorhanden' wären, bedürfte eines unumstößlichen Nachweises.[1]

Einen einzelnen Band der Innozenzregister, das für die politische Geschichte Deutschlands wie für die diplomatische Forschung gleich wichtige *Regestum super negotio Romani Imperii*, machte neuestens E. Tuček zum Gegenstand einer fleißigen Spezialuntersuchung.[2] Aus der Übereinstimmung der Registrierungseigentümlichkeiten im RNI mit den entsprechenden gleichzeitigen Briefen der großen Register folgert er im Anschlusse an Denifles Kopialtheorie die Ableitung aller uns erhaltenen Innozenzbände aus einem gemeinsam geführten ursprünglichen Generalregister. Den Anfang der Abschrift glaubt er dann durch Betrachtung der politischen Lage und genaue Erörterung der diplomatischen Beziehungen zwischen Papst und Kaiser auf die letzten Monate des Jahres 1209 — genauer nach Oktober 11 — und ihren Abschluß nicht vor 1210 Januar 18 ansetzen zu müssen.[3] Steht demnach sein Resultat im direkten Gegensatze zu der oben bezüglich des gleichen Registerbandes aufgestellten These, so ist es um so dringender geboten, seine Gründe nachzuprüfen, als im Zusammenhang mit seinem Ergebnisse auch den übrigen Innozenzbänden ihre Originalität abgesprochen werden müßte. Tuček war in der mißlichen Lage, über eine Handschrift entscheiden zu müssen, die er aus Autopsie gar nicht kannte.[4] Die Auskünfte, die er erbat und

---

[1] Vgl. Heckel a. a. O. (Arch. f. Urkundenforsch. I) 442.

[2] E. Tuček, *Untersuchungen über das Registrum super negotio Romani Imperii* (Quellenstudien aus dem Historischen Seminar der Universität Innsbruck. II. Heft. Innsbruck 1910, 1—78). Mit T. ist dieser Registerband im folgenden als RNI bezeichnet.

[3] a. a. O. 62. 65. 66—71.

[4] a. a. O. 7. 10. — Zu seinen Bemerkungen über die Handschrift seien einige kurze Nachträge hier beigefügt. Fol. 1ᵃ war ursprünglich mit A bezeichnet, das links oben am Rande zwar etwas verwischt, aber noch deutlich zu erkennen ist (vgl. Tuček 11). Diese Bezeichnung der Folien 1—17 durch Buchstaben kann nicht vor der Mitte des 14. Jahrhunderts durch lateinische Ziffern ersetzt worden sein, wie der Charakter der Zahlzeichen dartut und eine dem Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts angehörende Randnote auf fol. 5ᵃ bestätigt, die sich auf eine Note *in folio. R.* beruft. Ähnliche nachträgliche, derselben und zum Teil noch späterer Zeit angehörende kursive Marginalien finden

die manches Neue zur näheren Kenntnis des RNI beitragen, gaben nur Auskünfte auf Fragen, die auf Grund der Drucke

---

sich oft, z. B. fol. 1ᵃ (vgl. Tuček 7), 3ᵇ, 4ᵃ usf. (Zur Zeitbestimmung vgl. auch die Bemerkung Denifles Arch. Lit.-Kirch.-Gesch. II 55.) Auf fol. 1ᵃ ist am oberen Rande rechts, fast ganz verwischt, ein Schreibervermerk, der die Kopierung auch dieses Bandes in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts beweist: *Galthe[rus?] . . . scripsit.* Am rechten Rande oben steht *Rom̄* von einer Hand aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts; das gleiche Wort scheint mit einem anderen, das ich nicht mehr entziffern kann, am oberen Rande etwas unter jenem Kopistenvermerk gestanden zu haben. — Rubrizellen finden sich nicht überall und es scheint auch nicht, als ob sie mit dem Rande abgeschnitten wären (vgl. Tuček 13). In einzelnen Fällen stimmen sie nicht genau zum ausgeführten Rubrum. So heißt es in den Rubra zu 51 (50) und 52 (51): *domno pape,* während die Vorschrift am Rande lautete: *ad domnum papam* (vgl. Tuček 23). Daß aber auch die Rubrizellen mit Sorgfalt behandelt sind, zeigt die zum Einlauf 20 fol. 6ᵇ, wo zuerst geschrieben war: *. . . patri et domno . . .,* dann jedoch das *et* durchgestrichen und *ac* übergeschrieben wurde. Eine interessante Parallele dazu findet sich in Reg. Vat. 9 fol. 166ᵇ. Zu Brief 594 war als Rubrizelle am Rande geschrieben: *. . Eboracensi archiepiscopo et . . episcopo Saresburensi et G. tituli S. Martini presbytero cardinali ap. se. le.* Eine andere Hand hat dieses von *et G.* an durchgestrichen und oben als erste Zeile mit anderer Tinte übergeschrieben. Das ausgeführte Rubrum beginnt demgemäß: *G. tituli S. Martini . . .* Der gleiche Korrektor hatte schon vorher fol. 160ᵇ die Rubrizelle des Briefes 670 geändert. Hier hatte die erste Hand geschrieben: *. . Episcopo. F. et. P. archidiaconis Caesaraugustanis.* Über der Zeile fügte die zweite Hand mit Verweiszeichen nach *P* hinzu: *Bertrandio,* im Sinne des Korrektors offenbar die Adresse eines dritten Archidiakons. Das ausgeführte Rubrum lautet nun fälschlich: *Bertrandi episcopo. F. et. P. archidiaconis . . .* Die Bedeutung der Rubrizellen für die Textgestaltung der Rubra erkannte auch L. Auvray: ‚Les rubricelles écrites dans les marges des Registres sont beaucoup plus correctes et parfois plus complètes que les rubriques qui en sont la copie; c'est le texte des rubricelles qui a été suivi, lorsque la chose a été possible; mais presque partout elles ont disparu à la reliure.' (*Les Registres de Grégoire IX,* tome I 1896 = Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome. 2ᵉ série IX 1. p. IV). — Die Bezugsstelle zu 62 (61) fol. 19ᵃ M 1067 A—B findet sich auf fol. 12ᵇ in 33, wo am Rande zum Anfange des Bezugstextes ebenso wie in 62 zum Rückweise ein auffallendes Kreuzchen angebracht ist (vgl. Tuček 18—19). — Auf fol. 25ᵃ steht ganz unten am Rande, etwa in der Mitte der Schmalseite des Blattes, ein schwarzes Minuskel-*q*; auf fol. 27ᵃ an der gleichen Stelle ein schwarzes Minuskel-*a*; auf fol. 26ᵇ und 27ᵃ findet sich ferner, etwas vom unteren Rande entfernt und mehr zum Bug hin je ein rotes Minuskel-*a*,

gestellt waren, und konnten für die persönliche Prüfung der Handschrift keinen Ersatz bieten. Denn nur längere Beschäftigung mit den Registern selbst lehrt die Probleme richtig erfassen und ermöglicht überhaupt erst konkrete und entscheidende Fragestellung.

Gegenüber den Darlegungen Tučeks soll in einer am Schlusse der Arbeit beigefügten Tabelle der paläographische Befund des RNI veranschaulicht werden. Nur die auffallenden und in die Augen springenden Unterschiede von Hand, Duktus und Tinte wurden bei Untersuchung der Handschrift festgestellt, ohne daß ich mich um Inhalt und Form der Briefe irgendwie gekümmert hätte. Lange nach dem römischen Aufenthalte, mehrere Jahre nach einer ersten kritischen Beschäftigung mit dem RNI, nahm ich dann auch seine inhaltliche Durcharbeitung wieder auf, deren Resultate die römischen Beobachtungen wohl unwiderleglich bestätigten. Einer baldigen Einzeluntersuchung soll es vorbehalten sein, die näheren Begründungen der Resultate, die hier nur kurz vorgelegt werden, zu ergänzen und unter näherer Berücksichtigung der Literatur die Folgerungen darzulegen, die sich aus diesem Tatbestande für die chronologische Fixierung einer großen Zahl von Briefen des RNI ergeben. Jedenfalls glaube ich auch nach dieser neuesten Forschung meine Ansicht von der Originalität des RNI als Kanzleiregisters voll aufrecht halten zu müssen.

---

obwohl auf beiden Seiten kein Rubrum mit *a* beginnt, noch auch eine Initiale *a* sich findet und auch die folgende Seite nicht mit einer solchen anfängt. Auf fol. 30ᵇ und 31ᵃ steht ebenso ein kleines rotes Minuskel-*b*. — Auf dem Verso des letzten leeren fol. [48ᵇ] notierte eine Hand aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts: *folia XLIII linee LXXXII.* — Die Numerierung der Briefe betrachtet Tuček 12 im Anschlusse an Denifle, *Specim. palaeogr.* 21 (vgl. Arch. Lit.-Kirch.-Gesch. II 64f.) als dem 14. Jahrhundert angehörend. Doch dürfte eine gleichzeitige Entstehung mit der Anlage des Registers noch nicht unbedingt abzuweisen sein, wie ich aus meinen Notizen entnehme. Denn die Unterschiede der Tinte auch bei den auf der gleichen Seite stehenden Zahlen, Verschiedenheiten in der Schrift z. B. des *L* oder des letzten *I* und Ähnlichkeiten der Zahlbuchstaben mit gelegentlich im Kontext vorkommenden Zahlzeichen scheinen auf sukzessive Entstehung zu deuten. Dabei ist ja nicht gesagt, daß die Schreiber jedesmal den Briefen sofort die Zahl beifügten: die Numerierung konnte auch partienweise, wie zum Teil die Rubrizierung, erfolgen.

So zeigen die aus den Beobachtungen und Untersuchungen beigebrachten Momente, daß auch die oben dargelegte Originalität der Register Innozenz' III. und Honorius' III. sich mit den positiven Ergebnissen der bisherigen Forschungen recht wohl verträgt, ja zum Teil von ihnen eine direkte Bestätigung erfährt — wie dagegen der tatsächliche Befund der Handschriften mit der herrschenden Ansicht in unvereinbaren Widersprüchen steht. Im Banne der Vorurteile hat man manches unbeachtete Moment übersehen; auch hier muß unsere Erkenntnis in langsamem Schritte Stufe um Stufe weitersteigen.

Vierter Abschnitt.

Ergebnisse und Probleme.

1. Kapitel.

Die päpstliche Kanzlei.

Unmittelbarer, als es bisher möglich war, vermögen wir uns auf Grund der neu gewonnenen Anschauungen ein Bild zu machen von dem Betriebe der päpstlichen Kanzlei. Es kann vorläufig nicht daran gedacht werden, das Thema hier auszuschöpfen: nur der eine oder andere Gesichtspunkt soll zunächst Berücksichtigung finden, wie er sich aus den bisherigen Ausführungen darbietet.

Ist das Register Gregors VII., das in der Handschrift des Vatikanischen Archivs sich erhalten hat, Originalregister seiner Kanzlei, so erhebt sich sogleich die weitere Frage, ob wir in ihm das einzige Register aus jenem Pontifikate zu sehen haben oder ob es nicht ein bloßes Spezialregister darstellt — einen Vorläufer zum *Regestum super negotio Romani imperii* Innozenz' III. und ähnlichen Sonderregistern späterer Päpste.

Es könnte scheinen, als müsse die Frage im letzteren Sinne beantwortet werden. Das bereits angeführte Zeugnis des Giraldus Cambrensis über die in die päpstlichen Register einzutragenden Schreiben belehrt uns ja, daß nur die *causae magis arduae* Berücksichtigung fanden. Hätten aber nur die wenigen Stücke, die tatsächlich in R stehen, nach der Auffassung der

Kanzlei Gregors *causae magis arduae*, ‚wichtigere' Gegenstände betreffen sollen, die von ihr zu erledigen waren? Zur Genüge ist schon darauf hingewiesen worden, daß auch andere hochwichtige Papstbriefe aus jenem kampfbewegten Pontifikat erhalten seien, die nicht im Register stehen.

Aber selbst die ungleich umfangreicheren späteren Registerbände eines Innozenz' III. etwa umfassen bei weitem nicht alle Schreiben, die die wichtigsten Gegenstände päpstlicher Verwaltung berührten, wie anderseits auch Briefe von nur vorübergehendem Werte sich in ihnen finden.[1] Zudem beruht die ganze Annahme auf einer Voraussetzung, die mehr als zweifelhaft erscheint. Bedeuten denn die *causae magis arduae* wirklich die ‚wichtigeren' Dinge, wie man für gewöhnlich annimmt? Das philologische Gewissen müßte doch wohl einige Bedenken erheben. *Causae magis arduae* dürfte eher als die ‚schwierigeren Geschäfte' zu übersetzen sein. Es waren jene Angelegenheiten, die nicht mit einem Schreiben allein definitiv und für immer zu erledigen waren, die wiederkehren konnten und für deren weitere Behandlung dann die notwendigen Unterlagen zur Hand bleiben mußten. Daraus, daß wichtige Schreiben fehlen, läßt sich ein weiterer Schluß gar nicht ziehen. Dafür glaube ich eine andere Beobachtung machen zu können. Sind in einer und derselben Sache mehrere Briefe im Register und außerhalb des Registers erhalten, so stellen die Registereinträge jedesmal die entscheidenden Schreiben dar, jene nämlich, durch welche die Sache in ein neues Stadium der Entwicklung trat. In welchem Umfange also die Kanzlei ihren Auslauf registrieren wollte, das hing von ihrem Ermessen ab. Es mochte manchmal vorkommen, daß sie sich täuschte: dann wurden Briefe nachgetragen, die vorher ausgeschaltet waren, und unter Umständen wurde auch durch einen Rückverweis auf solchen Nachtrag aufmerksam gemacht.[2]

---

[1] Vgl. Heckel a. a. O. (Arch. f. Urkundenforsch. I) 430—32. Tuček a. a. O. 36—37.

[2] So ist z. B. Reg. Vat. 10 fol. 46ᵃ am unteren Rande nachträglich ein ganzer Brief mit anderer Tinte hinzugefügt; fol. 187ᵇ wird durch eine Note, die ebenfalls nachträglicher Zusatz ist, auf den fol. 211ᵃ, am Schlusse dieses Jahres, nachgetragenen Brief verwiesen, der hieher ge-

Alle Spuren von Registerüberlieferung der Briefe Gregors VII., die wir auch aus der Zeit seiner Regierung und schon bald nach seinem Tode haben, führen uns einzig und allein auf dieses Register und es will nicht gelingen, auch nur einen Beleg für ein zweites Register neben diesem ausfindig zu machen. Wir haben also auch kein Recht, ein zweites Register neben diesem anzunehmen. Es ist das Kanzleiregister, und alle Schlüsse, die man aus den späteren umfangreichen Registerbänden des 13. bis 15. Jahrhunderts auf die Registerführung früherer Zeit zu machen suchte, erweisen sich als verfehlt.

Um so wichtiger ist es, über die Art der allmählichen Entstehung dieses Registers sich klar zu werden. Wir haben seine sukzessive Fortführung während der ganzen Dauer des Pontifikates nachgewiesen. Indes bedarf der Satz doch einer genaueren Bestimmung.

---

höre. Ebenso steht Reg. Vat. 9 fol. 154ᵃ nach Brief 639 von ganz verschiedener Tinte am Rande: *pro Johanne de Cella subdiacono: Hii merito sunt etc. Require in finem libri anni secundi.* Der Brief steht ganz am Schlusse des Bandes fol. 287ᵇ Nr. 1304 ohne Rubrum von anderer Tinte als die vorausgehenden Briefe, jedoch von der gleichen wie die Notiz fol. 154ᵃ. — Es ist jedoch auch möglich, daß hier nur Briefe nachgetragen sind, deren Expedition sich bis in das folgende Pontifikatsjahr hinein verzögerte, ohne daß gerade ein Zurückgreifen auf jene Stücke in späterer Zeit behauptet werden sollte. Ähnlich findet sich auf dem Rekto der Minute 39 in Reg. Vat. 244 B der Vermerk: *Regestretur in secundo anno* und auf der Rückseite: *Regestretur in suo mense;* und auf der Rückseite der Minute 187 heißt es: *Iste regestrantur in fine Regesti.* In Reg. Vat. 58 = Clemens V. ann. VI. ist bei Briefen aus früheren Jahren, die erst hier registriert wurden, am Rande in Umrahmung ein nachdrücklicher Hinweis auf das Jahr, dem sie angehören: z. B. fol. 250ᵇ *‚anno secundo'*, fol. 235ᵃ, 236ᵇ *anno quarto* etc. Daß dieser Band ein Originalregister ist, beweisen die Taxvermerke, die sich bei fast allen Briefen am Rande vorfinden. Es sind nicht etwa Taxen zur Entlohnung der Kopisten, denn es findet sich auch das *Gratis*, das in diesem Fall keinen Sinn hätte; zudem sind die Zahlennotizen bald kräftig, bald blaß, auch auf der gleichen Seite wechselnd und von anderer Tinte als das Korpus der Briefe. In dem fol. 267ᵃ beginnenden *Regestrum litterarum de curia* fehlen natürlich die Taxvermerke. Die Einträge von Briefen aus anderen Jahren stehen, soweit ich sah, nur unter den Sekreten; unter den Kurialbriefen fand ich sie nicht. Obwohl Urregister, ist der Band doch von einer Regelmäßigkeit und Gleichförmigkeit der Ausführung, daß man ihn unbedenklich einen ‚Prachtband' nennen könnte.

Im dritten Buche scheint bei Brief 12 auf fol. 105[b] Zeile 4 von unten ein Neuansatz einzutreten. Die Unterschiede gegen die beiden vorausgehenden Stücke sind freilich nicht sehr stark, doch dürfte neben einer gewissen Verschiedenheit des Schriftzuges auch der Wechsel in der Gestaltung des Kolumnentitels in Betracht zu ziehen sein. Während nämlich von fol. 101[b] bis fol. 105[a], d. h. auf jenen Blättern, die J III 10 und 11 enthalten, jedesmal getrennt auf Verso und Rekto mit schwarzer Tinte geschrieben steht: *. liber .* | *. III .*, ist von fol. 105[b] an bis zum Schlusse des Buches der Kolumnentitel mit *lib* | *III* rubriziert. Von J III 12 ab läßt sich aber auch nicht die mindeste Spur einer Verschiedenheit oder eines Neuansatzes mehr wahrnehmen bis zum Schlusse des dritten Buches hin. Ganz gleichmäßig laufen Schrift und Tinte voran und die Briefe machen auch bei eingehendster und wiederholter Untersuchung durchaus den Eindruck, als seien sie zusammen als einheitliche Gruppe eingetragen worden. Dazu tritt nun eine sehr auffällige Ausnahmeerscheinung, die sich gerade in diesen Briefen und nur in ihnen zeigt. So störend sie mir lange gewesen war und so wenig die ganze Gruppe zu den Beobachtungen im übrigen Register hatte passen wollen, so überraschend fügte sie sich dem Gesamtbilde ein, sobald einmal der Schlüssel zu ihrem richtigen Verständnisse gefunden war. Wir haben es hier mit einem nachträglich registrierten Briefbündel zu tun. Aus welchen Gründen es zur Verspätung des Eintrages kam, wissen wir vorderhand noch nicht; jedenfalls aber war die Registrierung dieser Briefe unterblieben und wurde nun später nachgeholt. Dabei fehlte das genaue Datum und in Ermangelung dessen erhielten die Briefe, wo es anging, wenigstens den Monatsausweis (J III 16, 17, 17[a], 19), während bei anderen auf jede chronologische Fixierung verzichtet wurde (J III 12 bis 15, 20—21).

Das einzige Stück dieser Gruppe, das andere Hand und Tinte aufweist, ist der Eid Berengars von Tours. Er steht auf fol. 109[b]. Die näheren Verhältnisse dieses Nachtrages auf dem eingeschobenen Blatte 108—09 — auch die Tatsache des Einschubes spricht übrigens für späteren Bündeleintrag dieser Gruppe — wurden bereits früher bei der Beschreibung der Handschrift dargelegt. Die Rasur des Anfanges von J III 17[a]

auf fol. 107[b], der jetzt auf fol. 109[b] sich befindet, ist ein direkter Beweis dafür, daß wenigstens die Stücke J III 14—17 gemeinsam in das Register eingetragen wurden.

Eine Ausnahmsstellung nimmt ferner der Schlußteil des Registers ein. Das achte Buch endet mit fortlaufenden Einträgen auf fol. 211[b] in der Mitte. Wie schon oben ausgeführt wurde, beginnt das ‚neunte' Buch ohne ursprünglichen Titel auf fol. 213[a]. Bis J IX 33 einschließlich sind nun Tinte, Duktus, Schrift und Formalien der Briefe völlig einheitlich behandelt. Diese Einträge weisen alle Merkmale gewöhnlicher Kopien auf und geben sich als einen zusammenhängenden Eintrag zu erkennen. Die einzige Spur, daß auch hier die Niederschrift in mehreren großen Gruppen erfolgte, bilden die verschiedenen Schreibungen des Papstnamens und der Kolumnentitel. — Durch diese Tatsachen wird nun die eigentümliche Wiederholung der schon im achten Buche registrierten Briefe J VIII 34[a] (= VIII 15) und 44[a] (= VIII 16) völlig befriedigend erklärt. Erklärt sind dadurch auch die Korrekturbemerkungen zu J VIII 36 und J VIII 45, wonach die beiden Stücke ihre Stellung miteinander vertauschen müssen:[1] beide sind der Niederschrift der Briefe, zu denen sie gehören, gleichzeitig, sie gehören derselben Hand und entstammen nicht erst einer späteren Zeit.

Neben jenen Teilen des Registers also, in denen Brief um Brief je nach der Ausfertigung erledigt wurde, finden sich andere, in denen eine größere Anzahl von Schreiben zusammen registriert ist. Die Minuten, nach denen der Eintrag erfolgte, lagen eben noch vor. Die Tatsache, die für das 11. Jahrhundert in bezug auf ein Register nachgewiesen ist, müßte auch zu einer erneuten Durchforschung der späteren Register anregen. Vielleicht, daß auf diesem Wege für manche Erscheinungen in ihnen eine einfachere Erklärung gefunden wird, als man bisher angenommen hat. Sollte es nicht möglich sein, daß z. B. die Briefe Gregors X. von Juli 1274 bis März 1275 oder die ähnlichen von Kaltenbrunner geltend gemachten Fälle aus

---

[1] Daß beide Stücke einfach umzutauschen seien, liegt auch schon in dem Hinweis der zweiten Stelle ausgedrückt: *Haec similiter epistola debuit in superioribus scribi.* Vgl. oben S. 74.

den Registern Martins IV. erst nachträglich im Register Erledigung fanden, und daß die scheinbar der Hauptmasse voraneilenden Briefe den Zeitpunkt bedeuten, wann die Registrierung dieser Bündel tatsächlich erfolgte? Diese Annahme wäre in diesem oder jenem Falle wohl ebenso in Erwägung zu ziehen wie die andere Möglichkeit, daß es sich bei den scheinbaren Fehleinträgen um einen Irrtum bezüglich des Datums handelt: daß hier nicht voraneilende, sondern erst spät expedierte Briefe in die chronologische Folge der Registereinträge eingereiht wurden. Beide Erklärungsmöglichkeiten ließ Kaltenbrunner bei seinen Ausführungen unberücksichtigt.[1] Welche von ihnen im einzelnen aufzustellen ist, kann nicht von vornhinein gesagt werden. Es ist von Fall zu Fall zu untersuchen, ob wir ein Originalregister vor uns haben und welche Stellung in ihm tatsächlich die betreffenden Briefe einnehmen. Die Formulierung allgemeiner Regeln und Grundsätze wird, fürchte ich, noch auf lange hinaus unmöglich bleiben.

Damit ist bereits eine weitere Streitfrage berührt. Wurde nach Konzepten oder nach Originalen registriert? Nur wenn Minuten die Vorlage bildeten oder doch bilden konnten — denn wer bürgt dafür, daß schon im 12. Jahrhunderte und am Anfange des 13. ganz feste Regeln die Tätigkeit des Registrators bis ins kleinste bestimmten oder, wenn sie je bestanden, daß sie auch streng durchgeführt wurden? — nur dann war es möglich, ganze Gruppen von vielleicht längst expedierten Briefen noch nachträglich zu registrieren. Aber das Problem kann und soll hier nicht ausführlich behandelt werden. Für seine Lösung trägt der Nachweis der Originalität nur wenig bei und zudem genügt es nicht, für ein oder wenige Schreiben etwa Minuten- oder Originalvorlage erwiesen zu haben, um daraus das Gleiche für die übrigen Einträge auch nur des gleichen Registerbandes zu erschließen. Die bisherigen Untersuchungen zur Frage bringen deren Lösung keineswegs. Zur Herbeiführung einer solchen müßten sowohl die Korrekturen und Rasuren der Registerbände als auch die Lücken für die Einfügung der Namen und Daten, die Namen- und Daten-

[1] Kaltenbrunner a. a. O. (MIöG V) 230—31. Vgl. Heckel a. a. O. (Arch. f. Urkundenforsch. I) 499—500.

nachträge sorgfältig im Zusammenhange herangezogen werden. Eine nur teilweise Behandlung würde keine eigentliche Förderung unseres Wissens bedeuten. Vielleicht, daß auch die Entdeckung weiterer Minuten neue Grundlagen für die Untersuchungen beschaffen wird.[1] — Deren endgültige Durchführung wäre allerdings wünschenswert. Denn die Unstimmigkeit z. B. in der Datierung der Originalausfertigungen gegenüber den Daten der Registereinträge könnte vielleicht bei einer Registrierung der betreffenden Stücke nach den Konzepten wenigstens zum Teil aus der Vorlage erklärt werden.[2] Der Umfang dieser öfters wiederkehrenden Erscheinung, die Rodenberg durch Annahme einer doppelten Ausfertigung erklären wollte, schließt ihre Zufälligkeit förmlich aus.[3]

Ebensowenig wie die Frage nach der Vorlage der Registereinträge kann hier ein weiteres Problem erschöpfend behandelt werden. Aus den *Regesta Avenionensia* hat E. Göller eine Anzahl von Fällen namhaft gemacht, in denen die Quaterne oder auch einzelne Briefe mit einem A oder AS oder mit einem F versehen sind.[4] K. Rieder führte in seiner inhaltreichen Untersuchung über die Urkunden des Konstanzer Hochstifts weitere Zeichen ähnlicher Art auch aus früheren Register-

[1] Über die bisher bekannten Minuten vgl. die Zusammenfassung bei Kehr, *Die Minuten von Passignano* (Quellen und Forschungen aus ital. Arch. und Bibl. VII 1904) 8—9. Dazu J. Schwalm, *Neue Aktenstücke zur Geschichte der Beziehungen Klemens' V. zu Heinrich VII.* (Quellen und Forschungen aus ital. Arch. und Bibl. VII 1904) 220—50. Über die Ravennater Minuten handelte auch Heckel a. a. O. (Arch. f. Urkundenforsch. 1), Exkurs 488—500; er suchte aus ihnen Registrierung nach Originalen zu erweisen, doch vermag ich seinen Ausführungen nicht zuzustimmen.

[2] Vgl. z. B. im Register Gregors VII. J VI 34 und J VII 24 (vgl. Kehr in Gött. Nachr. 1904, 463—68) oder die Zusammenstellung von Rodenberg in der Einleitung zu den *Epistolae saeculi XIII. e Regestis P. R. selectae* (MG Eplae saec. XIII.) I. Einleitung XI—XII.

[3] Schon Ewald hat in bezug auf das Register Gregors VII. bemerkt: ‚Die Überlieferung im Register fixiert zuweilen den Willensakt selbst, die Originale immer den Termin der Ausfertigung derselben'. A. a. O. (Histor. Untersuchungen) 318.

[4] *Mitteilungen und Untersuchungen über das päpstliche Register- und Kanzleiwesen im 14. Jahrhundert, besonders unter Johann XXII. und Benedikt XII.* (Quellen und Forschungen aus ital. Arch. und Bibl. VII 1904) 74—75.

bänden an.[1] Göller versuchte eine Erklärung, Rieder verzichtete auf eine solche. Analog findet sich auf der Rückseite des Konzeptes 79 im Minuten-Sammelband Reg. Vat. 244 A ein ganz entsprechend ausgeführtes F, während auf der Rückseite des Konzeptes 19 im gleichen Bande ausgeschrieben steht: *facta est*. Ihre Deutung gab Göller aus Reg. Vat. 141.[2] Er machte auch auf den innigsten Zusammenhang zwischen Register und Minuten aufmerksam, den diese Zeichen verbürgen. Genau die gleichen Zeichen nun wie die von den genannten Forschern beobachteten finden sich in den Registerbänden Innozenz' III. Da meines Wissens bisher nicht auf sie hingewiesen wurde, so dürften etwas ausführlichere Angaben über sie an dieser Stelle nicht ganz ungerechtfertigt erscheinen.

Ein F steht in Reg. Vat. 4 bei den Briefen I 10.[3] 27. 88. 94. 99. 171 usf. Reg. Vat. 5 VII 75. 76. Reg. Vat. 6 Nr. 2. 3. 30. 31. 40. 45. 52. 54. 55. 56. 57 usf. Zuweilen ist es mit anderen Zeichen, die aber auch allein vorkommen, verbunden; so z. B.: F /: Reg. Vat. 4 I 192. 206. 212. F † Reg. Vat. 4 I 302. 336. 354 usf. Außerdem finden sich unter anderem: . Cō . in Reg. Vat. 4 I 102. ℂ in Reg. Vat. 4 I 103. 190. II 172; . c . in Reg. Vat. 4 I 160. 178. 181; Ø bei Reg. Vat. 4 I 39. 529. II 20. Reg. Vat. 6 Nr. 2. 18. 85; $ zu Reg. Vat. 4 I 36. 48. 63. 143. 264 usf. Reg. Vat. 5 VII 72 usf. Auch finden sich Zeichen wie ·,· oder B oder N; weiter ‚to' und andere Zeichen.[4]

---

[1] *Monumenta Vaticana historiam episcopatus Constantiensis in Germania illustrantia. Römische Quellen zur Konstanzer Bistumsgeschichte zur Zeit der Päpste in Avignon 1305—78.* (Innsbruck 1908.) Einleitung XXVIII.

[2] E. Göller, *Aus der Kanzlei der Päpste und ihrer Legaten. I. Konzepte der päpstlichen Sekretäre* (Quellen und Forschungen aus ital. Arch. und Bibl. X 1907) 312. — Aus Reg. Vat. 244 B notierte ich von Minute 235ª: *facta est collatio cum quaterno* (mit Bezug auf das Register oder auf den *liber cancellariae?* Vgl. Tangl, *Kanzleiordnungen* LVI); von Minute 236ª: *facta est collatio*. In Reg. Vat. 244 C steht auf Minute 285ª: *Correcta*, doch ist der Vermerk durchgestrichen; auf Minute 326ª am Schlusse des Kontextes nach dem Registraturzeichen, einem verschlungenen R: *Auscultata cum Regestro per Campaunum*.

[3] Im Folgenden gebe ich die in den Handschriften später beigefügten Zahlen an. Wo die erste durch eine zweite nachträglich korrigiert wurde, wird die berichtigte Zahl angeführt.

[4] Für die spätere Zeit bietet Rieder a. a. O. XXXI—II betreffs des Zeichens Ø eine Erklärung aus den Kanzleiregeln Johanns XXII. Für

Daß die Zeichen mit der Anlage der Register im Zusammenhange stehen, scheint schon durch die Art ihrer Ausführung höchst wahrscheinlich, selbst wenn einzelne erst später hinzugefügt sein mögen. Denn sie finden sich fast regelmäßig am Anfange der Briefe, ganz am äußersten Rande, sind auch bei gleichem Zeichen in nahe zusammenstehenden Stücken und selbst bei Briefen, die auf derselben Seite stehen, von verschiedenem Zuge und verschiedener Tinte, was sich trotz ihrer Flüchtigkeit und Kleinheit zuweilen sicher konstatieren läßt, und haben andere Tinte als die entsprechenden Schreiben selbst. Daß ihre Erhaltung nicht eigentlich beabsichtigt war, dürften die gerade an den entsprechenden Stellen sich öfters findenden kleinen Rasuren beweisen, die ich z. B. in Reg. Vat. 4 bei I 55 bis 59. 67—68 usf. beobachtete. Sie müssen zum Teil beim Beschneiden der Bände fortgefallen sein. In späteren Bänden steht an ganz gleicher Stelle, auf dem R° allerdings am inneren Rande, und in durchaus entsprechender Art der Ausführung der Taxvermerk, gleichfalls mit einer von den Registereinträgen verschiedenen und innerhalb nahe zusammenstehender Zeichen wechselnder Tinte flüchtig geschrieben, wie er z. B. in Reg. Vat. 53 bei sehr vielen, in Reg. Vat. 58 bei fast allen Briefen auftritt. Eine systematische Durchforschung der Bände lag außerhalb der mir gestellten Aufgaben und war bei der Kürze der mir zur Verfügung stehenden Zeit ausgeschlossen. Vielleicht, daß sie für manche Fragen eine Lösung bringt. Nur genaueste Berücksichtigung auch der unscheinbarsten Kleinigkeiten und sorgsame Beschränkung der Folgerungen auf die von den Beobachtungen sicher geforderten Schlüsse kann zum Ziele führen: eine vielleicht schwere und langwierige Arbeit. Denn jeder einzelne Band muß Seite um Seite bearbeitet und sein Inhalt mit der gesamten erreichbaren Parallelüberlieferung in Vergleich gestellt werden. Erst wenn solche Probleme restlos

---

die Innozenzbände kann die Erklärung kaum zutreffen, da sich in ihnen ein Ø auch bei Einläufen findet. Vgl. z. B. *Specimina palaeogr.* Taf. V zu Nr. 226. Jedenfalls waren aber diese Zeichen in der Kanzlei schon vorher üblich und fanden bei der ersten Registrierung Verwendung. — Ein F erscheint auf unserem Faksimile Taf. V zu CXXXVI, ein anderes Zeichen auf Taf. IV am rechten Rande zu dem Einlaufe X.

beantwortet sind, können wir hoffen, den Geschäftsgang der päpstlichen Kanzlei völlig zu verstehen.

Für den Pontifikat Gregors VII. allerdings ergeben sich schon jetzt festere Anhaltspunkte betreffs der Organisation der Kanzlei. Zwei Männer sind es, die in ihr in den Vordergrund treten, sie sozusagen beherrschen: der Kardinalbibliothekar Petrus und der Notar Rainer. Dieser, der die Mehrzahl der im Original erhaltenen Privilegien Gregors mundiert, der die Datierung mit dem Namen des kardinalizischen Kanzleichefs, ja sogar in einer Anzahl von Urkunden die päpstliche Firmatio selbst geschrieben hat — für J—L 4929 (Original in der Vatikanischen Bibliothek) und J—L 5069ᵃ (Original im Staatsarchiv zu Mailand) kann ich auf Grund der Photographie die diesbezügliche Behauptung Kehrs nur vollauf bestätigen, für die anderen Fälle fehlt mir entsprechendes Material —, der Vertrauensmann zweier Päpste, hat auch das Register mit eigener Hand geschrieben.[1] Er ist dem Papste, wie die Originale und das Register in Übereinstimmung dartun, auch auf seinen Reisen gefolgt. Er ist mit ihm in Oberitalien gewesen und war wohl zur Begleitung über die Alpen ausersehen, er hat die Canossaszene miterlebt und den Eid König Heinrichs registriert. Mit Gregor hat er auch die Belagerung der Stadt Rom durchmachen müssen und hat nach deren Ende die Schäden und Versäumnisse der drei harten Jahre, so gut es gehen wollte, auszubessern gesucht. Dann nahm er nach der Befreiung durch den Normannenherzog seine regelmäßige Tätigkeit für kurze Zeit wieder auf. Sein Ausgang liegt im Dunkel.

Über seine Herkunft sind wir nicht genauer unterrichtet. Aber die zahlreichen Anklänge an die diplomatische Minuskel der deutschen Reichskanzlei, die sich in allen seinen Schriften finden, lassen die Vermutung aufsteigen, daß er den deutschen Landen nicht ganz fremd war.[2] — Seine durch fast 20 Jahre

[1] Betreffs der Originale vgl. Kehr a. a. O. (MIöG Erg. VI) 99—101 und Göttinger Nachrichten 1904, 463. Über Rainer als Schreiber des Registers vgl. oben S. 92 ff.

[2] Vielleicht dürfte außer der Erinnerung an die engen Beziehungen, die sich seit dem Beginne des Jahrhunderts zwischen der kaiserlichen und päpstlichen Kanzlei angeknüpft hatten, auch auf folgende Erwägungen hingewiesen werden. Wie bereits früher (I. Abschn., 4. Kap.) hervor-

nachzuweisende ununterbrochene Kanzleitätigkeit macht das Studium seiner Schrift außerordentlich lehrreich. Vorerst müssen wir uns mit einigen wenigen Proben begnügen. Vielleicht, daß eine eigene Publikation mit einer reicheren Auswahl von Erzeugnissen seiner Hand seine Arbeit auch für unsere paläographische Forschung noch ertragreicher macht, wie sein Fleiß als Registrator uns das wichtigste Denkmal für die Geschichte des 11. Jahrhunderts geschenkt hat.

Über die Laufbahn des Kanzleichefs Petrus hatten schon Breßlau, dessen Handbuch sich überall von neuem als unerläßlichen Führer erweist, und die stets Wertvolles zeitigenden Forschungen Kehrs alle bis heute erreichbaren Daten gesammelt.[1] Durch Verbindung ihrer Nachweise mit den jetzt neugewonnenen Ergebnissen läßt sich auch über seine Lebensschicksale wie über sein Verhältnis zum Register weitere Aufklärung geben. Aus den Angaben Kehrs und den Notizen über die Datierungsformeln der gregorianischen Originale bei J—L I² p. 594 geht hervor, daß kein sicherer Fall bekannt ist, in dem Petrus später als 1083 November 24 (J—L 5261, vgl. 5263)

---

gehoben wurde, kennt Rainer auf den Originalen (z. B. auf dem Alexanderoriginal zu München, Zeile 15 und 16) und im Register (z. B. fol. 156ᵇ. 171ᵃ) die Ligatur Ou durch Einlassen der Spitze des **V** in die Rundung des **O**. Auch beginnt er des öfteren den Eigennamen *Willelmus* (*Willielmus*) mit einem durch zwei verschlungene **V** gebildeten **W** (vgl. Taf. V, Nr. 5, Zeile 1. Taf. II, Zeile 23). Beide Zeichen könnten den Gedanken nahebringen, daß der geborene Deutsche diese dem Deutschen besonders eigentümlichen Zeichen fast unwillkürlich verwendete, da ihm der deutsche *Wilhelm* vertrauter war als der latinisierte welsche *Guilelmus* oder *Guilielmus*. Auch mag daran erinnert werden, daß auf der projektierten Reise Gregors nach Deutschland Januar 1077, die durch Heinrichs IV. Buße in Canossa vereitelt wurde, sich Rainer im Gefolge des Papstes befand, sowie daß er seinen Herrn auf dem Wege von Canossa zur Konferenz am Po in den ersten Tagen des Februar begleitete, wie uns jetzt das Register lehrt.

[1] Breßlau, *Urkundenlehre* I 198—99. Kehr a. a. O. (MIöG Erg. VI) 96. 101. Im Register Gregors erscheint Petrus als *cardinalis presbyter et bibliothecarius sanctae Romanae ecclesiae* nur einmal, bei den Zeugenunterschriften zu J I 18ᵃ von 1073 August 12. Er ist zweifelsohne identisch mit dem in der Originalüberlieferung der Cannusinischen Eidesformel durch Deusdedit erhaltenen Zeugen *Petrus tituli S. Chrisogoni* (J IV 12ᵃ, DdW IV 421).

datiert hätte.[1] Beno hat uns den Grund dafür angegeben. Als die Sache Gregors sank und Heinrich die Oberhand gewann, da wandte sich auch der Kardinalbibliothekar dem Sterne des Königs zu.[2] Anderseits ist es merkwürdig, daß eigenhändige Datierung des Kanzleichefs, soweit sie Kehr nachgewiesen hat, stets mit augenfälligem, starkem Wechsel der Schrift im Register zusammentrifft. So z. B. für das Jahr 1075 März—April (J—L 4940. 4945. 4957), wo das Register bei J II 50 (Jan. 24 nach Jan. 22), J II 52 (Febr. 28 nach Jan. 25), J II 55ª (nach März 3 vor März 4), J II 59 (März 9 nach März 5), J II 61 (März 23 nach März 13), J II 77 (Juni 17 nach April 20) sichere Neuansätze bietet.

J—L 5134 und 5160 von 1079 Juli bis 1080 April, die gleichfalls von Petrus eigenhändig datiert sind, treffen mit den stets und fortdauernd wechselnden Neuansätzen des siebenten Buches — bei J VII 2. 4. 5. 6. 7. 10. 13. 14. 15. 16. 17. 18 — zusammen.

Das Gleiche ist der Fall bei den vom Bibliothekar eigenhändig gezeichneten Originalen J—L 4818 und 4844 von 1074 Januar—März, entsprechend dem Schriftwechsel in den Registereinträgen des ersten Buches.

Im Register haben die Briefe J IV 12 (1077 Jan. 28 nach Jan. 10), J IV 13 (März 1), J IV 14 (März 4), J IV 18 (März 23 nach März 21), J IV 20 (März 25 nach März 23) und J IV 21 (April 6) ganz auffälligen Wechsel des Ansatzes. In der gleichen Zeit ist aber Petrus durch die Parallelüberlieferung bei Deusdedit als Zeuge für den Canusinischen Eid und damit seine Anwesenheit im Gefolge des Papstes gesichert. Nur wenig früher fällt das Privileg für Florenz J—L 5015 von 1076 Dez. 28, dessen erhaltenes Original eigenhändige Datierung des Kardinalbibliothekars aufweist. Am 28. Januar tritt Petrus von S. Crisogono neben Cono von S. Anastasia als Zeuge beim Canusinischen Eide auf; Deusdedits Kanonessamm-

---

[1] J—L 5311 fällt nach J—L 5233 (1083 nach Juni: vgl. J—L 5228 = J VIII 43), muß aber aus dem oben angegebenen Grunde vor die Eroberung der Altstadt durch Heinrich IV. gesetzt werden und gehört vor J—L 5248.

[2] *Gesta Romanae aeccclesiae* I 1. II 2. *Contra decretum Hildebrandi* 10. Vgl. Meyer-Knonau, *Jahrbücher* III 525[7].

lung hat uns diese Tatsache überliefert. Am 6. Februar datiert eine Urkunde Gregors VII. für S. Maria de Buttrio, J—L 5268, deren Datumformel allerdings an schweren Gebrechen krankt, mit seinem Namen. Wenige Tage vorher und nachher erscheint freilich ein anderer Datar, der zweite Zeuge des Eides von Canossa, Conon. Aber sein Name hat in beiden Schreiben, dem für Buttrio und einem Privileg für ein Benediktinerkloster, dessen Name und Lage unbekannt sind, einen bemerkenswerten Zusatz. Es heißt ausdrücklich: *Datum . . . per manus Cononis cardinalis presbyteri S. R. E. tunc cancellarii officium agentis* (bezw. *supplentis* J—L 5268).[1]

Die vom Kanzleichef eigenhändig gezeichneten Originale J—L 4818 und 4844 von 1074 Januar—März fallen wieder mit dem Schriftwechsel in den Registereinträgen des ersten Buches zusammen.

Umgekehrt zeigt Kehr aber auch, daß J—L 4984 zwar mit dem Namen des Petrus datiert ist, daß jedoch die Datierung von der Hand Rainers geschrieben ist — und gerade dieses Stück gehört zeitlich zwischen die Registerstücke des dritten Buches, nach J III 11, von denen oben gezeigt wurde, daß sie nachträglich als ganzes Bündel zur Registrierung gelangten.[2] Die von Rainer unter dem Namen des Petrus, bezw.

---

[1] A. Overmann, *Gräfin Mathilde von Tuszien. Ihre Besitzungen. Geschichte ihres Gutes von 1115 bis 1230 und ihre Regesten* (Innsbruck 1895) 143—44, Reg. 35 und Beilage IV 239—40 möchte die Schenkungsurkunde für das Apolloniuskloster in Canossa (J—L 5020) auf 1078—79 ansetzen, läßt jedoch ausdrücklich die Möglichkeit offen, daß sie zwischen August 1077 und Februar 1078 erfolgt sei. Eben für diese Zeit aber sprechen alle Gründe, die er geltend macht (a. a. O. 144). Dazu kommt, daß der aus Mathildens persönlichen Mitteilungen schöpfende Donizo ganz bestimmt die Urkunde für die Canusinische Kirche auf 1077 verlegt. Diese von Donizo gemeinte Schenkungsurkunde glaubte Meyer-Knonau in der von O. Holder-Egger aus dem Besitze des Cav. Venturi in Reggio-Emilia bekanntgegebenen Bulle Gregors vom 11. Febr. 1077 wiederzuerkennen (*Jahrbücher* II 911). Kehr behandelte letztere, von der L. Schiaparelli eine genaue Abschrift fertigte, in den Götting. Nachr. 1897, 226—33. Nach gütiger brieflicher Mitteilung glaubt er jetzt, daß es ein Privileg für Frassinoro darstellt.

[2] Damit steht natürlich im Zusammenhang, daß J III 17* als Vertreter der Kanzlei Cono erscheint: . . . *Ego Cono . . . scripsi et . . . interfui*, während Petrus fehlt.

Conons als dessen Stellvertreters datierten Stücke J—L 5044 und 5069ª aber — mit J—L 5060 dürfte es sich kaum anders verhalten — fallen in die Registergruppe J V 1—18 (1077 August bis 1078 März 19), in der ich wenigstens keinen auffälligen Wechsel des Ansatzes zu konstatieren vermochte, die vielmehr überaus große Gleichmäßigkeit in Tinte und Duktus aufzeigen.

Drängt sich angesichts dieser Tatsachen nicht geradezu die Folgerung auf, daß der Kanzleichef Petrus es war, dessen Obhut die Aufbewahrung des Registers anvertraut war? Ein unmittelbarer Rückschluß aus späteren Gebräuchen auf frühere Einrichtungen ist gewiß nicht erlaubt, aber im Anschluß an die gemachten Darlegungen darf doch in einer späteren Bestimmung eine Bestätigung des Schlusses gefunden werden. Der *liber cancellariae* enthält für das 13. Jahrhundert die Bestimmung: *debet habere vicecancellarius regestrum apud se, notariis exclusis.*[1] Der Vizekanzler des 13. Jahrhunderts, durch Honorius III. 1216 geschaffen, entspricht in seinen Funktionen dem kardinalizischen Kanzler des 12. und Bibliothekar des 11. Jahrhunderts.[2] Das Register Gregors VII. zeigt, welche Unzukömmlichkeiten sich aus der hohen Stellung des Kanzleichefs und seiner gewiß oft wiederkehrenden Verwendung zu anderen Beamtungen oder Missionen ergeben mußten.[3] In ihnen dürfte die Erklärung für Abschaffung des kardinalizischen Kanzleramtes nicht minder zu suchen sein als in den anderen geltend gemachten Umständen.

Immer deutlicher tritt die Kontinuität in der Entwicklung der päpstlichen Kanzlei zutage. Es ist ein Aufsteigen vom Einfachen zum reich Organisierten, von unvollkommenen Anfängen und bescheidenen Verhältnissen in Besetzung, Gliederung und Geschäftsbetrieb zu jenen reich gegliederten und hochentwickelten Ämtern des späteren Mittelalters,

---

[1] Tangl, *Die päpstlichen Kanzleiordnungen* 68 (Constitutio VII 22).

[2] Breßlau, *Urkundenlehre* 199—207. Tangl, *Kanzleiordnungen* XIV. Mit dieser Auffassung ist allerdings die scharfe Scheidung, die Bretholz, *Lateinische Paläographie* 94 (in Meisters *Grundriß* I) zwischen dem Kardinalbibliothekar und dem Pfalznotariat auf Grund seiner Schlüsse aus Kehrs Ausführungen machen will, nicht vereinbar.

[3] Vgl. Kehr a. a. O. (MIöG Erg. VI) 101[7].

die mit ihrer gesteigerten Arbeitsleistung bei genau geregelter Arbeitsteilung die Bewunderung des Forschers erregen. Innozenz III. und Honorius III. treten immer klarer als deren eigentliche Organisatoren in den Vordergrund.

Aber auch Gregor VII. hat für seine Zeit die Kanzlei reorganisiert. Der konsequente Bruch mit den zerfahrenen Zuständen aus der Zeit seines von ihm so hochverehrten Vorgängers, die Einheitlichkeit, die er der päpstlichen Kanzlei wiedergab, sichern ihm auch nach dieser Seite den Anspruch auf Anerkennung.[1] Welche Motive Gregor zur fast prinzipiellen Beiseiteschiebung des alten römischen Scriniums bewogen, wird uns nicht berichtet. Aber sie müssen wohl mit den im Rom des 11. Jahrhunderts eingerissenen traurigen Zuständen im Zusammenhange stehen. Bonizo berichtet uns, mit welcher Energie der neue Papst gegen die moralische Verwilderung des städtischen Kirchendienertums vorging.[2] Beno zählt unter den geistlichen Würdenträgern und den Beamten, die im Unglücke die Sache ihres päpstlichen Herrn verließen, außer dem Kardinalerzpriester, dem uns bekannten Kardinalbibliothekar und anderen auch den *prior scolae regionariae cum omnibus suis subdiaconibus* sowie den *prior scriniariorum cum plerisque suis* auf.[3] War es zu verwundern, wenn Gregor sich nach Männern umsah, auf die er sich glaubte verlassen zu können?

---

[1] Einen sinnfälligen Ausdruck findet dieser Bruch mit den willkürlichen und verworrenen Zuständen unter Alexander II. in der Ausführung der Originale. Derselbe Rainer, der unter zehn bis zum Tode dieses Papstes bis heute von seiner Hand nachgewiesenen Originalen (J—L 4631. 4634. 4634[a]. 4650. 4657. 4662. 4724. 4767. 4686. 4687) nur zwei (J—L 4686. 4687) in Kuriale, eines in ‚einer wunderlichen Mischung von Luccheser Minuskel und römischer Kuriale' geschrieben hat (J—L 4724. Kehr, MIöG Erg. VI 97), schreibt unter Gregor VII., soweit wir bis heute wissen, fast ausschließlich in Kuriale (J—L 4818. 4940. 4945. 4957. 4984. 5015. 5020. 5044. 5060. 5069[a]. 5110. 5160). Nur zwei Originale Gregors, die seiner Hand angehören, sind in Minuskel (J—L 5134. 5167); aber auch von diesen beiden liegt eines in einer Originalausfertigung in Kuriale vor (J—L 5134. Vgl. Kehr, Gött. Nachr. 1904, 463).

[2] *Ad amicum*, Jaffé BRG II 660—61. MGLdl I 568—620. Vgl. Mirbt, *Publizistik* 42—43. 242—43. Meyer von Knonau, *Jahrbücher* II 420—21.

[3] Vgl. oben S. 216, Anm. 2, und die entsprechenden Nachweise bei Meyer von Knonau III 525.

wenn er jenen Kardinalpriester Petrus und jenen Pfalznotar Rainer, denen bereits unter seinem Vorgänger eine besondere Vertrauensstellung zugefallen war, bevorzugte und ihnen die verantwortlichsten Aufgaben in seiner Kanzlei anvertraute? Schon unter Alexander II. dürfte deren stets steigende Bedeutung zum großen Teil auf den Archidiakon Hildebrand zurückzuführen sein, der nicht zu Unrecht Alexanders ‚rechte Hand' genannt ist. Hat Petrus schließlich auch das Vertrauen seines Herrn getäuscht: der Notar Rainer blieb ihm treu.

2. Kapitel.

Zur Chronologie der Briefe Gregors. Der ‚Commentarius electionis'.

Jaffé hatte in der Einleitung zu seiner Ausgabe an der chronologischen Ordnung der Briefe J I 1 bis VIII 32 entschieden festgehalten, die folgenden Schreiben aber bis zum Schlusse des Registers erklärte er für *admodum confusae*, sie seien eben völlig ungeordneten Vorlagen entnommen.[1] Er folgte dabei nur den Spuren Giesebrechts, der in seiner Abhandlung zu den Gregorregesten geschrieben hatte: *critica arte adhibita inveniemus [inde ab initio libri VIII. omnes fere litteras] nequaquam eo, quo nunc leguntur ordine, sed diversis temporibus eas litteras scriptas esse et saepe inferiorem nunc locum obtinere, quae antepositis multo priores exstiterint. Neglexit igitur, qui Registrum composuit, in extrema operis parte temporum ordinem, quem per septem priores libros diligenter tuitus erat, . . . sine ordine, quascunque fors et fortuna e diversis locis ei obtulerat, epistolas compegit.*[2]

Aber auch außer diesen Briefen hatte Jaffé in der Ausgabe bereits einige weitere chronologische Ansätze in den ersten sieben Büchern beanstandet und demgemäß die Stücke in den Papstregesten umgeordnet. Und es wäre auch wohl nicht zu verwundern, wenn eine Privatsammlung, die zwar einen irgendwelchen offiziösen Charakter trug, aber doch kein offizielles

---

[1] BRG II 5.
[2] RPR I² 595. Vgl. *de registro emendando* 6.

Erzeugnis der päpstlichen Kanzlei sein konnte, nicht größere Berücksichtigung und entscheidenderen Zeugniswert erhielt.

Andere zogen weitergehende Folgerungen. E. Dünzelmann übte an der Begründung und Erklärung der beiden Forscher zwar ganz richtige Kritik, stellte jedoch selbst eine noch weit grundstürzendere Ansicht auf und schaltete mit den Daten der Registerbriefe in souveräner Nichtbeachtung der Überlieferung.[1] K. Beyer schraubte allerdings dieses willkürliche Vorgehen fast bis zum völligen Verschwinden zurück, glaubte aber in einem Punkte ihm die Berechtigung nicht absprechen zu sollen und erkannte damit eigentlich die prinzipielle und methodische Richtigkeit der Grundlagen Dünzelmanns an.[2] Auf den gleichen Standpunkt stellte sich auch Löwenfeld in der Neuausgabe der Papstregesten, in der ebenfalls einige Datierungen von Briefen Gregors gegen das Zeugnis des Registers geändert wurden. G. Meyer von Knonau stimmte durch teilweise Aufnahme der geänderten Daten dieser Anschauung bei.[3]

Nach den im Obigen niedergelegten Untersuchungen muß dieses Vorgehen als nicht mehr berechtigt verlassen werden. Was zunächst die Briefe der ersten acht Bücher angeht, so ist an der Richtigkeit der für sie im Register angegebenen Datierungen durchweg unbedingt festzuhalten. Die päpstliche Kanzlei konnte in dem für ihren eigenen Gebrauch bestimmten und zur Kontrolle wie zur Grundlage ihrer Geschäftsführung dienenden Register, soweit es sich dabei um fortlaufende Einträge handelte, keine absichtliche Falschdatierung eintragen und ebenso scheinen bedeutendere Versehen in der Zeitangabe

---

[1] E. Dünzelmann, *Die chronologischen Noten des Registrum Gregorii VII.* (Forschungen zur deutschen Geschichte XV 1875, 513—47). Seine Resultate sind: Die Abschriften der Kanzlei (aus denen der private Sammler schöpfte) hatten überhaupt keine Daten (544). Der Sammler hat auf Grundlage der Synodalakten die Briefe annähernd datiert (546).

[2] K. Beyer, *Über die Datierung einiger Briefe im Registrum Gregorii VII. und im Codex Udalrici* (Forschungen zur deutschen Geschichte XX I 1881, 407—13). Vgl. D. Schäfer, *Zur Datierung zweier Briefe Gregors VII.* (NA XVII 1891) 418—24.

[3] Vgl. z. B. *Jahrbücher* II 304[204]. Meyer von Knonau hatte Löwenfelds Verfahren vor Neuausgabe der Papstregesten ausdrücklich gebilligt: vgl. Löwenfeld RPR I² 597.

für diese Stücke ausgeschlossen. Aber auch in den das neunte bis elfte Jahr umfassenden Nachträgen zeigen die beigefügten Korrekturen (J VIII 36. 45), daß man auf Innehaltung der richtigen chronologischen Folge Wert legte und immerhin in der Lage war, wenigstens bei einzelnen Stücken Verstöße dagegen zu verifizieren. Vom letzten Briefe dieser Gruppe (J VIII 57) an hat dann die Ordnung des Registers wieder vollsten Anspruch auf unbezweifelte Gültigkeit. Die chronologischen Grundlagen, auf die sich die Änderungen Löwenfelds in den Papstregesten stützen, sind nicht verläßlich. Sie müssen im einzelnen neu überprüft werden und die in vielen Fällen zum Ausgangspunkte der Kritik genommene und mit dem objektiven Sachverhalt zu Unrecht gleichgesetzte moderne Auffassung von der Entwicklung der Ereignisse ist einer genauen Revision zu unterziehen. Die einzelnen Beispiele zu behandeln, muß der Spezialforschung überlassen werden. Hier sollen nur die in den Regesten vorzunehmenden Änderungen und Umstellungen aus den ersten sieben Büchern tabellarisch zusammengestellt werden. Es handelt sich dabei um drei Nummern, denen sich fünf weitere infolge unrichtiger Lesung falsch datierte Briefe anschließen.

J	J—L	Adressat	Datierung J—L	Datierung R
I 1*	4772	Desiderio abbati ... Montis Cassini	1073 april 24	1073 april 23
2	4773	Gisulfo Salernitano principi . .	„ „ „	„ „ „
II 28	4810	Lemaro Bremensi aechiepiscopo	1073 dec. 12	1074 dec. 12
29	4811	Sigefredo Mogontino archiepisc.	„ „ „	„ „ 4
59	5068	fratribus ... in abbatia Romana	1078 märz 9	1075 märz 9
70	4952	Geusae Ungariae duci	1075 april 14	1075 april 17
71	4953	Wratizlao Boemiorum duci . . .	„ „ „	„ „ „
72	4954	universis in Boemia constitutis	„ „ 15	„ „ „

Dagegen muß ich in einem Falle Jaffés Änderung anerkennen. Es handelt sich um J—L 4979. Im Register hat dieses Schreiben, J III 6, kein Datum. Es steht zwischen Briefen von 1075 September 11 und Dezember 7. Bei dem ganz besonderen Interesse, das diese Stücke des dritten Buches für die Entstehung des Registers wie für die Ge-

schichte der Jahre 1075—76 bieten, soll hier auf die Art ihrer Eintragung in der Handschrift genauer eingegangen werden.

Bei J III 4 beginnt in R auf fol. 96[a] ein neuer Ansatz mit nur geringem Unterschied gegenüber der vorausgehenden Gruppe; in dieser ist bei J II 77 zuletzt ein schärferer Ansatz zu konstatieren. Immerhin wird in J III 4 die Tinte ein wenig dunkler, die s sind im Gegensatz zu den vorausgehenden Stücken fast regelmäßig und ziemlich stark unter die Zeile herabgezogen, die Schrift ist etwas gedrängter als vorher. Den nächsten Neuansatz findet man nach J III 5 bei der dort zum erstenmal eingetragenen Exkommunikationsformel. Die blasse Tinte hebt sich scharf von den vorhergehenden Briefen ab. Die Schrift ist spitzer und hakiger und muß von einer anderen Hand herrühren. Die Köpfe der s und f sind klein und laufen mit einem Häkchen nach links zurück. Die Schäfte der l, b, h und des senkrechten d sind oben nur schwach verdickt und nicht gegabelt, der Umbug der Schäfte unten ist spitzer, c und e sind eckig, der Abstrich des e setzt in der Mitte des schmalen Bauches an. Das geschweifte d beginnt mit einem leichten Schwunge von oben her. Die Kürzungsstriche für m und n haben eine nur hier sich findende doppelt geschweifte Form. Gleiche Hand und Tinte findet sich auch in dem folgenden J III 6. In beiden Stücken, die gar nicht getrennt sind — am Schlusse von J III 5[a] ist ein freier Raum von nur 4—5 Buchstaben — ist bloß der Anfangsbuchstabe des Papstnamens rubriziert und auch das in ganz ungewöhnlicher Form. Der Kontext beginnt am Zeilenanfang; die Initialen B und G — letzteres in auffallender Gestalt — sind vor die Zeile gerückt. Das Adreßrubrum zu J III 6 ist von der Hand, welche die übrigen Rubra schrieb, der Hand des Notars Rainer. Dagegen dürfte der Mann, der Exkommunikation und Begleitschreiben hier eintrug, identisch sein mit dem Korrektor, der in den vorausgehenden Briefen einige Verbesserungen anbrachte. Er fügte in J III 1 das ausgelassene *apostolice* über der Zeile hinzu (in der Verbindung *quousque apostolice se audientię repraesentet* fol. 94[b] J 203_3). In J III 3 hat derselbe Korrektor das *instituto* des Schreibers (J 206[7] und Anm. 6) durch Rasur und Änderung des *o* und Überschreiben von *one* zu *institutione*

umgeändert.[1] In J III 4 ferner hat der Korrektor *loquitur* (J 208[12]) über der Zeile nachträglich hinzugefügt sowie nach *prophetam* (J 208[13]) ein Fragezeichen eingesetzt. Soweit sich aus diesen geringen Proben ersehen läßt, ist der Korrektor mit dem Schreiber von J III 6 samt Beilage identisch.

Der Kolumnentitel war fol. 92ᵇ—93ᵃ (Beginn von J II 76) *Lib* | *II.*; fol. 93ᵇ—94ᵃ (Beginn von J II 77, bezw. J III 1) fehlt er. Fol. 94ᵇ—95ᵃ und 95ᵇ—96ᵃ steht *Lib* | *III;* fol. 96ᵇ enthält die Fortsetzung des fol. 96ᵃ begonnenen J III 4, das fol. 97ᵃ schließt, und hier, 97ᵃ, steht zusammen *Lib. III. . . .* Fol. 97ᵇ—98ᵃ lautet der Titel, mit schwarzer Tinte geschrieben: *. liber .* | *. III⁹* .: es beginnt hier die Exkommunikationsformel. Von fol. 99ᵃ an, wo in Zeile 3 der Brief J III 7 einsetzt, steht dann bis fol. 101ᵃ regelmäßig auf dem Rekto zusammen und rot geschrieben: *Lib . III .*, mit diesem Briefe J III 7 aber beginnt wieder die Hand, die vorher J III 1—3 und 4—5 eingetragen hatte. Von fol. 101ᵇ – 105ᵃ heißt es dann: *. liber .* | *. III .⁹*, mit schwarzer Tinte, von fol. 105ᵇ bis 118ᵃ, wo J IV 5 unten auf der Seite schließt, steht rot: *Lib* | *IIII⁹* (bezw. *III⁹*), und vom Neuansatz J IV 6 fol. 108ᵇ ab, ebenfalls rot: *Lib* | *IIII.*

Von J III 7 bis zum Schlusse von J IV 5 ist ein Neuansatz nicht nachweisbar. Erst J IV 6 beginnt eine feinere und glattere Schrift; die Tinte, die in der ganzen Folge der Briefe seit J III 7 gleichmäßig schwarz gewesen war, wird blasser, doch bleibt die Hand die gleiche.

Nach dem ganzen Schriftbefund muß diese gesamte Folge von Briefen als einheitlicher Eintrag bezeichnet werden — als ein Nachtrag von Schreiben, deren Expedition auf den Zeitraum fast eines Jahres sich verteilte. Dafür bietet, abgesehen

[1] Bemerkenswert ist, daß die parallele Originalüberlieferung im Codex Udalrici ebenfalls *instituto* liest. Solche unscheinbare Kleinigkeiten scheinen mir durchaus beachtenswert. Der Registerschreiber muß, wie bereits früher ausgeführt wurde, die korrigierte Minute als Vorlage benutzt haben. Die gleiche Vorlage diente ihm für die Mundierung des Originals. Der Korrektor in R aber (der Kanzleichef Petrus?) wollte *institutione;* sollte er ohne jeden Grund seine Änderung in R gemacht haben? Angenommen, daß das Original von J III 3 durch Rainer mundiert war, ließe sich das zweimalige Übersehen einer Korrektur im Konzept durch den Notar wohl verstehen.

von den bereits früher geltend gemachten Anzeichen,[1] eine weitere Beobachtung eine merkwürdige Bestätigung. Bei den Kolumnentiteln vertat sich der Schreiber zweimal und setzte auf fol. 116ª, wo Brief 3 des vierten Buches beginnt, *lib III°*, und ebenso schrieb er fol. 117ᵇ—118ª, obwohl hier der fünfte Brief des vierten Buches eingetragen ist, *Lib | III°*. Den Zeitpunkt, wann der Eintrag der Gruppe J III 7 bis IV 5 erfolgte, können wir eben auf die Zeit vom 27. September bis 28. Oktober 1076 bestimmen; dem Schreiber war die Bezeichnung *liber III* viel geläufiger als die andere: *liber IV*. Später wurde der Fehler in den roten Kolumnenüberschriften schwarz verbessert.

Den Grund der Unterbrechung in der Registerführung kennen wir. Der Kanzleichef Petrus muß in dieser Zeit von Rom abwesend gewesen sein. Es stimmt dazu die Angabe Gregors in J III 7: *longe ab urbe maxime causa infirmitatis aberant, cum quibus necessarium erat tractare* . . .:[2] eine Seuche hatte die Kardinäle aus der ewigen Stadt verscheucht.

Aus diesem Sachverhalte folgt, daß es nicht wundernehmen kann, wenn das datenlose Schreiben J III 6 hier selbst im Originalregister an falscher Stelle steht. Aber das Register macht auch darauf aufmerksam. Auf fol. 98ᵇ ist durch den Schluß der Exkommunikation und die erste Hälfte des Begleitschreibens von oben rechts nach unten links ein feiner Strich gezogen und ein zweiter Strich führt von links oben bis zur Kreuzung mit dem ersten in der vierten Zeile des Briefes. Mit Recht muß demnach J III 6 auch auf Grund des Originalregisters an dieser Stelle getilgt und mitsamt der Exkommunikation nach J III 10ª in den Februar 1075 gesetzt werden.

---

[1] Vgl. oben S. 208 f.

[2] Mit Giesebrecht, *Kaiserzeit* III 2⁴ 1132 glaube ich *aberant* emendieren zu müssen statt *aberamus*, wie R schreibt. Außer dem Kontext spricht meines Erachtens dafür auch die Lesung *aberam* bei Udalricus (vgl. Jaffé 212): beide Verlesungen scheinen mir aus *aberant* leicht erklärlich. Anders Meltzer (bei Giesebrecht a. a. O.), dessen Lesung von Meyer v. Knonau, *Jahrbücher* II 565¹⁵⁴ angenommen wird. Aber *Laurentum* paßt nicht zur Angabe *longe ab urbe*, wie Meyer v. Knonau selbst sieht. *Aberant* emendiert auch J. Langen, *Geschichte der römischen Kirche von Gregor VII. bis Innozenz III.* (Bonn 1893) 53¹ mit Delarc.

Dagegen dürfte Löwenfeld nicht beizustimmen sein, wenn er mit Pertz, Floto und Giesebrecht J III 10 auf den 8. Dezember 1075 verschieben will.[1] Das Zeugnis des Registers ist zu klar und ein Verschreiben *V. id. Jan.* statt *Decb.*, wie in den Briefen J III 8—9 geschrieben steht, ist schwer zu erklären.[2]

Die Datierung der Briefe aus dem letzten Teile des Registers wird unten im Zusammenhang zur Sprache kommen. Hier mag nur beispielshalber auf einen Fall hingewiesen werden. Jaffé setzt das Schreiben J VIII 41 = J—L 5220 vor das Schreiben J VIII 37 = J—L 5221, in der Annahme, daß es sich um einen Brief des Jahres 1081 handle. Aber die gegebenen Daten, für die allein wir uns auf die Überlieferung zu stützen vermögen, sind J VIII 38 mit *II. Non. Dec.* und das diesem vorausgehende nächstdatierte J VIII 33 mit *IV. Kal. Mai. Ind. IV.*, d. h. 1081 April 28. Für J VIII 35 ist der Ansatz 1081 August 25 durch parallele Originalüberlieferung gesichert. Der Dezemberbrief fügt sich mithin richtig in die Ordnung der Monate ein. J VIII 41 gibt das Datum *IX. Kal. Nov.*, ohne anzugeben, welchem Jahre dieses Datum angehört, und die nächstfolgende Jahresbezeichnung steht erst in J VIII 58 (= R XII 1*). Es müßte demnach auf Grund der überlieferten Daten J VIII 41 entweder in den Oktober 1082 oder in das Jahr 1083 oder höchstens in das Jahr 1084 verlegt werden; letzteres aber scheint durch die große Zahl der bis J VIII 58 noch eingereihten Stücke ausgeschlossen. Das Naturgemäße dürfte sein, daß J VIII 41 = J—L 5220 auf den 24. Oktober 1082 angesetzt wird.

Die Möglichkeit allerdings bleibt offen, daß auch hier Irrungen im Register sich finden, so wenig wahrscheinlich es

---

[1] Belege bei Meyer v. Knonau, *Jahrbücher* II 579[167], der die Verschiebung akzeptiert (vgl. 591 in Anm. 169).

[2] Am Schlusse von J III 10 dürfte zu lesen sein: *Radbodi, Adelprech et Vodescalki, quem his adiunximus* ... Die Handschrift schreibt: *Vodescalki q his*, was offenbar falsch ist. Rabbodi und Adelprech müssen die beiden Gesandten Heinrichs sein, die J III 5 erwähnt sind. Ganz ähnlich hat der schwäbische Annalist — zum Teil auf Grund der epistolae collectae 14 — den Sachverhalt dargestellt: Gregor *tres viros religiosos* ..., *quorum duos [rex] ad se [Gregorium] Romam iam misit,* .. *festinanter legatos remisit* (Meyer v. Knonau II 581[170]).

auch ist. Es bedürfen alle Versuche chronologischer Fixierungen erneuter und umfassender Revision. Dabei wird man eines im Auge behalten müssen: daß nämlich jene Autoren, die aus dem Register schöpften, zu chronologischen Ansätzen für diese letzten Pontifikatsjahre Gregors in ihrer Vorlage ebensowenig Anhaltspunkte fanden wie wir, und daß gerade für die Zeit des alle Leidenschaften aufwühlenden Kampfes die Zeitbestimmungen in den Quellen vorsichtige Kritik erfordern.

Noch ein weiteres Registerstück erscheint nun in neuer Beleuchtung. Das erste Buch wird eröffnet durch einen Akteneintrag, der die Wahl des Archidiakons *Heldibrandus* zum Papste betrifft und sich als offizielles Protokoll der Papstwahl darstellt, den *Commentarius electionis*. Bei der gewaltigen Persönlichkeit Gregors und den die ganze abendländische Welt aufrüttelnden Kämpfen, die an seine durchgreifende Reformtätigkeit in ganz besonderem Maße anknüpften, so sehr sie auch bereits durch die voraufgehenden Pontifikate eines Leo IX., Nikolaus II. und Alexander II. vorbereitet und durch die trostlose Lage der Dinge in Kirche und Staat gefordert waren, ist es begreiflich, daß auch dieses Aktenstück in der neueren historischen Forschung seine eigene Geschichte hat und zum Zentrum einer kleinen Literatur geworden ist. ‚Überhaupt ist diese Urkunde sicherlich in der überlieferten Form nicht das ursprüngliche Wahlprotokoll, sondern ein später zum Zwecke der Publicirung, in ungefähr officieller Form abgefaßtes.‘ So lautete das Verdikt Pflugk-Harttungs nach einer kurzen und wenig eindringenden Notiz über ‚das in seiner Art interessante Schriftstück‘.[1] In einer späteren Arbeit kam er nochmals auf das Protokoll zurück. Auch jetzt konnte er ‚kein eigentlich officielles Aktenstück darin erblicken‘ und meinte, es werde ‚nachträglich in bestimmter Absicht‘ in das Register eingefügt sein.[2] Vorher hatte bereits eine Dissertation von G. Ruppel ähnliche Ansichten ausgesprochen, doch hatte A. Knöpfler an dieser Arbeit eine scharfe, aber durchaus

[1] *Die Urkunden der päpstlichen Kanzlei vom 10. bis 13. Jahrhundert* (Archiv. Zeitschrift VI 1881) 73—74.

[2] J. v. Pflugk-Harttung, *Beiträge zur Kritik von Bonizo, Lambert und Berthold: I. Die Wahl Gregors VII.* (NA XIII 1888) 327—28.

berechtigte Kritik geübt.[1] W. Martens verwarf das Protokoll ‚als ein ungeschichtliches, lügenhaftes Fabrikat'; ‚wann und von wem das Falsum dem Register eingereiht worden sein mag, läßt sich' — seiner Ansicht nach — ‚nicht nachweisen'.[2] Eine sehr ausführliche Untersuchung widmete endlich der Wahlfrage C. Mirbt und auch er kam zur ‚Unechtheitserklärung' des *Commentarius*. Das Wahlprotokoll ist ihm eine Fiktion der Kardinäle; aber ‚dunkel ist es, wie das Schriftstück hat in das Register aufgenommen werden können'.[3] G. Meyer v. Knonau endlich stützt sich in seiner Zusammenfassung auf diese Auseinandersetzungen, ohne auf die Antwort, die Knöpfler den angeblichen Widersprüchen zwischen Wahlprotokoll und Gregors Briefen entgegenstellte, näher einzugehen.[4]

Wie der *Commentarius electionis* in das Register hineinkam und wann er entstand, braucht nun nicht mehr in Frageform gesucht zu werden. Als Eintrag der päpstlichen Kanzlei in ihrem eigenen Register kann das Schriftstück weder als kardinalizische Fiktion noch als lügenhaftes Fabrikat eines Fälschers aufgefaßt werden: es ist das ursprüngliche, als offizielles Dokument aufgenommene Wahlprotokoll. Also hatte doch Knöpfler Recht, wenn er sagte: ‚Ich halte genanntes Dokument für das offizielle, . . . nach vollzogener Wahl im Auftrag der legitimen Wähler verfertigte Wahlprotokoll.'[5]

---

[1] *Die Wahl Gregors VII.* (Diss. Jena 1876). — A. Knöpfler, *Die Wahl Gregors VII.* (Historisch-politische Blätter XCIII 1884, 492—520).

[2] *Die Besetzung des päpstlichen Stuhles unter den Kaisern Heinrich III. und Heinrich IV.: IX. Der 22. April 1073* (Zeitschr. für Kirchenrecht XXI 1886, 42—61) 52—55. Das obige Zitat 53. Vgl. die Besprechung durch A. Knöpfler, Theolog. Quartalschrift LXIX 1887, 524.

[3] *Die Wahl Gregors VII.* (Progr. Marburg 1892) 20. 21. Methodische und sachliche Bedenken gegen Mirbts Untersuchung äußerte A. Knöpfler: *Die Wahl Gregors VII.* (Der Katholik LXXII 1, 1892, 352—65). Mirbt seziert, ohne die Frage nach dem Zusammenhang der einzelnen Glieder und nach ihrer Bedeutung für das Ganze überhaupt zu stellen. Kritische Forschung aber fordert vielmehr qualitative Analyse als bloß quantitative. — Vgl. J. Langen a. a. O. 4 A. 2.

[4] Meyer v. Knonau, *Jahrbücher* II 203—09, besonders 205[32] und ‚Nachträge' 909.

[5] a. a. O. (Katholik) 358. Vgl. die Bemerkungen der Bollandisten (Analecta Bollandiana XII 1893, 312—13).

3. Kapitel.

Die Ereignisse von 1081—1084.

Unmittelbar mit der eben behandelten Frage nach der Datierung der Registerbriefe aus den ersten Büchern hängt ein Problem zusammen, das einen geschlossenen Abschnitt aus der Regierungszeit Papst Gregors betrifft und eine eigene eingehendere Untersuchung erheischt. Muß auch eine abschließende Behandlung der in Frage stehenden Gruppe von Tatsachen einer späteren ausführlichen Darstellung vorbehalten bleiben, so muß doch hier in gedrängtester Kürze eine Übersicht über die Ereignisse von 1081—1084 geboten werden. Denn es handelt sich da um Folgerungen, die unmittelbar mit den neugewonnenen Anschauungen über das Register Gregors im Zusammenhange stehen und zum Teil eine Umordnung der bisher angenommenen chronologischen Ansätze nötig machen. Die Neugestaltung betrifft einen Zeitabschnitt, in dem Gregor VII. dermaßen im Mittelpunkte der Ereignisse steht, daß jede Änderung in der Auffassung von der Entwicklung seiner Geschicke notwendig auch für unsere Erkenntnis der Geschichte Heinrichs IV. von der größten Bedeutung ist.

Im Verlaufe der Untersuchung wurde bereits darauf hingewiesen, daß die bisher angenommene Bezeichnung der drei letzten Registerstücke als *liber XI* auf einem Irrtum beruht. Die ursprüngliche und richtige Lesung lautete: *liber XII:* das war der gleichzeitige Eintrag der päpstlichen Kanzlei bei dem hier wieder regelrecht aufgenommenen Kanzleibetrieb. Die wiederhergestellte Bezeichnung, aus paläographischen Beobachtungen gewonnen, wird durch eine Reihe von sachlichen Gründen bestätigt und außer Frage gestellt.

Die Synode, deren Protokoll das Rubrum *Incipit liber XII.* vorausgeht, ist nach dem Kanzleieintrag im Jahre 1084 — *anno ab incarnatione domini M. LXXXIIII.*, wie es in der Handschrift heißt[1] — abgehalten worden. Allerdings wird als Pontifikatsjahr Gregors angegeben *anno . XI.*[2] Indes wurde

[1] Vgl. das Faksimile Taf. III.

[2] Die exponierte und in die Augen fallende Stellung dieser Zahlangabe bietet die Erklärung für die Änderung des Buchrubrums im 14. Jahrhundert. Vgl. oben S. 49 ff.

schon früher darauf hingewiesen, daß derartige Verschreibungen und Verzählungen in der Kanzlei Gregors keine Seltenheit bildeten.[1] Es steht somit die Angabe des Rubrums wenigstens mit einer von zwei verschiedenen Zeitangaben im Protokolle selbst im vollsten Einklange, während die zweite, der bisherigen Auffassung zugrunde gelegte, ihnen widerspricht.

Daß die durch Rubrum und Inkarnationszählung übereinstimmend festgelegte Jahresangabe gegenüber der Pontifikatszählung im Rechte ist, beweist aber ferner eine andere Angabe des Synodalprotokolls selbst. *Tres autem synodos quadragesimales eiusdem H[einrici] persecutio praepedivit,* heißt es darin. Nun wird für das Jahr 1081 eine Fastensynode durch das Protokoll J VIII 20ª vollkommen sichergestellt. Sind seitdem drei Fastensynoden — denn das bedeutet doch *synodos quadragesimales* — durch das feindliche Dazwischentreten Heinrichs IV. unmöglich geworden, so kann der Bericht J VIII 58 nicht zu einer Novembersynode 1083 gehören. Es müssen die drei durch das feindliche Vorgehen Heinrichs gegen Rom unmöglich gewordenen Fastensynoden der Jahre 1082, 1083 und 1084 verstanden werden und das Protokoll paßt ganz ausschließlich zu einer Kirchenversammlung im November des Jahres 1084. Es stehen also im gleichzeitigen offiziellen Eintrag des Kanzleibuches drei von verschiedenen Seiten genommene Hinweise bestimmtester Art für den November 1084 im vollsten Einklang und es läßt sich kritisch in keiner Weise rechtfertigen, wollte man demgegenüber die singuläre Angabe *pontificatus anno . XI .* als die allein richtige geltend machen.[2]

Man wird geneigt sein, die ganze ‚Entwicklung der Ereignisse', wie wir sie aus den Quellen kennen, dieser Argumen-

---

[1] Ähnliche Fehler finden sich auch in den Urkunden Heinrichs IV. Vgl. z. B. Stumpf 2828. 2841. 2850. usf. Von Kanzlei zu Kanzlei, ja von Schreiber zu Schreiber muß eben untersucht werden, welche Angaben bei der Datierung am genauesten gehandhabt wurden.

[2] Meyer v. Knonau, *Jahrbücher* III 473[1] erklärt zwar, die Angabe des Protokolls über die Verhinderung von drei Synoden sei von einer dreimaligen Hinderung der einen Fastensynode des Jahres 1083 zu verstehen und er benutzt diese Erklärung sogar als Ausgangspunkt für eine weitere Hypothese — aber er macht zur Begründung seiner Behauptung keinen Versuch.

tation entgegenzuhalten: die verschiedenen Züge Heinrichs IV. von 1081—84, die Berichte über Verhandlungen zwischen den beiden kriegführenden Mächten, den ganzen Block von Belegen, wie er zuletzt von Meyer v. Knonau in umfassendster Weise im Apparate der *Jahrbücher* herangezogen ist. Aber bei einer kritischen Nachprüfung dürften die Quellen zum großen Teil gerade das Gegenteil von dem ergeben, was man bislang in sie hineingelesen hat. Der Irrtum bezüglich der Chronologie der Novembersynode ist außerordentlich verhängnisvoll geworden — wie er anderseits trotz allem doch wieder dartut, welcher Hochschätzung sich, teilweise unbewußt, die vermeintlichen wie die sicheren Angaben des Registers erfreuten. Denn in der Meinung, mit der Datierung von J VIII 58 einen unbedingt zuverlässigen Standpunkt gewonnen zu haben, modelte man darnach alle Quellenangaben um, und es würde sich lohnen, im Interesse der von den gleichen Forschern mit solcher Feinheit ausgebildeten und mit oft staunenswerter Sicherheit gehandhabten historischen Methode einmal systematisch allen Irrgängen der Forschung in der gerade für diese Periode sehr reichen und zum Teil höchst wertvollen Literatur nachzugehen. Vorderhand soll aber die Literatur noch ausgeschaltet werden. Nur die Quellen sollen zur Sprache kommen. Auf Grund ihrer Angaben soll eine kurze Übersicht die Ereignisse in ihrem Verlaufe darstellen. Zum Vergleiche dient nur hie und da die jüngste und umfassendste Zusammenstellung der bisherigen Anschauungen im dritten Bande der *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V.*

So regelmäßig auch die Hauptereignisse aus den drei letzten Lebensjahren Gregors in fast allen gleichzeitigen und späteren annalistischen oder chronikalen Aufzeichnungen wiederkehren, so sind es doch nur wenige Quellen, die uns in einer einigermaßen ausführlichen Schilderung vom Gange der Dinge Einzelkunde vermitteln.

Der unmittelbarste Zeuge der Geschehnisse im ganzen Verlaufe ihrer Entwicklung ist der Bischof Benzo von Alba. Sein Panegyrikus auf Heinrich IV. ist aus einer Reihe von Einzelstücken zusammengewachsen, die im Laufe der Jahre und im Anschlusse an wichtige Tatsachen oder Wendepunkte im Verlaufe der Regierung des Königs ent-

standen waren.[1] Benzo ist eine Art Hofhistoriograph, ein entschiedener Hasser Gregors. Aber die genauesten Angaben über die Zeit der einzelnen Ereignisse zeigen, daß der Autor diese in ihrem natürlichen Zusammenhang und dem wirklichen äußeren Verlaufe entsprechend darstellen wollte. Seine Tendenz ist kein Grund, auch die chronologischen Fixierungen in Zweifel zu ziehen.

Auf kaiserlicher Seite steht auch Frutolf von Michelsberg in seiner um 1100 geschriebenen Weltchronik. Seine Darstellung enthält gleichfalls manche Einzelheiten, die auf Mitteilungen aus der Umgebung Heinrichs IV. zurückgehen müssen, wie schon die detailliert genauen Angaben von Ort und Zeit bei den den König betreffenden Notizen dartun.

Papstfreundlich sind die mit genauen Einzelangaben versehenen Aufzeichnungen des schwäbischen Annalisten, die jedoch keinesfalls auf eine gleichzeitige, von Augenzeugen angefertigte Aufzeichnung der verschiedenen in die einzelnen Jahre verteilten Nachrichten zurückgeführt werden können. Der Verfasser suchte die ihm zugehenden Mitteilungen, wo es ging und wie es ihm nach seinen Informationen richtig schien, unterzubringen. — Ihm schließt sich Bonizo an mit seinem *liber ad amicum,* der sicher nach 1085 geschrieben ist, ohne daß ein fester *terminus ante quem* sich mit Sicherheit angeben ließe. Er war ebensowenig wie der schwäbische Annalist Augenzeuge und das Gleiche gilt von Donizo, der für den Großteil der in der Vita Mathildens von Canossa — 1115 entstanden — erzählten Begebenheiten aus dieser Zeit kein unmittelbares Zeugnis abgeben kann.

---

[1] Vgl. H. Lehmgrübner, *Benzo von Alba ... Sein Leben und der sogenannte Panegyrikus* (Historische Untersuchungen 6, Berlin 1887). — So weist z. B. Benzos Gedicht MGSS XI 662 deutlich auf die Zeit nach Eroberung der Leostadt, vor Einnahme der Altstadt: der Triumph ist nahe; schon ist der erste Schritt getan; die Kaiserkrone winkt. Noch schließt die Stadt die Tore, aber der König mag nur noch kurze Zeit ausharren, so wird er zum Ziele kommen; dann mag er das Kapitol seinen Freunden geben, die Feinde aber in Gefangenschaft abführen. Das Gedicht MGSS XI 664 ist ein Hymnus zur Verherrlichung der Kaiserkrönung Ostern 1084. Auch die Verse *de Prandelli maleficiis* MGSS XI 666 müssen nach Eroberung der Altstadt, vor dem 23. Mai, abgefaßt sein.

Fügt man noch die vorsichtigen, ohne feste Parteistellung abgefaßten *Annales Augustani* hinzu, die von 1081 ab sukzessiv erweitert wurden, so ist die Reihe der außeritalischen Quellen, die eine ausführliche sachliche Darstellung der Geschehnisse versuchen, ziemlich erschöpft. Die übrigen Quellen enthalten nur die Hauptereignisse in kürzester Fassung.

Die *Annales Pegavienses*, 1148 in dem von Wigbert von Groitsch 1096 begründeten Kloster Pegau begonnen, bieten zwar in den vorausgeschickten biographischen Angaben über den Stifter des Klosters fast dramatisch-lebendige Schilderungen, die ganz offensichtlich auf Mitteilungen Wigberts selbst beruhen, aber die chronologische Ordnung hat im Gedächtnis des alten Haudegens bedenklich Schiffbruch gelitten. Immerhin dürfen die Angaben, die sich auf einen bestimmten, leicht in der Erinnerung haftenden Tag beziehen, wie der Ansatz einer hervorragenden Waffentat Wigberts auf Ascensio u. ä., festgehalten werden: schon durch die anschauliche und lebendige Kleinmalerei verraten sie, daß es sich dabei um wirkliche, tief dem Gedächtnis eingeprägte Erlebnisse handelt. Nicht als Grundlage für die chronologische Einordnung, aber wohl zur Ergänzung der anderweitig festgelegten Daten dürfen sie herangezogen werden.

Wertvolle Erweiterung und Kontrolle dieser die päpstlich-königlichen Verwicklungen fast ausschließlich berücksichtigenden Aufzeichnungen geben die normannisch-griechischen Quellen. Bei ihnen liegt das Verhältnis günstig. Die Mitteilungen des Apuliers Guillermus wie die einschlägigen Angaben der griechischen Kaisertochter Anna Komnena beruhen auf den Mitteilungen eines unmittelbaren Augenzeugen der Taten Herzog Roberts, des Johannes von Bari, neben denen die Griechin auch griechische Gewährsmänner zu Rate zog.[1] — Zeitlich sehr nahe steht auch der Protospathar Lupus (1082—90), während die

[1] Anna hat zwei Berichte über die verschiedenen Expeditionen Roberts nach der Balkanhalbinsel, einen normannischen und einen griechischen, miteinander verquickt und so eine scheinbar an inneren Widersprüchen und chronologischen Unmöglichkeiten reiche Erzählung geschaffen. Eine kritische Scheidung ihrer Quellen aus anderer Feder kann ich in Aussicht stellen und verzichte deshalb darauf, diese Fragen hier des weiteren zu erörtern.

Annales Beneventani und der *Anonymus Barensis* fast gleichzeitige Aufzeichnungen bieten. Erzbischof Romoald von Salern endlich, dessen *Cronica* zwar erst kurz vor 1181 fällt, fußt auf guten alten Vorlagen.

Sicheren Prüfstein bieten eine Reihe von Urkunden, durch die eine Anzahl von festen Anhaltspunkten für das Itinerar König Heinrichs gewonnen wird.

Diese knappen Bemerkungen sollten, ohne erschöpfend zu sein, den Standpunkt für die folgende kurze annalistische Darstellung der Ereignisse in fast tabellarischer Form gewähren. Eine genauere Analyse und eingehendere Begründung muß späteren ausführlichen Untersuchungen vorbehalten bleiben.[1]

1081. Heinrich IV. zieht nach Italien: März 18 Regensburg (St. 2828); *intrante Martio* in Italien (*Bruno:* MGSS V 383). April 4 Osterfeier in Verona (*Bernold:* MGSS V 437). April 14 Mailand (St. 2829). Pavia (vgl. M—K 378—79). Ravenna (J VIII 34: nach April 28, vor Mai 23), wo sicher noch am 8. Mai (M—K 379[58]), mit geringen Streitkräften (J VIII 34, nach Informationen durch Mathilde), in der ausgesprochenen Absicht, gemäß dem Brixener Versprechen (*Benzo:* MGSS XI 656), um Pfingsten nach Rom zu kommen (Reg. VIII 34). Unterwegs (*Anna Komn.* Ἀλεξιάς I 33 ὁρμώμενος: MSG 131, 158) sendet Heinrich Gesandte an Robert nach Salern (J VIII 34. *Guill. Apul.:* MGSS IX 283. *Anna Komn.* a. a. O.). Über Vallombrosa (M—K 381[61]) zieht er nach Rom und langt Freitag vor Pfingsten, Mai 21 (*Benzo:* MGSS XI 656; sachlich kaum verschieden *Bonizo [‚vigilia'] ad amic. IX:* BRG II 677) vor der Stadt an, ohne Einlaß zu finden (nach *Chron. Venet.* MGSS XXIV 114 = *Martin. Oppav.* MGSS XXII 467: Ankunft vor Rom *in mense Madio die XXV*, wohl verlesen aus *XXII*).[2]

---

[1] Im Folgenden sind Verweise auf Meyer v. Knonau, *Jahrbücher* III durch M—K eingeführt.

[2] Die Tatsache des Beginnes der Feindseligkeiten gegen Rom wird übereinstimmend von fast allen Quellen berichtet. So erwähnen sie z. B. *Annales Hildesheim.* (MGSS III 105), *Einsidl.* (III 146), *Cavens.* (III 190), *Leodiens. contin. A* (IV 21) *und B* (IV 29), *Rosenveldens.* (XVI 100), *S. Jacobi Leod.* (XVI 639), *S. Pauli Virdun.* (XVI 500), *Stadens.* (XVI 316), *S. Disibodi* (XVII 8), *Seligenstad.* (XVII 31), *Casinens.* (XIX 307), *Casus mon. Petrishus.* (XX 646), *Lupus Protosp.* (V 61), *Sigebert. Chron.* (VI 364), *Petr. diac. Chron. Mont. Cas.* (VII 738), *Sim.*

— Mai 23 Pfingstfeier unter den Zelten (*Benzo:* MGSS XI 656—57).

Herzog Robert hatte mit großer Energie seine Rüstungen betrieben. Im März sandte er (unter Bohemund: *Anna Komn.* MSG 131, 322) einen großen Teil des Heeres voraus gegen Corfù (*Anon. Barens.:* Murat. RISS V 153), das am 22. Mai nach Roberts Ankunft fiel (*Anon. Bar.* a. a. O.; vgl. *Lupus:* Murat. V 45. *Guill. Ap.:* Murat. V 271. *Breve Chron. Northman.:* Murat. V 278. *Anna Komn.:* MSG 131, 167, 169). Von Otranto aus (*Lupus:* Mur. V 45. *Guill.:* Mur. V 271. *Breve Chron. Northm.:* Mur. V 278 — zwei Berichte verwirrt bei *Anna K.:* MSG 131, 163, 322), wo ihn die Botschaft Heinrichs traf und von wo er an König und Papst Antwort, bezw. Brief sandte (*Guill.:* MGSS IX 281. *Anna K.:* MSG 131, 158—59), Juni Überfahrt; Beginn der Belagerung von Dyrrhachium Juni 22 (*Anna K.:* MSG 131, 326—27 nach guter Vorlage. *Anon. Bar.:* Mur. V 153. *Guill.:* Mur. V 271—72. *Breve Chron. Northm.:* Mur. V 278). Im August brach Alexios von Konstantinopel auf (*Anna:* MSG 131, 282—342), war Oktober 15 nahe Dyrrhachium bei St. Nikolas (*Anna:* MSG 131, 350) und wurde Oktober 18 von Robert geschlagen (*Anna:* MSG 131, 355. *Anon. Bar.* [aber mit *fer. III.*]: Mur. V 154). Dyrrhachium fiel 1082 Februar 21 (*Anon. Bar.:* Mur. V 154).

Während der ersten Lagerung vor der Stadt hatte Heinrich einen Sturm nicht unternehmen können; er begnügte sich während der etwa 40 Tage seines Aufenthaltes, die nähere Umgebung zu verwüsten (*a pentecosten diebus XL^ma^* [wohl verlesen aus *XL^a^*] *Marian. Scott.:* MGSS V 562. Juni 4 Rom: St. 2832. Juni 23 Rom: St. 2833). Da die Stadt die Tore nicht öffnete, zog er über den Tiber, um sich durch die Tuskulaner und andere Herren zu verstärken, wandte sich dann bei der wachsenden Unzufriedenheit der Söldner nach Norden um den Soracte herum über die Nera und kam nach Arezzo (*Benzo:*

Dunelm. Hist. Regum (XIII 157), *Fund. mon. Aquicinct.* (XIV 580) etc. Doch werden im folgenden diese und ähnliche nebensächliche Quellen nur herangezogen werden, wenn sie wirkliche Erweiterungen bieten. Aus den *Annal. Stadens.* (MGSS XVI 316) erfahren wir, daß Liemar von Bremen den König als dessen einflußreichster Ratgeber begleitete. Vgl. St. 2851.

MGSS XI 658. M-K 396[84]).[1] Juli 10 Siena (St. 2835) nach zehntägigem Marsch (*Benzo* a. a. O.). Juli 19 und 20 Lucca (St. 2837—39). Dezember 3 und 14 Parma (St. 2840—41).

Gregor VII. hatte dem Herannahen des feindlichen Königs mit Zuversicht entgegengesehen, entschlossen, *magis, si necesse fuerit, mortem suscipere . . ., quam impietatibus eorum assensum praebere aut iustitiam relinquere* (J VIII 34). Auf die Stimmung der Römer konnte er sich vorerst verlassen: *fido et prompto animo Dei et nostro servitio parati per omnia existunt* (J VIII 34).

1082. Heinrich IV. zog verwüstend durch die Romagna (*Bonizo:* BRG II 678) und Spoleto (*Boso:* Duchesne LP II 367), dann über Farfa (März 17: *Gregor. Catin. hist. Farf.:* MGSS XI 561, vgl. *Ann. Farf.:* MGSS XI 589), Fara (*Gregor. Catin. hist. Farf.:* MGSS XI 561) und Tivoli (*Bonizo:* BRG II 678, *Boso:* Duchesne LP II 367) gegen Rom,[2] dessen Belagerung (von der Seite der Leostadt her: *Ann. S. Jacob. Leod.*: MGSS XVI 639. *Bernold. Chron.*: MGSS V 437) die ganze Fastenzeit hindurch dauerte (blutiger Kampf *in nocte palmarum: Sim. Dunelm.:* MGSS XIII 157), aber erfolglos blieb (*Bonizo*: BRG II 678. *Bernold:* MGSS V 437). Ostern feierte er in Albano. Hier war es, wo Desiderius von Monte Cassino, dem wiederholten drohenden Drängen nachgebend, halb freiwillig, halb überredet von Jordanes, mit ihm zusammentraf (*Petr. diac. Chron.*: MGSS VII 739 kann trotz mangelhafter und verwirrter chronologischer Angaben nur hieher gehören, da Heinrich für 1082 in Albano bezeugt [St. 2842 ohne Monatsangabe] und keine andere Osterfeier in Albano möglich ist [1083 S. Rufina, 1084 Rom]. Die Vorladung des Abtes nach Farfa bezieht sich

[1] M-K setzt den Aufenthalt Heinrichs IV. in Arezzo in die Zeit des ‚beschleunigten Marsches gegen Rom', die Anwesenheit Burchards in diese Zeit, kurz vor Juli 10. Aber es heißt doch St. 2835 ausdrücklich, Burchard sei *paucis deinde interiectis diebus* nach Heinrichs Aretiner Aufenthalt dort gewesen. — Benzo setzt diese Ereignisse ganz bestimmt in die Zeit nach der ersten Lagerung Heinrichs vor Rom. M-K bezieht die ganze Schilderung des Albaner Bischofs auf Frühjahr 1082, trotz aller chronologischen und sachlichen Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben; einen Grund für seine Verschiebung gibt er nicht an.

[2] Hieher dürfte auch die Angabe des Synodalprotokolls J VIII 58 zu beziehen sein: *Qui semel beatum Paulum . . . aggressus.*

auf den ersten Besuch Heinrichs in dieser Abtei, am 17. März dieses Jahres). — Nach Ostern hob der König die Belagerung auf, verteilte seine Leute in die *castella* der Umgebung (*Bonizo:* BRG II 678) und ließ zumal Wibert mit einer Besatzung in Tivoli (*Bernold:* MGSS V 437). Bonizo von Sutri fällt in seine Hand (*Bernold* ebenda). Dann zieht er in die Lombardei und beginnt nun den Kampf gegen die große Gräfin.

Daß Gregor in Rom Vorbereitungen zum Widerstande traf, zeigt der Beschluß einer am 4. Mai gehaltenen Versammlung von Kardinälen, Erzpriestern und Äbten. Die Frage des Papstes, die ihnen zur Begutachtung unterbreitet worden zu sein scheint, betraf die Erlaubtheit einer allfallsigen Verwendung von Kirchengut als Pfand für die zu Verteidigungszwecken gegen Wibert (in Tivoli) aufzunehmenden Gelder. Die Frage wurde einstimmig verneint (Mansi XX 577—78).

Robert war nach der Einnahme von Dyrrhachium im weiteren Siegeslaufe durch böse Kunde aus Unteritalien aufgehalten. Er übergab sein Heer Boemund und kehrte im Mai mit zwei Schiffen nach Apulien zurück (*Guill.:* Mur. V 273—74 MGSS IX 289). Ein schneller Vorstoß gegen Rom sollte den Papst befreien, dessen dringender Hilferuf den Herzog Frühjahr 1082 erreicht hatte (J VIII 40 nach Oktober 18 wegen des Glückwunsches zum Siege über Alexios; nach Dezember 4 wegen der Stellung in R nach J VIII 38—39; wahrscheinlich nach Beginn der Fastenzeit Mitte März, da Kontext und Schlußkautel betreffs des Bleisiegels auf die Zeit nach Beginn der Belagerung zu deuten scheinen). Heinrich war bereits wieder in Norditalien (*Lupus:* Mur. V 45 MGSS V 61). Ein dreitägiger Sturm gegen das von Wibert und deutschen Mannen besetzte Tivoli im Juni mißlang (*Lupus:* Mur. V 45 MGSS V 61. *Romoald:* MGSS XIX 410. *Cron. Tiburt.:* MGSS XXXI 259 [aber in Verbindung mit Angaben aus 1084] = *Martin. Oppav.* MGSS XXII 467).[1] — Robert zieht gegen Jordanes und belagert Capua im Juli (*Romoald:* a. a. O.).

---

[1] Daß dieser Zug Roberts von der Befreiungsexpedition des Jahres 1084 zu trennen ist, beweist auch das Exzerpt aus dem Schenkungsinventar von Monte Cassino bei *Petr. diac. Chron.:* MGSS VII 743.

Heinrich war Juli 23 in Pavia (St. 2845 vgl. II 535 Zusätze), November 6 in Palosco (St. 2846), November 15 in Verona (St. 2847?).

1083. Ostern befand sich König Heinrich in S. Rufina (*Frutolf:* MGSS VI 205), begab sich von dort nach Rom und nahm die Belagerung auf, vorderhand erfolglos. Aber der Widerstand erlahmte. Mitte Mai scheint der blutige Zusammenstoß der ausfallenden Städter mit den Belagerern stattgefunden zu haben, auf den die Erzählung Wigberts von Groitsch zurückgeht (*Ann. Pegav.:* MGSS XVI 238). In der Stadt stieg der Widerwille der darbenden Bevölkerung (*vulgus . . . bienni bello fatigatum acri inedia laborabat:* J VIII 58). Juni 3 gelang eine Überrumpelung (*Annal. Benev.:* MGSS III 181. *Bernold:* MGSS V 483 [*sabbato infra epdomadam pentecostes* = Juni 3]. *Frutolf:* MGSS VI 205 [aber *4. Non. Jun.* = Juni 4]): die Leostadt fiel in die Hände der Belagerer und wurde zum Teil zerstört (*Ann. Cav.:* MGSS III 190. *Ann. Seligenstad.:* MGSS XVII 31. *Ann. Casin.:* MGSS XIX 307). Noch einen vollen Monat blieb der Sieger in der eroberten Petersstadt (Wiberts Einführung *in vigilia apostolorum* = Juni 28: *Ann. August.:* MGSS III 130. Juni 10: St. 2849. Juni 15: St. 2850. Juni 22: St. 2851), baute eine Feste auf dem rechten Tiberufer (*Bernold:* MGSS V 438. *Lupus:* Mur. V 46 MGSS V 61. *Frutolf:* MGSS VI 205), die er seinem natürlichen Sohne Konrad übergab (*Lupus:* Mur. V 46 MGSS V 61) und verließ die Stadt (noch im Juni: *Lupus* a. a. O.) mit Geiseln der Römer (*Frutolf:* MGSS VI 204. *Lupus:* Mur. V 46).

Gregor wandte sich aufs neue mit der Bitte um Hilfe nach Unteritalien (J VIII 48—49: denn J VIII 43 ist von Mai bis Juni, da bis 1. November *indutiae quattuor mensium* gerechnet werden). Immer stärker neigte die städtische Bevölkerung unter dem Drucke der Lage sich dem Könige zu; daß es noch nicht zum vollen Abfalle gekommen war, war einer Geldsendung des Normannenherzogs zu danken (*Lupus:* Mur. V 45). Es hatte nicht an Versuchen gefehlt, den Frieden zwischen Papst und König wiederherzustellen, denen Gregor nicht ablehnend gegenüberstand, wie aus seiner Einladung an Hugo von Clugny erhellt (*Rainaldi Vita Hugonis:* MGSS XVI 941). Noch während des Aufenthaltes des Königs in der Leostadt war Hugo

beim Papste eingetroffen. In Sutri traf er mit Heinrich zusammen, der hier am 4. Juli urkundete (St. 2852. *Rainaldi Vita Hug.*: MGSS XVI 941. Vgl. *Petr. diac. Chron.*: MGSS VII 741). Am Johannesfeste, Juni 24, hatte Gregor die Exkommunikation gegen Heinrich erneuert (*Bernold:* MGSS V 441) und diese auch auf Jordanes von Kapua und Desiderius von Monte Cassino ausgedehnt (M-K 452[22]. J VIII 49).[1] Gregor schrieb den Bitten der Vermittlungspartei gemäß eine Synode aus, verlangte aber vor deren Zusammentreten, wenn anders ernste Friedensverhandlungen zustande kommen sollten, Rückgabe der der Kirche geraubten Güter, während Heinrich ungehinderten Zuzug zur Synode eidlich gewährleistete (J VIII 51. *Bernold*: MGSS V 438).[2] Infolge des Vorgehens Heinrichs, der gegen seine Zusage die Prälaten an der Beteiligung hinderte und die Anhänger des Papstes, unter anderem Bischof Otto von Ostia, gefangennahm, zerschlugen sich die Verhandlungen. Die Synode, zum Ausgleiche berufen, hatte den Bruch vollendet.

Im November noch begann Heinrich von neuem die Belagerung, die den Winter hindurch fortgesetzt wurde; Weihnachten feierte er bei S. Peter (*Frutolf:* MGSS VI 204. *Bernold:* MGSS V 439).

Robert hatte inzwischen an eine direkte Hilfeleistung für seinen bedrängten Lehnsherrn überhaupt nicht denken können. Verschiedene Städte Unteritaliens hatten sich gegen die nor-

[1] Die Angabe, Heinrich sei exkommuniziert worden, *cum adhuc ibi [Romae] moraretur* (*Bernold:* MGSS V 441) paßt nur zu 1083, nicht zu 1082 (M-K 452[22]). Nur wenn dieser Ansatz angenommen wird, läßt sich auch verstehen, wieso Desiderius *per annum integrum et continuum et eo plus* exkommuniziert gewesen sei. Dann wird auch die Nachricht erst verständlich, daß Gregor auf der Novembersynode 1083 nur schwer sich bestimmen ließ, *ne Heinricum specialiter iterum excommunicaret* (*Bernold* a. a. O.).

[2] Gegen die Identifizierung dieser Synode vom November 1083 mit der in J VIII 58 protokollierten sprechen auch der Zeitansatz (November 1: *Bernold* a. a. O. ausdrücklich: Gregor habe *Kal. Nov.* bestimmt, während die Römer *sinodum in medio Novembri* vorgeschlagen hatten; ebenso *Frutolf:* MGSS VI 204; die in J VIII 43 auf *festum omnium sanctorum* erlassene Vorladung Lanfranks spricht für die Richtigkeit der Angabe beider Chronisten), die Nachrichten über die Teilnehmer (*multi ex Francigenis: Bernold* a. a. O.; dagegen J VIII 58: *pauci quoque Gallicani).*

mannische Herrschaft erhoben, Jordanes stand in offener Verbindung mit dem deutschen Könige, in Sizilien war Rogers natürlicher Sohn Jordanes vom Vater abgefallen. Zwar hatte Bari eine hohe Kontribution zahlen und Geiseln stellen müssen, aber die Belagerung von Cannä, die im Mai begann, hielt den Herzog lange hin: erst am 10. Juli ergab sich die Stadt (*Anon. Bar.*: Mur. V 154. *Lupus:* Mur. V 45. *Guill.:* Mur. V 274).[1] Erst jetzt konnte der Herzog daran denken, von neuem zu dem zu erwartenden Kampfe gegen Heinrich sich zu rüsten. Inzwischen war die Leostadt gefallen, Heinrich hatte die Stadt bereits verlassen; die zurückgebliebene Besatzung, durch eine Seuche dezimiert, war ebenfalls abgezogen und das Kastell zerstört. Ein Zug nach Rom war also unter diesen Umständen unnütz.

1084. König Heinrich gab die Hoffnung, auch die Altstadt nehmen zu können, auf. Gegen Anfang Februar unternahm er einen Streifzug durch Kampanien bis nach Apulien hinein (*Frutolf:* MGSS VI 205). Eine neue Erhebung der Städte Bari und Cannae war der Erfolg (*Anon. Bar.:* Mur. V 154). Von Süditalien aus trat er dann den Rückmarsch nach der Heimat, *in Theutonicas partes*, an, wie er selbst später an Theodorich von Trier schreibt (*Gesta Trever. Cont. A*: MGSS VIII 185). Schon war er in Rieti, wo er zugunsten Farfas urkundete (St. 2853).[2] Da lud ihn eine römische Gesandtschaft ein, friedlich in die Stadt einzuziehen (*Frutolf:* MGSS VI 205). Er kehrte zurück, lagerte vor dem Lateranensischen Tore und zog am Donnerstag vor Palmsonntag, den 21. März, in den

---

[1] In dem Berichte *Romualds:* MGSS XIX 410, den ich keineswegs für ‚minderwertig' erkennen kann (gegen M-K 485[20]), muß die Zeitbestimmung *indictione VI.* von den vorausgehenden Ereignissen des Jahres 1082 getrennt werden. Durch diesen Ansatz werden die Geschehnisse des Jahres 1083 = *Ind. VI.* ebenso eingeleitet, wie bald danach die Angabe *Ind. VII.* die folgenden Ereignisse als zu 1084 gehörig erklärt.

[2] St. 2853 gehört bestimmt hieher. M-K will es auf den Rückweg des Königs von der apulischen Expedition nach Rom verlegen (523). Aber die Lage des Ausstellungsortes an der Straße nach dem Norden in Verbindung mit Heinrichs Selbstaussage, die Römer hätten ihn durch Gesandte eingeladen, *cum in Theutonicas partes redire vellemus* (vgl. M-K 523[4], 527) spricht doch zu klar gegen eine solche Auffassung.

Lateranpalast ein.[1] Am folgenden Tage stand er, ein Triumphator, auf dem Kapitol (St. 2855).

Gregor wurde überrascht. In Eile flüchtete er aus dem Lateran, sogar das Siegel fiel in die Hände der Feinde (*Hugo Flav.:* MGSS VIII 463). Einer der festen Türme (trullum, poliandrum: *Benzo:* MGSS XI 667) rettete ihn vor der Gefangenschaft; von dort entkam er in die Engelsburg, die in Verteidigungszustand gesetzt und unbezwinglich war (vgl. M-K 540—42). Von dort aus beherrschte er den *pons S. Petri,*[2] so daß dem Könige der direkte Übergang vom Lateran zu S. Peter *per civitatem* (*Frutolf:* MGSS VI 205. *Bernold:* MGSS V 440) unmöglich war. Dreizehn Kardinäle — unter ihnen der Kardinalbibliothekar Petrus — und viele aus dem Klerus fielen von Gregor ab, der überdies durch eine Versammlung kirchlicher Würdenträger für abgesetzt erklärt wurde. Am 24. März erfolgte die Inthronisation Wiberts, am Osterfeste die Kaiserkrönung (vgl. M-K 528—45).

Robert hatte zunächst die neue Erhebung Baris und Cannaes, das jetzt zerstört wurde, mit eiserner Faust niedergeworfen (*Anon. Bar.:* Mur. V 154). Da traf ihn ein erneuter dringender Hilferuf des in der Engelsburg belagerten Papstes, als dessen Bote Abt Jarento von Dijon erschien (M-K 546). Er rückte gegen Rom, das Heinrich am 21. Mai verließ (*Ann. Cav.:* MGSS III 190), und eroberte die Stadt wenige Tage nachher (M-K 549). Gregor war frei, aber ein Teil der Stadt war zerstört. — Die nächste Zeit verwandte der Herzog, die Umgebung Roms dem Papste zu sichern und Jordanes von Kapua zu unterwerfen. Zum Peter- und Paulsfest war er in Rom (*Bernold:* MGSS V 442). Mit Gregor gemeinsam zog er dann über Monte Cassino (vgl. das Verzeichnis der Geschenke:

[1] *Frutolf:* MGSS VI 205 setzt den Einzug auf Freitag, März 22. Aber Heinrich selbst nennt den 21. März, *Bernold* die *feria V. ante palmas* (M-K 527[9]), und noch am gleichen 21. März datiert Heinrich in deutlicher Absichtlichkeit St. 2854 *in palatio Romae* (M-K 528[10]). — Ob sich nicht gleichwohl beide Daten erklären ließen? Könnte nicht vielleicht am 22. ein feierlicher Einzug mit Wibert stattgefunden haben? Damit ließen sich auch die Angaben der *Vita Heinrici* wohl vereinigen (M-K 527[9]). Vgl. auch *Benzo:* MGSS XI 667.

[2] Vgl. Mélanges d'archéol. et d'hist. XIX 1899, pl. IX

Petr. diac. Chron.: MGSS VII 743) und Benevent (*Ann. Benevent.:* MGSS III 181) nach Salern zur Einweihung der Matthäuskirche (*Guill.:* Mur. V 275. Vgl. J VIII 8). Im Oktober verließ der Herzog Italien zum zweitenmal (*Anon. Bar.:* Mur. V 154), Gregor war nach Rom zurückgekehrt und feierte hier am 20. November in der Lateranbasilika die Novembersynode (J VIII 58). Er suchte die Schäden einer dreijährigen Kriegszeit wieder gutzumachen; die geordnete Verwaltung wurde aufgenommen. Aber noch war die kaiserliche Partei zu stark: im Dezember gewann Wibert aufs neue durch Gewalt die Stadt und feierte dort das Weihnachtsfest (*Ann. Saxo:* MGSS VI 721. *Guill.:* Mur. V 274). Gregor mußte die ewige Stadt verlassen. In Salern fand er eine Zufluchtsstätte: weil er ‚die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt hatte, starb er im Exil', am 25. Mai 1085. Im Dome des hl. Matthäus hatte er sich selbst ein Grabmal geweiht.[1]

[1] Im Jahre 1578 wurde das Grab des Papstes geöffnet und über den Befund ein Protokoll aufgenommen und beglaubigt. Die Papierhandschrift Vat. lat. 6430 saec. XVI. ex., ein Sammelband von Testaments-, Verkaufs- und ähnlichen Abschriften, bewahrt die vom Notar Dominicus Thorius zu Salern durch Unterschrift und Notariatszeichen beglaubigte Kopie nach dem Original im Erzbischöflichen Archiv zu Salern. Das Aktenstück, das bis heute, so weit ich sehe, noch nicht bekannt ist, soll an anderer Stelle veröffentlicht werden.

Exkurs I.

Zur *Vita Gregorii VII.* des Paul von Bernried.

Der erste Druck der *Vita Gregorii VII.*, den J. Gretser in seine Sammlung aufnahm,[1] beruhte auf einer Wiener Handschrift, deren Kopie und Kollation der Wiener Philosophieprofessor G. Sturn, ein Ordensgenosse Gretsers, besorgt hatte.[2] Sebastian Tengnagel hatte nach Gretsers Angaben und auf seine Bitten die Vita in einer Sammlung von Heiligenleben ausgeforscht.[3] Gretser bestimmte sie richtig als Werk des Bernrieders und gab dem Abdruck eine Reihe zum Teil recht wertvoller Noten bei. Von ihm hängen alle späteren Ausgaben der Vita bis auf die letzte von J. M. Watterich ab, der andere Handschriften zum Vergleich heranzog.[4]

Hatte man früher angenommen, daß Paul seine Vita zu Rom verfaßt habe, so führte J. Greving den Nachweis, daß sie nicht zu Rom, sondern in Deutschland entstanden sei.[5] Sein Beweis ist zuverlässig, wenigstens für die Vita in ihrer uns heute nach den bisher bekannten Handschriften vorliegenden Gestalt. Aber eine andere Frage, die bislang noch nicht gestellt worden zu sein scheint, ist die, ob die uns heute vorliegende Gestalt des Werkes auch die erste und ursprüngliche Fassung darstellt. Die Frage ist, wie ich glaube, zu verneinen. Ohne sie hier erschöpfen zu wollen, sei nur auf einzelne Punkte aufmerksam gemacht, die bisher vielleicht nicht genügend berücksichtigt wurden.[6]

---

[1] J. Gretser, *Opera omnia . . . aucta et illustrata* VI: *Defensio Romanorum Pontificum* (Ratisbonae 1735) 119—63.

[2] Vgl. über ihn Ch. Sommervogel, *Bibliothèque des écrivains de la Compagnie de Jésus.*

[3] Vgl. Tengnagels Brief bei Gretser a. a. O. 124—25.

[4] Vgl. J. Greving, *Pauls von Bernried ‚Vita Gregorii VII. Papae'. Ein Beitrag zur Kenntnis der Quellen und Anschauungen aus der Zeit des Gregorianischen Kirchenstreites* (Kirchengeschichtliche Studien II 1. Münster i. W. 1893) 2[3].

[5] a. a. O. 8—9.

[6] Die Zitate beziehen sich auf J. M. Watterich, *Pontificum Romanorum vitae* I (Lipsiae 1862) 474—546, vgl. 752—55.

Ganz deutlich zerfällt die Biographie in zwei scharf geschiedene Teile. Kapitel 110 bildet nach Form und Inhalt einen unverkennbaren Abschluß. Die folgenden Kapitel sind in ganz besonderer und ausschließlicher Weise Deutschland gewidmet; in ihnen wird zweimal auffällig auf römische Gewährsmänner hingewiesen (c. 113 und 117); hier steht die genaue Angabe für die Abfassungszeit dieser Teile (c. 121); hier wird ausdrücklich auf erneute Mitteilung aus Italien zur Zeit, da Paul diese Kapitel schrieb, aufmerksam gemacht und damit c. 124 bestimmt als Nachtrag charakterisiert. Alles das sind Eigenheiten, die zu den Gepflogenheiten des Autors in c. 1—110 im Gegensatz stehen. Dafür finden sich im ersten Teile der Biographie mehrere Angaben, die in der Art ihrer Fassung darauf hinzudeuten scheinen, daß sie für Nichtdeutsche berechnet oder wenigstens außerhalb Deutschlands niedergeschrieben waren. So klingt z. B. c. 1 die Erklärung des Namens Hildebrand ganz wie eine Erklärung für nichtdeutsche Leser; die Angaben von bestimmten Örtlichkeiten in Rom werden gar nicht weiter lokalisiert, sondern als dem Leser nach Lage und Bedeutung vollkommen vertraut vorausgesetzt (z. B. c. 9 und 11); die Art, wie c. 36 die Adressierung der Gregorbriefe nach Gallien und Germanien eingeführt wird, würde einem römischen Autor weit besser anstehen als einem in Deutschland weilenden Schriftsteller. Anderseits gehören die von Greving mit Recht für deutschen Ursprung geltend gemachten Belege sämtlich dem zweiten Teile der Vita an. Freilich enthält auch der erste Teil einen Satz, der sich schwerlich als in Rom geschrieben auffassen läßt, ich meine c. 33 *aestate, quae Romae humanis corporibus valde contraria est.* Allein gerade dieser Satz sieht im Zusammenhange einem späteren Einschube nicht unähnlich und es scheint mir wohl denkbar, daß Paul hier nach seiner Rückkehr ins Vaterland zur fertigen Vita einen Zusatz machte.

Daß Nachträge, Zusätze und Einschübe wirklich sich finden, scheint mir auch durch das Verhältnis der Gregorbriefe bei Paul und im Register nahegelegt. Die Gründe für Registerbenützung in der Vita hat J. May gut entwickelt.[1] Da ist es

[1] J. May, *Zur Kritik der vita Gregorii VII. von Paul von Bernried* (Progr. Offenburg 1889). Greving faßt sie kurz zusammen a. a. O. 33[1].

aber auffallend, daß einer der Registerbriefe in einem Teile der Handschriften einen Adressenzusatz aus Originalüberlieferung aufweist, obwohl die Lesungen Pauls mit denen des Registers gegen die bei Hugo von Flavigny vertretenen Lesarten der Originalüberlieferung zusammenstehen.[1]

Dürfte endlich nicht auch in der Art und Weise, wie Paul c. 17 mündliche Aufschlüsse des Papstes Kalixt II. als Quelle anführt, eine Art, die sich von der sonstigen Art, Papstnamen zu zitieren, unterscheidet,[2] vielleicht ein Hinweis auf die Regierungszeit des noch lebenden Papstes und damit ein Anhaltspunkt zur chronologischen Fixierung der ersten Rezension der Vita zu finden sein? Daß die uns bis jetzt bekannten Handschriften wahrscheinlich nur einen Typus der Überlieferung darstellen, zeigen die Angaben Aventins über eine jetzt verschollene Handschrift.[3]

Wie mir der Bollandist Herr P. A. Poncelet, wohl einer der ersten Kenner auf diesem Gebiete, freundlichst mitteilte (1909 Dezember 25), gibt es in der Vatikanischen Bibliothek keine Vita Gregors von Paul und ebensowenig findet sich in den übrigen römischen Bibliotheken ein Exemplar seiner Biographie. Auch mit Hilfe der mir zugänglichen übrigen Handschriftenkataloge italienischer, französischer und englischer Bibliotheken gelang es mir bis jetzt nicht, einer etwaigen Handschrift der angenommenen ersten Rezension auf die Spur zu kommen.

Daß Paul Zutritt zu den Lateranarchiven hatte, beweisen ganz klar seine Berufungen auf die Register Alexanders II.[4] Daß aber die Angabe Pauls *sicut gesta ipsius (Gregorii) continent* sich auf das Register Gregors beziehe, erscheint mir zwar wahrscheinlich, doch nicht sicher, da ich glaube, darin vielleicht auch eine dem Liber Pontificalis analoge Quelle erblicken zu können.[5]

---

[1] J II 45 = Paul c. 39 (Watterich I 493, vgl. 753): *dilectis filiis suis Bertaldo Ruodolfo Welfoni ducibus* (codd. SV). *Rodulpho duci Sueviae atque Bertholdo duci Carentano* (Mabillons und Watterichs Text). *Rodulfo duci Sueviae atque Bertulfo duci Carentano* (Register).

[2] *sicut papa Calistus narrare consuevit* . . . (Watterich I 479—80).

[3] Vgl. Greving a. a. O. 2[3].

[4] Greving a. a. O. 50 mit Anm. 1. 33.

[5] *Vita Gregorii*, c. 42 (Watterich 496).

Exkurs II.

Die *Collectio Canonum* des Deusdedit.

Die Kanonessammlung des Deusdedit ist so innig mit dem Register Gregors verknüpft und hat in der Forschung über dieses eine solch hervorragende Rolle gespielt, daß jede Untersuchung über das Register auch auf die Sammlung zurückzukommen gezwungen ist. Es mag darum auch hier eine kurze Nachprüfung der Deusdeditfrage eine Stelle finden. Ihre Ergebnisse dürften vielleicht auch hier ein wenig zur Klärung und Förderung beitragen.

1. Die Überlieferung der Sammlung.

E. Stevenson in seinen gründlichen *Osservazioni sulla ‚Collectio Canonum' di Deusdedit*[1] und P. Fabre in der glänzenden Studie über den *Liber Censuum*[2] wiesen darauf hin, daß das Zensusverzeichnis des Cencius, des Camerars der römischen Kirche und späteren Papstes Honorius III., durch Vermittlung der *Gesta pauperis scholaris Albini* und des *Liber Politicus* des Kanonikus Benedictus[3] mit Deusdedit zusammenhänge. Deusdedit vollendete seine Sammlung zwischen dem 9. Mai und dem 16. September 1087,[4] Benedikt schrieb 1140—43, Albinus vor 1188, Cencius 1192.

Über die handschriftliche Überlieferung des Deusdedit hat Wolf berichtet. Nur eine Handschrift, D = Vat. lat. 3833, ein Palimpsest, zwischen 1099 und 1118 als Kopie gefertigt, hat den ganzen Text bewahrt. Ihren Ursprung leitete Stevenson

[1] Arch. Soc. Rom. VIII 1885, 305—98.

[2] *Étude sur le Liber Censuum de l'Église Romaine* (Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome LXII. Paris 1892) 9—25. Vgl. auch Wolf a. a. O. XL.

[3] P. Fabre, *Le Polyptique du chanoine Benoît* (Travaux et mémoires de la faculté de Lille I 3, 1889). Vgl. P. Fabre, *Le Polyptique du chanoine Benoît à la Vallicelliane* (Mélanges d'archéologie et d'histoire 1890, 384—88) über Cod. Vallicell. F 73, mit Fragment des *liber politicus* aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. — Fabre, *Étude* 13—15.

[4] Wolf a. a. O. X.

auf Rom zurück,[1] H. Steinacker suchte ihn im südöstlichen Küstenlande der Provence.[2] Fragmente von Abschriften enthalten Vat. lat. 1984 = B aus der Mitte und der Sammelband Paris lat. 1458 = P, mit einem Deusdeditfragment, aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Ein Exzerpt, in Farfa entstanden, bietet Casanat. 2010 = E aus dem Ende des 11. Jahrhunderts, der von der Hand des Gregor de Catino stammt.[3]

Benedikts *Liber politicus* kennen wir nur aus einer unvollständigen Kopie in Cambrai 554 = F aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, auf die P. Fabre zuerst aufmerksam machte.[4] Die *Gesta* Albins birgt Vat. Ottob. lat. 3057 = A, wohl von je die einzige Überlieferungsquelle.[5] Unter den zahlreichen Handschriften des *Liber Censuum* hat Fabre Vat. lat. 8486 = C als die ursprüngliche, um 1192 entstandene und bis 1272 durch Neueintragungen erweiterte dargetan.[6]

Handelt es sich nun zunächst um direkte Abhängigkeit in der Art, daß BAC in der einen oder anderen Weise aus Deusdedit (Dd) schöpften — oder liegt ihnen allen eine dritte gemeinsame Urquelle zugrunde? Auf den ersten Blick erweckt es den Anschein, als sei die Antwort durch einen Vergleich der gemeinsamen Stücke unmittelbar gegeben.

Das Kapitel 149 im dritten Buche des Deusdedit, von Wolf nach seinen einzelnen Bestandteilen in die Abschnitte DdW III 184—264 zerlegt, enthält nämlich in der Überlieferungsreihe FAC zwei Abschnitte, die sich in keiner der be-

[1] a. a. O. (Arch. Soc. Rom VIII) 308. — Stevenson erkannte richtig, daß die Blätter der Handschrift ursprünglich zu einem Evangeliar gehört hatten, das im 7. Jahrhundert geschrieben sein muß. Die Beobachtung Wolfs (XXI), daß manchmal zwei verschiedene abgeschabte Schriften zu unterscheiden seien, konnte ich an den bezeichneten Stellen nicht machen.

[2] H. Steinacker, *Die Deusdedithandschrift (Cod. Vat. 3833) und die ältesten gallischen libri canonum* (MIöG Erg. VI 1901, 113—44).

[3] Vgl. die Angaben bei Wolf XXIX, auf die ich mich berufe, da ich die Handschrift nicht aus eigener Anschauung kenne. — Über Gregor vgl. die unten zu Exkurs III. angeführte Literatur über das *Regesto di Farfa*.

[4] S. oben S. 246, Anm. 3.

[5] Vgl. Th. v. Sickel, *Das Privilegium Otto I. für die römische Kirche vom Jahre 962* (Innsbruck 1883) 64—66. Fabre, *Étude* 10—13. Wolf XXXVII—XL. Pitra, *Anal. noviss. Contin. alt.* I 144.

[6] *Étude* 171—75. 189—200. 200—08.

kannten und erhaltenen Deusdedithandschriften finden. Es sind dies eine Vorbemerkung, in der über die schlechte Erhaltung der Vorlage und die Unmöglichkeit Klage geführt wird, einige topographische Angaben in ihr zu entziffern, statt der unleserlichen Namen sei in diesen Fällen ein Theta im Text eingefügt worden.[1] — Am Schlusse der den *tomi carticii* entlehnten Auszüge bietet sodann die Benediktreihe das Exzerpt aus einem *tomus* Gregors V., das von den Deusdedithandschriften nur das Fragment P enthält, wo aber das Stück von zweiter Hand hinzugefügt wurde,[2] wie überhaupt P zahlreiche nachträgliche Ergänzungen nach Cencius (?) aufweist.[3]

Dazu kommen Eigentümlichkeiten im überlieferten Texte selbst.[4] Es zeigt sich nämlich, daß die erhaltenen Deusdedithandschriften in voller Übereinstimmung eine Anzahl von Lücken aufweisen, die in der Benediktüberlieferung — wie es nach allem scheint, völlig richtig — ausgefüllt sind, während ander-

---

[1] Der Text, den Wolf in einer Anmerkung zu DdW III 191 bietet, mag hier wegen seiner Wichtigkeit eine Stelle finden: *Et quoniam quedam propria nomina patrimoniorum in eisdem thomis alia ex toto alia ex parte nimia vetustate consumpta sunt, in loco proprii nominis, quod vel ex toto vel ex parte nullatenus legi potuit, appositum est theta, de quo poeta dicit: O multum ante alias infelix littera theta.* So bei Albinus: Vat. Ottob. lat. 3057, fol. 130b. F und C bieten nur unbedeutende Varianten. Vgl. Fabre-Duchesne LC 71, 8, S. 346 B.

[2] Vgl. Wolf zu DdW III 207, Anm. 5. Fabre-Duchesne LC 71, 27, S. 350 B. — Herr Léon Dorez von der Bibliothèque Nationale zu Paris hatte die große Liebenswürdigkeit, mir von den betreffenden Teilen der Pariser Deusdeditfragmente (in P) mehrere gute Aufnahmen von Catala frères zu vermitteln und aus der gleichen Handschrift eine mühevolle Kollation nebst zahlreichen Exzerpten persönlich für mich anzufertigen. Für seine opfervollen Bemühungen erlaube ich mir, auch an dieser Stelle ihm den wärmsten Dank auszusprechen.

[3] Fabre-Duchesne LC I 345 A[2]: *Le Parisinus* . . *a été suppléé d'après Cencius.* — Ob in der Tat Cencius oder nicht vielmehr eine Handschrift des *liber politicus* Benedikts die Vorlage des Korrektors war, sei dahingestellt.

[4] Vgl. den Apparat bei Wolf. Auch die Ausgabe des LC bietet die Varianten, jedoch nicht vollständig (vgl. LC I 345 A[2]). Es ist zu bedauern, daß die Handschriftensiglen bei Wolf nicht mit den hier verwendeten übereinstimmen. Über die Abgrenzung des Anteiles, den Duchesne nach Fabres allzufrühem Tode an der Herausgabe hat, vgl. Duchesnes *Avis* nach LC I 146.

seits bei FAC mehrfach das in der Vorbemerkung angekündigte Theta steht, das in der Deusdeditüberlieferung fehlt.[1] — Überdies steht durchweg die Rezension des Textes bei Benedikt und seinen Nachfolgern — zumal in der Lesung der Eigennamen — der durch die Kanoneshandschriften vertretenen gegenüber.[2] — Endlich enthält Benedikt mit Albin und Cencius in DdW III 191 ein Plus in der topographischen Angabe *in cartulario iuxta Palladium*, die den eigentlichen Deusdedithandschriften DBPE fremd ist.[3]

---

[1] Die Stellen sind bei Wolf im Apparat, bei Fabre-Duchesne im Text ohne Mühe festzustellen. — Eine sonderbare Angabe macht Wolf zu DdW III 192, Anm. 9: ‚In P tritt hier und auf der folgenden Seite öfters ober der Zeile ein eigentümliches thetaartiges Zeichen auf.' Es ist ganz unerfindlich, warum an dieser Stelle das Zeichen nur thetaartig genannt wird, während Wolf doch sonst gar keine Schwierigkeit hat, ein eigentliches Theta darin zu erkennen (vgl. Anm. 25 usf. oder S. 357, Z. 4): es ist nichts anderes als ein regelrechtes Theta. Aber es hätte darauf aufmerksam gemacht werden müssen, wo das Theta auftritt: daß es sich nämlich ganz ausschließlich an jenen Stellen findet, an denen die Deusdedithandschriften Lücken enthalten, die Benediktüberlieferung aber nicht, und daß jenes Theta dort nachträglich hinzugesetzt zu sein scheint. Auch hätte bemerkt werden müssen, daß an den betreffenden Stellen, wo P auch Namen statt der Lücken bietet, diese Namen nur ein Nachtrag sind. Schon daß die Namen die Lücken oftmals nicht ganz füllen, müßte darauf bringen (vgl. z. B. DdW III 192, Anm. 45, 78, 84).

[2] Das Textverhältnis richtig zu werten, erlaubt die kritische Ausgabe Wolfs nicht, die es im Gegenteil durch ihre Angaben noch verdunkelt. Vgl. unten den Stammbaum der Überlieferung und Abschnitt B.

[3] DdW III 191[11]. War wirklich das *cartularium iuxta Palladium* identisch mit der *turris cartularia?* F. Ehrle, *Die Frangipani und der Untergang des Archivs und der Bibliothek der Päpste am Anfang des 13. Jahrhunderts* (Mélanges offerts à M. Émile Chatelain, Paris 1910) SA 4 nimmt es an, aber es müßte zuerst bewiesen sein, daß ‚der Turm seinen Namen wirklich vom päpstlichen Archiv erhalten hat'. Der besonderen Liebenswürdigkeit des verehrten Herrn Verfassers verdanke ich die Kenntnis dieser eindringenden Studie und die Möglichkeit ihrer Benutzung schon in den Aushängebogen. Ein lange mitgeschleppter Irrtum wird durch sie endgültig berichtigt und ‚der Forschung wieder freie Bahn gemacht'. — Zur Sache seien folgende Ergänzungen gestattet: H. Krabbo, *Die Urkunde Gregors IX. für das Bistum Naumburg vom 8. November 1228* (MIöG XXV 1904) 281—82 glaubt den positiven Nachweis führen zu können, daß die Register des 12. Jahrhunderts bald nach Honorius' III. Tod 1227 März 18, vor 1234 untergingen. — Die Hypothese de Rossis über die Aufbewahrung des päpstlichen Archivs in der *Cartularia* und

So naheliegend und so begründet hiernach auch der Schluß erscheinen möchte, daß Deusdedit und Benedikt unmittelbar nichts miteinander zu tun haben, sondern auf eine gemeinsame Vorlage zurückgeführt werden müssen, so wäre diese Folgerung doch, wie schon Stevenson bemerkte, wie auch Fabre und Duchesne betonen, unrichtig. Denn es findet sich ein unumstößlicher Beweis für die unmittelbare Abhängigkeit des Benedikt-Textes von Deusdedit. In der einzigen Handschrift des Albinus, A, wird die Gruppe, um die es sich hier handelt, in Rubro mit den Worten eingeleitet: *Ex Romano Pontificali cap. CXLVIIII.* Die Zahl selbst enthält eine Korrektur, offenbar von erster Hand. Statt *X* scheint ursprünglich *L* geschrieben, dieses radiert und dafür *C* gesetzt zu sein, was dann wieder zu *X* umgeändert wurde. — Die Angabe der Provenienz: *Ex Romano Pontificali* stimmt zu den ersten Abschnitten, die tatsächlich dem *Liber Pontificalis* entnommen sind. Die bei Albinus einfach rätselhafte Zahlangabe dagegen, *cap. CXLVIIII,* ist ein ganz unwiderleglicher Zeuge, daß sein Text nicht direkt der angegebenen Quelle entstammt, daß vielmehr die Sammlung Deusdedits die Stücke vermittelt hat. Denn bei Deusdedit und nur bei ihm paßt die Zahl: es ist das große Kapitel 149 des dritten Buches, das hier von Albin in seine kirchliche Enzyklopädie aufgenommen wurde.[1] — Aber auch mit Deusdedit steht Albin nicht in direktem Zusammenhange. Die fraglichen Abschnitte gehören dem zehnten Buche seiner Sammlung an und diese bezeichnet sich selbst als *Excerta (!) politici a presbytero Benedicto compositi de ordinibus Romanis* . . . (A fol. 130[a]). Daraus ergibt sich, daß der

den Untergang seiner Bestände infolge der Geschicke der Frangipani leugnete schon M. Spaethen a. a. O. (NA XXXI 1906) 612[1], der aus den Äußerungen des Giraldus Cambrensis die Aufbewahrung der päpstlichen Archivalien im Lateran folgerte. Ihm schloß sich R. v. Heckel a. a. O. (Arch. f. Urk.-Forsch. I) 425[1] an. — Über die Bedeutung von *tomus* und die spezielle Anwendung des Wortes bei Deusdedit vgl. die Nachweise bei Ehrle a. a. O. 3—4. Auch Heckel a. a. O. 425 erklärte sie richtig für ‚Papyrusurkunden und finanzielle Aufzeichnungen auf Papyrus'.

[1] Vgl. Stevenson a. a. O. (Arch. Soc. Rom. VIII) 332. — Lapôtre a. a. O. 18. — Fabre, *Étude* 21. — Fabre-Duchesne LC 345 A[1]. — Anderer Ansicht ist Wolf a. a. O. XL mit Th. v. Sickel, *Das Privilegium Otto I.* 65.

Kanonikus von St. Peter die Sammlung Deusdedits auszog. Wenn die einzige alte Handschrift F, die uns sein Werk in einiger Vollständigkeit überliefert hat, die Zahl nicht zu enthalten scheint, wie sie auch den Nachweis *Ex Romano Pontificali* nicht bietet — es ist allerdings über den Text weder durch Fournier noch durch Fabre-Duchesne und Wolf genügende Sicherheit zu erlangen — so gibt doch die ganz ausdrückliche Angabe Albins im Verein mit der Tatsache, daß F genau die gleichen Stücke im nämlichen Zusammenhange und in der gleichen Textform bietet wie A, vollste Sicherheit für die Abhängigkeit des *pauper scholaris* vom *politicus.*[1]

Dieses Ergebnis ist insofern wichtig, als damit für die Deusdeditsammlung die Einheitlichkeit der Überlieferung dargetan ist — eine Grundfrage, deren richtige Beantwortung für die Herausgabe des Textes von der größten Bedeutung hätte werden müssen. Weitere Resultate knüpfen sich an diese erste Folgerung an.

Vergleicht man nämlich die in den Deusdedithandschriften und durch FAC gemeinsam überlieferten Stücke, speziell das große Kapitel Dd III 149, so ergibt sich trotz der Einheitlichkeit des Ursprunges die oben angedeutete Verschiedenheit der Textrezension. In den Handschriften der Kanonessammlung treten uns eine große Zahl von Lücken entgegen, bei denen die Benediktreihe durchaus passende Namen bietet. Nur an vier Stellen fehlt auch in dieser Überlieferung der zu erwartende Name entweder ganz oder zum Teil und statt dessen

---

[1] Trotz Fabre, *Étude* 13, nimmt Duchesne LC 345 A[1], wie es scheint, direktes Zurückgehen Albins auf Deusdedit an. Aber es handelt sich bei den Entlehnungen ja doch nicht bloß um diese Zensusstücke. Daß nun Benedikt und Albin die ganz gleiche Auswahl aus Deusdedit trafen, spricht gewiß ebenso stark wie die oben angeführten Gründe gegen ihre Unabhängigkeit voneinander. Leider hat Duchesne über das Verhältnis der Quellen kein völlig klares Bild zu entwerfen versucht: er würde sonst gewiß für Deusdedit und Benedikt sich nicht mit einer immer willkürlichen Auswahl der abweichenden Lesungen begnügt haben. — Die von Pflugk-Harttung, *Iter Italicum* (Stuttgart 1883) 121 und a. a. O. (NA VIII) 230 erwähnte und von Wolf vergebens gesuchte Handschrift *Vat. lat. 3057* (vgl. Wolf XLIII) ist natürlich nichts anderes als *Vat. Ottoben. lat. 3057*, d. h. die Albinushandschrift, in der sich von fol. 130[b] an die betreffenden Deusdeditstücke finden.

findet sich das Theta; alle vier Lücken aber treffen mit entsprechenden Lücken in den Deusdedithandschriften zusammen. Also gemeinsame Überlieferung einerseits, auffallende und durch bloße Abschreibefehler der Kopisten kaum völlig zu erklärende Differenzierung anderseits. Der einzige Schluß, der sich meines Erachtens aus diesem Tatbestande ergibt, ist wohl nur der, daß der Grund des Auseinandergehens beider Gruppen unserer Handschriften in der allen gemeinsamen Vorlage zu suchen ist. Das war aber auf jeden Fall eine Handschrift der Kanonessammlung Deusdedits.

Eine nicht unwahrscheinliche und nach allen Seiten befriedigende Erklärung des ganzen Sachverhaltes dürfte wohl durch folgende Auffassung geboten sein. Es ist die verlorene ursprüngliche Handschrift der *Collectio Canonum* — Original-Deusdedit —, die unserer gesamten Überlieferung zugrunde liegt und durch eine Kopie für die erhaltenen Deusdedithandschriften auf der einen, durch Benedikt für Albin und Cencius auf der anderen Seite als Vorlage diente. Sie war schlecht geschrieben, so daß der wenig kundige und ungebildete Kopist der unmittelbaren Vorlage von DBP und E eine große Zahl von Namen und Worten nicht zu lesen vermochte. Der gebildete Kanoniker Benedikt dagegen verzichtete nur in wenigen Fällen auf die Entzifferung und gab diese seltenen Ausnahmen gewissenhaft durch ein eingefügtes Theta zu erkennen, dessen Erklärung und Begründung er im Anfange des Abschnittes hinzusetzte. Freilich sagt er dort: . . . *quedam propria nomina patrimoniorum in eisdem thomis alia ex toto, alia ex parte nimia vetustate consumpta sunt* . . . und scheint sich damit auf die von Deusdedit benutzten Archivalien selbst zu berufen. Es wäre ja möglich, daß Benedikt auf die Vorlagen des Kanonisten angesichts der Lücken in dessen Text zurückgegriffen hätte. Indes dürfte es wohl nicht zu gewagt erscheinen, diese Wendung als der unmittelbar voraufgehenden Quellenangabe Deusdedits entlehnt anzusehen, die lautet: *Haec itaque, quae secuntur, sumpta sunt ex tomis Lateranensis bybliothecae,* zumal der Einschub Benedikts sagt: *in eisdem thomis.*[1] Das

---

[1] Aus der Tatsache, daß im Polyptychonkapitel Dd III 149 das jüngste Gregorexzerpt dem 8. Mai 1080 angehört (DdW III 266, J—L 5167),

Plus am Schlusse des Abschnittes bei Benedikt und seinen Benützern wäre dann vielleicht ebenso ein selbständiger Zusatz von seiner Seite, wie Albin in DdW III 291 = Fabre-Duchesne LC 347 B[3] einen Brief Alexanders II. eingeschoben hat. — In Urdeusdedit die Theta-Notiz bereits suchen und sie bei Benedikt-Albin auf getreuere Kopie der Vorlage zurückführen zu wollen, verbietet die Sorgfalt, mit der in D — von erster oder zweiter Hand? — die unvollständige Angabe betreffs des *tomus, in quo praescriptus est papa Johannes,* nachträglich ergänzt worden ist. Man wende nicht ein, daß ein derartiges unvollständiges Exzerpt doch im Original der Deusdedithandschrift nicht wohl denkbar sei, daß hier der Provenienzangabe bezüglich eines *tomus* von Papst Johannes notwendig der zugehörige Kanon müsse beigegeben worden sein. Der Einwurf verriete geringe Bekanntschaft mit den alten Handschriften der Kanonessammlungen und wenig Vertrautheit mit ihrer Entstehungsweise. Als Beispiel sei hier nur auf eine Sammlung der Vatikanischen Bibliothek hingewiesen: **Vat. lat. 1346,** eine Pergamenthandschrift von 196 Blättern aus dem Ende des 11. oder dem Anfange des 12. Jahrhunderts.[1] Wie aus den zahlreichen

schließt Fabre, *Étude* 24, wohl mit Recht auf Anlage dieses Zensusverzeichnisses nach jenem Datum.

[1] Der rote Lederband trägt am Rücken in Goldpressung oben das Papstwappen Pius' VI., unten das Wappen des Kardinals F. X. de Zelada (1779—1801). Die Folienzählung reicht nur bis 195, tatsächlich aber sind es 196 Blätter, da bei der Zählung nach 110 ein Blatt übergangen wurde. Die Blätter, 171 × 257 mm groß, haben zum Teil, besonders die ersten und die letzten, stark von Feuchtigkeit gelitten, manche sind arg zerfressen, einzelne bloße Fragmente. Der eigentlichen Sammlung vorauf gehen eine Reihe von Zusätzen: fol. 2[a]—5[a] eine Reihe von Kanones *de primatu Petri: Anacletus cap. XXXIII* . . . Fol. 5[a] beginnt das Kapitelverzeichnis der sieben Bücher: *Incipiunt capitula libri primi* . . ., in zwei Kolumnen geschrieben. Fol. 13[b] beginnt eine *Cronica Romanorum presulum,* die bis fol. 15[a] reicht. Zwischen den Papstkatalog hat eine andere gleichzeitige Hand Auszüge aus dem Liber Pontificalis eingeschoben. Z. B. hat zu dem Eintrag der ersten Hand: *Domnus Petrus natione galileus . sedit annos . XXV . menses VII . dies VIII[o]* der zweite Schreiber hinzugefügt: *Hic martyrio eodem die cum Paulo coronatur post passionem domini anno . XXXVIII.* Da sich mir bei einzelnen Stichproben keine wichtigeren Bemerkungen ergaben, so habe ich den Katalog dieser Handschrift, die von Duchesne LP und Mommsen (MG Gesta Pontificum I) nicht aufgeführt wird, nicht eingehender untersucht. Bei *Agapitus* ist

und umfassenden Nachträgen hervorgeht, ist die Handschrift eifrig benützt worden. Viel wichtiger aber ist, daß sie eine rechte Arbeitshandschrift darstellt, die einen tieferen Einblick in das Entstehen derartiger Sammlungen vermittelt. Sie ist voll von Ergänzungen, Tilgungen, Verweisungen und Bemerkungen. So werden auf fol. 48ᵃ, 53ᵃ, 168ᵇ (hier sogar an drei verschiedenen Stellen) bereits fertig ausgeführte Kanones durch beigefügtes *vacat* als getilgt bezeichnet. Fol. 21ᵇ ist im Texte

---

von der Nachtragshand hinzugesetzt: *S. Sabas obiit* und etwas früher zu *Johannes natione tuschus* in roter Schrift und unverhältnismäßig groß: *Sanctus Benedictus abbas.* Somit dürfte die Handschrift wohl dem Fleiße der Söhne S. Benedikts ihre Entstehung verdanken. — Fol. 15ᵇ folgt ein Exzerpt *Ex libro VIIII ethimologiarum isidori episcopi ad braulionem episcopum de heresibus christianorum* mit verschiedenen anderen Exzerpten bis fol. 20. Fol. 21ᵃ ist leer. Fol. 21ᵇ beginnt die Sammlung mit dem Rubrum *De autoritate Apostolicae sedis* und reicht bis fol. 166ᵃ, wo sie mit dem Rubrum schließt: *Explicit liber VII. Que secuntur, additamenta sunt.* —

Zur Zeitbestimmung bieten die *Cronica Romanorum presulum* wie die *additamenta* Anhaltspunkte. Das Papstverzeichnis von erster Hand schloß mit *Victor, qui et Desiderius coenobii Cassinensis abbas menses IIII dies VII.* Eine andere Hand fügte bei: *Urbanus sedit annos.*, was aufs neue mit anderer Tinte durch späteren Eintrag ergänzt und fortgeführt wurde: *XII. Paschalis. II. sedit annos.* Eine weitere Ergänzung kam später hinzu: *XVIII. menses V dies ... Obiit XII kal. febr. die sancte ...* (Rasur) *Anno domini millesimo XVIII. Indict. ...* Darnach erfolgte ein Zusatz der Papstnamen bis Alexander III. mit Angabe der Regierungszeit. Ein letzter Zusatz endlich umfaßt die Päpste bis Cölestin III., dessen Regierungszeit nicht angegeben ist, während eine Notiz über den Tod Friedrich Barbarossas auf dem Kreuzzuge sich findet. — Die jüngsten eingetragenen Kanones aber sind von Paschal II., und zwar befinden sie sich unter den Nachträgen: fol. 169ᵇ und fol. 183ᵃ. Es ergibt sich mithin für die eigentliche Anlage der Sammlung die Regierungszeit Urbans II. oder Paschals II.

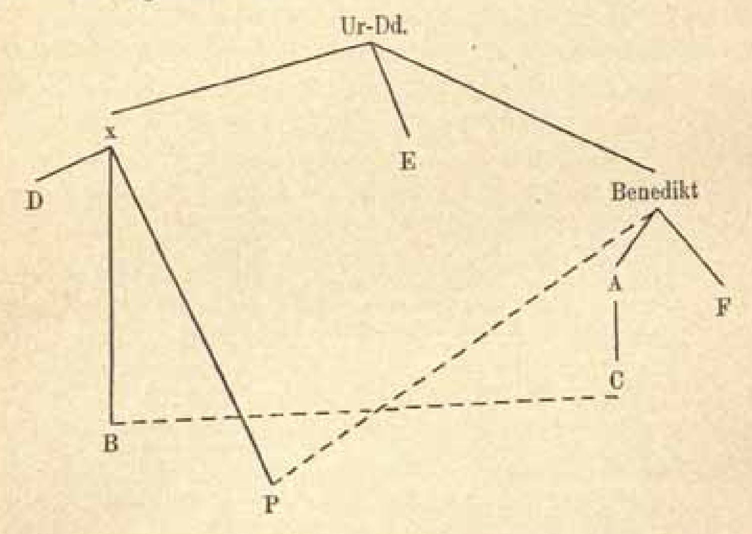
Ein Vergleich der Sammlung mit der von Tardif bekanntgegebenen ‚Sammlung in sieben Büchern' des Manuskriptes 11 in der Bibliothek von Bordeaux war mir leider nicht möglich; ich kenne Tardifs Arbeit nur aus einem der inhaltreichen Aufsätze von P. Fournier: *De quelques collections canoniques issues du Décret de Burchard* (Mélanges Paul Fabre. Études d'histoire du moyen-âge. Paris 1902. S.-A.) 207. Auch den Zusammenhang mit der Turiner Sammlung in sieben Büchern genauer nachzuprüfen, mußte ich vorderhand unterlassen, so anziehend auch die Aufgabe nach den lockenden Andeutungen Fourniers über die Quellen der Sammlung von Turin sein müßte (a. a. O. 208—13).

zwischen zwei Kanones bemerkt: *Idem in* 2^{a} *pagina in* 1° *quaternione de eadem re*, was sich auf einen Nachtrag am Rande von fol. 6^{a}, dem zweiten Blatte des ersten Quaterns der Sammlung, bezieht. Ähnliche Verweise tragen fol. 23^{a}, 23^{b}, 25^{a}, 26^{a}, 27^{b} usf. Fol. 31^{b} wird zu einem Kanon die Kritik hinzugefügt: *hic minus est*, und ähnlich heißt es fol. 42^{a}: *minus quam requiritur . magno IIII*, womit wohl gemeint sein dürfte, es sei zu vergleichen Gregors I. Brief an *Magnus episcopus . cap. IIII.* — Auf den Inhalt der Sammlung und ihre Bedeutung kann ich nicht eingehen, mir kommt es hier auf einen anderen Umstand an. Im ursprünglichen Grundstock der Sammlung nämlich sind bei einer Reihe von Kanones nur der Titel und die Anfangsworte oder auch die Provenienzangabe eingetragen und dann mehrere Zeilen zur Ergänzung des begonnenen Eintrages freigelassen worden. So steht z. B. fol. 53^{b} von erster Hand das Rubrum: *Cui pertineant plebes ab hereticis conversae . cap. V. In concordia canonum de cartaginensi concilio*, worauf ein freier Raum von vier Zeilen zum Nachtrag des Exzerptes gelassen ist. Das Zitat bezieht sich jedenfalls auf den Kanon 278 in der *Concordia canonum* des afrikanischen Bischofs Cresconius, die im frühen Mittelalter sich ziemlicher Beliebtheit erfreute.[1] — Fol. 101^{a} ist der letzte Kanon: *De his, qui ecclesiam incenderint vel confregerint vel violaverint. Johannes papa. cap. X. Hii qui monasteria . . .;* fol. 101^{b} beginnt dann: *Idem. Si quis domum dei violaverit.*, wonach elf Zeilen leer sind. In Zeile 2 bis 5 hat später eine andere Hand einen Kanon *Ex concilio Agathensi. De clericis et monachis furtum facientibus* nebst einem Augustinus-Zitat und in Zeile 11—12 ein Exzerpt von *Julius papa* eingetragen; der angefangene Kanon aber blieb Torso. Ebensowenig wie hier der Johannestext, erhielt fol. 137^{a} ein angesetztes Gregorzitat seine Fortsetzung. Fol. 134^{a} wurde

[1] Cresconius, *Concordia canonum*, c. 278, De plebibus conversis a Donatistis (Concil. Carthag. titul. 84) (MSL 88, 933 D bis 934 B). Der Kanon ist entlehnt der Collectio Canonum des Dionysius Exiguus, c. 116, De plebibus conversis a Donatistis (MSL 67, 219 BC). Vgl. Bruns, *Bibliotheca ecclesiastica* I (Berlin 1839) 191, und Maaßen, *Geschichte der Quellen und Literatur des canonischen Rechts* I (Wien 1870) 806. 813. — Die Nachweise verdanke ich der Güte des Herrn P. v. Nostitz-Rieneck.

ein begonnenes Exzerpt aus Augustinus erst später — vielleicht von anderer Hand — ausgeführt. — Diese wenigen Proben mögen zur Kennzeichnung der Technik bei Anlage jener Sammlungen genügen. So viel tun sie, meine ich, doch dar, daß die Annahme eines unvollständigen Eintrages in der ursprünglichen Handschrift des Deusdedit nicht eben ungeheuerlich zu erscheinen braucht.

Soll nach dem Gesagten das Gesamtergebnis betreffs der Deusdeditüberlieferung kurz zusammengefaßt werden, so dürfte sich dies am kürzesten und klarsten durch folgenden Stammbaum darstellen lassen, in dem die Siglen zur Anwendung kommen, die Wolf für die in Betracht zu ziehenden Handschriften eingeführt hat.



Die Einschaltung von x und die Unterordnung innerhalb dieses Astes bedarf einer kurzen Begründung, für die folgende Andeutungen als Anhaltspunkte genügen mögen.

Die durch Mr. Léon Dorez mir vermittelten vorzüglichen Photographien aus P zeigten, daß sich die Angaben über die Lesarten dieser Handschrift bei Fabre-Duchesne und bei Wolf trotz ihres scheinbaren kontradiktorischen Widerspruches in gewissem Sinne ausgleichen lassen, so wenig auch das Verfahren in einer kritischen Ausgabe zu rechtfertigen scheint. In allen Fällen, wo Duchesne für P fol. 260ᵃ—261ᵃ in Überein-

stimmung mit D und B eine Lücke konstatiert, während Wolf aus P einen Text oder Textvarianten angibt, erweisen sich die Lesungen von P als Nachträge von anderer Hand und anderer Tinte und es zeigt sich, daß jedesmal der erste Schreiber eine Lücke gelassen hatte wie in D. Zu Anfang des Nachtrages hat P jedesmal über der Lücke ein Theta von der Hand des Korrektors.[1] Die gleiche zweite Hand hat sodann an einer Stelle, wo DB eine Lücke zeigen, während die Benediktüberlieferung ein Theta schreibt, in den vom ersten Schreiber gelassenen freien Raum ein größeres Theta eingesetzt.

Schon dieser Sachverhalt zeigt die Zweiteilung der Überlieferung in einen ersten Ast mit DBP und einen zweiten mit FAC, wobei B und P aus dem zweiten Aste Korrekturen aufnahmen.[2] — Für eine nächste Verwandtschaft zwischen DB und P sprechen Fehler wie DdW III 191^{30-41}, während anderseits Fälle wie DdW III 191^{42-43} oder 191^{46} und 192^{39} dartun, daß BP nicht unmittelbar von D abstammen. Schreibungen endlich wie DdW III $192^{22, 34, 54}$ — um innerhalb der zur Probe herangezogenen Belege zu bleiben — sprechen gegen eine unmittelbare Abhängigkeit zwischen B und P. Es bleibt also nur das im Stammbaume zur Darstellung gebrachte Verhältnis übrig.

Die Ausführungen waren notwendig, um bezüglich der handschriftlichen Überlieferung jener Registerauszüge, die bei Deusdedit Aufnahme gefunden haben, den richtigen Standpunkt zu gewinnen.[3] Sie zeigen, daß die Varianten, die durch die

---

[1] Vgl. die Bemerkung Wolfs S. 357, Anm. 9, und oben S. 248.

[2] Daß B nach C korrigiert und ergänzt wurde, beweisen Beispiele wie DdW III 184^{2}. 207^{5}.

[3] Auf ein Parallelstück in R und Dd mag noch eigens hingewiesen werden, das geeignet ist, das Verhältnis zwischen der Kanonessammlung und ihrer Registervorlage zu charakterisieren. In DdW IV 184, einem Exzerpt aus J VIII 21, schiebt der Kanonist zunächst den ganzen Anaclettext ein (Wolf S. 490^{3-8}), ändert dann durch Zusatz von *beatus P(etrus)* (Wolf 490^{10}) dementsprechend den Sinn, setzt das Nikolausexzerpt hinzu (Wolf 490^{17-18}) und fügt endlich bei: *Stephanus scilicet* (Wolf 490^{18}). In R steht das alles nicht. Hier hat eine spätere Hand hinzugesetzt: *Zacharias videlicet* (J 458 g). Die Auffassung aber, als handle es sich bei der Absetzung Chilperichs vornehmlich um den Akt Stephans III., teilt Deusdedit mit Bonizo, nicht jedoch mit Gregor und dem Register, wo J IV 2

Benediktgruppe geboten werden, unbedenklich für die Untersuchung betreffs der bei Deusdedit angegebenen Fundstellen herangezogen werden durften.

2. Kritische Bemerkungen zur Ausgabe Wolfs.

So sehr ich die Arbeit Wolfs bei Ausgabe der Deusdeditsammlung[1] zu würdigen weiß und so freudig auch der Historiker die Publikation dieser für das geistige Leben und Ringen ihrer Zeit so bedeutsamen und doch so wenig beachteten kanonistischen Arbeiten eines Anselm, Deusdedit, Bonizo — um von anderen mindestens ebenso bedeutsamen und einflußreichen zu schweigen — begrüßen muß,[2] so kann ich doch nicht umhin, gegen die neue kritische Deusdeditausgabe einige recht schwere Bedenken geltend zu machen, die es geraten erscheinen lassen, bei ihrer Benutzung auf der Hut zu sein.

Zunächst bedaure ich, daß Wolf ohne zwingenden Grund die historischen Zusammenhänge zerreißt. Er macht es zwar Martinucci zum besonderen Vorwurf, daß dieser sich in bezug auf die Einteilung in Kapitel an seine Vorlage gehalten habe,[3] aber die Neueinteilung Wolfs wird weder den Zwecken Deusdedits noch dem Bedürfnisse der Forschung gerecht. Wer weiß stets genau, daß DdW III 278 zu dem Kapitel Dd III 150 gehört, oder daß DdW III 184 und DdW III 262 nur Teile

---

(242[s]) bereits ausdrücklich dem Papste Zacharias der Einfluß auf die Geschicke des Frankenreiches zugeschrieben war (Bonizo, *lib. ad amicum* VII MGLdl I 608[17]: *Stephanus vero papa Karolum Pippini regis fratrem a regno deposuit et Pippinum in loco eius constituit.* Vgl. *de vita christiana*, Cod. Ross. VIII 156, fol. 35[a], Mai, *Nova Bibliotheca* VII 3, p. 44[7]. Dagegen J IV 2: *Considerent, cur Zacharias papa regem Francorum deposuerit et omnes Francigenas a vinculo iuramenti, quod sibi fecerant, absolverit.*

[1] *Die Kanonessammlung des Kardinals Deusdedit.* I. Die Kanonessammlung selbst. Neu herausgegeben von V. Wolf v. Glanvell (Paderborn 1905).

[2] Noch H. Steinacker hat die Wichtigkeit ähnlicher Unternehmungen betont und die bezüglichen dringenden Bedürfnisse der historischen Forschung zur Geltung gebracht. *Über das älteste päpstliche Registerwesen* (MIöG XXIII 1902) 49.

[3] *Deusdedit Presbyteri Cardinalis Collectio Canonum* e codice Vaticano edita a *Pio Martinucci* (Venetiis 1869).

von Dd III 149 sind? Gerade der Zusammenhang der Gruppen ist ja für die Erkenntnis der gegenseitigen oder der gemeinsamen Abhängigkeit der Quellen vom höchsten Wert. In der Beziehung mußte der neue Herausgeber um so mehr Achtung vor der Überlieferung haben, als er die Probleme, die sich an eben dieses Kapitel III 149 als Ganzes knüpften, sehr wohl kannte und Duchesne in der ausgezeichneten Weise, wie er Ehrfurcht vor der Überlieferung mit vollendeter Rücksicht auf den praktischen Gebrauch zu paaren wußte, ein gutes und ebenfalls Wolf nicht unbekanntes Muster geschaffen hatte.[1]

Aber freilich die Überlieferung! Wolf ist sich weder über die Beziehungen der Handschriften zu einander, noch über ihren Wert für die kritische Gestaltung des Textes wirklich klar geworden. Ich bin mir wohl bewußt, welch schwerer Vorwurf darin für das Werk des Herausgebers einer kritischen Ausgabe liegt, aber es muß, bei aller Hochachtung für die fleißige und beharrliche Arbeit Wolfs, im Interesse der Wissenschaft gesagt sein: die Sache muß mehr gelten als die Person. Den Beweis für die Behauptung liefern schon die Äußerungen des Editors in seiner Einleitung, wenn er z. B. einem etwaigen Vorwurfe damit zu begegnen sucht, daß er sagt, ABCF seien ja sämtlich jünger als D, oder wenn er in seinen Textnoten die Varianten dieser Handschriften ohne jede Schichtung unterschiedslos durcheinander zitiert, wie z. B. S. 349[9. 10] usf. Es war zu scheiden — und zwar unbedingt, mag man über die Ordnung innerhalb der einzelnen Äste denken und urteilen wie immer — DBP auf der einen, FAC auf der anderen Seite, und in dieser Reihenfolge. Hätte Wolf das getan, so würden ihm manche Fehler nicht untergelaufen sein, die etwas stärker sind, als daß man über sie hinweggehen könnte. Einige Beispiele aus einer Fülle von Belegen! DdW III 191[11] wird *in cartulario,* weil nur in FAC, nicht in DBP überliefert, aus dem Texte ausgeschieden. Ebenso fällt [23] das von AC gebotene *in loco qui vocatur Cortina*, und doch sagt die Note [28] in Verbindung mit [25] und [27], daß auch für F die Vorlage ähnlich gelautet haben muß. Oder

[1] Fabre-Duchesne, *Le Liber Censuum de l'Église Romaine* (Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome, 2[e] série). I (Paris 1905) 345 ff.

in DdW III 192^{5} schreibt Wolf mit D: *Lucano* gegen die gesamten übrigen Zeugen, und in ^{12} ebenso *Pinistellum*. Ähnlich wird in $^{34. 38. 39}$ usf. die Lesung von D ohne anderweitige Begründung gegen FAC oder auch gegen BP und FAC festgehalten, und das auch in einem Falle, wo wie in ^{46} die Variante von BP und FA zu der gleichen Lesung führt wie die von C, aber nicht zu der von Wolf aufgenommenen. Dafür hat der Herausgeber in zahlreichen anderen Fällen, von seinem Standpunkte aus durchaus unmotiviert, Lesungen von FAC in den Text eingesetzt. Ich erwähne nur, als kleine aufs Geratewohl herausgehobene Beispiele, DdW III $191^{33-38. 42-43. 49. 58. 69}$ usf.; $192^{5. 10. 14. 41}$ usw. Was soll man aber zu Willkürlichkeiten sagen wie dieser — um bei den einmal zur Probe gewählten Kapiteln zu bleiben: DdW III 192^{51} schreibt Wolf im Text *villa a colle Liquano*. Durch die Noten erfahren wir, daß in D das Bild sich so ausgestaltet: *villa a colle . . . Liquano . . .;* daß FAC dafür schreiben: *villa a colle masse Siliquano Roiana* und P: *villa a colle masse Liquano Coroiana*, daß mithin nur B die von Wolf adoptierte Lesung hat. Selbst vorläufig angenommen, Wolfs Variantenangaben seien richtig — nach dem Apparate bei Fabre-Duchesne 348 A^{9} würde sich für BP genau das gleiche Bild ergeben wie für D — so stand hier die ganze Überlieferung einmütig gegen den nicht sehr beweiskräftigen Zeugen B, und auch dessen Zeugnis wäre in diesem Falle höchstens ein negatives. Hier mußte die Lesart von FAC aufgenommen werden, außer der Herausgeber hätte sich von vornhinein an D binden wollen — was er doch XLIX—L mit Recht ausdrücklich von sich weist —, und in diesem Falle wäre ihm immer noch nichts anderes übrig geblieben, als die Lücken von D auch in seinen Text aufzunehmen. Genau das Gleiche gilt bezüglich der Stellen, an denen FAC das Theta bieten usf.

Die Behandlung der eigentümlichen Zeichen bei den Zinsangaben ist ebenfalls wohl schwer zu rechtfertigen. Es handelt sich keineswegs um bloße Zeichen — Wolf gesteht LIV, sie nicht erklären zu können, und behauptet doch, es seien Zahlzeichen —, sondern nach den Zeichen folgen meist noch wirkliche römische Zahlen: wenigstens diese hätten angegeben werden müssen. Doch darüber helfen immerhin die

beigegebenen Faksimiles wenigstens zum Teil einigermaßen hinweg.

Zu DdW III 263 mußte Wolf angeben, daß dieses Stück in FC ausgelassen und die hieher gehörige (und in E wenigstens in Klammern aufzunehmende) Angabe *prestat XII denarios* von ihnen irrtümlich zu 262 gezogen wurde.[1] Aber solche Dinge, an denen doch für die Erkenntnis der Quellenlage nicht wenig gelegen ist, bemerkt er öfters nicht. Ebensowenig hat er in DdW III 191 angegeben, daß der Satz betreffs des *papa Johannes* in D Marginalnachtrag ist, und doch mußte er aus Fabre, Étude 22, wissen, daß dieser Tatsache eventuell eine Bedeutung zukommen kann.

Gegenüber diesen Anständen, die, ich wiederhole es, durchgängig an allen Stellen mit Parallelüberlieferung sich erheben und deren Grund ein methodischer und prinzipieller Fehler ist, sind die übrigen Ausstellungen, die sich machen lassen und die immerhin Kritik bei Benützung Wolfs erheischen, nur nebensächlicher Natur. So z. B., wenn er in DdW III 262 und sonst eigens hervorhebt, *lingonensi* stehe auf Rasur. Denn der ganze Kodex ist Palimpsest und eine doppelte Rasur ist in der Handschrift an dieser Stelle ebensowenig zu erkennen wie an anderen. Daß die Tinte bei einzelnen Buchstaben etwas breiter lief, ist bei sehr vielen, nur etwas größeren Rasuren in allen Handschriften zu bemerken, und es müßte speziell an dieser Stelle für DdW III 259 *septimus* im Titel oder für *tradita est* und für *unaquaeque* in DdW III 267 zum wenigsten das Gleiche angegeben sein. — Mit der Interpunktion wird man sich bei DdW III 219ff. auch schwerlich einverstanden erklären können. Wollte Wolf das *Idem in eodem* fett drucken — in 218 tat er es nicht, wie er auch in 208ff. ganz inkonsequent verfährt —, so mußte er doch den Punkt fortlassen. Ähnliche Inkonsequenzen zeigen sich auch DdW III 260 im Vergleich mit 261 u. ö.

Im ganzen geht wohl aus dem Angeführten genugsam hervor, daß Wolf nicht einmal den von ihm selbst aufgestellten Grundsätzen (LI der Einleitung) in seiner Ausgabe genügend gerecht geworden ist. Auf weitere Einzelheiten und spe-

[1] Vgl. Fabre-Duchesne LC 354, Nr. 81.

zielle Fehler aufmerksam machen zu wollen, würde zu weit führen.

In der viel erörterten Frage, ob wir in Deusdedit auch den erstmaligen Sammler der in Dd III 149 u. a. vereinigten Exzerpte zu sehen haben, und weiterhin, ob die Anlage dieses Kapitels vor der Zusammenstellung der Kanones erfolgte, möchte ich auf Grund meiner Untersuchungen nur dieses bemerken: Schon die bloße Tatsache dieser Gruppierung von Auszügen, die alle zu einem bestimmten Thema — dem Verzeichnisse des Zinses der römischen Kirche — gehören, sowie die stark gekürzte Art, mit der in ihnen nur Grundlage, Tragweite und Höhe des Census aufgeführt werden, deutet auf eine Sonderstellung, die unmittelbare Parallele mit den übrigen uns bekannten ähnlichen Verzeichnissen auf Anlage als Polyptychon. Für die Zwecke der Kanonessammlung lag nicht der mindeste Grund vor, diese Stücke so zusammenzustellen; waren sie einmal vereinigt, so läßt sich nach dem sonstigen Charakter der Sammlung begreifen, daß sie von Deusdedit aufgenommen wurde. Die Gleichheit der Gruppe von Konzessionen Ludwigs und Ottos bei Anselm und Deusdedit deutet auf ähnliche Lösung.

Die Gründe aber, die von Lapôtre, Fabre und Wolf gegen Deusdedits Autorschaft auch für diese Spezialarbeit geltend gemacht wurden, sind wohl keineswegs durchschlagend. Denn wenn der Kardinal hier die Provenienz und den Fundort der Auszüge genau vermerkt, so liegt das eben in der Eigenart dieser Gruppe nach ihrem ganzen Wesen und Zweck. Überdies steht das gar nicht mit der sonstigen Art des Kardinals in Widerspruch. Im Gegenteil. Ich verweise nur auf die genauen Angaben zu DdW IV 420 oder zu III 278 sowie auf die für eine Kanonessammlung geradezu überraschend genauen und sorgfältigen Nachweise der Registerexzerpte nach Buch- und Kapitelzahl. — Daß die Schenkung Mathildens fehlt, erklärt sich nach den Darlegungen von Scheffer-Boichorst[1] ganz ungezwungen. — Der Einwurf aber, es handle sich hier in den Kapiteln III 149. 150 um die Arbeit eines rechten

---

[1] P. Scheffer-Boichorst, *Die Sammlung des Kardinals Deusdedit und die Schenkung der Gräfin Mathilde* (MIöG XI 1890) 119—121.

Archivhamsters, und als solchen könne man sich doch Deusdedit nicht wohl vorstellen, rechnet mit völlig unbekannten Faktoren als mit sicheren Größen. Weder von der amtlichen Stellung, noch von sonstiger früherer Lebensarbeit des Kardinals besitzen wir Nachrichten. Die Art, wie er mit größter Sorgfalt die Kanonessammlung angelegt hat, spricht jedenfalls nicht gegen seine Autorschaft. Mit Sickel[1] halte ich dafür, daß wahrscheinlich auch dieses Zensusverzeichnis ein älteres Werk des Deusdedit ist, das er in seine spätere Sammlung herübernahm. Mit dem Zeitansatz von Scheffer-Boichorst freilich, 1081, kann ich nicht übereinstimmen: DdW III 60 und IV 426 sprechen zu deutlich dagegen: die Anlage dieses Verzeichnisses kann kaum vor 1083 geschehen sein. Doch möchte ich sie eher in eine noch spätere Zeit verlegen, in den Herbst 1084, jene Zeit, da die päpstliche Kanzlei die in den schweren Kriegsjahren zerstreuten und in Gefahr des Verlustes und des Unterganges geratenen Akten und Urkunden wieder zu sammeln begann — aus Lateran und Cartularia und wohin sie sonst geflüchtet sein mochten. Doch das sind Vermutungen, für die meine Untersuchungen nur zum Teil eine Unterlage bieten könnten.

Endlich mag noch einer meines Erachtens grundirrigen Auffassung Wolfs gedacht werden. Er nimmt an, daß trotz der Mahnung des Kardinals in der Vorrede seiner Sammlung in unseren Handschriften eine der von Deusdedit ursprünglich angebrachten Zählungen verloren gegangen sei (Einleitung XII. LIII). Zu Unrecht, wie es scheint. Deusdedit mahnt: *moneo scriptorem, ne lector graviter offendatur, ut non solum in emendatione codicis, verum etiam in utrisque numeris recte scribendis et cautissime emendandis diligentiam adhibeat, scilicet in eo, qui subpositus est quibusque capitulis et item in eo, qui prepositus est in singulis deflorationibus.* Er hat also einmal jedem einzelnen Kapitel eine Zahl beigegeben, und zwar die Zahl unter das Kapitel oder ihm nachgesetzt: *subpositus quibusque capitulis.* Was versteht aber Deusdedit unter *capitula?* Offenbar die summarischen Inhaltsangaben, die den einzelnen

---

[1] Th. Sickel, *Das Privilegium Otto I. für die römische Kirche* (Innsbruck 1883) 80—81.

Gruppen als Rubra übergeschrieben sind. Das zeigt ja schon das Verzeichnis eben dieser *capitula*, das vorne seiner Sammlung vorausgeschickt ist und wo es jeweils heißt: *Incipiunt (expliciunt) capitula libri n.* Aber diese Zahlen finden sich doch auch regelrecht in unseren Handschriften: es sind die Kapitelnummern, wie z. B. die berühmten III 149. 150 usw. Erst Wolf war es vorbehalten, das direkte Gegenteil von dem zu tun, was Deusdedit gewollt hatte, und diese Zahlen zwar nicht gänzlich zu unterdrücken, aber doch stark in den Hintergrund zu schieben — so stark, daß sie tatsächlich fast verschwinden. Jene Zahlangaben aber stehen auch in D genau so, wie es in der Originalsammlung der Fall gewesen ist, meistens unter oder nach dem Kapitelrubrum.

Die zweite Zählung, von der Deusdedit spricht, ist jene, *qui prepositus est singulis deflorationibus.* Unter diesen *deflorationes* des Kardinals versteht Wolf je eine ‚Blütenlese', die ‚auch mehr als eine Frage behandeln und so auch mehrere Kapitel umfassen' konnte, ‚wie denn auch verschiedene kurze *deflorationes* in ein Kapitel zusammengefaßt wurden'. Und der Beweis? Außer der Angabe von einigen Beispielen, die nach seiner Meinung zu dieser doppelten Funktion der *deflorationes* passen — nichts. Daß bei den zuerst angeführten Beispielen DdW IV 227—228, 229—241, 247—266 die Behauptung nicht unbedenklich ist, hätte Wolf sehen müssen: die *capitula*, die angeblich von den Exzerpten aus einer Quelle umfaßt werden, sind nur *capitula* Wolfscher Erfindung; freilich sind auch die alten Deusdeditkapitel in dieser Partie vom Schreiber nicht genau numeriert: zu den meisten Zahlen gibt Wolf an, daß sie Nachtrag seien (vgl. z. B. DdW IV 223[1], 246[1], 267[1] usf. Einleitung XXII). Da wäre meines Erachtens ein richtiger Angriffspunkt für den Textkritiker zur Wiederherstellung des Originals gewesen. — Wenn aber das große Deusdeditkapitel III 149 als Beweis angeführt wird, wie mehrere *deflorationes* in ein Kapitel zusammengefaßt worden seien, so zeigt das nur, wie Wolf sich über den Begriff *defloratio* im Sinne Deusdedits ebensowenig klar war wie über die *capitula*. Für Deusdedit ist *defloratio* auch das einzelne Exzerpt, nicht etwa bloß eine ganze Exzerptengruppe; dafür bietet er hinreichende Belege. Der einfache Ausdruck für exzerpieren ist ihm *deflorare*

(W 3^{16}, 5^{6}, 5^{11-12}), wofür auch *mutuare* (3^{22}), *assumere* (3^{24}), *congerere* (4^{24}, 4^{28}) gebraucht werden. Das Resultat dieser Tätigkeit sind die verschiedenen Exzerpte, einzeln und kollektiv gefaßt: als Einzelexzerpt z. B., wenn 5^{9ss} der Benutzer der Sammlung ermuntert wird, zu den Quellen selbst zu gehen und nicht sich mit den hier gebotenen Auszügen zu begnügen — nicht als ob die einzelnen möglichst kurz gefaßten Exzerpte nicht ausreichten und der Erweiterung bedürften — *non ut defloratio aliquid adiungat* — sondern um den Wissensdurst zu befriedigen — *ut suo desiderio satisfaciat*. Bezüglich dieser Exzerpte nun sagt Deusdedit, es sei ihnen *per totum codicem* eine Zahl vorangeschickt. Wie steht es in der Beziehung mit unserer Handschrift? In ihrem ganzen Umfang weist sie vor den einzelnen Auszügen genaue Angabe ihrer Herkunft auf mit Angabe von Buch- und Seitenzahl, wo immer eine solche nur — nach den Angaben Deusdedits im Prolog — zu erwarten ist: daß nicht notwendig jedes Stück eine solche Zahl zu tragen braucht, scheint mir schon durch den Gegensatz *quibusque capitulis* — *singulis deflorationibus* nahegelegt. Daß Deusdedit allen Grund hatte, auf genaue Korrektur gerade bezüglich der Zahlen zu drängen, beweist eben D: auf fol. 39^{a} wurde statt CXC geschrieben XC und fortgefahren XCI, XCII; fol. 39^{b} folgt CXIII, CXIIII, CXV, CXVI, CXVII; fol. 40^{a}: XCVIII, XCVIIII und erst bei CC — das zunächst ebenfalls verschrieben war — geht die Zählung wieder regelrecht voran. Daß von DdW IV 131 an die Kapitelzählung überhaupt Nachtrag anderer Hand ist, sagt Wolf. Ebenso weisen sie im Buch III 71 ff. (W) Korrekturen auf. Von Dd III 150 (W III 268) springt sie auf III 154 (W 282) über, wenigstens nach Wolf, der allerdings, wie schon der Vergleich obiger Angaben betreffs Dd I 190 ff. fol. 39^{b} ff. mit DdW I 237—249 zeigt, auch in diesen Dingen kein zuverlässiger Führer ist.

Exkurs III.

Der *Dictatus papae* J II 55[a]. Geschichte seiner Exegese.

Ganz besondere Beachtung verdient ein Bestandteil des Registers, an den sich bereits eine ganze Literatur geknüpft hat und der zum Ausgangspunkt der entschiedensten Angriffe

auf dessen Authentizität sowie der weittragendsten Folgerungen geworden ist — ich meine die für gewöhnlich mit dem Namen *Dictatus papae* bezeichnete Gruppe von Thesen J II 55[a].

Bei der Wichtigkeit, die diese Zusammenstellung durch ihre vielseitige und verschiedenartige Behandlung vonseiten der Forscher für die Geschichte des Registers erlangt hat, ist ein näheres Eingehen auf die Entwicklung ihrer Exegese gewiß gerechtfertigt. Um jedoch den Gang der Untersuchung nicht allzu stark zu unterbrechen, wurden die Ausführungen in den Exkurs verwiesen.

1. Die ältere Zeit.

Der erste, der den Diktatus verwertete und in gewissem Sinne publizierte, scheint Onofrio Panvinio gewesen zu sein, der sich selbst im Besitze einer Kopie des Registerbandes befand.[1] In seiner Biographie Gregors VII. hielt er dafür, der Papst habe auf der Fastensynode 1074 jene etwa 30 *Capitula* oder Kanones promulgiert — als eine Art Regierungsmanifest — und sie *dictatus* genannt. Die nicht eigentlich neuen, sondern nur von Gregors Vorgängern weniger beachteten Bestimmungen hätten dem Papste ein geeignetes Fundament geboten für seine weiteren Schritte zur Befreiung und Sicherung der Kirche.[2] Panvinios Text ist keine wortgetreue Wiedergabe.

---

[1] Vgl. D. A. Perini, *Onofrio Panvinio e le sue opere* (Roma 1899) 143, wo der Verfasser erwähnt das ‚registro delle lettere di Gregorio VII., da lui (Panvinio) accuratamente copiato dal celebre codice Casinese, il quale ora si ritrova nel Archivio vaticano, e dato alla luce più volte, e ultimamente, in magnifica edizione, dal Migne'(!). S. 113f. hat sich Gelegenheit gegeben, auf diese Kopie zurückzukommen; dadurch haben die Unrichtigkeiten sich von selbst gehoben. — Zur Orientierung über Panvinio und die übrigen im Folgenden erwähnten Autoren vgl. die kurzen sachlichen Nachweise mit entsprechender Literaturangabe bei H. Hurter, *Nomenclator literarius theologiae catholicae* III[3] und IV[3] (Innsbruck 1909 bis 1910), die die Jahre 1564—1663—1763 umfassen, und in dem *Kirchlichen Handlexikon*, herausgegeben von M. Buchberger, I A—H (München 1907), II im Erscheinen.

[2] Abdruck bei J. Gretser, *Opera omnia* VI 105. — Auch die oben S. 112 besprochene Registerkopie der Biblioteca Estense zu Modena enthält des Panvinio *Vita Gregorii VII.*, wie mir Herr Isnardo Astolfi freundlichst mitteilte.

— Kardinal Cäsar Baronius brachte in seinen Annalen den genauen Wortlaut der Handschrift. Er hielt den Diktatus für eine Zusammenstellung von Gewohnheitsrechten der Kirche. Die Publikation erfolgte nach ihm auf der Synode von 1076. Einen Beweis für diesen Ansatz versuchte jedoch Baronius ebensowenig, wie Panvinio einen solchen für seine frühere Vermutung beigebracht hatte.[1] — Der unselige Marcantonio de Dominis benutzte die Sätze als echte Aussprüche Gregors zu einem Angriffe auf den apostolischen Stuhl.[2]

Die ersten Zweifel an der Echtheit finde ich ausgesprochen bei dem Gallikaner Johann Launoy. In einem angeblichen Antwortschreiben an den Pariser Theologen Anton Faure behauptete er am 1. April 1667, der *Dictatus papae* sei ein unterschobenes und gefälschtes Machwerk.[3] Die Gründe, die Launoy für diese Behauptung geltend macht, sind folgende: 1. An seiner jetzigen Stelle habe der Diktat gar keine Existenzberechtigung, da er ebensogut zwischen zwei beliebigen anderen Briefen Gregors Platz finden könne. 2. Außerdem stehe eine Anzahl von Diktatussätzen zu sicheren Anschauungen und Aussprüchen Gregors VII. und anderer Päpste im direkten Gegensatz, was Launoy dann für die Thesen 1—3, 7, 10—11 und 23 zu zeigen versucht. Eine Desavouierung seiner Vorgänger aber sei bei einem Manne, der mit solcher zähen Kraft an den Anschauungen der Vorfahren festhalten wolle und sich auf deren Beispiel immerfort berufe, nicht anzunehmen.

Auf die zweite Behauptung des Franzosen entgegnete wenige Jahre später der gelehrte Augustinereremit Christian Lupus. In sehr ausführlicher Darstellung zeigt er, daß der Diktat Gregors in allen seinen einzelnen Teilen mit der echten katholischen Auffassung der Väter wie speziell aller Päpste im vollen Einklang stehe.[4] — Doch scheint es recht zweifelhaft,

---

[1] C. Baronius, *Annales Ecclesiastici*, Ausgabe von Lucca. XVII (Lucca 1745) 430—31.

[2] Marcus Antonius de Dominis, *De Republica ecclesiastica libri X* (Heidelbergae 1618) 453—54.

[3] *Epistola XIII ad Antonium Faurum* in der Gesamtausgabe seiner Werke: Joannis Launoii, *Opera omnia* V 2 (Coloniae Allobrogum 1731) 309—19.

[4] Christianus Lupus, *Synodorum Generalium ac Provincialium Decreta et Canones* V (= Opera ed. Thom. Philippinus V. Venetiis 1725) 164

daß Lupus eine Authentizität des Diktatus in unserem Sinne behaupten oder annehmen will. So erweckt es z. B. den Anschein, als ob er gleich den ersten Satz nicht nur als inhaltliche, sondern auch als formelle Antwort auf die Invektiven des Bamberger Klerikers Kunibert in der Quedlinburger Synode von 1085 entstanden sein lasse. Es ist ihm eben ausschließlich um den Nachweis der kirchlichen Korrektheit des Inhaltes jener Sätze zu tun.

Lupus' Gegner, der Jansenist Louis Ellies Dupin, nahm Launoys Anwürfe auf und ergänzte sie durch einen dritten Anhaltspunkt, indem er auf die logische Unordnung innerhalb des Diktates hinwies. Nach ihm kann das Schriftstück nur auf böswillige Erfindung eines bitteren Gegners oder auf unschicklichen Übereifer eines unklugen Freundes Gregors zurückgeführt werden; dem Papste selbst könnte man es nur zu höchstem Unrecht beilegen.[1] — Auch Claude Fleury schloß sich in seiner verbreiteten *Histoire ecclésiastique* an Launoys Ansicht und Begründung an.[2]

Noël Alexandre widmete den Thesen eine eigene Dissertation in seiner bekannten Kirchengeschichte. Gegen Lupus bemühte er sich darin, Gregors Autorschaft als ganz unmöglich und völlig ausgeschlossen darzutun.[3] Seine Ausführungen lehnen sich in ihrem vollen Umfange aufs engste an Launoy an, doch fügt er den von seinem Gewährsmanne als nichtgregorianisch erläuterten sieben Sätzen noch die Thesen 4,

---

bis 382, mit einem Anhange: *Gregoriani Dictatus hostes refutantur* 383—84.

[1] Louis Ellies Du-Pin, *Histoire des Controverses et des matières ecclésiastiques traitées dans l'onzième siècle* (Paris 1699) 233—36. — Über die Form der Briefe Gregors fällt Dupin das folgende Urteil: ‚on peut dire hardiment qu'il n'y a point de Lettres des Papes si bien écrites depuis Grégoire I jusqu'à lui' (233).

[2] Von seinem Werke steht mir eben nur eine spätere lateinische Übersetzung zu Gebote: Claudii Fleurii *Historia ecclesiastica latine reddita et notis illustrata* a R. P. Brunone Parode O. S. B. XV (Wien und Innsbruck 1761) 467—68.

[3] Natalis Alexandri *Historia Ecclesiastica veteris novique testamenti . . . accuratius edita* VI (Paris 1714). Saeculi XI et XII Dissertatio III. p. 719—24. Auf p. 724 eine Rechtfertigung der sechs in der ersten Auflage zensurierten Stellen.

6, 8 und 9 hinzu. Außerdem findet er einen weiteren vierten Gegenbeweis in dem absoluten Schweigen aller alten Quellen bezüglich des Diktatus, der weder von den Feinden Gregors bekämpft, noch von seinen Freunden als wirksame Waffe verwertet, noch endlich vom Papste selbst irgendwie und irgendwann zitiert werde. — Die *Annotatio critica* des Konventualen François Page zu Baronius, in der dieser sonst gewiß scharfblickende Kritiker sich gegen die Zuweisung des Diktatus an Gregor ausspricht, ist nichts anderes als ein wörtliches Exzerpt aus Alexandre.[1] — Page und Alexandre hinwiederum sind die einzigen Gewährsmänner für die kirchliche Literaturgeschichte Dom Remy Ceilliers.[2] Auf ihre Gründe gestützt, macht er es Hardouin zum Vorwurf, daß er im vierten Bande seiner Konzilien bei der Auswahl von Gregorstücken auch dem Diktatus Aufnahme gewährt habe.

Auf protestantischer Seite hatte 1726 der Bayreuther Geschichts- und Mathematikprofessor Johann Adam Flessa im Einladungsprogramm des *Illustre Collegium Christian-Ernestinum* zur Feier des 63. Geburtstages des Markgrafen Georg Wilhelm eine eigene Abhandlung *de dictatibus Gregorii VII. P. R.* veröffentlicht.[3] Die Gründe Flessas gegen die Authentizität sind keine anderen als die uns bereits bekannten: 1. Beziehungslosigkeit des Diktatus im Register; 2. seine Nichterwähnung seitens des Papstes, der Gregorianer und der Antigregorianer; 3. inhaltliche Widersprüche gegen Gregors Anschauungen; 4. logische Unordnung. — Der Verfasser sieht es als das Wahrscheinlichste an, daß die Zusammenstellung gemacht sei *a mancipio quodam curiae Romanae, ut iura et potestas et privilegia Pontificis Romani, si Diis placeret, tanquam Homerus in*

[1] In des Baronius Annalen, Ausgabe von Lucca, XVII (1745) 453—56. Vgl. ebenso des jüngeren Fr. Pagi *Breviarium historico-chronologico-criticum*. Editio prima Veneta II (Venetiis 1730) 379—80.

[2] Dom Remy Ceillier, *Histoire générale des auteurs sacrés et ecclésiastiques*. Ich benutze die kommentierte Neuausgabe von Bauzon XIII (Paris 1863) 374—77.

[3] Sechs nicht signierte Seiten in Folio, gedruckt *Baruthi, Prelo Joannis Loberi*. Die Abhandlung datiert *die festo Jacobi A. C. 1726*, die Geburtstagsfeier fand statt *a. d. III. Kal. Aug.* Durch Vermittlung der Universitätsbibliothek zu Innsbruck konnte ich ein Exemplar der Münchner Staatsbibliothek benützen.

nuce, proponerentur. Seine Entstehung falle wahrscheinlich überhaupt nicht in die Regierungsjahre des Papstes, dem er zugeschrieben werde, sondern vielleicht in die Zeit des Tiefstandes kaiserlicher Macht unter Heinrich V. im 12. Jahrhundert. Der Verfasser schließt mit dem heute gewiß sonderbar berührenden Satze: *Illud autem satis habeo, quod adfirmem, beatum esse nostrum saeculum, nostramque patriam, quod teterrimis ‚dictatibus' Hildebrandinis auctoritatem abrogatam videt,* woran sich die Einladung zur Festrede Flessas bei der Geburtstagsfeier anschließt.

Mit diesen Gründen hielt man vorerst die Sache für aufgeklärt und abgeschlossen. Nur wenige traten, soweit sich ersehen läßt, in der Folgezeit noch für die Echtheit ein, — es sei nur Johannes Voigt genannt,[1] — während weitaus die Mehrzahl der Historiker sich zum Teil mit großer Schärfe dagegen aussprach. Als Repräsentant dieser Richtung seien nur der protestantische Kirchenhistoriker Johann Matthias Schröckh und der Jesuit J. F. Damberger erwähnt.[2] Und doch waren die vorgebrachten Argumente keineswegs besonders stichhaltig. Schon die Form der Sätze zeigt, daß sie nicht als Brief versandt wurden und auch gar nicht als solcher gedacht waren. Gar kein Anzeichen deutete darauf hin, daß auch nur ihre Mitteilung an irgend jemanden beabsichtigt gewesen wäre. Warum hätten sie also zu den vorausgehenden, zu den nachfolgenden Stücken eine innere Beziehung enthalten müssen? Mit demselben Grunde könnte man eine große Anzahl von Briefen Gregors, wie sie im Register stehen, für apokryph erklären. — Ob der Diktatus von Gregors Anhängern als Stütze ihrer Ansichten erwähnt, ob er von seinen Gegnern im Kampfe als Angriffswaffe verwertet wurde, hing doch in erster Linie davon ab, ob die Sätze unbedingt in irgendeiner Form nach außen waren publiziert worden. Für diese Annahme jedoch

[1] Joh. Voigt, *Hildebrand als Papst Gregorius der Siebente und sein Zeitalter*[2] (Weimar 1846) 388—90.

[2] Joh. Matth. Schröckh, *Christliche Kirchengeschichte* XXV (Leipzig 1797) 519—21. — J. F. Damberger, *Synchronistische Geschichte der Kirche und der Welt im Mittelalter* VI (Regensburg 1853). Kritikheft (Regensburg 1855) 158 zu S. 1067. Vgl. dazu W. Martens, *Gregor VII.*, Bd. II, 347.

mangelte auch jegliche Spur eines Beweises. Waren sie aber nicht nach außen hin bekanntgegeben, so durfte und konnte sich auch Gregor selbst ebensowenig nach außen hin auf sie berufen. — Die angeblichen Widersprüche endlich mit des Papstes sonstigen Anschauungen oder mit den Lehrmeinungen der Kirche beruhten zumeist darauf, daß Launoy und seine Freunde von vornherein gallikanische Auffassungen den einzelnen Sätzen unterlegten und, ohne den wahren Sinn erst festzustellen, ihre Erklärung der Sätze Gregors sonstigen Äußerungen und Anschauungen, so wie diese wieder von ihnen verstanden wurden, gegenüberstellten. Was zudem der eine verwarf, das nahm der andere an, so weit sie nicht mechanisch einer vom anderen kopierten. Unvollständige Induktion und Mangel an methodischer Interpretation hatten bei diesem Gegengrunde Paten gestanden. — Auch späterhin wurde der Sinn und die wahre Bedeutung der einzelnen Sätze niemals wirklich untersucht und festgestellt. Man übersetzt und erklärt den Diktatus und spricht sich gegen ihn aus und vergißt dabei, daß bis heute der Sprachgebrauch des 11. Jahrhunderts für uns unerforschtes Neuland ist.

Ernsten Widerspruch gegen die ganz allgemein herrschende Ansicht erhob erst W. v. Giesebrecht. In einer kurzen Bemerkung einer Fußnote wies er in seiner Schrift *de Gregorii VII. registro emendando* (5[1]) darauf hin, daß eine Verwerfung der Authentizität des Diktatus notwendig und logisch eine Entwertung des ganzen Registers als Quellenwerkes bedeute. Nachdrücklicher betonte er die nämlichen Bedenken in der Abhandlung über *die Gesetzgebung der römischen Kirche.*[1] In der Tat: konnte an der einen Stelle ein fremdes Machwerk zweifelhaftester Güte als ureigenste Leistung des Papstes in die Briefsammlung eingeschmuggelt werden, wer bürgte dann dafür, daß andere Briefe und Akten, die ebenfalls

[1] Münchener Histor. Jahrbuch 1866, 148—50. — Hergenröthers Berufung auf Joh. Janssen, daß Giesebrechts kurze und nicht einwurfsfreie Bemerkungen die Sache noch lange nicht entschieden hätten (*Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte*[4], bearbeitet von J. P. Kirsch II [Freiburg i. B. 1904] 369[1]) beruht wohl auf einem Mißverständnisse: Janssen sagt an der zitierten Stelle über die Anschauungen Giesebrechts betreffs des Diktatus kein Wort.

jeder sonstigen äußeren Beglaubigung und Bezeugung entbehrten, nicht in gleicher Weise Fälschung waren? Dann blieb nur eine Wahl: entweder die Willkür zum Prinzip erheben und ohne weiteren Grund das eine annehmen, das andere verwerfen — oder aber grundsätzlich dem Zeugnisse des Registers sich ablehnend gegenüberstellen. — Félix Rocquain nahm Giesebrechts Anregung auf und versuchte in selbständiger Weiterführung des Gedankens den Diktatus als Frucht der Ps.-Isidorstudien Gregors und seiner Anhänger zu erweisen.[1]

Indes der Widerspruch Giesebrechts vermochte die öffentliche Meinung nicht umzustimmen, das Urteil zweier Jahrhunderte hatte bereits zu feste Wurzeln geschlagen. Und gerade auf katholischer kirchlicher Seite beachtete man die Warnung kaum und maß ihr keinerlei Bedeutung bei. Die Konziliengeschichte Hefeles und der Aufsatz Brischars in der Neuauflage des Kirchenlexikons — hier obendrein mit der irrigen Bezeichnung *Dictatus Petri (!)* — sprachen sich ohne jede Einschränkung gegen die Urheberschaft des Papstes aus und gestanden bloß eine mehr oder minder weitgehende Übereinstimmung der meisten Sätze mit der Handlungsweise Gregors zu.

2. Der *Dictatus papae* in der neueren Forschung.

Eine neue Phase der Literatur knüpfte an die erwachende Registerforschung an.

S. Löwenfeld untersuchte in einem Aufsatze des Neuen Archivs den Diktatus selbständig mit Rücksicht auf die päpstliche Kanzlei und unter Gegenüberstellung einer ähnlichen späteren Zusammenfassung in einer Handschrift von Avranches, eines neuen *Dictatus*, als dessen Abfassungszeit er die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts annahm.[2] Die Zweifel an der Echtheit mißt er nur dem Übereifer einiger Anhänger der

---

[1] F. Rocquain, *Quelques mots sur les ‚dictatus papae'* (BÉCh XXXIII 1872) 378—85. Vgl. desselben Verfassers Abhandlung: *La puissance pontificale sous Grégoire VII.* (Séances et Travaux de l'Académie des Sciences Morales et Politiques CXV = NS XV [Paris 1881[1]]) 347—48.

[2] S. Löwenfeld, *Der Dictatus Papae Gregors VII. und eine Überarbeitung desselben im XII. Jahrhundert* (NA XVI 1891) 193—202.

Kurie bei, worunter er auffallenderweise Fleury, Page und Damberger versteht. Aber er trennt von der Echtheitsfrage die Frage nach der Art der Entstehung und indem er über die Beziehung des Diktatus Aufschluß sucht, verfällt er auf eine ganz neue Hypothese. Der Diktatus ist nach ihm eine Sammlung von Randnotizen Gregors zu einer unbekannten Streitschrift, in der ein eifriger Parteigänger Heinrichs IV. ,die Grundlage des Papsttums und dessen Ansprüche angriff oder wenigstens untersuchte'. An dem durch die Stellung im Register verbürgten Zeitansatze hält er fest. — Damit war dem Diktat wieder eine irgendwelche offizielle Bedeutung beigemessen. Aber es ist schwer einzusehen, wie bereits im Jahre 1075, wo nach Löwenfeld ja das Stück entstand, eine derartige Streitschrift sollte verbreitet gewesen sein: die Annahme enthält einen bedenklichen Anachronismus, ganz abgesehen von ihrem hypothetischen Charakter und ihrer historischen Unfaßbarkeit. — Zudem wird die Lösung dem Wortlaute der Sätze nicht gerecht. Vielleicht ließen sich ja auf diesem Wege direkte, absolut gefaßte Sätze in Thesenform noch erklären, aber die eigentümliche, indirekte, abhängige Fassung der einzelnen Aussprüche mit ihrer Einleitung durch *Quod* will sich mit Löwenfelds Ansicht nur schwer vertragen.

Auf Löwenfeld berief sich J. Langen, der im Diktatus Gregors eine entweder vom Papste selbst oder wenigstens von einem seiner Verteidiger in seinem Sinne unternommene Kodifikation der päpstlichen Rechte erblickte. Er findet darin die Grundlinien des ,gewaltigen, aber über dem Haupte des Erbauers selbst zusammengestürzten Gebäudes' vorgezeichnet, die staatsrechtliche Theorie einer päpstlich theokratischen Weltherrschaft.'[1]

Ähnliche Gründe und Bedenken waren es denn auch, die zwei Jahre später E. Sackur gegen diesen Erklärungsversuch ins Feld führte.[2] Nach Sackur handelt es sich beim Diktatus um Thesen, die nur auf Grund einer kirchenrechtlichen Forschungsarbeit aufgestellt sein können. Daß Gregor nicht der

[1] Jos. Langen, *Geschichte der römischen Kirche von Gregor VII. bis Innocenz III. quellenmäßig dargestellt* (Bonn 1893) 131—34.

[2] E. Sackur, *Der Dictatus papae und die Canonsammlung des Deusdedit* (NA XVIII 1893) 135—53.

Urheber sein könne, beweise bis zur Evidenz der sechste Satz, der im Munde des Papstes geradezu wie ‚ein Hohn auf den gesunden Menschenverstand‘ erscheine. Anderseits stehen die Diktatussätze mit der Kanonessammlung des Deusdedit im engsten verwandtschaftlichen Zusammenhange: sie sind eine Kombination einzelner *Capitula* im Index mit dem Wortlaute der im Korpus der Sammlung angeführten Belege, werden zum Teil erst durch Deusdedit verständlich und stellen sich durchaus als eine kuriale Verschärfung ihrer Parallelen in der Kanonessammlung dar. Durch diese Verhältnisse und Beziehungen aber ist der Diktatus als ein Werk des päpstlichen Hofkanonisten Deusdedit erwiesen.

W. Martens hielt zwar in einem eigenen Exkurse zum zweiten Bande seines *Gregor VII.* die Schlußfolgerung Sackurs nur für ‚in hohem Grade wahrscheinlich gemacht‘, nicht eigentlich für bewiesen.[1] Trotzdem läßt er einzelnes ‚vielleicht aus Bonithos *Decretum* geschöpft werden‘. Auf jeden Fall ist nach ihm ‚die Urheberschaft des Papstes in Abrede zu stellen‘. Ein ‚so unvollkommenes Elaborat‘ könne dagegen ganz wohl dem erwiesenen Fälscher Deusdedit, dem mutmaßlichen Urheber des falschen ‚Registers‘, dem auch die Anfertigung des falschen Wahlkommentars (J I 1*) zugeschrieben werden darf, zur Last fallen. — Den einzelnen Sätzen des Diktatus fügt Martens darauf eine Erklärung nebst Parallelen aus Gregors Briefen bei, ohne jedoch — was kritisch und methodisch hätte das Wichtigste sein müssen — eine vollständige Sammlung des einschlägigen Materials zu veröffentlichen oder zunächst seine Auffassung der Thesen durch philologisch-historische Wort- und Sacherklärung aus dem Geiste der Gregorianischen Zeit eingehender zu begründen.

So bereitwillige Anerkennung nun auch Sackurs Ausführungen bei Martens wie bei den meisten späteren Forschern gefunden haben, so scheinen sie doch nichts weniger als beweiskräftig. Die ihm so anstößige Form des sechsten Satzes, in der er mit wenig geschmackvollem Bilde schlankweg den ‚Pferdehuf‘ zu erblicken glaubt, der ‚die weniger

[1] W. Martens, *Gregor VII.* II (Leipzig 1894), Exkurs III: *Der Dictatus papae* 314—34.

heilige Person des Verfassers' verrät,[1] bietet zu ernsthaften Bedenken doch eigentlich keinen Grund. Es war dies der einzige Satz des Diktats, bei dem der Papst sich selbst einschließen konnte — und er tat es. Er tat es, wie er in allen seinen Briefen geradezu ängstlich darauf bedacht ist, die kanonischen Vorschriften über eine *communicatio cum excommunicatis* zu beobachten — so milde er im übrigen sich zeigt und so sehr er bestrebt ist, die bestehenden strengen kirchlichen Gesetze in diesem Bezuge zu weiten und kraft seiner apostolischen Gewalt zu mildern und abzuschwächen. Gerade diese Milde war es, die seinerzeit Launoy und Alexandre gegen die Vereinbarkeit dieser sechsten These mit Gregors VII. ganzer Gedankenrichtung geltend machten. Nun vergleiche man in der Tabelle der Briefempfänger die zahlreichen Briefe, bei deren Adresse nur hypothetisch die Grußformel sich findet (z. B. J I 67. 74. II 33. 35.); man vergleiche die genaue Scheidung, die der Papst macht zwischen denen, die exkommuniziert sind, und jenen, die es nicht sind — jenen, die Verkehr mit den Gebannten pflegen, und jenen, die der kirchlichen Bestimmung treu bleiben (z. B. J I 43); man vergleiche endlich jene Briefe, die an Exkommunizierte gerichtet sind, jedoch eben wegen der Exkommunikation der Adressaten ohne Grußformel bleiben (z. B. J 44. 56. 73. II 2. 6. 23. 52). Es ist die gleiche Anschauung, der der Papst in J IV 6 (250_8) so energischen Ausdruck verleiht: *ab illa sanctorum patrum sententia discrepare non possumus, videlicet quibus vivis non communicavimus, nec mortuis communicare audemus.* Gregor dringt in seinen Briefen auf Beachtung der kirchlichen Vorschriften, aber er selbst geht mit dem Beispiele ihrer gewissenhaftesten Befolgung voran: es ist das gleiche Verhältnis, das auch im fraglichen Satze des Diktatus zum Ausdrucke kommt.

Sackur vergleicht ferner die einzelnen Thesen des Diktatus ausschließlich mit der Sammlung des Deusdedit. Aber Deusdedit steht nicht allein. Anselm von Lucca hat um dieselbe Zeit und etwas vor Deusdedit seine Sammlung an-

[1] a. a. O. (NA XVIII) 138. Der betreffende Satz des *Dictatus* lautet: *Quod cum excommunicatis ab illo inter cetera nec in eadem domo debemus manere.*

gelegt und sie ist, soweit wir heute noch festzustellen vermögen, von ganz anderer Bedeutung und viel weiter reichendem Einflusse gewesen als die des Kardinals Deusdedit.[1] Wenige Jahre nachher sammelt Bonizo seine zehn Bücher *de vita christiana.*[2] — Die Sätze über die Machtbefugnisse des apostolischen Stuhles in der Handschrift von Avranches, der sogenannte Diktatus von Avranches, gehen nach Sackur selbst auf die Zeit Gregors zurück:[3] und in allen diesen finden sich gewiß ebensoviele oder noch mehr sachliche und wörtliche Parallelen zum Diktatus wie bei Deusdedit. Nur die methodisch durchaus ungerechtfertigte und rein willkürliche Beschränkung auf Deusdedit ließ das Resultat Sackurs in einem irgendwie annehmbaren Lichte erscheinen.

Obendrein hat Sackur am Anfange seiner Untersuchung zu zeigen versucht, wie eben Gregor VII. in früheren Jahren, da er als Hildebrand an den Niederrhein kam, dort und in Worms die erwachenden kanonistischen Studien kennen und würdigen gelernt hatte, wie er als Archidiakon bereits den Kardinal Petrus Damiani zur schriftlichen Fixierung der Primatialrechte des römischen Stuhles in geordneter Sammlung

[1] Man vergleiche, um nur einen Anhaltspunkt, und einen recht nebensächlichen, namhaft zu machen, Zahl und Alter der uns erhaltenen Handschriften der Anselmiana bei P. Fournier, *Observations sur diverses recensions de la Collection Canonique d'Anselme de Lucques* (Annales de l'Université de Grenoble XIII 1901) 428—30 und das Verzeichnis der Handschriften in der neuen Ausgabe Anselms durch F. Thaner, *Anselmi Episcopi Lucensis Collectio Canonum una cum Collectione Minore.* Fasc. I (Oeniponte 1906).

[2] Vgl. die Auszüge bei A. Mai, *Nova Patrum Bibliotheca* VII 3 (Romae 1854). Auf die Bedeutung auch Anselms und Bonizos für die Frage hätte Sackur schon durch die Bemerkungen Giesebrechts im Münchener Histor. Jahrbuch 1866, 151—54. 172 aufmerksam werden müssen.

[3] Über diese Sammlung und den in ihr enthaltenen Diktatus vgl. Löwenfeld a. a. O. (NA XVI) 198. Daß Sackurs Zeitansatz richtig ist, beweist die Untersuchung P. Fourniers über die *Collectio trium librorum*, eine italienische Kanonessammlung vom Anfange des 12. Jahrhunderts, mit der die Sammlung von Avranches ziemlich übereinstimmt. Zur gleichen Gruppe gehört die Sammlung in einem Manuskripte von Pistoja, das nicht nach 1124 oder 1125 geschrieben sein kann und den gleichen *Dictatus papae* enthält wie die Handschrift von Avranches. Vgl. P. Fournier, *Une Collection Canonique italienne du commencement du XIIe siècle* (Annales de l'Enseignement supérieur de Grenoble VI 1894) 21.

drängte, ja wie er direkt als der Schöpfer des neuen kanonischen Rechtes zu betrachten sei.[1] Wie weit diese Behauptungen begründet waren oder sich rechtfertigen ließen, mag dahingestellt bleiben: sie hätten aber ihren Urheber sicherlich bestimmen sollen, mit der peinlichsten Genauigkeit und Behutsamkeit in seinen weiteren Schlüssen vorzugehen. Denn es war damit wenigstens die Möglichkeit gegeben, daß die kanonistisch geformten Thesen des Diktatus doch auf den Papst zurückzuführen seien.

Auf ähnliche Erwägungen sich stützend, hat H. Kulot den ganzen kunstvollen Hypothesenbau Sackurs umgestoßen und den Diktatus als eine unter Benutzung von Anselm, Deusdedit und Bonizo nach 1090 durch einen Anonymus hergestellte Sammlung dartun wollen.[2] Aber auch seine Schlüsse lassen sich nicht halten. Bei den unleugbaren Beziehungen und Anklängen, die sich zwischen Deusdedit und den übrigen namhaft gemachten Autoren finden, hätte auf die nähere Bestimmung dieses Verhältnisses das Hauptgewicht gelegt werden müssen. Die wenigen Anhaltspunkte, die Kulot anführt, um eine Abhängigkeit der Kanonisten vom Diktat als gemeinsamer Vorlage abzuweisen, reichen dazu bei weitem nicht aus.[3]

---

[1] Sackur a. a. O. (NA XVIII) 141. Vgl. Sackur, *Cluniacenser* II 310.

[2] H. Kulot, *Die Zusammenstellung päpstlicher Grundsätze (Dictatus Papae) im Registrum Gregorii VII. in ihrem Verhältnis zu den Kirchenrechtssammlungen der Zeit.* (Diss. Greifswald 1907.) Vgl. besonders Abschnitt 3: Charakter des Dictatus papae, etwaige Schlüsse auf Verfasser und Abfassungszeit etc. 73—78. Im zweiten Abschnitte (39—72) gibt Kulot den einzelnen Diktatussätzen die Parallelen aus Deusdedit, Anselm und Bonizo sowie aus dem Register Gregors bei. Die Bezeichnung ‚Zusammenstellung päpstlicher Grundsätze' scheint mir mit Rücksicht auf die Fassung der Diktatussätze nicht glücklich gewählt.

[3] Einen ernsten methodischen Fehler begeht Kulot im zweiten Teile seiner sonst fleißigen Arbeit. Er vergleicht die Stücke aus Gregor bei Anselm mit denen bei Deusdedit und Bonizo und kommt zum Schlusse, ‚daß sowohl Deusdedit als Bonitho die Sammlung Anselms von Lucca benutzt haben'. Leider kannte er die Filiation der Handschriften nicht und hat auch den kritischen Apparat F. Thaners nicht richtig zu benutzen verstanden. Thaner und Fournier hatten schon früher aufmerksam gemacht, daß wir in der handschriftlichen Überlieferung Anselms vier Rezensionen zu unterscheiden haben: A, B, C und BB. Von diesen ist nach den genannten Forschern A, erhalten in Vat. lat. 1363 als ältester Handschrift,

Dagegen kann der Diktatus als ursprünglicher Bestandteil des offiziellen Kanzleiregisters nichts anderes sein, als was er zu sein vorgibt, und muß der persönlichen Tätigkeit des Papstes zugeschrieben werden. Schon die Tatsache, daß im Register außer dieser Zusammenstellung von Sätzen noch mehrere andere Stücke als *Dictatus papae*, als Diktate Gregors, bezeichnet sind, müßte den Gedanken an eine Fälschung oder an eine Interpolation ausschließen. Sackurs und Kulots Versuche, an diesen Zeugnissen des Registers vorbeizukommen, ist mißglückt: die Rubra *Dictatus papae* stehen nicht etwa am Rande, wie sie allerdings nach Jaffé annehmen mußten — sie stehen mitten über den betreffenden Briefen.[1]

---

die erste und dem Original am nächsten stehend. Sie enthält die Gregorexzerpte nicht, die erst später in den anderen Rezensionen der Sammlung hinzugefügt wurden — eine Bestätigung der Ansicht Thaners und Fourniers. Das Verhältnis stellt sich also geradezu gegenteilig heraus, als wie Kulot annimmt: Anselm B, C und BB schöpfen ebenso wie Bonizo aus Deusdedit ihre Gregornachträge und das Fehlen dieser in Uranselm ist ganz natürlich bei dem von mir nachgewiesenen Charakter der Registerhandschrift. Zu wünschen wäre allerdings gewesen, daß Thaner in seiner Ausgabe die späteren Zusätze durch kleineren Druck herausgehoben hätte — wenn anders ich Recht habe mit der Auffassung, daß Rekonstruktion der Urform der Anselmiana letztes Ziel einer kritischen Anselmausgabe sein sollte. Doch wird der Herausgeber jedenfalls in seinen noch ausständigen Einleitungsbemerkungen diese Fragen in seiner gründlichen Art erschöpfend darlegen. Bis zu deren Erscheinen ist es auch unmöglich, über die Ausgabe selbst ein Urteil zu gewinnen. — Über die Anselmiana vgl. F. Thaner, *Untersuchungen zur Quellenkunde des Canonischen Rechts* (S.-B. der k. Akad. Wien, Philos.-histor. Kl. LXXXIX 1878, 601—32), und P. Fournier, *Observations sur diverses recensions de la Collection Canonique d'Anselme de Lucques* (Annales de l'Université de Grenoble XIII 1901, 427—58).

[1] Als *Dictatus papae* werden folgende Stücke im Register überschrieben: I 47. II 31. 37. 43. 55a. Die älteren Autoren faßten den Ausdruck als synonym mit *effata, dicteria, Aussprüche:* so Baronius und Launoy und ihre Nachfolger, auch noch Hefele in der Konziliengeschichte. — Giesebrecht (Gesetzgebung 149) verstand ihn von *eigenhändigen Konzepten* des Papstes und ihm schloß sich Löwenfeld an (NA XVI 194; wenigstens scheint seine Berufung auf Giesebrecht diese Auffassung zu verlangen). Martens sieht im *dictatus* ein *Diktieren nach unserem Sinne,* im Gegensatze zu den von anderen Funktionären konzipierten Entwürfen (*Gregor.* II 300. 314).

— Ein Gedanke, den Giesebrecht bezüglich der chronologischen Angaben des Registers ausgesprochen hatte, hätte übrigens auch für den Diktatus und seine Parallelen sorgsame Berücksichtigung verdient: daß man nämlich nach allen Regeln der historischen Kritik, auch wenn das erhaltene Register nur ‚Sammlung' wäre, die Angaben *Dictatus papae* als Übernahme aus der Originalvorlage — also im ersten und zweiten Buch aus dem Kanzleiregister — ansehen und daran festhalten müßte, daß auch im Original der Sammlung diese Stücke so bezeichnet waren. Wie hätte der Sammler es wagen dürfen, eine derartige Zutat einzufügen, wenn der erstbeste Gegner, und an solchen fehlte es doch weder in Rom noch außerhalb, der mit etwas Kritik die Rechtfertigungsschrift betrachtete, ihn zu desavouieren imstande war?

In den Briefen Gregors findet sich der Ausdruck *dictare* am häufigsten in der Verbindung *iustitia dictante* (ich notierte: III 8 J 215_6; VII 20 J 411^{11}; VII 22 J 414^{16}; VII 23 J 416_4; IX 8 J 483^{17}; und ähnlich VI 39 J 378^{12}; IX 19 J 493^{20}). Zweimal wird er von Entscheidungen päpstlicher Gesandten gebraucht (VIII 19 J 450^{12}: *in Lugdunensi concilio . . . eodem [Hugone] dictante cunctisque fratribus assentientibus depositionis sententiam meruit;* und IX 30 J 507^8: *sciatis . . . quodcumque in vos iudicium legatus noster dictaverit, auctoritate nostra firmandum*). Auf Gregor selbst bezieht sich das Verbum an drei Stellen: I 1 J 11^6 schreibt der Papst an Desiderius von Monte Casino: *lecto iacens valde fatigatus satis dictare nequeo;* I 3 J 12_6 an Wibert von Ravenna: *multis et magnis curis fatigatus satis dictare nequeo,* und I 50 J 71^6 an Beatrix und Mathilde: *vobis in talibus non aliquem vicarium in dictando acquiro, sed me ipsum labori . . . subpono* und entschuldigt damit seine Kürze.

Aus zeitgenössischen Autoren zitiere ich bloß folgende: Lampert von Hersfeld (*Institutio Hersveldensis Ecclesiae,* ed. Holder-Egger 348^{30}): *imperatores suorum secum habent precones meritorum, experientia, ut ita dicam, vernacula eis scribenda dictante . . .* — Sehr lehrreich ist auch eine Stelle bei Petrus Damianus, epl. 15, ad Alexandrum II: *Redditas mihi* (opp. ed. Constantin. Caietanus I, Paris 1743, S. 11—16): *Huc accedit,* so schreibt der Heilige dem Papste, *quoniam, licet ego dictare forte quid valeam, deest antiquarius, qui transscribat.* S. 12^2 B. — In der Streitschrift des Kardinals Beno und der übrigen Kardinäle ‚gegen das Schreiben Hildebrands' III 8 heißt das Privileg einer Abtei *a beato Gregorio dictatum et firmatum* (MGLdl II 390^{30}).

Ähnlichen Sinn ergeben die Stellen in Bonizos *de vita christiana* (bei Mai a. a. O. VII 3): IV 59, S. 30, Z. 17, 14 und 12 von unten; IV 90, S. 38^7; VII 129, S. $59_{6.4}$. und im Epilog S. 74^{12} *(dictatiuncula).* Danach dürfte mit Martens *Dictatus papae* als ‚Diktat des Papstes' zu übersetzen sein.

3. Veranlassung des *Dictatus* und seine Vorlage.

Eine Frage indes harrt noch der Erledigung: Wie kam der Papst dazu, diese Sätze zusammenzustellen? Welches war die nächste Veranlassung? Eine volle Lösung dieses Problems vermag auch ich bislang noch nicht zu geben, doch mögen vielleicht die folgenden Beobachtungen der weiteren Forschung einige Dienste leisten.

Wie die Form der Diktatussätze, ihre indirekte, zum Teil konjunktivische Fassung, ihre Einführung durch *Quod* unverkennbar nahelegen, dürfte wohl mit Recht ein Zusammenhang zwischen *Dictatus* und kanonistischer Forschung bestehen, um so mehr, als sich in ihm auch manche wirkliche Anklänge an Burchard von Worms nachweisen lassen. In dieser Beziehung stimme ich durchaus Sackur und Kulot bei. Ebenso hat aber auch Rocquains Anschauung eine gewisse Berechtigung: es finden sich im Diktat manche wirklich auffällige Beziehungen zu Ps.-Isidor — mehr noch als Rocquain namhaft macht. Anderseits hat Gregor VII. die Ps.-Isidoriana gut gekannt und des öfteren verwertet, wie seine Briefe dartun.[1] Vielleicht läßt sich aber durch eine Verbindung dieser Auffassungen mit dem Löwenfelds Hypothese über die Entstehung des Diktatus zugrunde liegenden Gedanken ein erfolgreicherer Weg einschlagen. Wie, wenn es eine kanonistische Sammlung gegeben hätte, zu der der Papst in bewußtem Gegensatze eben diese Thesen aufzeichnete? Wie stark selbst die kanonistische Literatur gerade von antikirchlicher oder besser antipäpstlicher Seite Parteizwecken dienstbar gemacht wurde, dafür besitzen wir ein klares Beispiel in der Kanonessammlung, die dem Urkundenbuche des kaiserlich gesinnten Klosters Farfa beigefügt ist. Ich hatte Gelegenheit, auch diese kostbare Handschrift eingehender zu prüfen. J. Giorgi und U. Balzani haben ihren ersten Teil herausgegeben.[2] Nichts, was an irgendein Vorrecht des apo-

[1] Vielleicht ließe sich mit Hilfe der Quedlinburger Synode und der Zitate des Registers auch über die in Rom verbreitete und von Gregor benützte Form der Ps.-Isidoriana Aufschluß gewinnen.

[2] *Il Regesto di Farfa, compilato da Gregorio di Catino.* Im Auftrage der Società Romana di storia patria herausgegeben von J. Giorgi und U. Balzani II—V (Roma 1879–92). Der erste, meines Wissens bisher

stolischen Stuhles erinnerte, dafür aber gewissenhafteste Rücksichtnahme auf die Privilegien der Kaiser.[1] Freilich stammt die Farfenser Sammlung erst aus etwas späterer Zeit — Gregor von Catino begann seine Arbeit nach dem Prolog im Jahre 1092 (fol. 12ᵃ); in der chronologischen Tabelle fol. 91ᵇ ist 1098 das letzte Datum. Aber ähnliche Zusammenstellungen papstfeindlich-tendenziöser Färbung dürften auch früher schon angelegt worden sein. Die Wahrscheinlichkeit, daß sich solche erhielten, ist weit geringer als bei den kirchlich gerichteten Sammlungen.

Mein Wunsch, vielleicht irgendeine Kanonessammlung nachweisen zu können, die dieser Vermutung entspräche, erfüllte sich leider nicht, obwohl ich eine ziemliche Anzahl der ältesten kanonistischen Handschriften daraufhin untersuchte. Doch dürfte eine Collectio in diesem Zusammenhange Beachtung verdienen, die Fournier nicht unpassend *le premier manuel canonique de la réforme du XIᵉ siècle* genannt hat.[2] Gegenüber den

---

noch nicht erschienene Band sollte die Kanonessammlung und die Einleitungen der Herausgeber enthalten. Vgl. auch J. Giorgi, *Il regesto di Farfa* (Arch. Soc. Rom. II 1879, 426—72) und P. Fournier, *La Collezione Canonica del ‚Regesto di Farfa'* (Arch. Soc. Rom. XVII 1894, 285—301). Heute gehört das *Regesto* der Vatikanischen Bibliothek (Vat. lat. 8487).

[1] Direkten Gegensatz zu den Gregorianischen Ideen verrät c. 74: *Ut symoniaci ante vel post ordinationem satisfaciant.*

[2] Mélanges d'archéologie et d'histoire, publiées par l'École Française de Rome XIV (1894) 148—223. 275. — Die Vatikanische Bibliothek besitzt zwei Handschriften dieser Sammlung, die schon von Fournier beschrieben werden: Vat. lat. 4160 und Vat. lat. 4977. Letztere Handschrift enthält nur ein Fragment der Sammlung, das fol. 6ᵇ beginnt und fol. 23ᵇ abbricht. Das erste Blatt enthält unter anderem einige *Formulae* (fol. 1ᵃ), die bis jetzt, soweit ich sehe, nicht bekannt sind und auch von Fournier nicht weiter beachtet wurden. Sie mögen darum hier Platz finden, ohne daß ich weiter auf ihre Erklärung mich einlasse.

[1ᵃ] Forma vero ante sententiam hec est. *Ego adelinus sancte regine ecclesie minister licet indignus sentiens me praegravari a domno gualterio sancte ravennatis ecclesie archiepiscopo sedem romanam appello et apostolum petro (!)*

[2ᵃ] Si vero post datam sententiam appellare voluerit, hic erit ei modus appellandi. *Ego a. S. R. ecclesie (minister) licet indignus contra sententia (!) domni R. S. ecclesie (!) archiepiscopi iniuste in me illatam pridie kalendas madii anno incarnationis domini M.C.XX. feria. IIII. Romanam sedem appello et apostolos peto.*

unentschuldbar falschen Angaben Augustin Theiners hatte zuerst F. Thaner, der Anselmforscher, ihr richtiges Verhältnis zur Anselmiana und zu anderen Sammlungen nachgewiesen.[1] Fournier veröffentlichte die *Capitula* und die Initien und zeigte die Bedeutung der Sammlung sowie den ausgedehnten Einfluß, den sie zu ihrer Zeit besaß. Sie ist ganz außerordentlich verbreitet gewesen, ist — wie schon Thaner betont hatte — von Anselm und seinen Nachfolgern benützt und verdiente größte Aufmerksamkeit sowie baldige kritische Veröffentlichung. Wie Fournier nachweist, kann sie nicht nach 1054 entstanden sein und ist vielleicht eine der literarischen Erstlingsfrüchte der beginnenden Reformbestrebungen in Rom um die Mitte des 11. Jahrhunderts. — Nun stehen aber gerade die Überschriften einiger Kapitel des *premier manuel* in merkwürdigem Verhältnisse zum Diktatus. Es ist, als ob der Verfasser dieses letzteren gegenüber den Titeln der *Sententiae* die Ausnahmsstellung des Papstes habe betonen und die Kapitel habe korrigieren wollen. Zudem weist der Diktatus in der Auswahl der berührten Gegenstände eine große sachliche Ähnlichkeit mit den 74 Kapiteln auf. Eine kurze Gegenüberstellung möge dieses Verhältnis beleuchten.[2]

Dictatus papae.	*Premier manuel.*
2. Quod solus Romanus Pontifex iure dicatur universalis.	24. Ne universalis quisquam vocetur.
5. Quod absentes papa possit deponere.	13. Ut nemo absens iudicetur . . .
6. Quod cum excommunicatis ab illo intercaetera nec in eadem domo debemus manere.	68. Quod cum excommunicatis non sit communicandum.

[3*] Si autem unus uel duo pro pluribus appellare voluerint, sic appellabunt. *Ego . p . sindici canonicorum . S . b . ecclesie sentientes nos praegravari vel contra sententiam et contra romanam sedem appellamus et apostolos postulamus.*

Huiuscemodi appellationes in scriptis fieri debent.

[1] F. Thaner a. a. O. (S.-B. Wien, Philos.-hist. Kl. 89).

[2] Die Texte des *Premier manuel* nach den Angaben bei Fournier, die durch eine Reihe von Stichproben und Kollationen mit den Handschriften der Vatikanischen Bibliothek als zuverlässig erwiesen wurden.

Dictatus papae.	*Premier manuel.*
7. Quod illi soli liceat pro temporis necessitate novas leges condere, novas plebes congregare ... divitem episcopatum dividere et inopes unire.	23. De observatione decretorum Pontificum Romanorum. 26. Ut unusquisque suis contentus sit terminis.
12. Quod illi liceat imperatores deponere.	41. De auctoritate sacerdotali et potestate regali.
13. Quod illi liceat de sede ad sedem ... episcopos transmutare.	25. De episcoporum mutacione.
25. Quod absque synodali conventu possit episcopos deponere et reconciliare.	10. De iudicio et examinatione episcoporum. 11. De episcopis sine Romana auctoritate depositis.
24. Quod illius praecepto et licentia subiectis liceat accusare.	7. Quod ordines inferiores non possint accusare superiores.

Es ist nun keineswegs meine Ansicht, daß der Diktatus mit dieser Sammlung des *premier manuel* direkt zu verbinden sei, die selbst übrigens eher den Eindruck eines Auszuges aus einer oder mehreren größeren Sammlungen macht: meine Vermutung geht vielmehr dahin, daß Papst Gregor als Kanonist im Gegensatz zu gewissen Sätzen einer ihm vorliegenden ähnlichen Sammlung die Primatialrechte Roms scharf betonte, um über die Prärogativen des apostolischen Stuhles keinen Zweifel zu lassen. Dadurch würde sich auch die angebliche Unordnung der Sätze ungezwungen erklären lassen. Diese ist jedoch keineswegs so groß, wie man allgemein behauptet hat: mehrere Sätze zusammen bilden jemalen eine auf eine bestimmte Materie sich beziehende Gruppe und es ließe sich, will es scheinen, bei genauer Prüfung ohne allzu großen Zwang eine Parallele herstellen zwischen der Anordnung des Diktatus und der manchen Sammlungen zugrunde liegenden. So wäre, um nur ein Beispiel zu erwähnen, Burchards Sammlung vielleicht in Betracht zu ziehen. Hier soll vorerst auf diese Nebenfrage nicht näher eingegangen werden; ihre weit-

läufigere Besprechung bleibt einer späteren Untersuchung vorbehalten.

Über das Fortleben der Thesengruppe und ihre Benützung sei noch ein kurzes Wort beigefügt.

Hat man gegen den Diktatus stets seine volle Nichtbeachtung ins Feld geführt, so könnte vielleicht umgekehrt geltend gemacht werden, daß seine Benützung sich kaum erwarten ließe, selbst wenn er publiziert worden wäre — ja, daß eine Berufung auf ihn, im Falle er mit dem Register im Sinne Giesebrecht-Jaffés veröffentlicht wäre, etwas Befremdendes enthielte. Denn die *Capitula* des Diktatus bilden ja gar keine direkten Aussprüche: es sind nach Art von Problemen aufgestellte Thesen, die durch Zitate von Kanones zu erweisen und zu belegen waren. Gerade dieser Umstand bringt vielleicht auch die oben ausgesprochene Vermutung über seinen Ursprung nahe. Mit Sätzen in dieser Form konnte weder Freund noch Feind viel anfangen.

Obendrein ist der gegen den Diktatus gerichtete Anwurf nicht ganz richtig. Die dargelegten Verhältnisse zeigen doch ganz offenbar, daß zwischen Diktatus und Anselm-Deusdedit-Bonizo enge Beziehungen bestehen, wozu noch die Sammlung von Avranches tritt. Das Abhängigkeitsverhältnis aber kann kein anderes sein als dieses, daß der Diktatus des Registers die Spitze bildet und alle übrigen sich unter ihn gruppieren. Diese Sammler zeigen zugleich die einzige Art, wie eine wirkliche Benützung im eigentlichen Sinne möglich war: der Diktatus lieferte die Gesichtspunkte, nach denen das betreffende kanonistische Material gesichtet und geordnet werden mußte.

Als Ganzes aber findet sich die Zusammenstellung der Sätze, die wir in den bisherigen Ausführungen als *Dictatus papae* kat' exochen genannt haben, wenigstens in zwei späteren Sammlungen wieder, die ihn als selbständige Größe unter ihren sonstigen Stoff aufgenommen haben. Die eine ist erhalten im **Cod. lat. 236** der Biblioteca Nazionale zu Turin. Herr Professor Pietro Fedele hatte die große Liebenswürdigkeit, mir auf meine Bitte eigenhändig davon eine diplomatisch genaue Abschrift anzufertigen. Die Pergamenthandschrift von 169 Blättern, noch aus dem Ende des 12. Jahrhunderts stammend, wurde glücklicherweise aus dem schweren Schicksals-

schlage, der die Turiner Bibliothek betraf, gerettet. Sie enthält eine *Collectio canonum in VII libros distributa.* Die vier letzten Kanones, die im Index der Kapitel verzeichnet sind, finden sich im Texte nicht; dafür sind von einer anderen Hand des ausgehenden 12. oder höchstens des beginnenden 13. Jahrhunderts *quaedam alia ex Canonibus aliunde excerpta* hinzugefügt. Auf fol. 167ᵇ—168ᵃ steht der Diktatus mit der Überschrift: *Gregorius Papa VII. Capitula* (in Kapitale). Das *Q* im einleitenden *Quod* der Sätze fehlt: es sollte miniert werden, wofür der Raum freigelassen ist. Der Text stimmt genau zu dem der Vatikanischen Handschrift.[1]

Erst dem 15. Jahrhundert gehört die zweite Handschrift an, die ebenfalls den ganzen Diktatus aufgenommen hat, **Vat. lat. 1321.** Auf die Akten des Konzils von Chalcedon und des Dreikapitelstreites folgt auf fol. 276ᵇ, Kol. B, von der gleichen Hand das Rubrum: *Hic secuntur plures articuli mentionem facientes, quomodo papa etc.* Darunter folgen, ohne besondere Varianten, die Sätze des Diktatus. Die Akten der Frühjahrssynode von 1078 = J V 14ᵃ schließen sich auf fol. 277ᵃ an sie an. Sie erhalten hier eine ganz besondere Wichtigkeit, da uns durch sie der in der Registerhandschrift ausradierte Name des Grafensohnes übermittelt wird, über den wegen seiner Gewalttätigkeiten gegen die Kirche von Lucca auf eben jener Synode die Exkommunikation ausgesprochen war. Vat. lat. 1321 schreibt: *Et filium comitis bulgarelli datis indutiis . . . simili excommunicatione innodamus . . .* Die ganz deutlichen Umrisse der ziemlich groben Rasur in der Registerhandschrift beweisen, daß wirklich dieser Name ursprünglich dort gestanden

[1] Nach gütigen brieflichen Mitteilungen von Herrn Prof. Fedele vom 8. März 1910 (‚. . . Il testo del *Dictatus,* sebbene sia di altra mano da quella della *Collectio Canonum* ed aggiunto in fine, è anch' esso, a mio parere, della fine del secolo XII ed al più dei primissimi anni del XIII . . .'). — Vgl. *Codices manuscripti Bibliothecae Regii Taurinensis Athenaei . . .* recensuerunt Jos. Passinus, Ant. Rivantella et Franc. Berta II (Taurini 1749) 73 und *Inventario dei Codici superstiti: Inventario dei Codici . . . Latini pergamenacei* von C. Cipolla und C. Frati (Rivista di Filologia e d' Istruzione classica. Roma 1904) 471 mit folgender Angabe über den heutigen Zustand der Handschrift: ‚In buone condizioni; tuttavia il codice ebbe qualche danno al principio e alcune macchie al fine'.

hat. Die Rasur ist also erst späten Datums; ihre Geschichte muß der speziellen Familienforschung überlassen werden.[1]

Aus diesen Darlegungen über den *Dictatus papae* dürfte sich wohl so viel ergeben, daß die gegen ihn erhobenen Einwände und Bedenken ohne jede Bedeutung sind. Damit fallen aber auch alle Einwendungen, die man aus diesen Sätzen gegen das Register und seine Authentizität erheben möchte. Zum vollen Verständnisse dieser Sätze wird man freilich meines Erachtens nie gelangen, wenn nicht jene Vorlage, zu der er in Beziehung steht, durch systematische Forschung oder durch glücklichen Zufall wieder aufgefunden wird. Ein solcher Fund aber ist durchaus zu hoffen, da sich die kanonistische Forschung endlich auch des lange vernachlässigten späteren Mittelalters anzunehmen beginnt. Jedenfalls wird jedoch unabhängig davon eine bis heute fehlende ausreichende philologisch-sprachliche Erklärung der einzelnen Thesen zur endgütigen Lösung der Frage die nötigen Grundlagen beschaffen müssen.

Exkurs IV.

Zur Ausgabe des Registers Gregors VII. durch Jaffé.[2]

So verdienstlich die Ausgabe des Registers durch Jaffé zu ihrer Zeit war und so sehr sie die Kenntnis der gregorianischen Zeit förderte, indem sie die hauptsächlichste Quelle

---

[1] Daß die Lücke in J V 14a durch den Namen des *Bulgarellus* ausgefüllt werden müsse, dessen Sohn Ugiccio gemeint sei, hatte Alfr. Overmann bereits auf Grund der von ihm zusammengestellten Nachrichten über den Kadolinger richtig vermutet. Vgl. A. Overmann, *Die Vita Anselmi Lucensis episcopi des Rangerius* (NA XXI 1896) 432. — Über Ugiccio vgl. das Schreiben Gregors, das F. Thaner aus einer Barberini-Handschrift veröffentlichte (*Papstbriefe* Nr. 3 in NA IV 1879, 402—03). P. F. Kehr, *Regesta Pontificum Romanorum: Italia Pontificia* III (Berlin 1908) 482 Nr. 3) und R. Davidsohn, *Geschichte von Florenz* I (Berlin 1896) 270—71, sowie *Forschungen zur älteren Geschichte von Florenz* I (Berlin 1896) 61. Vgl. G. Meyer v. Knonau, *Jahrbücher* III 109[22] und 382—83[62].

[2] Der Exkurs war bereits vor Einsicht der Handschrift geschrieben und soll hauptsächlich die aus dem Drucke gewonnenen Textemendationen

zu ihrer Erforschung in bequemer und über alle früheren Ausgaben hinaus weit zuverlässigerer Gestalt zugänglich machte, so fordert sie doch eine genaue Überprüfung und bietet zu mancherlei Bedenken Anlaß. Im Folgenden mögen einige kritische Bemerkungen Platz finden. Damit soll keineswegs Jaffés und noch weniger Giesebrechts Verdienst auch nur im mindesten geschmälert werden. Giesebrecht hatte die Vergleichung in einer dem ernsten Betriebe solcher Studien kaum aufgeschlossenen Zeit unter schwierigen Verhältnissen machen müssen, und es erscheint zweifelhaft, ob die ganze Kollation von ihm persönlich durchgeführt werden konnte, oder ob er sich nicht vielmehr auch auf die weniger geschulte Beihilfe anderer zu verlassen gezwungen war.[1] Jaffé fußte bei seiner Ausgabe auf dem Materiale eines Fremden und war dadurch doppelt leicht und häufig dem launigen Spiel des Zufalls ausgesetzt. In seinem Text aber und in den von ihm vorgeschlagenen Änderungen findet sich doch eine verhältnismäßig große Zahl von unbegründeten Willkürlichkeiten. Zudem scheint es möglich, einige Fehler und Unstimmigkeiten, die sich tatsächlich im Texte des Registers finden, zu emendieren, ohne zu entlegenen oder gewagten Konjekturen greifen zu müssen. Es kann hier nicht die Aufgabe sein, den ganzen Text zu bearbeiten oder die irrigen Lesungen bei Jaffé auf Grund der Handschrift richtigzustellen. Eine volle Kollation zum Zwecke der vorbereiteten Neuausgabe ist bereits gemacht, sie wird die hier gebotenen Proben und Versuche in entsprechender Weise zu ergänzen und zu verwerten haben.

---

wiedergeben; doch wurden allenthalben die Ausführungen auf Grund der Handschrift korrigiert und ergänzt; vieles andere ist bereits im Verlaufe der Untersuchung im Texte zur Sprache gekommen.

[1] Die Möglichkeit, daß Giesebrecht zum Teil auf fremde Hilfe angewiesen war, ist auch durch seine Bemerkungen im Briefwechsel mit G. H. Pertz nicht ausgeschlossen. Aus diesem erfahren wir, daß Giesebrecht am 22. Dezember 1843 ein Kollationsexemplar des Registers durch die Post erwartete und daß am 13. Mai 1844 die Vergleichung mit der Handschrift des Vatikanischen Archivs, der einzigen, die ihm bis dorthin zugänglich war, beendigt wurde. *Briefe W. von Giesebrechts an G. H. Pertz aus den Jahren 1843 bis 1847* (NA XVII 1891) 15—17. Diese Briefe gewähren einen höchst lehrreichen Einblick in die Schwierigkeiten, die handschriftliche Forschung damals fand.

Unbedenklich übernimmt Jaffé aus der parallelen Originalüberlieferung etwaige Volladressen und Volldaten, Zeugenunterschriften, Namen- und Textzusätze und andere Ergänzungen. Man vergleiche z. B. J I 76. II 11. 45 (doch mit Auswahl), III 2. 3. 7. IV 4. 12^{a}. 13. 22. 23 usf., auch V 14. VI 34. VIII 21 u. a. In J I 1* schiebt er ohne Grund eine Erweiterung aus J I 3 ein, obwohl dreifache Überlieferung für deren Fortfall spricht.

In den Emendationen, die er zum Teil direkt dem Texte einverleibt, ohne sie bestimmt und leicht kenntlich zu machen, beachtete er zu wenig den gregorianischen Sprachgebrauch. Gregor liebt es, in außerordentlicher Kürze und Prägnanz des Ausdrucks ein Pronomen, das durch ein Beziehungswort oder ein Verbalnomen des voraufgehenden oder übergeordneten Satzes im Zusammenhange von selbst gegeben ist, auszulassen, und zeigt dabei des öfteren geradezu eine Vorliebe für absoluten Gebrauch der Verben. Klassischer Sprachgebrauch und moderne Gewöhnung lassen uns dort oft eine Ergänzung des Pronomens erwarten. Jaffé setzt die Pronominalergänzung ein, obwohl sie keineswegs geboten ist. Zum Belege sei nur auf die folgenden Stellen verwiesen: I 17 (30^{a}). I 22 (38^{a}). I 23 (40^{a}). I 27 (44^{a}). I 54 (75^{a}). I 55 (75^{b}). I 65 (85^{a}). I 67 (86^{a}). I 71 (91^{a}). II 13 (130^{c}). II 21 ($135^{a \text{ und } b}$). II 22 ($135^{d \text{ und } e}$). II 23 (136^{a}) usf. Es ist immer die gleiche Erscheinung; schon ihre Stetigkeit und Häufigkeit muß auf das Unbegründete der Ergänzungen hinweisen.

Ebenso unbegründet und dem knappen Sprachgebrauche Gregors zuwider ist die fortgesetzte Einschiebung von *etiam* im zweiten Gliede der Disjunktion *non solum — sed* oder der Beisatz eines zweiten Komparativs bei den durch *tanto — quanto* eingeleiteten Vergleichungen. Dafür ebenfalls nur eine beschränkte Anzahl von Belegstellen: I 18 (31^{c}). I 36 (54^{a}). II 5 (115^{a}). II 15 (130^{a}). II 44 (158^{a}). III 12 (227^{a}) usf.

Auch der Gebrauch des Ablativs mit *in* bei Verben der Bewegung und ähnlichen oder die doppelte Negation darf nicht von vornhinein abgelehnt werden. So dürften z. B. folgende Verbesserungen Jaffés abzuweisen sein: I 43 (62^{a}) [ebenda bietet auch *properante* keinen begründeten Anstoß; ‚*domino properante*' ist sehr wohl als Ablativ mit Partizip (in absoluter

Konstruktion) zu fassen]. I 47 (67[b]). II 17 (132[a]). V 9 (297[c]). V 16 (312[b]). V 23 (320[c]) u. ö.

Doch genug davon, so viel sich auch noch gegen den Text der Jafféschen Rezension einwenden ließe. Nur eine Reihe von Einzelkonjekturen und -korrekturen mögen noch richtiggestellt werden, die den Sinn zum Teil verändern, zum Teil stören, während die Lesungen der Handschrift sich sehr wohl halten lassen oder sogar allein zu rechtfertigen sind: I 3 (J 12[a]) ist zu verbinden *quantum eius* und *vim* ist überflüssig. I 5 ist *iniuria legum* besser als *incuria* (im Hinblick auf *non est verita*)[1]; es ist zu trennen: *Quo viam . . . ingresso, relicta illius consanguinea, scil. cum dono atque . . .*[2] I 18[a] dürfte weder *invenerit* (gleich darauf nochmals *inveniendo*), noch *de ea* zu ändern sein; die Constitutio scheint das Erzeugnis der beneventanischen Kanzlei.[3] I 20 handelt es sich um Nachträge, die, mit dem Stichworte versehen, außerhalb des ersten Textes (auf der Minute) angebracht waren und durch Versehen des Registrators in das Korpus des Briefes sich eindrängten. Es ist zu lesen: *sic novistis, quid de rege sentiam, . . . ut nemo vobis melius. Novistis quidem, . . . quam saepe utrique dixerim, quod eo mundanis ditiorem, religione sanctiorem nullum vellem vivere, hoc scil . . . imperator! Quod, religionem scilicet diligere . . . defendere, . . ., eum velle et ex toto.* I 29[a] bietet *[nos] priores confitemur* eine bei Gregor beliebte Antithese zu dem folgenden *sperantes de vobis.* — In I 63 (82[d]) dürfte zu lesen sein: *Cum enim Dominus filium amat, flagellat et castigat: melius et utilius ex adversis . . .* — Auch die Änderungen 83[a—b] erscheinen durch den Zusammenhang keineswegs geboten. — Die Ergän-

[1] In R ist *iniuria* aus *iniuriarum* verbessert; die Endsilbe *-rum* (gekürzt ꝝ) ist durch einen Punkt über und unter ꝝ getilgt.

[2] Die Konjektur wird durch die Handschrift bestätigt, die nur nach *consanguinea*, nicht nach *scilicet* interpungiert.

[3] Die Lesung *invenerit* wird bestätigt durch Cod. Vat. lat. 3788, eine Pergamenthandschrift in römischer Minuskel vom Ende des 11. Jahrhunderts (215 Blätter, 250 × 314 mm, in zwei Kolumnen geschrieben). Sie enthält eine Sammlung von Papstdekretalen, zum Teil wohl aus Ps.-Isidor. Nach einer Reihe von Exzerpten aus den Briefen Gregors I. sind fol. 215[a] die meisten Dekrete der Novembersynode des Jahres 1078 (J VI 5[a]) eingetragen. Hier ist im Kanon *de falsis penitentiis* geändert: *per quam ad aeternam vitam valeat invenire*, wo R (J 334[1]) liest: *pervenire.*

zungen in I 70 (89[a und b]) sind überflüssig: *moerore* und *rumore* sind ablativi instrumenti; *tui* ist genetivus subiectivus zu *hilaritate*. Den beiden Gliedern des ersten Satzes sind die des zweiten parallel: *angebaris: moerore, laetaris: hilaritate.* Die Änderung *inmo deo insudare* wäre höchst auffällig und kaum gregorianisch. Man muß wohl die Lesung der Handschrift beibehalten, wenn ich auch *inmodo* (= ‚nach Maßgabe der Kräfte, der Umstände') für jetzt nicht weiter belegen kann.[1] Auch 90[b—e] muß die Lesung der Handschrift beibehalten werden; sie entspricht dem Zusammenhange, Jaffés Emendation nicht. — In I 81 darf das allein sinngemäße *parum* (101[c]) nicht gegen Register- und Originalüberlieferung geändert werden; *nostrae* (101[d]) ist störend. — II 21 muß *tibi* (135[b]) fortfallen, *puniendum* (135[c]) kann ohne Anstand bleiben. — In II 28 ist *a te turpissimam . . . repulsam . . .* (140[a]) erklärender Beisatz zu *iniurias;* der Sinn ist völlig korrekt, sobald getrennt wird: *. . . impugnatorem invenimus tuasque iniurias, a te turpissimam . . . repulsam, licet iniuste patimur.*[2] — II 47 (161[c]) *ecclesiae* ist genetivus obiectivus zu *periurium* (161[e] ist überflüssig), *necnon et fornicationem* abhängig von *incurrisse* (161[d]; auch die Änderung 161[b] nicht notwendig). — II 49 (163[b]) muß die Handschrift in ihrem Rechte bleiben: *rogavi prout ipse dedit: ut*; 163[d] ist die Lesung von R nicht zu beanstanden. 164[a und b] ergeben die Emendationen keinen rechten Sinn, während die Lesung von R vorzüglich ist. *Caput (= antiquus hostis)* und *membra eius (scil. diaboli)* sind die Verfolger der Kirche; der geistige Tod steht den körperlichen Qualen gegenüber.[3] — II 55 (174[a]) wäre *sanctae matris vestrae ecclesiae,*

---

[1] Aus R ergibt sich auch für eine andere Emendation die Richtigkeit der Lesung in der Handschrift. *Potestates* ist mit Rasur des Kürzungsstriches aus *potestatem* verbessert, muß also beibehalten werden. Das Subjekt zu *solet* ist eben *deus*.

[2] Diese Lesung wird von der Handschrift bestätigt, die nach *invenimus* ein Komma, nach *iniurias* ein kleines Trennungszeichen hat. Nach R muß der Satz lauten: *Heu . . . tempora inmutata, quem murum . . . pro . . . ecclesia, cui . . . praesidemus, putabamus; quem scutum . . . sumere debere . . . credebamus, iam eius nostrumque inimicum . . . invenimus, tuasque iniurias (a te . . . repulsam) . . . patimur.*

[3] Jaffés Note 164[d] beruht auf einem Fehler des Kollationators. R hat *vita haud laudabilis.* — Auch in II 54 (172[d—e]) löst die Handschrift das Rätsel.

wie R liest, besser als Jaffés Emendation. — In II 70 (193[f]) muß *consanguineus tuus* wie in R entfallen. Bei Deusdedit, der kürzt und die Worte des Sinnes wegen von oben herübernimmt, ist der Einschub berechtigt. — In II 72 (195[b]) ist keine Lücke anzunehmen; *vos ex toto corde . . . deum . . . diligere, . . . constituere, . . . servare etc.* ist eine von *commonere* im vorausgehenden Satze abhängige Folge von Infinitiven; *ac* (195[c]) stört den Sinn: *insinuare* ist von *scire* abhängig; der Zusatz *et in caelo* (195[d]) ändert die Pointe und ist überflüssig. — In II 73 (196[a]) liegt kein Grund vor, das biblische *dilatatur* zu ändern. — III 4 (209[c]) ist die Fassung der Handschrift von kräftiger Kürze und durchaus verständlich.[1] — III 7 (213[b]) ist *ad vindictam* beizubehalten. — III 10 (220[a]—221): *decreti* ist abhängig von *pondus* usf.; es ist zu lesen: *Huius autem decreti, quod quidam dicunt, . . . importabile pondus . . ., nos autem . . . veritatem vocamus et lucem, non solum . . .* Ebenda 221[c] ist zu konstruieren: *ut prius a nobis exigeres, in quo te gravaremus . . .* (ohne *iustitiam*). — IV 28 (284[a]) ist *non detinentes* auf keinen Fall zu beanstanden. Es ist wiederum ein biblischer Ausdruck, entnommen dem Römerbrief I 18.[2] — Es mag bei dieser Gelegenheit nebenher darauf hingewiesen werden, daß eine Neuausgabe im Nachweise der Schriftentlehnungen bei Gregor noch sehr viel zu tun hat. Gregors Briefe sind reich an biblischen Zitaten und Ausdrücken, sie sind stellenweise mit außergewöhnlicher Beherrschung des Stoffes und der Form aus Schriftstellen wie zusammengewebt.[3] —

Es muß heißen: *ut procuraret habere pacem vobiscum, redditis et restitutis, que abstulerat, cum aqua monasterii: et spem . . . dedimus.* Dabei ist *aqua* voll ausgeschrieben, *monasterii* korrigiert aus *ministerii*.

[1] Statt *dicimus et sufficere* muß es mit R heißen: *dicimus eis sufficere . . .* — In III 6 (211[l]) liest R: *post fundatam et propagatam fidem Christi.* Nach *propagatam* ist *ecclesiam* durchgestrichen.

[2] Auch Gregors Zitat aus Rom. II 6—9 (J 284—85) muß nach der Handschrift wiederhergestellt werden: die Änderungen nach unserer heutigen Vulgataausgabe sind nicht berechtigt. Gregors Text lautet genau gleich dem von Hieronymus, Augustinus, Beda u. a. gebrauchten. Vgl. *Bibliorum Sacrorum latinae versiones antiquae . . .* edid. D. Petrus Sabatier O. S. B. III (Rheims 1743) 601.

[3] In R sind die meisten wörtlichen Zitate aus der Heiligen Schrift durch je zwei vor den Anfang der betreffenden Zeilen gesetzte Haken gekennzeichnet.

IV 18 (266^{b}) läßt sich die Lesung von R auch ohne Annahme einer Lücke ganz gut verstehen; *illi* ist abhängig von *adhaerentes* und es ist zu konstruieren: *praecipimus vobis, ut ... ne, illi adhaerentes, diabolo ... serviatis.*[1] — In V 21 (318^{a}) scheint die Annahme einer Lücke nicht geboten. Der Sinn ist: *tot ... laboribus fatigamur, ut hii ... non solum pati nequeant sed nec etiam videre possint.*[2] — In VI 13 (343_{3}) ist zu trennen: *devicta morte in semet ipso, convivificavit ac resuscitavit et nos.*[3] — In VI 29 (365^{a}) müssen die Neutra *idemque ipsum* erhalten bleiben; auch die Änderungen unter [b] und [c], die dem Sinne eine ganz andere Wendung geben und unnötig erscheinen, müssen fortfallen.[4] — Zu Unrecht will Jaffé in VII 12 (394^{a}) ändern; *et quod opinioni relinquitur* = ‚soweit man schließen kann, wie es den Anschein hat'. Der Gegensatz *non alicuius, sed nostrae tantum praesentiae* darf nicht durch das überflüssige

---

[1] So trennt auch die Handschrift. — Aus den nächst vorausgehenden Briefen seien als Beispiele folgende Zitate angeführt. IV 4 (248^{c}) liest R: *prudentem, bonum, ornatum moribus, omnique religione dignum, vobis ...* mit sorgfältiger Trennung. — IV 6 (250^{a}): *in illo* auch in R (sollte Giesebrecht umgekehrt statt der Lesung der Handschrift *nullo* emendieren wollen?). — IV 13 (260^{b}) *apertissime* auch in R. — IV 15 (262^{a}) *contempserint* auch in R.

[2] In V 3 (290^{a}) liest R: *et rem quae ordinate facta fuerit;* dabei ist *quae* aus *quam* mit Rasur des Kürzungsstriches umgeschrieben. — V 7 (295_{3}) ist nach R zu lesen: *Quippe a cuius fidelibus legati nostri ... capti sunt, ..., inde eum nichil ...:* in *unde* wurde das *u* durchgestrichen und *i* von anderer Hand vorgesetzt. — V 9 (298_{7}) ist zu lesen: *sententiam damnationis et depositionis sine omni spe ...* — V 14 (304^{a}). Nach R ist zu schreiben: *Sed quoniam, instinctu quo actuve nescimus, inopinate.* — V 14^{a} (307^{b}). R liest: *victoriam eis in armis auferimus* (*eis* aus *eius* korrigiert).

[3] In VI 17^{a} (354^{b}) ist *etiam* nach *partimque* von der Hand des Korrektors über der Zeile nachgetragen. — Die Eidesformeln haben in Rubro eine Überschrift: *Sacramentum nuntiorum Heinrici regis*, bezw. *Item iusiurandum Rodulfi regis.* Das im Jafféschen Text mit dem zweiten Rubrum verbundene und vom Herausgeber beanstandete *Itidemque Rodulfi quod sequitur* ist schwarz geschrieben und gehört zum Protokolltext.

[4] Die Note 372^{a} zu VI 35 muß wie so manche andere auf einem Mißverständnisse der Kollation Giesebrechts durch Jaffé beruhen. R hatte zuerst geschrieben *contestio;* durch einen Punkt über und unter dem *s* wurde dieses getilgt und *x* von erster Hand darüber gesetzt. — 373^{a} steht das vermißte *in* auch in R. *Celebrioribus* (373^{b}) ist von anderer Hand über dem durch Unterstreichen getilgten *nostri* (?) nachgetragen.

legati abgeschwächt werden; *unde, ut etiam nunc apparet* ist ohne jedes Bedenken und der Emendation weit vorzuziehen. — In VII 23 (415_7) ist eine Lücke ganz unverständlich; *talem te ad omnem oboedientiam praebeas* gibt einen vorzüglichen Sinn; es ist abhängig von *moneo.* Ebensowenig ist 416[a] ein Ausfall anzunehmen (vgl. z. B. Rom V 3. 11. IX 10. II Cor. VIII 19). — In VIII 8 (437[a]) durfte *spes iam* nicht geändert werden. Wie in der ewigen Seligkeit das Glauben übergeht in das Schauen, das Hoffen zum Besitzen wird, so bietet die Gegenwart der Leiber und Reliquien der Heiligen dafür gleichsam einen Anfang und damit das Unterpfand für reichere Gnadengaben. — VIII 22 muß es 467[g] heißen: *quia summa regina cęli, quae . . . est . . . nobilitas omnium electorum, quia illa sola meruit virgo et mater edere naturaliter deum et hominem, caput et vita omnium bonorum, in terris non dedignata est . . .* Als Gottesmutter war Maria der Anfangs- und Ausgangspunkt aller Heilsgüter; dadurch ist sie erhoben über alle Auserwählten, die Zier aller Frauen; trotzdem aber war sie auf Erden klein und arm. *Caput et vita* sind Apposition zu *illa sola,* d. i. *Maria.* Bezüglich des Ausdruckes sei an den Text des *Salve regina* erinnert.[1] —

Diese kleine Auswahl möge genügen. Sie dürfte jedenfalls hinreichen, um zu zeigen, daß R einen im Durchschnitt hervorragend guten Text bietet und daß die Mehrzahl der Jafféschen Emendationen zu entfallen hat. Doch sei nochmals betont, daß diese Ausstellungen weder dem Verdienste Giesebrechts noch dem Jaffés zu nahe treten sollen, das gewiß jeder, der nach ihnen und zum großen Teil auf den von ihnen gebahnten Pfaden diese Gebiete der Wissenschaft durchforscht, stets gerne und mit aller Hochachtung für die gebotenen Leistungen anerkennen wird.

---

[1] In J VIII 25 (472[a]) dürfte ein Zusatz überflüssig sein. 472[b] liest R: *ac ex debito inhibere.*

Beilage I.

Das Privileg Gregors VII. für Banzi.

J—L 4929.

Das Original dieser Urkunde befindet sich heute in der Vatikanischen Bibliothek, wohin es nach vielen Irrwegen mit dem Archiv der Barberini gelangt ist (vgl. Kehr, Göttinger Nachr. 1903, 546). Der Präfekt der Vatikanischen Bibliothek, Hochw. Herr F. Ehrle S. J., und bald danach auch Herr Geheimrat Prof. P. Kehr hatten die Güte, mich darauf aufmerksam zu machen. Hochw. P. Ehrle gab mir verschiedene Aufschlüsse und hatte die Freundlichkeit, mir eine vom Photographen Herrn Pompeo Sansaini zu Rom (Via Corsi 45 pp.) angefertigte, ganz vorzügliche Aufnahme zu verschaffen, die trotz sehr starker Verkleinerung bis ins feinste Detail hinein mit freiem Auge wie mit der Lupe gelesen werden kann und dem folgenden Abdruck zugrunde liegt.

Das Original ist bezeichnet: Arch. Barber: Cred. III. cas. 32. maz. 2, wo sich auch eine Kopie des 17. Jahrhunderts findet. Es mißt ohne Plika 69—70 × 48—49 cm. Verschreibungen des Originals werden in den mit Buchstaben bezeichneten Anmerkungen wiedergegeben, die Abweichungen des Registertextes von der Originalfassung in die mit laufenden Nummern versehenen Anmerkungen verwiesen. Geschwänztes *e* ist mit *ae* aufgelöst; die Alineas stammen von mir. Herrn K. v. Silva-Tarouca S. J. in Innsbruck danke ich eine nochmalige Kollation des Originaltextes mit dem Abdrucke Levis im Arch. Soc. Rom. IV 1881, 191—94.

Gregorius[1] episcopus servus servorum dei. Dilecto in Christo filio Johanni abbati monasterii sanctae Mariae Virginis constructi in loco qui dicitur Banza suisque successoribus[2] ibidem regulariter promovendis imperpetuum. | (2) Supernae[3] misera-

---

[1] In R freier Raum; der zu rubrizierende Name fehlt.

[2] Nach *successoribus* folgt in R ein durchgestrichenes *imperpetuum*.

[3] Der zu rubrizierende Anfangsbuchstabe S fehlt in R, freier Raum.

tionis respectu ad hoc universalis ecclesiae curam suscepimus et apostolici moderaminis sollicitudinem gerimus, ut iustis praecantium votis attenta benignitate faveamus et libramine aequitatis | (3) omnibus in necessitate positis, quantum deo donante possumus, subvenire debeamus. Praecipue tamen de venerabilium locorum stabilitate pro debito honore summae[1] et apostolicae sedis, cuius membra sunt, quantum | (4) ex divino adiutorio possibilitas datur, nobis pensandum et laborandum esse perpendimus.

Proinde iuxta petitionem tuam praefato monasterio, cui tu praeesse dinosceris,[2] huiusmodi privilegia praesenti auctoritatis | (5) nostrae[3] decreto indulgemus, concedimus atque firmamus statuentes, nullum regum vel imperatorum, antistitum, nullum quacunque[4] dignitate praeditum vel quenquam[5] alium[6] de his, quae eidem[a] [7] venerabili loco a quibuslibet hominibus | (6) de proprio iure iam donata sunt vel in futurum deo miserante collata fuerint, sub cuiuslibet causae occasionisve specie[b] minuere vel auferre et[8] sive suis usibus applicare vel aliis quasi piis de causis | (7) pro suae avaritiae excusatione concedere. Sed cuncta, quae[9] ibi oblata sunt vel offerri contigerit, tam a te quam ab eis, qui[10] in tuo officio locoque successerint, perenni tempore illibata et sine inquietudine aliqua[11] | (8) volumus possideri, eorum quidem usibus, pro quorum sustentatione gubernationeque concessa sunt, modis omnibus profutura.

---

[a] *idem* Original. [b] *speciae* Original.

---

[1] *summe* R.

[2] nach *dinosceris* in R ein Verweisungszeichen + über der Zeile, dem aber nirgendwo ein Nachtrag entspricht.

[3] *nostre* R.

[4] *quacumque* R.

[5] *quemquam* R.

[6] nach *alium* ist in R von anderer Hand (wohl gleichzeitiger) über der Zeile hinzugefügt *audere*.

[7] *quae | eidem*: das *e* von *eidem* ist am Anfange der Zeile später nachgetragen.

[8] *et* fehlt in R; es ist ausradiert, aber noch deutlich erkennbar.

[9] *que* R.

[10] *que* R.

[11] *aliqua* fehlt in R.

Nominatim etiam confirmantes eidem monasterio ecclesiam sancti Salvatoris de castello | (9) Banzae; ecclesiam sancti Ypoliti; cellam sanctae Mariae de Laco Nigro; cellam sanctae Mariae de Sala; cellam sanctae Mariae de Cerbarizae; ecclesiam sancti Felicis, ecclesiam sanctae Mariae[1] de Katapano; ecclesiam sancti Petri de Monachis; | (10) cellam sancti Michahelis[2] de Monte Solicolus cum ecclesiis et pertinentiis suis; ecclesiam sancti Vitalis in castello Sentiano; cellam sancti Michahelis de Forminiano in territorio praedicti castelli; cellam sanctae Anastasiae in civitatem | (11) Acerentinam cum suis pertinentiis; cellam sanctae Luciae et sancti Nicolay in civitate Venusia; cellam sanctorum Quadraginta Martirum[3] in castello de Monte Milone; cellam sancti Jacobi in civitate Canna et cellam sancti Nicolay super portum eiusdem | (12) civitatis cum rebus suis; cellam quoque sancti Martini in civitate Tranas cum suis ecclesiis et pertinentiis; cellam sanctae Trinitatis super portam et portum eiusdem civitatis cum suis ecclesiis et pertinentiis; ecclesiam sancti Symeonis in civitate | (13) Melfitta; cellam sanctae Mariae in civitate Juvenacii cum[4] ecclesia[5] sanctae Eugeniae et ecclesiam sancti Silvestri et ecclesiam sancti Leonis cum rebus et pertinentiis suis;[6] cellam sancti Jacobi et sancti Nicolay in civitate Bari cum suis rebus; et omnem heredi-|(14)tatem, quam Smaragdus de Farago obtulit, cum suis ecclesiis et pertinentiis; ecclesiam[7] sanctae Mariae de Zaphylo[8] in civitate Monopoli cum ecclesiis et rebus suis; cellam sancti Andreae in civitate Liciae; cellam sanctae Mariae | (15) in civitate Tarantu, quam obtulit Smaragdus de Thepinto, cum rebus suis; cellam sancti Archangeli in civitate Gravina cum ecclesiis et rebus suis;[9] et praeterea, sicut supra diximus, quaecunque nunc habet aut in posterum deo | (16) annuente habere contigerit[10] in quibuslibet rebus mobilibus vel immobilibus.

[1] *Marie* R.
[2] Hier beginnt in R fol. [III[b]].
[3] *Martyrum* R.
[4] *cum* ist in R auf dem Rande von erster Hand nachgetragen.
[5] *ecclesiam* R.
[6] *suis* fehlt in R.
[7] *ecclesias* R.
[8] *Zaphilo* R.
[9] *cum — suis* fehlt in R.
[10] *contingerit* R.

Item constituimus, ut obeunte abbate non alius ibi quacumque[1] obreptionis astutia ordinetur, nisi quem fratres eiusdem cenobii cum communi consensu secundum timorem dei | (17) elegerint ac a Romano pontifice consecrandum ordinandumque praeviderint,[2] maxime de eadem congregatione si (i)doneus inventus fuerit. Quod si talis, qui huic regimini congruat, inter eos inveniri non possit, cum consilio Romani | (18) pontificis aliunde sibi patrem et magistrum expetant.

Hoc quoque praesenti capitulo subiungimus, ut ipsum monasterium[3] et abbates eius vel monachi ab omni saecularis servitii sint infestatione securi, omnique gravamine | (19) mundanae oppressionis remoti in sanctae religionis observatione seduli atque quieti nulli alii nisi Romanae et apostolicae sedi, cuius iuris est,[4] aliqua teneantur occasione subiecti. Consecrationes etiam ecclesiarum | (20) et ordinationes monachorum sive clericorum sepe[5] fato coenobio[6] pertinentium ab episcopis, in quorum diocesis[7] sunt, accipiant, ita tamen, si episcopi absque infamia simoniacae haeresis fuerint[8] et ordinationem gratis facere velint.[9] | (21) Sin autem aliquid horum obstiterit, abbas cum (li)centia et auctoritate Romani pontificis ad qualemcunque catholicum episcopum ei[a][10] placuerit, causa consecrationis et ordinationis tam locorum quam personarum licenter pergat. |

(22) Haec igitur omnia, quae huius praecepti[11] decretique nostri pagina continet, tam tibi quam cunctis, qui in eo, quo

[a] *eis* Original.

[1] *quacunque* R.

[2] *providerint* R, umgeschrieben aus *provideant*.

[3] Hier beginnt in R fol. [IV[a]].

[4] *cuius iuris est* ist in R unterstrichen.

[5] *saepe* R.

[6] *cenobio* R.

[7] *diocesi* R durch Streichung aus *diocesis*.

[8] In R ist *absque — haeresis* durchgestrichen und von erster Hand über der Zeile eingefügt: *canonice ordinati fuerint;* dieses *fuerint* des Nachtrages ist dann wieder als überflüssig (das erste *fuerint* des Textes war nicht getilgt) durchgestrichen.

[9] *fecerint* R statt des zuerst geschriebenen *facere velint*.

[10] *ei* R durch Streichung aus *eis*.

[11] Nach *praecepti* schreibt R: *Requaeretur ut supra usque ad id quod ait, et apud districtum iudicem praemia aeternae pacis inveniant. [A]ctum*

es, ordine locoque successerint, vel eis, quorum interesse potuerit, imperpetuum servanda decernimus. Si quis vero | (23) regum, pontificum, clericum, iudicum ac saecularium personarum hanc constitutionis nostrae paginam agnoscens contra eam venire temptaverit, potestatis honorisque sui dignitate careat reumque se | (24) divino iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat. Et nisi eá, quae ab illo sunt male ablata, restituerit et digna paenitentia illicite acta defleverit, a sacratissimo corpore ac sanguine | (25) dei domini Redemptoris nostri Jhesu Christi alienus fiat atque in eterno examine districtae ultioni subiaceat. Cunctis autem eidem loco iusta servantibus sit pax domini nostri Jhesu Christi, quatinus | (26) et hic fructum bonae actionis percipiant et apud districtum iudicem praemia eternae pacis inveniant. |

R *(eigenhändige Unterschrift des Papstes.)* **BV. K.**

Datum Lateranis per manus Petri cardinalis presbyteri et bibliothecarii sanctae Romanae ecclesiae, anno secundo pontificatus domni Gregorii . VII . papae, dominicae vero incarnationis millesimo . LXXV . Kal. Febr. Indict. XIII . †. *(eigenhändige Unterschrift des Kardinalbibliothekars.)*

Rome. Kl. Februarii [I]ndictione . XIII . Die zu rubrizierenden Buchstaben A und J fehlen, statt dessen freier Raum.

Beilage II.

Übersicht der Adressen und Datierungen im Register Gregors VII.[1]

I			Ind. XI.	J—L
	LIBER PRIMVS.			
1*	*(Commentarius electionis)*	Acta Rome	10 kal. mai	4771[a]
1	Desiderio abbati monasterii sancti Benedicti Montis Cassini SiChJ	Data „	9 „ „	4772
2	Gisulfo Salernitano principi SiChJ	„ „	„ „ „	4773
3	Guiberto Ravennati archiepiscopo SiChJ	„ „	6 „ „	4774
4	Beatrici duci, Ugoni abbati Cluniacensi, Manasse archiepiscopo Remensi, Suein regi Danorum, (Bernardo) abbati Massiliensi . . . *a paribus*	Date „	4 „ „	4775
5	Rainerio Florentino episcopo SiChJ	Data „	3 „ „	4776

[1] Die Briefe I 1—12 haben die Intitulatio *Gregorius in Romanum Pontificem electus*, alle übrigen *Gregorius episcopus servus servorum dei*. — Die Grußformel lautet in I 1—12 fast stets *Salutem in Christo Jesu*, bezw. *in domino Jesu Christo*, in den folgenden Briefen *Salutem et apostolicam benedictionem*. Ich kürze regelmäßig mit *SiChJ*, bezw. *SidJCh* und *S&ab*, wenn auch in der Handschrift selbst die mannigfachsten Kürzungen verwendet werden. Ebenso kürze ich in der Datierung einheitlich und ohne Rücksicht auf die verschiedenartigen Kürzungen der Handschrift. Auf Abweichungen von Jaffé z. B. in der Schreibung der Eigennamen oder im Datum mache ich nicht ausdrücklich aufmerksam. — Ergänzungen sind in ⟨⟩ gesetzt; sind in der Handschrift selbst Ergänzungen von gleichzeitiger Hand hinzugefügt, so setze ich diese in ( ). — Die Zahlen sind von mir hinzugefügt und entsprechen nicht in allem der Zählung bei Jaffé. Die Ergänzungen der Namen schließen sich an Jaffé an.

I			Ind. XI.	J—L
6	Giraldo Ostiensi episcopo et Rainbaldo subdiacono in legatione Galliae constituti(s) SiChJ	Data Rome	2 kal. mai	4777
7	Omnibus principibus in terram Hyspaniae proficisci volentibus perpetuam SidJCh	" "	" " "	4778
8	Uberto clerico et Alberto diacono SiChJ	" "	" " "	4779
9	Gotefredo duci SiChJ	" "	2 non. "	4780
10	Guidoni Imolensi comiti SidJCh	" "	kal. iun.	4781
11	Beatrici et eius filiae Mathildi SidJCh	" "	8 kal. iul.	4782
12	Guilielmo Papiensi episcopo SidJCh	" "	3 " "	4783
13	Manasse Remensi archiepiscopo S&ab	" "	2 " "	4784
14	Hugoni abbati Cluniacensi[1] S&ab	" "	" " "	4785
15	Omnibus fidelibus sancti Petri apostolorum principis, maxime in Langobardia commorantibus S&ab . .	" "	kal. iul.	4786
16	Giraldo Ostiensi episcopo S&ab	" "	" "	4787
17	Wratizlao Boemiae duci et fratribus suis S&ab . .	" Laurenti	8 id. iul.	4788
18	Michaheli Constantinopolitano imperatori S&ab . .	" Albani	7 " "	4789
18[a]	*Constitutio quae facta est inter Domnum Gregorium Papam septimum et Landulfum Beneventanum principem*	—	—	4789[a]
			Ind. XII.	
19	Rodulfo Sueviae duci S&ab	" Capue	kal. sept.	4790
20	Rainaldo Cumano episcopo S&ab	" Capuae	" "	4791

21	Anselmo dei gratia Lucensium electo episcopo S&ab	„ „	„ „	4792
21a	*Iusiurandum fidelitatis quod fecit Richardus princeps Domno suo Gregorio Papae*	Actum „	18 kal. oct.	4792a
22	Clero et plebi christianae Cartaginiensi S&ab . . .	Data Capue	17 „ „	4793
23	Cyriaco Cartaginiensi episcopo S&ab	„ „	„ „ „	4794
24	Brunoni episcopo Veronensi S&ab	„ „	8 „ „	4795
25	Herlembaldo Mediolanensi militi S&ab.	„ „	5 „ „	4796
26	Herlembaldo Mediolanensi militi S&ab.	„ „	7 id. „	4797
27	Alberto Aquensis ecclesiae electo S&ab	„ „	3 „ „	4798
28	Guilielmo Papiensi episcopo S&ab	„ „	„ „ „	4799
29	Mariano Turrensi, Orzocco Arborensi, item Orzocco Caralitano, Constantino Callurensi iudicibus Sardiniae S&ab	„ „	2 „ „	4800
29a	*Vigilantissimo et desiderantissimo domno papae Gregorio apostolica dignitate caelitus insignito Heinricus Romanorum dei gratia rex debiti famulatus fidelissimam exhibitionem*	—	—	—
30	Geboardo Salzburgensi episcopo S&ab	Data Capue	17 kal. dec.	4802
31	Lanfranco Cantuariorum in Anglia archiepiscopo S&ab	Data ad s. Germanum	12 „ „	4803
32	Araldo Carnotensium episcopo S&ab.	Data Argenteae	5 „ „	4804
33	Fratribus monasterii beatae Mariae siti in episcopatu Dordonensi S&ab.	„ „	4 „ „	4805

[1] *abbati Cluniacensi* auf Rasur; das ursprüngliche Wort scheint mit *m* begonnen zu haben.

I			Ind. XII.	J—L
34	Remedio Linconensi in Anglia episcopo S&ab . .	Data Terracine	4 non. dec.	4806
35	Roclino Cabillonensi episcopo S&ab	„ Piperni	2 „ „	4807
36	Humberto Lugdunensi archiepiscopo S&ab . . .	„ „	„ „ „	4808
37	Adilasiae comitissae S&ab	„ Setiae	7 id. „	4809
38	Wratizlao duci Boemiae S&ab	„ Rome	16 kal. ian.	4812
39	Wozelino Magdeburgensi archiepiscopo, Burchardo Halbestetensi episcopo et Tezoni marchioni caeterisque Saxoniae principibus S&ab	„ „	13 „ „	4813
40	Mathildi egregiae indolis puellae S&ab	„ „	3 non. „	4816
41	Orzocor iudici Caralitano Sardiniae provinciae S&ab	„ „	17 kal. feb.	4817
42	Sicardo Aquilegiensi fratri et coepiscopo S&ab . .	„ „	9 „ „	4819
43	Omnibus episcopis Mediolanensis ecclesiae suffraganeis, videlicet Brixiensi, Cremonensi, Bergamensi, Laudensi, Novariensi, Yporegiensi, Taurinensi, Albensi, Astensi, Aquensi, Terdonensi et ceteris, quibusdam S&ab, quibusdam pro meritis	„ „	8 „ „	4820
44	Jeromiro Bragensi episcopo	„ „	2 „ „	4821
45	Wratizlao duci Boemiorum S&ab	„ „	„ „ „	4822
46	Guilielmo Burgundionum comiti S&ab	„ „	4 non. „	4823
47	*Dictatus papae.*[1] Dilectae in Christo filiae Mathildi S&ab	„ „	14 kal. mart.	4824

48	Uberto Genuensi episcopo et uniuerso loci illius clero ac populo S&ab	„ Lateranis	4 „ „	4825
49	Omnibus christianam fidem defendere volentibus S&ab	„ Rome	kal. mart.	4826
50	Beatrici et Mathildi gloriosis ac karissimis in Christo filiabus S&ab	„ „	4 non. „	4827
51	A(rnaldo) abbati sancti Severi S&ab.	Data Rome in synodo	2 id. mart.	4828
52	Manasse Remensi archiepiscopo S&ab	„ „ „ „	„ „ „	4829
53	Herimanno[2] Metensi episcopo S&ab.	Data in synodo	„ „ „	4830
54	Canonicis sancti Ylarii S&ab.	Data Rome in synodo	17 kal. apr.	4831
55	Bigurritano episcopo et ceteris suffraganeis Auxiensis ecclesiae[3] S&ab	Data Rome	„ „ „	4832
56	Rogerio dicto Catalaunensi episcopo.	Data Rome in synodo	16 „ „	4833
57	Guilielmo Papiensi episcopo S&ab	„ „ „ „	„ „ „	4834
58	Geusae duci Ungarorum S&ab.	„ „ „ „	„ „ „	4835
59	Ottoni et Chuonrado fratribus Wratizlai ducis Boemiorum S&ab	Data Rome	15 „ „	4836
60	Sigifredo Maguntino archiepiscopo S&ab	„ „	„ „ „	4837
61	Wratizlao duci Boemiae S&ab.	„ „	„ „ „	4838
62	Hugoni abbati Cluniacensi S&ab	„ „	14 „ „	4839
63	Sanctio regi Aragonensi S&ab.	„ „	13 „ „	4841

[1] Das Rubrum *Dictatus papae* steht, stark gekürzt, in dem kleinen freien Raum zwischen I 46 und 47 mitten in der Zeile.

[2] auf Rasur.

[3] Bigurritano — ecclesiae als Rubrum auf Rasur einer schwarzen Schrift. Nach ecclesiae Rasurlücke (30 mm), in der noch zu lesen *stiensis eccle*.

I			Ind. XII.	J—L
64	Alfonso[1] et Sanctio regibus Hyspaniae *a paribus* et episcopis in dicione sua constitutis S&ab . . .	Data Rome	14 kal. apr.	4840
65	Omnibus Raguseis S&ab, si obaedierint	„ „	13 „ „	4842
66	Omnibus monachis et laicis monasterii sancti Quirici et omnibus Joseppingis et filiis Alberici et filiis Ratterii S&ab	„ „	„ „ „	4843
67	Giraldo Sistoricensi episcopo S&ab si obaedierit .	„ „	12 „ „	4845
68	Froterio Nemausensi in Provincia episcopo S&ab .	„ „	11 „ „	4846
69	Guilielmo Diensi comiti et[2] universis fidelibus ac subditis Diensis ecclesiae S&ab	„ „	10 „ „	4848
70	Guilielmo regi Anglorum S&ab	„ „	2 non. „	4850
71	Mathildi reginae Anglorum S&ab.	„ „	„ „ „	4851
72	Gotefredo duci S&ab	„ „	7 id. „	4852
73	Isemberto Pictavensi episcopo	„ „	2 „ „	4853
74	Clero et populo Belvacensi si resipuit S&ab . . .	„ „	„ „	4854
75	Philippo regi Francorum S&ab	„ „	„ „	4855
76	Humberto Lugdunensi archiepiscopo et eius suffraganeis episcopis S&ab	„ „	17 kal. mai	4856
77	Duci Beatrici et eius filiae Mathildi S&ab . . .	„ „	„ „ „	4858
78	Wratizlao Boemiorum duci S&ab.	„ „	16 „ „	4859
79	Annoni Coloniensi archiepiscopo S&ab	„ „	14 „ „	4860
80	Annitiensi clero et populo S&ab	„ „	13 „ „	4861

81	Udoni Trevirensi archiepiscopo S&ab	Data Rome	2 non. „	4869
82	Omnibus ad quos litterae istae pervenerint[3] . . .	„ „	8 id. „	4870
83	Adefonso regi Hyspaniae et episcopis regni illius S&ab	„ „	7 „ „	4871
84	Herimanno Bavenbergensi episcopo S&ab	Data in expeditione ad montem Cimini	2 „ iun.	4872
85	Agneti christianissimae imperatrici S&ab	Data in expeditione, ad s. Flabianum	17 kal. iul.	4873
86	(*De episcopis consecratis synodoque habita primo anno*)	—	—	—
II	LIBER SECVNDVS.			
1	Universis episcopis et abbatibus Britanniae S&ab[4] .	Data Laurenti	5 kal. sept. **Ind. XIII.**	4874
2	Isemberto Pictavensi episcopo	„ Tiburis	4 id. sept.	4875
3	Guilielmo Pictavensi comiti S&ab	„ „	„ „ „	4876
4	Gozelino Burdegalensi archiepiscopo S&ab[5] . . .	„ „	„ „ „	4877
5	Manasse Remensi, Richerio Senonensi, Richardo Bituricensi archiepiscopis et Adraldo episcopo Carnotensi caeterisque episcopis Franciae S&ab . .	„ „	„ „ „	4878

[1] Das *l* auf Rasur von zwei Buchstaben, deren erster d war (urspr. *Adefonso?*).
[2] *et* von gleicher Tinte über der Zeile nachgetragen.
[3] *Omnibus—pervenerint* von anderer gleichzeitiger Hand auf Rasur; ursprünglich war dort geschrieben *episcopus servus servorum dei*, was jetzt gänzlich fehlt. Am Rande Rubrum *Pro Augensi Monasterio.*
[4] Der Papstname ist sehr groß rubriziert; er reicht durch vier Zeilen über die ganze Breite der Schriftfläche.
[5] Nach *Burdegalensi* eine Lücke, in der ein getilgtes *episcopo* deutlich zu erkennen ist.

II			Ind. XIII.	J—L
6	Geboardo[1] Bragensi episcopo, quod non meretur, S&ab	Data Rome	10 kal. oct.	4879
7	Wratizlao duci Boemiorum S&ab	" "	" " "	4880
8	Johanni Marovensi episcopo S&ab	" "	" " "	4881
9	Beatrici duci et eius filiae Mathildi S&ab	" "	17 " nov.[2]	4882
10	Udoni Trevirorum archiepiscopo S&ab	" "	" " "	4883
11	Alberto comiti et eius uxori S&ab	" "	7 " "	4884
12	Burchardo Halbistetensi episcopo S&ab	" "	" " "	4885
13	Salomoni regi Ungarorum S&ab	" "	5 " "	4886
14	Guarnerio Argentinensi, Burchardo Basilensi episcopis S&ab	" "	4 " "	4887
15	Humberto archiepiscopo Lugdunensi et Agino Augustudunensi et Rodulfo Matisconensi episcopis S&ab	" "	3 id. "	4888
16	Richerio Senonensi archiepiscopo S&ab . . . *a paribus*	" "	" " "	4889
17	Sigebaldo abbati monasterii sancti Salvatoris in Perusia S&ab	" "	id. nov.	4890
18	Guilielmo comiti Pictavensi S&ab	" "	" "	4891
19	Richardo Bituricensi archiepiscopo S&ab	" "	17 kal. dec.	4892
20	Richerio Senonensi archiepiscopo S&ab	" "	" " "	4893
21	(Stephano) abbati Bellilocensi S&ab[3]	" "	" " "	4894
22	Hugoni militi de sancta Maura	" "	" " "	4895
23	Isemberto Pictavensi episcopo	" "	16 " "	4896

24	Gozelino Burdegalensi archiepiscopo atque Guilielmo duci Aquitaniae S&ab[4]	"	"	" " "	4897
25	Annoni Coloniensi archiepiscopo S&ab	"	"	14 " "	4898
26	Dionisio Placentino episcopo S&ab	"	"	5 " "	4900
27	Congregationi monasterii sancti Savini Placentiae constituti S&ab	"	"	" " "	4901
28	Lemaro Bremensi archiepiscopo	"	"	2 id. "	4810
29	Sigefredo Mogontino archiepiscopo S&ab	"	"	2 non. "	4811
30	Heinrico regi S&ab	"	"	7 id. "	4903
31	*Dictatus papae.*[5] Heinrico glorioso regi S&ab . .	"	"	" " "	4904
32	Manasse Remensi archiepiscopo S&ab	"	"	6 " "	4905
33	Cuniberto Taurinensi episcopo S&ab[6]	"	"	2 " "	4906
34	Rainerio illustri viro S&ab	"	"	id. dec.	4907
35	Guilielmo Papiensi episcopo S&ab	"	"	17 kal. ian.	4908
36	Mathildi S&ab	"	"	" " "	4909
37	*Dictatus papae.*[7] Omnibus fidelibus sancti Petri, maxime ultramontanis, S&ab	"	"	" " "	4910

[1] *Geboardo* ist auf Rasur von anderer gleichzeitiger Hand eingetragen. Die ursprüngliche Schreibung ist in keiner Weise zu erkennen. Über *d* ist vom getilgten Wort ein Kürzungshäkchen (für -us) stehen geblieben, aber durchgestrichen.

[2] 17 durch Rasur aus 18 (römische Zahlen).

[3] Nach *servus servorum dei* ist bis zum Schluß der Zeile eine Lücke von 29 mm frei.

[4] *Gozelino* ist mit anderer Tinte in die am Schluß der ersten Zeile gelassene Lücke nachgetragen.

[5] Rot neben der Zählung zwischen den Briefen; nur *-atus papae*, gekürzt, ragt auf den Rand.

[6] Nach dem Papstnamen (vor *episcopus*) ist eine Rasurlücke (von *episcopus?*).

[7] Als Rubrum neben der Zahl zwischen den Briefen am Schluß der Zeile, stark gekürzt.

II			Ind. XIII.	J—L
38	Uberto comiti et universo clero populoque Firmano in fidelitate sancti Petri persistentibus S&ab . .	Data Rome	11 kal. ian.	4912
39	Dominico duci et populo Venetiae S&ab	" "	2 " "	4913
40	Omnibus sancti Petri fidelibus, ad quos portitores praesentium venerint, S&ab	" "	4 non. "	4917
41	Clero et populo Feretrano atque clero et populo Egubino S&ab[1]	" "	" " "	4918
42	Guiberto Ravennati archiepiscopo S&ab	" "	2 " "	4919
43	*Dictatus papae.*[2] Hugoni in Burgundia Diensi episcopo S&ab	" "	non. ian.	4920
44	Judith Ungarorum reginae S&ab	" "	4 id. "	4921
45	Rodulfo duci Sueviae atque Bertulfo duci Carentano S&ab	" "	3 " "	4922
46	Gepizo abbati sancti Bonifatii et Mauro abbati sancti Sabae in legatione Marchiae constituti(s) S&ab. .	" "	id. ian.	4923
47	Rainerio filio Ugizonis atque Rainerio filio Bulgarelli, uxori quoque Peponis domne Guillae, filiis etiam comitis Ardingi omnibusque in Clusino comitatu commorantibus, tam maioribus quam minoribus, Christi sanctique Petri fidelibus S&ab	" "	" "	4924
48	Gepizo abbati sancti Bonifatii et Mauro abbati sancti Sabe S&ab	" "	17 kal. feb.	4925

49	Hugoni Cluniacensi abbati S&ab	" "	11 " "	4926
50	Sanctio regi Hispaniorum S&ab	" "	9 " "	4927
51	Sueino regi Danorum S&ab	" "	8 " "	4928
52	Evrardo Aurelianensi clerico	Data Rome in synodo	2 " mart.	4930
52[a]	*De synodo Romana*	—	—	4929[a]
53	*(Moraviensi et Bragensi episcopis)*[3]	Data Rome	6 non. mart.	4934
54	Universis catholicis Placentinae ecclesiae S&ab	" "	5 " "	4935
55	Laudensis ecclesiae filiis S&ab	" "	" " "	4936
55[a]	*Dictatus papae*[4]	" "	—	—
56	Manasse Remensi archiepiscopo S&ab	" "	4 non. mart.	4937
57	Fesulano clero et populo, maioribus videlicet atque minoribus, S&ab	" "	3 " "	4938
58	Manasse Remensi archiepiscopo S&ab	" "	" " "	4939
59	Fratribus consistentibus in abbatia Romana super fluvium Iseram constituta S&ab	" "	7 id. "	5068
60	Ottoni Constantiensi episcopo S&ab	" "	3 " "	4941
61	D(ietwino) Leodicensi episcopo[5] S&ab	" "	10 kal. apr.	4942
62	Sichardo fratri et coepiscopo Aquilegiensi S&ab	" "	" " "	4943
63	Geuse Ungarie duci S&ab	" "	" " "	4944
64	Ivoni abbati monasterii sancti Dionisii in Parisio	" "	8 " "	4946

[1] *atque — Egubino* auf Rasur eines früheren längeren Textes.
[2] Mitten in der Zeile zwischen den zwei Briefen, rot.
[3] Am Rande schwarz von anderer Hand zugefügt.
[4] Rubrum mitten auf der freien ersten Zeile mit verlängerten Oberschäften wie in der ersten Zeile der Urkunden.
[5] Das *D* des Adressatennamens steht in der ersten Zeile vor dem in das Spatium hineingerückten Adreßrubrum.

II			Ind. XIII	J—L
65	Monachis monasterii sancti Dionisii S&ab	Data Rome	8 kal. apr.	4947
66	Burchardo Halvestetensi episcopo S&ab	" "	4 " "	4948
67	Annoni Coloniensi archiepiscopo S&ab	" "	" " "	4949
68	Wezelino Magadeburgensi archiepiscopo S&ab . .	" "	" " "	4950
69	Cuniberto Taurinensi episcopo[1]	" "	5 id. "	4951
70	Geusae Ungariae duci S&ab	" "	15 kal. mai.[2]	4952
71	Wratizlao Boemiorum duci S&ab	" "	" " "[3]	4953
72	Universis in Boemia constitutis, maioribus atque minoribus S&ab	" "	" " "[4]	4954
73	Bolezlao duci Poloniorum S&ab	" "	12 " "	4958
74	Demetrio regi Ruscorum et reginae uxori eius S&ab	" "	15 " "	4955
75	Sueino regi Danorum S&ab	" "	" " "	4956
76	Clero et populo Babenbergensis ecclesiae S&ab . .	" "	12 " "	4959
77	Geboardo Salzburgensi archiepiscopo S&ab . . .	" "	15 " iul.	4960
III	LIBER TERTIVS.			
1	Clero et populo Babenbergensis ecclesiae S&ab . .	Data Laurenti	13 kal. aug.	4961
2	Sigefredo Mogontino archiepiscopo S&ab	" "	" " "	4962
3	Heinrico regi S&ab	Data Rome	" " "	4963
			Ind. XIV.	
4	Sigefredo Mogontino archiepiscopo S&ab	" "	3 non. sept.	4964
5	Beatrici duci et Mathildi filiae eius S&ab . . .	" "	3 id. "	4966

5ª	*(Excommunicatio Heinrici regis)*	—	—	[4978ª]
6	Omnibus qui cupiunt se annumerari inter oves, quas Christus beato Petro commisit, S&ab	—	—	4979
7	Heinrico regi S&ab	—	—	4965
8	Tedaldo Mediolanensi clerico S&ab, si oboedierit .	Data Rome	6 id. dec.	4968
9	Fratribus et episcopis Gregorio Vercellensi, Cuniberto Taurinensi, Ingoni Astensi, Ogerio Iporegiensi, Opizoni Laudensi et caeteris suffraganeis sanctae Mediolanensis ecclesiae oboedientibus apostolicae sedi S&ab.	„ „	„ „ „	4969
10	Heinrico regi S&ab, si tamen apostolicae sedi, ut christianum decet regem, oboedierit	„ „	6 „ ian.	4972
10ª	*De synodo*	—	—	4978ª
11	Arnaldo fratri et coepiscopo Acherentino S&ab . .	Data Rome	2 id. mart.	4982
12	Fratribus et coepiscopis Udoni Treverensi, Theoderico Virdunensi et Herimanno Mettensi S&ab	—	—	4986
13	Clero et populo Rosellanae ecclesiae S&ab	—	—	4987

[1] Ursprünglich war *S&ab* am Schlusse der Adresse hinzugefügt, wurde aber ausradiert. Eine viel spätere Hand und Tinte hat die noch deutlich erkennbaren Umrisse der Buchstaben dünn nachgezeichnet. Die gleiche Hand und Tinte hat auch an vielen anderen Stellen undeutlich gewordene oder verblaßte Buchstaben nachgefahren.

[2] 15 ist durch Rasur aus 18 gebildet (römische Zahlen); *mai* ist auf Rasur von *iunii*.

[3] 15 durch Rasur aus 18 entstanden; *mai* ist aus *iunii* mit Rasur umgeschrieben.

[4] 15 durch Rasur aus 17; *mai* auf Rasur von *iun*.

III			Ind. XIV.	J—L
14	Dominico patriarchae Gradensi S&ab	Data Rome	—[1]	4988
15	Wifredo Mediolanensi militi S&ab	„ „	—	4989
16	Richerio Senonensi archiepiscopo S&ab	„ „	mense apr.	4990
17	Rainerio Aurelianensi episcopo S&ab, si oboedierit	„ „	„ „	4991
17[a]	(*Iusiurandum Berengarii Turonensis*)	—	—	[5102[a]]
17[b]	*Iusiurandum Roberti dicti Carnotensis episcopi*	Actum Rome	mense apr.	—
18	Symeoni Hyspanorum episcopo S&ab	Data Rome	„ mai.	4993
19	Dilecto in Christo fratri Ciriaco Cartaginiensi[2] archiepiscopo S&ab	„ „	„ iun.	4994
20	Clero et populo Buzeae i. e. Yppona[3] in Mauritania Sitifense i. e. in Africa constituti(s) S&ab	—	—	4995
21	Anazir regi Mauritaniae Sitifensis provinciae in Africa	—	—	4996
IV	LIBER QVARTVS.			
1	Omnibus in Christo fratribus episcopis videlicet abbatibus atque sacerdotibus. Ducibus etiam principibus atque militibus omnibusque christianam fidem et beati Petri honorem re vera diligentibus in Romanum imperium habitantibus S&ab	Data Laurenti	8 kal. aug.	4998
2	Herimanno Mettensi episcopo S&ab	„ Tiburis	„ „ sept.	* 5000

				Ind. XV.	
3	Omnibus dilectis in Christo fratribus et coepiscopis ducibus comitibus, universis quoque fidem christianam defendentibus in regno videlicet Teutonico habitantibus S et omnium peccatorum absolutionem per a b	"	Laurenti	3 non. sept.	5002
4	Clero et populo Dolensi in Britannia S&ab	"	Rome	5 kal. oct.	5003
5	Omnibus episcopis Britanniae S&ab	"	"	" " "	5004
6	Heinrico Leodicensi episcopo S&ab	"	"	5 " nov.	5006
7	Heinrico Arderico Wifredo fidelibus sanctae apostolicae sedis, legitimis filiis Mediolanensis ecclesiae S&ab	"	"	2 " "	5007
8	Episcopis Tusciae Constantino Aretino, Rainerio Florentino, Leoni[4] Pistoriensi, Anselmo Lucensi, Lanfranco Clusino S&ab	"	"	kal. nov.	5008
9	Richerio Senonensi archiepiscopo S&ab	"	"	4 non. nov.	5010
10	Adile Flandrensi comitissae S&ab	"	"	4 id. "	5011
11	Roberto comiti Flandrensi S&ab	"	"	" " "	5012
12	Omnibus archiepiscopis episcopis ducibus comitibus caeterisque principibus regni Teutonicorum christianam fidem defendentibus S&ab		—	—	5014

[1] Nach *Data Rome* ist bis zum Schluß der Zeile ein Raum von ungefähr 2 cm freigelassen; in der nächsten Zeile steht *indictione XIV*.

[2] Das zweite *i* mit gleicher Tinte über der Zeile nachgetragen.

[3] Von gleichzeitiger Hand mit gleicher Tinte wie der Brief klein über der Zeile hinzugefügt.

[4] Von anderer Tinte auf Rasur.

IV			Ind. XV.	J—L
12a	*Iusiurandum Heinrici regis Teutonicorum*	Actum Canusiae	5 kal. feb.	—
13	Rodulfo Turonensi archiepiscopo S&ab	Data in Longobardia in loco qui dicitur Carpineta	kal. mart.	5021
14	Universo clero et populo Carnotensis ecclesiae S&ab	Data Carpinete	4 non. mart.	5022
15	Richerio Senonensi archiepiscopo et coepiscopis suffraganeis tuis (!) excepto eo, qui interdictus est, S&ab	„ „	„ „ „	5023
16	Romanensibus clericis	Data apud castrum quod dicitur Carpum	14 kal. apr.	5026
17	Wilielmo regi Anglorum S&ab	Data Bibianello	12 „ „	5027
18	Aniciensibus canonicis	„ „	10 „ „	5028
19	Universis Galliarum episcopis et cunctis ordinibus sub eis constitutis, quibus pro merito debetur, S&ab	„ „	„ „ „	5029
20	Josfredo Parisiacensi[1] episcopo S&ab	„ „	8 „ „	5030
21	Herimanno Mettensi episcopo S&ab	„ „	„ id. „	5031
22	Hugoni venerabili Diensi episcopo S&ab	Data iuxta Padum in loco qui dicitur Ficarolo	4 id. mai.	5033
23	Bernardo sanctae Romanae ecclesiae diacono et Bernardo Massiliensi abbati S&ab	Data Carpinete	2 kal. iun.	5034
24	Archiepiscopis, episcopis, ducibus, comitibus et universis Christi fidelibus, clericis et laicis, tam maio-			

	ribus quam minoribus, in regno Teutonicorum consistentibus S&ab	„ „	„ „ „	5035
25	Neemiae Strigonensi in Ungaria[2] archiepiscopo S&ab	„ „	5 id. „	5036
26	Dominico patriarchae Gradensi et caeteris episcopis Venetiae S&ab	„ „	„ „ „	5037
27	Dominico Silvio duci Venetiae et populo Venetiae S&ab[3]	„ „	„ „ „	5038
28	Regibus comitibus caeterisque principibus Hyspaniae S&ab	„ „	4 kal. iul.	5041
	LIBER QVINTVS.			
V 1	Canonicis sancti Martini Lucensis ecclesiae	Data Florentiae	3 id. aug. **Ind. I.**	5045
2	Omnibus episcopis clericis consulibus maioribus et minoribus in insula Corsica consistentibus S&ab .	Data Sene	kal. sept.	5046
3	Rodulfo Senensi episcopo et Rainerio Florentino episcopo S&ab	„ Rome	16 kal. oct.	5047
4	Omnibus episcopis et viris nobilibus cunctisque tam maioribus quam minoribus in insula Corsica consistentibus S&ab	„ „	„ „ „	5048

[1] *Josfredo Parisiacensi* ist mit anderer Tinte in den vom ersten Schreiber dafür freigelassenen Raum nachgetragen.

[2] *Neemiae Strigoniensi in Ung.* steht auf Rasur; zuerst war geschrieben: *Stringonensi (!) in Ungaria* ohne Namen.

[3] Eine andere Hand hat mit anderer Tinte den Namen *Dominico Silvio* in den freigelassenen Raum nachgetragen und nach *duci* (am Schluß der Zeile) *Venetiae* auf den Rand hinaus zugefügt. Mit *et populo Venetiae* beginnt fol. 132[b]. So erklärt sich das doppelte *Venetiae*.

V			Ind. I.	J—L
5	Clero et populo Aquilegiensis ecclesiae S&ab . . .	Data Rome	15 kal. oct.	5049
6	Omnibus episcopis Aquilegiensis ecclesiae suffraganeis, his, qui se vere fratres exhibuerunt, S&ab: illis vero, qui non solum a caritate fraternitatis, sed ab unitate etiam ecclesiae scismatica pravitate discesserunt, debitae sollicitudinis exhortationem .	„ „	„ „ „	• 5050
7	Udoni Trevirensi archiepiscopo et eius coepiscopis suffraganeis S&ab	„ „	2 „ „	5051
8	Richerio Senonensi archiepiscopo[1] et Richardo Biturigensi eorumque suffraganeis S&ab	„ „	„ „ „	5052
9	Rainerio dicto Aurelianensi episcopo	„ „	2 non. „	5053
10	(Haraldo)[2] regi Danorum S&ab	„ „	8 id. nov.	5054
11	Hugoni Diensi episcopo S&ab	—	—	5055
12	Michaheli Sclavorum regi S&ab	Data Rome	5 id. ian.[3]	5061
13	Guiberto Ravennati archiepiscopo omnibusque suffraganeis eius[4] et universis episcopis et abbatibus in marchia Firmana et Camerina et in Pentapolim et Emilie[5] et Longobardiae partibus constitutis . .	„ „	5 kal. feb.	5063
14	Clero et populo Aurelianensis ecclesiae S&ab . . .	„ „	4 „ „	5064
14[a]	*(Concilium)*	Actum Rome	5 non. mart.	5064[a]
15	Archiepiscopis, episcopis, clericis, ducibus, principibus, marchionibus omnibusque maioribus et minoribus			

	in Teutonico regno constitutis exceptis is(!), qui canonica excommunicatione tenentur, S&ab, si decretis Romanae ecclesiae oboedierint	Data Rome	7 id. mart.	5065
16	Udoni Trevirensi archiepiscopo S&ab	„ „	„ „ „	5066
17	(*De Manasse Remensi aliisque restitutis*)[6] . . .	Actum „	„ „ „	5067
18	H(uzmanno)[7] Spirensi episcopo S&ab	Data „	14 kal. apr.	5070
19	Guilielmo regi Anglorum S&ab	„ „	2 non. „	5074
20	Rainerio Aurelianensi	„ „	8 kal. mai.	5075
21	Hugoni Cluniacensi abbati S&ab	„ „	non. mai.	5076
22	Huberto subdiacono et Teuzoni monacho S&ab .	„ Lateranis	11 kal. iun.	5077
23	Oeli, Gausfredo Redonensi, item Gausfredo filio Eudonis nobilibus comitibus Britanniae S&ab . .	„ „	„ „ „	5078
VI	LIBER SEXTVS.			
1	Omnibus clericis et laicis in regno Teutonico constitutis, qui excommunicationis vinculo non tenentur S&ab	Data Capue	kal. iul.	5080

[1] Über der Zeile mit anderer Tinte nachgetragen.
[2] Vor *regi* ist ein Spatium von 22 mm freigelassen.
[3] *Jan.* ist aus *iun.* umgeschrieben.
[4] Über der Zeile von gleicher Hand nachgetragen.
[5] *Emilie* umgeschrieben aus *imelie.*
[6] Ein Judikatsbrief ohne Adresse; eingeschaltet ist das *Juramentum* Manasses.
[7] Nach *H* ist ein Spatium von 24 mm für den Namen gelassen.

VI			Ind. I.	J—L
2	Manasse Remensi archiepiscopo S&ab	Data ad s. Germanum	11 kal. sept.	5081
3	Hugoni Diensi episcopo et Hugoni Cluniacensi abbati S&ab	" " " "	" " "	5082
4	Heinrico Leodiensi episcopo S&ab, si contemptoribus Romanae synodi habitae in praeterita quadragesima non communicat	Data in burgo Aquaependentis	**Ind. II.** 8 id. oct.	5083
5	Herimanno Mettensi episcopo S&ab	Data Sutrio	11 kal. nov.	5084
6	⟨*Marronis donatio de castro quod vocatur Moricicla*⟩ .	Rome	mens. nov. die XVII.	—
6ª	⟨*De synodo*⟩	—	—	5084ª
7	⟨*De controversia inter Cunibertum episcopum Taurinensem et Benedictum abbatem S. Michaelis Clusini*⟩[1]	Data Rome	8 kal. dec.	5085
8	Hugoni Diensi episcopo S&ab	" "	7 " "	5086
9	Uberto et clericis et comitibus de castro s. Pauli, Guidoni et Ugoni, S&ab, si oboedierint . . .	" "	" " "	5088
10	Archidiaconibus Taruannensis ecclesiae Ernolfo et Huberto et canonicis, si canonice vixerint, S&ab	" "	" " "	5089
11	Omnibus Ravennatibus maioribus et minoribus, qui beatum Petrum eiusque filium sanctum videlicet Apollinarem ⟨diligunt⟩, S&ab	" "	6 " "	5091
12	Clericis sancti Martini Lucensis ecclesiae S&ab . .	" "	4 " "	5092
13	Dilecto in Christo fratri Landulfo Pisano episcopo suisque successoribus	Actum Rome	2 " "	5093

14	Olauo Noruechcorum regi S&ab	Data Rome	18 kal. ian.	5096
15	Welfoni duci S&ab	„ „	3 „ „	5097
16	Carissimis fratribus in monasterio Massiliensi commorantibus S&ab	„ —	4 non. „	5100
17	Dilecto in Christo fratri Berengario Gerundensi episcopo S&ab	„ Rome[2]	„ „ „	5101
18	H(ugoni) venerabili Cluniacensi abbati et carissimo fratri S&ab	„ „	„ „ „	5102
18a	(*De synodo*)	—	—	5102a
19	Eurardo Parmensi episcopo	Data in synodo	16 kal. mart.	5104
20	Hirimanno, Oudelrico, Frederico, Mazelino, Heroldo, Wirintoni, Goteboldo militibus Babenbergensis ecclesiae	„ „ „	13[3] „ „	5105
21	Centullo comiti S&ab	Data Rome	5 „ „	5111
22	Universo clero et populo Arelatensis[4] ecclesiae S&ab	„ „	kal. mart.	5112
23	Dilecte in Christo filiae Mathildi S&ab	„ „	5 non. mart.	5113
24	Clero et populo Aurelianensis ecclesiae S&ab . . .	„ „	3 „ „	5114
25	Amato Elorensi episcopo in Wasconia S&ab . . .	„ „	8 id. „	5115
26	Arnaldo abbati sancti Seueri S&ab	„ „	„ „ „	5116

[1] Ein Judikatsbrief ohne Adresse.
[2] *Rome* von gleicher Hand über der Zeile nachgetragen.
[3] Korrigiert aus 14.
[4] Alenlatensis *cod.*

VI			Ind. II.	J–L
27	Fulcardo[1] Insulanae congregationis praeposito caeterisque eiusdem congregationis canonicis, tam minoribus quam maioribus, licet aliter meritis, S&ab .	Data Rome	2 id. mart.	5117
28	Monachis Dolensis monasterii.	" "	13 kal. apr.	5118
29	Rodulfo, Oddoni, Epponi, Humbaldo, Euerarcho, Bosoni, Giraldo, Adelardo et caeteris principibus Bituricae regionis S&ab, si oboedierint	" "	" " "	5119
30	Ladizlao Ungarorum regi S&ab	" "	12 " "	5120
31	Lanfranco Cantuariorum archiepiscopo S&ab . .	" "	8 " "	5121
32	Omnibus archiepiscopis, episcopis, principibus, clericis, laicisque in Provincia commorantibus exceptis his, qui excommunicationi subiacent, S&ab . . .	" "	2 " "	5122
33	Isemberto Pictavensi episcopo S&ab	" "	id. apr.	5123
34	Hugoni Cluniacensi abbati S&ab	" "	18 kal. mai.	5124
35	Gebuino Lugdunensi archiepiscopo S&ab[2]	Datum "	12 " "	5125
36	Fratribus et coepiscopis Rotomagensi, Turonensi et Senonensi S&ab	Data "	" " "	5126
37	Canonicis Lugdunensis ecclesiae S&ab	" "	" " "	5127
38	Jordano[3] Capuano principi	" "	11 " "	5128
39	Heinrico karissimo in Christo fratri et coepiscopo Aquilegiensi S&ab	" "	16 " iul.	5131

40	Rainaldo Cumano episcopo S&ab	„ „	11 „ „	5132
41	Bosoni[4]	„ Lateranis	„ „ „	5133
	LIBER SEPTIMVS.			
VII			Ind. III.	
1	Dilecto in Christo filio Huberto sanctae Romanae ecclesiae subdiacono S&ab	Data Rome	9 kal. oct.	5135
2	Lucensi clero et[5] populo exceptis his, qui non communicant neque consentiunt excommunicatis, S&ab	„ „	kal. oct.	5136
3	Omnibus fidelibus sancti Petri in Teutonico regno commorantibus S&ab	„ „	„ „	5138
4	Wezelino nobili militi S&ab.	„ „	4 non. oct.	5140
5	Acono regi Danorum S&ab	„ „	id. oct.	5141
6	Carissimo in Christo filio. A.⟨defonso⟩ glorioso regi Hispaniarum S&ab	„ „	18 kal. nov.[6]	5142
7	Riccardo cardinali in legatione Hispaniae constituto S&ab	„ „	4 non. nov.	5143
8	Dilectis in Christo Massiliensis congregationis fratribus S&ab	„ „	„ „ „	5144

[1] Die erste Hand hatte nur das *F* geschrieben und darnach bis zum Schluß der Zeile, etwa 35 mm, freigelassen; eine zweite Hand ergänzte den Namen mit etwas dunklerer Tinte, ohne den Raum auszufüllen.

[2] Das Rubrum lautet: *Privilegium Lugdunensis ecclesiae.*

[3] Mit Rasur korrigiert aus *Jordani (?).*

[4] Nach *Bosoni* vielleicht Rasur bis zum Ende der Zeile.

[5] *Cod.* zweimal *et.*

[6] Datum von anderer Hand nachgetragen.

VII			Ind. III.	J—L
9	Fratribus et coepiscopis Astensi, Taurinensi et electo Aquensi S&ab	Data Rome	3 non. nov.	5145
10	Episcopis, sacerdotibus, principibus aliisque omnibus in Brittannia commorantibus S&ab, si oboedierint	" "	7 kal. dec.	5146
11	Wratizlao Boemiorum duci S&ab	" "	4 non. ian.	5151
12	Manasse Remensi archiepiscopo S&ab	" "	3 " "	5152
13	Theoderico Virdunensi episcopo S&ab	" "	3 kal. feb.	5153
14	Heinrico Leodicensi episcopo S&ab	" "	" " "	5154
14[a]	(*De synodo*)	Acta Rome	non. mart.	5154[a]
15	*Diffinitio sinodalis inter archiepiscopum Turonensem et episcopum Dolensem de pallio*	Data[1] Rome	8 id. mart.	5155
16	Huberto Taruannensium[2] episcopo	" "	7 kal. apr.	5157
17	Dolensibus monachis S&ab	" "	9 " "	5156
18	Wilielmo Auxiensi archiepiscopo S&ab	" "	2 id. "	5161
19	Omnibus in Bituricensi nec non Narbonensi seu Burdegalensi prouinciis constitutis exceptis his, qui apostolica excommunicatione tenentur, S&ab[3]	" "	" " "[4]	5162
20	Manasse Remensi	" "	15 kal. mai.	5163
21	Acono regi Danorum, episcopis, principibus, clero et populo S&ab	" "	13 " "	5164
22	Arnaldo Cenomannensi episcopo S&ab	" "	8 " "	5165
23	Guillelmo regi Anglorum S&ab	" "	" " "	5166

24	Willelmo abbati Hirsaugiensis monasterii S&ab . .	Actum Lateranis	" " "	5167
25	Guilielmo regi Anglorum S&ab	Data Rome	" " "	5168
26	Mathildi reginae Anglorum S&ab.	" "	" " "	5169
27	Roberto filio regis Anglorum S&ab	" "	" " "	5170
28	Fratri et coepiscopo Beneventano . R . (offredo) S&ab	—	—	5171
VIII	LIBER OCTAVVS.			
1	. G . (regorio) Dilecto in Christo fratri Simandensi archiepiscopo S&ab	—	—	5172
1[a]	*Juramentum Roberti ducis*[5]	Actum Ciperani	3 kal. iul.	—
1[b]	*Investitura domni Gregorii papae, qua Robertum ducem investivit*	Actum *ut supra*		5176
1[c]	*Constitutio reddendi census in die resurrectionis Domini, duorum(!) videlicet denariorum Papiensis monete de tota Apulia, Calabria et Sicilia* . . .	—	—	—
2	Ugoni venerabili Cluniacensi abbati S&ab	Datum Ciperani	5 kal. iul.	5173

[1] Umgeschrieben aus *Datū*.

[2] Taruannentium *Cod.*

[3] Ursprünglich war geschrieben *Data Rome . II . noñ*, dann merkte der Schreiber seinen Irrtum, durchstrich *noñ* und fuhr in der nächsten Zeile weiter fort *id āp.*

[4] Nach *constitutis* folgte ursprünglich *S&ab.* Später wurde *Salutem* ausradiert und in die Lücke und auf den Rand der Nachtrag *exceptis — tenentur* gesetzt; *Salutem* wurde vor die nächste Zeile geschrieben. Die Änderung stammt vielleicht von anderer Hand.

[5] Am Rande von anderer, späterer Hand (des 12. Jahrhunderts?).

VIII			Ind. III.	J-L
3	Dilectissimo in Christo filio regi A(defonso)[1] S&ab	—	—	5174
4	Richardo karissimo filio S&ab	—	—	5175
5	Dilectis in Christo fratribus et coepiscopis per principatus et Apuliam et Calabriam constitutis S&ab .	Datum Cicani	12 kal. aug.[2]	5177
6	Fratribus et coepiscopis in Apulia et Calabria commorantibus S&ab	Data —	8 „ „	5178
7	Fratribus et coepiscopis christianam religionem defendentibus, caeterisque clericalis ac laicalis ordinis sancti Petri fidelibus S&ab.	—	—	5179
8	Fratri et coepiscopo Salernitano Alfano S&ab . .	Datum Rome	(Ind. IV.) 14 kal. oct.	5180
9	Omnibus archiepiscopis, episcopis diversique ordinis ac potestatis clericis et laicis in teutonico regno morantibus, illis dumtaxat, qui sanctae Romane aecclesiae fideliter obaediunt, S&ab.	„ —	10 „ „	5181
10	Glorioso iudici Caralitano .Orzocco. S&ab . . .	„ —	3 non. oct.	5184
11	.I.(nge) glorioso Suetonum regi S&ab	„ —	4 „ „	5185
12	Omnibus episcopis abbatibus clericis atque laicis in marchia Tuscana, Firmana et in exarchatu Ravennati constitutis, qui sanctae R(omanae) aecclesiae, sicut christianos oportet, obaediunt, S&ab	„ —	id. oct.	5186

13	Omnibus clericis et laicis Ravennae morantibus, qui beatum A.⟨pollinarem⟩ diligunt et sanctae R.⟨omanae⟩ aecclesiae, sicut christianos oportet, obaediunt, S&ab	„	—	„ „	5187
14	Omnibus episcopis, abbatibus, comitibus atque militibus in parroechia Ravennati et in Pentapoli nec non et in marchia Firmana et in ducatu Spoletino commorantibus, illis videlicet, qui beatum Petrum diligunt neque vinculis excommunicationis tenentur, S&ab .	„	—	3 id. dec.	5189
15	Omnibus in episcopatu Valvaensi habitantibus, maioribus atque minoribus, sive potestatem in eo habentibus, qui gratiam beati Petri cupiunt, S&ab . .	„	—	2 „ „	5190
16	.R.⟨aimundo⟩ et .B.⟨ertrando⟩ nobilibus comitibus S&ab	„	—	10 kal. ian.	5191
17	Universo Remensis ecclesiae clero et populo S&ab .	„	—	6 „ „	5193
18	Ebolo[3] nobili et glorioso comiti S&ab	„	—	„ „ „	5194

[1] Die erste Hand schrieb nur .*A.;* von zweiter Hand wurde *defonso* über der Zeile hinzugefügt.

[2] Der ganze Brief steht von *multimodi criminis* an (J 434[6]), soweit er sich nämlich auf fol. 197ᵃ befindet, auf Rasur. Die ursprüngliche Schrift enthielt, wie sich mit vollster Sicherheit feststellen läßt, den gleichen Text, der aber drei Zeilen mehr umfaßte, so daß jetzt auch die drei ersten Zeilen von VIII 6 (bis *imperatorem Constan-*) auf Rasur zu stehen kamen. Daß die größere Ausdehnung der ersten Niederschrift nicht Folge von textlichem Mehrgehalt war, sondern nur auf Rechnung der weitzügigeren Schrift kam, beweisen die zahlreichen Stellen, die sich noch entziffern lassen, und der gleichmäßig zunehmende Abstand dieser von den entsprechenden Stellen der zweiten Schreibung. Über den Grund der Tilgung ließen sich wohl nur Vermutungen aufstellen.

[3] Mit etwas anderer Tinte und vielleicht von anderer Hand.

VIII			⟨Ind. IV.⟩	J—L
19	Omnibus episcopis suffraganeis videlicet sanctae Remensis ecclesiae, his tamen, qui se ab excommunicatis custodiunt, S&ab	Datum —	6 kal. ian.	5195
20	Philippo glorioso regi Francorum S&ab	" —	" " "	5196
20a	*Concilium*	—	—	5198a
21	Dilecto in Christo fratri Her⟨imanno⟩ Metensi episcopo[1] S&ab.	" —	id. mart.	5201
22	.A. Dilectissimae in Christo filiae S&ab	—	—	5202
23	Dilectis filiis nostris .P.⟨etro⟩ Albanensi episcopo et .G.⟨isulfo⟩ Salernitano legatis nostrae apostolicae sedis in Gallias S&ab	—	—	5203
⟨IX—XI⟩	⟨LIBRI NONVS. DECIMVS. VNDECIMVS.⟩[2]		⟨Ind. V—VII.⟩	
1	.W.⟨illelmo⟩ Rotomagensi archiepiscopo S&ab . .	—	—	5204
2	.A.⟨defonso⟩ glorioso regi Hispaniae S&ab . . .	—	—	5205
3	Dilecto in Christo fratri et coepiscopo Pataviensi .A.⟨ltmanno⟩ et venerabili Hirsaugiensi abbati .W.⟨illelmo⟩ S&ab	—	—	5206
4	Venerabili abbati Casinensi .D.⟨esiderio⟩ S&ab. .	—	—	5207
5	Dilectis in Christo fratribus .H.⟨ugoni⟩ Diensi episcopo et .A.⟨mato⟩ S&ab	—	—	5208

6	Dilecto in Christo filio .R.(ichardo) sanctae Romanae ecclesiae cardinali sacerdoti atque abbati Massiliensi suisque successoribus regulariter promovendis in perpetuum	—	—	5211
7	Omnibus deo et beato Petro fidelibus S&ab . . .	—	—	5209
8	Glorioso duci et genti Veneticorum, his tamen, qui non communicant[3] excommunicatis, S&ab . . .	Data —	6 id. apr.	5210
9	.T.nobilissimo comiti S&ab	Data Lateranis	4 kal. mai.[4]	5216
10	.A.(ltmanno) Pataviensi episcopo S&ab	—	—	5217
11	.D.(esiderio) venerabili cardinali sancti Petri et abbati Casinensi[5] S&ab	—	—	5218
[11a]	[Omnibus in episcopatu Valvensi habitantibus, maioribus atque minoribus, sive potestatem in eo habentibus, qui gratiam beati Petri cupiunt, S&ab][6] . .	[Datum —	2 id. dec.]	[5190]
11b	*Iusiurandum Bertranni comitis Provinciae*	—	—	5219a
11c	*Aliud iuramentum eiusdem (Bertranni)*	—	—	"

[1] *Hermetensi episcopo(!)* Cod.

[2] Oben am Rande von fol. 213a schrieb eine Hand des 12. Jahrhunderts mit blaß-rotbrauner Tinte: *Ex lib VIIII. Registri eiusdē GG. PP. VII.* Eine dritte Hand setzte mitten auf den oberen Rand: *.libr'. IX'.* Nach dem Zahlzeichen scheint es die gleiche Hand, die auf fol. 236a die Zahl korrigiert hat (J 516a).

[3] Das *n* von gleicher Hand über der Zeile nachgetragen.

[4] Hinzugesetzt ist: *Indictione IV(!).*

[5] *Casinensi* steht auf einer viel größeren Rasur; es ist noch eine Lücke von 20 mm frei.

[6] Das Stück ist eine Wiederholung von VIII 15 mit minimalen Varianten. Eine Hand des 15. Jahrhunderts fügte zu seinem Anfange die Randnote hinzu: *Ista epistola est superius posita libro.* Vgl. J 486a.

⟨IX–XI⟩			⟨Ind. V–VII⟩	J–L
12	.C.glorioso comiti[1]	—	—	5230
13	Wisigothorum gloriosis regibus .I.⟨nge⟩ et .A.⟨lstano⟩ et populis[2] S&ab	—	—	5221
14	Dilecto in Christo fratri .H.⟨ugoni⟩ Diensi episcopo S&ab	Data Lateranis	2 non. dec.	5222
15	Clero et populo Carnotensis ecclesiae S&ab . . .	—	—	5224
16	R.⟨oberto⟩ glorioso duci S&ab	—	—	5225
17	.Hu.⟨goni⟩ dilecto in Christo fratri et coepiscopo S&ab	Datum –	9 kal. nov.	5220
18	Dilecto in Christo fratri .H.⟨ugoni⟩ Lugdunensi archiepiscopo S&ab	—	—	5246
19	.L.⟨anfranco⟩ Cantuariorum archiepiscopo S&ab .	—	—	5228
20	Omnibus episcopis, abbatibus, clericis et laicis apostolice sedi fidelibus S&ab	—	—	5229
[20[a]]	[.R.⟨aimundo⟩ et .B.⟨ertrando⟩ nobilibus comitibus S&ab][3].	[Data –	10 kal. ian.]	[5191]
21	.R.⟨oberto⟩[4] nobili Flandriensium[5] comiti S&ab[6] .	—	—	5245
22	Abbatibus, clericis et laicis Turonensis[7] archiepiscopatus et episcopatus Andegavensis, qui deo et beato Petro atque sedis apostolicae legatis obediunt, S&ab	—	—	5231
23	.R.⟨ogerio⟩ nobili comiti S&ab.	—	—	5233

24	Dilecto in Christo fratri .H(erveo) Capuano archiepiscopo ceterisque principatuum episcopis, qui beato Petro obedientes christianam religionem constanter defendunt, S&ab.	—	—	5234
25	.J.(ohanni)[8] Neapolitano archiepiscopo S&ab . . .	—	—	5235
26	Hermanno dilecto in Christo fratri sanctae Romanae ecclesiae cardinali S&ab	—	—	5236
27	Clericis et laicis, qui non tenentur excommunicatione, S&ab	—	—	5237

[1] Im Kodex folgt an dieser Stelle der Brief an Robert von Flandern (unten IX 21). Aber eine Marginale von gleichzeitiger Hand sagt: *Haec epistola hic errore scriptoris posita debuit inferius scribi*, und die nämliche Hand fügt später dem hier eingeschalteten Briefe an den Grafen .C. die Randnote bei: *Haec similiter epistola debuit in superioribus scribi.* Wie schon die parallele Fassung beider Bemerkungen nahelegt und das *similiter* an der zweiten Stelle unmittelbar deutlich macht, mußten die beiden Briefe nach dem Willen des Korrektors vertauscht werden. Vgl. J 487[b] und 496[b].

[2] Das *-is* in *populis* ist von der Hand des Korrektors über der Kürzung *pp* des ersten Schreibers nachgetragen.

[3] Der Brief ist eine Wiederholung von VIII 16, wie auch die Randnote des 15. Jahrhunderts — von der gleichen Hand wie die entsprechende zu IX 11[a] — bemerkt: *Ista eadem epistola et sub eadem data de verbo ad verbum est superius inserta libro 8 epistola 16.*

[4] .R. steht am Anfange einer größeren Rasur (von 18 mm); sein oberer Teil ist ursprünglich, nur die unteren Schäfte sind neu. Am Schlusse des getilgten Wortes stand ein *o:* es dürfte wohl ursprünglich *Roberto* ausgeschrieben gewesen sein.

[5] In *Flandri* | *ensium* ist das *dri* von der Hand und Tinte des Korrektors (dem die Marginale angehört) hinzugefügt; vor *ensium* ist ein *d* ausradiert.

[6] In der Handschrift steht dieser Brief nach IX 11[c]; vgl. oben Anm. zu IX 12.

[7] Vom Korrektor umgeschrieben aus *Turinensis.*

[8] Nach .J. ist *fratri* ausradiert.

⟨IX–XI⟩			⟨Ind. V–VII.⟩	J–L
28	.R.⟨ichardo⟩ sanctae Romanae ecclesiae cardinali et abbati Massiliensi S&ab	—	—	5238
29	.O.et.E.[1].	—	—	5243
30	Dilectissimo fratri et coepiscopo .H.⟨ugoni⟩ S&ab .	—	—	5240
31	Venerabili[2] .H.⟨ugoni⟩ Lugdunensi archiepiscopo S&ab	—	—	5251
32	.R.⟨oberto⟩ glorioso comiti Flandriensi S&ab. . .	—	—	5252
33	.G.⟨erardo⟩ Cameracensi episcopo, .R.⟨atbodo⟩ Noviomensi, .R.⟨oriconi⟩ Ambianensi et omnibus ecclesiarum rectoribus atque principibus in Flandria sub .R.⟨oberto⟩ comite nobilissimo militantibus S&ab, si obaedierint	—	—	5248
XII	LIBER DVODECIMVS.[3]		⟨Ind. VIII.⟩	
1*	⟨*De synodo*⟩	—	—	5259[a]
1	.R.⟨oberto⟩ glorioso comiti S&ab	—	—	5249
2	Gilielmo Regi Anglorum S[4]	—	—	5254

[1] Das Rubrum (in der letzten Zeile von IX 28) lautet: *A. et E. militibus Teruannensibus.*
[2] Mit Rasur verbessert aus *venerabibe(?).*
[3] Über die Gründe, die für diese Überschrift sprechen, vgl. oben in der Abhandlung S. 50.
[4] Bei diesem Briefe findet sich nur das *S* mit Kürzungszeichen, *ab* fehlt.

Beilage III.

Übersicht der Adressen und Datierungen im Reg. Vat. 6,

Regestum domni Innocentii tertii papae super negotio Romani Imperii.[1]

Nr.	Adresse	Datierung
1	. . archiepiscopo Maguntino episcopo Sabinensi	Dat. Lat. V. N. Mai. p. n. a. II.
2	Universis tam ecclesiasticis quam secularibus principibus Alamannie	Dat. Lat. *etc.* . . . p. n. a. II.
3	*Littere regis Ottonis ad domnum papam.*	
*4	*Littere regis Anglie.*	
5	*Littere regis Anglie*	*Teste meipso apud Barnevillam, XVIII. die Aug.*

[1] Vgl. Denifle (Arch. Lit. Kirch.-Gesch. II) 75[1]. Richtiger las das nach dem Tode Gregors XIII. 1585 aufgenommene Inventar. Vgl. Kaltenbrunner a. a. O. (MIöG V) 288, vgl. 262. Tuček 48. Text und Zahlen nach MSL 216, mit Emendation nach Luchaire, Tuček und eigenen Aufzeichnungen, ohne daß damit kritischer Text hergestellt sein soll, wozu meine unvollständigen Kollationen nicht ausreichten. In Klammern stehen die von MSL abweichenden Zahlen der Handschrift (vgl. Tuček, Beilage I 71—75). Für die Datierungen vgl. Tuček 9. 20—21. 53—57. 59. Rubra und Daten des Einlaufes sind kursiv gedruckt; ergänzte Rubra stehen in [ ]. Die durch Siglen bezeichneten Namen wurden ergänzt. — Ein voller Horizontalstrich zwischen den Briefnummern bedeutet, daß in der Handschrift der folgende Brief in Tinte und Duktus oder Hand sicheren und augenfälligen Wechsel aufweist; ist der Neuansatz nicht so augenfällig, so wird das durch Wellenlinie angedeutet. Der erste Brief jeder inhaltlich-formalen Gruppe ist durch * vor der Nummer gekennzeichnet; außerdem werden die Gruppen durch punktierte Linien in der Datenkolumne geschieden. Die vergleichende Übersicht der Nummern bei Potthast, Böhmer und in MGLL IV 2 bietet Tučeks Beilage II 75—77. — Bei der Kürze der Zeit und dem Umfange der Arbeiten war es mir vorderhand unmöglich, eine genaue Einzelvergleichung der Briefe Stück für Stück vorzunehmen. Vielleicht, daß eine solche auch an jenen Stellen eine Änderung hätte erkennen lassen, wo solche zu erwarten wäre, mir aber nicht auffiel (z. B. bei 92, 165, 170). Eine demnächst erscheinende Voruntersuchung zur vorbereiteten Faksimile-Ausgabe wird Gelegenheit bieten, darauf zurückzukommen.

6	*Littere Johannis Rusce Mediolanensis potestatis.*	
7	*Littere Balduini comitis Flandrie, Haynovie et marchionis Namurtie.*	
8	*Littere Alberti comitis de Dasburg et Metensis.*	
9	*Littere Coloniensis archiepiscopi.*	
10	*Littere principum et baronum Alamannie, clericorum et laicorum.*	
11	Coloniensi archiepiscopo	Dat. Lat. XIII. K. Jun. p. n. a. II.
*12	*Littere Philippi.*	
13	*Littere Philippi regis Francorum.*[1]	
14	*[Littere principum Alamannie].*	
15	Principibus Alamannie.	
16	Coloniensi archiepiscopo[2]	Dat. Lat. . . . Nov.
*17	*[Littere Philippi ducis Sueviae].*[3]	
18	Responsio domni pape facta nuntiis Philippi in Consistorio.	
19	*[Littere Ottonis regis].*	
*20	*[Littere Ottonis regis].*	
21	Universis tam ecclesiasticis quam secularibus principibus Alamannie	Dat. Lat.
22	Maguntino archiepiscopo, episcopo Sabinensi .	Dat. Lat.
23	Nobili viro duci Brabantie et . . . uxori eius .	Dat. Lat.
24	Principibus Alamannie	Dat. Lat.

25	. . . Episcopo Hostiensi apostolice sedis legato .	Dat.
26	Treverensi archiepiscopo	Dat.
27	Maguntino archiepiscopo, episcopo Sabinensi .	Dat.
28	Illustri regi Anglorum	Dat.
*29	Deliberatio domni pape Innocentii super facto imperii de tribus electis.	
30	Coloniensi archiepiscopo et suffraganeis eius et nobilibus viris principibus in Coloniensi provincia constitutis	Dat. Lat. Non. Jan.
31	Universis tam ecclesiasticis quam secularibus principibus Alamannie	Dat. *ut supra.*
*32	Illustri regi Ottoni in Romanorum imperatorem electo	Dat. Lat. K. Mart.
33	Universis tam ecclesiasticis quam secularibus principibus Alamannie	Dat. *ut supra.*
34	Electo et capitulo Hildesemensi	Dat. *ut supra.*
35	Nobili viro Alberto comiti de Thaisburg . .	Dat. *ut supra.*

[1] *Regis Francorum* ist von anderer gleichzeitiger Hand nachträglich schwarz hinzugefügt (vgl. Tuček 8).

[2] Die Adresse des Apare ist nachträglich von gleicher Hand, zum Teil auf den Rand hinaus, beigefügt, als 17 bereits geschrieben war.

[3] Die Adresse des Briefes bis *Pontifici* steht als Rubrum auf Rasur (vgl. Tuček 7). Nach *semper Augustus* ist der Rest der Zeile — mehr als die Hälfte — frei gelassen. Am Anfange dieser Lücke ist eine kleine Rasur. Die ganze Lücke ist mit einem Striche paraphiert, der am rechten Ende gleich außerhalb der Schriftfläche in ein Minuskel-*a* ausläuft, dessen Bedeutung mir noch nicht klar ist.

36	Nobili viro comiti de Vianna	Dat. *ut supra.*
37	Nobili viro Guarnero de Bolland.	
38	Magdeburgensi archiepiscopo	Dat.
39 (38)	Coloniensi archiepiscopo	Dat.
40 (39)	Nobili viro duci Brabantie.	
41 (40)	Henrico comiti palatino Rheni	Dat.
42 (41)	Patriarche Aquilegensi.	
43 (42)	Duci Zaringie	Dat.
44 (43)	Duci Bohemie	Dat. *ut supra.*
45 (44)	. . . Argentinensi episcopo[1]	Dat. *ut supra.*
46 (45)	Archiepiscopis episcopis prioribus abbatibus et aliis ecclesiarum praelatis	Dat. Lat. *ut supra.*
47 (46)	Illustri regi Francorum	Dat. *ut supra.*
48 (47)	Ostiensi episcopo apostolice sedis legato . . .	Dat.
49 (48)	Illustri regi Anglorum	Dat. *ut supra.*
50 (49)	Regi Francorum	Dat. Lat. V. I. Jun.
*51 (50)	*Littere episcopi Prenestini domno pape.*	
52 (51)	*Littere magistri Philippi notarii domno pape.*	
53 (52)	*Littere regis Ottonis.*	
54 (53)	*Littere eiusdem ad domnum papam.*	
55 (54)	Coloniensi archiepiscopo	Dat. Anagnie.
56 (55)	Episcopo Prenestino apostolice sedis legato, magistro Philippo notario et Egidio acolytho nostro	Dat. Anagnie.

57 (56)	Illustri regi Ottoni in Romanorum regem electo	Dat. Anagnie.
58 (57)	Trevirensi archiepiscopo et suffraganeis eius et universo clero in Trevirensi provincia constituto.	
59 (58)	Pateburnensi episcopo.	
60 (59)	Joanni illustri Anglorum regi.	
*61 (60)	*Littere quorundam principum faventium parti Philippi.*	
62 (61)	Nobili viro . . . duci Zaringie.	Dat. Lat.
63 (62)	*Littere regis Francorum ad domnum papam*	
64 (63)	Philippo illustri regi Francorum	Dat. Lat.
65 (64)	Illustri regi Ottoni in Romanorum imperatorem electo	Dat. Lat.
66 (65)	Nobili viro duci Brabantie et uxori eius . .	Dat. Lat.
67 (66)	Coloniensi archiepiscopo	Dat. Lat. N. Apr.
68 (67)	Trevirensi archiepiscopo	Dat. Lat. *ut supra.*
69 (68)	Joanni regi Anglorum illustri	Dat. Lat. V. K. Apr.
*70 (69)	Salsburgensi archiepiscopo	Dat. Velletri VI. N. Oct. p. n. a. V.
71 (70)	[Episcopo Lingonensi]	Dat. *ut supra* V. N. Oct.
72 (71)	[Archiepiscopo Maguntino?]	Dat. *ut supra.*
73 (72)	[. . . . .]	Dat. *ut supra.*

[1] Nach diesem Briefe ist fol. 14ᵇ ein bereits ausgeführtes und rubriziertes Schreiben an den Legaten ausradiert. Außer der Rubrizelle zeigen auch die Spuren des Rubrums den Adressaten. Der Brief umfaßte 32 Zeilen. Vgl. Tuček 8.

74 (73)	[Archiepiscopo Trevirensi?]	Dat. Velletri *ut supra.*
*75 (74)	Trevirensi archiepiscopo	Dat. Lat. VI. I. Nov. p. n. a. V.
76 (75)	Episcopo Prenestino apostolice sedis legato . .	Dat. Lat. XVI. K. Dec. a. V.
77 (76)	*Juramentum Ottonis regis illustris in imperatorem Romanorum electi*	*Act. Nuxie . . . a. 1201. VI. I. Jun. . . .*
78 (77)	Coloniensi archiepiscopo	Dat. Lat. XII. K. Dec.
79 (78)	Universis principibus Alamannie	Dat. Lat.
80 (79)	Coloniensi archiepiscopo	Dat. Lat.
*81 (80)	*Littere Ottonis regis in Romanorum imperatorem electi.*	
82 (81)	Illustri regi Ottoni in Romanorum imperatorem electo	Dat. Lat. . . . I. Jan.
*83 (82)	[Archiepiscopis et episcopis per Teutoniam constitutis]	Dat. Lat. VI. K. Mart. p. n. a. VI.
84 (83)	Prenestino episcopo apostolice sedis legato . .	Dat. Lat. VI. K. Mart. a. VI.
85 (84)	Universis tam ecclesiasticis quam secularibus principibus Alamannie	Dat. Lat. N. Apr.
86 (85)	Littere Cardinalium ad universos tam ecclesiasticos quam seculares principes Alamannie.	
*87 (86)	Archiepiscopis episcopis rectoribus potestatibus consulibus marchionibus comitibus et aliis nobilibus Lombardie	Dat. Ferentini XIII. K. Aug.

88 (87)	Ferrariensi Papiensi et Placentino episcopis.	
89 (88)	Potestati et consulibus Mediolanensibus . . .	Dat. Ferentini.
90 (89)	Salzburgensi archiepiscopo	Dat. Ferentini V. I. Sept.
91 (90)	Illustri regi Ottoni in Romanorum imperatorem electo	Dat.
*92 (91)	Archiepiscopis episcopis et aliis ecclesiarum prelatis, rectoribus potestatibus consulibus marchionibus comitibus et aliis nobilibus constitutis in Lombardia	Dat. Anagnie III. I. Dec.
93 (92)	Eisdem	Dat. Anagnie *ut supra.*
94 (93)	Ferrariensi Papiensi Placentino et Mantuano episcopis	Dat. *ut supra.*
95 (94)	Potestati et consiliariis Mediolanensibus . . .	Dat. *ut supra.*
96 (95)	Universis tam ecclesiasticis quam secularibus principibus Alamannie	Dat. Anagnie I. Dec.
97 (96)	Illustri regi Danorum Waldemaro[1]	Dat. Anagnie XV. K. Jan.
	(I. e. m. nobili viro langravio Thuringie) .	Dat. Anagnie II. I. Dec.
98 (97)	Nobili viro duci Saxoniae	Dat. Anagnie II. I. Dec.
99 (98)	Duci Brabantie	Dat. Anagnie II. I. Dec.
100 (99)	Coloniensi archiepiscopo	Dat. *ut supra.*
101 (100)	Illustri regi Danorum	Dat. *ut supra.*
102 (101)	Suppanis Bohemie	Dat. *ut supra.*

[1] Vgl. Tuček 16.

103 (102)	Archiepiscopo Salzburgensi	Dat. *ut supra.*
104 (103)	Praenestino episcopo apostolico sedis legato .	Dat. Anagnie I. Dec.
105 (104)	Illustri regi Ottoni in Romanorum imperatorem electo	Dat. Anagnie XVII. K. Jan.
*106 (105)	*Littere Ottonis regis.*	
107 (106)	Illustri regi Ottoni in Romanorum imperatorem electo	Dat. Anagnie XVIII. K. Febr.
108 (107)	Archiepiscopis episcopis abbatibus, ducibus et aliis principibus carissimo in Christo filio nostro illustri regi Ottoni in Romanorum imperatorem electo faventibus	Dat. Anagnie XIX. K. Febr.
109 (108)	Archiepiscopo Magdeburgensi spiritum consilii sanioris.	
110 (109)	Episcopo Pataviensi	Dat. Lat. XI. K. Jun. a. VII.
*111 (110)	Nobili viro . . . duci Brabantie	Dat. Rom. ap. S. Petr. VI. K. Nov. p. n. a. VII.
112 (111)	Maguntino archiepiscopo	Dat. Rom. ap. S. Petr. VI. K. Nov.
113 (112)	Maguntino archiepiscopo et Cameracensi episcopo et preposito Bunnensi	Dat. Rom. ap. S. Petr. IV. K. Nov.
114 (113)	Aquilegensi patriarche.	
*115 (114)	Salzburgensi archiepiscopo	Dat. Rom. ap. S. Petr. VII. J. Mart.[1]
116 (115)	Archiepiscopo Maguntino, . . . episcopo Cameracensi et . . . scolastico S. Gereonis Coloniensis	Dat. Rom. *etc.* III. J. Mart. a. VIII.
117	Prioribus et universo clero et populo Coloniensibus	Dat. *ut supra.*

118	Archiepiscopo Maguntino, episcopo Cameracensi et scolastico S. Gereonis in Colonia . . .	Dat. *etc.*
119	Universis tam ecclesiasticis quam secularibus principibus et aliis per Teutoniam constitutis carissimo in Christo filio nostro illustri regi Ottoni in Romanorum imperatorem electo faventibus	Dat. *etc.*
120	Maguntino archiepiscopo et episcopo Hildesemensi.	
121	Nobili viro Henrico palatino Rheni.	
122	Nobili viro langravio Thuringie.	
123	Maiori decano et . . . SS. Apostolorum et . . . S. Gereonis praepositis Coloniensibus.	
124	Eisdem.	
125	Padeburnensi episcopo.	
126	Archiepiscopo Trevirensi.	
127	Preposito, archidiacono, canonicis et ministerialibus ecclesie Trevirensis.	
128	Illustri regi Ottoni in Romanorum imperatorem electo.	
129	Illustri regi Anglorum.	
130	Prioribus et capellanis Coloniensibus.	

[1] Cod.: *Mai.* Vgl. Tuček 55[3].

131	Illustri regi Anglorum.	
132	Eidem	Dat. Rom. ap. S. Petr. XIII. K. Mart. p. n. a. VIII.
(133)	*[Scriptum est super hoc* Heliensi Dunelmensi et Wigoriensi episcopis	Dat. Rom.
(134)	*[Scriptum est super hoc* . . . aliis episcopis et magnatibus regni Anglie	Dat. *ut supra.*
133 (135)	Illustri regi Ottoni in Romanorum imperatorem electo	Dat. Rome *etc.*
134 (136)	. . . Eboracensi archiepiscopo	Dat. Rome *etc.*
135 (137)	Brunoni archiepiscopo, . . . maiori decano et magistro. H. scolastico S. Gereonis Coloniensis[1]	Dat. *ut supra.*
136 (138)	*Scriptum Philippi ad domnum papam.*	
137 (139)	Aquilegensi patriarche	Dat.
*138 (140)	Illustri regi Ottoni	Dat.
139 (141)	Salzeburgensi archiepiscopo	Dat.
140 (142)	Littere Philippi ducis Suevie.	
141 (143)	Universis tam ecclesiasticis quam secularibus principibus Alamannie.	
142 (144)	*Processus legatorum apostolice sedis.*	
*143 (145)	Philippo duci Suevie[2]	Dat. Corneti K. Nov. p. n. a. X.
144 (146)	Hugolino Ostiensi episcopo et Leoni tituli S. Crucis presbytero cardinali apostolice sedis legatis .	Dat. Corneti.

145 (147)	Eisdem	Dat. Corneti.
*146 (148)	Hugolino Ostiensi episcopo et Leoni tituli S. Crucis presbytero cardinali apostolice sedis legatis.	
147 (149)	Eisdem.	
148 (149)	Eisdem.	
149 (150)	Eisdem.	
150 (151)	Illustri regi Ottoni in Augustum electo.	
151 (152)	Eidem.	
152 (153)	*Domno pape [Hugolinus].*	
153 (154)	Illustri regi Ottoni in Romanorum imperatorem electo.	
154 (155)	Archiepiscopo et episcopis suffraganeis Magdeburgensis ecclesie.	
155 (156)	Universis principibus tam ecclesiasticis quam mundanis in Teutonia constitutis.	
156 (157)	Illustri regi Bohemie.	
157 (158)	Salzburgensi archiepiscopo.	
158 (159)	Nobili viro duci Zaringie.	
159 (160)	Joanni illustri regi Anglie.	
*160 (161)	*Littere Ottonis regis in Romanorum imperatorem electi*[3].	

[1] Vgl. Tuček 16.

[2] Die Briefe 143—145 sind auf fol. 36^b nachträglich am Rande hinzugefügt (vgl. Tuček 8).

[3] Von 160 steht die Adresse nebst drei Zeilen auf fol. 38^a und fast der ganze Text auf fol. 38^b auf Rasur, wenn nicht der Brief schlechthin (vgl. Tuček 8). Spuren sind zu sehen, aber nicht zu entziffern.

161 (162)	Illustri regi Ottoni in Romanorum imperatorem electo	Dat. Sore XIII. K. Sept. p. n. a. XI.
162	Eidem	Dat. Sore *etc. ut supra.*
163	Archiepiscopo Magdeburgensi	Dat. Sore *etc. ut in alia.*
164	Herbipolensi electo	Dat. Sore *etc. ut supra.*
*165	Philippo illustri regi Francorum	Dat. Sore XV. K. Oct. p. n. a. XI.
*166	Adulpho quondam Coloniensi archiepiscopo	Dat. Ferentini X. K. Nov. p. n. a. XI.
*167	Patriarche Aquilegensi	Dat. Lat. XIV. K. Dec. p. n. a. XI.
*168	Illustri regi Ottoni in imperatorem Romanorum electo	Dat. Lat. II. N. Dec. p. n. a. XI.
169	Eidem	Dat. Lat. N. Dec. *etc. ut in alia.*
170	Spirensi episcopo	Dat. Lat. II. N. Dec. p. n. a. XI.
171	Nobili viro duci Zaringie	Dat. Lat. N. Dec. *etc. ut supra.*
172	Cameracensi episcopo	Dat. Lat. N. Dec. *etc. ut supra.*
173	Magdeburgensi archiepiscopo	Dat. Lat. *etc. ut in alia.*
(174)	[*I. e. m.* magistro Gerlando	Dat. *etc. ut supra in alia.*
174 (175)	Magistro Henrico scolastico S. Gereonis	Dat. Lat. *etc. ut supra in aliis.*
175 (176)	Nobili viro duci Austrie	Dat. Lat. *ut supra* a. XI.
176 (177)	Illustri regi Bohemie	Dat. Lat. II. I. Dec. p. n. a. XI.
*177 (178)	Illustri regi Ottoni in Romanorum imperatorem electo	Dat. Lat. N. Jan. p. n. a. XI.
178 (179)	Eidem	Dat. Lat. XV. K. Febr. *etc. ut in alia.*
179 (180)	Eidem	Dat. Lat. XVII. K. Febr. p. n. a. XI.

180 (181)	Archiepiscopis et episcopis et dilectis filiis abbatibus et aliis ecclesiarum prelatis in Teutonia constitutis	Dat. Lat. XVII. K. Febr. a. XI. *etc. ut in alia.*
181 (182)	Archiepiscopis et episcopis in Teutonia constitutis	Dat. Lat. XVII. K. Febr. p. n. a. XI. *etc. ut in alia.*
182 (183)	Hugolino Ostiensi episcopo et Leoni tituli S. Crucis presbytero cardinali apostolice sedis legatis .	Dat. *ut supra.*
183 (184)	Eisdem	Dat. *ut supra in alia.*
184 (185)	Magdeburgensi archiepiscopo.	Dat. Lat. XVII. K. Febr. p. n. a. XI.
*185 (186)	Potestatibus consulibus et populis civitatum Lombardie	Dat. Lat. V. K. Mart. p. n. a. XI.
186 (187)	Waltero patriarche Aquilegensi	Dat. Lat. *etc. ut supra.*
*187 (188)	*Littere regis Ottonis illustris in Romanorum imperatorem electi ad domnum papam.*	
188 (189)	Illustri regi Ottoni in Romanorum imperatorem electo	Dat. Lat. VI. I. Mart. p. n. a. XII.
*189 (190)	*Sacramentum fidei ab Ottone exhibitum* . . .	*Dat. ap. Spiram XI. K. Apr.*
190 (191)	*Littere Ottonis regis ad domnum papam.*	
191 (192)	Illustri regi Ottoni in Romanorum imperatorem electo.	
*192 (193)	*[Otto dei gratia Romanorum Rex et semper Augustus . . .]*	*Dat. in castris in Montemalo IV. N. Oct. Ind. XIII.*
193 (194)	*Summo pontifici*	
194 (195)	Ottoni illustri Romanorum imperatori semper Augusto	Dat. Lat. V. I. Oct. p. n. a. XII.

Verzeichnis der Faksimiles.

Taf. I. Reg. Vat. 2, fol. 120[b] (J IV 9—10). — Angaben über Rubrizierung vgl. oben S. 22 A. 1. In Z. 5 *et ecclesia* auf Rasur. — Diese und die übrigen vortrefflichen Aufnahmen aus den Registern wurden von Herrn Pompeo Sansaini (Rom, Via Corsi 45 pp) angefertigt.

Taf. II Reg. Vat. 2, fol. 185[b] (J VII 16—18). — Über Rubrizierung vgl. oben S. 22. — In Z. 4 *servorum* aus einem irrtümlichen *servus* von erster Hand umgeschrieben. Z. 7 *autem* nachträglich durchgestrichen (andere Tinte?). Z. 13 *ipsa* von zweiter Hand — der Hand des Korrektors — über der Zeile nachgetragen (Hand des Kanzleichefs Petrus? Die wenigen autographen Datierungen, die ich von ihm sah, scheinen mir die Annahme wenigstens nicht unmöglich zu machen). Z. 28 *Petro* und Z. 29 *Dodone* von erster Hand in die übergroße freigelassene Lücke nachträglich eingefügt. Z. 29 von erster Hand über der Zeile *R(omanae)* mit Verweispunkt nachgetragen. Über die Rasur Z. 29 vgl. oben S. 22 A. — Am Rande zu Z. 5 und 24 wie auch Taf. I zu Z. 12 die Striche, von denen oben S. 112 ff. die Rede war.

Taf. III. Reg. Vat. 2, fol. 236[a] (J VIII 57—58). — Rasuren und Rubra oben S. 22 A. Hinzugefügt werde, daß Z. 25 *negligentia* aus *negligentiam* durch Rasur des Kürzungsstriches, Z. 28 *castra liceret exire* durch Umstellungszeichen aus *c. e. l.* hergestellt wurde. Über die Rasur und Korrektur der Zahl in Z. 13 und deren Bedeutung vgl. die Ausführungen oben S. 50 f. — Am Rande rechts das Monogramm *Nota* in der charakteristischen Form; vgl. darüber die Bemerkungen oben S. 145 ff.

Taf. IV. Nr. 1. Reg. Vat. 2, fol. 1[a] (J I 1). Vgl. *Arch. Paleogr. Ital.* II 7. — Anfang des Registers mit dem Titelrubrum zu Buch I und dem Beginn des Wahlprotokolls. Z. 1—4 sind rot geschrieben. Die Initiale **R** ist rot ausgelegt; die einzelnen Buchstaben von Z. 5 sind mit roten Schattenstrichen verziert. *Indictione* und *Luna* Z. 8 haben roten Anfangsbuchstaben. Im Kontext des Protokolls ist *Hel'dibrandum*, in Kapitalen, mit roten Schattenstrichen hervorgehoben, *Gregorium* ganz rot geschrieben.

Nr. 2. Reg. Vat. 2, fol. 1[b] (J I 1*). — Oben über der Schrift steht noch der (hier abgeschnittene) Kolumnentitel *Lib* rot. Die Anfangsbuchstaben von *Acta* und *Indictione* Z. 1 und von *Domnus* Z. 6 rot; ebenso die Briefzahl I. Z. 1. Die Initiale *G* ist rot ausgelegt, *regorius* Z. 2 rot geschrieben. — Z. 15 *domnus noster* von erster Hand auf Rasur.

Nr. 3. Reg. Vat. 2, fol. 80[b] (J II 55[a]). — Die Nummern vor den einzelnen Sätzen und der Anfangsbuchstabe *Q* jeweils rot. Man beachte die Verschleifungen in der rot ausgeführten Überschrift *Dictatus papae.*

Nr. 4. J—L 4724. Alexander II., o. O. u. D. (nach Kehr, *Scrinium und Palatium*, wohl vor 1071 März). Orig. Lucca, Arch. Arcivesc. Die Maße vgl. bei J. v. Pflugk-Harttung, *Päpstliche Original-Urkunden und Scheinoriginale* (Histor. Jahrb. der Görres-Ges. V 1884) 549 Nr. 655. — Die photographische Aufnahme verdanke ich der besonderen Liebenswürdigkeit des Herrn Kanonikus Msgr. Alph. Del Prete zu Lucca.

Nr. 5. Reg. Vat. 2, fol. 121ᵇ (J IV 11—12). — Rot geschrieben sind die Initialen von *Data, Indictione, Quoniam* Z. 3, 4, 7 sowie der Papstname Z. 5. Am Rande unter der Rubrizelle das mit dem Nagel eingeritzte Zeichen (vgl. oben S. 113).

Nr. 6. Reg. Vat. 2, fol. 138ᵃ (J V 6—7). — Die Initialen von *Data, Indictione, De* Z. 1, 2, 4 und der Papstname Z. 3 rot. Man beachte die Schleifen der ersten Zeile sowie der Endung *-rum*.

Nr. 7. Reg. Vat. 2, fol. 135ᵃ (J IV 28—V 1). — Beispiele eines Überganges von Buch zu Buch bei nachträglicher Registrierung ohne jeden Unterschied. Rubriziert sind die gewöhnlichen Initialen (*D* und *I* Z. 4, *M* Z. 11), außerdem der ganze Titel des neuen Buches von *Explicit* Z. 4 bis *XV* Z. 7, sowie der Papstname der Intitulatio (und das Rubrum Z. 8). Die Ordnungszahl *prima* Z. 8 ist später Eintrag.

Taf. V. Nr. 1. Reg. Vat. 2, fol. 138ᵇ (J V 7—8). Die gewöhnlichen Rubra (*D* und *I* Z. 1, *S* Z. 3, *Gregorius* Z. 2). Z. 2 *archiepiscopo* wohl von anderer Hand über der Zeile hinzugefügt.

Nr. 2. J—L 4767. Alexander II., Rom 1073, März 3. Orig. München, Kgl. Bayrisches Allgemeines Reichs-Archiv. Maße bei Pflugk-Harttung a. a. O. 503, Nr. 116. Die photographische Aufnahme dieses Stückes sowie von Nr. 3, 5 und 6 verdanke ich meinem Freunde M. Ahern. — Zur Schrift vgl. die Ausführungen von P. F. Kehr, *Über eine römische Papyrusurkunde im Staatsarchiv zu Marburg* (Abhandl. der K. Ges. der Wissensch. zu Göttingen, Philos.-Histor. Kl. N. F. I, 1896) 10—14; von L. M. Hartmann, *Ecclesiae S. Mariae in Via Lata Tabularium* I (Vindobonae 1895) XXII—XXIII.

Das hier wiedergegebene Stück umfaßt den Anfang der ersten Zeilen. *Alexander episcopus servus servorum Dei* ‖ ²*et in honore sanctae Trinitatis et resurrectionis Domini nostri* ‖ ³*apostolico moderamini religiosis desideriis et petitionibus* ‖ ⁴*fidelium statuta roborando venerabilibus locis praesidium* ‖.

Man beachte die Mischung der Kuriale mit Minuskelbestandteilen (z. B. *locis* Z. 4).

Nr. 3. J—L 4945. Gregor VII., Rom 1075, März 24. Orig. München, K. Bayr. Allg. Reichs-Archiv. Beschreibung bei Pflugk-Harttung a. a. O. 504, Nr. 119. Das Original hat durch Feuchtigkeit stark gelitten, ist sehr brüchig und an vielen Stellen zerrissen. Die Schrift ist, wie auf den meisten dieser Originale, bräunlich und ziemlich blaß.

Der Anfang der ersten Zeilen ist wiedergegeben. *Gregorius episcopus servus servorum Dei. Dilecto fratri in Christo Altmanno* ‖ ²*Trinitatis et resurrectionis Domini nostri Jesu Christi et sanctorum Andreae apostoli, Pantaleo[nis]* ‖ ³*et petitionibus ea benignitate et pietatis*

studio condescendere effectumque ‖ [4]*praesidium defensionis impendit. Hinc affectu supernae retributionis* ‖ [5]*semper proficiendi augmentum tribuit, et opus proprium fructum perfectionis Deo* ‖ [6]*in suburbio civitatis tuae iuxta portum praedicti fluminis Aeni ad communem* ‖

Auch hier findet sich die Mischung der Schriften (*benignitate* Z. 3, *defensionis* Z. 4, *augmentum* Z. 5, *fluminis* Z. 6 usf.). Man vgl. den Papstnamen in Z. 1 mit dem in Nr. 1, Z. 2 oder mit Taf. IV, Nr. 7, Z. 9; die Kürzung *pro* (Z. 5 *proficiendi proprium*) mit der entsprechenden Taf. IV, Nr. 4, Z. 6, 7.

Nr. 4. Reg. Vat. 2, fol. 155ᵇ (J VI 8—9). — Die große Zahl von Ausschnitten mit Übergängen von Brief zu Brief auf verhältnismäßig nahestehenden Seiten — 120ᵇ, 121ᵇ, 135ᵃ, 138ᵃ, 138ᵇ, 155ᵇ, 185ᵇ — soll unmittelbar vor Augen führen, daß ein derartiger Wechsel mit der Anlage und dem Entstehen der Handschrift im innigsten Zusammenhange stehen muß. — Initialen zu *Data* und *Indictione* Z. 4 fehlen; *Gregorius* Z. 5 schwarz; es wurde von vornherein nur ein kleiner Raum frei gelassen. Man beachte die Kürzungen Z. 7, die auch später noch im Register wiederkehren. Der zweite Eintrag, J VI 9, macht den Eindruck großer Hast; er ist sehr ungleichmäßig geschrieben.

Nr. 5 und 6. J—L 5167. Gregor VII., Rom 1080 Mai 3 (8). Pflugk-Harttung a. a. O. 568 Nr. 878 gibt die Maße. Im übrigen vgl. die Ausführungen von Kehr (Gött. Nachr. 1904, 463—68). Nr. 5 gibt den Anfang von Z. 1—7, Nr. 6 den Schluß von Z. 11—19.

Taf. VI. Nr. 1. J—L 5069ᵃ. Gregor VII., Rom 1078 März 10. — Die Photographie wurde von Herrn Ces. Sartoretti (Via Gorani 4, Mailand) angefertigt.

Der Text lautet: *Gregorius episcopus servus servorum Dei. Dilecto in Christo filio Christof[oro]* ‖ [2]*regulariter promovendis imperpetuum. Supernae miserationis respectu* ‖ [3]*iustis precantium votis attenta benignitate faceamus, et libr[amine]* ‖ [4]*debeamus. Precipue tamen de venerabilium locorum stabilitate pro[debito]* ‖ [5]*possibilitas datur, nobis pensandum et laborandum esse perpendimus.* ‖ [6]*annualiter censum duodecim denariorum Mediolanensis monete.* ‖

Wie ein Vergleich mit dem oben Beilage 1 abgedruckten Privileg Gregors VII. für Banzi J—L 4929 ergibt, ist das Mailänder Privileg in der ganzen Arenga (und überdies in der Sanctio und Corroboratio) jenem für Banzi völlig gleichlautend. An anderer Stelle werde ich demnächst auf diese Zusammenhänge zurückkommen.

Nr. 2 und 3. J—L 5134. Gregor VII., Rom 1079 Juli 4. Orig. Marseille, Archives départementales Bouches-du-Rhône. Die photographischen Aufnahmen stammen von Herrn A. Lexer (Rue St-Ferréol 73, Marseille). — Nr. 2 Ausfertigung in Kuriale, Nr. 3 Ausfertigung in Minuskel. Beide Stücke haben, wie mir Herr Archivdirektor R. Busquet von Marseille brieflich mitteilte, bedeutend gelitten; die Schrift ist stark verwischt und abgerieben. Die Maße betragen nach freundlicher brieflicher Mitteilung von Herrn Oberlehrer

Dr. Wilhelm Wiederhold, der die Urkunden in Marseille fand und mir durch seine Angaben in uneigennützigster Weise zu ihrer Bestimmung verhalf, 64 × 75 *cm* (+ 5 *cm* Plica), bezw. 67 × 83 *cm* (+ 4 *cm* Plica). Die Bleibulle des ersten Stückes ist verloren, doch finden sich noch Reste der gelb-grünlichen Seidenschnur, mit der sie befestigt war. An der Minuskelausfertigung hängt noch heute die Bulle, doch war sie im Laufe der Zeit einmal abgefallen und wurde nachträglich wieder befestigt. Die Datierung der kurialen Urkunde ist teilweise durch Feuchtigkeit zerstört, an einer Stelle ist sogar das Pergament durchgefressen. Auch in der Minuskelausfertigung ist das Datum nicht mehr ganz zu entziffern. Die sicher lesbaren Reste genügen jedoch, um die völlige Gleichheit beider Daten darzutun.

Text der Kurialfertigung:[1] *[Gre]gorius Episcopus Servus Servorum Dei. Dile[cto]* ‖ [2] . . . . *sacra]tissimum corpus beati Victoris martyris requiescere creditur, suisque successoribus ibidem regul[ariter]* ‖ [3] *[pre|cantium votis attenta] benignitate faveamus, et libramine aequitatis omnibus in necessitate positis, quantum Deo donante p[ossumus]* ‖ [4] *[adiutorio possibilitas] datur, nobis pensandum et laborandum esse perpendimus. Proinde iuxta petitionem tuam praefato mon[asterio]* ‖ [5] *[auctorita|tis nostrae decreto] indulgemus, concedimus atque firmamus, statuentes, nullum regum vel imperatorum, antistitum, nullum quacum[que]* ‖ [6] *[fuerint, sub cuiuslibet] causae occasionisve specie minuere vel auferre et sive suis usibus applicare vel aliis qu[asi]* ‖ [7] *[apud Arelatem. M]onasterium sanctae [Mariae] et sancti Verani in valle Clusa. Monasterium sanctae Mariae de Grausello a[pud]* ‖

Text der Minuskelfertigung:[1] *Gregorius Episcopus Servus Servorum Dei D[ilecto]* ‖ [2] *Dei genitricis semperque virginis Mariae dominae nostrae, et beatorum apostolorum Petri et Pauli secus Massili[am]* ‖ [3] *ecclesiae curam suscepimus et apostolici moderaminis sollicitudinem gerimus, ut iustis praecantium votis attenta benignitate faveamus, et* ‖ [4] *summe et apostolicae sedis, cui speciali iure adhaerent, quantum ex divino adiutorio possibilitas datur, nobis pensandum et laborandum* ‖ [5] *sancti Petri qui vocatur ad paradisum, et sancti Andreae, sancti Ferreoli huiusmodi privilegia praesenti auctori[tatis]* ‖ [6] *quae eidem venerabili loco a quibuslibet hominibus de proprio iure iam donata sunt vel in futurum Deo miserante collata fuerint, sub cuius[libet]* ‖ [7] *contigerit, tam a te quam ab eis, qui in tuo officio locoque successerint, perenni tempore illibata et sine in quietudine aliqua volumus possideri, eo[rum]* ‖ [8] *Monasterium sanctae Mariae et sancti Verani in valle Clusa. Monasterium sanctae Mariae de Grausello*

[1] Die in den Faksimiles gemeinsamen Teile beider Ausschnitte sind durch gesperrten Druck hervorgehoben. — In ( ) sind die in der Reproduktion und auf der Platte nicht mehr sicher lesbaren Worte ergänzt nach dem Druck in der *Collection des cartulaires de France. IX. Cartulaire de l'abbaye de Saint-Victor de Marseille. II.* (Paris 1857) No. 843 p. 214—20.

apud Malaucena. Monasterium sanctae Mariae apud ‖ [3]*in civitate Agatensi. Monasterium sancti Andreae apostoli* (*in comitatu Ruthenico*). *Monasterium Vabrense. Et monasterium sancti Petri et sancti* ‖ (*a religione monastica fuerant destituta, ut non solum dei nullum opus regulariter minime celebraretur, sed etiam pene pro deletis, quod dici*).

Das Formular ist wieder das gleiche wie im Banziprivileg.

Nr. 4. J—L 5015. Gregor VII, Florenz 1076, Dezember 28. Orig. Florenz, Archivio Capitolare. — Maße bei Pflugk-Harttung a. a. O. 568, Nr. 873. Die Photographie verdanke ich der Vermittlung des Herrn P. R. Friedel in Florenz.

Der Text lautet: *Gregorius episcopus servus servorum Dei. Martino sanctae Florentinae ecclesiae praeposito al[iisque]* ‖ [2]*procul dubio apostolica praecepta servamus. Quapropter interveniente karissimo confratre nostro Raine[rio]* ‖ [3] *[confir]mationis, quam vester vobis fecit Gerardus tunc episcopus, postea Romanae sedis pontifex, re[scriptum]* ‖ [4]*paginam ipse vester episcopus sanctissimi praedecessoris mei Leonis Papae suorumque successorum auc[toritati]* ‖ [5]*permanere valeatio. Desiderio itaque ac petitione tua ut diximus inclinati te praepos[itum]* ‖ [6] *et bona omnia, quae vestra et habet et habitura est et sibi pertinent canonica, videlicet* ‖ [7]*territoriis omnibus, quae in Florentina curte habet et retinet vel sibi pertinent,* ‖ [8]*Quinto. Curtem de Cinctoria cum omnibus suis pertinentiis. Et illam partem, quam* ‖

Taf. VII. Reg. Vat. 6, fol. 3ª (RNJ, MSL 216, Nr. 6—10).

Taf. VIII. Reg. Vat. 6, fol. 33ᵇ (RNJ, MSL 216, Nr. 132—136).

Nachträge.

Zu S. 10, A. 3: Vgl. auch A. Giry, *Manuel de Diplomatique* (Paris 1894) 673.

Zu S. 17 ff.: Vgl. die Bemerkungen von Kehr über die ‚römische Minuskel des 11. Jahrhunderts' in Götting. Nachr. 1897, S. 181.

Zu S. 29, A. 2: Das Exzerpt aus Augustinus findet sich genau in der gleichen Form und Abgrenzung und mit dem nämlichen Quellenvermerk *in libro de Civitate Dei contra Julianum Haereticum* bei Deusdedit (Ausgabe von Wolf I, 298).

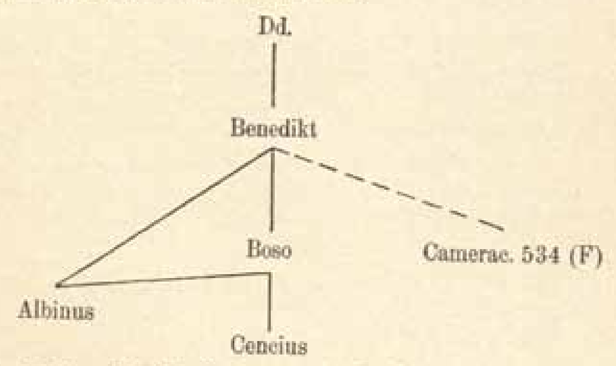
Zu S. 82: Über Berengars Eid vgl. J. Schnitzer, *Berengar von Tours, sein Leben und seine Lehre. Ein Beitrag zur Abendmahlslehre des beginnenden Mittelalters.* (München 1890) 103—08 und J. Ebersolt, *Essai sur Bérengar de Tours et la controverse sacramentaire au XIe siècle* (Revue d'histoire des religions XLVIII 1903, 2).

Zu S. 143. Eine andere Erklärung für die Provenienzangabe zu DdW I 246 — nach der ungenauen Wiedergabe bei Martinucci p. 132 — versuchte P. Ewald, *Die Papstbriefe der Britischen Sammlung* (NA V 1880) 587[1].

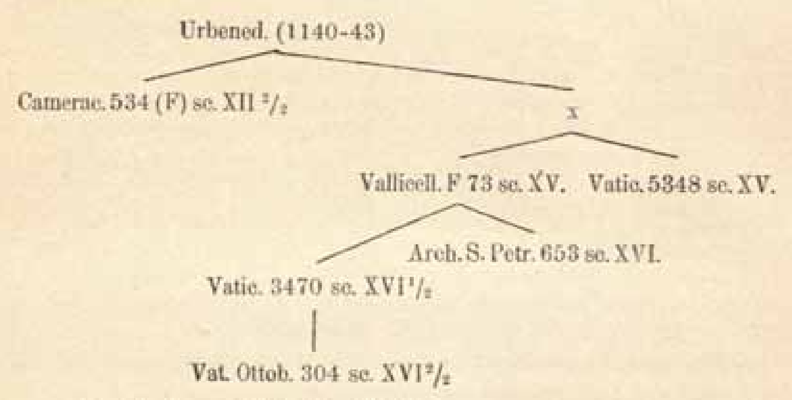
Zu S. 144, A. 1: Erst während des Druckes wurde ich auf die von Msgr. Duchesne nachträglich in dem zuletzt erschienenen Faszikel 6 (Paris

1910) der Ausgabe des *Liber Censuum* veröffentlichte inhaltreiche Einleitung aufmerksam. Msgr. Duchesne hält es für ausgemacht, daß Deusdedit das Polyptychon III 149 von einem Vorgänger fertig übernahm, doch hat der gelehrte Verfasser seine Ansicht nicht näher begründet (vgl. dagegen oben S. 266). Er sagt: *Encore est-il sûr que Deusdedit a trouvé ce morceau tout préparé par les soins de quelque autre.* LC I *Introduction* p. 4 A.

Zu S. 146, A. 3 und zu Exkurs II, S. 246 ff.: Für alle mit dem LC zusammenhängenden Fragen der Überlieferung betreffend Deusdedit, Benedikt, Boso, Albinus und Cencius ist jetzt grundlegend die oben genannte Einleitung Duchesnes. Danach ist auch der Stammbaum der handschriftlichen Überlieferung auf S. 256 in einem Punkte zu ändern. Duchesne weist p. 6 A – 7 B nach, daß Albinus nicht die Vorlage für Cencius war. Der Stammbaum ist demnach in dem einen Aste in folgender Weise umzumodeln:

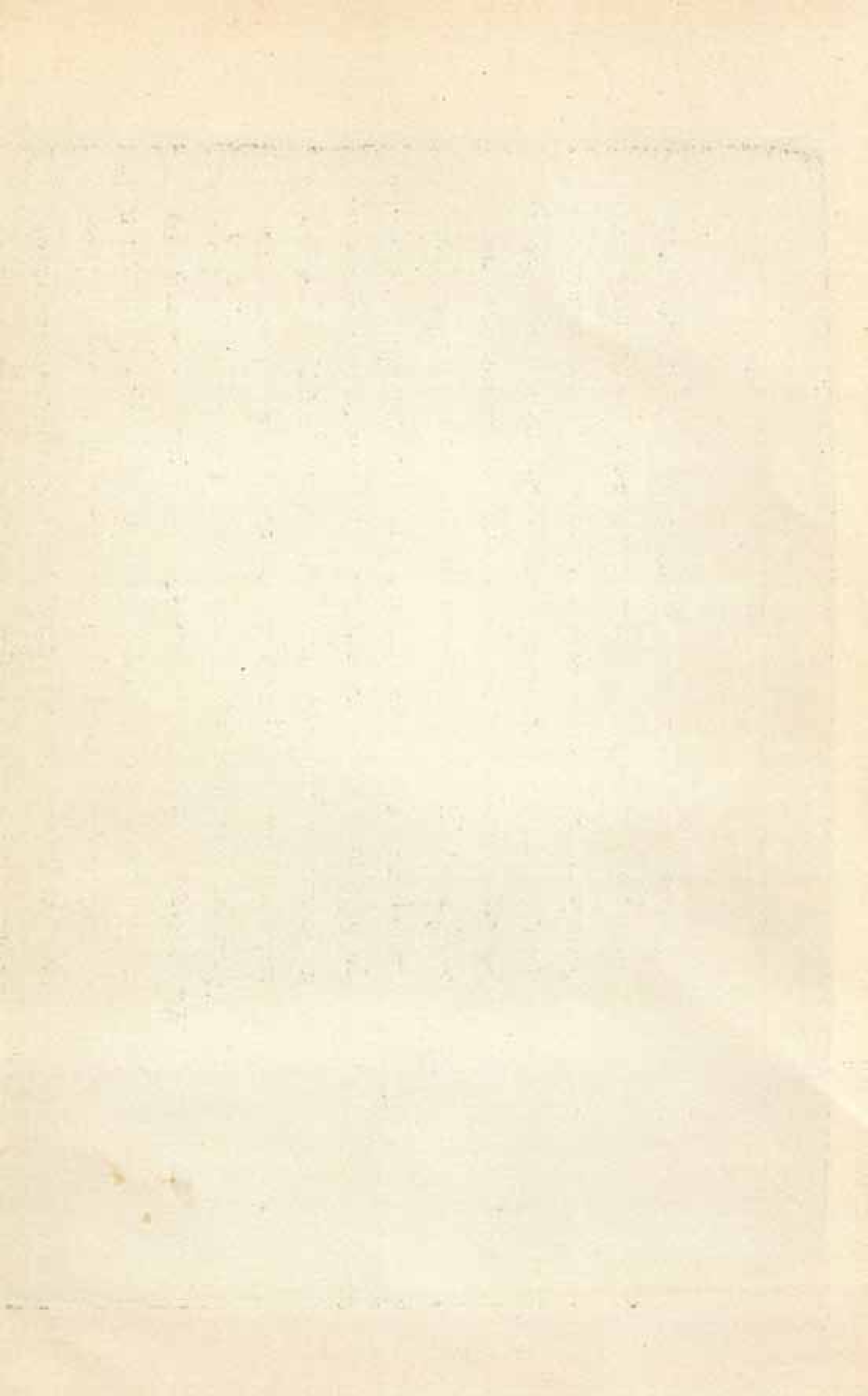


Für die Benedikt-Überlieferung weist Duchesne folgende Abhängigkeit der Handschriften nach (p. 32 B—35 B):

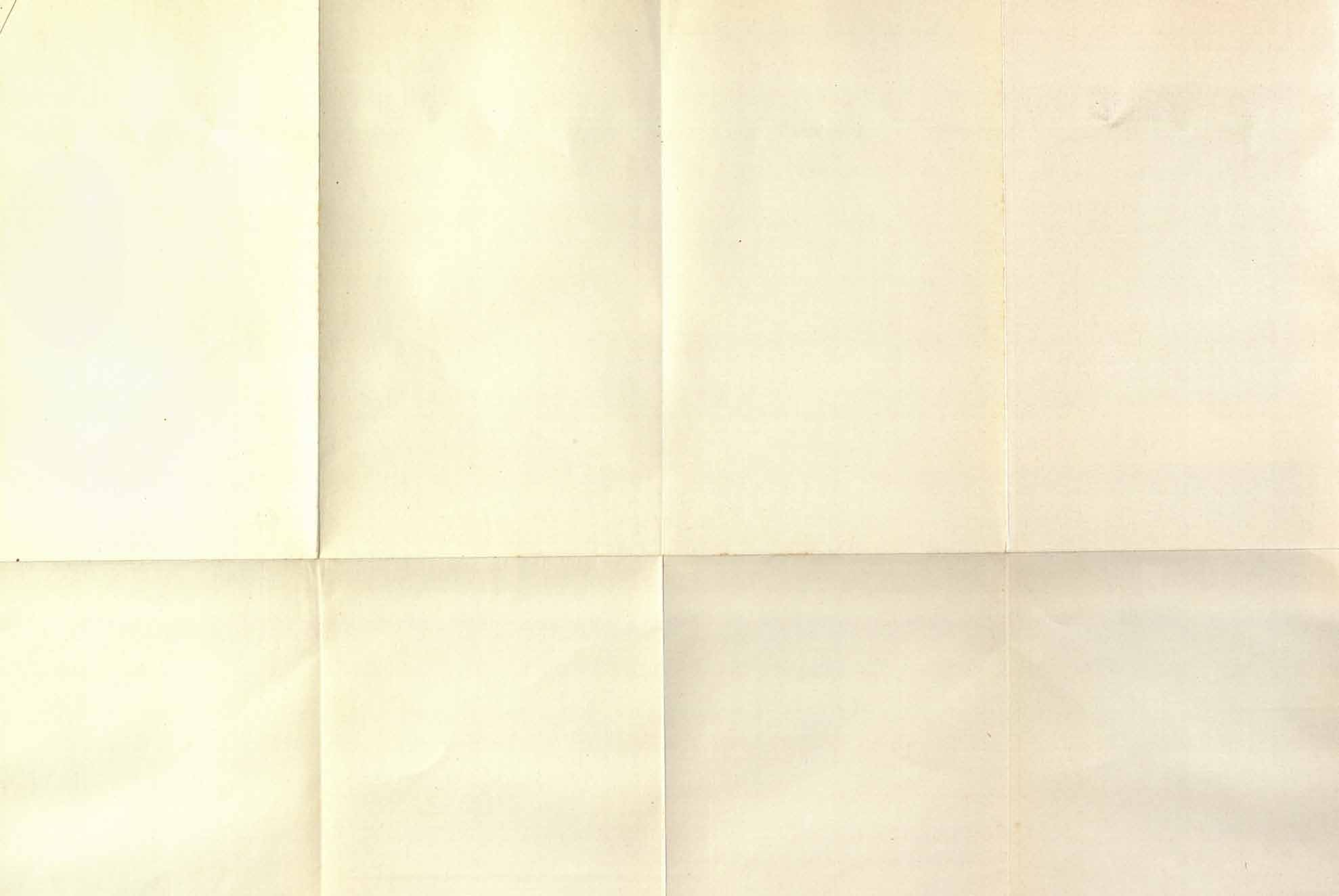


Die Minderwertigkeit der Überlieferung von F gegenüber x hält Duchesne auch jetzt gegen Wolf aufrecht. Betreffs der Filiation der Cencius-Handschriften vgl. Duchesne p. 32 A.

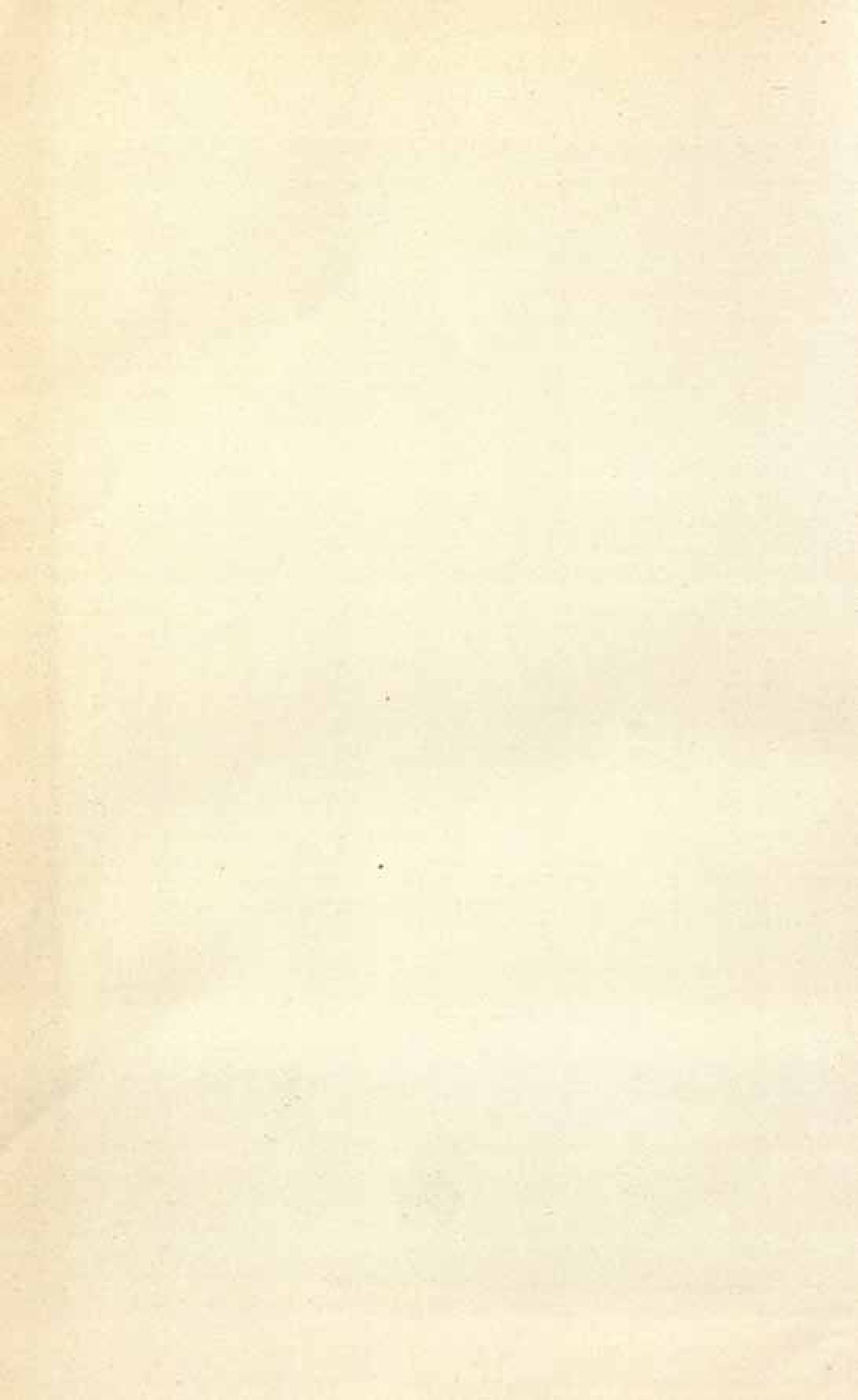
Inhaltsverzeichnis.



Reg. Vat. 2, fol. 120b (J IV 9—10).



Reg. Vat. 2, fol. 185b (J VII 16—18).



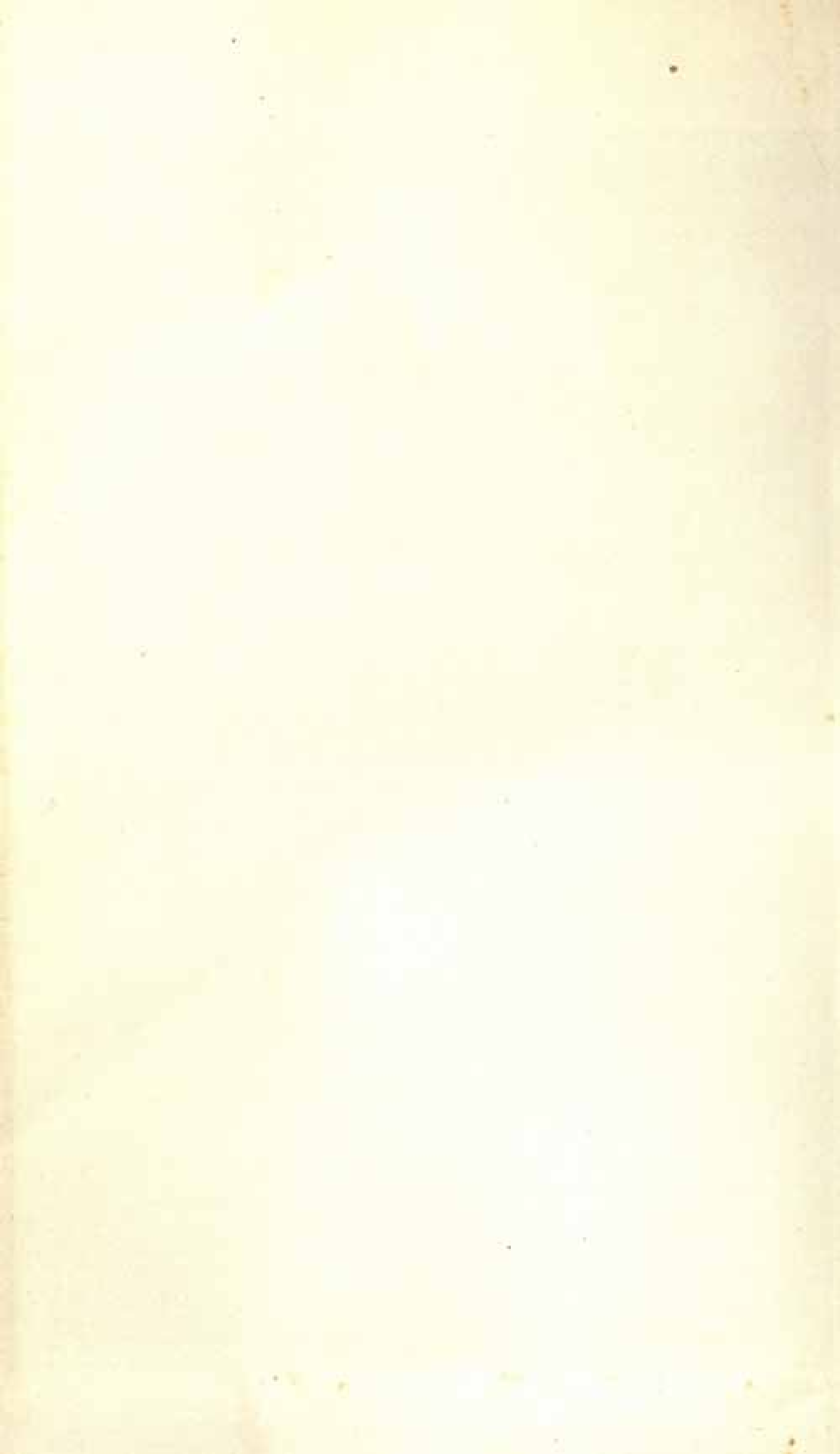
viiii 236

contempserit. non solum sibi non proderit. sed etiam pro maioris inobedientie culpa
divino iudicio anathematis vinculis alligatum arctius indubitanter sciatis.
et non solum eum. sed et omnes quicumque ei preter ea scienter in ecclesiasticis officiis communicaverit.
et similiter seculari servierit. Quapropter rogo vos iterum et ex parte dei et beati
Petri apostolorum principis precipio. ut vos ab eo caveatis et nullum divinum officium
intra vestras provincias agat. ubi vel ipse. vel aliquis scienter sibi communicaverit affu
erit. quousque pro dicta pietate satisfecerit. Rursum quoque monemus. quod prudentia vestra
vigilanter observandum esse cognoscimus. ne aliqua dissimulatione preceptis apostolicis
obtemperare negligatis. sed sollicite considerantes. ac iugi memoria beati Gregorii
verba super inobedientia in Samuelis sermonibus habita retinentes. perveretis.
quatenus obediendo sicut oportet videamini. cum saluti vestre prospicere. tum illius etiam
consulendo providere.

Incipit liber XI.

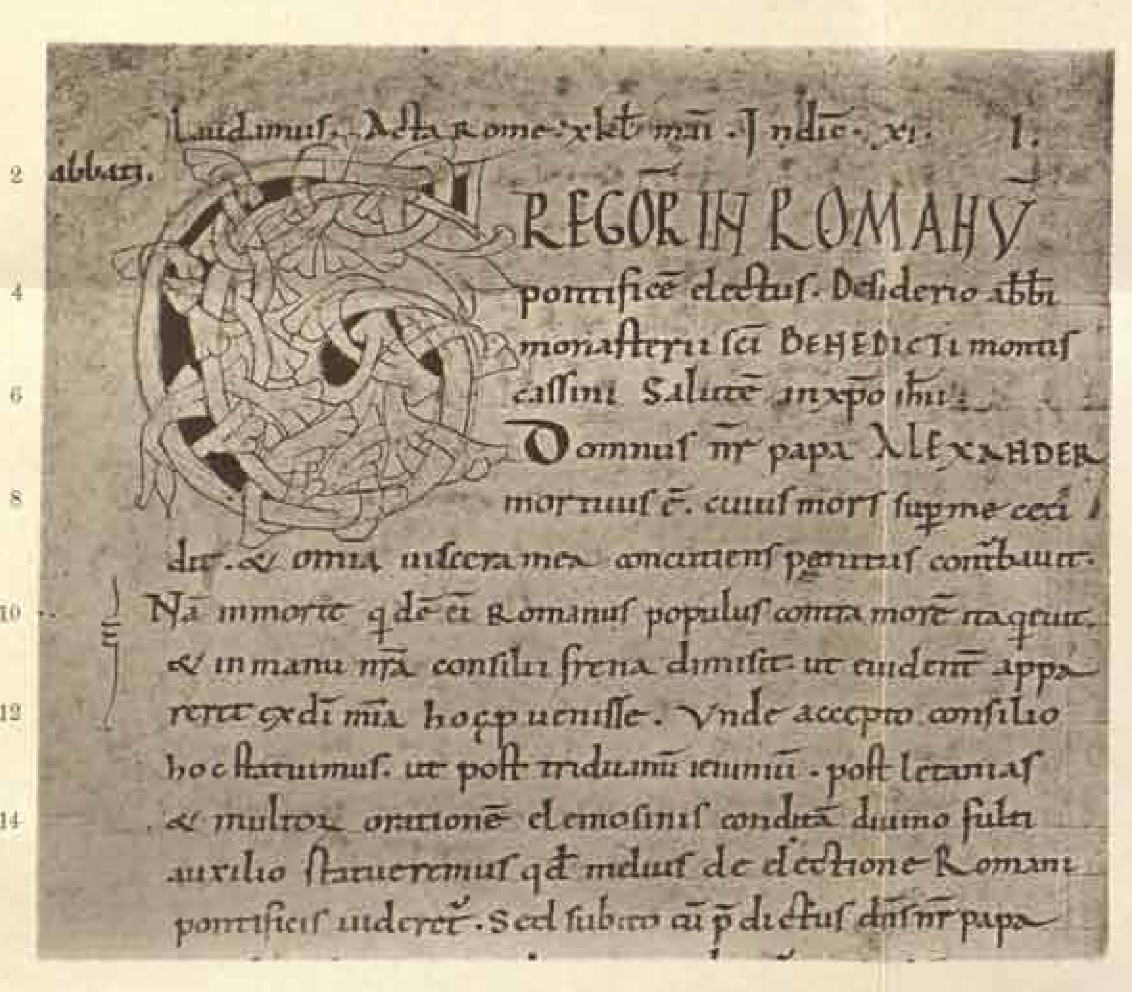
Anno ab incarnatione domini M. LXXXIIII.
Pontificatus vero domni Gregorii pape VII. anno XI.
XII. kl. decembris. presidente eodem apostolico celebrata est tribus diebus
in Lateranensi basilica synodus. in qua fuerunt archiepiscopi. episcopi
et abbates. Campanie et de principatibus atque Apulie. Pauci
quoque Gallicani. Nam plurimos Heinrici tyranni perfidia iter
retro vertere compulit. qui Hostiensem episcopum de apostolica legatio
ne redeuntem. contra fas et iuramenti fidem capi iussit sive per
misit. Tres autem synodos quadragesimales eadem hora persecu
tio prepedivit. Qui semel beatum Paulum bis beatum Petrum ag
gressus. demum post multum fusi sanguinis non tam suorum forti
tudine quam negligentia civium porticus muros surripuit.
Romanum siquidem vulgus pars videlicet copiosior civitatis bien
nio bello fatigatum acri inedia laborabat. cum nec ipsis ad
vicina oppida vel castra exire liceret. nec illis intrare hora
bem vellent negotiantes venire. Multa quoque fame abacti urbem

Reg. Vat. 2, fol. 236a (J VIII 57—58).



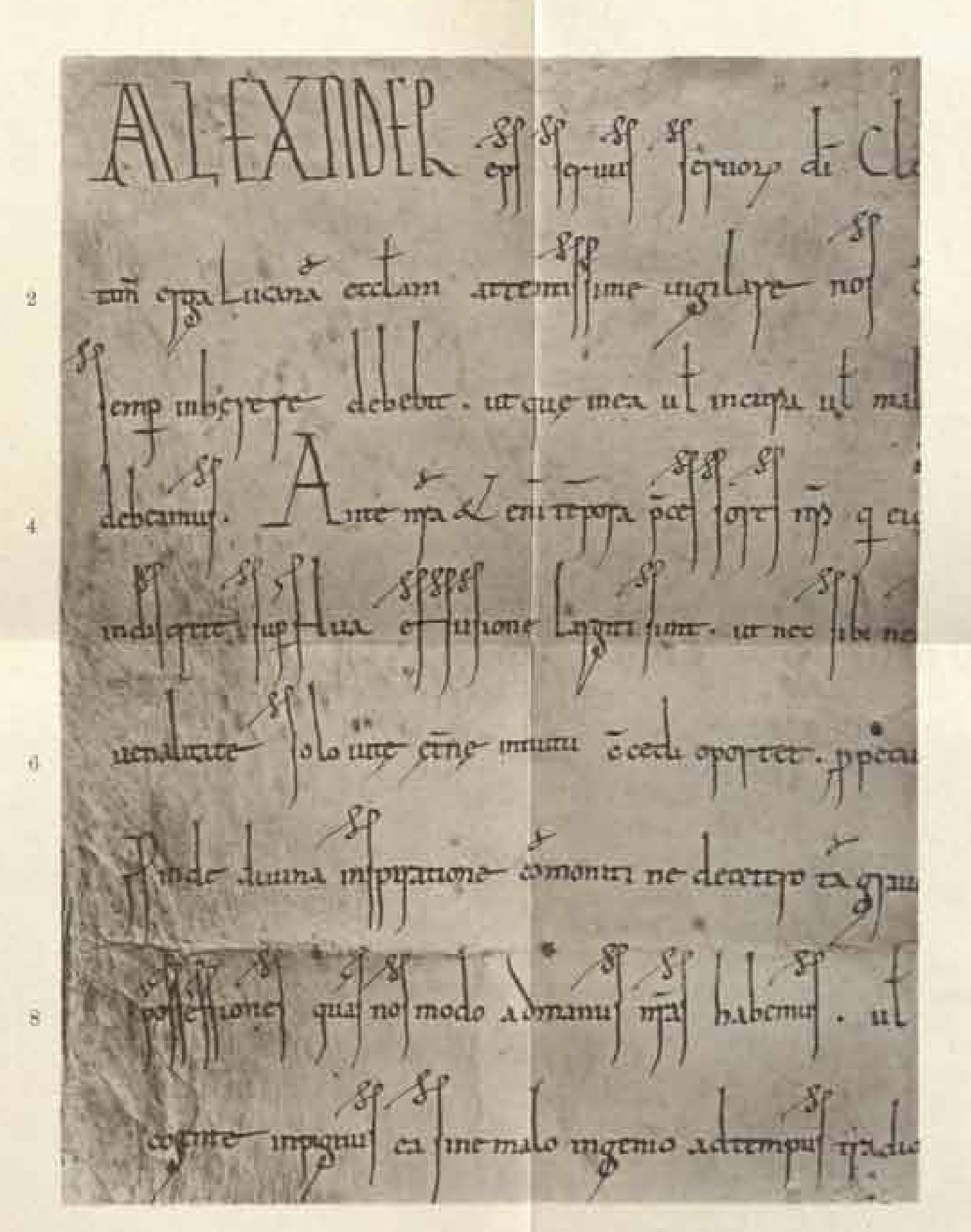


1. Reg. Vat. 2, fol. 1ª.



2. Reg. Vat. 2, fol. 1ᵇ.

3. Reg. Vat. 2, fol. 80ᵇ.

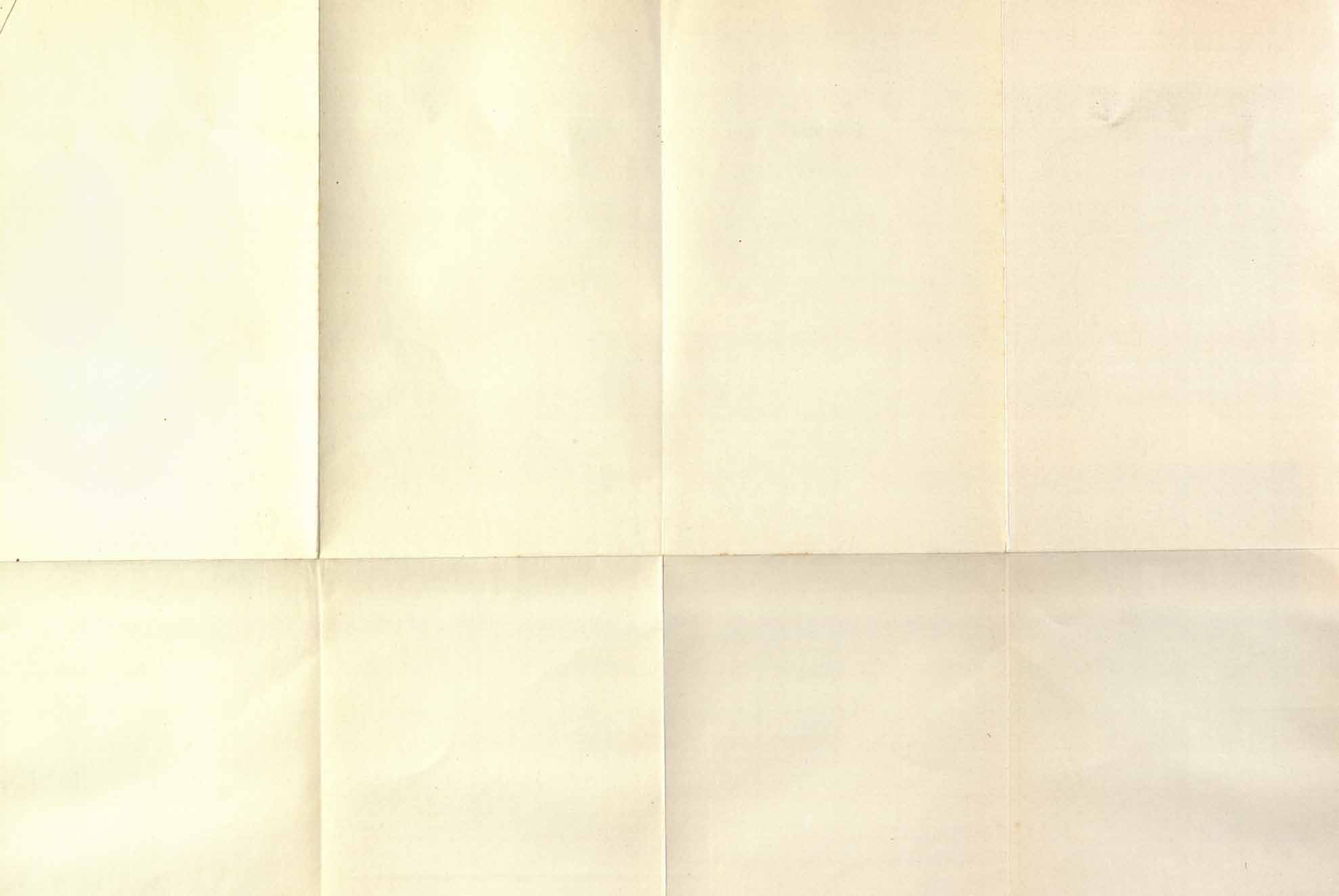


4. J-L 4724 (Orig. Lucca, Arch. Arcivescov.).

5. Reg. Vat. 2, fol. 121ᵇ.

6. Reg. Vat. 2, fol. 138ª.

7. Reg. Vat. 2, fol. 135ª.



1. Reg. Vat. 2, fol. 138b (J V 7—8).

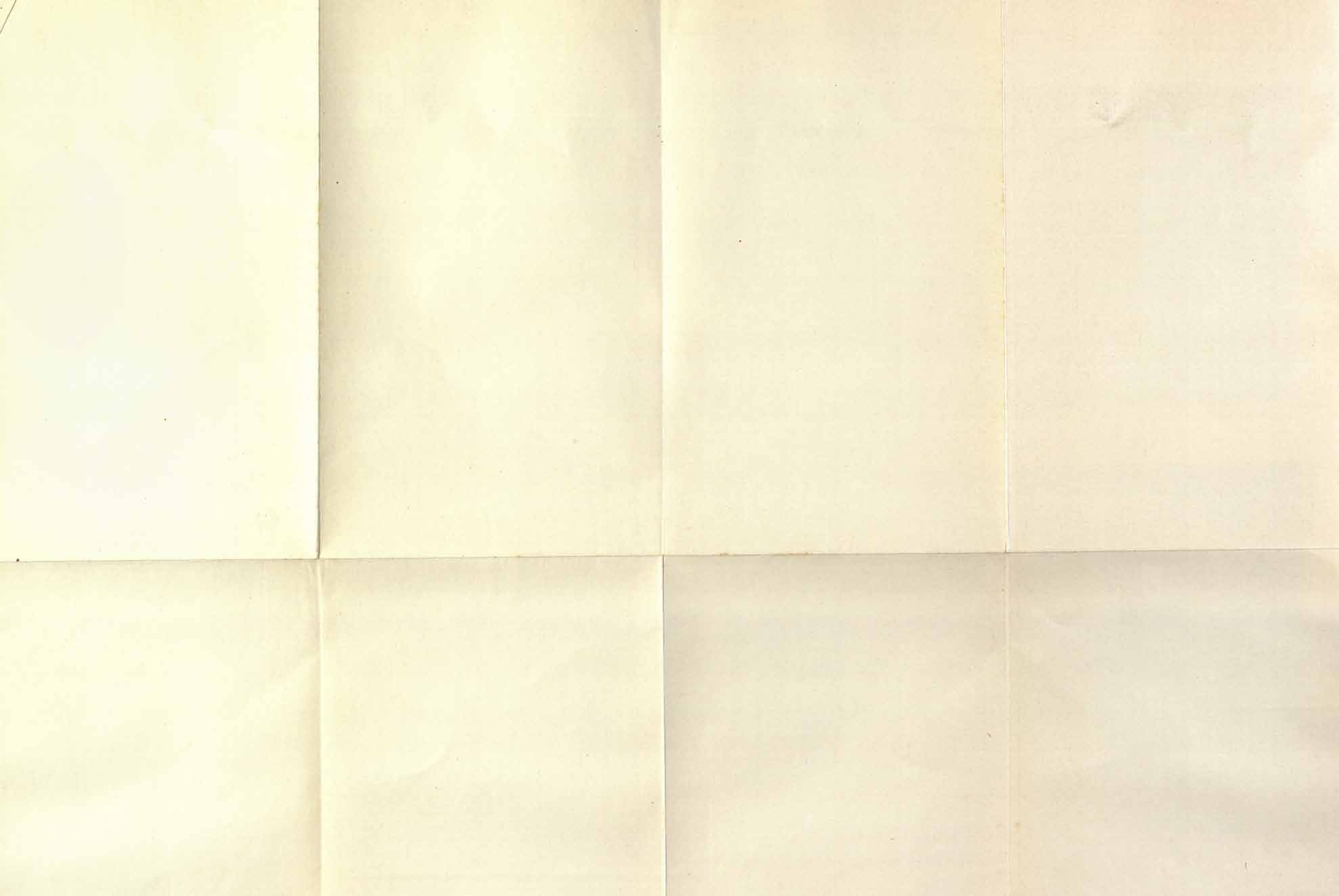
4. Reg. Vat. 2, fol. 155b (J VI 8—9).

2. J-L 4767 (Orig. München, Reichs-Arch.).

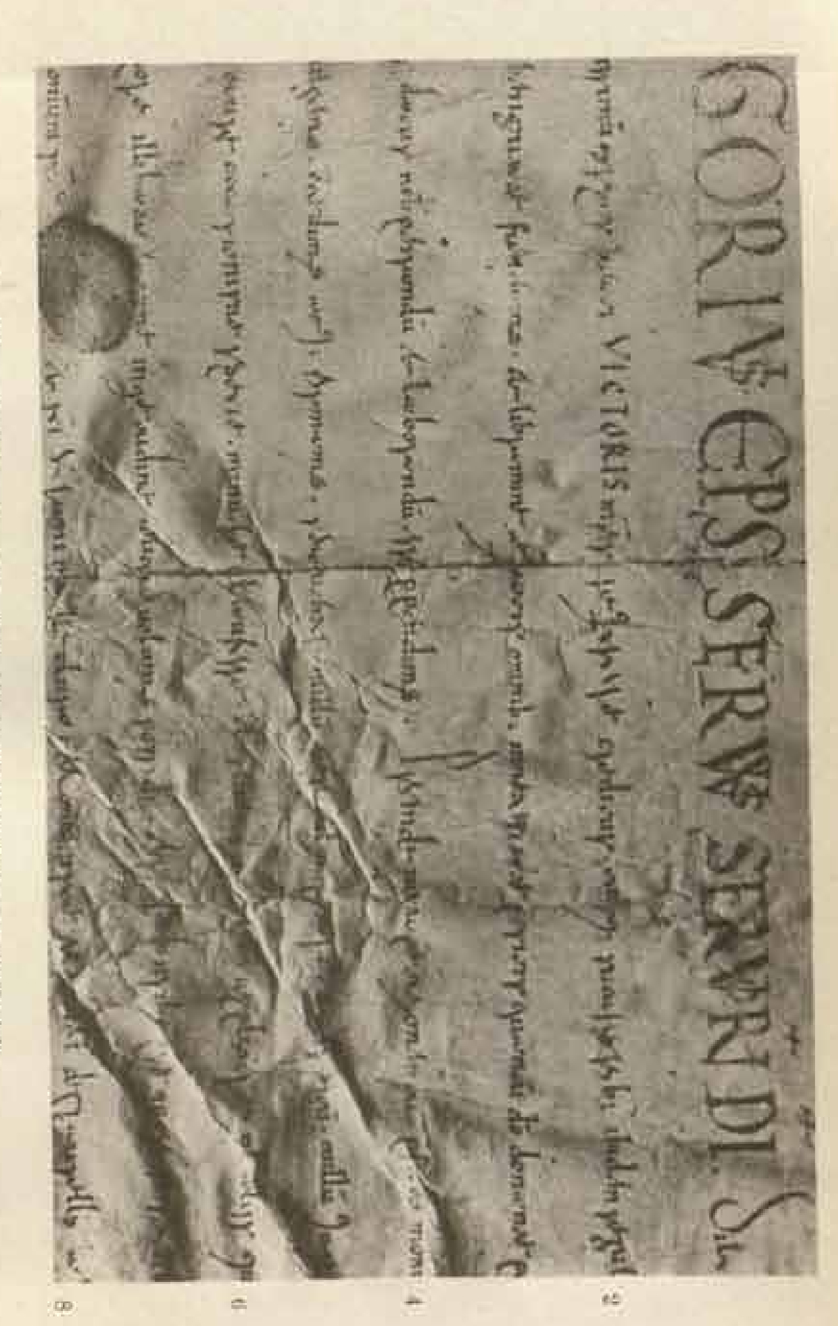
5. J-L 5167 (Orig. Schaffhausen, Staats-Arch.).

3. J-L 4945 (Orig. München, Reichs-Arch.).

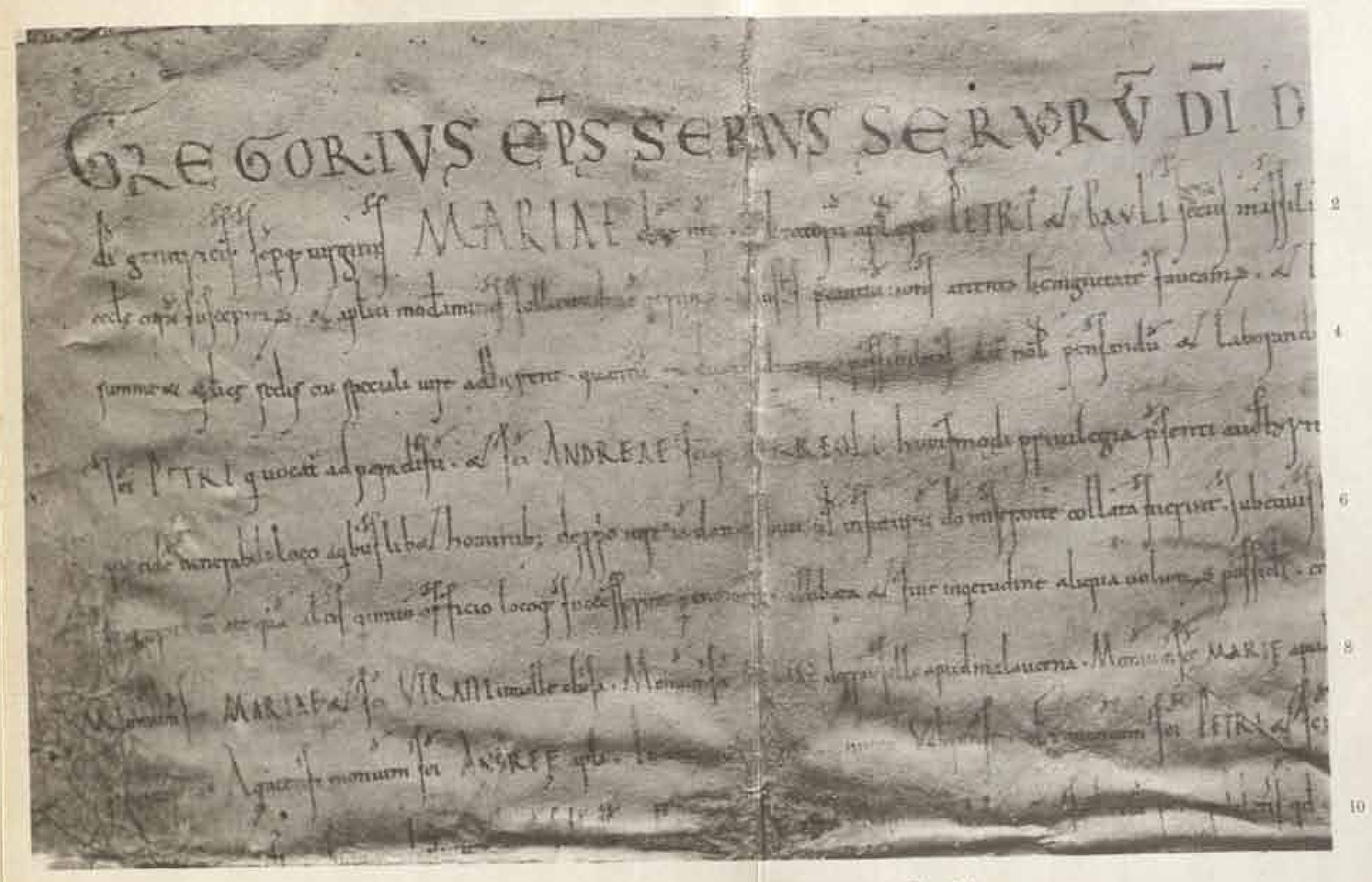
6. J-L 5167 (Orig. Schaffhausen, Staats-Arch. = 5).



1. J-L 5069a (Orig. Mailand, Arch. di Stato).

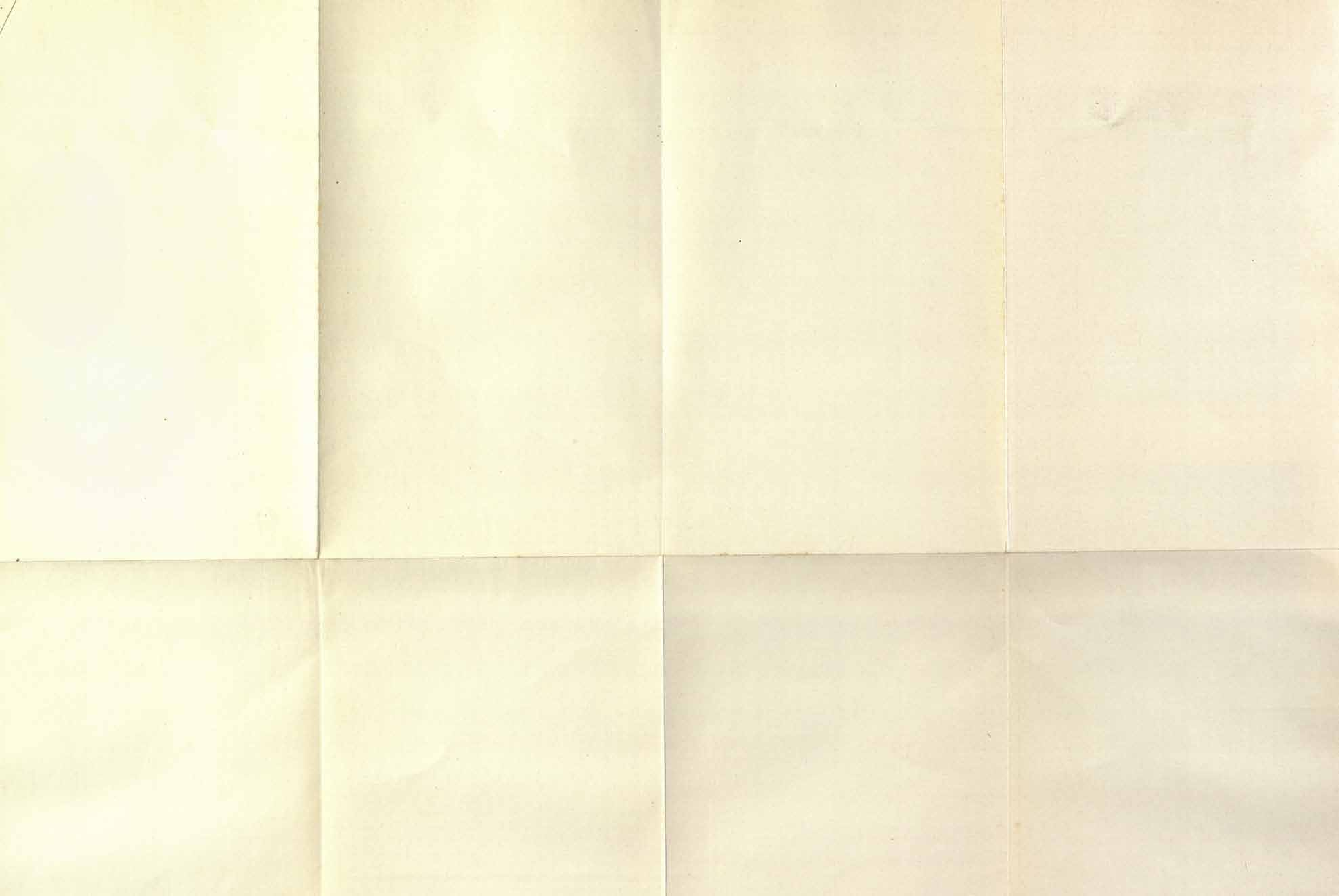


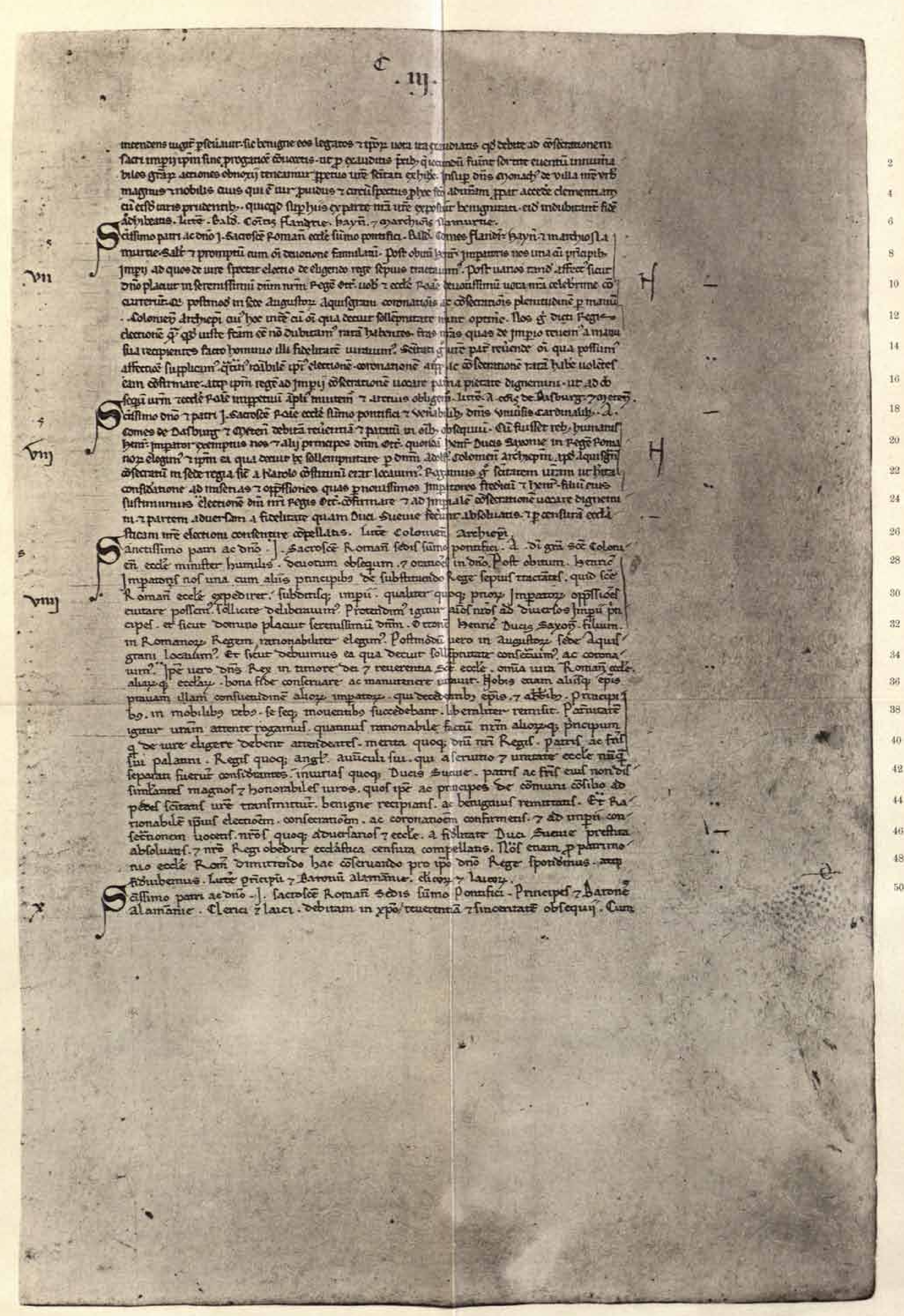
2. J-L 5134 (Orig. Marseille, Arch. départem.). Ausfertigung in Kuriale.



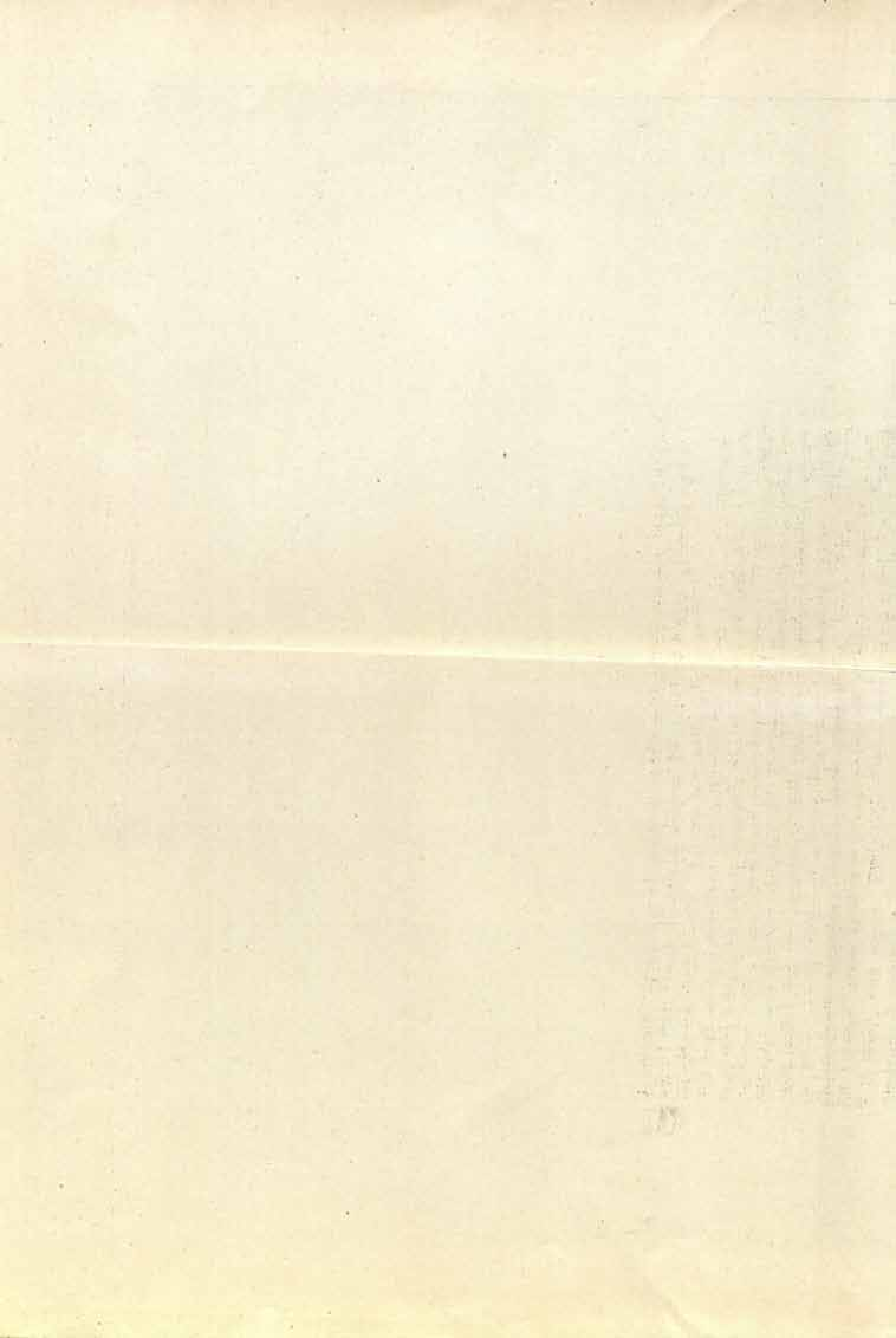
3. J-L 5134 (Orig. Marseille, Arch. départem.). Ausfertigung in Minuskel.

4. J-L 5015 (Orig. Florenz, Archiv. Capitol.).

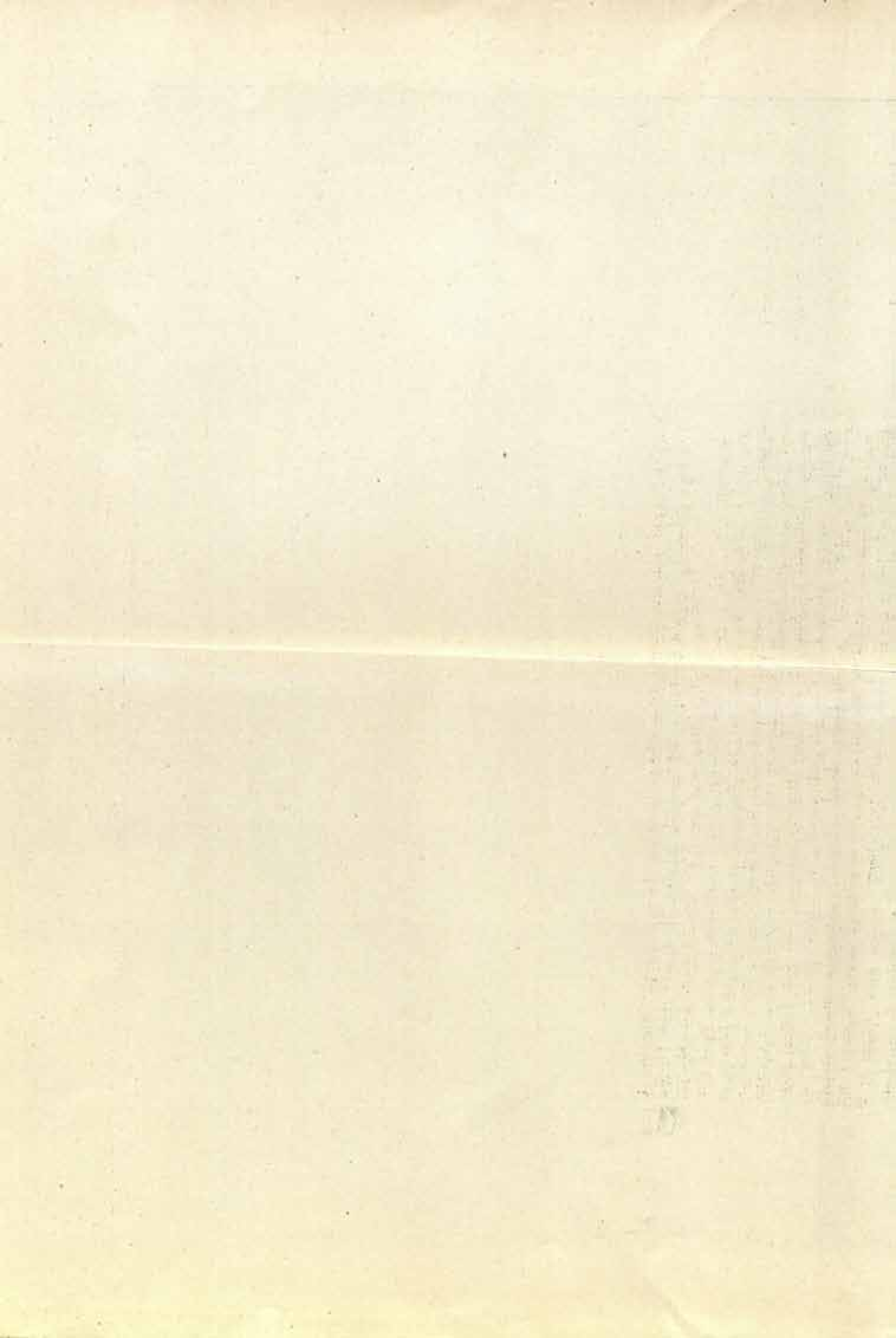




Reg. Vat. 6, fol. 3ª (RNJ ed. MSL 216, no. 6—10).



Reg. Vat. 2, fol 33b (RNJ ed. MSL 216, no. 132–136).



Sitzungsberichte
der
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.
Philosophisch-Historische Klasse.
165. Band, 6. Abhandlung.

Attische Urkunden.

I. Teil.

Urkunden des korinthischen Bundes der Hellenen.

Von

Adolf Wilhelm,

korr. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Mit 5 Tafeln und 2 Abbildungen im Texte.

Vorgelegt in der Sitzung am 30. Juni 1910.

Wien, 1911.

In Kommission bei Alfred Hölder

k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler,
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

VI.

Attische Urkunden.

I. Teil:

Urkunden des korinthischen Bundes der Hellenen.

Von

Adolf Wilhelm,

korr. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

(Mit 5 Tafeln und 2 Abbildungen im Texte.)

(Vorgelegt in der Sitzung am 30. Juni 1910.)

I.

Vor Jahren in Athen gefunden, zuerst von St. A. Kumanudis, dann von U. Köhler IG II 184 veröffentlicht, seitdem wiederholt abgedruckt (Dittenberger, Sylloge [1]118, [2]159; E. L. Hicks and G. F. Hill, Greek historical inscriptions 154), ist die nachstehend nach meiner Abschrift mitgeteilte Inschrift des Nationalmuseums zu Athen eine der bekanntesten unter den im eigentlichsten Sinne des Wortes geschichtlichen Urkunden, die auf attischen Steinen erhalten sind.

: Γ
ΛΛΩΝ : Δ
Ν : ΙΙ
ΙΩΤΩΝ : Ι
ΛΑΣΙΩΝ : ΙΙ 5
ΩΝ:ΙΙ:ΑΜΒΡΑΚΙΩΤ-
-ΠΟΟΡΑΙΚΗΣΚΑΙ
ΦΩΚΕΩΝ:ΙΙΙ:ΛΟΚΡΩΝ:ΙΙΙ
ΑΙΩΝΚΑΙΜΑΛΙΕΩΝΚΑΙ
ΡΑΙΩΝΚΑΙΔΟΛΟΠΩΝ:Γ 10
ΙΡΑΙΒΩΝ:ΙΙ
ΥΚΑΙΚΕΦΑΛΗΝΙΑΣ:ΙΙΙ

Nachdem schon der erste Herausgeber bemerkt hatte, daß die den Namen folgenden Zahlzeichen nichts anderes bedeuten können als Zahlen von Stimmen oder Abgeordneten, die vereinigten Staaten in ihrem Bundesrate zukommen, glaubte Köhler durch den Vergleich mit der bei Diodor überlieferten Liste der Teilnehmer des sogenannten lamischen Krieges den Nachweis erbracht, daß die Inschrift ein Verzeichnis eben der Staaten enthalte, die sich in Griechenland nach dem Tode Alexanders des Großen unter der Führung der Athener und der Aitoler gegen die makedonische Herrschaft und zur Wiederherstellung ihrer Freiheit erhoben. Der Geschichtschreiber, der XVIII 11 den Kriegsbeschluß der Athener mitgeteilt hat, stellt den Erfolg der durch Gesandtschaften an die griechischen Städte gerichteten Aufforderung zur Teilnahme an dem Aufstande im allgemeinen und im besonderen folgendermaßen fest (vgl. B. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten I 202): *τῶν πρέσβεων ἐπιπορευομένων τὰς πόλεις καὶ τῇ συνήθει τῶν λόγων δεινότητι παρορμώντων πρὸς τὸν πόλεμον αἱ πλεῖσται μὲν συνέθεντο τὴν συμμαχίαν, αἱ μὲν κατ' ἔθνος, αἱ δὲ κατὰ πόλιν. τῶν δ' ἄλλων Ἑλλήνων οἱ μὲν πρὸς Μακεδόνας ἀπέκλιναν, οἱ δὲ τὴν ἡσυχίαν εἵλοντο. Αἰτωλοὶ μὲν οὖν ἅπαντες πρῶτοι συνέθεντο τὴν συμμαχίαν, καθάπερ προείρηται, μετὰ δὲ τούτους Θετταλοὶ μὲν πάντες πλὴν Πελινναίων* (vgl. H. Swoboda, Jahreshefte VI 212 Anm. 64), *Οἰταῖοι δὲ πλὴν Ἡρακλεωτῶν, Ἀχαιοὶ δὲ Φθιῶται πλὴν Θηβαίων, Μηλιεῖς δὲ πλὴν Λαμιέων, ἑξῆς δὲ Δωριεῖς ἅπαντες καὶ Λοκροὶ καὶ Φωκεῖς* (vgl. IG II 182), *ἔτι δ' Αἰνιᾶνες καὶ Ἀλυζαῖοι καὶ Δόλοπες. πρὸς δὲ τούτοις Ἀθαμᾶνες καὶ Λευκάδιοι καὶ Μολοττῶν οἱ περὶ Ἀρυπταῖον· οὗτος δ' ὕπουλον συμμαχίαν συνθέμενος ὕστερον διὰ προδοσίας συνήργησε τοῖς Μακεδόσι. τῶν τ' Ἰλλυριῶν καὶ Θρᾳκῶν οὐκ ὀλίγοι* (s. R. v. Scala, Berliner philologische Wochenschrift 1902 S. 756) *συνέθεντο συμμαχίαν διὰ τὸ πρὸς τοὺς Μακεδόνας μῖσος. ἑξῆς δὲ συνελάβοντο τοῦ πολέμου Καρύστιοι μὲν ἐξ Εὐβοίας* (vgl. IG II 249, Sylloge 180), *τελευταῖοι δὲ τῶν Πελοποννησίων Ἀργεῖοι Σικυώνιοι Ἠλεῖοι Μεσσήνιοι καὶ οἱ τὴν Ἀκτὴν κατοικοῦντες* (vgl. Paus. I 25, 4). *οἱ μὲν οὖν συμμαχίαν συνθέμενοι τῶν Ἑλλήνων ὑπῆρχον οἱ προειρημένοι.*

Eine ganze Reihe von Namen der Inschrift, im Druck hervorgehoben, kehrt in der Liste Diodors wieder, die *Ἀλυ-*

ζαῖοι, die Köhler in Z. 10 finden wollte, freilich nicht, da der vor *-αίων* deutliche Rest eines Rho den Namen der den Dolopern benachbarten *Ἀγραῖοι* sichert. Das Zusammentreffen schien so beweisend, daß Köhler's Deutung allgemeine Zustimmung fand; noch kürzlich haben J. Kaerst in seiner Geschichte des hellenistischen Zeitalters II 1, 15, O. Kern in seiner Sammlung der Zeugnisse für die Geschichte Thessaliens IG IX 2 p. XVIII, C. Fredrich in seiner Sammlung der Zeugnisse für die Geschichte der Insel Thasos IG XII 8 p. 79 und G. Kip, Thessalische Studien S. 60, mit ihr als einer völlig gesicherten gerechnet. Aber nur oberflächliche Betrachtung kann sich bei der Beziehung der Liste auf die Verbündeten des lamischen Krieges beruhigen; bei näherem Zusehen stellen sich die schwersten Bedenken ein.

Erstens ist es klar, daß das bei Diodor erhaltene Verzeichnis der Bundesgenossen des lamischen Krieges sich — trotz der Übereinstimmung einzelner Namen — nicht mit der Inschrift deckt und in keiner Weise auf diese Urkunde zurückgehen kann. Denn die Inschrift kennt keine Ausnahmen, sie nennt Stadtstaaten und landschaftliche Verbände in ihrer Gesamtheit. Diodor dagegen nimmt bei den Thessalern die Stadt Pelinna, bei den Bewohnern der Oite Herakleia, bei den Achaiern in der Phthiotis Theben, bei den Maliern Lamia aus. Ebensowenig deckt sich die Inschrift mit der von Pausanias I 25, 4 mitgeteilten Liste, wenn sich auch einige Namen in beiden finden: *ἐγένοντο δὲ αἱ μετασχοῦσαι πόλεις Πελοποννησίων μὲν Ἄργος Ἐπίδαυρος Σικυὼν Τροιζὴν Ἠλεῖοι Φλιάσιοι Μεσσήνη, οἱ δὲ ἔξω τοῦ Κορινθίων ἰσθμοῦ Λοκροὶ Φωκεῖς Θεσσαλοὶ Κάρυστος Ἀκαρνᾶνες* (H. Swoboda, Klio X 401 fügt ⟨*οἱ*⟩ ein) *ἐς τὸ Αἰτωλικὸν συντελοῦντες· Βοιωτοὶ δὲ Θηβαίων ἠρημωμένην τὴν γῆν τὴν Θηβαΐδα νεμόμενοι κτλ. οὔτε ἐς τὴν συμμαχίαν ἐτάσσοντο καὶ ἐς ὅσον ἧκον δυνάμεως τὰ Μακεδόνων ηὖξον.*

Zweitens fehlen einige der in der Inschrift genannten Teilnehmer am Bunde in der Liste Diodors — um nur diese, nicht auch die des Pausanias zu berücksichtigen. So die Ambrakioten, die Thasier, die Insel Zakynthos — denn ihr Name wird vor dem der Insel Kephalenia zu ergänzen sein — und Kephalenia selbst. Das Fehlen dieser Namen ist nicht nur auf-

fällig, sondern unerklärlich, weil der Geschichtschreiber in seinem Verzeichnis, wie zum Überfluß die Worte zeigen, mit denen er schließt, augenscheinlich Vollständigkeit und Genauigkeit erstrebt hat.

Daß dagegen manche von den bei Diodor und Pausanias genannten Bundesgenossen in der Inschrift fehlen, kann sich drittens freilich daraus erklären, daß in dieser eben nur ein Bruchstück vorliegt. Aber auch dem Bruchstück gegenüber hat der Epigraphiker die Pflicht der Ergänzung oder, wenn eine solche, wie in diesem Falle, nicht möglich ist, wenigstens der Schätzung des Verlorenen. In der letzten Zeile führt die Hinzufügung eines Namens: [*Ζακύνθο*]*υ καὶ Κεφαληνίας* noch nicht an den Anfang der Zeile. Denn in der vorangehenden Zeile bliebe vor [*Πε*]*ρραιβῶν* nicht Raum genug für einen anderen Namen; da die Zeilen mit vollen Namen beginnen, also noch ein Name, entweder mit einem Zahlzeichen oder durch *καὶ* mit dem nächsten Namen verbunden, vorangeht, sind vor den ersten erhaltenen Buchstaben links mindestens ungefähr 18 Stellen verloren. Diese Überlegung zeigt, daß von der ganzen Liste auf dem vorliegenden Bruchstück sicherlich weniger als $^2/_5$ erhalten und mehr als $^3/_5$ verloren sind, wobei nicht berücksichtigt ist, daß die erste erhaltene Zeile keineswegs die erste des ganzen Verzeichnisses gewesen zu sein braucht. Sind dreizehn Namen als erhalten anzusehen, so sind mindestens zwanzig für den fehlenden Teil der Liste zu rechnen, insgesamt viel mehr, als sich aus Diodors oder vollends aus Pausanias' Verzeichnis entnehmen lassen. Der Bund, dessen Teilnehmer die Inschrift aufzählt, hat eine beträchtlich größere Ausdehnung besessen als der der griechischen Staaten im lamischen Kriege.

Viertens spricht aber auch ein allgemeines Bedenken gegen die von Köhler vorgeschlagene Beziehung. Zwar hat, wie der Beschluß der Athener für Timosthenes von Karystos IG II 249 (Sylloge 180 mit meinen Ergänzungen Gött. gel. Anz. 1903 S. 786 f.) zeigt, im lamischen Kriege ein *συνέδριον* der Bundesgenossen bestanden; in Ansehung der Art und des Zweckes jener Vereinigung ist es aber unwahrscheinlich, daß dieses *συνέδριον* mehr als ein Kriegsrat der Verbündeten und diese in ihm durch eine je nach ihrer Macht verschiedene Zahl von Stimmen vertreten waren. Ein Rat, in dem die an der Ver-

einigung teilnehmenden Staaten, ihrer Bedeutung entsprechend, über eine größere oder kleinere Zahl von Stimmen oder Abgeordneten verfügten, scheint nur für einen Bund zu passen, der dem von den griechischen Staaten zur Zeit des lamischen Krieges geschlossenen an Ausdehnung überlegen war und im Gegensatz zu ihm dauernden friedlichen Aufgaben zu dienen hatte, nicht nur den Unternehmungen eines Aufstandes. Diese Vereinigung, die, wie die erhaltenen Namen zeigen, griechische Stämme und Staaten bis nach Thrakien und bis zu den Inseln und Küsten des ionischen Meeres umfaßte, früheren Verbänden auch in der Zusammensetzung des leitenden Rates unähnlich, das hohe Ziel dauernder, gemeinsamer Wohlfahrt aller Hellenen verfolgte und, wie wir schon dieses Umstandes wegen annehmen müssen, nicht aus dem Eigenwillen der griechischen Kleinstaaten, sondern auf Veranlassung und unter der Führung eines über ihnen stehenden Machthabers erwachsen war, kann nur der sogenannte korinthische Bund der Hellenen sein, den König Philipp nach der Schlacht von Chaironeia gestiftet und sein Sohn Alexander erneuert hat.

Ein glücklicher Zufall erlaubt den Beweis zu führen, daß sich die Liste IG II 184 tatsächlich auf den ‚korinthischen' Bund der Hellenen bezieht.

In der verstümmelten Inschrift IG II 160 hat U. Köhler mit glücklichem Scharfblick Worte erkannt, die in der Rede *περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν* wiederkehren, und den Stein deshalb für ein Bruchstück der Urkunde der von Alexander mit den Athenern geschlossenen Verträge erklärt. Diese Deutung haben J. G. Droysen, Geschichte des Hellenismus[2] I 1, 110, J. Beloch, Gr. G. II 616, B. Niese, Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten I 53 Anm. 5 weitergegeben. Wie ich aber schon im Jahre 1894 durch eine Herstellung der wesentlichen Bestimmungen, insbesondere einer König Philipp nennenden Stelle nachwies (Arch.-epigr. Mitt. XVII 35), liegt in der früher nicht ergänzten Inschrift vielmehr ein Bruchstück der von König Philipp mit den Athenern geschlossenen Verträge vor, das ihren Eid auf die für alle Mitglieder des hellenischen Bundes geltenden Abmachungen enthält. So hat die

Inschrift — wie nachträglich U. Köhler selbst, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892 S. 511 Anm. 1 — auch J. Kaerst, Rhein. Mus. LII (1897) 536. 550 als Bruchstück des athenischen Bündnisvertrages mit Philipp bezeichnet, aber ohne Begründung und ohne Berücksichtigung meiner Ergänzungen, vielleicht nur, weil er den von Alexander geschlossenen Bündnisvertrag lediglich als Erneuerung des von Philipp veranlaßten und als mit diesem gleichlautend betrachtete. Ich lasse die Inschrift nach meiner Abschrift mit den Berichtigungen, die sich für Köhler's Lesung namentlich in den kümmerlichen Resten der zweiten Spalte ergeben, und in meiner Herstellung folgen.

⋮
ΞΙΔΩ
<_ΜΜΕΝ
ΝΟΝΙΑΣΤ
5 ΕΟΠΛΑΕ ΟΙ
ΕΜΜΕΝΟΝΤ ΝΕΝΤ ◡
ΟΥΤΕΚΑΤΑ ΛΛΑΣ Ι/
ΥΡΙΟΝΚΑΤΑΛΗΨΟΜ ΟΥ.
ΜΩΙΟΥΟΕΝΟΣΤΩΝΤ ΓΑΙ
10 ΩΝΤΕΧΝΗΙΟΥΔΕΜΙ ΡΙΑ<
ΗΝΒΑΣΙΛΕΙΑΝ ΗΝΦ ΟΛΙ
ΩΝΚΑΤΑΛΥΣΩΟΔΕΤΑ ΦΙ/
ΠΑΡΕΚΑΣΤΟΙΣΟΤΕΤ ΡΙΕ
ΗΣΕΙΡΗΝΗΣΩΜΝΥΟΝ ΕΓ/
15 ΝΤΙΟΝΤΑΙΣΔΕΤΑΙΣ ΙΟΙ
ΛΩΙΕΠΙΤΡΕΨΩΕΙΣ ΝΕ
ΠΑΡΑΣΠΟΝΔ⌒ ΠΕ ΤΟΥ
ΚΑΘΟΤΙΑΝΠΑΙΑΓ ΕΚΑ<
ΚΑΙΠΟΛΕΜΗΣΩΤΩ ΑΣΚ
20 \ΒΑΙΝΟΝΤΙΚΛΟΟΤΙ . . .
ʼΤ⌒ΙΚΑΙΟΗΓΕ Τ
ΤΑΛΕΙΨΩΤΕ
ΣΚ

. . . . ⋮ . . . . . .
. . . . *Ποσ]ειδ[ῶ* . . . . .
. . . .]ς *ἐμμεν[ῶ* . . . .
. . . .]*νον[τ]ας τ* . . . .

5 . . . . οὐδ]ὲ ὅπλα ἐποί[σω ἐ-
πὶ πημονῆι ἐπ' οὐδένα τῶν] ἐμμενόντ[ω]ν ἐν τ-
οῖς ὅρκοις οὔτε κατὰ γῆν] οὔτε κατὰ [θ]άλασ-
σαν· οὐδὲ πόλιν οὐδὲ φρο]ύριον καταλήψομ-
αι οὔτε λιμένα ἐπὶ πολέ]μωι οὐθενὸς τῶν τ-
10 ῆς εἰρήνης κοινωνούντ]ων τέχνηι οὐδεμι-
ᾶι οὔτε μηχανῆι· οὐδὲ τ]ὴν βασιλείαν [τ]ὴν Φ-
ιλίππου καὶ τῶν ἐκγόν]ων καταλύσω οὐδὲ τὰ-
ς πολιτείας τὰς οὔσας] παρ' ἑκάστοις ὅτε τ-
οὺς ὅρκους τοὺς περὶ τ]ῆς εἰρήνης ὤμνυον·
15 οὐδὲ ποιήσω οὐδὲν ἐνα]ντίον ταῖσδε ταῖς
σπονδαῖς οὔτ' ἐγὼ οὔτ' ἄλ]λωι ἐπιτρέψω εἰς
δύναμιν, ἀλλ' ἐάν τις ποεῖ τι] παράσπονδ[ον] πε-
ρὶ τὰς συνθήκας, βοηθήσω] καθότι ἂν παραγ-
γέλλωσιν οἱ ἀεὶ δεόμενοι] καὶ πολεμήσω τῶ-
20 ι τὴν κοινὴν εἰρήνην παρα]βαίνοντι καθότι
ἂν ἦι συντεταγμένον ἐμαυ]τῶι καὶ ὁ ἡγε[μώ-
ν κελεύηι . . . . κα]ταλείψω τε . .

Für die ersten Zeilen, in denen durch meine Lesung der Name eines Schwurgottes kenntlich wird, bezüglich dessen ich auf E. Ziebarth's Dissertation De iureiurando in iure Graeco quaestiones p. 17 verweise, könnte ein Versuch der Ergänzung nur sachlich belanglose Möglichkeiten andeuten. Auch die Herstellung der letzten Zeilen bleibt unsicher, zumal, wie Z. 20 lehrt, mit Störungen der regelmäßigen Anordnung der Schrift gerechnet werden muß. Solche habe ich auch für Z. 17 und 19 annehmen zu sollen geglaubt. Die Lesung *παράσπονδον* verbietet die frühere Ergänzung: *[ἀλλ' ἐάν τίς τι] παρασπονδ[ῆι] πε[ρὶ τὰς συνθήκας]*. Zu Z. 19 vgl. Thuk. I 38, 1 und Sylloge 105 Z. 38. Die Vermutung, die ich in Z. 21 seinerzeit mit ausdrücklichem Vorbehalt eingesetzt hatte: *καθότι [ἂν δοκῆι τῶι κοινῶι συνεδρί]ωι*, war, wenn auch dem Sinne nach nicht unpassend, doch deshalb bedenklich, weil der Stein nicht ΙΩΙ, sondern ΤΩΙ und davor einen einem Υ angehörigen Rest zu bieten scheint. Dieser Lesung entspricht der Vorschlag *καθότι [ἂν ἦι συντεταγμένον ἐμαυ]τῶι*, vgl. Polybios III 42, 9 und 43, 6 *κατὰ τὸ συντεταγμένον*; somit wird auf die Bestimmungen des Bundesvertrages Bezug genommen, die Athens Pflichten kriegerischer Hilfeleistung

regelten, und auf die maßgebenden jeweiligen Befehle des ἡγεμών. Die dürftigen Reste der zweiten Spalte entziehen sich leider der Ergänzung.

Wie ich nun in der Sitzung des deutschen archäologischen Institutes in Athen am 4. Januar 1899 (Ath. Mitt. XXIV 95) darlegte, gehören die beiden Bruchstücke IG II 160 und II 184, ohne aneinander zu passen, einer und derselben Stele an. Meine Mitteilungen haben veranlaßt, daß sie in der 1901 veröffentlichten zweiten Ausgabe der Greek historical inscriptions p. 291 n. 154 vereinigt abgedruckt wurden und daß W. Dittenberger in den Addenda des zweiten Bandes seiner Sylloge p. 812, R. v. Scala in der Berliner philologischen Wochenschrift 1902 S. 756 und J. Beloch, Griechische Geschichte III 1, 73 Anm. 3 die Zusammengehörigkeit erwähnten. Erst jetzt finde ich Zeit, die Entdeckung in aller Öffentlichkeit zu begründen.

Auf Tafel I. II nach den ausgezeichneten Aufnahmen abgebildet, die ich der Güte und dem Geschick Herrn Dr. Otto Walter's verdanke, zeigen beide Bruchstücke graublauen, sogenannten hymettischen Marmor von genau derselben Färbung und Beschaffenheit. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß die Beobachtung der Eigenart der in Athen namentlich in späteren Jahrhunderten verwendeten sogenannten hymettischen Steine auch für die Zeitbestimmung unter Umständen wertvolle Anhaltspunkte zu liefern vermag.

Beide Bruchstücke zeigen ferner, IG II 160 0·185 *m* breit und 0·21 *m* hoch, II 184 0·195 *m* breit und 0·26 *m* hoch, fast dieselbe Dicke, nämlich II 160 0·13 *m*, II 184, augenscheinlich dem unteren Ende der Stele angehörend, 0·135 *m*, genau dieselbe Bearbeitung der Vorder- und der sorgfältig geglätteten Rückseite, genau dieselbe Verwitterung und genau dieselbe, auch in der Gestaltung, Größe und Anordnung der Buchstaben übereinstimmende, leider sehr zerstörte Schrift. Beachtenswert ist zudem, daß IG II 184 den Rand rechts genau so abgeschrägt zeigt, wie die Ἐφημ. ἀρχ. 1900 σ. 91 veröffentlichte, von P. Foucart, Journal des Savants 1902 p. 176. 232 und Aug. Frickenhaus, Athens Mauern im vierten Jahrhundert S. 15 und in meinen Beiträgen S. 232 f. besprochene Urkunde des Baues

der Mauern des Peiraieus und wie der ebenfalls aus lykurgischer Zeit stammende, gleich zahlreichen anderen einst von mir mit den zugehörigen Urkunden vereinigte Stein Annual of the British School VIII 228 f., der auf der einen Seite einen catalogus paterarum argentearum, auf der anderen, die ich für die Vorderseite halte, das Bruchstück eines auf diese *ἀναθήματα* bezüglichen Gesetzes enthält. Übrigens wird zu erwägen sein, ob die Weihungen der *φιάλαι ἐξελευθερικαί* nicht auf ein Gesetz lykurgischer Zeit zurückgehen, da die Verzeichnisse anscheinend nicht über diese hinaufreichen; zudem weiß die Lebensbeschreibung Pseudoplutarchs p. 841 f. von einem lykurgischen Gesetze verwandten Inhaltes, nämlich über den Sklavenkauf, zu berichten: *μηδενὶ ἐξεῖναι Ἀθηναίων μηδὲ τῶν οἰκούντων Ἀθήνησι ἐλεύθερον σῶμα πρίασθαι ἐπὶ δουλείᾳ ἐκ τῶν ἁλισκομένων ⟨μηδὲ δοῦλον⟩ ἄνευ τῆς τοῦ προτέρου δεσπότου γνώμης.* In Zusammenhang mit diesem Gesetz läßt sich sehr wohl ein anderes denken, das die Stellung und die Prozesse der Freigelassenen regelte und, wenn auch in Lykurgos' Sinne, doch nicht von ihm selbst beantragt zu sein braucht.

Die Stele ist, wenigstens in ihrem oberen Teile, mit zwei oder mehreren Spalten Schrift bedeckt gewesen; die gesicherte Länge der Zeilen läßt für die durch einen Zwischenraum im Ausmaße von 0·016 *m* getrennten Spalten eine Breite von etwa 0·28 *m* berechnen. Auch ist zu beachten, daß die Zeile 33 Buchstaben zählt, also, mit 14 bis 15 Silben, der Normalzeile (s. auch U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Timotheos S. 6) entspricht, die ich schon Jahreshefte III 165 f. in verschiedenen Inschriften nachgewiesen habe, namentlich in solchen, die — allerdings nicht *στοιχηδόν* — in mehreren Spalten geschrieben sind. Die Sprache der Urkunde ist, wie Z. 8 *θάλασσαν* lehrt (vgl. IG II 88 d), die hellenistische Schriftsprache.

Vollständig erhalten würde die Inschrift eine Urkunde von in ihrer Art einziger geschichtlicher Bedeutung darstellen, in ihrem ersten Teile über die Verfassung des ‚korinthischen‘ Bundes der Hellenen erschöpfende Auskunft geben und in ihrem zweiten Teile nicht nur von seiner Ausdehnung, sondern auch von den Machtverhältnissen der an ihm beteiligten Staaten ein getreues Bild liefern. Mit dem Aufstande der Athener nach Alexanders Tod

der Vernichtung geweiht und nur durch ein Wunder in zwei Bruchstücken auf uns gekommen, lehrt sie in deren erstem freilich nicht mehr, als in den Berichten der Schriftsteller überliefert und über diese hinaus durch zutreffende Vermutung ermittelt war; umso wichtiger ist es, daß das zweite die bisherigen Anschauungen über die Ausdehnung des Bundes und die Vertretung seiner Mitglieder im Bundesrate erheblich berichtigt.

Mit aller Bestimmtheit hat J. G. Droysen, Hellenismus[2] I 1, 161 erklärt, der korinthische Bund habe, mit Ausnahme Spartas, ‚Hellas bis zu den Thermopylen‘ umfaßt; ebensowenig wie die Thessaler und ihre Nachbarstämme seien die Aitoler an ihm beteiligt gewesen, auch sie hätten bei seiner Gründung nur die früheren Sonderverträge mit Makedonien erneuert. Als urkundliches Zeugnis für diese Beschränkung gilt, allerdings nur vermöge einer Änderung des überlieferten Wortlautes, Arrians Bericht I 1 über Alexanders Erscheinen in Griechenland nach seiner Thronbesteigung: *λέγεται δὴ Φίλιππος μὲν τελευτῆσαι ἐπὶ ἄρχοντος Πυθοδήλου Ἀθήνησι· παραλαβόντα δὲ τὴν βασιλείαν Ἀλέξανδρον παῖδα ὄντα Φιλίππου ἐς Πελοπόννησον παρελθεῖν κτλ. ἐνταῦθα ξυναγαγόντα τοὺς Ἕλληνας ὅσοι ἐντὸς Πυλῶν* (so Niebuhr; die Handschriften bieten *Πελοποννήσου*) *ἦσαν, αἰτεῖν παρ' αὐτῶν τὴν ἡγεμονίαν τῆς ἐπὶ τοὺς Πέρσας στρατείας ἥντινα Φιλίππῳ ἤδη ἔδοσαν καὶ αἰτήσαντα λαβεῖν παρ' ἑκάστων πλὴν Λακεδαιμονίων.* Nach Diodor XVII 4, 1 ff. hat aber Alexander zunächst die Thessaler bestimmt *τὴν πατροπαράδοτον ἡγεμονίαν τῆς Ἑλλάδος αὐτῷ συγχωρῆσαι κοινῷ τῆς Θετταλίας δόγματι* (vgl. Ed. Meyer, Theopomps Hellenika S. 219 f.), sodann *τὰ συνορίζοντα τῶν ἐθνῶν* gewonnen, in den *Πύλαι* angekommen einen Beschluß der zusammenberufenen Amphiktionen *ἑαυτῷ κοινῷ δόγματι δοθῆναι τὴν τῶν Ἑλλήνων ἡγεμονίαν* veranlaßt, schließlich in Korinth die *σύνεδροι* versammelt und, *ἐπειδὴ συνῆλθον οἱ συνεδρεύειν εἰωθότες*, sich von den ‚Hellenen‘ zum *στρατηγὸς αὐτοκράτωρ τῆς Ἑλλάδος* erwählen lassen. Dem Wortlaut dieses Berichtes nach ist die Bestellung Alexanders zum Feldherrn des Bundes der Hellenen für den Perserkrieg bei der Tagung dieses *συνέδριον* erfolgt; *οἱ συνεδρεύειν εἰωθότες* bezeichnet deutlich die herkömmliche Versammlung. Es ist also nicht wahrscheinlich, daß nur die Peloponnesier nach Korinth entboten wurden. Auch ist in Arrians Bericht die Scheidung der Hellenen in solche *ἐντός*

und ἐκτὸς Πελοποννήσου auffällig, sprachlich und sachlich, wenn auch z. B. Strabon p. 333 f. und 419 ganz Hellas in das ἐντὸς Ἰσθμοῦ καὶ ἐκτός teilt und Pausanias I 25, 4 den Peloponnesiern οἱ ἔξω τοῦ Κορινθίων ἰσθμοῦ gegenüberstellt; dagegen ist die Scheidung in Hellenen ἐντός und ἐκτὸς Πυλῶν gewöhnlich (Thuk. II 101, 2 οἱ μέχρι Θερμοπυλῶν Ἕλληνες; Demosth. XVIII 304 οὐδεὶς οὔτε τῶν ἔξω Πυλῶν Ἑλλήνων οὔτε τῶν εἴσω; Plut. Dem. 23 ἐπαινῶν δὲ τοὺς ἐντὸς Πυλῶν Ἕλληνας ἐλευθέρου; Tit. 5, de def. or. 15, de Herod. malign. 34) und die Entstellung um so begreiflicher als εἰς Πελοπόννησον unmittelbar vorhergeht. Hat aber Alexander damals wirklich das ganze συνέδριον versammelt, so entspricht allenfalls ὅσοι ἐντὸς καὶ ἐκτὸς Πυλῶν ἦσαν, nicht aber Niebuhr's Vorschlag ἐντὸς Πυλῶν dem Sachverhalte. Jedenfalls ist die Stelle nicht geeignet, die Beschränkung des Bundes auf die Griechen südlich von den Thermopylen zu erweisen.

Ausführlich äußerte sich (1893) B. Niese I 38 f.: ‚Mitglieder des ehemaligen attischen Bundes, wie die Kykladen, Samothrake und Tenedos, haben wahrscheinlich gleich zu Anfang an den Friedensverhandlungen mit Philipp teilgenommen, vielleicht auch Lesbos. Den übrigen Hellenen ward der Beitritt freigestellt und noch unter Philipp haben auch Byzanz und Perinth die Feindschaft mit ihm beigelegt und sich dem Bunde angeschlossen. Jedoch nur autonome Städte oder Völker nahmen an dem Bunde teil. Die dem Philipp untertanen, wie die Städte an der thrakischen Küste und am Chersones, z. B. Abdera, Maroneia, Kardia, sind nicht als Mitglieder des Bundes zu betrachten. Ebensowenig die Thessaler und ihre Nachbarn nördlich von den Thermopylen, die in einem besonderen, dem Untertanenstand sich nähernden Verhältnis zu Philipp standen.‘ Dagegen hat U. Köhler in der Abhandlung über Alexander den Großen und den korinthischen Bund (Berliner Sitzungsberichte 1898 S. 121) aus der Erwähnung von Reitern aus Achaia Phthiotis und Malis neben solchen aus dem Peloponnes, aus Lokris und Phokis in dem Berichte Diodors XVII 57, 3 über die Schlacht bei Arbela richtig geschlossen, daß der korinthische Bund über die Thermopylen hinausgereicht und außer Malis auch das phthiotische Achaia umfaßt habe; mit Nachdruck hat aber auch er, aus Gründen, die sogleich zur Sprache kommen werden,

behauptet, daß Thessalien, dessen Bewohner vor der Stiftung des Bundes Philipp als Schutzherrn anerkannt hatten, dem Landfriedensbunde nicht angehörte. Desgleichen nimmt J. Kaerst in seiner Geschichte I 211 und Rhein. Mus. LII 521 mit Berufung auf das besondere Verhältnis der Thessaler zum makedonischen Königtum und einzelne Stellen Arrians, vornehmlich VII 12, 4 und I 1, 2 Thessalien zwar ausdrücklich aus dem Bunde aus, fügt aber Rhein. Mus. XLII 542 hinzu: ,Daß der Bund nicht etwa auf die *ἐντὸς Πυλῶν Ἕλληνες* beschränkt

................ΩΙΥΠΑΤΑΙΟΙ ΕΔΟΣΑΝ ΠΡΟΞΕ
ΝΟΜΙΑΝ ΕΓΚΤΗΣΙΝ ΠΑΝΤΩΝ ΑΥΤΩΙ ΚΑΙ
ΚΑΙ ΤΑΛΛΑ ΠΑΝΤΑ ΟΣΑ ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΑΛΛΟΙ
ΑΡΧΟΝΤΩΝ ΑΝΤΙΝΟΟΥ

ΑΡΙΣΤΩΝ .... ΑΙΣΕΛΑΟΥ
...................ΠΡΟΞΕΝΙΑΣ ΦΑΙΝΙΟΥ

.... ΛΕΩΝ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ ....
ΤΩΝ ΑΙΝΙΑΝΩΝ ΕΔΩΚΕ ΠΡΟΞΕΝΙΑΝ ΣΩΣΙΣΤΡΑΤΩ ΦΙΛΕΟΥ ΑΘΗΝΑΙΩΙ • • • ΥΟΙ ΤΑΣ ΠΡΟΞΕΝ...
.... ΚΑΙΑΡΧΟΣ ΑΚΡΙΩΝΟΣ ΠΥΡΡΙΑΣ ΚΑΛΛ ....
...... ΑΝΔΡΟΣ ΑΡΧΙ ....

Inschrift aus Hypata IG IX 2, 3.

bleiben sollte und konnte, ist an sich klar und wird denn auch noch durch besondere Zeugnisse in betreff mehrerer inselgriechischer Staaten bestätigt‘. Weniger bestimmt sprach sich rücksichtlich Thessaliens J. Beloch, Gr. G. II 573 f. aus, fand aber auch seine Zugehörigkeit ,nicht wahrscheinlich, da Thessalien schon vorher in engem Bündnis mit Philipp stand und das thessalische Kontingent in Alexanders Heer gesondert neben den Kontingenten des hellenischen Bundes aufgeführt wird‘; Epeiros habe dem Bunde sicher nicht angehört, aber bis auf Sparta alle Staaten südlich der Thermopylen, die bisher mit Athen verbündeten Inseln, auch Byzantion.

Schließlich läßt Eduard Meyer, Kleine Schriften S. 245, im Anschluß an Droysen (s. oben S. 10) den korinthischen Bund ,die Hellenenwelt des Mutterlandes mit Ausnahme Spartas und Ätoliens‘ umfassen; doch ist dieser Bemerkung wohl kein besonderes Gewicht beizumessen, da derselbe Gelehrte S. 293 ebenso ausdrücklich nur Sparta als ausgeschlossen bezeichnet.

Das Zeugnis der Inschrift widerlegt endgültig die verbreitete Meinung, daß Thessalien und vollends nördlicher gelegene Gebiete nicht zum Bunde gehört hätten, entbindet aber nicht von der Pflicht, die Gründe, auf die sich die bisher herrschende Anschauung stützt, zu überprüfen. Als Beweis dafür, daß die Gebiete nördlich von den Thermopylen, die noch nicht zu dem eigentlichen Thessalien gehören, in einem besonderen, dem Untertanenstande sich nähernden Verhältnis zu Philipp standen, hat B. Niese I 39 angeführt, daß bei den Ainianen in einem ,bald nach Alexanders Tode verfaßten‘ Beschlusse GDI 1429 b nach den makedonischen Königen Alexander und Philippos datiert wird. Aber die auch von O. Kern IG IX 2, 3 aufgenommene Ergänzung dieser Inschrift aus Hypata ist unschwer als irrig zu erweisen. Nur durch M. Leake's nebenstehend wiedergegebene Abschrift (Travels in Northern Greece II pl. IV n. 18) bekannt, trägt der Stein zwei oder vielleicht drei verstümmelte Urkunden über Verleihung der Proxenie und anderer Rechte.

Die erste Urkunde, von der Leake vier Zeilen in größerer Schrift überliefert, schließt dem Anscheine nach mit der Nennung der Beamten der Stadt: *ἀρχόντων Ἀντινόου — — —*. Nach freiem Raum folgen in kleinerer Schrift zwei Zeilen, in deren zweiter Bürgen der Proxenie (s. nun J. Partsch, Griechisches Bürgschaftsrecht I 422) genannt sind:

5 *Ἀρίστων[ος? . . . . .] Ἀ[ρχ]ελάου*
[ἔγγυοι τᾶς] προξενίας Φαινί-

Wiederum nach freiem Raum folgen, in derselben kleineren Schrift, doch so, daß zwischen der ersten und zweiten ein unmerklich größerer Abstand bleibt als zwischen den übrigen, vier Zeilen einer zweiten Urkunde, die folgendermaßen ergänzt wird:

Ἐπὶ βασι]λέων Ἀλεξάνδρου [τοῦ Ἀλεξάνδρου καὶ Φιλίππου τοῦ Φιλίππου· τὸ κοινὸν]
τῶν Αἰνιάνων ἔδωκε προξενίαν Σωσιστράτῳ Φιλέου Ἀθηναίωι . [ἔγγ]υοι τᾶς προξεν[ίας]
. . Δι]καίαρχος Ἀκρίωνος Πυρρίας Καλλ[- — — — — — —
. . .]ανδρος Ἀρχι[- — — — — — — — — — — — — —

'Possis etiam de Cassandri filiis Alexandro et Antipatro cogitare' fügt U. v. Wilamowitz bei, vielleicht durch das nicht ausgesprochene Bedenken bewogen, daß die herkömmliche Ergänzung den unmündigen Alexander, den Sohn der Rhoxane, vor Philippos Arrhidaios genannt sein läßt, der, wie ich in meinen Urk. dram. Auff. S. 217 ausführte, oft genug als alleiniger König erscheint. Aber auch gegen die Beziehung auf die Söhne des Kassandros spricht die Reihenfolge der Namen, da Antipatros der ältere der beiden Brüder war und Alexander nur insoferne die Voranstellung seines Namens zukäme, als ihm bei der Teilung des Reiches der Westen, zu dem Hypata gerechnet wurde, zufiel; dann wäre freilich die Urkunde auf eine sehr kurze Zeit datiert (Beloch, Gr. G. III 1, 229 f.). Doch ist es an sich unwahrscheinlich, daß der Stein so alt sei, wie die Ergänzungen dieser Königsnamen voraussetzen — Leake's Abschrift zeigt deutlich ⊖ mit Strich, nicht mit Punkt in der Mitte — und vor allem wäre überhaupt nicht die Formel *ἐπὶ βασιλέων*, sondern *βασιλευόντων* zu erwarten. Ich zweifle also nicht, wie ich dem Herausgeber der thessalischen Inschriften bereits (s. Corr. p. VIII) brieflich in Kürze angedeutet habe, daß die zweite Urkunde, wie gewöhnlich, erst mit der Formel *τὸ κοινὸν τῶν Αἰνιάνων ἔδωκε* begonnen hat und ΛΕΩΝΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ noch dem Verzeichnisse der *ἔγγυοι τᾶς προξενίας* angehört, mit dem die vorangehende Urkunde schloß. Ob dies die Urkunde ist, der die ersten vier Zeilen des Steines angehören, kann angesichts der größeren Schrift, die sie zeigen, zweifelhaft erscheinen. Das Urteil über die Möglichkeit, die kleiner geschriebenen Zeilen 5 bis 8 von ihr zu trennen und einer zweiten Urkunde zuzuteilen, ist dadurch erschwert, daß sich nicht sagen läßt, ob ganze Zeilen so zerstört gewesen sind, daß Leake sie nicht einmal durch Striche andeutete. Da aber die erste Urkunde jedenfalls mit einer Liste der Archonten und der Bürgen schloß, wird es trotz der Verschiedenheit der Schrift wahrscheinlicher sein, diese Zeilen 5 bis 8, allenfalls als Nachtrag, zu der ersten Urkunde zu rechnen. Der Name *Λέων* ist für Hypata mehrfach bezeugt, auch *[Κ]λέων* ist möglich. Hoffentlich kommt *Σωσίστρατος Φιλέου Ἀθηναῖος*, der in J. Kirchner's Prosopographia Attica fehlt und von J. Sundwall, Nachträge zur Prosopographia Attica S. 156 im Glauben an die Richtigkeit der

Ergänzung der beiden Königsnamen ‚etwas nach 323‘ gesetzt wird, einmal auf anderen Steinen zutage. In der Sammlung der Inschriften von Hypata vermisse ich übrigens den Stein, den Leake auf der Außenseite der Metropoliskirche eingemauert gefunden und von dessen Inschrift ‚in small characters of the best times‘ er nur die drei letzten Worte *ἀπὸ Ὑπαταίων πάντων* entziffert hat (Travels in Northern Greece II p. 18).

Dieses angebliche Zeugnis für ein besonderes dem Untertanenstande sich näherndes Verhältnis der nicht zu dem eigentlichen Thessalien gehörigen Gebiete nördlich von den Thermopylen zu Philipp ist somit beseitigt.

Auch Ambrakias Zugehörigkeit zum Bunde war bestritten worden auf Grund der Meinung, daß an diesem nur ‚autonome‘ Städte teilgenommen hätten und Ambrakia zur Zeit seiner Gründung nicht ‚autonom‘ gewesen sei. Allerdings berichtet Diodor XVII 3, 3 (vgl. 4, 3), daß die Ambrakioten nach Philipps Tod die makedonische Besatzung verjagten und eine demokratische Verfassung einführten; aber das Vorhandensein einer Besatzung schließt, wie das Beispiel Thebens zeigt (s. auch U. v. Wilamowitz, Isyllos von Epidauros S. 31), die Autonomie und Teilnahme am Bunde nicht aus, ebensowenig, daß Ambrakia Münzen mit dem Gepräge und Namen Philipps geschlagen hat (Droysen[2] I 1, 161 Anm. 1; R. Weil, Studien auf dem Gebiete des antiken Münzrechts [Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin S. 18 ff.]). Nun erledigt das Zeugnis der Inschrift Kaerst's Bemerkung, Rhein. Mus. LII 539 Anm. 1, Philipp habe Ambrakia ‚wohl zu seinem engeren Machtbereich gerechnet und nicht zu dem außerhalb der Thermopylen gelegenen, im korinthischen Bunde vereinigten Hellas‘.

Die Behauptung, die Aitoler hätten nicht in dem Bunde gestanden, sondern nur ihre früheren Sonderverträge mit Makedonien erneuert, bedarf vollends keiner Widerlegung mehr.

Was Thessalien selbst anlangt, so fand U. Köhler, Berliner Sitzungsberichte 1898 S. 121 einen Beweis für seine Stellung außerhalb des Landfriedensbundes darin, daß die thessalische Reiterei in Alexanders Heer unter einem makedonischen

Oberbefehlshaber ein besonderes Korps bildete und in der Überlieferung, mit Ausnahme einiger Stellen, von den *σύμμαχοι* geschieden wird. Philipp habe allen Grund gehabt, das wegen seiner zahlreichen und vorzüglichen Reiterei auch in militärischer Hinsicht wichtige Grenzland mit den benachbarten, von den Thessalern mehr oder weniger abhängigen Bergstämmen dem neugestifteten Bunde nicht einzuverleiben, sondern unter seiner besonderen Obhut zu behalten. Auch sei Thessalien und das freie Griechenland unterschieden in der Nachricht Arrians VII 12, 4, daß Krateros als Stellvertreter des Antipatros von Alexander den Auftrag erhalten habe, *Μακεδονίας τε καὶ Θρᾴκης καὶ Θετταλῶν ἐξηγεῖσθαι καὶ τῶν Ἑλλήνων τῆς ἐλευθερίας*. Ist auch die ‚merkwürdige Stelle' schwerlich heil — mit Recht vermutet K. W. Krüger den Ausfall eines zweiten Verbums, *ἐπιμελεῖσθαι*, nach *ἐλευθερίας*, während V. Costanzi nach A. G. Roos' Mitteilung *ἐλευθέρας* statt *ἐλευθερίας* schreiben will — so ist doch die Hervorhebung eines freien Hellas im Gegensatz zu Makedonien, Thrakien und Thessalien gesichert und angesichts des anders gearteten Verhältnisses, in dem der König von Makedonien zu diesen Gebieten stand, begreiflich.

Meines Erachtens ist die Sonderstellung der thessalischen Reiterei — deren Hervorhebung in abgeleiteten Berichten Eduard Meyer, Kleine Schriften S. 296 auf Kallisthenes zurückführt — im Heere Alexanders lediglich vom Gesichtspunkte der militärischen Einteilung aus zu beurteilen. Nach den Angaben Diodors XVII 17, denen den Glauben zu versagen kein Grund vorliegt (vgl. J. Beloch, Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt S. 216 ff. und U. Köhler, Berliner Sitzungsberichte 1898 S. 121), setzte sich die Streitmacht, mit der Alexander den Boden Kleinasiens betrat, folgendermaßen zusammen:

Fußvolk: 12000 Makedonen,
7000 Bundesgenossen,
5000 Söldner,
6000 Mann aus den Makedonien untertänigen nördlichen Landschaften;
Reiterei: 1500 Makedonen,
1500 Thessaler,
600 Bundesgenossen,
900 Thraker und Paioner.

Aus diesen Zahlen erhellt, weshalb in der Überlieferung die thessalische Reiterei zumeist von der bundesgenössischen gesondert wird; sie bildete ein der makedonischen Reiterei an Stärke gleiches Korps, und neben diesen beiden stand in gleicher Stärke (1500 Mann) ein drittes, gemischtes Korps, aus 600 hellenischen Bundesgenossen und 900 Thrakern und Paionern gebildet. So erklärt sich, daß an manchen Stellen, wenn nicht diese Einteilung, sondern die Herkunft berücksichtigt wird, ganz zutreffend die thessalische Reiterei als bundesgenössische bezeichnet ist. Die Thessaler waren lange vor der Stiftung des korinthischen Bundes unter Philipps Oberhoheit getreten und hatten ihn im Jahre 344 v. Chr. (s. Ed. Meyer, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1909 S. 762, Theopomps Hellenika S. 229; H. Swoboda, Jahreshefte VI 202 ff.) auf Lebenszeit zum ἄρχων gewählt. Mit Recht bemerkt aber Beloch, Gr. G. II 532 f., daß ‚Philipp keineswegs absoluter Herr in Thessalien oder auch nur Herr in dem Sinne wurde, wie er es in Makedonien war, sondern bei allen wichtigen Regierungsakten an die Zustimmung der Bundesversammlung gebunden war, bei der namentlich auch das Recht über Krieg und Frieden stand; daß der thessalischen Bundesversammlung beim Tode des jeweiligen Trägers der Archontenwürde das Recht der Wahl des Nachfolgers blieb und, wenn auch die Oberhoheit über Thessalien tatsächlich bis zur Schlacht bei Kynoskephalai mit der Krone von Makedonien vereinigt geblieben ist, die verfassungsmäßigen Freiheiten des Landes wenigstens in der Form immer von den makedonischen Königen geachtet worden sind‘. Dieses Verhältnis läßt die Sonderung von der ‚ἐλευθέρα Ἑλλάς‘ in der erwähnten Stelle Arrians ebenso begreiflich erscheinen, wie die Bezeichnung Philipps als Herrn von Thessalien in den Reden bei Polybios IX 28, 1 und 33, 2. Und wenn U. Köhler glaubte, Philipp habe mit Absicht Thessalien und die von Thessalien mehr oder weniger abhängigen Gebiete unter seiner besonderen Obhut behalten und dem korinthischen Bunde nicht einverleibt, so ist, da ihre Zugehörigkeit zum Bunde sicher steht, nur zu sagen, daß es als ein Zeugnis mehr für die Meisterschaft, mit der Philipp die Griechen behandelte, und für die ehrliche Durchführung der Absicht einer Einigung aller Hellenen unter makedonischer Hegemonie zu betrachten ist, wenn er auch

von ihm abhängige Völkerschaften in den Bund aufgenommen und den ‚freien‘ Hellenen gleichgestellt hat. Er hat die ‚Freiheit‘ der Thessaler, der Perrhaiber und der thrakischen Ansiedlungen geachtet, auch sie als vollberechtigte Mitglieder an dem Bunde teilnehmen lassen, ihnen so die tatsächliche Unterordnung unter seine Herrschaft erleichtert und sich selbst in ihrer zuverlässigen Haltung den Unabhängigkeitsgelüsten entfernterer Mitglieder gegenüber einen wertvollen Rückhalt im Bunde geschaffen. Ein Bund aber, der Völkerschaften, die im eigentlichen, geographischen Sinne nicht mehr zu Hellas gerechnet wurden (J. Beloch, Gr. G. III 1, 9), die Perrhaiber, Agraier, Doloper, und einer Ergänzung nach, die ich alsbald begründe, sogar die zum oberen Makedonien gerechneten Eleimioten (Z. 4: *Ἐλειμ]ιωτῶν*) umfaßte, kann die Makedonen selbst nicht ausgeschlossen haben. Daß die Makedonen der Zeit Geltung als Hellenen beanspruchten und sich als solche fühlten, bedarf keines Beweises (J. Beloch, Gr. G. III 1, 4; Ed. Meyer, Kleine Schriften S. 295); und wie sollten sie in der Weihinschrift *Ἀλέξανδρος Φιλίππου καὶ οἱ Ἕλληνες πλὴν Λακεδαιμονίων ἀπὸ τῶν βαρβάρων τῶν τὴν Ἀσίαν κατοικούντων* (Arrian I 16, 7) unerwähnt geblieben sein, wenn sie nicht als Hellenen in dem politischen Sinne der Zeit, d. h. als Mitglieder des von Philipp gegründeten und von Alexander erneuerten Bundes der Hellenen mitverstanden waren? Auch aus der Rede über die Verträge mit Alexander geht die Teilnahme der Makedonen und ihrer Städte an dem Bunde hervor; wie könnte sonst in § 17 gesagt sein: *οὐκοῦν εἰ δεῖ πείθεσθαι ταῖς κοιναῖς ὁμολογίαις, καθάπερ οὗτοί φασιν, ἔκσπονδοι ἡμῖν εἰσιν αὗται αἱ πόλεις αἱ ταῦτα* (im Widerspruche mit den zuvor wörtlich mitgeteilten Bestimmungen der *συνθῆκαι*) *διαπεπραγμέναι. εἰ μὲν οὖν δεῖ ἐπικρύπτεσθαι τἀληθῆ, οὐδὲν δεῖ λέγειν ὅτι εἰσὶν αἱ Μακεδονικαί κτλ.* Selbstverständlich mußten die Makedonen als Mitglieder des Bundes ebenso wie die Staaten des eigentlichen Hellas in dem Bundesrate durch eine entsprechende Zahl von Abgeordneten vertreten sein. Den Patrioten in dem eigentlichen Griechenland wird gerade diese Gleichstellung ihrer Staaten mit weniger gesitteten Stämmen und die Mißachtung der Ansprüche ihrer geschichtlichen Stellung besonders anstößig und kränkend gewesen sein.

Die Einigung der Hellenen, die Philipp versuchte, ist demnach eine viel umfassendere gewesen, als man bisher annahm, und der angebliche Bund der *ἐντὸς Πυλῶν Ἕλληνες* nimmt sich gegenüber dem der gesamten Griechen, wie wir ihn nun begreifen, sehr ärmlich aus. So kommen auch die von J. Kaerst Rhein. Mus. LII 522 besprochenen Nachrichten zur Geltung, die Philipp ausdrücklich die Einigung aller Hellenen — mit Ausnahme der Lakedaimonier, die sich aber nach der Niederlage des Agis ebenfalls zum Beitritt bequemen mußten — vollziehen lassen: Diodor XVI 89; Polybios IX 33, der Lykiskos sagen läßt: *οὐ γὰρ ὡς ἠδικηκότα Φίλιππον Θετταλοὺς καθάπερ οὗτος ἐτόλμα λέγειν, ἀλλ' ὡς εὐεργέτην ὄντα τῆς Ἑλλάδος καὶ κατὰ γῆν αὐτὸν ἡγεμόνα καὶ κατὰ θάλατταν εἵλοντο πάντες, οὗ πρότερον ἀνθρώπων οὐδεὶς ἔτυχε*; Iustin IX 5: ‚compositis in Graecia rebus Philippus omnium civitatum legatos ad formandum rerum praesentium statum evocari Corinthum iubet. Ibi pacis legem universae Graeciae pro meritis singularum civitatum statuit consiliumque omnium veluti unum senatum ex omnibus legit. Soli Lacedaemonii et regem et leges contempserunt, servitutem, non pacem rati, quae non ipsis civitatibus conveniret, sed a victore ferretur (U. v. Wilamowitz, Isyllos von Epidauros S. 32 ff.). Auxilia deinde singularum civitatum describuntur, sive adiuvandus ea manu rex oppugnante aliquo foret seu duce illo bellum inferendum. summa auxiliorum CC milia peditum fuere et equitum XV milia, extra hanc summam et Macedoniae exercitus erat et confinis domitarum gentium barbaria (dazu J. Beloch, Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt S. 497). Dieses Zeugnis gibt in aller Kürze erschöpfend über die Grundlagen der Einigung der Hellenenwelt, die Philipp in dem ‚korinthischen‘ Bunde vollzog, Auskunft und die Worte, mit denen Iustin die Einsetzung des Bundesrates meldet: ‚consiliumque omnium veluti unum senatum ex omnibus legit‘ gewinnen, im Lichte der neuen Erkenntnis betrachtet, ihre volle Geltung. Es ist nicht meine Aufgabe, die Geschichte des Bundes über Philipps Zeit und über die Grenzen hinaus zu verfolgen, die ihm, bis Alexander die griechischen Städte Asiens befreite, gesetzt waren; daß die griechischen Gemeinden Asiens in den hellenischen Bund aufgenommen waren, wie dies für Tenedos durch Arrians Bericht II 2, 2 und für Chios durch Alexanders Erlaß Sylloge 150

bezeugt ist, habe ich nie bezweifelt und freue mich, soeben dieselbe Anschauung von Eduard Meyer, Kleine Schriften S. 294 mit Nachdruck gegen J. Kaerst vertreten zu sehen, der Rhein. Mus. LII 543 und Histor. Zeitschr. XXXVIII 208 behauptete, Alexander habe ‚aus allgemeinen Gründen seiner Politik die von Anfang an anders geartete Stellung der kleinasiatischen Hellenen zum makedonischen Könige benützt, um einen Keil in die von seinem Vater geschaffene panhellenische Organisation zu treiben und sich in ihnen dem korinthischen Synedrion gegenüber einen besonderen Anhang zu verschaffen'. Der Städtebund, der das Heiligtum der Athena Ilias in Ilion zum Mittelpunkte hatte, und die Erneuerung des Bundes der ionischen Städte werden auf Alexander zurückgeführt (U. v. Wilamowitz, Isyllos von Epidauros S. 31 und Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1906 S. 50; A. Brückner, Troia und Ilion S. 577; Hiller von Gaertringen, Inschriften von Priene S. XIII). Können die von den Numismatikern in die Zeit zwischen 330 und 280 v. Chr. verwiesenen lesbischen Prägungen mit der Aufschrift ΑΙΟΛΕ (Catalogue of Greek Coins of Troas, Aeolis and Lesbos p. XVIII. 171) auf eine Vereinigung bezogen werden, die die Aioler auf den Inseln und dem Festlande in einem Bezirke des hellenischen Bundes fanden?

Angesichts dieser Bedeutung des Bundes schiene es kaum begreiflich, daß Aristoteles seiner keine Erwähnung tut, wäre nicht längst erkannt, daß er gleich den meisten seiner Zeitgenossen dieser Schöpfung Philipps im Glauben, Griechenland werde über solche Neuerungen wie über Episoden hinwegkommen, kein Verständnis entgegengebracht und der Wandlung, die ein neues monarchistisches Zeitalter heraufführte, blind gegenüber gestanden hat; daß sein Blick, mit Eduard Meyer, Kleine Schriften S. 135 zu reden, überall nach rückwärts, nicht nach vorwärts gewendet war und er in dem begrenzten griechischen Freistaat das Ideal sah in einer Zeit, in der dieser vollständig Bankerott gemacht hatte, und in seiner Staatslehre, obwohl er bundesgenössische Verfassungen berücksichtigte, doch die Vereinigung einer Mehrheit von Staaten zu einem größeren Ganzen zu verfolgen in absichtlicher Beschränkung verschmäht hat, weil solche Gebilde den Griechen zu locker und der wahren Einheitlichkeit eines Staates unfähig schienen (U. v. Wilamowitz,

Aristoteles und Athen I 367; Th. Gomperz, Griechische Denker III 297 f.; P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur S. 8; H. v. Arnim, Die politischen Theorien des Altertums S. 4 f.; A. Bauer, Vom Griechentum zum Christentum S. 26).

Aber nicht nur in bezug auf seine Ausdehnung, auch hinsichtlich seiner Verfassung ist — trotz Iustins Angaben — der von Philipp begründete Bund in der bisherigen Beurteilung sehr unterschätzt worden. In einer ausführlichen Erörterung seiner Einrichtungen sagt J. Kaerst, Rhein. Mus. LII 552: ‚Die Annahme, daß der große Mangel, der den föderativen Gestaltungen des Altertums überhaupt, bis auf wenige Ausnahmen, anhaftete, die Stimmengleichheit großer oder kleiner Staaten, auch beim korinthischen Synedrion zur Geltung gekommen sei, liegt nahe, wenngleich sie nicht als sicher angesehen werden kann‘; ebenso bezeichnet er Hellenismus I 211 die gleiche Stimmberechtigung der Bundesmitglieder als wahrscheinlich; nicht anders urteilte B. Niese I 38. Auch nach J. Beloch's Meinung Gr. G. II 573 sandte jede teilnehmende Gemeinde zum *συνέδριον* ‚ihren Vertreter‘. Das inschriftliche Verzeichnis der Mitglieder des korinthischen Bundes erweist nunmehr, daß in diesem nicht wie in dem attischen ‚Seebunde‘ des vierten Jahrhunderts (H. Swoboda, Rhein. Mus. IL 321; J. H. Lipsius, Leipziger Sitzungsberichte 1898 S. 150; H. Francotte, La polis grecque S. 164) der Rat nach dem Prinzip der Stimmengleichheit kleiner und großer Staaten zusammengesetzt, sondern den einzelnen Staaten je nach ihrer Bedeutung eine verschieden große Zahl von Abgeordneten, also eine proportionelle Vertretung gewährt war, wie sie die attischen Demen in dem kleisthenischen Rate, die boiotischen Städte gemäß der nun durch Oxyrh. Pap. V p. 171 col. XI 38 ff. p. 324 ff. (Ed. Meyer, Theopomps Hellenika S. 92 ff.; G. Glotz, BCH XXXII 271; H. Swoboda, Klio X 315) bekannt gewordenen Verfassung ihres *κοινόν*, die lykischen Städte (Strabon XIV 3, 3; Treuber, Geschichte der Lykier S. 113 ff. 171; Francotte, La polis grecque p. 161; E. Szanto, Das griechische Bürgerrecht S. 127 ff., der mit Unrecht nach Freeman's Vorgang die Verfassung des lykischen Bundes für ‚eine Nachbildung und Modifizierung des achäischen‘ erklärt hat) und die Kibyraten (Strabon XIII 4, 17) besaßen.

Eine Ergänzung des verstümmelten Verzeichnisses ist leider nicht möglich, weil die Namen der Staaten nach keinem kenntlichen Gesichtspunkt, weder — von einigen Gruppen Z. 7 ff. 12 abgesehen — geographisch, noch nach ihrer Bedeutung geordnet sind, also wahrscheinlich nach dem Zufall der Beitrittserklärung oder -beschwörung. Die Beurteilung des Erhaltenen und des Verlorenen hat von der Tatsache auszugehen, daß den Lokrern, schlechtweg, drei Stimmen zukommen. Da nach J. Beloch's Schätzung (Bevölkerung der griechisch-römischen Welt S. 175) Lokris mit seinen beiden Teilen ungefähr denselben Flächeninhalt hat (1675 *km*²) wie Phokis (1615 *km*²), ist es sicher, daß auch die drei Stimmen, die nach *Φωκέων* verzeichnet sind, dieser Landschaft allein zukommen. Die Bevölkerung von Phokis hat Beloch S. 175 auf Grund der Nachricht, daß gegen die Kelten im Jahre 280 v. Chr. 3000 Mann zu Fuß und 500 Reiter aufgebracht wurden — ‚bei der dringenden Gefahr gewiß das Gesamtaufgebot des Landes' — auf eine Bürgerzahl von rund 10 000 und eine freie Bevölkerung von etwas über 30 000 geschätzt. In den Perserkriegen hatten die Phoker nur tausend Hopliten aufgebracht; eine Neuordnung ihres Heerwesens, wahrscheinlich mit einer Verfassungsänderung in demokratischem Sinne verbunden, hat sie aber, wie B. Niese, Historische Zeitschrift IIC 482 f. ausführte, in der Zeit des heiligen Krieges in den Stand gesetzt, eine sehr ansehnliche, überdies durch Anwerbung zahlreicher Söldner vermehrte Macht ins Feld zu stellen. An Bevölkerung dürfte Lokris nach Beloch S. 176 noch hinter Phokis zurückgestanden haben. Das eigentliche Thessalien, d. h. die Tetrarchien, nach Beloch S. 197 ff. ungefähr sechsmal so groß als Phokis (97900 *km*²), aber geeignet, eine sehr viel zahlreichere, freilich zum Teil unfreie Bevölkerung zu ernähren, ‚etwa 100 000 Freie und 200 000 Penesten, vielleicht im ganzen für das vierte Jahrhundert v. Chr. 400 000 Einwohner', hat zehn Vertreter. Doch ist in Beloch's Angabe der Flächeninhalt zu hoch veranschlagt, weil das phthiotische Achaia, das früher zumeist, aber irrig, mit der thessalischen Teillandschaft Phthiotis zusammengeworfen wurde (U. Köhler, Berliner Sitzungsberichte 1898 S. 122; O. Kern, Neue Jahrbücher XIII 15; F. Stachlin, Ath. Mitt. XXXI 1 ff.; G. Kip, Thessalische Studien S. 11. 56 ff.; Ed. Meyer, Theopomps Hellenika S. 226), zu Thessalien gerechnet

ist; Achaia Phthiotis hat aber, durch Philipp von Thessalien getrennt (Diodor XVII 57, 3), im Bunde eine selbständige Stellung eingenommen. Für die Schätzung der Bevölkerung Thessaliens gibt das Aufgebot im lamischen Kriege einen Anhalt; im Jahre 222 betrug das Heer der Aitoler beim Einfall in Thessalien 12000 Mann zu Fuß und 400 Reiter und der Zutritt der πλεῖστοι τῶν Θετταλῶν vermehrte es auf 25000 Mann zu Fuß und 1500 Reiter (Diodor XVIII 38, 1. 3); somit würden die πλεῖστοι τῶν Θετταλῶν 13000 Mann zu Fuß und 1100 Reiter gestellt haben; mit Recht bemerkt J. Beloch S. 200 und Ed. Meyer, Theopomps Hellenika S. 224 stimmt zu, ‚1100 Reiter seien für Thessalien so auffallend wenig, daß die Annahme einer Verderbnis der Zahl fast unabweisbar werde': in der Tat sagt Diodor XVIII 15, 3 ausdrücklich, daß von den 3500 Reitern des Heeres des Antiphilos 2000 aus Thessalien waren. Mit der Dreizahl der lokrischen und phokischen Stimmen verglichen entspricht die Zehnzahl der thessalischen Vertreter so gut als nur möglich den tatsächlichen Verhältnissen, zumal eine große Stimmenzahl an sich ein beträchtliches Übergewicht darstellt und streng zahlenmäßige Berechnung der Zahl der Vertreter auf Grund von räumlicher Ausdehnung, Bevölkerungszahl, wirtschaftlicher und militärischer Leistungsfähigkeit der einzelnen Gebiete die kleinen Staaten benachteiligt.

Das Gebiet der Perrhaiber, die nach Strabon IX 4, 19 vor Philipp von Larisa abhängig waren (O. Kern, Neue Jahrbücher XIII 21; Ed. Meyer, Theopomps Hellenika S. 250; G. Kip, Thessalische Studien S. 11. 111 ff.) war nach Beloch S. 198 mit etwa 1700 km^2 etwas größer als Phokis und Lokris, aber, wie alle die gebirgigen Nebenländer Thessaliens, weniger dicht bevölkert als dieses. Demnach paßt die Zahl der zwei Vertreter für die Perrhaiber allein sehr gut, und es darf als ausgeschlossen gelten, daß sich mit ihnen noch ein anderer Stamm in die nach ihrem Namen verzeichneten zwei Stimmen teilte.

Soweit sind Namen der Mitglieder des Bundes und die Zahlen der ihnen zukommenden Vertreter gesichert. Bei der Beurteilung dieser Zahlen die von Beloch in seinem Werke über die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt (1886) versuchten Schätzungen zugrunde zu legen, war in Ermangelung anderer zusammenfassender Untersuchungen und bei der Unmöglichkeit

kurzer und doch zureichender Nachprüfung geboten und auch deshalb zulässig, weil diese Schätzungen vielfach wenigstens das Verhältnis der Bevölkerungen verschiedener Landschaften annähernd richtig wiedergeben werden, mögen auch die Zahlen selbst der Berichtigung bedürfen, da die Bevölkerung Attikas zu niedrig angesetzt ist (Ed. Meyer, Artikel ‚Bevölkerungswesen' im Handwörterbuch der Staatswissenschaften[3] 1908 S. 905, Forschungen II 179 ff., Kleine Schriften S. 129), die Bevölkerung der übrigen Landschaften Griechenlands entsprechend höher zu veranschlagen (J. Kromayer, Klio III 212; Ad. Bauer, Vom Griechentum zum Christentum S. 15. 138 f.) und mit der Tatsache zu rechnen ist, daß Griechenland im vierten Jahrhundert v. Chr. übervölkert war.

Schwieriger ist die Beurteilung der Namen und Zahlen in den Zeilen 4. 5. 10. 12.

Schwerlich ist in Z. 4 mit Köhler, der in seiner Abschrift ΙΑΤΩΝ druckte, [*Ἀχαιῶν Φθ*]*ιωτῶν* zu lesen. Denn der Ausdehnung ihres Gebietes nach (G. Kip S. 63 ff.) würde den Achaiern in der Phthiotis mehr als eine Stimme zukommen. Da der Zahl wegen auch [*Βο*]*ιωτῶν* nicht in Frage kommt, scheint für den Namen *-ιωτῶν* (über solche Bildungen W. Dittenberger, Hermes XLI 181 f.) im Bereiche des eigentlichen Griechenland eine Ergänzung nicht zu finden. Daher wird, zumal die benachbarten Perrhaiber und selbst Bewohner Thrakiens dem Bunde angehören, an [*Ἐλειμ*]*ιωτῶν* gedacht und daran erinnert werden dürfen, daß nach Diodor XVII 57, 2 in Alexanders Heer eine *Ἐλειμιῶτις καλουμένη στρατιὰ ἧς Κοῖνος ἡγεῖτο* in der Schlacht bei Arbela mitkämpfte. Die kleine, einst unter Fürsten einer Seitenlinie des makedonischen Königshauses selbständige, später zum oberen Makedonien gerechnete Landschaft am oberen Haliakmon (O. Hoffmann, Die Makedonen S. 150 ff.) wird durch einen Abgeordneten ausreichend vertreten sein. Die von der gewöhnlichen abweichende Schreibung des Namens entnehme ich dem BCH XXI 111 veröffentlichten Beschlusse der Delpher *Φιλάρχωι Ἑλλανίωνος Μακεδόνι Ἐλειμιώτηι ἐκ Πυθείου*. Nur solange überraschend, als der Glaube an die enge Begrenzung der Schöpfung Philipps festgehalten wird, läßt die Nennung der Eleimioten die Teilnahme auch der Makedonen an dem Bunde der Hellenen gesichert erscheinen.

Den *Ἀγραῖοι καὶ Δόλοπες* — die Ergänzung *Ἀλυζ]αίων*, Diodor zuliebe, ist, wie schon S. 3 bemerkt, durch das vor *-αίων* erhaltene Rho ausgeschlossen und *Ἀγ]ραίων* gesichert — können die fünf Stimmen, die ihnen in Z. 10 zugeschrieben sind, kaum allein zukommen, sondern nur in Gemeinschaft mit anderen Nachbarn. Es liegt nahe, an die Amphilocher zu denken, denen Beloch S. 183 nur 470 km^2 und etwa 6000 Seelen zuteilt; doch sind diese Schätzungen, wie E. Oberhummer, Akarnanien usw. S. 284 betont, da sich Volksdichtigkeit und Ausdehnung des Gebietes der Beurteilung entziehen, notwendig willkürlich. Für Dolopien (G. Kip, Thessalische Studien S. 126 ff.) hat Beloch S. 183 1100 km^2 berechnet; das Gebiet der *Ἀγραῖοι* vermag ich ebensowenig wie das anderer nordgriechischer Stämme genau zu begrenzen und nur zu bezweifeln, daß es mit Dolopien vereint ausreicht, die Fünfzahl zu rechtfertigen. Vielleicht sind den *Ἀγραῖοι καὶ Δόλοπες* die *Ἀθαμᾶνες* zugesellt, deren Gebiet Beloch S. 104 auf 1950 km^2 veranschlagt; sicherlich schwach bevölkert, mag es etwa 20 000 Einwohner gezählt haben (S. 197). Ob die in Z. 6 genannten *Ἀμβρακιῶται* (über die Form des Namens W. Dittenberger, Hermes XLI 206 f.; BCH XXIII 532) allein stehen oder mit Nachbarn zusammengehen, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Nach den *Οἰταῖοι καὶ Μαλιεῖς καὶ* — sind sicherlich die *Αἰνιᾶνες* verzeichnet gewesen; das Gebiet dieser drei Stämme, über deren Sitze und Geschichte nunmehr G. Kip, Thessalische Studien S. 15 ff. und Eduard Meyer, Theopomps Hellenika S. 117 f. handeln, berechnet Beloch S. 198 auf 1460 km^2, Malis S. 512 auf nicht mehr als etwa 300 km^2; wahrscheinlich kommen ihnen allen zusammen, wie den Phokern und den Lokrern, drei Stimmen zu.

Dagegen dürften Zakynthos und Kephalenia allein über drei Stimmen verfügen. Beloch erschließt S. 190 aus der Nachricht, daß Zakynthos im Jahre 433/2 den Korkyraiern tausend Hopliten zu Hilfe senden konnte, eine bürgerliche Bevölkerung von nur 12 000 Seelen für diese Insel, und von 10 000 bis 12 000 für Kephalenia, mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß diese Zahlen vielleicht zu gering seien. Nach J. Partsch, Die Insel Leukas S. 41, bleibt diese Schätzung denn auch ‚zweifellos sehr weit hinter der Wahrheit zurück'. ‚Wer die Ruinenfelder

von Krane oder Same bewundert, wird sich schwerlich dem Eindruck entziehen können, daß zur Blütezeit dieser Städte die Insel Kephalonia nicht schwächer bevölkert gewesen sein kann als im Anfang unseres Jahrhunderts. Ein Vergleich mit den antiken Bevölkerungsverhältnissen Korkyras, für deren Beurteilung etwas bestimmtere Anhaltspunkte vorliegen, ist durchaus geeignet, diese Überzeugung zu stärken' (Die Insel Korfu S. 92). Somit ist höchstens das kleine Ithaka hinzuzurechnen, nicht aber auch das durch Lage und Geschichte mit Akarnanien verbundene Leukas (s. nun H. Swoboda, Klio X 401), wenn auch alle vier Inseln mit Einbeziehung kleinerer Eilande nach Beloch's Berechnung ein Gebiet ungefähr so groß wie Phokis ergäben.

Die Thasier — Droysen's Ergänzung *Φλει]ασίων*, Geschichte des Hellenismus II 1, 56 Anm. 2 nach Pausanias I 25, 4 ist wegen des vor *-ασίων* erhaltenen, von Köhler richtig verzeichneten runden Buchstabens unmöglich und an die *Ὀρεσθάσιοι* in Arkadien kann nicht gedacht werden — erscheinen in Z. 5 mit zwei — nach Köhler's Abschrift gar mit drei — Stimmen bedacht, die man ihnen kaum allein zutrauen wird; so groß die Bedeutung von Thasos bis zum Ende des fünften Jahrhunderts war, eben von P. Perdrizet in seiner ausgezeichneten Abhandlung über Skaptesyle Klio X 1 ff. erörtert, so bescheiden war sie im vierten (U. v. Wilamowitz, Aristoteles und Athen I 312). Nach O. Rubensohn hätte es zur Zeit des hellenischen Bundes, seit die Insel um 340 v. Chr. in die Gewalt Philipps kam, auf Thasos ‚überhaupt keinen Demos mehr gegeben, der Beschlüsse fassen konnte'; dagegen deutet C. Fredrich IG XII 8 p. 79 nur an, daß ein Teil der Bürgerschaft nach Paros ausgewandert und der athenische Stratege Kephisophon durch den Beschluß IG XII 5, 114 (XII 5, 2 p. 308) eben der Verdienste wegen geehrt worden sei (*ὅτι ἐστὶν ἀνὴρ ἀγαθὸς περὶ τὸν δῆμον τὸμ Παρίων καὶ Θασίων*), die er sich um die Parier und die ausgewanderten, mit der Metropolis durch Sympolitie vereinigten Thasier erworben hatte; und er bemerkt ausdrücklich ‚Thasum in societate Graecorum fuisse cf. Niese I 39 non puto: in dicione Macedonum est'. Für eine Schätzung der Bevölkerung, die heute, nach Brockhaus' Konversationslexikon[14] (1908) 12 100 Seelen betragen soll, fehlt jeder Anhalt; der Flächeninhalt der

Insel, über die nun C. Fredrich, Ath. Mitt. XXXIII 215 ff. und J. ff. Baker-Penoyre, JHS XXIX 202 ff. berichtet haben, bleibt nach Beloch S. 213 f. mit 393 *km*² hinter dem von Zakynthos zurück. Mit seiner Tochterstadt Neapolis (nicht Neopolis, wie Fredrich schreibt, trotz des Ethnikon *Νεοπολῖται*, vgl. Meisterhans-Schwyzer, Grammatik³ S. 117 Anm. 1081) könnte Thasos schon der Ordnung der Namen wegen kaum verbunden sein, eher mit dem nahen Abdera; solche Vermutungen sind aber schon deshalb unzulässig, weil wenige Zeilen später Hellenen *ἀπὸ Θράκης* genannt sind, also offenbar mit größeren Bezirken gerechnet ist. Die *Χαλκιδεῖς ἀπὸ Θράκης* (IG II 17 BZ 5 und II 105) können nicht wohl aufgeführt sein. Bekanntlich hat Philipp II. ihre und so und so viel andere Städte an der thrakischen Küste keineswegs, wie Demosthenes IX 26 behauptet, völlig zerstört (s. U. Köhler, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1891 S. 473; BCH XXI 118, XXIV 484); sie gelten als in den makedonischen Staatsverband aufgenommen (J. Beloch, Gr. G. II 505; U. v. Wilamowitz, Aristoteles und Athen I 335), doch kann ihnen ihre Selbstverwaltung nicht völlig verkümmert worden sein, da Aristoteles für seine Vaterstadt eine Verfassung erbeten hat (U. v. Wilamowitz, Staat und Gesellschaft der Griechen S. 141). Aber an ein Fortbestehen oder eine Erneuerung der Vereinigung der chalkidischen Städte in dem Bunde der Hellenen wird nicht zu denken sein; auch fiele es schwer zu erraten, mit welchem anderen Mitglied des Bundes die *Χαλκιδεῖς ἀπὸ Θράκης*, wenn sie in dieser Sonderstellung erschienen, vereinigt sein könnten; zwar soll Philipp Amphipolis die Autonomie belassen haben (Ed. Schwartz, Demosthenes' erste Philippika, Festschrift zu Th. Mommsens 50jährigem Doktorjubiläum S. 10 f.), aber Bezeichnungen wie *Μακεδὼν ἐξ Ἀμφιπόλεως* in einem Proxeniebeschlusse aus Delphi deuten auf Zugehörigkeit zu Makedonien (P. Perdrizet, BCH XXI 150); ein anderer Proxeniebeschluß der Delpher BCH XXI 107 (Revue des études anciennes I 210) gilt *Πολυδάμαντι . . . . . ου Ἐρεθουσίωι Μακέδονι*, ein dritter, ebenda p. 106 veröffentlicht, nicht *Θεοδώρωι . . . . . δίκου Ἀρεθουσίω[ι ἐχ Χαλκι]δικῆς*, sondern nach É. Bourguets richtiger Lesung BCH XXIII 355 Anm. 1 *Ἀρεθουσίω[ι ἀπὸ Θρ]άικης*. Übrigens sind in dem Verzeichnisse der Teilnehmer des zweiten Seebundes IG II 17 (Sylloge 80) Z. 82 aller Wahrscheinlichkeit

nach doch diese Ἀρεθούσιοι in der Chalkidike gemeint, nicht wie man bisher glaubte Ἀρεθούσιοι auf Euboia, die nur Stephanos von Byzanz kennt. An [Ἑλλήνων ἀ]πὸ Θράικης hat R. v. Scala gedacht (Berliner philol. Wochenschr. 1902 S. 756) und vermutet, daß sich an sie ‚vielleicht die pontischen Städte schlossen'. Wenn nicht diese, so standen neben den hellenischen Städten Thrakiens vielleicht die der thrakischen Chersonesos: [πόλεων ἀ]πὸ Θράικης καὶ [Χερρονήσου] (vgl. z. B. Demosth. VIII 18). Wäre dagegen von den [Χερρονησῖται ἀ]πὸ Θράικης die Rede, so dürfte bei der Ergänzung des durch καὶ verbundenen Namens schwerlich an Samothrake gedacht werden, das bekanntlich Besitzungen auf dem Festlande hatte (s. C. Fredrich, IG XII 8 p. 37. 39 f.; P. Perdrizet, REG XXII 33 f. und meine in den Gött. gel. Anz. 1903 S. 790 versteckten Bemerkungen), eher an die Städte am Hellespont. Daß die Samothraker in der Liste als Σάμιοι ἀπὸ Θράικης erscheinen sollten, ist deshalb unwahrscheinlich, weil sie im vierten Jahrhundert stets als Σαμόθραικες bezeichnet werden und erst Münzen der hadrianischen Zeit die Aufschrift Σαμίων ἐν Θράκῃ zeigen. Dagegen kann die Insel, 177 km^2 groß, sehr wohl mit Thasos verbunden sein, und die Ergänzung Σαμοθράικων καὶ] Θασίων : II ist auch hinsichtlich der Zahl der Vertreter durchaus glaublich.

Es erübrigt, über Zahlen von Stimmen zu sprechen, zu denen die Namen ganz oder so gut wie ganz fehlen: in Z. 3 und 6 je zwei, in Z. 1 fünf. Ich gestehe, bei der Fünfzahl an Argos gedacht zu haben (vgl. Beloch, Bevölkerung S. 116. 123 und Klio VI 56 f.). Nur eine Möglichkeit ist angedeutet, wenn ich zwei Stimmen für die Achaier in der Phthiotis oder die Magneten passend finde (1550 km^2 nach Beloch S. 198), vielleicht auch für die Megaris, die freilich mit Pagai und Aigostena ein Ländchen von nur 470 km^2 darstellt, aber nach der Schätzung, die Beloch, Bevölkerung S. 173 (vgl. Klio VI 55 f.) die Angaben Herodots ermöglichen, wenigstens im fünften Jahrhundert 6000 Bürger und eine freie Bevölkerung von 20 000 Seelen, außerdem eine beträchtliche Zahl von Sklaven ernährt haben mag; nach dem durch das Emporkommen von Korinth, Aigina, Athen verursachten Verlust seiner alten Bedeutung im Handel ein kleiner Bauernstaat, der wesentlich auf den Ertrag

seiner Acker- und Gemüsewirtschaft angewiesen war, dann unter dem Drucke vornehmlich Athens gezwungen, neue Erwerbsmittel aufzusuchen und ein Industriestaat geworden, in dem die Mehrzahl der Bürger nach Xenophon Apomn. II 7, 6 von der ἐξωμιδοποιΐα lebte, erfreute sich Megara großer Wohlhabenheit, wie Isokrates für seine Zeit in der Friedensrede 117 bezeugt: *Μεγαρεῖς δὲ μικρῶν αὐτοῖς καὶ φαύλων τῶν ἐξ ἀρχῆς ὑπαρξάντων καὶ γῆν μὲν οὐκ ἔχοντες οὐδὲ λιμένας οὐδὲ ἀργυρεῖα, πέτρας δὲ γεωργοῦντες, μεγίστους οἴκους τῶν Ἑλλήνων κέκτηνται* (s. auch Ed. Meyer, Kleine Schriften S. 116. 119).

Zwei Ergänzungen, die sich zur Linken des Erhaltenen versuchen lassen, aber nur in ihren einzelnen Gliedern, nicht in der Vervollständigung der ganzen Zeilen als möglich oder wahrscheinlich betrachtet werden können, würden auf nahezu dieselbe Zeilenlänge führen. Nach *Ἀμβρακιωτῶν* ergäbe [*καὶ Ἀμφιλόχων* :II: *Χερρονησιτῶν ἀ*]*πὸ Θράικης* in Z. 7 vor *ἀπὸ* 27 Stellen, nach *Οἰταίων καὶ Μαλιέων καὶ* der Name [*Αἰνιάνων* und die Zahl :III:, sodann [*Ἀθαμάνων καὶ* vor *Ἀγ*]*ραίων καὶ Δολόπων* 24 Stellen, so daß die Anfänge übereinstimmen, soferne die Zahl :III: in Z. 10 den Raum von fünf, nicht wie in Z. 8 den von vier Stellen einnimmt. Bei äußerster Ausnützung des Raumes wie in Z. 6 46 Stellen zählend, würde diese Zeile aber weder mit der je 33 Buchstaben umfassenden Zeile der Vertragsurkunde übereinstimmen, noch mit der Breite vereinbar sein, die sich für die ganze nach unten sich verbreiternde Stele je nach der Zahl der Spalten der Vertragsurkunde berechnen läßt. Mit kürzeren Zeilen scheint ein Auslangen nicht gefunden werden zu können; allerdings würde zu einer Zeile von derselben Länge wie in der Urkunde in Z. 12 die Ergänzung *Λευκάδος* :I: vor *Ζακύνθου* passen, aber nach *Αἰνιάνων* und der Zahl :III: bliebe vor *Ἀγραίων* eine Lücke von nur drei Stellen und, wollte man diese durch Annahme irriger Wiederholung des *καὶ* am Zeilenanfange füllen und sich vor *ἀπὸ Θραίκης* mit dem einfachen *τῶν* begnügen, so reichte doch auch nach *καὶ Χερρονήσου* der Raum nicht für einen neuen Posten. Beide Versuche einer Berechnung der Zeilenlänge führen somit zu keinem annehmbaren Ergebnis. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß die Ergänzung noch längerer Zeilen trotz der erwiesenen Ausdehnung des Bundes und der nicht unbeträchtlichen Zahl großer und

kleiner Staaten, deren Namen noch unterzubringen wären, mindestens dann nicht leicht fallen würde, wenn die erste erhaltene nicht auch die erste Zeile des ganzen Verzeichnisses ist. So muß ich mich darauf beschränken, diese Schwierigkeiten aufzuzeigen, ohne sie lösen zu können.

Daß das *συνέδριον* der Hellenen eine sehr ansehnliche Zahl von Mitgliedern zählte, geht aus dem erhaltenen, nachstehend in Umschrift wiederholten Teil der Liste, in dem 37 Stimmen verzeichnet sind, hervor.

— — — — — — — — — — — — — — : Γ
— — — — — — — — — — — — :Θεσ]σαλῶν : Δ
— — — — — — — — — — — — —ω]ν : ΙΙ
— — — — — — — — — — Ἐλειμ]ιωτῶν : Ι
— — — — Σαμοθράικων καὶ] Θασίων : ΙΙ 5
— — — — — — — — — — —]ων : ΙΙ :Ἀμβρακιωτ[ῶν
— — — — — — — — —ἀ]πὸ Θράικης καὶ
— — — — — — — — :]Φωκέων : ΙΙΙ :Λοκρῶν:ΙΙΙ
— — — — — — — — Οἰτ]αίων καὶ Μαλιέων καὶ
[Αἰνιάνων :ΙΙΙ : —καὶ Ἀγ]ραίων καὶ Δολόπων : Γ 10
— — — — — — :Πε ρ]ραιβῶν : ΙΙ
— — — — :Ζακύνθο]υ καὶ Κεφαληνίας : ΙΙΙ

Die Zahl der Vertreter, die Staaten mittlerer Größe wie Phokis und Lokris zugeschrieben ist, läßt annehmen, daß in diesen, wenn J. Beloch's frühere Ansätze zuträfen, ungefähr auf je 10000 freie Bewohner — da diese Ansätze zu tief gegriffen sind, auf eine größere Zahl — je ein Vertreter kam. Die Untersuchung und Ergänzung weiterzuführen, muß ich dem Scharfsinn und den Rechenkünsten der Mitforscher überlassen. Auch kann ich nur andeuten, daß die Verbindung, in der die Namen einiger Mitglieder des Bundes erscheinen: — *ἀπὸ Θράικης καὶ* —, *Οἰτ]αίων καὶ Μαλιέων καὶ [Αἰνιάνων]*, [— *καὶ Ἀγ]ραίων καὶ Δολόπων* :Γ, *Ζακύνθο]υ καὶ Κεφαληνίας* :ΙΙΙ, nach meiner Ergänzung auch [*Σαμοθράικων καὶ*] *Θασίων* :ΙΙ, auf engere Zusammengehörigkeit deutet. Bestehende *κοινά* sind, wie die erhaltenen Namen lehren, als solche in den Bund getreten; für manche Kleinstaaten wird durch Zusammenfassung in Kreisen

eine Einheit erst geschaffen worden sein (vgl. S. 18). Wahrscheinlich haben also auch die Inselgemeinden schon in Philipps hellenischem Bunde eine Vereinigung erfahren, an die später das *κοινὸν τῶν νησιωτῶν*, im Jahre 315/4 v. Chr. unter Antigonos' Schutz erstehend (W. König, Der Bund der Nesioten S. 11 ff.; W. S. Ferguson, JHS XXX 152. 208) anknüpfen konnte. Wie U. v. Wilamowitz schon Isyllos von Epidauros S. 31 ausgesprochen hat, war eine Beherrschung der griechischen Gemeinden in den überlieferten Formen der Autonomie dadurch möglich, daß gewissen übergeordneten Vereinigungen die Aufsicht anvertraut war; ‚den Weg hatte Philipp mit vollem Erfolge in der delphischen Amphiktionie betreten; ihn hat Alexandros in der Behandlung der kleinasiatischen Städte befolgt, wie wir am ilischen und ionischen Städtebunde sehen.' In manchen Fällen wird eine Wahl der Vertreter im Turnus (*κατὰ μέρος*) vorgesehen worden sein, wie sie für die zu einem Kreise gehörigen Städte des boiotischen Bundes (Ed. Meyer, Theopomps Hellenika S. 94) bekannt ist, derart, daß kleine Staaten abwechselnd einen Abgeordneten zu entsenden hatten oder, wenn z. B. zwei Staaten drei Vertreter zukamen, der dritte bald von dem einen, bald von dem anderen bestellt wurde.

II.

Da die Abmachungen, die König Philipp mit den hellenischen Staaten traf und sein Sohn Alexander erneuerte, einst in den Städten und Heiligtümern der Mitglieder des Bundes veröffentlicht und verewigt worden sein müssen, lag es nahe, nach Resten solcher Aufzeichnungen auch außerhalb Athens Umschau zu halten. Wie ich alsbald sah, kommt unter den veröffentlichten Inschriften leider nur eine in Betracht. IG IV 924 hat M. Fränkel sieben Bruchstücke einer Inschrift aus Epidauros mitgeteilt, die seiner Meinung nach aus dem vierten oder dem dritten Jahrhundert stammt und sich augenscheinlich auf einen Bund verschiedener Staaten bezieht. Die Bemerkung, daß der Dialekt der attische und daher Athen an den Abmachungen beteiligt zu denken sei, ist, da die für das Attische bezeichnenden Eigentümlichkeiten fehlen, dahin zu berichtigen, daß wie

auch sonst in Urkunden, die Beziehungen verschiedener Staaten angehen, die hellenistische Schriftsprache verwendet ist (s. O. Glaser, De ratione quae intercedit inter sermonem Polybii et eum qui in titulis saeculi III. II. I apparet p. 9; P. Wahrmann, Prolegomena zu einer Geschichte der griechischen Dialekte im Zeitalter des Hellenismus S. 20). Leider sind diese Bruchstücke außerordentlich verstümmelt; nur zwei, bereits von dem Herausgeber verbunden, *FG*, mit denen aber auch *B* zu vereinigen ist, ergeben, dem Schluß der Urkunde angehörend, längere, der Ergänzung zugängliche Zeilen, in denen Bestimmungen über militärische Leistungen, *συντάξεις*, vorliegen. Den übrigen ist nicht viel abzugewinnen. Von den zwölf Zeilen des Bruchstückes *A* enthält keine mehr als höchstens acht, von den siebzehn Zeilen des Bruchstückes *D* keine mehr als höchstens zwölf Buchstaben; in diesem letzteren scheint von der Aussendung einer Heeresmacht die Rede zu sein: Z. 2 etwa *το.]ς ἀποστελλομ[ένο.ς*, Z. 3 *τοὺς] ἐκπεμπομένου[ς*; dann von einem Eingreifen der *σύνεδροι*, die auch *A* Z. 7, *E* Z. 2, *F* Z. 2, *G* Z. 4 erwähnt werden: *ἂν δέ τ[ι-*, Z. 6 *-σαν καὶ οἱ σύνεδροι*, Z. 8 *τοῖς συν]έδροις*; in Z. 7 von einem Frieden: *εἰρήνηι* oder vielmehr von denen, die an ihm teilnehmen, vgl. IG II 160 Z. 6. Auch das Bruchstück *C*, das ich nachstehend nach Fränkel's Abdruck wiederhole, bietet nur in einer einzigen seiner zwölf Zeilen vierzehn Buchstaben.

ΑΣΝ
ΞΕΙΝΕ
ΓΗΣΘΑΙ
ΙΝΗΕΙΣΑΓ
ΙΠΕΙΘΟΜΕΝ 5
ΙΠΟΓΡΑΦΕΣΘΩ
Σ - ΥΠΕΥΘΥΝΟΥΣ
ΙΦΑΣΔΙΔΟΤΩΚΑΤΛ
Ν ΤΑΣΠΡΟΕΔΡΟΥΣ
-Ν ΤΗΙΠΡΩΤΗΙΕ 10
ΠΡΟΕΔΡΕΥΕΙΝ
ΑΤΑ

Dem ersten Eindruck nach könnte man in den Zeilen 4 ff. Bestimmungen über Ein- und Ausfuhr erhalten glauben:

Z. 4 ἐξάγε]ιν? ἢ εἰσάγ[ειν, Z. 5 πειθομέν-, Z. 6 ἀπογραφέσθω, soferne dieses Wort und εἰσάγ[ειν in denselben Zusammenhang gehören wie in den νόμοι τελωνικοί Sylloge 936 aus Kyparissia, BCH XXXI 46 aus Delos, Archiv für Papyrusforschung III 186 aus Oxyrhynchos. Doch spricht gegen ἐξάγε]ιν ἢ εἰσά[γειν nicht nur, daß sonst in dieser Verbindung εἰσάγειν, nicht ἐξάγειν vorangeht; dürfte selbst die umgekehrte Ordnung als zulässig gelten, so wäre doch die Ergänzung nur eine von vielen möglichen, und εἰσάγ[ειν oder εἰσαγ[γέλλειν wird um so eher auf Bestimmungen über ein gerichtliches Verfahren deuten als in Z. 7, von dem vorangehenden Σ durch einen kurzen Strich geschieden, der auch in dem Bruchstück *F* Z. 5 als Trennungszeichen von Sätzen oder Satzteilen verwendet ist, das Wort ὑπευθύνους und in der nächsten Zeile γρα]φὰς διδότω κατα — zu erkennen ist. Die Reste in den folgenden drei Zeilen erinnern an die sogenannte probuleumatische Formel der athenischen Beschlüsse, müssen aber doch mit dem Vorangehenden einem anderen Zusammenhang angehören: Z. 9 τοὺς αἱρεθέ]ντας — so Fränkel — oder vielmehr λαχό]ντας? προέδρους, Z. 10 ἐν τῆι πρώτηι ἕ[δραι eher als ἐ[κκλησίαι, Z. 11 προεδρεύειν.

Die naheliegende Vermutung, daß diese Bruchstücke Satzungen des ‚korinthischen' Bundes der Hellenen enthalten, bestätigte sich, als ich sie im Sommer 1901 gelegentlich des Besuches von Epidauros, der mir Fränkel's Datierung des Beschlusses für Euanthes IG IV 932 zu berichtigen erlaubte (Ath. Mitt. XXVI 419; Beiträge S. 112), einer freilich nur sehr flüchtigen Besichtigung unterziehen und auf Grund der Schrift, namentlich im Vergleich mit der der Stele des Isyllos (IG IV 950 mit Schriftprobe), feststellen konnte, daß sie sicherlich noch dem vierten Jahrhundert v. Chr. zuzuteilen sind. Als ich dann im Jahre 1903 in meiner Besprechung von Dittenberger's Sylloge I, Götting. gel. Anz. 1903 S. 784 neuerdings auf die Zusammengehörigkeit der Bruchstücke IG II 160 und 184 hingewiesen hatte, erhielt ich ein Schreiben des Herrn Professors Alexander Nikitsky aus Moskau (9. Oktober 1904), in dem er mir, an diese Bemerkung anknüpfend, zu meiner Freude mitteilte, auch ihm sei es bei seiner Beschäftigung mit den Inschriften von Epidauros ‚sehr wahrscheinlich' geworden, daß die Trümmer der Stele IG IV 924 ‚einem Beschlusse des korinthischen Syn-

edrion' angehören. Daß sich diesem hervorragenden, um die Inschriften von Epidauros besonders verdienten Kenner griechischer Inschriften für jene Bruchstücke unabhängig dieselbe Deutung aufgedrängt hat, gilt mir als eine weitere Bestätigung ihrer Richtigkeit, und es ist mir besonders wertvoll, mit ihm in der Beurteilung nicht nur des Ganzen, sondern auch einiger Einzelheiten zusammenzutreffen. So hat auch Nikitsky in Z. 3 des Bruchstückes *G* statt ΩΝΡΑΣΙ, nach Fränkel *-ων ῥᾶσ[τα*, richtig ΩΝΒΑΣΙ erkannt, so daß von einem König die Rede ist, und festgestellt, daß sich mit Bruchstück *F* und *G* links *B* verbinden läßt. M. Fränkel hatte die letzten vier Zeilen in *G* folgendermaßen gelesen und ergänzt:

ἂν μὴ] ἀποστείληι τὴν δύ[ναμιν τὴ]ν τεταγμένην [. . . . .
ἀποτιν]έτω ἑκάστης ἡμέρας [κατὰ] τὸν ἱππέα ἡμιμ[ναῖον - κατὰ δὲ ὁ-
πλίτην] εἴκοσι δραχμάς - κατὰ [δὲ ψιλὸ]ν δέκα δραχμ[άς - κατὰ δὲ ξένον
πέντε δ]ραχμάς, ἕως ἂν [ἐξέλθηι ὁ χ]ρόνος τῆς στρα[τείας.

Als Gegensatz zum *ἱππεύς*, *ὁπλίτης* und *ψιλός*, die dann, ohne ausdrücklich als solche bezeichnet zu sein, Bürger sein müßten (*πολιτικοὶ στρατιῶται* Diodor XVIII 12, 2 XIX 106, 2; Polybios IV 52, 4 nach meiner Besserung Wiener Eranos 131 ff., V 23, 11 77, 7 XXXI 3, 7 — leider versäumte ich, ältere Beispiele, an denen es nicht fehlt, anzuführen; Stele von Aschmunein, Bulletin de la Société archéologique d'Alexandrie X 3 ff. Z. 69, vgl. Rev. de philol. XXXII 215 ff.), ist *ξένος* nicht glaublich. In diesen Bestimmungen über die Entschädigung, die der vertragschließende Staat zu leisten hat, falls sich sein Aufgebot nicht rechtzeitig einstellt, kommt es einzig und allein auf die verschiedene Bewertung des Kriegers je nach seiner Eigenschaft als Reiter, Schwer- oder Leichtbewaffneter, und nicht — wie etwa in dem Vertrage zwischen Hierapytna und Rhodos GDI 3749, der in Z. 19 ausbedingt, daß von der zu Hilfe gesendeten Mannschaft nicht mehr als die Hälfte Nichtbürger seien — auf die Herkunft an. Die richtige Ergänzung statt [*κατὰ δὲ ξένον*] wird durch Zeile 3 des nachstehend nach Fränkel's Abdruck wiedergegebenen Bruchstückes *B* nahegelegt:

C

U / Λ I

| N A Y T H Ɲ

| . . . < A Λ Λ o I Σ F

Hier wollte Fränkel *τὴ]ν αὐτὴν* lesen; ist *ναύτην* erkannt, so ergibt sich, daß diese Zeile *F* 5 *G* 9 fortsetzt, das Bruchstück *B* also, das links Rand hat, links von *FG* zu setzen ist, so daß seine letzte Zeile *F* 6 *G* 10 entspricht. In der vorangehenden Zeile, in der Fränkel O/ Λι abgeschrieben hat, muß dann *ὁπλί-την* mindestens zum Teile stecken, und in der Tat bietet der Stein, wie auch Nikitsky festgestellt hat, Oι Λι. Die von Fränkel vorgeschlagene Anrückung von Bruchstück *B* rechts unten an das links ebenfalls Rand zeigende Bruchstück *A* scheint durch die Ergänzungen, welche die gesicherte Verbindung der drei Bruchstücke *BFG* ergibt, nicht bestätigt zu werden; leider habe ich bei sehr beschränkter Zeit versäumt, an Ort und Stelle die Steine auf die Wahrscheinlichkeit eines Anschlusses zu untersuchen, den übrigens auch Fränkel nur als möglich, nicht als sicher hingestellt hat.

Auf Tafel III sind die zwei Bruchstücke *F* und *G* nach den von mir genommenen Abklatschen abgebildet und auf S. 36 mit *B* vereint in ihrer richtigen Zusammensetzung und in Umschrift abgedruckt.

Falls einer der am Bunde beteiligten Staaten die Heeresmacht, zu deren Stellung er vertragsmäßig verpflichtet ist, nicht rechtzeitig absendet, hat er als Strafgeld für den ausbleibenden Reiter täglich 30 Drachmen, für den Hopliten 20, für den Leichtbewaffneten 10, für den Seemann nach Fränkel's Ergänzung der Zahl 5, wahrscheinlicher 7, 8 oder ebenfalls 10 Drachmen zu entrichten. Diese Sätze entsprechen in ihrer Abstufung den Verpflegungsgeldern, die die Angehörigen der verschiedenen Waffengattungen im Felde bezogen, und dem Solde der Krieger. Der bekannte Vertrag Thuk. V 47 aus dem Jahre 420 (s. unten S. 45) fordert für den Hopliten, den Leichtbewaffneten und den Bogenschützen, falls sie länger als die dreißig Tage, für die sie von Haus aus verpflegt sind, beansprucht werden, täglich drei äginäische Obolen, für den Reiter das Doppelte, eine Drachme. Abmachungen der Lakedaimonier und der Städte Apollonia und

B

ϲ
ʋΙΛΙ
ΝΑΥΤΗΝ
. . . ΚΑΛΛοΙΣF

F

ΤοΝΤϲ
ΛΔΡοΙΑΝΜΗΤΙ
ΙΙΙοΣΤΕΙΛΗΙΤΗΝΔΥ
ΕΤΩΕΚΑΣΤΗΣΗΜΕΡΑΣ
ΓΙΚοΣΙΔΡΑΧΜΑΣ-ΚΑΤΑ
ΡΑΧΜΑΣΕΩΣΑΝ

G

ΙΛ
ϽΜΕΝΙ
ΩΝΒΑΣΙΙ
ΣΣΥΝΕΔΡοΥΣ
ΥοΕΚΑΣΤΗΣΤ 5
ΝΝοΣΗΣΑΣΕΞ
ΝΤΕΤΑΓΜΕΝΗΝ
ΤοΝΙΠΠΕΑΗΜΙΜ
ΝΔΕΚΑΔΡΑΧΜΙ
ϽοΝοΣΤΗΣΣΤΡΙ 10

B *F* *G*

— — — — — — — — — — — — — — — — — ι.ι . . . .
— — — — — — — — — — — — — — — — — ομεν ι . . . .
— — — — — — — — — — — — — — — — ων βασι[λ. . . . .
— — — — — — — — — — — — — — — — ου]ς συνέδρους [. . . . . . .
5 . . . . ἑκα]στον το[. . . . . δ]ύο ἑκάστης π[ῆς 5
. . . . οἱ σύν]εδροι ἂν μή τι[ς . . . .]ν ποιήσας ἐξ[. . . . . . .
. . . . μὴ] ἀποστείλῃ τὴν δύ[ναμιν τὴ]ν τεταγμένην [. . . . . . .
. . . . ἀπ]ο[τιν]έτω ἑκάστης ἡμέρας [κατὰ] τὸν ἱππέα ἡμιμ[ναῖον -
κατὰ δὲ] ὁπλί[την] εἴκοσι δραχμάς - κατὰ [δὲ ψιλὸ]ν δέκα δραχμά[ς - κα-
10 τὰ δὲ] ναύτην [. . . . . δ]ραχμάς, ἕως ἂν [ἐξέλθῃ ὁ χ]ρόνος τῆς στρα[τείας 10
τοῖ]ς Ἕλλησιν.]

Akanthos setzten im Jahre 382 v. Chr. fest (Xenophon Hell. V 11, 21): *ἀργύριόν τε ἀντ' ἀνδρῶν ἐξεῖναι διδόναι τῇ βουλομένῃ τῶν πόλεων τριώβολον Αἰγιναῖον κατὰ ἄνδρα· ἱππέας τε εἴ τις παρέχοι ἀντὶ τεττάρων ὁπλιτῶν τὸν μισθὸν τῷ ἱππεῖ δίδοσθαι· εἰ δέ τις τῶν πόλεων ἐκλίποι τὴν στρατιάν, ἐξεῖναι Λακεδαιμονίοις ἐπιζημιοῦν στατῆρι κατὰ ἄνδρα τῆς ἡμέρας*; also war für den Reiter das vierfache der Löhnung des Hopliten festgesetzt und ein Strafgeld von einem äginäischen Stater täglich für den ausbleibenden Mann zu entrichten. In dem Vertrage der Aitoler und Akarnanen aus Thermon, nach den Darlegungen H. Swoboda's, Klio X 397 ff. aus der Zeit nach Pyrrhos' Tod 272 v. Chr., nicht, wie der Herausgeber G. Sotiriadis *Ἐφημ. ἀρχ.* 1905 *σ.* 55 wollte, aus den Jahren 275 bis 272 v. Chr., wird ausbedungen Z. 33 ff.: *σιταρχούντω δὲ τοὺς ἀποστελλομένους στρατιώτας ἑκάτεροι τοὺς αὐτῶν ἁμερᾶν τριάκοντα· εἰ δὲ πλείονα χρόνον ἔχοιεν τᾶς βοαθοίας χρείαν, οἱ μεταπεμψάμενοι τὰμ βοάθοιαν διδόντω τὰς σιταρχίας ἔςτε κα ἐν οἶκον ἀποστείλωντι τοὺς στρατιώτας· σιταρχία δ' ἔστω τοῦ πλείονος χρόνου τῶι μὲν ἱππεῖ στατὴρ Κορίνθιος τᾶς ἁμέρας ἑκάστας, τῶι δὲ τὰμ πανοπλίαν ἔχο[ντι δώδεκ' ὀβολοί?]* (oder *δύο δραχμαί*, wie mir auch A. Nikitsky vorschlägt), *τῶι δὲ τὸ ἡμιθωράκιον ἔχοντι ἐννέ' ὀβολοί, ψιλῶι ἑπτ' ὀβολοί*; der in Olympia aufgestellten Abschrift dieses Vertrages gehört, wie ich in der *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική* 1910 *σ.* 147 zeige, das Bruchstück einer ehernen Stele Inschriften von Olympia 40 an, in dem Reste gerade dieser Bestimmungen wiederkehren. Wie nach dem eben erwähnten Vertrage zwischen Athen, Argos, Mantineia und Elis (Thuk. V 47), hat der Teil, der die Hilfe des anderen in Anspruch nimmt, falls er ihrer länger als dreißig Tage bedarf, für die Verpflegung aufzukommen, und zwar so, daß der Reiter einen korinthischen Stater (18 Obolen), der Hoplit, wenn ich richtig ergänze, zwölf, *ὁ τὸ ἡμιθωράκιον ἔχων* neun Obolen, der Leichtbewaffnete sieben erhält; das Verhältnis der Zahlungen für den Reiter, den Hopliten und den Leichtbewaffneten wäre somit wie in der Inschrift von Epidauros das von 3:2:1, erhielte nicht letzterer statt sechs sieben Obolen. Neun rhodische Obolen versprechen die Rhodier jedem der ihnen gesendeten Hierapytnier, den Führern von nicht weniger als fünfzig Mann zwei rhodische Drachmen, falls sie in den ersten vier Jahren nach Abschluß

des Bündnisses Hilfe fordern, in dem Vertrage GDI 3749 Z. 24, den R. Herzog, Klio II 331 und G. Cardinali, Rivista di filologia XXXV 9ff. in die Zeit um 200 v. Chr. setzen. Bekanntlich sind Kreter als Schleuderer und Bogenschützen verwendet worden (A. Bauer, Kriegsaltertümer[2] in v. Müller's Handbuch IV 1, 449). Eine Drachme war der Sold des Kriegers im Heere Alexanders, s. unten S. 45 ff. Eine attische Drachme und mindestens zwei Obolen zahlt König Antigonos — nach Doublet, F. Halbherr, Amer. Journ. of Arch. II s., I (1897) 189 und F. Blaß zu GDI 5043 Gonatas, nach B. Niese, Geschichte II 336 Anm. 6 und J. Beloch, Gr. G. III 2, 463 Doson — jedem Mann nach dem Vertrage, der auf dem Steine aus Eleutherna BCH XIII 48, besser veröffentlicht Amer. Journ. of Arch. XI 583, erhalten ist. In dem sehr ähnlichen Vertrage mit Hierapytna, Mus. Ital. III 663 (GDI 5043) verspricht Antigonos nach Halbherr's Lesung jedem Mann eine tägliche Löhnung von einer Alexanderdrachme, dem *ἡγεμών* eine attische Drachme, Z. 29 ff.:

τᾶι δὲ πε[μπομέναι βοαθείαι παρέξει Ἀντί-γονος πορεῖ⟨α⟩ καὶ δώσ[ει τοῖς μὲν ἀνδράσιν ἑκάστωι Ἀ-λεξανδρείαν δραχ[μὰν τᾶς ἁμέρας ἑκάστας, τοῖς δ' ἁγεμόσιν Ἀτ-τικάν· ἐὰν δὲ Ἱεραπύ[τνιοι κτλ.

Diese Ergänzung, die in den Zeilen eine ähnliche Bestimmung sucht, wie sie in dem Vertrage zwischen Hierapytna und Rhodos Z. 24 ff. erhalten ist, kann aber deshalb nicht richtig sein, weil sie die Alexander- und die attische Drachme als verschieden voraussetzt, während sie sich im Werte entsprechen. Zwei Inschriften aus Amorgos, die Zahlungen in attischen, Alexander- und Demetriosdrachmen gestatten, IG XII 7, 67 Z. 55 *Ἀττικὸν ἢ Ἀλεξάνδρειον νόμισμα ὧι ἡ πόλις χρῆται*, 69 Z. 21 *Ἀττικὸν ἢ Ἀλεξάνδρειον ἢ Δημητρίειον* (s. J. Delamarre, Revue de philol. XXVIII 81), legen die Frage nahe, ob nicht auch in dem Vertrage des Antigonos mit Hierapytna die Zahlung in Alexander-, attischen und einer dritten Art Drachmen zur Wahl gestellt war, doch wohl der Drachmen des Antigonos (vgl. IG II 836 und W. S. Ferguson, The Priests of Asklepios, University of California Publications, Class. Phil. I 147 f.); dieser Voraussetzung gemäß ist zu ergänzen:

τᾶι δὲ πε[μπομέναι βοαθείαι παρέξει Ἀντί-
γονος ποφεῖ(α) καὶ δώσ[ει τῶν παραγενομένων ἑκάστωι Ἀ-
λεξανδρείαν δραχ[μὰν τᾶς ἁμέρας ἢ Ἀντιγονείον ἢ Ἀτ-
τικήν· ἐὰν δὲ Ἱεραπύ[τνιοι κτέ.

Die laut der Inschrift aus Epidauros für jeden Tag zu entrichtenden Konventionalstrafen dürften, wie der Vergleich mit den sonst bekannten Verpflegungsgeldern und Soldzahlungen lehrt (G. Gigli, Dalle mercedi nell' antica Grecia, Memorie della R. Accademia dei Lincei 1897 p. 34 ff.; J. Beloch, Gr. G. III 1, 322 f.), das Zehnfache des Wertes betragen, der für die Mannschaft je nach der Waffengattung in Rechnung gesetzt wurde; der tägliche Wert des Reiters wäre somit auf drei Drachmen, der des Hopliten auf zwei veranschlagt und der der Leichtbewaffneten auf eine Drachme, der des Seemannes nach Fränkel's Ergänzung auf eine halbe. Doch wäre dieser letzte Satz ein besonders niedriger, denn drei Obolen zahlten nach Thuk. VIII 45, 3 die Athener mit absichtlicher Kargheit ihren geworbenen Matrosen (Ed. Meyer, Forschungen zur alten Geschichte II 171; E. Cavaignac, Études sur l'histoire financière d'Athènes au Ve siècle p. 157 u. s.); die Bürger, die im peloponnesischen Kriege auf der Flotte dienten, erhielten nach Thuk. III 17 V 31 wie die Hopliten eine Drachme; auch nach Xenophon Hell. I 5, 4 wurde im Jahre 408 für den *ναύτης* eine attische Drachme täglich verlangt und vier Obolen von Kyros bewilligt; bei dieser Flottenmannschaft handelt es sich um Freie, wie überhaupt nach B. Niese's Nachweis Historische Zeitschrift IIC 495 ff. die Verwendung von Sklaven im Seedienste eine Ausnahme bildete, die nur unter besonderen Umständen und im Falle der Not als zulässig erachtet wurde. Dagegen rechnet Demosthenes g. Phil. I 28 nur zwei Obolen als Kostgeld für die Rudermannschaft, und die eleusinische Tempelverwaltung zahlt ihren Sklaven im Jahre 329/8 v. Chr. deren drei (J. Beloch, Gr. G. III 1, 357 f.). Bekanntlich gelten vier Obolen im vierten Jahrhundert als der gewöhnliche Sold (*σιτηρέσιον* und *μισθός*) des Kriegers und heißt das Soldatenleben geradezu *τετρώβολος βίος*, vgl. E. Capps zu Menanders *Περικ.* 261. Gegen die Ergänzung *πέντε δ]ραχμάς* spricht aber auch der Raum, der, wenn Fränkel's Abdruck die Stellung der Buchstaben richtig

wiedergibt, nur ein etwas kürzeres Wort — ἑπτά, ὀκτώ oder δέκα — zuläßt. Die letzte dieser Zahlen ist aber deshalb wenig wahrscheinlich, weil die Bestimmung zwischen dem ψιλός und dem ναύτης sondert, für sie also doch eher verschiedene Sätze gelten. Die Erwähnung der Flottenmannschaft ist eine keineswegs überraschende, aber doch erwünschte Bestätigung der namentlich von M. L. Strack, Gött. gel. Anz. 1903 S. 872 ff. richtig hervorgehobenen Tatsache, daß der korinthische Bund die Kräfte der Hellenen vornehmlich für die Flotte in Dienst gestellt hat.

Hinsichtlich der Ergänzung der Z. 6 ff. ist noch zu bemerken, daß die zwischen den Bruchstücken *FG* und *GB* verbleibenden Lücken kleiner oder größer anzusetzen sind, je nachdem, nach Fränkel's Vorschlag, nur [κατὰ] τὸν ἱππέα mit dem Artikel, dann aber [κατὰ δὲ] ὁπλίτην, κατὰ [δὲ ψιλὸ]ν, [κατὰ δὲ] ναύτην ohne Artikel geschrieben wird, oder in dem ersten Gliede [κατὰ μὲν] τὸν ἱππέα und dann mit Wiederholung des Artikels [κατὰ δὲ τὸν] ὁπλίτην, κατὰ [δὲ τὸν ψιλὸ]ν, [κατὰ δὲ τὸν] ναύτην. In Z. 6 wäre es leicht, nach τὴν δύ[ναμιν statt τὴ]ν τεταγμένην zu lesen τὴν συ]ντεταγμένην (vgl. oben S. 7), unschwer auch in Z. 10 Fränkel's passende Ergänzung ἕως ἂν [ἐξέλθηι ὁ χ]ρόνος τῆς στρατείας (oder στρατιᾶς? vgl. Meisterhans-Schwyzer, Grammatik[3] S. 55 Anm. 473) durch eine längere zu ersetzen, z. B. πᾶσιν ἐξέλθηι oder ἐξήκηι. Doch scheint die Ansetzung der Enden und der Anfänge der Zeilen, die durch die einleuchtende Ergänzung ὁ χ]ρόνος τῆς στρα[τείας] und, unmittelbar anschließend, τοῖς ἄλλοις Ε- in Z. 10 bedingt ist, und die Berücksichtigung der Silbenteilung der knapperen Fassung mit Weglassung des Artikels außer in dem ersten Gliede günstig. Von größter Bedeutung für die Beurteilung der ganzen Urkunde sind die durch den Zutritt des Bruchstückes *B* gesicherten Schlußworte: τοῖς ἄλλοις Ε-, weil ihnen zufolge auch die vorangehenden Bestimmungen eine gemeinsame kriegerische Unternehmung, an der mehr als zwei vertragschließende Staaten beteiligt sind, angehen und, irre ich nicht, gegenüber der an sich freilich möglichen Ergänzung τοῖς ἄλλοις ἐ[πικούροις die des Namens der Hellenen: τοῖς ἄλλοις Ἕ[λλησιν als ungleich wahrscheinlicher gelten darf. Der Erlaß Alexanders, Chios betreffend, Sylloge 150 ordnet in Z. 8 ff. an: παρέχειν δὲ Χίους

τριήρεις εἴκοσι πεπληρωμένας τοῖς αὐτῶν τέλεσιν· ταύτας δὲ πλεῖν μέχρι ἂν καὶ τὸ ἄλλο ναυτικὸν τὸ τῶν Ἑλλήνων μεθ' ἡμῶν συμπλῇ.

In Z. 7 wird vor *μὴ] ἀποστείλῃι* etwa *ἥτις δ' ἂν πόλις* zu ergänzen sein; eine Bestimmung wie *ἐν τῶι γεγραμμένωι χρόνωι* in den Verträgen des Antigonos mit Hierapytna Mus. Ital. III 601 Z. 23 und mit Eleutherna (s. unten S. 50) findet in Z. 7/8 nicht Raum. Auch genauere Bezeichnung einer Frist würde sich mit einfachem Genetiv, ohne *ἐντός*, begnügen müssen. Zudem ist doch wohl nicht nur das Unterlassen der Absendung der Hilfstruppen, sondern auch ihre verspätete Absendung berücksichtigt; so mag [*ἢ καθυστερήσηι*] die wahrscheinlichste Ergänzung sein. Die vorangehenden Zeilen sind zu sehr zerstört, als daß ihre Herstellung tunlich wäre. Die Worte *δύο ἑκάστης*, am ehesten [*δραχμὰς δ*]*ύο ἑκάστης τ*[*ῆς ἡμέρας*] oder *ἕδρας*], und *νοσήσας* legen zusammen mit der Erwähnung der *σύνεδροι* zunächst die Vermutung nahe, es handle sich um Bestimmungen über ungerechtfertigtes Fernbleiben von den Zusammenkünften des Bundesrates, den von mir in den Jahresheften XII 139 behandelten Bestimmungen entsprechend, zu denen ich CIG 3641 b Z. 58 und I. v. Olympia 56 Z. 23 nachtrage. Nach *νοσήσας* wird aber in *ἐξ-* jedenfalls das Verbum zu suchen sein; ich finde nur *ἐξ*[*ομόσηται*, und Stellen wie Demosthenes XIX 122. 124, Aischines II 94: *τὴν ἐπὶ τοὺς Ἀμφικτιόνας πρεσβείαν ἐξομοσάμενος*, Aristoteles Politik p. 1297 a 20 *περὶ δὲ τὰς ἀρχὰς τὸ τοῖς μὲν ἔχουσι τίμημα μὴ ἐξεῖναι ἐξόμνυσθαι*, IG VII 2711 Z. 9 (vgl. Z. 19), 62. 97 ff., Sylloge 276 (mit meinen in den Inscr. gr. rom. IV 179 nicht berücksichtigten Bemerkungen Gött. gel. Anz. 1900 S. 93 ff.) — dagegen *ὑπομοσάμενος νόσον ἢ ἀποδημίαν* in der von J. Partsch, Griechisches Bürgschaftsrecht I 299 besprochenen Stelle Pollux VIII 60 — lehren, daß, wenn dieses Wort wirklich dagestanden hat, vielmehr von der Ablehnung irgend einer Leistung die Rede war. Die Auffassung und Ergänzung des vorangehenden Hauptsatzes hängt von der Lesung der beiden ersten Zeilen des Bruchstückes *F* ab. In der ersten Zeile würde sich ʟTONTO, nach Fränkel's Abschrift, jeder Deutung widersetzen; der Rest des ersten Buchstabens wird daher vielmehr einem Sigma angehören und *ἕκα*]*στον* zu ergänzen sein, wobei freilich fraglich bleibt, welches Wort zu *ἕκαστον* hinzuzudenken

oder hinzuzusetzen ist, nur beispielsweise: τὸ[ν σύνεδρον oder τὸ[ν σύλλογον; jedenfalls müßte, wenn nicht aus dem Vorhergehenden ersichtlich, das zu δύο gehörige Wort und auch das Verbum des Satzes vorangehen; nach το[ύτων bliebe in der Lücke vor δ]ύο nur für ein sehr kurzes Wort Raum. In der zweiten Zeile des Bruchstückes *F* gibt Fränkel's Abschrift völlig unverständlich MHTE, aber MHTI steht deutlich auf dem Stein. Somit ist in der Lücke vor νοσήσας ἐξ- nach ἂν μή τι[ς entweder ein von ἐξομόσηται abhängiges Substantiv -ν oder allenfalls τινα νόσο]ν νοσήσας zu suchen. Eine einleuchtende Ergänzung will mir indes nicht gelingen, obgleich die Lücken begrenzt sind und, wenn in Z. 7 τὴν δύ[ναμιν τὴ]ν τεταγμένην gelesen wird, nach δ]ύο ἑκάστης τ[ῆς etwa 22 Buchstaben vor σύν]εδροι und nach ἂν μή τι]ς nur 8 Buchstaben vor -]ν νοσήσας ἐξ[ομόσηται fehlen. Auch bleibt die inhaltliche Beziehung dieser Bestimmungen zu der unmittelbar folgenden unklar. Ebensowenig vermag ich den Zusammenhang zu erraten, in dem Z. 3 von einem βασι[λεύς] oder, wenn nicht von einem solchen selbst, so von βασι[λικοί] oder βασι[λικά] (vgl. Jahreshefte VIII 281 f.) die Rede war. Bekanntlich hat Philipp II. den Königstitel nicht geführt (U. Köhler, Hermes XXIV 642; Br. Keil, ebenda XXXII 415 ff.; É. Bourguet, L'administration du sanctuaire pythique p. 75 n. 1) und seine Münzen nur mit seinem Namen bezeichnet; auch Alexander hat es, wie J. Beloch, Gr. G. III 1, 377 bemerkt, am Anfange seiner Regierung ebenso gehalten — als Beweis läßt sich die Weihinschrift der nach der Schlacht am Granikos nach Athen gesendeten und der Athena gewidmeten Panoplien anführen (Arrian, Anab. I 16, 7), in der Alexander sich einfach Ἀλέξανδρος Φιλίππου nennt. Br. Keil, Hermes XXXII 418 behauptet dagegen, Alexander habe stets den Titel βασιλεύς beansprucht; βασιλεύς ist er denn auch in dem Erlaß an die Chier Sylloge 150, in dem Brief an die Priener OGI 1 und in der Weihinschrift des Athenatempels in Priene Sylloge 158, in dem Beschlusse von Samos Sylloge 157 genannt, ferner in der großen Urkunde aus Delphi Sylloge 140 aus dem Jahre des Charixenos 330/29 Z. 149, in der übrigens nicht, wie Br. Keil, Dittenberger und A. Mommsen angenommen hatten, vier, sondern zwei Hieromnemonen παρὰ βασιλέως Ἀλεξάνδρου erscheinen (BCH XXIV 490; É. Bourguet, a. a. O. p. 145). In Ab-

machungen, die das Verhältnis des Königs der Makedonen zum Bunde behandelten, würde der König am passendsten, wie Philipp in der Urkunde IG II 160, als ἡγεμών bezeichnet sein, doch kann in dem Satze auch von dem jeweiligen Könige der Makedonen (Μακεδόν]ων?) die Rede sein. Sonst müßte sich das Wort auf den Perserkönig beziehen. Hoffentlich schenken uns weitere Ausgrabungen und Untersuchungen im Heiligtum zu Epidauros neue Bruchstücke gerade dieser Urkunde zur Lösung aller Zweifel, die sich bei ihrer traurigen Verstümmelung an sie knüpfen.

Daß König Philipp im dritten Jahre der 110. Olympiade 337/6 v. Chr. durch einen Beschluß des hellenischen Bundes mit der Führung des Krieges gegen die Perser betraut worden ist, sagt die Chronik aus Oxyrhynchos Oxyrh. Pap. I p. 25ff. col. III Z. 3ff. ausdrücklich: *κατὰ δὲ τὸν τέταρτον τὸ κοινὸν τῶν Ἑλλήνων συνελθόντες Φίλιππον αὐτοκράτορα στρατηγὸν εἵλοντο τοῦ πρὸς Πέρσας πολέμου*, und einen Beschluß des Bundes über die Eröffnung des Krieges gegen Persien hatte J. Beloch, Gr. G. II 606 für das Jahr 337 noch vor dem Funde dieses Papyrus auf Grund der bestimmten Aussagen Diodors XVI 89, 3 und Arrians VII 9, 5 angenommen. Selbst wenn Philipps Ziele, anders als die seines Sohnes, ‚die spezifisch makedonischen' gewesen sind, ist doch die Behauptung, daß er an einen ‚Perserkrieg' nicht gedacht habe (vgl. U. Köhler, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892 S. 497; Eduard Meyer, ebenda 1907 S. 765), nur insoferne richtig, als er in der Befreiung der unter persischer Herrschaft stehenden Griechenstädte und der Sicherung seines Reiches und der Hellenen gegen Persien die nächste Aufgabe des von ihm geschaffenen Bundes erkannt und in diesem Sinne den Krieg eröffnet hat (Eduard Meyer, Kleine Schriften S. 293). Unzweifelhaft ist Alexander weit über die Pläne seines Vaters hinausgegangen. Aber schwerlich hat Philipp den Besitz der Küste Kleinasiens ohne den des Hinterlandes je für gesichert oder für allein begehrenswert halten können. Ich sehe keinen Grund in Abrede zu stellen, daß er nach dem Siege bei Chaironeia, auch wenn er nur Parmenion und Attalos über den Hellespont schickte und sich selbst zunächst fern hielt, das Programm des Isokrates zu verwirklichen unternommen hat, der im Früh-

sommer des Jahres 346 v. Chr. in seinem *Φίλιππος* 120 wenn nicht die Vernichtung des Perserreiches, so mindestens die Eroberung Kleinasiens bis zu den Grenzen *ἀπὸ Κιλικίας μέχρι Σινώπης* dem Könige empfohlen, die Einigung der Hellenen in einem Bundesstaate unter seiner Führung als Vorbedingung für die Lösung dieser Aufgabe bezeichnet (69 ff.) und diese Politik in seinem *Παναθηναϊκός* 73 ff. und in seinem zweiten Brief neuerdings befürwortet hatte. Wie der dritte Brief nach P. Wendland's Darlegungen (Nachrichten der Göttingischen Gesellschaft 1910 philos. hist. Kl. S. 132. 148. 180) lehrt, hat Isokrates unmittelbar vor seinem Tode die Einigung der Hellenen unter Philipps Führung durch die Schlacht von Chaironeia gesichert gesehen; ihre rechtliche Feststellung in Korinth zu erleben, war ihm nicht gegönnt. Aber die Bestimmungen des ‚Landfriedensbundes', die uns durch die Rede über die Verträge mit Alexander und die Inschrift IG II 160 bekannt sind, entsprechen seinen Forderungen und sind ganz in seinem Sinne gehalten. Bruchstücke der Abmachungen, die König Philipp im Jahre 337 v. Chr. zur Führung des Feldzuges gegen Persien mit den Hellenen getroffen hat, scheinen in der Inschrift aus Epidauros vorzuliegen.

III.

Eine dritte auf den ‚korinthischen' Bund bezügliche Urkunde ist zu Athen im Jahre 1897 bei den Ausgrabungen an dem Nordabhange der Akropolis gefunden worden, das auf Tafel IV abgebildete untere Stück einer 0·14 *m* dicken Stele weißen Marmors, noch 0·27 *m* hoch, 0·285 *m* breit, links und unten vollständig, sonst gebrochen. Die Zeilen haben, wie aus den letzten verstümmelten Bestimmungen über die Aufzeichnung hervorgeht, eine so beträchtliche Länge besessen, daß Ergänzungen unmöglich sind; links von dem Erhaltenen bleibt in den letzten Zeilen knapp für drei Buchstaben Raum, doch ist es wahrscheinlicher, daß ihrer nur zwei verloren sind und der Rand frei gelassen war. *Στοιχηδόν*; Höhe der Buchstaben 0·004 bis 0·005 m, Abstand der Zeilen 0·008 bis 0·01 m. Ich erkenne:

. . . . ι — — — — — — — — — — — —
. . . . ε . ε — — — — — — — — — — — —
. . . . . αι π[ο]μπη . — — — — — — — — — — — —
. . . . ἔ]χειν σῖτο[ν . . υ — — — — — — — — — πα-
5 ρέχε]ιν ἀνδ[ρὶ ἑ]κάσ[τ]ω[ι — — — — — — — — —
. . . . ε ὁπόσοι ἂν [ἴω]σιν· ἐὰν δ[ὲ — — — — — —
. . . . σι[ν οἴκ]οθεμ μὲν ἔχειν σ[ῖτον — — — — —
. . . ος π . . . ου Ἀλέξανδρον παρ[ε — — — — — —
. . ὑ]πασπιστῆι δραχμὴν καὶ τοῖ[ς — — — — — — —
10 . . ι ἑκάστης ἡμέρας· ἀποπέμ[πειν — — — — — —
. . .]αν χ[ρῶ]νται τῆι στρατιᾶι ἐάν τι — — — — —
δέ]κα ἡμερῶν δόντας σῖτον ἀποπεμ[- — — — φ-
υλ]ακῆι στῆσαι ἐμ Πύτνηι ἐν τῆς Ἀθη[νᾶς — — —

Die Bestimmungen der ersten erhaltenen Zeile regeln die Pflichten der Vertragschließenden für verschiedene Fälle (Z. 6 *ἐὰν δὲ κτλ.*) gemeinschaftlicher Kriegführung, hinsichtlich sämtlicher Ausrückenden (Z. 5 *ἀνδρὶ ἑκάστωι*, 6 *ὁπόσοι ἂν ἴωσιν*) und ihrer Verpflegung (Z. 4 *ἔχειν σῖτον* oder *[παρ]έχειν σῖτον*, Z. 7 *οἴκοθεμ μὲν ἔχειν σ[ῖτον*, für eine bestimmte Zahl von Tagen). Zum Vergleiche bieten sich die Bestimmungen des Vertrages zwischen Athen, Argos, Mantineia, Elis (Thuk. V 47, IG I suppl. p. 14, 46 b) aus dem Jahre 420 v. Chr., § 6: *τοῖς δὲ βοηθοῦσιν ἡ πόλις ἡ πέμπουσα παρεχέτω μέχρι μὲν τριάκοντα ἡμερῶν σῖτον, ἐπὴν ἔλθῃ ἐς τὴν πόλιν τὴν ἐπαγγείλασαν βοηθεῖν, καὶ ἀπιοῦσι κατὰ ταὐτά· ἢν δὲ πλείονα βούλωνται χρόνον τῇ στρατιᾷ χρῆσθαι* (dieser Ausdruck kehrt in Z. 11 der Inschrift wieder), *ἡ πόλις ἡ μεταπεμψαμένη διδότω σῖτον τῷ μὲν ὁπλίτῃ καὶ ψιλῷ καὶ τοξότῃ τρεῖς ὀβολοὺς Αἰγιναίους τῆς ἡμέρας ἑκάστης, τῷ δ' ἱππεῖ δραχμὴν Αἰγιναίαν*; ferner, bereits S. 37 ausgeschrieben, die des Vertrages zwischen den Aitolern und Akarnanen aus Thermon, und die des Vertrages der Rhodier und Hierapytnier GDI 3749 Z. 24 ff.: *εἰ μέν κα τὰν συμμαχίαν μεταπέμπωνται Ῥόδιοι ἐν τέσσαρσι τοῖς πράτοις ἔτεσιν, ἀφ' ἇς κα παραγένωνται ἁμέρας εἰς Ῥόδον οἱ σύμμαχοι, διδόντων ἑκάστῳ ἀνδρὶ Ῥόδιοι ἑκάστας ἁμέρας ἐννέ' ὀβολοὺς Ῥοδίους, τοῖς δὲ ἁγεμόσι ἀγουμένοις ἑκάστῳ ἀνδρῶν μὴ ἐλασσόνων πεντήκοντα διδόντων ἑκάστῳ τᾶς ἁμέρας ἑκάστας δραχμὰς δύο· εἰ δέ κα μετὰ τὸν γεγραμμένον χρόνον μεταπέμπωνται Ῥόδιοι τὰν συμμαχίαν, τὰ μὲν ἄλλα γενέσθω κατὰ*

ταὐτά, ἀφ' ἇς δέ κα ἔλθωντι ἁμέρας τοὶ ἀποστελλόμενοι σύμμαχοι παρὰ Ἱεραπυτνίων εἰς Ῥόδον, παρεχόντων Ἱεραπύτνιοι τοῖς ἀποσταλεῖσι συμμάχοις τὰ ὀψώνια ἁμέρας τριάκοντα, τοῦ δὲ ὑπολοίπου χρόνου διδόντων Ῥόδιοι καθὰ γέγραπται; in den entsprechenden Bestimmungen über die Hilfeleistung, zu der die Rhodier im Falle eines Ansuchens der Hierapytnier verpflichtet sind, Z. 70 f. hat Naber, Mnemosyne I 79 ff. ergänzt: ἀποστελλόντων Ῥόδιοι Ἱεραπυτνίοις τριήρεις δύο, [τὰ δὲ τελεύμενα εἰς τὰς τριήρεις μηνῶν δύο διδόντων] Ῥόδιοι· [τοῦ δὲ ὑπο]λοίπου χρόνου δι[δόντων Ἱεραπύτνιοι εἰς ἑκατέραν τριήρ]η τοῦ μηνὸς ἑκάστου δραχμὰς μυρίας; doch ist es meines Erachtens fraglich, ob die Zeit, für die die Rhodier die Kosten der Sendung zu tragen haben, nicht vielmehr wie sonst (z. B. Thuk. VI 8, 1) auf dreißig Tage begrenzt ist. König Eumenes verspricht seinen kretischen Hilfstruppen τὰ ὀψώνια δώσειν ὅσον [ἂν χρόνον καὶ] τὴν χρείαν παρέχωνται Mon. Ant. XVIII 310 Z. 4 (vgl. Sylloge 288). Der Vertrag zwischen Termessos und Adada (nicht Daldis) BCH XXIII 287 ff., den ich in meinen Neuen Beiträgen II. behandle, bürdet, indem er jedem der beiden Teile die Führung der Unternehmungen auf seinem Gebiete zugesteht, dem die Bundeshilfe ansprechenden auch die Kosten für das Hilfe leistende Heer, von dem Tage seines Erscheinens an, auf.

In Z. 8 ist ein Ἀλέξανδρος erwähnt. Da die Schrift des Steines, trotz der Beschädigung, die er erlitten hat, nicht unsorgfältig erscheinend, ihrer ganzen Eigenart nach in die Zeiten bald nach der Mitte des vierten Jahrhunderts v. Chr. weist, wird Alexander der Große gemeint sein. Ist dem so, so enthält die Inschrift Reste der Abmachungen, die Alexander mit den Athenern oder den Mitgliedern des Hellenenbundes überhaupt bei dessen Erneuerung in bezug auf ihr Einschreiten gegen Friedensstörer oder ihre Beteiligung an dem Kriege gegen Persien getroffen hat. Die Deutung bestätigt sich durch die letzte Zeile, in der die Aufstellung dieser Abmachungen in Pydna vorgesehen wird.

Das Wort vor Ἀλέξανδρον ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln; wahrscheinlich π[ρὸ τ]οῦ oder auch π[ρῶτ]ον, obgleich diese Stellung des Zahlwortes, z. B. nach μην]ός, auffallen würde. Der Sold des ὑπασπιστής (A. Bauer, Kriegsaltertümer[2] 432. 448), eine Drachme täglich, entspricht dem, den Alexander

nach Boeckh's Vermutung (Staatshaushaltung I³ 342), die sich auf die Angaben Arrians VII 23, 3 gründet, den gewöhnlichen Kriegern zahlte; die *διμοιρῖται* (vgl. Archiv für Papyrusforschung IV 538; E. Capps zu Menanders *Περικ.* 261) erhielten 60, die *δεκαστάτηροι* 40 Drachmen im Monat.

Als Subjekt zu — *ὧν* oder *—αν χρῶνται τῆι στρατιᾶι* sind, wie die S. 37 und 45 angeführten Inschriften lehren, *οἱ μεταπεμψάμενοι* zu denken, einzelne Mitglieder des Bundes oder die Gesamtheit der Hellenen. In der vorletzten Zeile ist von der Entlassung der Truppen die Rede, die für zehn Tage Kost auf den Heimweg mitbekommen. Der letzte Satz erlaubt nur die Ergänzung: [*τὰς δὲ συνθήκας τάσδε* oder einfach [*ταῦτα δὲ εἰς στήλην λιθίνην ἀναγράψαντας τοὺς τεταγμένους ἐπὶ τῆι κοινῆι φυλ*]*ακῆι στῆσαι ἐμ Πύτνηι ἐν τῆς Ἀθη*[*νᾶς τῶι ἱερῶι*; gegen die Lesung *ἐν τῆς Ἀθηνᾶς* (vgl. Meisterhans-Schwyzer, Grammatik³ S. 214; K. Meister, Indogerm. Forsch. XVIII 149. 183 f.) spricht wohl der Artikel. Über die *τεταγμένοι ἐπὶ τῆι κοινῆι φυλακῆι*, die in der Rede über die Verträge mit Alexander 15 neben den *σύνεδροι* erwähnt werden, hat J. Kaerst, Rhein. Mus. LII 531 ff. gehandelt und in ihnen ‚den makedonischen König, beziehentlich diejenigen, die als seine Stellvertreter fungieren oder mit der Ausführung seines Willens betraut sind', erkennen wollen. Vielmehr wird in ihnen eine oberste Bundesbehörde zu erkennen sein, in der Vertreter des *ἡγεμών* neben Vertretern des vielköpfigen *συνέδριον* der übrigen Hellenen stehen, bestimmt, nicht so sehr den Willen des *ἡγεμών* als vielmehr die Beschlüsse des Bundes auszuführen und die laufenden Geschäfte zu erledigen. Bei der großen Zahl der Mitglieder des Bundesrates und der Unmöglichkeit, diesen in dringenden Fällen sofort zu versammeln oder ihn dauernd tagen zu lassen, war die Einsetzung eines ständigen Ausschusses zum Zwecke der Führung der Geschäfte eine Notwendigkeit.

Die Aufstellung der Abmachungen erfolgt seitens dieser Bundesbehörde *ἐμ Πύτνηι ἐν τῆς Ἀθη*[*νᾶς τῶι ἱερῶι*, ob außerdem an anderer Stelle, ist fraglich; für die Aufnahme umfänglicher weiterer Bestimmungen wird die Zeile kaum reichen, und die Aufzeichnung in den Städten und Heiligtümern der Mitglieder des Bundes wird eher deren Obrigkeiten überlassen als den *τεταγμένοι ἐπὶ τῇ κοινῇ φυλακῇ* anvertraut worden sein.

In kürzester Form würde ein Zusatz dieses Inhaltes lauten können: *τὰς δὲ πόλεις ἐν ἱερῶι ὅπου ἂν βούλωνται*, wie in dem Bündnisvertrage aus dem chremonideischen Kriege, zu dem, wie ich Gött. gel. Anz. 1908 S. 789 bemerkte, außer IG II 332 und 333 (Sylloge 214) auch das Bruchstück IG II 5, 510d gehört. Gerade das ist wichtig, daß zur Aufzeichnung dieser *συντάξεις* ein übrigens anscheinend sonst nicht bekanntes Heiligtum der Athena in Pydna gewählt ist; es liegt nahe anzunehmen, nicht nur daß der König von Makedonien die auf sein Verhältnis zu den Hellenen bezüglichen Urkunden in diesem Heiligtum der altgriechischen Hafenstadt Makedoniens aufstellen ließ, sondern auch daß Pydna, vermöge seiner Lage hiezu wie keine andere Stadt des Bundesgebietes geeignet, zugleich der Sitz der *τεταγμένοι ἐπὶ τῇ κοινῇ φυλακῇ*, somit der Leitung des ganzen Hellenenbundes, gewesen ist.

Über die Schreibung des Namens der makedonischen Stadt *Πύδνα* mit der Tenuis, die uns in der Zusammensetzung *Ἱεραπύτνα* geläufig ist, handelt nach K. F. Johansson, Beiträge zur griechischen Sprachkunde (Upsala Universitets årsskrift 1890) S. 3f. nunmehr J. Brause, Lautlehre der kretischen Dialekte S. 32 Anm. Dieselbe Schreibung begegnet auch in einem Beschlusse der Athener, und zwar in einem unveröffentlichten, wie ich erkannte, zu IG II 169 gehörigen Bruchstücke der Inschriftensammlung des Nationalmuseums zu Athen. Durch Herstellung der auf Taf. V folgenden Abbildungen der beiden Steine, von denen der erste 0·17 m breit, 0·26 m hoch und 0·105 m dick ist, der zweite 0·35 m breit, 0·42 m hoch und 0·132 m dick, hat mich Herr Dr. Otto Walter verpflichtet.

Ich lese:

IG II 169:

Προξ]ενία [Λύκωι Πυτναίωι. — *στοιχηδόν* 25 B.
333/2 v. Chr. *Ἐπὶ Νι]κοκράτου[ς ἄρχοντος ἐπὶ*
τῆς Παν]διονίδ[ος δευτέρας πρυ-
τανεί]ας ἧι ἐγρ[αμμάτευεν Ἀρχέ-
5 *λας Χα]ι[ρ]ίου Πα[λληνεύς· Μεταγε-*
ιτνιῶ]νος ἕκτ[ηι φθίνοντος, πέμ-
πτηι κα]ὶ δ[εκάτηι τῆς πρυτανεί-
ας κτλ.]

Neues Bruchstück.

. . . . ι . ν . . . .
. . . . εἶπεν· ἐπει]δὴ Λύκο[ς Ἀριστ-
οκ]λείδου Πυ[τ]ν[αῖ]ος ἐπι[μελεῖτ-
αι Ἀθηναίων καὶ κοινεῖ [ἁπάντω-
5 ν καὶ ἰδίαι τοῦ δεομένο[υ καὶ πο-
εῖ ὅτι δύναται ἀγαθὸν [τὴν πόλι-
ν, εἶναι αὐτὸν πρόξενο[ν καὶ εὐε-
ργέτην τοῦ δήμου τοῦ Ἀ[θηναίων
καὶ αὐτὸν καὶ ἐκγόνου[ς αὐτοῦ· ἀ-
10 ναγράψαι δὲ τὴν προξεν[ίαν αὐτ-
οῦ εἰς στήλην λιθίνην τ[ὸν γραμ-
μ]ατεῖα τὸν κατ[ὰ] π[ρ]υτ[ανείαν κα-
ὶ στῆσαι] ἐν [ἀκροπόλει κτλ.

Daß des Proxenos Name kurz gewesen ist, lehrt die Erwägung, daß nach ihm in der Überschrift, in der übrigens sein Anfangsbuchstabe Α, nicht Λ ist, noch das Ethnikon Platz zu finden hatte; ich habe daher *Λύκο[ς* und als Vaternamen *Ἀριστοκ]λείδου* eingesetzt. Ob dieser *Λύκος* mit dem Feldherrn des Lysimachos, den Polyän V 19 erwähnt, etwas zu tun hat, bleibt dahingestellt. In dem Ethnikon ist von dem dritten Buchstaben nur der unterste Teil erhalten, der Fuß eines Τ.

Über die Ergänzung des Präskripts habe ich *Ἐφημ. ἀρχ.* 1890 *σ.* 203 ff. und U. Köhler zu IG II 5, 169 b gehandelt.

Das Relief im Felde über der Urkunde, von Köhler nicht erwähnt, zeigt bekanntem Brauche gemäß (Nachweise in meinen Beiträgen zur griechischen Inschriftenkunde S. 11 f.) das Wappen der Stadt der Geehrten, eine Sphinx nach links gewendet und vor ihr eine Amphora. Bis auf eine Einzelheit entspricht dieses Wappen dem *παράσημον* auf dem nachstehend (S. 50) abgebildeten, von P. Perdrizet BCH XX 558 f. n. 7 veröffentlichten Bruchstück eines Beschlusses der Delpher zu Ehren des epischen Dichters *Ἄμφικλος Κα[λλιστράτου Χῖος]*; das Ethnikon ist auf dem delphischen Steine nicht erhalten, doch hat Perdrizet in der Darstellung das durch Münzbilder (Catal. of Greek Coins, Ionia p. 328 ff. pl. XXXII. XXXIII) bekannte Wappen von Chios erkannt und den Beschluß, zumal auch

der Name *Ἄμφικλος* nach Chios weist und ein *Ἄμφικλος Χῖος* als Hieromnemon der Chier in der Zeit um 250 v. Chr. (J. Beloch, Gr. G. III 2, 325. 334. 350) bezeugt ist, auf eben diesen Amphiklos aus Chios bezogen. Den vollen Namen des Mannes bietet ein kürzlich auf Delos gefundener Beschluß der Delier BCH XXXIV 362. Der Beschluß der Athener für



Inschrift aus Delphi BCH XX 559.

Lykos, in dem zum Glück sein Ethnikon erhalten ist, bezeugt nun ein merkwürdigerweise fast übereinstimmendes Wappen für Pydna. Von dem von Chios, das P. Kastriotis soeben auch auf einem Grabrelief aus Piräus aufzeigt *Ἐφημ. ἀρχ.* 1910 *σ.* 55, unterscheidet sich dieses Wappen nur darin, daß in ihm die Sphinx mit beiden Vorderfüßen auf dem Boden steht, während sie in dem von Chios den rechten Vorderfuß auf die Amphora legt.

Anhang.

Zu einigen kretischen Inschriften.

Die Worte *ἐν τῶι γεγραμμένωι χρόνωι*, die in Z. 22f. des S. 38 erwähnten Vertrages zwischen König Antigonos und Hierapytna Museo Italiano III 603 (GDI 5043) erhalten sind, lehren, daß in dem Vertrage desselben Königs mit Eleutherna BCH XIII 48 und besser Amer. Journ. of Arch. XI 583 zu dem

in Z. 18 stehenden *ἐν τῶι γεγρα[μμένωι]* ebenfalls *χρόνωι* zu ergänzen und die Lesung des Herausgebers irrig ist. Nach Doublet lauten die Zeilen 17 ff.:

ἐὰν
[δὲ μὴ ἀποστείλωσιν οἱ κόσμοι τὴν β]οήθειαν ἐν τῶι γεγρα-
[μμένωι κατὰ τὸ ψήφισμα τὸ Ἐλε]υθερναίων ἢ τὴν
20 *[παραγγελίαν τοῦ βασιλέως τρόπωι ᾧτινι]οῦν, ἀποτινέτωσαν*
[οἱ κόσμοι δραχμὰς μυρίας . . . . ἐ]ν τῆι συναιρεθείσηι
[ἐκκλήτωι πόλει.]

Daß statt *ᾧτινι οὖν* zu lesen ist *ὁτωιοῦν* — der Stein bietet ΩΙΟΥΝ — hat Halbherr erkannt, doch sonst keinen Einwand gegen Doublet's Herstellung erhoben. Gerade die Worte *τρόπωι ὁτωιοῦν* zeigen aber mit *ἢ* zusammengehalten, daß nicht, wie Doublet glaubte, ein einheitlicher Bedingungssatz vorliegt, sondern ein zweigeteilter, der in seinem ersten Teile ein ganz bestimmt umschriebenes Vergehen, die Unterlassung der vertragsgemäßen rechtzeitigen Absendung der Hilfstruppen, und in dem mit *ἢ* beginnenden zweiten Teile eine andere Versündigung an den vorliegenden Abmachungen, auf welche Weise immer sie erfolgen mag, mit Strafe belegt. So sind aber auch die entsprechenden Bestimmungen des Vertrages mit Hierapytna zu deuten, in denen sich eine Lücke bisher der Ergänzung entzogen hat. Es heißt Z. 20 ff. nach Halbherr's Lesung, die Blass wiederholt:

ἀπο-
στελλέτωσαν δὲ οἱ Ἱερα[πύτνιοι ἀφ᾽ ἇς ἂν] βασιλεὺς ἀπ[αγγε]ίληι ἐν ἁ-
μέραις τριάκοντα· ἐὰν δ[ὲ μὴ ἀποστείλωσιν τὰν βοήθειαν ἐν τῶι γε-
γραμμένωι χρόνωι ἢ ΤΑΙ//Σ[(ungefähr 20 Buchstaben), *ἀποτινέτω-*
σαν οἱ κόσμοι δραχμὰς μυ[ρίας ἐν τῆι συναιρεθείσηι πόλει ἐκ-
25 *κλήτωι.*

Es wird einleuchten, daß *ἢ τὰ[ν] σ[—*, doch wohl *σ[υμμαχίαν* oder *σ[υνθήκαν*, ebenso wie *ἢ τὴν* in dem Vertrage mit Eleutherna den zweiten Teil des Bedingungssatzes eröffnet, und etwa zu ergänzen ist:

ἐὰν δ[ὲ μὴ ἀποστείλωσιν τὰν βοάθειαν ἐν τῶι γε-
γραμμένωι χρόνωι ἢ τὰ[ν] σ[υνθήκαν λύωσιν ὁπωσοῦν?, ἀποτινέτω-
σαν οἱ κόσμοι δραχμὰς μυ[ρίας ἐν τῆι συναιρεθείσηι πόλει ἐκ-
κλήτωι.

Ähnlich enthält der Vertrag von Hierapytna und Priansos GDI 5040 Z. 46 f. Strafandrohungen für den Fall *εἰ δέ τις ἀδικοίη τὰ συγκείμενα κοινᾶι διαλύων ἢ κόσμος ἢ ἰδιώτας*. Hinsichtlich der Verwendung von dorischen Formen neben solchen der hellenistischen Schriftsprache verweise ich auf die Abhandlungen von E. Kieckers Indogerm. Forsch. XXVII 72 und M. Buttenwieser ebenda XXVIII 16 ff. 92 ff. In dem Vertrage von Eleutherna entspricht in Z. 17 ff.:

ἐὰν
δὲ μὴ ἀποστείλωσιν τὰν β]οήθειαν ἐν τῶι γεγρα-
μένωι χρόνωι οἱ κόσμοι οἱ Ἐλ]ευθερναίων ἢ τὴν
20 *συνθήκαν λύωσιν τρόπωι ὁτ]ωιοῦν, ἀποτινέτωσα[ν*
Ἀντιγόνωι δραχμὰς μυρίας] ἐν τῆι συναιρεθείσηι
πόλει ἐκκλήτωι.]

Die Bestimmung des Vertrages von Hierapytna mit König Antigonos Z. 23 ff. fand Blass ‚weder vollständig noch klar'. Ihr Sinn und der der entsprechenden Bestimmung in dem Vertrag von Eleutherna ist augenscheinlich: Falls die *κόσμοι* die rechtzeitige Absendung der Hilfstruppen unterlassen oder sonst auf irgendeine Weise den Vertrag brechen, werden sie vor dem Gerichte einer Stadt, der Antigonos und Hierapytna oder Antigonos und Eleutherna, die Entscheidung übertragen, zur Verantwortung gezogen und haben schuldig befunden die Verurteilung zu einer Buße in der Höhe von zehntausend Drachmen zu gewärtigen. Zu *ἐν τῆι συναιρεθείσηι πόλει ἐκκλήτωι* verweise ich auf Stellen der amorginischen Schuldurkunden IG XII 7, 67 Z. 71 *καὶ πρακτὸς ἔστω τοῦτο τὸ ἀργύριον καθάπερ ὠφληκὼς δίκημ Πραξικλεῖ ἐν τῆι ἐκκλήτωι κατὰ τὸ σύμβολον τέλος ἔχουσαν* und 69 Z. 15. 31. 41, die zeigen, daß ein Zusatz wie *ὠφληκότες δίκην* vermißt wird. Daß die Buße dem Geschädigten, König Antigonos, zufällt, scheint mir einleuchtend, wenn ich auch seine Erwähnung nur in dem Vertrage von Eleutherna, nicht in dem von Hierapytna unterzubringen vermag. Auf ähnliche Schwierigkeiten stößt aber die Ergänzung dieser Inschrift auch sonst; wie Blass mit Recht bemerkt, wird statt *οἱ Ἱερα[πύτνιοι]* in Z. 21 doch *Ἱεραπυτνίων οἱ κόσμοι* erwartet. Zudem ist, wie das erhaltene Bruchstück zeigt, mit Ungleichmäßigkeiten der Schrift zu rechnen.

Z. 22 ff. des Vertrages von Eleutherna lauten nach Doublet und Halbherr:

ἐὰν δὲ μὴ σ]υναγάγωσιν τὴν ἐ-
κλησίαν ἢ τοὺς πρεσβευτὰς μὴ] προσαγάγωσιν ἢ χρη-
ματίσωσι περὶ ἄλλου πρὶν ἢ ἀπόκ]ρισιν δοῦναι τοῖς
25 πρεσβευταῖς, ἔνοχοι ἔστωσαν] τοῖς ἐπιτιμίοις οἷσ-
περ καὶ περὶ τῶν . . . γέγραπ]ται.

Statt χρηματίσωσι περὶ ἄλλου ist nach Isokrates IV 157, Demosthenes XXIV 29, IG II 578 Z. 36 f. zu schreiben χρηματίσωσιν ἄλλο τι, vgl. ἄλλο μηθὲν in dem Vertrage mit Eleutherna Z. 16 und IG I 40 (Sylloge 33) Z. 55 ἄλλο δὲ προχρηματίσαι τούτων μηδέν.

Wenn die κόσμοι die Volksversammlung nicht berufen, die Gesandten des Königs nicht vorführen oder andere Angelegenheiten zur Verhandlung bringen, bevor jenen ein Bescheid zuteil geworden ist, verfallen sie in ihrer Vaterstadt den Strafen, welche für andere gleich schwere Vergehen gegen den Staat festgesetzt sind. Ähnliche Bestimmungen begegnen in kretischen Beschlüssen auch sonst, so in den Urkunden, die auf den von mir (vgl. BCH XXIX 576) zusammengesetzten Steinen Inschriften aus Magnesia 65 a + 75. 76 + 65 b (GDI 5153. 5154; P. Deiters, Rhein. Mus. LIX 565 ff.) erhalten sind. In dem Beschlusse der Gortynier heißt es Z. 29 ff. nach meiner Lesung:

διαλεχθέ[ντων δὲ τῶν πρεσ-
30 βευτῶν καὶ περὶ τῶν Κρητ[αιέων τῶν ἐς Μίλητον
ἀποικιζομένων ἔδοξεν [Γορτυνίων τοῖς κόσ-
μοις καὶ τᾶ [πό]λει· ὅσοι ἐμ Μι[λήτωι Γορτύνιοι
ὄντες μετ[ῴ]ι[κησ]αν εἰς Μίλ[ητον ἢ κατὰ πρόνοι- ?
αν ἢ ἄλλω[ς, εἶμ]εν Γορτυνίο[υς· ὅσοι δὲ πολι-
35 τεύουσιν ἐμ Μιλήτωι, μὴ εἶμεν [ἐπάνοδον εἰς
τὰν ἰδίαν, ἀλλὰ τὰ ὑπάρχον[τα αὐτοῖς εἶμεν δα-
μόσια καὶ εἶμεν αὐτοῖς τὰ ἐ[πιτίμια ἅπερ τοῖς ἐπὶ
τὰν ἰδίαν στρατευσαμένοι[ς.

Die entsprechenden Bestimmungen des Beschlusses der Knosier lauten Z. 21 ff.:

δια-
λεχθέντων δὲ] τῶν πρεσβευτῶν καὶ περὶ τῶν
Κρηταιέων τῶν ἀπ]οικιζομένων εἰς Μίλητον ἔδο-

ξεν Κνωσίων τοῖς] κό[σ]μοις καὶ τᾶι πόλει ὅσοι ἐκ
25 *Κνωσοῦ Κνώσ]ιοι [ὄν]τες μετωικήκασιν εἰς*
Μίλητον ἢ κατὰ πρό]νοιαν (?) ἢ ἄλλως πως, Κνω-
σίους εἶμεν· ὅσοι δὲ πο]λιτεύουσιν ἐμ Μιλήτωι,
μὴ εἶμεν ἐπάνοδον εἰ]ς τὰν ἰδίαν, ἀλλὰ τὰ
ὑπάρχοντα αὐτοῖς εἶμεν δα]μ[ό]σια καὶ εἶμεν [αὐ-
30 *τοῖς τὰ ἐπιτίμια καθάπερ] τοῖς ἐπὶ τὰν ἰ[δίαν*
στρατευσαμένοις.

P. Deiters' Herstellung weist, wie ich demnächst zeigen werde, auch sonst Unmöglichkeiten auf — ergänzt er doch z. B. in dem Beschlusse der Gortynier Z. 12: *περὶ τῶν [ἐχθί-στων? τοῖς] πᾶσιν Κρηταιεῦσιν διελέγησαν* statt *περὶ τῶν [κοινᾶι συνφερόντων]* und den Satz Z. 22 ff., meiner Lesung nach: *διε-λέγησαν περί τε τῶν ἐξ [ἀρχ]ᾶς ὑπ[αρχ]όντω[ν] Γορτυνίοις καὶ Μάγν[ησ]ι [φιλαν]θρώπων καὶ ὅσα ἐνεδέχετο ἔπρασσον ὑπὲ[ρ τᾶς ἰ[ρήνα]ς* hat er überhaupt nicht zu entziffern vermocht; ganz besonders hat er sich aber mit seiner Lesung der Z. 30 des Beschlusses der Knosier vergriffen:

καὶ εἶμεν κ[αὶ
30 *[τοῖς Ἐλευθερναίοις καὶ] τοῖς Κα[ν]τανίοις*
— — —

Καντανίοις wird ausdrücklich als ‚sicher' bezeichnet!

Dieselben Rechtsfolgen droht der Vertrag zwischen Rhodos und Hierapytna GDI 3745 Z. 45 ff. und 77 ff. denen an, die gegen die verbündete Stadt zu Feld ziehen: *μηδὲ στρατευέσθω Ἱεραπυτνίων* (bezw. *Ῥοδίων*) *μηθεὶς κατὰ Ῥοδίων* (bezw. *Ἱερα-πυτνίων*) *παρευρέσει μηδεμιᾶι ἢ ἔνοχος ἔστω τοῖς ἐπιτιμίοις κα-θάπερ εἰ ἐπὶ τὰν Ἱεραπυτνίων πόλιν* (bezw. *Ῥοδίαν*) *ἐστρατεύετο χωρὶς ἢ ὅσοι πρὸ τᾶσδε τᾶς συνθήκας ἐξεστρατεύκαντι.* Ähnliche Bestimmungen stehen verstümmelt in den ersten Zeilen der Inschrift aus Hierapytna GDI 5043; aus den Schlußworten *ἀπο-τεισάντων ὁ μὲν ἁγεμὼν [δραχμὰς μυρίας, ὁ δὲ στρατιώτας δραχ-] μὰς χιλίας* ergibt sich die Höhe der in Hierapytna für solche Vergehen festgesetzten *ἐπιτίμια.* Wenigstens als Möglichkeit darf ich daher andeuten, daß auch in dem Vertrage von Eleutherna Z. 25 f. zu ergänzen ist:

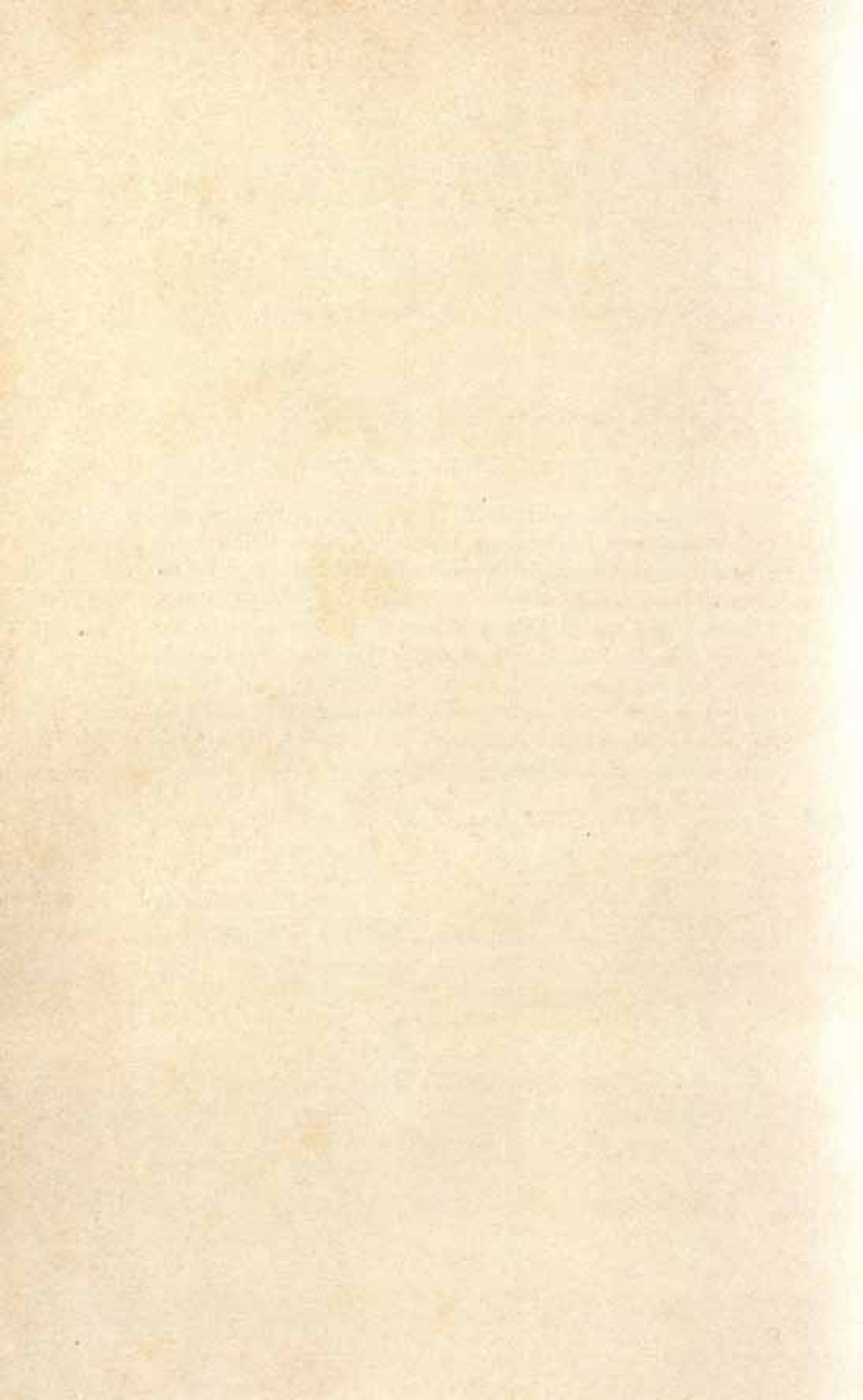
ἔνοχοι ἔστωσαν] τοῖς ἐπιτιμίοις οἷσ-
περ ἐὰν ἐπὶ τὰν ἰδίαν στρατεύων]ται.

Für den Anschluß des Bedingungssatzes sei auf Deinarchs Rede gegen Demosthenes 45 *ἔνοχον εἶναι — οἵσπερ ἄν τις τῶν φευγόντων ἐξ Ἀρείου πάγου κατίῃ* verwiesen.

Ein Wort noch über die Zeilen 10 ff. dieses Vertrages zwischen Antigonos und Eleutherna, die H. Swoboda, Die griechischen Volksbeschlüsse S. 164, ohne Ergänzung abgedruckt hat:

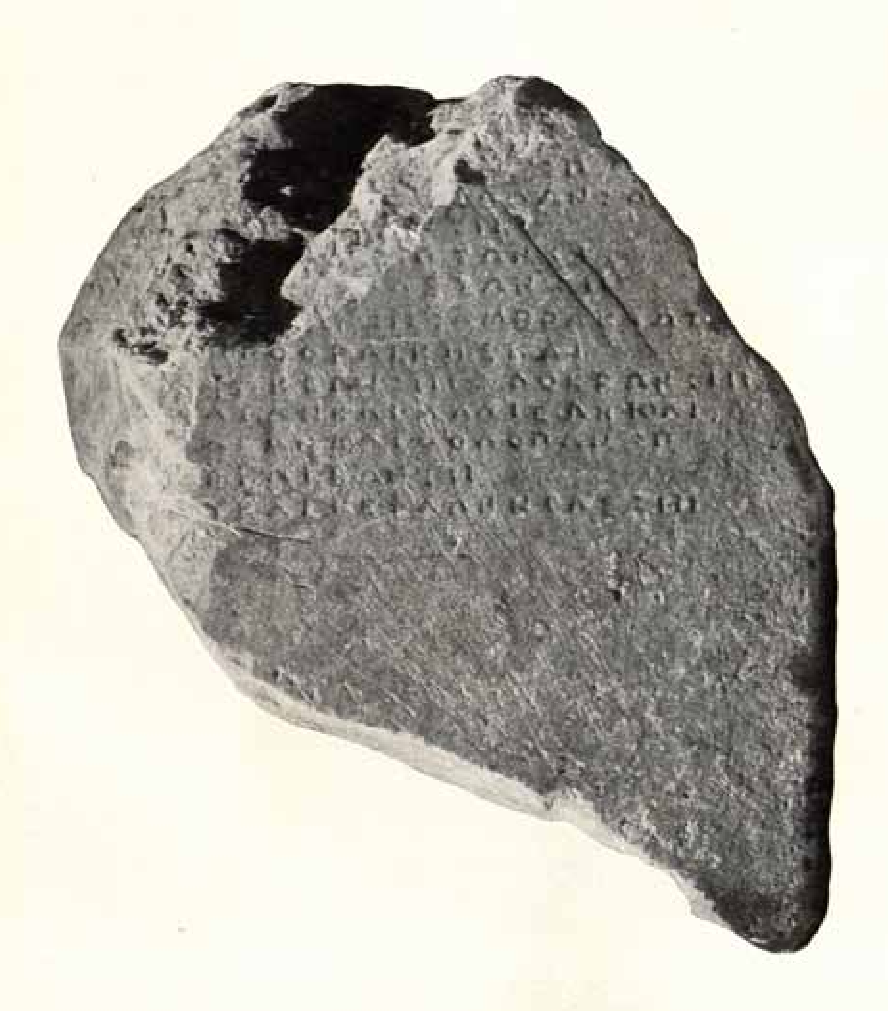
> *ὅταν δὲ παραγέν]ωνται πρὸς Ἐλευθερναί-*
> *ους πρεσβευταὶ παρὰ Ἀντιγ]όνου, συναγέτωσαν*
> *οἱ κόσμοι ἐκκλησίαν ἐν δέκ]α ἡμέραις ἀφ᾽ ἧς ἂν πα-*
> *ραγένωνται οἱ πρεσβευταί, ἐά]ν μή τι ἀναγκαῖον κωλύ-*
> *σῃι, ἐὰν* (oder *εἰ*) *δὲ μὴ ὅταν δύνωνται τάχ]ιστα.*

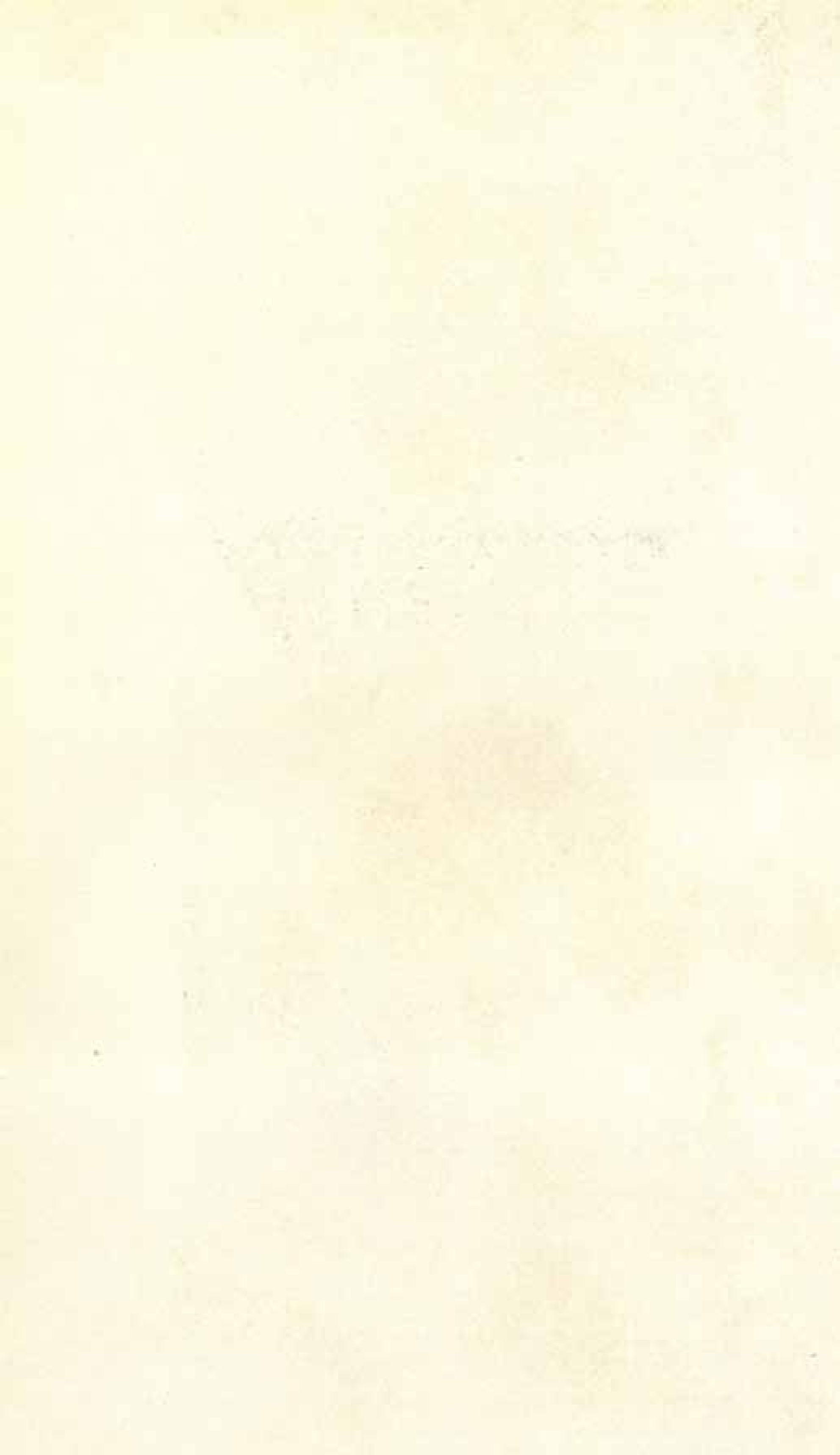
Die Ergänzung der Zahl [*δέκ*]*α* wird durch den Rest eines dreieckigen Buchstabens nahegelegt, den Halbherr vor *ἡμέραις* verzeichnet; es ist dieselbe Frist, innerhalb deren die Athener den Gesandtschaften der Chalkidier Verhandlung ihrer Anliegen vor Rat und Volk zusichern IG I Suppl. p. 10, 27a (Sylloge 17) Z. 12ff., freilich mit dem Vorbehalt *κατὰ τὸ δυνατόν*, den die in anderen Vorschriften vorliegende und von mir kürzlich in den Jahresheften XII 140f. besprochene Formel *ἐὰν μή τι δημόσιον κωλύηι* erläutert und hier *ἐὰν μή τι ἀναγκαῖον κωλύηι* oder *κωλύσηι* (Inschriften von Priene 10 Z. 29 *ἐὰν μὴ τῶν ἀρχείων τι κωλύσηι*) ausdrückt; diese Formel hat Halbherr p. 585 wohl mit Recht auch in Z. 7ff. des Vertrages von Eleutherna einsetzen wollen. Auch in dem Senatsbeschlusse, den Josephus A. J. XIV 210 (P. Viereck, Sermo graecus p. 99) mitteilt, begegnet dieselbe Frist: *καὶ τὰ ἀποκρίματα αὐτοῖς ἀποδιδῶσιν ἐν ἡμέραις δέκα ταῖς ἁπάσαις ἀφ᾽ ἧς ἂν τὸ δόγμα γένηται.* Für die Ergänzung des Schlusses des Satzes verweise ich auf die ähnlichen Bestimmungen der beiden attischen Gesetze in Demosthenes' Rede gegen Meidias 47 und gegen Timokrates 63, in denen dem Vorbehalt *ἐὰν μή τι δημόσιον κωλύῃ* die Forderung folgt: *ἐὰν* (*εἰ*) *δὲ μή, ὅταν πρῶτον οἷόν τ᾽ ᾖ.*

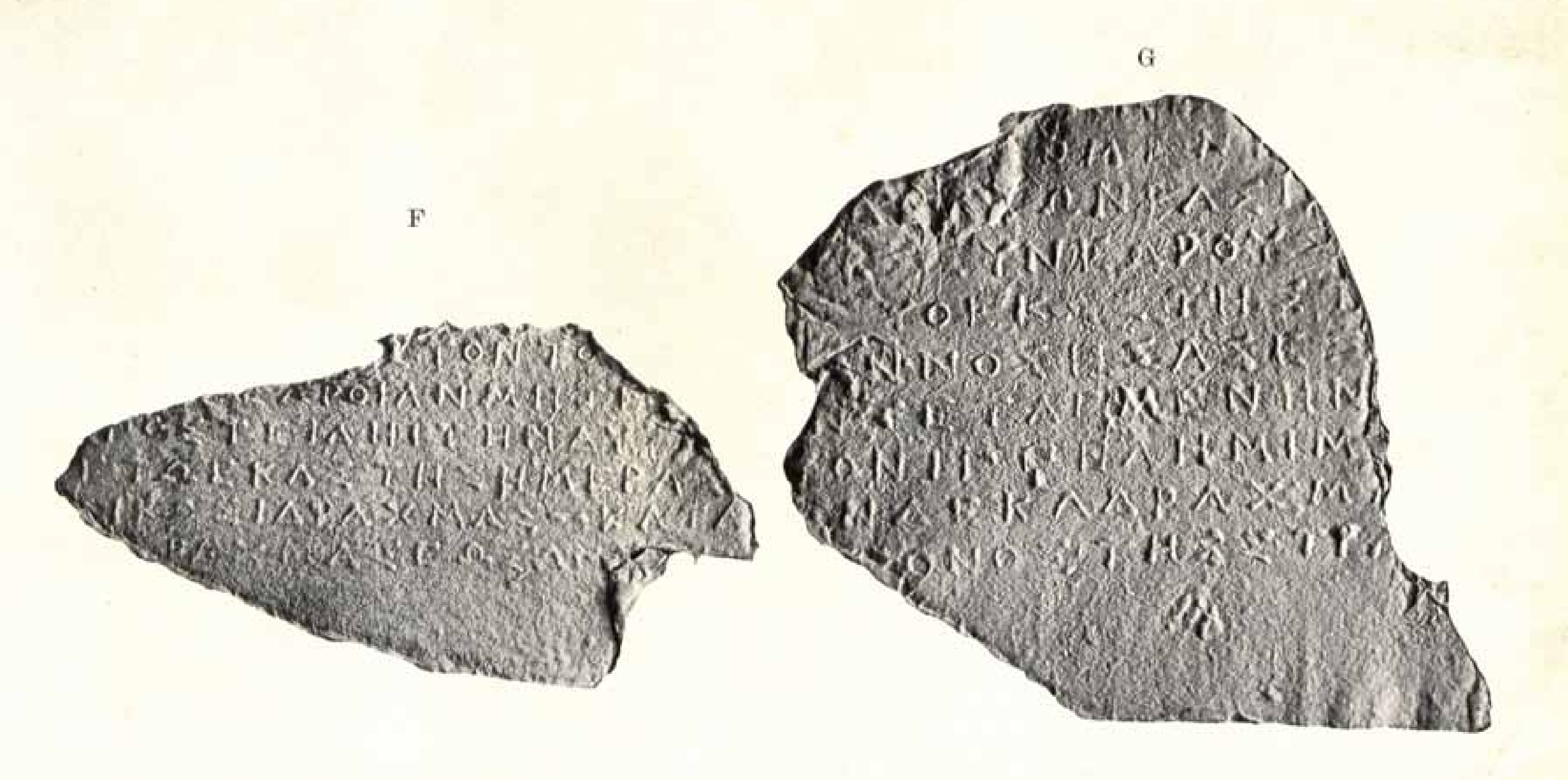








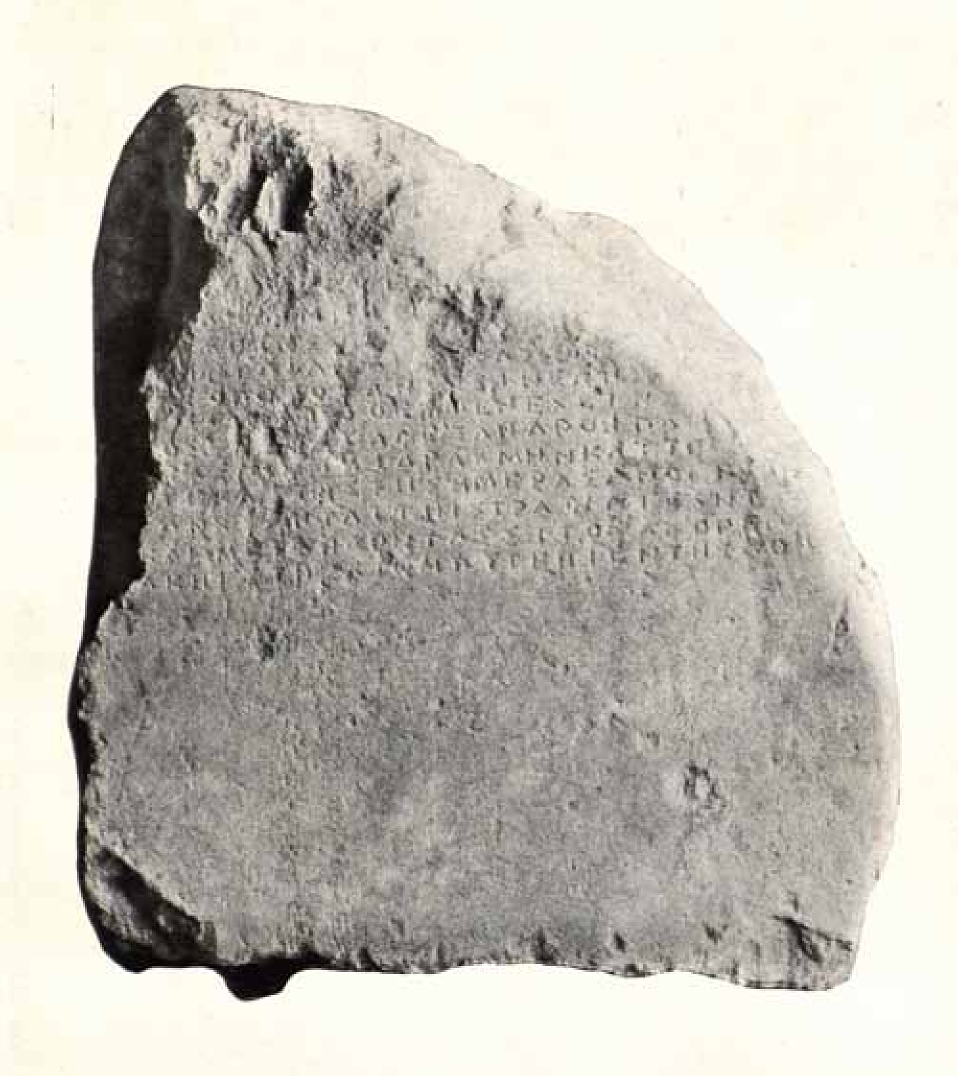


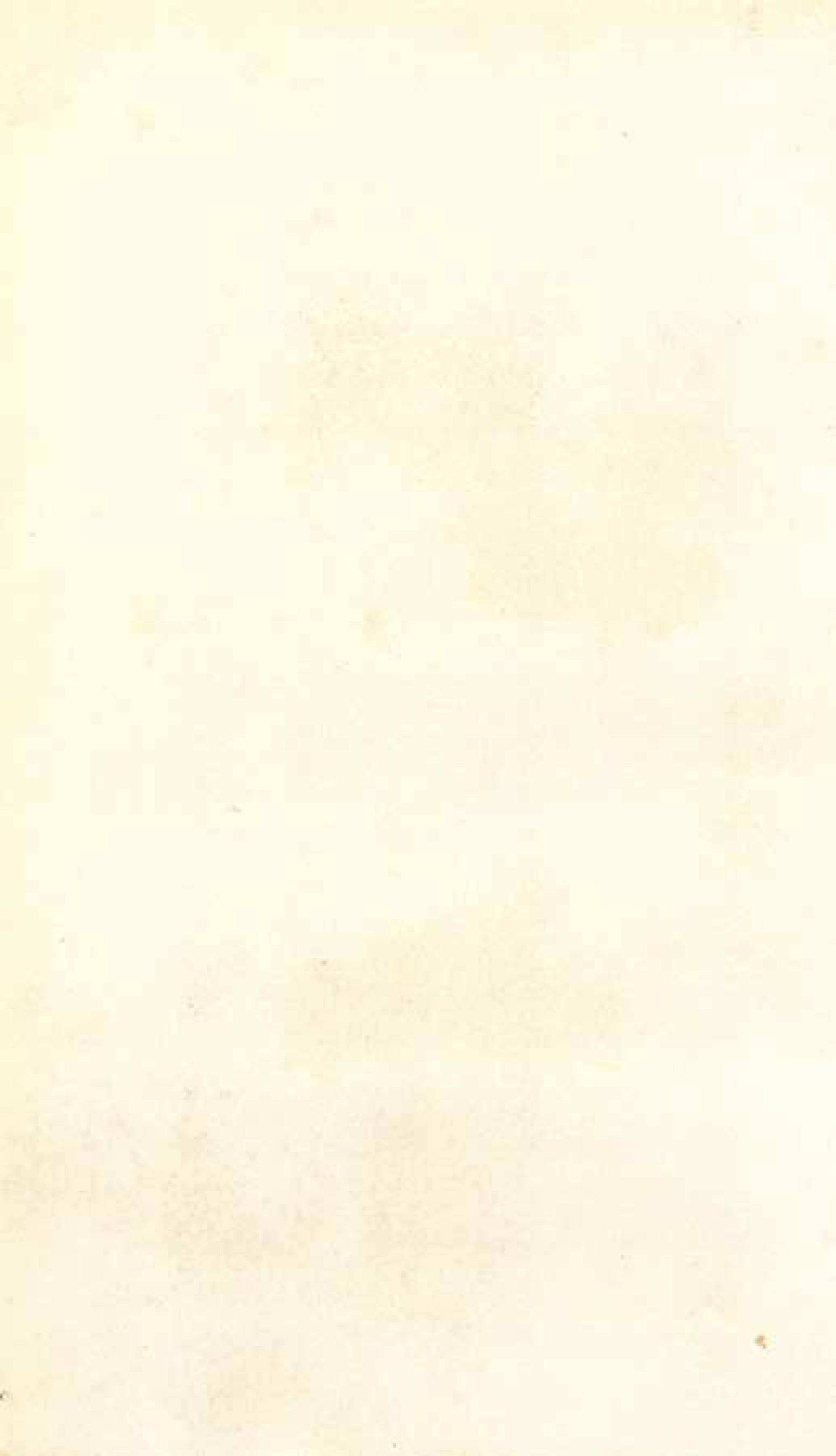


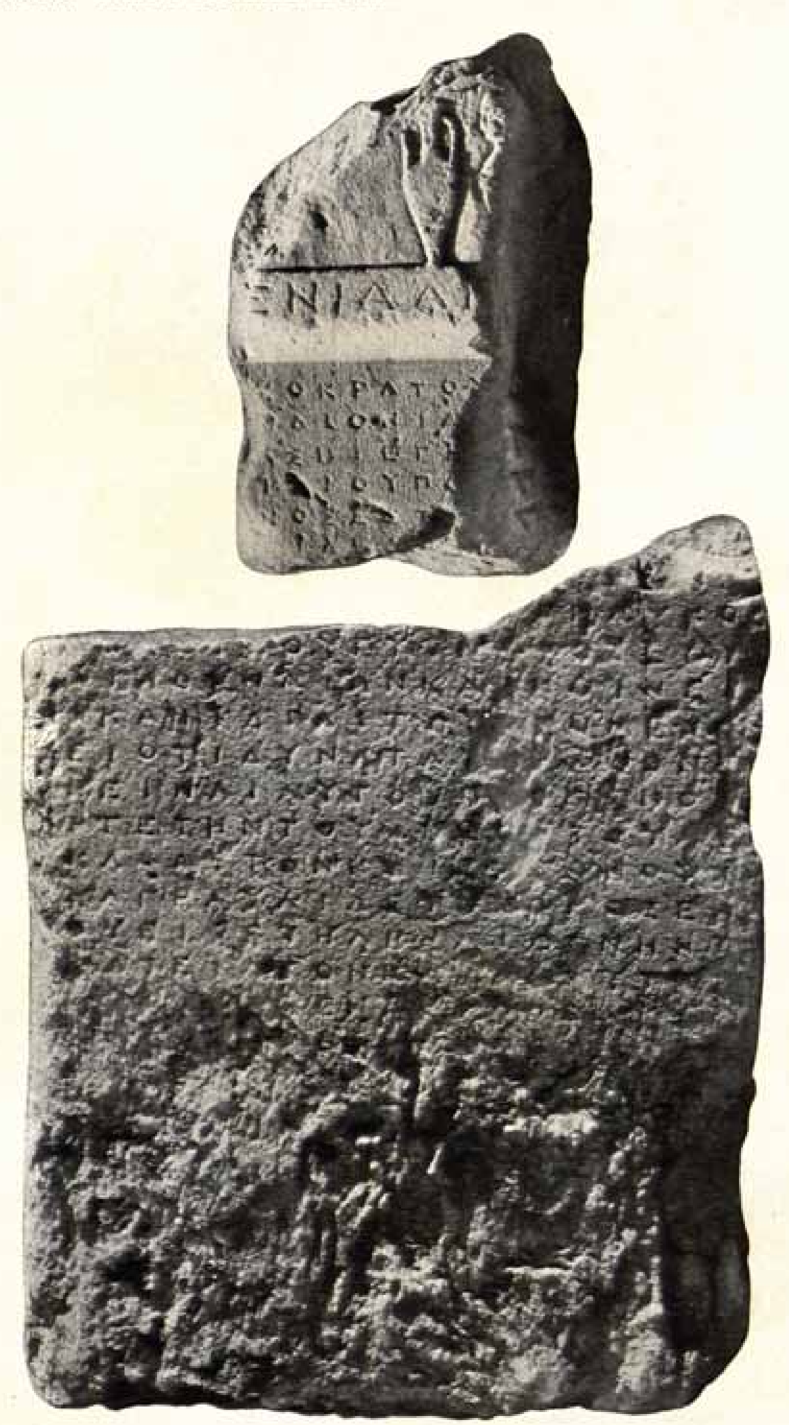
F

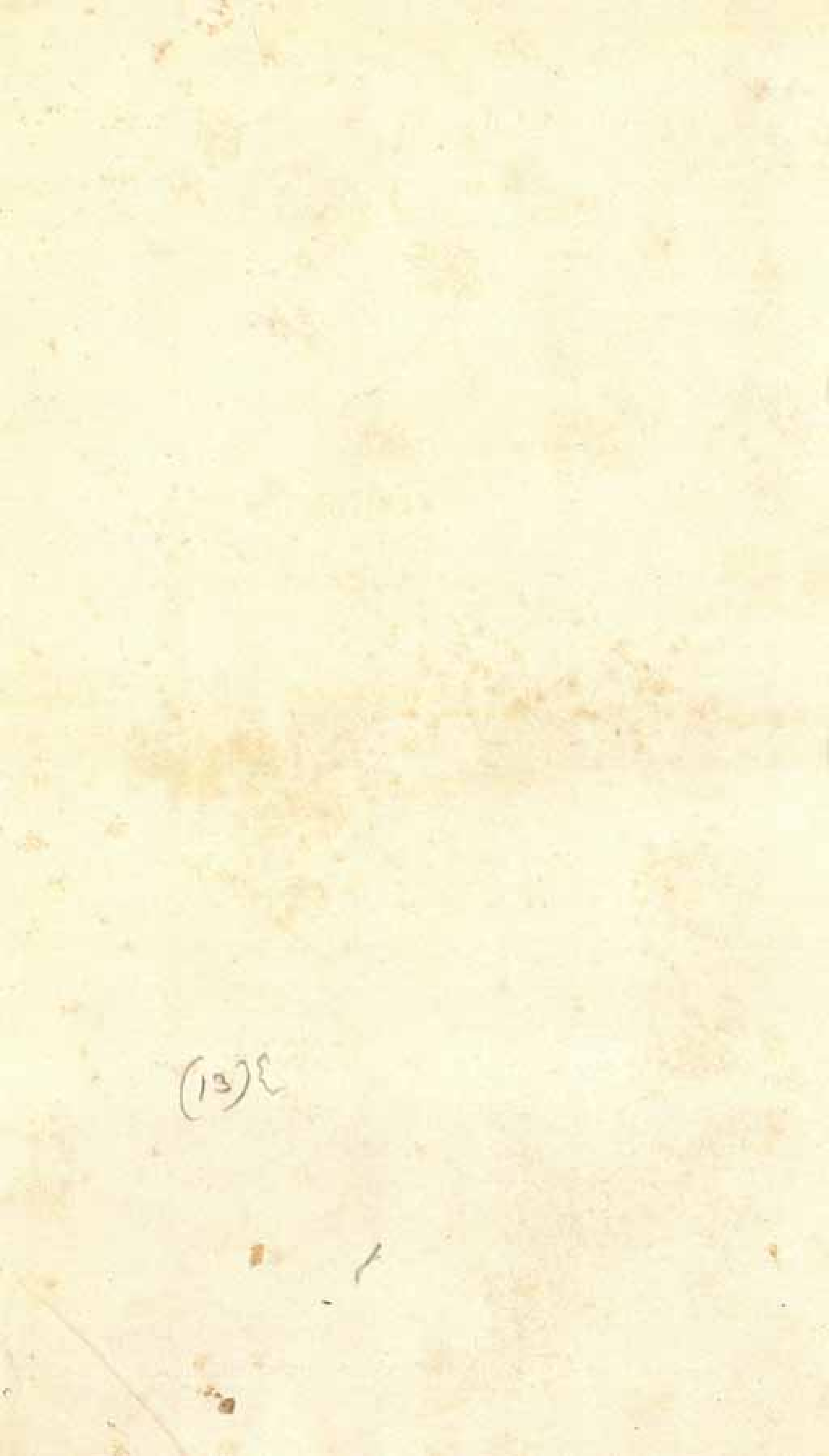
G





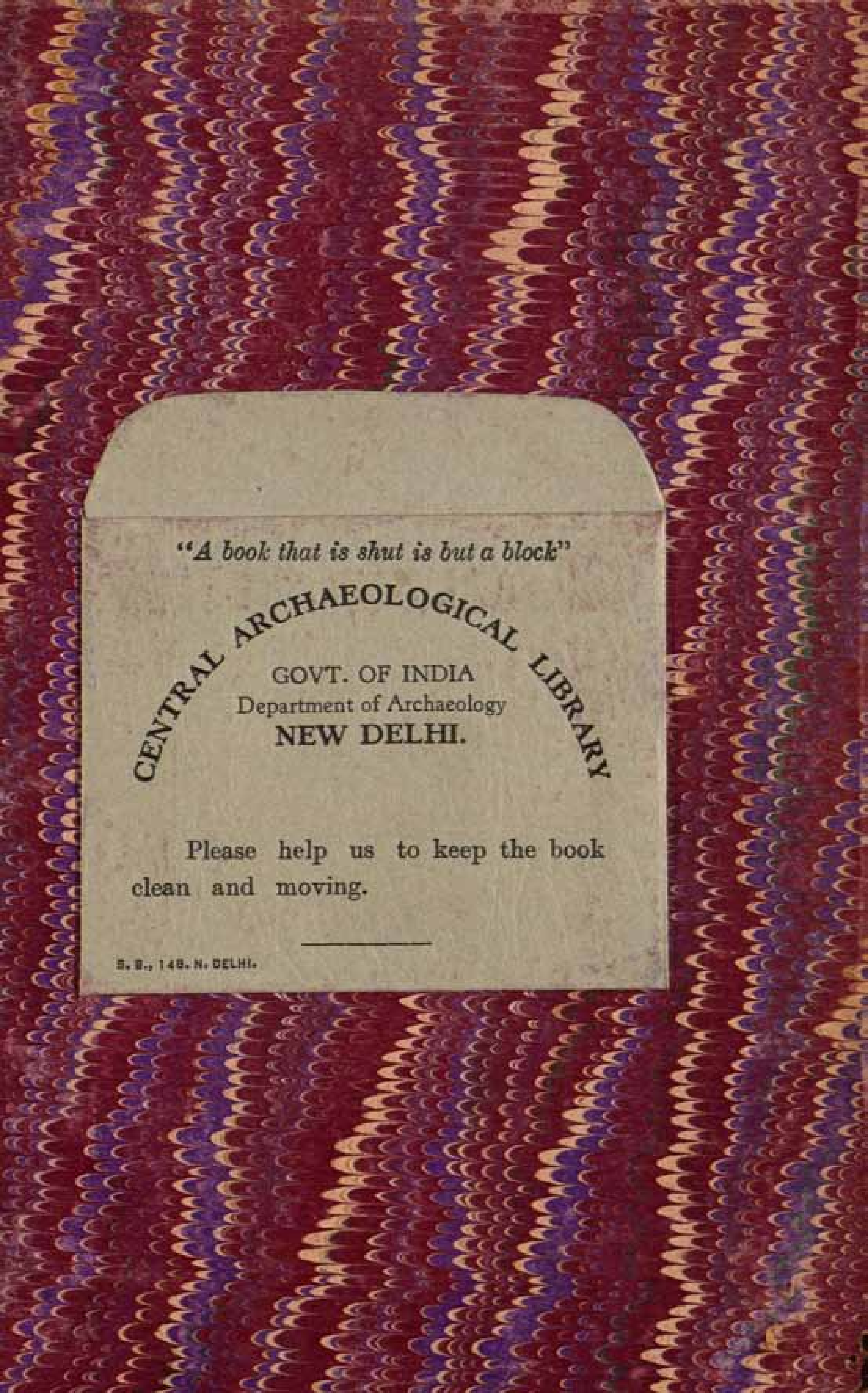












"A book that is shut is but a block"
CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY
GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI.
Please help us to keep the book clean and moving.
S. B., 148. N. DELHI.